

Reichsarchiv

Der Weltkrieg
Sechster Band

Der Weltkrieg

1914 bis 1918

Bearbeitet im
Reichsarchiv

*

Die militärischen Operationen zu Lande

Sechster Band

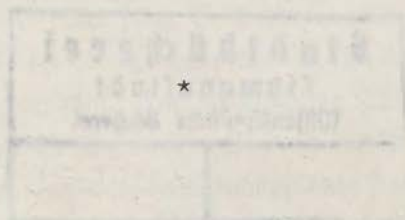
Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn

Berlin im Jahre 1929

Der Herbstfeldzug 1914

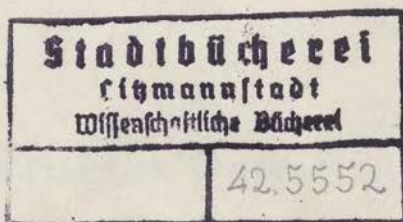
Der Abschluß der Operationen
im Westen und Osten

Mit einundzwanzig Karten
und Skizzen



Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn

Berlin im Jahre 1929



Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten
Copyright 1929 by E. S. Mittler & Sohn, Berlin

Einführung zum fünften und sechsten Band.

Die vorliegenden beiden Bände — Band V und VI — bringen die Darstellung der Herbstfeldzüge 1914 auf beiden Kriegsschauplätzen. Nach den gleichzeitigen Rückschlägen an der Marne und in Galizien um die Mitte des Monats September treten die engen Wechselwirkungen zwischen West und Ost so scharf hervor, daß das bisherige Verfahren, die Vorgänge auf beiden Kriegsschauplätzen für bestimmte Zeitabschnitte in gesonderten Bänden zu schildern, verlassen werden mußte, um die großen Zusammenhänge des Mehrfrontenkrieges, insbesondere die durch ihn bedingten krisenhaften Spannungen der Gesamtkriegslage klar erkennbar zu machen. In Zukunft wird daher jeder Band die Vorgänge eines operativen Zeitabschnittes auf allen Kriegsschauplätzen gleichzeitig und zusammenhängend schildern. Hierbei wird die Tätigkeit der Obersten Heeresleitung, soweit sie die Gesamtkriegsleitung betrifft, getrennt von ihrer Führung auf den einzelnen Kriegsschauplätzen dargestellt, damit die Verschiedenartigkeit und Vielseitigkeit der ihr obliegenden Aufgaben klar hervortreten.

Um das Gesamtwerk nicht zu umfangreich zu gestalten, ist die Schilderung der Ereignisse an den Kampffronten wesentlich kürzer als bisher gehalten. Während bei der großen Bedeutung des Bewegungskrieges im Westen bis zur Marneschlacht und im Osten bis zur Befreiung Ostpreußens eine ausführlichere Darstellung der Kämpfe an der gesamten Front geboten erschien, sind diese nunmehr nur an den Teilen der Kampffront eingehender geschildert worden, wo ihr Ergebnis bedeutsam und von Einfluß auf die operativen Entschlüsse der obersten Führung gewesen ist. Die grundlegende Wandlung, die sich im Westen durch den Übergang vom Bewegungs- zum Stellungskrieg vollzog, erforderte hier im allgemeinen eine

etwas eingehendere Würdigung der Kämpfe an der Front als im Osten, wo nur die bedeutsamen Kämpfe um Lods und in Ostpreußen ausführlicher dargestellt sind.

Die Schilderung der Vorgänge bei den Gegnern bringt lediglich einen operativen Gesamtüberblick ohne Einzelheiten der Kämpfe.

Die Historische Kommission hat den General der Infanterie a. D. Herrn Dr. phil. v. Kuhl in Berlin-Steglitz und den Geheimen Hofrat Herrn Dr. phil. Brandenburg, ordentl. Professor der Geschichte an der Universität Leipzig, mit der Prüfung des V. und VI. Bandes beauftragt. Das Reichsarchiv sagt beiden Berichterstattern seinen besonderen Dank.

Inhaltsverzeichnis.

Der Herbstfeldzug 1914.

Der Abschluß der Operationen im Westen und Osten.

	Seite
I. Neue Pläne für die Führung des Zweifronten- krieges	1
II. Der Krieg im Westen vom 4. bis zum 18. November bis zum Abschluß der Ypern-Kämpfe	10
A. Die Kämpfe um Ypern	10
B. Die Ereignisse an der übrigen Heeresfront	25
C. Die Vorgänge beim Gegner	29
III. Der Krieg im Osten bis zum Siege von Kutno	34
A. Der Oberbefehlshaber Ost und seine ersten Entschlüsse	34
1. Die Gesamtlage an der Ostfront Ende Oktober	34
2. Die Ereignisse bis zum 3. November	39
3. Die ersten Maßnahmen für den Angriff auf den russischen Nord- flügel. Meinungsverschiedenheiten mit General v. Conrad	45
B. Die Kämpfe bei Wlozlawek und Kutno	58
1. Die Bereitstellung der deutschen 9. Armee	58
2. Die Schlacht bei Wlozlawek vom 11. bis 13. November	65
3. Die Schlacht bei Kutno	71
IV. Die Wandlung in den Entschlüssen des Generals v. Falkenhayn	92
V. Der Krieg im Osten bis zum Jahreschluß	98
A. Die Schlacht bei Lodz	98
1. Die Maßnahmen des Oberbefehlshabers Ost	98
2. Der Angriff der 9. Armee vom 17. bis 22. November	104
a) Der Versuch zur überholenden Verfolgung am 17. und 18. November	104
b) Der umfassende Angriff gegen die Russen bei Lodz vom 19. bis 22. November	114

	Seite
3. Die Wiederherstellung der Front vom 22. bis 25. November	158
a) Die Gefahr im Rücken des XX. Armeekorps bis zum 24. November mittags	158
b) Die Ereignisse bei der Gruppe Scheffer	169
c) Das Ende der Krise.	185
4. Der Oberbefehlshaber und die Schlacht von Lods	188
5. Die Operationen der Russen	194
a) Die russischen Operationen von Anfang bis Mitte November	194
b) Die Abwehr der deutschen Umfassung bei Lods	207
6. Betrachtungen	218
B. Die österreichisch-ungarische Front bis zum 22. November. Der Anteil der unterstellten deutschen Verbände	227
1. Der Rückzug vom San	227
2. Die Schlacht nördlich Krakau	233
3. Die Kämpfe der Armee Woyrsch	241
4. Hoffnungen und Enttäuschungen bei der österreichisch-ungarischen Heeresleitung	246
C. Der Einsatz der Verstärkungen aus dem Westen und der Fortgang der Kämpfe in Polen und Galizien	249
1. Wie sollten die Operationen weitergeführt werden?	249
2. Die Einnahme von Lods	257
a) Die Abwehr der 9. Armee bis zum 29. November	257
b) Der Angriff der 9. Armee und die Kämpfe auf dem Nordflügel der Armee Woyrsch vom 30. November bis zum 6. Dezember	263
c) Die Operationen der Russen und Betrachtungen	280
3. Der Angriff der 9. Armee gegen die untere Bfura.	285
4. Die Schlacht südlich Krakau. Der Einsatz der deutschen 47. Reserve-Division	299
5. Der Rückzug der Russen und die Verfolgung	305
6. Die Operationen der Russen und Betrachtungen.	317
D. Die ostpreussische Front im November und Dezember	324
1. Die Kämpfe der 8. Armee	324
a) Die Einleitung des Rückzuges in die Löben-Angerapp-Stellung unter General v. François	324
b) Die Durchführung des Rückzuges unter General Otto v. Below und die Abwehr bis zum Jahreschluß	331
2. Die Kämpfe an der ostpreussischen Südfront.	340
3. Die Operationen der Russen	347

	Seite
E. Die Lage im Osten bei Jahreschluß und Ergebnisse des Feldzuges im Osten	354
1. Der Abschluß der Kämpfe in Polen und Galizien. Auffassungen der Führer im Osten	354
2. Betrachtungen	364
VI. Der Krieg im Westen bis zum Jahreschluß	371
A. Stellungskämpfe bis zum 31. Dezember	371
1. Die Neuordnung des Westheeres bis zum 10. Dezember	371
2. Die Entlastungs Offensive der Alliierten	380
3. Die Behauptung der Westfront	385
B. Die Entwicklung des Stellungskrieges	395
VII. Entscheidungslose Kriegführung	405
VIII. Rückblick	433

Anlagen.

Anlage 1: Kriegsgliederungen	449
Anlage 2: Truppenverschiebungen	468
Anlage 3: Allgemeine Bemerkungen des Chefs des Generalstabes des Feldheeres vom 25. November 1914	480
Anlage 4: Quellennachweis	483
Personenverzeichnis	487
Truppenverzeichnis	493

Karten und Skizzen.

Die Karten befinden sich in der Kartentasche am Schluß des Bandes.

A. Kriegsleitung.

- Nr. 1. Karte 1:10 200 000. Die Kriegsschauplätze der Mittelmächte im Dezember 1914.

B. Westen.

- Nr. 2. Karte 1:1 000 000. Das deutsche Westheer am 18. November 1914.
- Nr. 3. Karte 1:200 000. Der Kampf an der Yser und im Ypernbogen vom 10. bis 12. November 1914.
- Nr. 4. Skizze. Der Kampf um den Ypernbogen vom 4. bis 11. November 1914. Nach deutschen Quellen.
- Nr. 5. Skizze. Der Kampf um den Ypernbogen vom 4. bis 11. November 1914. Nach französisch-englischen Quellen.

C. Osten.

- Nr. 6. Karte 1:2 000 000. Die Gesamtfront gegen Rußland am 3. November 1914.
- Nr. 7. Skizze } Die Schlacht bei Błozławek am 11. und 12. No-
Nr. 8. Skizze } vember 1914.
- Nr. 9. Skizze. Die Schlacht bei Kutno vom 14. bis 16. November 1914.
- Nr. 10. Karte 1:2 000 000. Die Gesamtfront gegen Rußland am 16. November 1914 abends.
- Nr. 11. Skizze. Die Schlacht bei Łódź vom 17. bis 19. November 1914.
- Nr. 12. Skizze. Die Schlacht bei Łódź am 20. und 21. November 1914.
- Nr. 13. Skizze } Die Schlacht bei Łódź am 22. und 23. November
Nr. 14. Skizze } 1914.
- Nr. 15. Karte 1:2 000 000. Die Gesamtfront gegen Rußland am 25. November 1914. Mit einer Sonderfizzze der Schlachten bei Lemberg.
- Nr. 16. Skizze. Der Abschluß der Schlacht bei Łódź am 24. und 25. November 1914.
- Nr. 17. Skizze. Die Kämpfe auf dem Nordflügel der 9. Armee vom 26. bis 30. November 1914.

- Nr. 18. Skizze. Die Einnahme von Lodz. Die Kämpfe vom 30. November bis 6. Dezember 1914.
- Nr. 19. Karte 1:2000 000. Die Gesamtfrent gegen Rußland am 6. Dezember 1914 und die Verfolgung bis zum Jahres-schluß.
- Nr. 20. Skizze. Der Angriff gegen die Bzura und Rawka am 6. bis 29. Dezember 1914.
- Nr. 21. Skizze. Die Kämpfe in Ostpreußen im November und Dezember 1914. Mit drei Sonderstizzen.

Anmerkungen zu den Karten und Stizzen.

1. Das Gelände ist nur dort genauer wiedergegeben, wo es zum Verständnis der tattischen Vorgänge von Bedeutung erschien.

2. Für die Gruppenbezeichnungen gilt folgendes: Korpsnummern sind in römischen, Armees-, Divisions- und Brigadennummern mit arabischen Ziffern wiedergegeben; dabei sind Armeen, Divisionen und Brigaden nur durch die Größe der Ziffern unterschieden.

3. Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen:

Abt.	= Abteilung,	Br.	= Korps Breslau,
b.	= bayrisch,	Fa.	= Korps Fabel,
E.	= Ersatz,	Ga.	= Korps Gallwitz,
G.	= Garde,	Ge.	= Korps Gerol,
Grzsch.	= Grenzschutz,	Gr.	= Korps Graudenz,
H. R. R.	= Höherer Kavallerie-Kommandeur,	Mo.	= Korps Morgen,
I. Br.	= Infanterie-Brigade,	Pa.	= Korps Pannowitz,
Kav.	= Kavallerie,	Pl.	= Korps Pilsnow,
K. K.	= Kavalleriekorps,	Po.	= Korps Posen,
K. D.	= Kavallerie-Division,	Th.	= Korps Thorn.
L.	= Landwehr,	Fr.	= Kavalleriekorps Frommel,
Ldft.	= Landsturm,	Ho.	= Kavalleriekorps Hollen,
Mar. D.	= Marine-Division,	Ri.	= Kavalleriekorps Richthofen,
O. S. L.	= Oberste Heeresleitung,	Br.	= Division Bredow,
O. B. Ost	= Oberbefehlshaber Ost,	Ja.	= Division Jacobi,
R.	= Reserve,	Rgsbg.	= Landwehr-Division Königsberg,
Rgt.	= Regiment,	Wr.	= Division Wernis,
zsgf.	= zusammengesetzt.	Gre.	= 99. Reserve-Infanterie-Brigade Gregory,
W.	= Armee Woyrsch,	Ldft. We. oder We.	= Landsturm-Brigade Westernhagen,
Linf.	= Gruppe Linsingen,	Neug.	= aufgef. Brig. Neugebauer,
Scho.	= Gruppe Scholz,		
Be.	= Korps Belon,		

Sch.	= Abteilung Schmid,	Brit., Br.	= britisch,
L. S.	= Leibhusaren-Brigade.	Ind.	= indisch,
ö. od. ö. u.	= österreichisch-ungarisch,	Belag. A.	= Belagerungsarmee,
Pf.	= Armeegruppe Pfanzer,	Dnjestr-Gr.	= Dnjestr-Gruppe,
Kr.	= Gruppe Krautwald,	Rof.	= Rosaken,
Lju.	= Gruppe Ljubičić,	D. Rof.	= Don-Rosaken,
Ze.	= Gruppe Zersjtyanszky,	t. oder kauk.	= kaukasisch,
Tsch.	= Gruppe Tschurtschenthaler,	f.	= sibirisch,
Sz.	= Gruppe Szurmay,	t. oder turk.	= turkestanisch,
Ha.	= Kavalleriekorps Hauer.	Trsbait.	= transbaikal,
		Ur.	= Ural,
Poln. Leg.	= Polnische Legion,	Sch. Br.	= Schützen-Brigade,
T.	= Territorial,	Gr.	= Grenadier-Korps,
Gr. R. Dn.	= Gruppe von Reserve-Divi- sionen,	Cha.	= Kavalleriekorps Charpentier,
Sect. de R.	= Secteur de Reims,	No.	= Kavalleriekorps Nowikow,
Kol.	= Kolonial,	Tu.	= Kavalleriekorps Tumanow,
		Mg.	= Abteilung Magimowitsch.

Der Herbstfeldzug 1914

Der Abschluß der Operationen
im Westen und Osten

I. Neue Pläne für die Führung des Zweifrontenkrieges.

Karten und Skizzen: Nr. 1, 2 und 6.

Am 4. November war bei der Obersten Heeresleitung in Mézières die Meldung des Generalobersten v. Hindenburg über die mit drei Korps der 9. und Teilen der 8. Armee beabsichtigte neue Offensive aus der Linie Posen—Thorn eingegangen; der Zeitpunkt für den Beginn des Angriffes war noch nicht gemeldet¹⁾. Am gleichen Tage hatte Generalleutnant v. Falkenhayn den schwerwiegenden Entschluß gefaßt²⁾, trotz der aufs äußerste gespannten Lage im Osten den Angriff in Flandern fortzusetzen, um durch die Wegnahme des heiß umstrittenen Ypern einen sichtbaren Waffenerfolg im Westen zu erringen. Der Osten hatte sich zunächst mit eigener Kraft zu helfen — so gut es eben ging. Mit einer Feldzugsentscheidung in Flandern rechnete General v. Falkenhayn zu diesem Zeitpunkt nicht mehr.

Eine tags darauf, am 5. November, eingehende Drahtung des Vertreters der Obersten Heeresleitung beim österreichisch-ungarischen Armeekommando³⁾, Generalleutnants Freiherrn v. Freytag-Loringhoven, über die geschwundene Offensivkraft des verbündeten Heeres im Verein mit wiederholten ähnlich lautenden Meldungen des Oberbefehlshabers Ost erweckte aber schon Zweifel, ob das Ostheer gegen die große russische Überlegenheit noch länger ohne Hilfe aus dem Westen würde standhalten können. Wie ernst im Großen Hauptquartier die Gesamtlage in diesen Tagen angesehen wurde, läßt auch die Tagebuchaufzeichnung des Generalobersten v. Pleffen vom 9. November über den Vortrag des Generals v. Falkenhayn beim Obersten Kriegsherrn erkennen: „... Beim Vortrag kein Fortschritt (bei Ypern). Es kommt auf einen regulären Belagerungskrieg hinaus, welcher aber noch lange dauert, und wir haben keine Zeit. Der Osten ruft!“

In General v. Falkenhayns Absichten für die weitere Führung des Zweifrontenkrieges bahnte sich in diesen Tagen eine bedeutame Wandlung an: er rang sich zu der Erkenntnis von der Notwendigkeit durch, unverzüg-

¹⁾ Band V, S. 562. — ²⁾ Band V, S. 564. — ³⁾ Die österreichisch-ungarische Heeresleitung führte den Namen „Armeekommando“; er ist in dieser Darstellung vermieden worden, da die deutsche Bezeichnung „Armee-Oberkommando“ eine andere Bedeutung hat.

lich nach Abschluß der noch im Gange befindlichen Kämpfe um Opern in der zweiten Novemberhälfte die weiteren Operationen im Westen einzustellen und den Schwerpunkt der Kriegsführung nach dem Osten zu verlegen, um gegen Rußland die Feldzugsentscheidung zu suchen. Hierzu sollten möglichst gleichzeitig sechs Armeekorps vom Westen nach dem Osten übergeführt werden.

In der Frühe des 8. November ließ sich General v. Falkenhayn über die Frage des Abtransportes stärkerer Kräfte nach dem Osten vom Chef des Feld Eisenbahnwesens, dem damaligen Obersten Groener, Vortrag halten: „Ich habe ihm (General v. Falkenhayn) zugesagt,“ heißt es in einer Tagebuchaufzeichnung des Obersten Groener vom 8. November, „gleichzeitig vier Armeekorps mit je 40 Zügen täglich zu befördern, zwei vom rechten Flügel, eins aus der Mitte, eines vom linken Flügel. Zur Not könnte noch ein fünftes gleichzeitig befördert werden; es ist aber sehr fraglich, ob soviel Truppen auf einmal aus der Front herausgezogen werden können . . .“ Vor einer solchen Umgruppierung hielt General v. Falkenhayn die Erreichung eines sichtbaren Waffenerfolges in Flandern nach wie vor dringend erwünscht. Erst nach der Wegnahme des Opern-Bogens glaubte er, ohne Schädigung des kriegerischen Geistes des Westheeres, große Frontstrecken im Westen geradelegen zu können, um dadurch zugleich die nötigen Kräfte für den Osten verfügbar zu erhalten und der Westfront die erforderliche Festigung zu verleihen. Blieb der Erfolg bei Opern aus, so war eine solche Maßnahme seines Erachtens nicht unbedenklich, da sie dann in ihrer Wirkung leicht als das Eingeständnis einer Niederlage erscheinen könnte, die den Angriffsgeist des Gegners neu beleben werde. Daher betrieb er mit erhöhter Eifreue die baldige Durchführung des am 4. November befohlenen Angriffs zur Wegnahme des Opern-Bogens; an dem schnellen Erreichen dieses beschränkten Kampfzieles zweifelte er angesichts des Einsatzes frischer Kräfte und starker Kampfmittel sowie der großen Erschöpfung der Gegner nicht. Dann war es ohne Gefährdung der Westfront möglich, nicht nur bei Opern, sondern auch aus den übrigen Teilen der Westfront stärkere Kräfte für den Osten einzusparen. Freilich brauchte das Zeit — mindestens zwei Wochen.

Für die große Offensive im Osten erwog er, im Sinne eines anscheinend von ihm bereits seit längerem verfolgten Gedankens¹⁾ und entsprechend den ihm bekannten operativen Absichten der dortigen Führer, den ebenso kühnen

¹⁾ Als sich in der zweiten Oktoberhälfte die Lage in Polen immer mehr verschärfte, findet sich unter dem 19. Oktober im Tagebuch der 9. Armee folgende Notiz: „Oberste Heeresleitung läßt Brückenkopf südlich Bromberg anlegen für Offensive aus Linie Bromberg—Thorn.“

wie großzügigen Plan, mit fünf bis sechs Korps aus dem Westen, sowie den vom Oberbefehlshaber Ost in Aussicht genommenen und neuen, von der 8. Armee aus Ostpreußen heranzuziehenden Kräften, insgesamt mit etwa zwölf deutschen Armeekorps, aus der Gegend von Thorn gegen die rechte Flanke der nach Schlesien und Posen vordringenden russischen Hauptkräfte überraschend vorzubrechen, um durch einen Druck von Norden gegen die Verbindungen der Russen diese „operationsunfähig“ zu machen und die „Entscheidung“ im Osten herbeizuführen. Zur Steigerung der Wirkung dieser Operation war er sogar entschlossen, den Russen unter Umständen vorübergehend die ganze Provinz Ostpreußen und einen Teil Westpreußens, Posens und Schlesiens preiszugeben. Große Opfer war er zu bringen gewillt, um Größeres zu erreichen¹⁾!

Zunächst sollte indes nur der österreichisch-ungarische Generalstabschef ins Vertrauen gezogen werden. Von dessen Zustimmung sollte die weitere Gestaltung des vorläufig noch im Zustande der Erwägungen befindlichen Planes abhängen; erst wenn dieser feste Gestalt gewonnen hatte, sollten die deutschen Führer im Osten verständigt werden.

Am Abend des 8. November wurde daher Oberstleutnant Hentsch von Mézières nach Teschen, wohin die österreichisch-ungarische Heeresleitung ihr Hauptquartier am 9. November von Neu-Sandez verlegen wollte, mit schriftlichen Weisungen entsandt: „Sie haben sich mit nächster Gelegenheit in das österreichisch-ungarische Hauptquartier zu begeben und dort dem Chef des Generalstabes, General Conrad v. Höhendorf, folgendes mündlich zu melden: Ich bedauere auf das tiefste, daß der schleppende Verlauf unserer Offensive im Westen bisher nur die Entsendung von drei Kavallerie-Divisionen und 40 000 Ersatzmannschaften²⁾ als Verstärkung nach dem Osten gestattet hat. Jede weitere Schwächung würde aber, wie ich das Erzellenz v. Conrad schon mitgeteilt³⁾ habe, unsere Lage im Westen ungünstig gestaltet haben, ohne daß sie im Osten eine Entscheidung herbeiführen konnte. Nunmehr hoffe ich, in etwa vierzehn Tagen fünf bis sechs Armeekorps für den Osten verfügbar haben zu können. Ihr Einsatz müßte natürlich in wirksamer Richtung, also nicht gegen die Front der russischen Kräfte, sondern in Gemeinschaft mit möglichst starken Teilen der deutschen 8. und 9. Armee längs der Weichsel erfolgen.“

¹⁾ Es ist auffallend, daß weder General v. Falkenhayn in seinem Buch „Die deutsche Oberste Heeresleitung 1914—1916“, noch Oberst Tappen in seinen Tagebuchaufzeichnungen den Plan der großen Ost-Offensive mit einem Worte erwähnt. Der jetzige Generalleutnant Tappen teilt hierzu in einer Zuschrift vom 14. November 1928 dem Reichsarchiv mit, er habe den Plan in seinen Tagebuchaufzeichnungen wohl deshalb nicht besonders erwähnt, weil er zunächst erst in der Entwicklung war. —

²⁾ Band V, S. 489. — ³⁾ Band V, S. 559.

Die Voraussetzung für das Gelingen dieser Operation ist, daß die verbündete österreichisch-ungarische Armee in Verbindung mit den im Anschluß an sie kämpfenden deutschen Kräften die russischen Armeen auf dem linken Weichsel-Ufer möglichst lange festhält und möglichst viel Kräfte auf sich zieht. Beides wird nur erreicht werden können, wenn die Armee Dankl¹⁾ noch wesentlich durch Teile der rechts der Weichsel befindlichen österreichisch-ungarischen Armeen verstärkt wird. Ihre Heranziehung kann mit der Eisenbahn durch Böhmen und Schlessien erfolgen. Gewiß ist gegen diesen Plan vom österreichisch-ungarischen Standpunkt aus zweierlei einzuwenden:

1. Macht er den Schutz Ungarns und Siebenbürgens gegen die folgenden Russen schwierig, und
2. hat es den Anschein, als ob österreichisch-ungarische Kräfte zum Schutze deutschen Bodens verwendet werden. —

In Wirklichkeit sind aber beide Einwendungen nicht haltbar. In unserer Lage handelt es sich nicht um den Schutz des einen oder des anderen Gebiets, sondern darum, die Existenz der verbündeten Reiche zu sichern. Das kann nur geschehen, wenn wir vereinigt die russische Armee schlagen oder doch zum völligen Halten bringen. Ich weiß keinen anderen Weg wie den, den ich Erzellenz v. Conrad hiermit vorschlage. Glückt es auf diese Weise dem operativ beweglichen deutschen Heeresflügel, die rechte Flanke der Russen zu fassen und sie auch nur wenige Tagemärsche nach Süden abzurängen, so werden sie ihre Verbindungen nach Inner-Rußland verlieren und in kurzer Frist operationsunfähig werden müssen. Der Mangel an Munition, der bei ihnen schon jetzt besteht, sowie an Verpflegung wird sich dann sofort in stärkster Weise fühlbar machen. Ich bin mir wohl bewußt, daß mein Vorschlag von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung eine große Entfagung fordert. Auch Deutschland wird schwer unter seinen Folgen zu leiden haben, denn er schließt die völlige Preisgabe Ostpreußens und wahrscheinlich eines großen Teiles von Westpreußen, Posen, vielleicht auch Schlessien in sich ein. Aber derartige Bedenken dürfen, wie ich das schon vorher sagte, in unserer gegenwärtigen Lage keine Rolle spielen. Es handelt sich eben einfach darum, ob wir siegen oder uns dem Moskowitertum auf Gnade und Ungnade ergeben wollen. Die Antwort hierauf kann meiner Ansicht nach nicht zweifelhaft sein.“

Oberstleutnant Hentsch traf am Nachmittage des 10. November im österreichisch-ungarischen Hauptquartier in Teschen ein; seine schriftlichen Weisungen erläuterte er dem General v. Conrad durch mündliche Ausführungen. Nach stenographischen Aufzeichnungen, die der Flügeladjutant des Generals

1) 1. österreichisch-ungarische Armee.

v. Conrad, Oberstleutnant Rundmann, während des Vortrages des Oberstleutnants Hentsch machte, führte dieser folgendes aus¹⁾:

„General v. Falkenhayn ist sich bewußt, wie wichtig es ist, eine Entscheidung in Rußland zu erreichen, aber das ganze deutsche Heer steht von den Vogesen bis zur Küste 100 bis 200 Meter vom Feind entfernt. Die Deutschen brauchen Ostende, um einen Kriegshafen für U-Boote dort zu haben. Es liegt der deutschen Obersten Heeresleitung daran, die Verbündeten bis nach Dünkirchen zu drängen. Die Belgier haben die Inundierung veranlaßt, infolge welcher das III. Reservekorps zurück mußte. Wir wollen Opern nehmen. Wenn wir es bekommen, müssen Engländer und Franzosen zurück. Sollte der Angriff nicht den gewünschten Erfolg haben, so will General v. Falkenhayn Kräfte ablösen und nach dem Osten schieben. Deutschland müßte Frankreich dann freie Hand lassen, die deutschen Kräfte daher eine andere Tiefengliederung annehmen, hinter den Armeen zurückgehaltene Korps haben, um einen Durchbruch zu verhindern. Die Annahme dieser Tiefengliederung dauert eine Zeit. Erzellenz Falkenhayn hofft, in spätestens vierzehn Tagen fünf bis sechs Korps schicken zu können. General v. Falkenhayn denkt, von der 8. Armee, von der bereits zwei Korps herangezogen sind, noch mehr Kräfte herunterzunehmen, eventuell Ostpreußen frei zu geben. Er glaubt, daß die Operation, aus der Richtung Thorn mit zwölf preußischen Armeekorps vorgehend, die Entscheidung herbeiführen könne.“

Auf die Frage des Generals v. Conrad, wann die deutschen Korps im Osten eingreifen könnten, soll Oberstleutnant Hentsch nach der Niederschrift des Oberstleutnants Rundmann geantwortet haben: „Das wäre am 22. November²⁾. Wir können vier Korps zugleich ausladen.“ General v. Conrad wies demgegenüber darauf hin, daß der Zeitpunkt für das Antreten der deutschen 9. Armee bereits der 11. November sei. Es frage sich, ob dieser Stoß durchgeführt werden oder ob man abwarten solle, bis die deutschen Verstärkungen zur Stelle seien. Oberstleutnant Hentsch erwiderte, daß General v. Falkenhayn über die Absicht des Oberkommandos Ost nicht unterrichtet gewesen sei; noch ohne Kenntnis des vom Oberbefehlshaber Ost geplanten

¹⁾ Angeführt nach Conrad V, S. 453 ff.

²⁾ Hier liegt ein Mißverständnis vor; wie es entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden. Daß Oberstleutnant Hentsch, der eine schriftliche Anweisung bei sich hatte (Seite 3), mit dem 22. November als Tag des Eingreifens im Osten gerechnet hat, ist ausgeschlossen. Daß ihn General v. Conrad so verstanden hat, ergibt sich andererseits zweifelsfrei aus dem späteren Telegrammwechsel mit General v. Falkenhayn (Seite 246).

Vorstößes¹⁾, hätte er sich den Einsatz der fünf bis sechs Korps in der Gegend von Thorn gedacht, um durch einen Druck von Norden gegen Südosten die Russen zurückzuwerfen. Das sei ja eigentlich dieselbe Operation, wie sie die 9. Armee jetzt allein machen wolle, mit 13 bis 14 Divisionen. Unter diesen Umständen könne er nichts anderes tun, als General Ludendorff melden, daß in 14 Tagen fünf bis sechs Korps Verstärkung da seien, und es ihm vollkommen überlasse, ob man warten solle oder nicht.

Der Falkenhaynsche Plan, insbesondere der Gedanke, daß sich möglichst auch österreichisch-ungarische Kräfte von Schlesien her an der Operation beteiligen sollten, fand um so mehr die Billigung des Generals v. Conrad, als dadurch ein unmittelbares Zusammenwirken zwischen dem österreichisch-ungarischen und dem deutschen Heere gesichert schien. Da die Entscheidung jetzt in Ruffisch-Polen liege, habe er auch bereits die vier Divisionen der 2. Armee dorthin gezogen, — selbst auf die Gefahr, daß die Russen vorübergehend nach Ungarn gelangen sollten. Mit dieser Mitteilung schloß General v. Conrad die Besprechung.

Inzwischen war bei General v. Falkenhayn am 9. November, einen Tag nach der Abreise des Oberstleutnants Hentsch, eine Drahtung aus Posen eingegangen, in der General Ludendorff im Einverständnis mit Generaloberst v. Hindenburg für die von ihnen geplante Offensive um Verstärkungen aus dem Westen bat. Auch in diesem Telegramm war die Widerstandskraft der Verbündeten, deren Blick „bedenklich stark nach rückwärts“ gerichtet sei, ungünstig beurteilt. „Deutsches Ostheer“, so hieß es weiter, „in seiner bisherigen Stärke zu schwach, um allein Entscheidung herbeizuführen. Es kann nur auf Teilerfolge rechnen. Lage im Westen kann ich nicht übersehen. Wenn Entscheidung dort nicht bald fällt, bitte ich zu erwägen, Entscheidung hier zu suchen und drei bis vier aktive Korps für den Osten freizumachen. Später wird mehr erforderlich werden . . .“²⁾

Der Zeitpunkt des Beginns der von Generaloberst v. Hindenburg beabsichtigten Operation war auch in diesem Telegramm nicht angegeben; aus dem Umstande, daß noch Verstärkungen aus dem Westen erbeten wurden, hat General v. Falkenhayn vielleicht geschlossen, daß der Beginn der Operation nicht unmittelbar bevorstehe. Um hierüber sowie über die von den Führern im Osten beabsichtigte Operation Näheres und Zuverlässiges zu erfahren, entschloß er sich, Oberstleutnant Hentsch zu beauftragen, sich

¹⁾ Über die von Oberost geplante Offensive war General v. Falkenhayn unterrichtet, nur nicht über den Zeitpunkt ihres Beginns; diesen erfuhr er ebenso wie General v. Conrad erst in der Nacht vom 9. zum 10. November. S. 6 und 55. —

²⁾ S. 54.

nach Erledigung seines Auftrages in Teschen unverzüglich nach Posen, dem neuen Sitz des Hauptquartiers Ost, zu begeben. Am Abend des 9. November erging folgende Drahtung an General v. Freytag zur Weitergabe an den noch auf der Reise nach Teschen befindlichen Oberstleutnant Hentsch: „. . . Rückkehr des Oberstleutnants Hentsch über Posen. Dort orientieren über die Lage und Absichten. Dann sofortige Rückkehr hierher.“ Die Fassung der Drahtung an General v. Freytag ließ es unentschieden, ob Oberstleutnant Hentsch sich über die Absichten des Oberbefehlshabers Ost unterrichten oder diesen über die Pläne des Generals v. Falkenhayn aufklären sollte. Als er am Abend des 11. November in Posen eintraf, hatte die neue Offensive des deutschen Ostheeres gerade begonnen. Dadurch war die mit General v. Conrad getroffene Verabredung, dem Oberbefehlshaber Ost zu überlassen, ob er mit dem Beginn der Offensive auf das Eintreffen der zugesagten Verstärkungen warten wolle oder nicht, gegenstandslos geworden. In der Besprechung mit den Führern im Osten hat Oberstleutnant Hentsch weder diese Frage, noch auffallenderweise den großen Falkenhaynschen Angriffsplan mit einem Wort erwähnt¹⁾. Eingehend erörterte er dagegen die Lage im Westen. Aus diesen Ausführungen gewann Generaloberst v. Hindenburg zum ersten Male Klarheit darüber, daß die Flandern-Offensive als gescheitert anzusehen sei. Damit bot sich seiner Auffassung nach die Möglichkeit, die Operationen in Flandern zu beenden und die große Entscheidung im Osten zu suchen. Das schien um so dringlicher, als die Kraft des österreichisch-ungarischen Heeres nicht mehr hoch eingeschätzt wurde. Auch Oberstleutnant Hentsch teilte diese Auffassung. Am Abend des 12. November fuhr dieser über Berlin in das Große Hauptquartier zurück, wo er General v. Falkenhayn eingehenden Bericht über seine Sendung erstattete. Über den Inhalt seines Vortrages ist in den Akten nichts enthalten und auch sonst Zuverlässiges nicht mehr festzustellen gewesen. Schon vor seiner Rückkehr nach Mézières hatte Oberstleutnant Hentsch durch Fernsprecher gemeldet, daß es infolge der sich immer schwieriger gestaltenden Lage bei der österreichisch-ungarischen Armee dringend wünschenswert wäre, wenn „zwei Armeekorps bald, möglichst sofort“ entsandt würden.

¹⁾ Fast hat es den Anschein, als ob General v. Falkenhayn die Mitteilung des Planes an die Führer im Osten, solange dieser sich noch im Zustande der Erwägung befand, absichtlich nicht gewünscht hat, da es sonst unverständlich erscheint, daß er Oberstleutnant Hentsch nicht angewiesen hat, sich zu erst nach Posen und dann erst nach Teschen zu begeben, was um so notwendiger erscheint, als General v. Falkenhayn den seinen Absichten sehr ähnlichen Grundgedanken der vom Oberbefehlshaber im Osten vorbereiteten Offensive kannte.

Inzwischen hatte der drahtliche Gedankenaustausch zwischen General v. Falkenhayn und den Führern im Osten seinen Fortgang genommen. Auf das Telegramm des Generals Ludendorff vom 9. November¹⁾ hatte der Chef des Generalstabes noch am gleichen Abend geantwortet, daß nach seinen Informationen bei der österreichisch-ungarischen Heeresleitung weitere Rückzugsabsichten nicht bestünden. „Ich hoffe, in vierzehn Tagen vier weitere aktive Korps für den Osten verfügbar zu haben. In der Zwischenzeit etwa zu erzielende Teilerfolge werden immer hohen Wert haben.“

Die von Generaloberst v. Hindenburg erbetenen Verstärkungen von vier Armeekorps glaubte General v. Falkenhayn erst in 14 Tagen verfügbar machen zu können; mit deren Eingreifen im Osten war dann frühestens Ende November oder Anfang Dezember zu rechnen. Hier bestand ein Gegensatz zwischen den Auffassungen des Generals v. Falkenhayn und der Führer im Osten. General Ludendorff hatte in seinem Telegramm nur bei baldigem Abtransport von vier Armeekorps aus dem Westen eine Entscheidung im Osten in Aussicht gestellt und ausdrücklich betont, daß später mehr erforderlich werden würde. Über diese Meinungsverschiedenheit vermochte der in den nächsten Tagen einsehende Gedankenaustausch zwischen den Führern im Osten und der Obersten Heeresleitung keine Klärung zu bringen, die Gegensätze spitzten sich vielmehr offensichtlich zu, und zwar besonders seit Hentschs Besuch im Hauptquartier Oberost. Während Generaloberst v. Hindenburg und General Ludendorff, die bisher General v. Falkenhayn in seinem Streben nach Herbeiführung einer Entscheidung im Westen nach Kräften unterstützt hatten, nach dem Fehlschlage in Flandern Anfang November in der Frage des Schwerpunktes der Kriegsführung endgültig der Auffassung des Generals v. Conrad beitraten²⁾ und die Entsendung von namhaften Verstärkungen aus dem Westen immer dringlicher erbat, bestand General v. Falkenhayn vor der Abgabe von Verstärkungen nach dem Osten nach wie vor auf der Durchführung des bereits befohlenen Angriffs bei Ypern.

Die Drahtung des Generals v. Falkenhayn an den Oberbefehlshaber Ost vom Abend des 9. November wurde von diesem durch eine in der Frühe des 10. November in Mézières eingehende Meldung beantwortet, wonach die „Offensive der 9. Armee aus Richtung Thorn, linker Flügel längs der Weichsel“ bereits an diesem Tage, am 10. November, beginnen sollte³⁾.

Am gleichen Tage, am 10. November, sollte auch der neue Angriff im Westen bei Ypern eingeleitet werden, von dem General v. Falkenhayn, wie

¹⁾ S. 6. — ²⁾ S. 55. — ³⁾ Tatsächlich begann die Offensive der 9. Armee erst am 11. November.

erwähnt, in wenigen Tagen einen erfolgreichen Abschluß des schweren Ringens im Westen erhoffte; dann konnte mit der Umgruppierung der Kräfte nach dem Osten in Bälde begonnen werden. In dem frühen Zeitpunkt des Beginnes der Offensive im Osten sah General v. Falkenhayn zunächst noch keine Gefährdung seines eigenen Planes, da die Offensive des Oberbefehlshabers Ost bei der Schwäche der einzusetzenden Kräfte ja höchstens „Teilerfolge“ erzielen könne; solche glaubte auch er als Einleitung zur großen Operation begrüßen zu sollen. Was General v. Falkenhayn unter „Teilerfolgen“ verstanden hat, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Vermutlich hat er hierbei weniger an die Möglichkeit eines Stoßes tief in die rechte Flanke der russischen Hauptkräfte gedacht, als vielmehr an deren frontale Fesselung und an ein Aufhalten ihres Vormarsches. Dann sollte seine große Offensive längs der Weichsel tief in Flanke und Rücken die bereits stark gebundenen Russen „in kurzer Zeit operationsunfähig“ machen. Die vorbereitenden Maßnahmen für diese hatte er bereits eingeleitet. In einem Ferngespräch mit dem Chef des Generalstabes der 1. Armee, Generalmajor v. Ruhl, hatte er am Vormittage des 9. November angeregt, die Anlage rückwärtiger Stellungen und das Ausschneiden von Reserven in Erwägung zu ziehen¹⁾. Es könne notwendig werden, daß „wir im Westen zur Defensiv übergehen müßten, um nach dem Osten zu transportieren“. Man müsse dann die Stellungen im Westen verkürzen, um Armeekorps herausziehen zu können. Die neuen Stellungen dürften aber nicht zu weit rückwärts liegen, da sonst ein großer Rückzug daraus würde, der einer Niederlage gleich käme. Alles käme darauf an, wie sich jetzt auf dem äußersten rechten Flügel die Lage entwickele. Danach könne man erst die Verteidigungslinie bestimmen.

Diese Anweisung läßt erkennen, daß General v. Falkenhayn zu jenem Zeitpunkt zur Ausparung von Kräften für den Osten die Zurücknahme von Teilen der Front im Westen erwogen hat, wengleich er ein großzügiges Geradelegen ganzer Heeresteile nach wie vor ablehnte, solange bei Opern kein sichtbarer Waffenerfolg errungen war. Über das Stadium der Erwägungen kam dieser Gedanke indes nicht hinaus. Nur zu bald sollten sowohl auf dem westlichen wie auf dem östlichen Kriegsschauplatz Ereignisse eintreten, die alle bisherigen Berechnungen und Vorbereitungen für die große Ost-Offensive in der Form, wie sie General v. Falkenhayn vor-schwebte, über den Haufen warfen.

¹⁾ Nach Tagebuchaufzeichnungen des Generals v. Ruhl.

II. Der Krieg im Westen vom 4. bis zum 18. November bis zum Abschluß der Ypern-Kämpfe.

A. Die Kämpfe um Ypern.

Karten und Skizzen: Nr. 2, 3, 4 und 5.

Aus dem Verlauf der Kämpfe bei der Gruppe Fabeck in den ersten Novembertagen hatte General v. Falkenhayn die Folgerung gezogen¹⁾, daß ein selbstzugentscheidender Erfolg in Flandern nicht mehr möglich sei. Seit dem Überschwemmungseinbruch in den letzten Oktobertagen²⁾ kam eine Offensive der 4. Armee über den Yser-Abschnitt überhaupt nicht mehr in Frage. Anderen Angriffen auf der Westfront, so den Kämpfen der 1. Armee an der Aisne³⁾ oder des rechten Flügels der 5. Armee in den Argonnen⁴⁾, konnte, selbst bei Zuführung frischer Kräfte, eine Aussicht auf entscheidende Ergebnisse nicht zuerkannt werden. Zum vorläufigen Verzicht auf den Angriff auf Verdun hatte General v. Falkenhayn bereits am 1. November selbst seine Zustimmung gegeben⁵⁾.

Somit blieb ihm, da er einen sichtbaren Waffenerfolg im Westen aus den verschiedensten Gründen für notwendig hielt⁶⁾, nur der Angriff der beiden Armeen des rechten Flügels gegen den östlich Ypern vorspringenden Feindbogen⁷⁾; dieser sollte genommen werden; das schien mit Rücksicht auf Lage und Zustand des Gegners möglich. Im Falle des Gelingens ergab sich ein zwiefacher Gewinn: einmal der eines ausgesprochenen Schlachterfolges auf dem Westkriegsschauplatz, dann die Möglichkeit, aus der stark verkürzten Front Kräfte herauszuziehen, die sich an anderen Stellen der Westfront oder im Osten verwenden ließen. Um den erhofften Erfolg rasch und sicher zu erringen, war es nötig, der 4. und 6. Armee frische Kampfkraft zuzuführen⁸⁾.

Trotz starken Drängens gelang es indes nur, zwei Divisionen von den Armee-Oberkommandos der ruhigen Teile der Westfront zu erhalten, und zwar je eine Division von der 1. und 5. Armee. Am 4. November

¹⁾ Band V, S. 348/49. — ²⁾ Band V, S. 338. — ³⁾ Band V, S. 352. —
⁴⁾ Band V, S. 355. — ⁵⁾ Band V, S. 356. — ⁶⁾ S. 2. — ⁷⁾ Über eine Absicht
Generals v. Falkenhayn, Anfang November im Abschnitte der 2. Armee die feindliche
Front zu durchbrechen, hat sich weder aus den Akten noch durch Umfragen etwas er-
mitteln lassen. Vgl. v. Falkenhayn, Die Oberste Heeresleitung 1914—1916, S. 29. —
⁸⁾ Siehe Truppenverschiebungen. Anlage 2.

erging an die 6. Armee die Mitteilung, daß die 4. Infanterie-Division sowie das Bataillon schwerer Feldhaubitzen und das Generalkommando des II. Armeekorps (bisher 1. Armee) am 5. in Lille zur Verfügung der Armee eintreffen werde. Der Kommandierende General, General der Infanterie v. Linsingen, sollte, weil dienstälter, nicht unter General v. Fabeck verwendet werden. Der 4. Armee wurde tags darauf das Eintreffen der von der 5. Armee kommenden 9. Reserve-Division am 6. November in Courtrai in Aussicht gestellt. Um Näheres über den Einsatz dieser Kräfte und Richtlinien für künftiges Handeln der beiden Armeen zu vereinbaren, sandte General v. Falkenhayn am 4. November seinen ersten Gehilfen, Oberst Tappen, zu den Oberkommandos der 4. und 6. Armee. Dieser traf am Nachmittag in Thielt, dem Hauptquartier der 4. Armee, ein.

Bei der 4. Armee war der Abschnitt an der Küste der Marine-Division¹⁾ und der 38. Landwehr-Brigade²⁾ übertragen worden. An sie schloß sich die 4. Ersatz-Division, dann gegenüber Dirmude und südlich die 43. Reserve-Division, beide Divisionen zusammengefaßt unter dem Generalkommando des XXII. Reservekorps. Weiter südlich bis gegen Birschote stand das XXIII. Reservekorps, dann nördlich Langemarck das III. Reservekorps mit der 44., der 5. und der 6. Reserve-Division. Das XXVI. und XXVII. Reservekorps bildeten mit der Front nach Südwesten und Westen den linken Flügel der Armee³⁾.

4. Armee
4. bis 9. No-
vember.

Darüber, daß die Offensive trotz des durch die Überschwemmung verursachten Zurückgehens des rechten Flügels hinter die Oser-Niederung fortgesetzt werden müsse, bestand beim Oberbefehlshaber der 4. Armee, Herzog Albrecht von Württemberg, kein Zweifel. Ein am 4. November erlassener Tagesbefehl gab dem Ausdruck. Nördlich der Gegend von Drie Grachten konnten freilich nur noch örtliche Kämpfe an der Küste und um das noch vom Feinde gehaltene Dirmude in Frage kommen.

Die Angriffskraft der jungen Truppen war jetzt sehr gesunken, die Befechtsstärken gering, die Zahl der Unterführer in bedenklichem Maße zusammengeschnitten. Dazu kamen der Einfluß des nassen Niederungslandes und die völlig ungenügende Ausstattung mit dem zur Bezwingung der feindlichen Feldbefestigungen erforderlichen Gerät (Pioniermaterial, Minenwerfer usw.). Sollte ein entscheidender Erfolg erreicht werden, so war der Einsatz einer frischen Truppe notwendig.

¹⁾ Am 3. November war die Aufstellung des Marinekorps angeordnet worden; doch konnten die neu gebildeten beiden Divisionen erst am 29. von den Kommandeuren übernommen werden. — ²⁾ Band V, S. 345. Am 8. November der Marine-Division unterstellt. — ³⁾ Siehe Kriegsgliederung Band V, S. 593/94.

Bei der Aussprache mit Oberst Tappen herrschte Einverständnis darüber, daß das Ziel des neuen Angriffs die Einnahme von Ypern sein müsse, und daß seitens der Armee der Nachdruck in die in erster Linie vom III. Reservekorps (mit 44. Reserve-Division) getragene Angriffsrichtung, von Norden her gegen den östlich Ypern vorspringenden Bogen, zu legen sei. Oberst Tappen stellte in Aussicht, daß auch die 6. Armee den Schwerpunkt ihres Angriffs in den Raum östlich des Kanals Comines—Ypern verlegen werde. Weniger befriedigend waren die Mitteilungen des gleichfalls anwesenden Chefs des Feldmunitionswesens, Generalleutnants Sieger, aus denen hervorging, daß die Armee in der nächsten Zeit täglich nur auf etwa einen halben Kanonenzug und ein Drittel eines schweren Feldhaubitzen-Munitionszuges zu rechnen habe. Der Nachschub an Mörsermunition höre demnächst ganz auf.

In den Tagen bis zum Einsatz der 9. Reserve-Division ruhte die Kampfstätigkeit der 4. Armee nicht. Eine Reihe mehr örtlicher Kämpfe an der Küste, südlich Drie Grachten, nördlich Langemard und östlich Sonnebefe brachten einzelne Fortschritte, auch nicht unbeträchtliche Zahlen an Gefangenen; Erfolge von Bedeutung wurden indessen nicht erzielt.

Die Erwägungen über den Einsatz der 9. Reserve-Division führten am 8. zu der Entscheidung, daß die Division beiderseits der Straße Poelkappelle—Ypern im Rahmen des nunmehr, einschließlich der 44. Reserve-Division, vier Divisionen umfassenden III. Reservekorps anzugreifen habe. Gegen die von mehreren Seiten geäußerten Bedenken, der Stoß der 9. Reserve-Division werde dort weniger wirksam sein als auf dem rechten Flügel des Korps, wurden vom Führer des III. Reservekorps, General v. Beseler, einmal die Tatsache des wesentlich längeren Anmarschweges, dann die Befürchtung geltend gemacht, daß die flankierende Wirkung vom westlichen Kanalufer her den Angriff in empfindlicher Weise behindern werde. Der Armeeführer fand sich mit den Absichten des Generals v. Beseler als des an Ort und Stelle Leitenden ab. Für den Angriff wurde der 10. November in Aussicht genommen. Auf die Mitwirkung der 6. Armee durch einen gegen den Südteil des Ypern-Bogens gerichteten gleichzeitigen Angriff glaubte Herzog Albrecht rechnen zu können.

Die der 9. Reserve-Division zur Erkundung gewährte Zeit war äußerst kurz. In den Nächten zum 9. und zum 10. schob sie sich in ihre Angriffsstellungen ein.

Bei der 6. Armee waren am 3. und 4. November Umgruppierungen vorgenommen worden. Auf dem rechten Flügel kämpfte die Gruppe Fabeck; zwischen der Straße Menin—Ypern und dem Kanal Comines—

Opern stand jetzt nur das XV. Armeekorps. Westlich des Kanals schloß sich das II. bayerische Armeekorps mit der 6. bayerischen Reserve-Division an. Eikhof und St. Eloi waren noch in Feindeshand. Die Reserve-Division hielt Wytschaete. Die 3. und die 26. Infanterie-Division, unter Generalleutnant Wilhelm Herzog von Urach zu einem Korps vereinigt, befanden sich im Angriff auf den Park westlich Wytschaete und die Höhen südwestlich davon. Die 25. Reserve-Division, die südlich Armentières¹⁾ herausgelöst und in der Gegend nordwestlich Courcoing eingetroffen war, sollte in der Nacht zum 5. links vom II. bayerischen Armeekorps eingeschoben und mit der 6. bayerischen Reserve-Division als Korps Gerot zusammengefaßt werden.

Weiter südlich löste am 4. November der Höhere Kavalleriekommandeur 2, General der Kavallerie v. der Marwitz, den Höheren Kavalleriekommandeur 1, Generalleutnant Freiherrn v. Richthofen, ab. Gleichzeitig trat an die Stelle der nach Courtrai gehenden Garde-Kavallerie-Division die 7. Kavallerie-Division.

Anschließend stand die Gruppe des Generals der Infanterie v. Claer mit dem VII. und XIV. Armeekorps und der 48. Reserve-Division bis in die Gegend westlich von Souchez. Ihr schloß sich das I. bayerische Reservekorps an. Es folgten östlich und südlich von Arras das IV. Armeekorps und das Gardekorps. Aus dem letzteren entschloß sich der Armeeführer, Kronprinz Rupprecht von Bayern, auf Antrag des Kommandierenden Generals, eine zusammengesetzte Division unter Generalleutnant v. Windler herauszuziehen, um sie der Gruppe Fabeck zuzuführen.

Nach wie vor bestand die Absicht, den Angriff westlich an Opern vorbei und auf die Kemmel-Höhen vorzutragen.

Am Abend des 4. November traf Oberst Tappen, von der 4. Armee kommend, beim Armeekorps-Oberkommando in Douai ein. Es gelang ihm zunächst nicht, das Einverständnis des Oberkommandos zu seinem Vorschlage, das Schwergewicht in den Raum östlich des Kanals Comines—Opern zu verlegen, zu gewinnen. Unmöglich, so wurde ihm entgegengehalten, könne die Führung der Armee, die bisher mit größtem Nachdruck, selbst mit Härte, auf die Durchführung des Angriffs nach Nordwesten gedrängt habe, nun plötzlich umschwenken und den Angriff in anderer Richtung versuchen, ohne daß eine Gewähr gegeben sei, daß östlich des Kanals die Aufgabe leichter sein werde. Für die artilleristische Beobachtung schien die Gewinnung der Höhen von St. Eloi, Kapellerie und des Kemmel-Berges dringend erforderlich. Die Frage, wo die seitens der Obersten Heeresleitung zugeführte

¹⁾ Band V, S. 326.

4. Infanterie-Division und die durch das Armee-Oberkommando selbst herangezogene zusammengesetzte Garde-Division Windler einzusehen seien, mußte daher zunächst noch offen bleiben.

Die Fliegeraufklärung hatte am 5. November lebhaften Eisenbahnverkehr auf den Strecken Hazebrouck—Poperinghe und Hazebrouck—Bailleul in vornehmlich östlicher Richtung festgestellt. Der Kampfabschnitt von Ypern war mit starken feindlichen Kräften belegt gemeldet; am Ausbau des rückwärtigen Stellungssystems wurde vom Gegner gearbeitet.

Der Kampf ging am 5. und 6. November in der bisherigen Richtung weiter. Die Munitionslage erlaubte freilich nicht entfernt, die Leistungsfähigkeit der reichlich vorhandenen schweren Artillerie voll auszunutzen. General v. Fabeck hatte dem XV. Armeekorps den Angriff mit starkem linken Flügel entlang dem Kanal Comines—Ypern befohlen. Das II. bayerische Armeekorps sollte zwischen dem Kanal und der Linie Kapellerie—Nordspitze des Seiches von Didebusch angreifen; das Korps Gerok hatte anschließend mit dem linken Flügel auf Bassèye vorzugehen; das Korps Urach sollte den Kemmel-Berg nehmen. Dem XV. Armeekorps gelangen wesentliche Erfolge nicht. Auch das II. bayerische Armeekorps konnte anfängliche Fortschritte trotz Einsatzes aller Kräfte nicht behaupten. Ebenfowenig vermochte das Korps Gerok vorwärtszukommen. Dagegen bemächtigte sich das Korps Urach der Windmühlhöhe südwestlich von Wytschaete bei In de Kruisstraat. Hinter den Erwartungen blieb freilich dies Ergebnis erheblich zurück. Das Oberkommando der Armee entschloß sich daher, nunmehr den durch Oberst Tappen mitgeteilten Wünschen der Obersten Heeresleitung zu entsprechen und die beiden neu eintreffenden Divisionen unter dem Kommandierenden General des Gardekorps, General der Infanterie Freiherrn v. Plettenberg, östlich des Kanals Comines—Ypern einzusehen. Mit dem bereits dort stehenden XV. Armeekorps wurde dies zusammengesetzte Korps zu einer Gruppe vereinigt, deren Führung General der Infanterie v. Linzingen übernahm. Gegenüber der ursprünglichen Absicht des Kronprinzen Rupprecht, den Stoß im wesentlichen aus der Gegend nahe dem Kanal zu führen, setzte General v. Linzingen es durch, daß die beiden neuen Divisionen ihre Abschnitte weiter rechts, an der Straße Menin—Ypern und südlich zugewiesen erhielten. Das Korps Urach richtete sich jetzt zur Verteidigung auf den erkämpften Höhen ein; für die beiden anderen Korps der Gruppe Fabeck blieb der Auftrag bestehen, den angriffsweisen Druck auf den Gegner fortzusetzen. Einzelne Fortschritte, so die Wegnahme des Weilers Eikhof am 9. November, konnten eine wesentliche Änderung nicht herbeiführen. Auch weiter südlich gelangen kleine Erfolge bei Ploegsteert und Neuve Chapelle (halbwegs Estaires und La Bassée).

Am 8. November ging dem Armeekorps-Oberkommando¹⁾ folgende Weisung der Obersten Heeresleitung zu: „Tatsache, daß Feind jeden Aufschub benutzt, um seine Stellung festungsartig auszubauen, Notwendigkeit, Munitionsverbrauch bald einzuschränken, sowie andere wichtige Gründe machen unausgesetztes Vortreiben Angriffs auf Opern-Abchnitt unbedingt erforderlich. Schwierigkeiten Heeresleitung voll bekannt; sie müssen überwunden werden. Gemeinsame Angriffe 4. und 6. Armee und von Teilen dieser Armeen nur insofern nötig, als sonst Flankierung durch Gegner eintritt. Im übrigen unabhängiges Handeln geboten, da Erfahrung lehrt, daß doch immer nur an einzelnen Stellen Fortschritte erzielt werden und Abwarten anderer eigenes Handeln lähmt.“ Das gleiche Telegramm war auch an das Armeekorps-Oberkommando 4 gerichtet worden. Weder Kronprinz Rupprecht noch Herzog Albrecht sahen sich hierdurch veranlaßt, ihre Entschlüsse irgendwie zu ändern. Bei beiden Armeen blieb es bei dem Entschlusse, den Angriff am 10. beginnen zu lassen. Die Weisung der Obersten Heeresleitung wurde den nachgeordneten Führern bekanntgegeben.

General v. Falkenhayn erwartete, wie erwähnt²⁾, von dem neuen Angriff bei Opern zwar nicht mehr eine weitreichende Entscheidung, wohl aber einen Erfolg, der ihm die Freiheit zur Entsendung erheblicher Kräfte nach dem Osten verlieh.

Fraglich schien ihm, ob die bei Opern freiverwendende Truppenzahl genügen würde, und ob er unbeschadet sicherer Behauptung des westlichen Kriegsschauplatzes diesem noch weitere Kampfverbände entnehmen könne. Auch sah er es als ein großes Wagnis an, die im Westen zurückbleibenden Kräfte ohne nennenswerte Tiefengliederung auf längere Zeit einem Feinde gegenüber zu belassen, der diese Lage trotz seiner großen Erschöpfung zu dem Versuche ausnützen konnte, an einer ihm genehmen Stelle durchzubrechen und damit schwerste Gefahren über das deutsche Westheer heraufzuführen. Hinter jeder der Westarmeen hielt er ein Armeekorps als Reserve für erforderlich.

Im Laufe des 9. November wandte er sich daher an den Chef des Generalstabes der 1. Armee, General v. Kuhl, mit dem erwähntem³⁾ Auftrage, eine Frontverkürzung zu erwägen. Glückte es, den am 10. beginnenden Angriff bei Opern zu einem sichtbaren, für den Feind verlustreichen deutschen Sieg zu gestalten, so ließ sich vielleicht die Nachwirkung eines in mäßigen Grenzen erfolgenden Zurückgehens ertragen.

¹⁾ Das Hauptquartier der 6. Armee wurde an diesem Tage von Douai nach Lille verlegt. — ²⁾ S. 10. — ³⁾ S. 9.

10. November.

Der Oberbefehlshaber der 4. Armee hatte am 9. mittags befohlen: „Der seine Stellungen noch immer zähe verteidigende Feind soll am 10. November durch gemeinsamen, von Norden und Süden umfassenden Angriff der 4. und 6. Armee geworfen werden.“ Mit eindringlichen Worten rief Herzog Albrecht noch einmal seine Armee zu höchster Kraftanstrengung auf.

Digmude, durch Teile der 4. Ersatz-Division von Norden her, seitens der 43. Reserve-Division von Osten her angegriffen, wurde am Nachmittage des 10. November genommen. Beim XXIII. Reservekorps kam die 45. Reserve-Division bis dicht vor Drie Grachten; Teile überschritten weiter südlich den Oser-Kanal auf Schnellbrücken. Gleiches gelang bei der 46. Reserve-Division westlich Poesele. Die 44. Reserve-Division erreichte die Schleuse von Het Sas. Es schien, als bedürfe es hier, an der für den Feind gefährlichsten Stelle, nur der Unterstützung durch frische Infanterie, um einen großen Erfolg zu erringen. Dem Kommandierenden General des XXIII. Reservekorps, General der Kavallerie v. Kleist, der die Hoffnung hegte, bei entsprechender Unterstützung die feindliche Front aufzurollen, konnte nur ein Bataillon des III. Reservekorps zur Verfügung gestellt werden.

Weiter östlich verliefen die Dinge weniger günstig. Die 5. Reserve-Division nahm Cortefeer Cabt., kam dann aber nicht weiter. Der 6. Reserve-Division gelang es nicht, Langemard zu nehmen. Vor allem scheiterte aber der Sturm der 9. Reserve-Division völlig. Es zeigte sich, daß die für Bereitstellung und Erkundung gewährte Zeit nicht ausgereicht hatte. Schon beim Verlassen der Gräben zum Sturm traten Verluste ein. Die Artillerie hatte nicht genügend gewirkt; die feindlichen Fronthindernisse waren unzerstört und im Feuer nicht zu überwinden. Mit einem Verlust von 59 Offizieren und rund 2000 Mann mußte die Division in ihre Ausgangsstellungen zurückgehen. Von der Wiederholung des Sturmes, die der Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Gurekhy-Cornik, nach erneuter artilleristischer Vorbereitung beabsichtigte, nahm General v. Beseler Abstand.

Beim XXVI. Reservekorps wurde nur wenig Boden gewonnen. Das XXVII. Reservekorps verzichtete überhaupt auf die Durchführung des Angriffs, weil das links neben ihm stehende Korps Plettenberg von einem solchen für den 10. November ab sah.

Herzog Albrecht war entschlossen, den Angriff am 11. fortzuführen, und zog dazu Teile der 4. Ersatz-Division, die am 9. November durch die Garde-Kavallerie-Division ersetzt wurden, nach Süden. Die Schwere der Verluste der 9. Reserve-Division erfuhr er am 10. noch nicht. Die beim XXIII. Reservekorps und der 44. Reserve-Division erreichten Erfolge schienen eine günstige Lage geschaffen zu haben.

Auch bei der 6. Armee brachte der Angriff am 10. November noch keine Entscheidung.

Der Führer des rechten Flügels, General der Infanterie Freiherr v. Plettenberg, nahm, in Übereinstimmung mit General v. Einsingen, am 10. früh vom Angriff Abstand und verschob diesen auf den 11., da ihm Erkundung, Artilleriewirkung und andere Angriffsvorbereitungen nicht ausreichend erschienen. Erst verspätet erhielt der Armeeführer davon Kenntnis. Das XV. Armeekorps erzielte nur geringe Fortschritte. Bei der Gruppe Fabel gelang es Teilen des II. bayerischen Armeekorps, St. Eloi zu nehmen und sich einiger noch in Feindeshand verbliebener Teile von Kapellerie zu bemächtigen. Weiter westlich wurden Erfolge nicht erreicht. Da die beiden neu eingefesteten Divisionen des rechten Flügels noch nicht ins Gefecht getreten waren, fand das Oberkommando der Armee keinen Grund, die Lage als ungünstig anzusehen, und berichtete entsprechend an die Heeresleitung. Die Widerstandskraft des Feindes schien stellenweise erheblich gelitten zu haben. Bei Hollebefe hatte eine Anzahl Franzosen sich ergeben. Über 1000 Gefangene waren gemacht worden.

Bei der 4. Armee blieben die bisherigen Gefechtsaufgaben im 11. November. wesentlichen bestehen. Das Oberkommando erwartete vom XXII. und XXIII. Reservekorps, daß sie jenseits des Yser-Kanals in südwestlicher Richtung weiterkommen würden. Der rechte Flügel des III. Reservekorps wurde auf Boesinghe gewiesen. Verstärkungen aus der hinter diesen Flügel gezogenen 9. Reserve-Division oder aus den weiter nördlich befindlichen Teilen der Armee unterblieben indessen.

Die Erfolge entsprachen den Erwartungen nicht. Zwar konnte die Marine-Division, die die 38. Landwehr-Brigade abgelöst hatte, Lombardwde nehmen¹⁾. Im entscheidenden Raume zwischen dem Yser-Kanal und Langemarck wurde aber irgendwelcher nennenswerter Bodengewinn nicht erreicht. Feindliche Gegenangriffe, besonders in der Gegend von Het Sas, wurden abgewehrt. Auf dem linken Flügel der Armee gelang es nicht, vorwärtszukommen.

Der Armeeführer sah sich daher im Hinblick auf die großen, nunmehr die Hälfte bis zwei Drittel des Bestandes betragenden Verluste²⁾ genötigt, die Zuführung frischer Kräfte bei der Heeresleitung zu beantragen. General v. Falkenhayn lehnte diese Bitte ab: die Armee werde und müsse ihre Aufgabe ohne eine solche Auffüllung lösen. Er wies ferner zweimal im Laufe des 11. darauf hin, daß der Hauptstoß der 4. Armee, „wie früher beabsich-

¹⁾ Vgl. Der Krieg zur See 1914—1918, Nordsee Band 2, S. 285 ff.

²⁾ Das XXIII. Reservekorps meldete eine Gefechtsstärke von 6000 Mann.

tigt", in der Richtung Pillekem—Ypern zu führen sei, und daß Operationen westlich des Kanals für den zu erzwingenden taktischen Erfolg nur sehr bedingten Wert hätten.

Bei der 6. *Armee* blieb das Ergebnis des Tages gleichfalls hinter den Erwartungen zurück. Das Korps Plettenberg war 10^o vormittags beiderseits der Straße Menin—Ypern zum Angriff angetreten. Es gelang der Garde-Division Windler, in den Südrand des Polygoneveld-Waldes und des Herenthage-Waldes einzudringen und Veldhoef zu nehmen. Auch die anschließende 4. Infanterie-Division konnte Fortschritte machen. Dann stockte das weitere Vorgehen. Die Verluste waren, zum Teil infolge von Gegenstößen des Feindes, groß. Der Angriff des XV. Armeekorps und der Gruppe Fabek brachte nur vereinzelt Erfolge.

12. November.

Auf dem rechten Flügel der 4. *Armee* konnte die Marine-Division den am Vortage geworfenen Gegner bis nach Nieuport hineindrängen. Ein Angriff auf die Stadt unterblieb auf ausdrücklichen Befehl des Oberkommandos der Armee, das hier nur Abwehr beabsichtigte. Die am Yser-Kanal gemachten Fortschritte waren ganz unbedeutend. Ein erneuter Einsatz der 9. Reserve-Division erfolgte nicht. Die 44. Reserve-Division und die beiden Divisionen des XXIII. Reservekorps waren viel zu schwach, um aus eigener Kraft die am 10. errungenen Erfolge weiter ausbauen zu können.

Einzelne Fortschritte von Teilen des XXVI. und XXVII. Reservekorps in der Gegend von Broodseinde und südlich fielen im Sinne des angestrebten Kampferfolges wenig ins Gewicht.

Das Korps Plettenberg auf dem rechten Flügel der 6. *Armee* war nach den großen Verlusten des Vortages nicht mehr zu großen Anstrengungen befähigt und machte keine wesentlichen Fortschritte. Auch beim XV. und II. bayerischen Armeekorps gelangen solche nur in geringem Maße. Die 6. bayerische Reserve-Division war durch die vieltägigen Kämpfe so stark in ihrer Gefechtskraft herabgesetzt, daß sie durch die vor zwei Tagen aus der Front zurückgezogene 11. Landwehr-Brigade abgelöst und nach Comines zurückgenommen werden mußte.

Hatte somit der Feind wohl Einbußen an Boden und wahrscheinlich auch erhebliche Verluste erlitten, so hielt er sich doch nach wie vor in dem östlich Ypern vorspringenden Bogen. Die deutschen Verluste an Zahl und Kampfkraft mußten als mindestens gleichgroß, die erreichten Erfolge als unzureichend angesehen werden. Trotzdem schien den Führern der beiden deutschen Armeen ein Erfolg noch immer möglich, falls ihnen neue Kräfte zur Verfügung gestellt wurden. Dieser Überzeugung gaben die Generalstabschefs, die Generale Ise und v. Krafft, am 12. November in einer mündlichen

Aussprache mit General v. Falkenhayn in Mézières bestimmten Ausdruck. Dieser wies am gleichen Tage die 7. Armee an, der 6. eine Infanterie-Division zuzuführen, während für die 4. Armee die 3. eine Infanterie-Division, die Armee-Abteilung Stranz eine Infanterie-Brigade (sämtlich nur Infanterie) stellen sollte.

Der Verlauf des 10. und noch mehr des 11. November hatte General v. Falkenhayn erkennen lassen, daß der erwartete Sieg bei Ypern keineswegs so leicht sei, wie er es bisher angenommen hatte, und daß er erst nach Einsatz neuer Kräfte erzwungen werden könne. Unter diesen Umständen erschien es ihm geboten, auf eine Frontverkürzung im Dise-Gebiet zu verzichten.

Zum 12. November hatte General v. Falkenhayn sämtliche Chefs der Generalstäbe der Armeen der Westfront zu einer Besprechung nach Mézières berufen. Mit durchaus klaren und festen Vorstellungen über die weitere Gestaltung der Dinge im Westen trat er hierbei vor die versammelten Chefs. Auch da, wo er ihnen Fragen vorlegte, die seitens der Armeeführer zu beantworten waren, war die eigene Stellungnahme des Leiters der Operationen bereits zu erkennen¹).

Sunächst wandte er sich der Ypern-Operation zu und bezeichnete als deren Ziel die Verdrängung des Gegners aus dem Bogengelände und die Wegnahme von Ypern. Diesen Abschluß der Westoperation hielt er für das Werk einiger Tage. Dann sei haltzumachen, um mit starken Kräften nach dem Osten zu gehen, wo diese dringend gebraucht würden. Im Westen seien zwar Erfolge noch möglich, aber keine schnellen. „Wir verzichten jetzt im Westen auf das Ringen um die Entscheidung, wir begnügen uns mit dem, was wir haben, ohne die Offensive aufzugeben.“ Darin lag bereits eine Kennzeichnung des dem Westheere vorzuschreibenden Verhaltens. General v. Falkenhayn führte dann aus, die Stellungen sollten auf der ganzen Linie im allgemeinen so beibehalten werden, wie sie jetzt seien. Dagegen ließe sich vielleicht einwenden, daß es nicht möglich sein werde, genügende Kräfte herauszuziehen, um sich Reserven zu schaffen und sich genügend einzubauen, weil man vielfach zu nahe am Feinde liege. Es wäre vielleicht zweckmäßiger, die ganze Linie zurückzunehmen. Wenn man das aber weiter durchdenke, so erhebe, daß das Aufgeben der Stellungen im großen einer Niederlage und dem Verluste des Feldzuges gleichkäme. Dazu könne sich die Oberste Heeresleitung nicht entschließen. Einzelne Stützpunktverbesserungen würden

¹) Das Nachstehende nach stenographischen Aufzeichnungen der Generale Krafft v. Dellmensingen und v. Ruhl. Vgl. auch Kronprinz Rupprecht von Bayern, Mein Kriegstagebuch, Band I, S. 250 ff.

von dieser Grundregel natürlich nicht getroffen. Die Wegnahme des Operm-Bogens — mit der man immer noch rechnete — werde in jedem Falle eine wesentliche Verbesserung der jetzigen Stellungen bedeuten. Fraglich sei, ob der nach St. Mihiel vorspringende Bogen ohne Gefahr gehalten werden könne.

General v. Falkenhayn verlangte daher bis zum nächsten Nachmittage von allen Armeeführern Äußerungen darüber, welche Frontlinie sie glaubten, bis zur Rückkehr der nach dem Osten zu entsendenden Kräfte halten zu können. Dieser Zeitraum wurde mit zwei bis drei Monaten angegeben. Beabsichtigt sei, zwei Kavallerie-Divisionen, die 2. und 4.¹⁾, zur Zeit bei der 6. Armee, ferner das II., III., XIII. Armeekorps und das XXIV. Reservekorps nach dem anderen Kriegsschauplatz abzutransportieren. Die 9. und 25. Reserve-Division hatten zu ihren Korps und Armeen zurückzutreten. Das XXVI. Reservekorps sollte der 1. Armee als Ersatz für das III. Armeekorps überwiesen werden, späterhin das XXVII. Reservekorps als Rückhalt zur 5. Armee treten. Ausdrücklich bezeichnete General v. Falkenhayn die Abgabe von vier Korps für den Osten als nicht ausreichend. Später werde mehr erforderlich werden.

Er ging dann auf die Gliederung des Westheeres nach der Tiefe ein, sprach sich für eine Dreiteilung des Dienstes aus, forderte aber von den Armeen, daß sie außer den Abschnittsreserven, die sich bei der Dreiteilung ergaben, noch Armeereserven, etwa in Stärke je einer Division, bereitstellen. Auch hierüber waren am folgenden Tage Äußerungen vorzulegen.

Obwohl General v. Falkenhayn es vermied, die vom Westheere in Zukunft zu beobachtende Haltung als ausgesprochene Defensive zu bezeichnen, legte er doch großen Wert auf einen möglichst starken Ausbau der Stellungen, betonte auch, daß einer Anlage zweiter und dritter Stellungen nichts im Wege stehe. Freilich solle damit nicht einem freiwilligen Ausweichen das Wort geredet werden. Besonderen Wert legte er auf das Frischhalten des kriegerischen Geistes unter den Truppen, der nicht leiden dürfe.

Weitere Ausführungen betrafen die Heranziehung der Rekrutendepots aus der Heimat hinter die Armeen, die Herbeischaffung älterer Geschütze, für die reichliche Munition vorhanden war, aus den Festungen, organisatorische Maßnahmen verschiedener Art und endlich die Munitionsfrage. In dieser Hinsicht war freilich nicht viel Tröstliches zu berichten. Ein Zeitpunkt, wann sich die Versorgung mit Schießbedarf für die schwere Artillerie grundlegend ändern werde, konnte nicht angegeben werden.

¹⁾ Der Abtransport beider Divisionen begann am 13. und 15. November.

General v. Falkenhayn setzte somit der Fall des Bogens östlich Opern, trotz der Mißerfolge der Tage zuvor, infolge des Einsatzes der frischen Kräfte noch immer als sicher voraus. Dann sollte die große Umgruppierung innerhalb des Westheeres und nach dem Osten einsetzen. Gegen ein Zurücknehmen größerer Teile der Front wurde sehr deutlich, wenn auch noch nicht endgültig, Stellung genommen. Mochte die Antwort der Armeeführer hinsichtlich der zu haltenden Front und die auszufcheidenden Armeereserven ausfallen, wie sie wollte, es war schon jetzt klar zu erkennen, daß sich General v. Falkenhayn nur in Ausnahmefällen mit umfangreicheren Zurückverlegungen von Frontteilen einverstanden erklären werde.

Eine sofortige Meinungsäußerung der Stabschefs verlangte General v. Falkenhayn nur hinsichtlich einiger minder wichtiger Dinge. Als er aus dem Verhalten einzelner seiner Zuhörer zu erkennen glaubte, daß sie mit dem Entschluß, den Westen zugunsten des Ostens zu schwächen, nicht einverstanden seien, betonte er nachdrücklich, daß dieser Entschluß gefaßt sei und feststehe. ~~5008~~

Die Führer der Westarmeen standen nunmehr also vor der Tatsache, daß die Offensivoperation im Westen in allernächster Zeit auch in ihren letzten Ausläufern, den Kämpfen bei Opern, ihr Ende erreicht haben werde.

Dem Willen der Obersten Heeresleitung entsprechend nahmen die 4. und 6. Armee die Angriffe am 13. November von neuem auf. 13. bis 18. November.

Bei der 4. Armee wurde versucht, durch Neueinsatz der inzwischen zurückgezogenen¹⁾ 9. Reserve-Division an Stelle der 44. den Angriff in südwestlicher Richtung vorzutragen. Mißverständnisse bei der Ablösung verursachten eine erhebliche Einbuße an Gelände, die von der 9. Reserve-Division am 14. November unter erheblichen Verlusten wieder ausgeglichen werden mußte. Auf dem linken Flügel der Armee gelangen kleinere Erfolge, die aber die Gesamtlage nicht änderten.

Am 15. sah sich Herzog Albrecht daher genötigt, an die Heeresleitung zu melden: „Verluste und zunehmende Krankheiten²⁾ haben in den letzten Tagen die Zahl der Gewehre bei der Armee so vermindert, daß ein Weitergehen erst nach Eintreffen der neuen Truppen erfolgen kann. Im Durchschnitt verfügen die Divisionen über 2000 Gewehre. Verstärkungen können am 17. November angefordert werden, neuer Angriff am 18. November früh.“ Es stellte sich indessen heraus, daß die seit dem 14. abends von der 3. Armee

¹⁾ Mit der Zurückziehung war bereits am 10. abends begonnen worden.

²⁾ Ruhr und Typhus waren in bedenklichem Umfange aufgetreten.

eintreffende zusammengesetzte 16. Infanterie-Division¹⁾ nur 5000 Mann stark war. Sie war zusammen mit der von der Armee-Abteilung Strank kommenden 66. Reserve-Infanterie-Brigade²⁾ ausreichend, um die auf der Hauptangriffsfrent stehenden schwer ermüdeten Divisionen abzulösen, aber nicht, um zusammen mit der 9. Reserve-Division einen entscheidenden Angriff auszuführen. Die letztere hatte am 14. wieder gegen 1000 Mann verloren und mußte am 16. Teile des Geländes südlich Bizschote aufgeben.

Herzog Albrecht faßte daher am 17. den Entschluß, von der beabsichtigten Offensive abzustehen. Die Oberste Heeresleitung hatte keine Möglichkeit mehr, durch Zuführung neuer Kräfte eine Änderung herbeizuführen und antwortete am 17. abends: „Heeresleitung nimmt an, daß alles getan wird, damit 4. Armee ihre Stellungen auch gegen überlegene Kräfte unter allen Umständen behauptet.“ Demgemäß beschränkte sich die 4. Armee darauf, im Laufe des 17. und 18. die 5. und 6. Reserve-Division sowie die vorderen Teile des XXIII. Reservekorps durch die drei neuen Brigaden abzulösen.

Bei der 6. Armee wurde am 13. zwar ein lange angestrebter örtlicher Erfolg errungen, indem die 3. Infanterie-Division den Park von Wytschaete nahm, die sonstigen Fortschritte an diesem und den nächsten Tagen hielten sich aber in ganz geringen Grenzen. Die Truppen waren am Ende ihrer Gefechtskraft angelangt. Doch auch der Gegner mußte schwer gelitten haben.

Die am 14. von der 7. Armee eintreffende zusammengesetzte Division, Führer Generalleutnant Hofmann³⁾, wurde daher dem General v. Linzinger und von diesem dem XV. Armeekorps unterstellt mit dem Auftrage: „Die Division ist anzusehen, um den Angriff gegen Ypern vorzutragen.“ General v. Deimling befahl das Einrücken der Division in die vordere Linie für die Nacht vom 15. zum 16.; der Angriff wurde für den 17. in Aussicht genommen.

Von weiteren Angriffen der Gruppe Fabeck mußte abgesehen werden, und da auch das Korps Plettenberg, das am 17. kurz nach Mittag zum Sturm angetreten war, nicht vorwärts kam, so blieb nunmehr der Angriff des durch die Division Hofmann verstärkten XV. Armeekorps von den Flanken her wenig unterstützt.

¹⁾ Die zusammengesetzte 16. Infanterie-Division bestand aus je einer Infanterie-Brigade der 15. und der 16. Infanterie-Division unter dem Stabe der letzteren. Eigene Artillerie war weder ihr noch der 66. Reserve-Infanterie-Brigade mitgegeben.

²⁾ Zusammengesetzte 40. Infanterie-Brigade des X. Armeekorps und zusammengesetzte 26. Reserve-Infanterie-Brigade des X. Reservekorps, im ganzen zwölf Bataillone mit vier Maschinengewehr-Kompagnien. Andere Waffen waren nicht zugeteilt.

General v. Deimling hatte von der Division Hofmann ein Infanterie-Regiment der 30. Infanterie-Division zugeteilt, mit den drei anderen die 39. Infanterie-Division ablösen lassen. Der ersteren waren Verbranden Molen, der Division Hofmann Zillebefe als Ziel angegeben worden. Die 30. Infanterie-Division konnte einige Fortschritte machen und sich nördlich des Kanals an die Straße Verbranden Molen—Kanalbrücke heranarbeiten. Der Sturm der Division Hofmann glückte indessen nicht. Wiederum wurde ein Angriff unternommen, ohne der Truppe Zeit zur Erkundung zu lassen. Zwar gelang der Einbruch in die vordersten Gräben; aber unter dem Feuer des durchaus unerschütterten, durch starke Hindernisse geschützten Verteidigers litten die angreifenden Regimenter derartig, daß sie die errungenen Vorteile wieder aufgeben und in ihre Stellung zurückgehen mußten. Am Abend hatte die Division einen Verlust von 2640 Mann zu verzeichnen. Eine Erneuerung des Angriffs war ausgeschlossen. Nach dieser letzten Kraftanstrengung war der Verzicht auf die weitere Offensive auch bei den beiden Angriffsgruppen Linsingen und Fabeck nicht mehr zu vermeiden.

Der Gegner schien, wie aus den Ergebnissen der Lufterkundung am 18. November geschlossen werden mußte, namhafte Verstärkungen dem Nordflügel seiner Heeresfront zuzuführen. Der Raum um Poperinghe und Armentières wies starke Truppenbelegung auf. Daneben wurden rückwärtig gelegene Ortschaften befestigt.

Auf dem linken Flügel der Armee war es nur zu vereinzelt Kämpfen gekommen. An verschiedenen Stellen schien der Gegner sich verstärkt zu haben. Ein ursprünglich für den 14. November beabsichtigter größerer Vorstoß der Gruppe des Generals v. Claer (VII. Armeekorps, XIV. Armeekorps, 48. Reserve-Division) war daher von diesem auf den 20. verlegt worden. Am 18. November, als der Mißerfolg des XV. Armeekorps zu übersehen war, befahl das Armeekorps-Oberkommando, daß von dem Angriff Abstand zu nehmen sei.

Am gleichen Tage überbrachte der Chef der Operationsabteilung der Obersten Heeresleitung dem Oberkommando der 6. Armee den folgenden Befehl: „Unbeschadet der Fortführung des Angriffs in Richtung Opern und des Vorarbeitens auf der übrigen Front der Armee, soweit dadurch die Sicherung der erworbenen Stellung nicht beeinträchtigt wird, hält die Heeresleitung den Zeitpunkt eines allmählichen Abtransportes einzelner Teile der Armee für gekommen . . . Es handelt sich . . . um folgende Verbände: 26. Infanterie-Division mit Generalkommando XIII, 3. und 4. Infanterie-Division mit Generalkommando II, 6. bayerische Reserve-Division, 25. Reserve-Division, 48. Reserve-Division mit Generalkommando XXIV. Reservekorps. Die Wahl, welcher Verband zuerst abtransportiert

werden soll, bleibt dem Armeekorps überlassen. Starke Teile aus dem zunächst gewählten Verbande sind schon in der Nacht vom 19. zum 20. aus der Gefechtslinie zu ziehen und am 20. früh nach den Einladestationen, die der Feldbahnchef dorthin mitteilen wird, in Marsch zu setzen. Rest des betreffenden Verbandes folgt am 21. November.“ Nach Abtransport je eines Verbandes war der nächste in gleicher Weise bereitzustellen.

Diese Anordnungen trafen beim Oberkommando der 6. Armee freilich auf erhebliche Bedenken, die durch erneute Aussprache geklärt werden sollten.

Auch während dieser letzten Kämpfe scheint sich General v. Falkenhayn wie bisher eines unmittelbaren Eingriffs bei den beiden Armeen des rechten Flügels hinsichtlich der Verwendung der diesen neu zugeführten Kräfte enthalten zu haben. In seiner Absicht, das Ergebnis dieser neuen Angriffe abzuwarten, die möglicherweise das endgültige Zusammenbrechen des als schwer erschüttert angenommenen Feindes bewirken konnten, hielt er zähe fest. Bei der 4. Armee wurde diese Absicht an der offenbaren Unmöglichkeit, mit den erschöpften Truppen weitere Angriffe zu leisten, zunichte. Bei der 6. führte der trotz aller Ermüdung versuchte Angriff zu einem neuen Mißerfolge mit schweren Verlusten.

Der Versuch, durch Scheinangriffe an der Aisne¹⁾ eine Entlastung für die Opankämpfe zu erreichen, schlug fehl.

Die Weisung vom 18. an die 6. Armee bedeutete in Wahrheit, wenn auch nicht dem Wortlaute nach, den Abbruch aller größeren Offensivkämpfe im Westen, erzwungen teils durch die Erschöpfung der Truppen und den Mangel an Munition, teils durch die Notwendigkeit, mit stärkeren Kräften im Osten einzugreifen.

Ebenso wie die früheren Kämpfe an der Front der 4. und 6. Armee, hatte auch dieses letzte verzweifelte Ringen um Opan Angeheures von der Truppe gefordert. Es kennzeichnete sich als ein erbittertes, hartnäckiges Kämpfen um jeden Schritt Boden. Jede Geländeerhebung, jedes Wäldchen, jedes Gehöft wurde zäh verteidigt; jeder Mauerrest, ja jeder Trümmerhaufen wurde in heißem Handgemenge wild umstritten. Da das unübersichtliche Gelände, der starke Mangel an Artilleriemunition und das unsichtige Wetter die Wirkung der eigenen Artillerie oft sehr beeinträchtigten, hatte die Infanterie bei ihren Angriffen nur zu häufig ausreichender Unterstützung durch die Schwesterwaffe entbehren müssen. Trotz aller Schwierigkeiten, trotz der übermäßigen, Tag und Nacht anhaltenden Anstrengungen bei mangelhafter Verpflegung war die Infanterie immer wieder zu neuem

¹⁾ S. 26.

heldenmütigen Angriff vorgeführt. Die hohen Verlustzahlen stellten der Tapferkeit und dem Opfermut der Truppen, namentlich der schwer ringenden Infanterie, ein glänzendes Zeugnis aus; sie hatten in der Tat bis zum Äußersten — ja bis zum Letzten — ihre Pflicht getan.

Seitens der höheren Führer waren die aus den geringen und besonders bei den neu aufgestellten Korps stark herabgesetzten Gefechtsstärken, der schwierigen Artillerieverwendung und der ungenügenden Munitionszufuhr erwachsenden Hemmungen nicht zu überwinden. Noch schwerer wog, daß die Oberste Heeresleitung auf der einen Seite sich gezwungen sah, im Hinblick auf ihre Absichten im Osten, auf rasche Beendigung der Opern-Operation zu dringen, andererseits aber die zugeführten Verstärkungen nur einzeln und in unzureichendem Ausmaße zur Verfügung stellte. So kam eine Reihe zum Teil überhasteter Angriffe zur Ausführung, aber nicht ein mit voller, zusammengefaßter Kraft geführter einheitlicher Schlag. Am 18. November standen zwischen dem Meere und der Douve 27¹/₂ Infanterie- und 1 Kavallerie-Division auf deutscher Seite 22 Infanterie- und 10 Kavallerie-Divisionen des Feindes gegenüber.

Die Verluste der beiden Armeen des rechten Flügels in den Tagen vom 10. bis 18. November waren sehr hoch; doch lassen sie sich nur annähernd angeben:

4. Armee 10 000 Tote und Verwundete, 3000 Vermißte = 13 000,

6. Armee 9500 Tote und Verwundete, 1000 Vermißte = 10 500.

Zusammen 19 500 Tote und Verwundete, 4000 Vermißte = 23 500.

Eingebracht wurden bis zum 18. November etwa 6000 Gefangene und neun Maschinengewehre.

B. Die Ereignisse an der übrigen Seeresfront.

Karten und Skizzen: Nr. 2.

Während der schweren Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel hatte auf den übrigen Teilen der Westfront fast völlige Ruhe geherrscht. Die 2. Armee, seit dem 26. Oktober nur noch aus vier Armeekorps (XIV. Reservekorps, I. bayerisches Armeekorps, XXI. und XVIII. Armeekorps) bestehend, verhielt sich durchaus defensiv. Der Gegner setzte dort am 4. und 5. November seine seit dem 29. Oktober unternommenen Angriffe¹⁾ fort, ohne Erfolge zu erzielen. Dann trat Ruhe ein.

Auch die 1. Armee umfaßte, nachdem am 4. November die 4. Infanterie-Division für die Kämpfe bei Opern herausgezogen worden war, nur noch vier Armeekorps (IX. Reservekorps, IX. Armeekorps, IV. Reserve-

¹⁾ Band V, S. 352.

korps, III. Armeekorps). Ohne Verfügungskräfte und im Munitionsverbrauch gleich der Mehrzahl der übrigen Armeen auf das äußerste beschränkt, konnte auch diese Armee die bis zum 2. November mit Erfolg vorgetriebenen Angriffe bei Vailly¹⁾ nicht weiterführen. Auch sie sah sich gezwungen, zur reinen Abwehr überzugehen. Am 6. November wurde ein französischer Vorstoß östlich Soupir, am 12. ein stärkerer, nach ausgiebiger Feuerbereitung unternommener Angriff gegen den rechten Flügel des IV. Reservekorps abgewiesen.

Bei der 7. A r m e e (VII. Reservekorps, XII. Armeekorps, X. Armeekorps, X. Reservekorps) waren Fortschritte von Dauer auf ihrem rechten Flügel im Anschluß an die 1. Armee nicht gelungen; auch beim X. Armeekorps mußte ein am 4. bei Saigneul errungener Gewinn wieder aufgegeben werden. Stillstand war auch hier die Folge.

Am Morgen des 15. November gingen von der Obersten Heeresleitung bei den genannten drei Armeen neue Weisungen ein. Nach ihnen sollten zwischen der englischen und der französischen Heeresleitung Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Kräfteverteilung bestehen, die in Besorgnissen der Franzosen vor einer zu großen Schwächung der Aisne-Front ihren Grund hätten. Zur Vertiefung dieses Gegensatzes sei es erwünscht, durch scheinbar starke Truppentransporte zur 1. Armee sowie offensive Unternehmungen der 1. und 7. Armee, wenn möglich, den Gegner zu veranlassen, Kräfte von seinem linken Heeresflügel fortzunehmen, jedenfalls aber ihn daran zu hindern, weitere Truppen aus anderen Teilen der Heeresfront dorthin zu führen. Für diesen Zweck wurden der 1. und 7. Armee eine Anzahl älterer Geschütze mit reichlicher Munition aus der Heimat zur Verfügung gestellt und sechs Bataillone sowie zwei Eskadrons von der 2. Armee am 15. und 16. November nach Chauny und Tergnier abtransportiert. Zu der geforderten Demonstration kam es infolge verspäteten Eintreffens der Geschütze erst am 22. November, auch dann nur zu einer Beschießung feindlicher Stellungsteile bei der 1. Armee, da die 7. sich zu irgendwelchen offensiven Kampfhandlungen außerstande erklärt hatte. Ob zwei kleinere Unternehmungen, die Besetzung eines Teiles von Trachle Val bei der 1. Armee am 17. und der Bombenangriff eines Geschwaders von zehn Flugzeugen der 2. Armee gegen den Eisenbahnknotenpunkt Amiens am 18., irgendwelche Maßnahmen beim Feinde auslösten, war nicht zu erkennen.

Die Kampftätigkeit der 3. A r m e e (VI. Armeekorps, XII. Reservekorps, VIII. Armeekorps, VIII. Reservekorps) war in der ersten November-

¹⁾ Band V, S. 353.

hälfte gering. Beim VIII. Reservekorps wurden im Zusammenwirken mit Teilen der 5. Armee (XVIII. Reservekorps) die Vorbereitungen zur Wegnahme des Höhenlandes um Massiges eingeleitet. Das Unternehmen kam indessen erst später zur Durchführung.

Seit Mitte November setzte eine verstärkte Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die vorspringenden Ecken der deutschen Stellungen ein. Vielleicht war der am 13. und 14. erfolgte Abtransport der zusammengeführten 16. Infanterie-Division zur 4. Armee nicht unbemerkt geblieben¹⁾.

Die Hauptkampftätigkeit der 5. Armee (XVIII. Reservekorps, XVI. Armeekorps mit unterstellter 27. Infanterie-Division, VI. Reservekorps, V. Reservekorps) in der ersten Novemberhälfte spielte sich in hartnäckigen Kämpfen im Argonner Walde ab. Am 7. November nahm die dem XVIII. Reservekorps²⁾ unterstellte 11. Infanterie-Division eine besetzte Höhenstellung nördlich Bienne le Château am Westrande der Argonnen. Feindliche Gegenangriffe scheiterten. Das XVI. Armeekorps vermochte gleichfalls die eigenen Linien näher an den Gegner heranzuschieben. Auf den Abschnitten des VI. Reservekorps und V. Reservekorps war die Kampftätigkeit gering. Auf Befehl der Obersten Heeresleitung gab das letztgenannte Korps am 5. November die 9. Reserve-Division an die 4. Armee ab. Als Ersatz wurde lediglich das Manen-Regiment 14 vom XVI. Armeekorps zugewiesen. Die im Abschnitt des VI. Reservekorps stehenden beiden gemischten Landwehr-Brigaden, unter Generalleutnant Franke zusammengefaßt, erhielten die Bezeichnung 2. Landwehr-Division.

Die Truppen der Armee-Abteilung Strank (Landwehr-Division Waldow³⁾, V. Armeekorps mit 33. Reserve-Division, III. bayerisches Armeekorps mit bayerischer Ersatz-Division) lagen noch immer unter zeitweise heftigem französischer Artilleriefeuer. Im Walde von Apremont konnte einiger Geländegewinn erkämpft und gegen feindliche Gegenangriffe gehalten werden. Am 13. gab die Armee-Abteilung die 66. Reserve-Infanterie-Brigade⁴⁾ an die 4. Armee ab.

Gegen St. Mihiel führten die Franzosen am 16. November einen starken Angriff. Es gelang ihnen, sich in dem deutschen Brückenkopf westlich der Stadt festzusetzen. Am nächsten Tage wurden sie unter schweren Verlusten in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Auf der langen Front der Armee-Abteilung Falkenhäusen (vier Ersatz-Divisionen — Garde, 8., 10., 19. — und zehn Land-

¹⁾ Aus französischen Quellen hat sich Näheres darüber nicht feststellen lassen.

²⁾ Die 11. Infanterie-Division ohne die verstärkte 22. Infanterie-Brigade war dem XVIII. Reservekorps unterstellt. Band V, S. 354 ff.

³⁾ Zwölf Landwehr-Bataillone aus Metz. — ⁴⁾ Von der 33. Reserve-Division.

wehr- usw. Brigaden) wiesen, vor allem in den Vogesen, die Stellungsbefestigungen noch breite Lücken auf. An einzelnen Stellen zeigte der Feind sich tätig. Ortsliche Kämpfe im Priesterwalde (westlich Pont à Mousson) und in den Vogesen beiderseits des Col de Ste. Marie, wo der Feind am 31. Oktober Gelände gewonnen hatte, wogten hin und her. Zwischen dem 11. und 18. November im Priesterwalde und westlich davon mehrfach durchgeführte Angriffe wurden deutscherseits ebenso abgewiesen wie am 16. ein ähnlicher Versuch in der Gegend von Cirey.

Bei der *Armee-Abteilung Gaede* (vier Landwehr-Brigaden) reichten deren geringe Kräfte zur Herstellung einer durchlaufenden Stellungslinie erst recht nicht aus. Beide Seiten beschränkten sich hier im wesentlichen auf Beobachtung des Gegners.

Hatte General v. Falkenhayn am 9. November bei der Weisung an General v. Ruhl noch die Möglichkeit einer teilweisen Zuriücknahme der Front erwogen¹⁾, so hatte er bereits am 12. diese Aushilfe nur noch für die vorgebogene Stellung der *Armee-Abteilung Stranz* gelten lassen wollen. Mit der Geradelegung des Bogens östlich Ypern hatte er allerdings bis zum Fehlschlage vom 17. November immer noch gerechnet. Die am 13. seitens der Ersten Generalstabsoffiziere der *Armee-Oberkommandos* des Westheeres überbrachten Äußerungen der Oberbefehlshaber lauteten im allgemeinen im Sinne der von General v. Falkenhayn selbst am Vortage ausgesprochenen Ansicht, daß eine nennenswerte Preisgabe eroberten Bodens nicht in Frage komme. Auch General v. Stranz war der Meinung, seine Stellung ohne wesentliche Veränderungen auf längere Zeit halten zu können. Der Vorschlag, den südlich Arras vorspringenden Bogen aufzugeben und die Stellung hier gerade zu legen, den der Vertreter der 6. *Armee* im Auftrage des Kronprinzen von Bayern vorbrachte, wurde von General v. Falkenhayn gemäß seinem am 12. ausgesprochenen Grundsatz nicht gebilligt²⁾.

Dagegen erschien es fast keinem der *Armeeführer* möglich, abgesehen von den kleinen Abschnittsreserven, noch einen geschlossenen Verband zu seiner unmittelbaren Verfügung auszuscheiden³⁾. Damit war die Belassung des Westheeres in seinen gegenwärtigen, vielfach wenig günstigen Stellungen und in länger dünner Linie nicht ohne Gefahr. Die Verantwortung dafür hatte General v. Falkenhayn selbst und allein zu tragen. Er hatte sie ohne Zögern auf sich genommen.

¹⁾ S. 9. und 15. — ²⁾ Kronprinz Rupprecht von Bayern, Mein Kriegstagebuch, Band I, S. 253. — ³⁾ Generaloberst v. Bülow, der gemeldet hatte, er könne eine Division bereitstellen, widerrief dies Urteil einige Tage später.

C. Die Vorgänge beim Gegner.

Karten und Skizzen: Nr. 2, 4 und 5.

Die deutschen Angriffe zwischen Armentières und der Küste hatten die auf dieser Front kämpfenden Verbände der Alliierten mehrfach in größte Bedrängnis gebracht. Während die Engländer bereits in den letzten Oktobertagen zur reinen Verteidigung übergegangen¹⁾, und vor der belgischen Front größere Kampfhandlungen durch die seit dem 1. November wirksam gewordene Überflutung unmöglich gemacht waren²⁾, glaubte der Führer der Armee-Abteilung Belgien, General d'Urbaal, im Einverständnis mit dem ihm übergeordneten Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, General Foch, dem deutschen Ansturm am besten durch Offensive begegnen zu können. Die hierzu befohlenen Angriffe konnten jedoch infolge der aufs Höchste gestiegenen Erschöpfung der Truppe nur noch zum geringen Teil ausgeführt werden. Trotz der offensiven Absicht der Führer wurde Anfang November die Kampfweise auch hier defensiv³⁾. Durch den britischen und französischen Nachrichtendienst waren in den letzten Tagen hinter der deutschen Front Truppenbewegungen und -Einladungen festgestellt, aus denen geschlossen wurde, daß der Gegner Kräfte nach dem Osten abbeförderte⁴⁾.

General Joffre beglückwünschte in einem Schreiben vom 4. November General Foch, daß er den Plan des Gegners „vollständig vereitelt“ und dessen Angriffsbewegung auf Opern zum Stehen gebracht habe⁵⁾. In den Tagen vom 4. bis 6. November ergingen an die Heeresgruppe Nord und die Armee-Abteilung Belgien Anweisungen, in denen ausgesprochen wurde, daß der Kriegsschauplatz in Belgien jetzt an Bedeutung verloren habe. Solange die augenblicklich so ungünstige Munitionslage eine tatkräftige Wiederaufnahme der Offensive verböte, sei Abwehr der deutschen Angriffe Aufgabe der Heeresgruppe⁶⁾. Sie könne nicht weiter auf Verstärkungen rechnen, sondern habe selbst innerhalb ihrer Verbände Verfügungsgruppen für einen möglichen Einsatz an anderer Stelle der Front auszuscheiden. Die bisher gehegte Absicht einer Wiedergewinnung der von den Deutschen besetzten Küstenstrecke Zeebrugge—Ostende wurde damit vorläufig aufgegeben. Andererseits wurde der Abschnitt der Heeresgruppe Foch auf die Front

¹⁾ Band V, S. 386. — ²⁾ Band V, S. 393. — ³⁾ Urteil des Generals Dubois, Führers des IX. Korps: Dubois, II, S. 87. — ⁴⁾ Band V, S. 397. — ⁵⁾ Hanotaug, XIII, S. 78. Nach anderen Quellen war das Schreiben vom 5. November datiert. — ⁶⁾ d'Urbaal, S. 17. — Dubois, II, S. 87. — Hanotaug, XIII, S. 78. — Palat, VIII, S. 265.

nördlich der Scarpe verkürzt. Die 2. Armee schied aus der Heeresgruppe aus¹⁾.

Trotzdem konnte General Foch sich nicht entschließen, seine Aufgabe von jetzt ab rein defensiv durchzuführen. War auch das bisherige weitgesteckte Angriffsziel unerreichbar, so forderte die Lage bei Ypern doch dringend eine günstigere Gestaltung der gegenwärtigen Front. Dieses konnte nur durch ein Zurückdrängen des Gegners südlich und nördlich von Ypern bewirkt werden. Er befahl daher die Fortführung der Angriffe beiderseits des britischen I. Korps.

Der englische Führer, Feldmarschall French, mußte sich darauf beschränken, seine gegenwärtige Stellung zu halten und seine zum größten Teil völlig ermatteten Truppen unter Hinweis auf baldige Ablösung durch die Franzosen zum Ausbarren zu ermuntern.

An der Kampffront um Ypern kamen die von General d'Urbal befohlenen Angriffe nicht zur Entwicklung; sie stießen am 4. November und den folgenden Tagen fast überall mit deutschen Kräften zusammen, die das Vorgehen im Keime erstickten. Nach heftigen Kämpfen nahm der Gegner (Korps Urach) am 5. November die Höhe südwestlich Wytschaete²⁾. Am folgenden Tage erfolgte ein deutscher Einbruch in die Stellungen des XVI. Korps bei St. Eloi und beiderseits des Ypern-Comines-Kanals, der Klein Zillebeka in feindliche Hand brachte³⁾. Durch einen französisch-britischen Gegenstoß wurde ein Teil des verlorenen Geländes wieder gewonnen⁴⁾. Sämtliche in der Nähe befindlichen Reserven mußten eiligst nach Zillebeka in Marsch gesetzt werden. Am 7. November nahm der deutsche Druck auch gegen das britische I. Korps und das französische XXXII. Korps zu. Die Stellungen im Ypern-Bogen drohten unhaltbar zu werden⁵⁾. In den Befehlen des Generals d'Urbal war von jetzt ab von „Angriff“ nicht mehr die Rede⁶⁾. Am 8. November konnte sich das britische I. Korps an der Straße Ypern—Menin nur mühsam deutscher Angriffe (30. Infanterie-Division, 54. Reserve-Division) erwehren⁷⁾. General Foch war außerstande zu helfen. Er ordnete die Anlage einer zweiten Stellung in der Linie Boormezeele—Zillebeka—Hooge an⁸⁾. Am 9. November wurde die Lage kritisch. Die britischen und französischen Truppen schienen am Ende ihrer Kraft⁹⁾. Reserven standen nicht mehr zur Verfügung. Am 10. November setzten

1) Franz. amtl. Werk, X, 1, S. 14. — 2) Palat, VIII, S. 269. — 3) Ebenda, S. 282. — 4) Engl. amtl. Werk, II, S. 393 ff. — 5) Ebenda, S. 398. — 6) Dubois, II, S. 88. — 7) Engl. amtl. Werk, II, S. 407. — 8) Palat, VIII, S. 291. — 9) Die britische 7. Infanterie-Division (I. Korps) hatte z. B. $\frac{2}{3}$ ihres Bestandes verloren und mußte durch Teile des II. Korps abgelöst werden. Atkinson, S. 108. — Dubois, II, S. 77.

auf der ganzen Front einheitliche deutsche Angriffe ein. Während das XVI. Korps in hartnäckiger Verteidigung sich behaupten konnte, drangen dem XXXII. Korps gegenüber die Deutschen bei Drie Grachten über den Kanal und setzten sich auf dem Westufer fest¹⁾. Dirmude ging nach erbittertem Kampf verloren²⁾. General d'Urba! zog in Erkenntnis der Gefahr alle irgend verfügbaren Teile des XVI. und IX. Korps hierher³⁾. Im französischen Großen Hauptquartier erkannte man jetzt, daß man zu früh an ein Scheitern der deutschen Offensive bei Opern geglaubt hatte⁴⁾. General Joffre wies die 1. Armee an, schleunigst vier Jäger-Bataillone und eine Brigade zum linken Heeresflügel abzuschicken⁵⁾. Am 11. November nahmen die deutschen Angriffe an Heftigkeit noch zu. Der linke Flügel des XVI. Korps wurde östlich des Kanals auf Verbränden Molen zurückgeworfen (deutsche 30. Infanterie-Division). Beim britischen I. Korps stießen deutsche Sturmabteilungen (Garde-Division Windler) durch die vordere Linie hindurch. Ein mit den letzten Reserven unternommener Gegenangriff drängte sie größtenteils wieder zurück⁶⁾. Französische Gegenstöße beim XXXII. Korps hatten bei Steenstraate geringen Erfolg⁷⁾; weiter nördlich gelang es nicht, die Deutschen über den Kanal zurückzuwerfen.

Die französischen und englischen Führer bemühten sich, aus ihren Befehlsbereichen Verstärkungen heranzuziehen. Das bei Kemmel eingefetzte französische 1. Kavalleriekorps wurde am Abend von britischer Kavallerie abgelöst, rückte in die Gegend von Reninghelst und schob starke Teile beim XVI. Korps am Kanal in die vordere Linie⁸⁾. Feldmarschall French stellte dem britischen I. Korps, dessen Führer ohne sofortige Unterstützung seine Stellungen nicht länger halten zu können erklärte, eine Kavallerie-Division und einige Territorial- und Yeomanry-Abteilungen zur Verfügung⁹⁾. Die ersten Truppen der von England kommenden 8. Infanterie-Division trafen bei Merville ein. General Joffre zog von der 2. Armee die 26. Infanterie-Division (XIII. Korps) beschleunigt nach Opern heran¹⁰⁾.

Voller Sorge sah die alliierte Führung den nächsten Tagen entgegen. Es zeigte sich aber, daß die Hauptwucht des deutschen Ansturmes gebrochen war. Vom 12. bis 18. November nahmen die Kämpfe mehr und mehr örtlichen Charakter an. Am 12. November ging Broodseinde bei Sonnebeke verloren; am 17. November erfolgte noch einmal ein größerer

¹⁾ d'Urba!, S. 20. — Palat, VIII, S. 302. — ²⁾ Ebenda, S. 297. — Pinguet, S. 167 ff. — ³⁾ Dubois, II, S. 89. — ⁴⁾ Palat, VIII, S. 305. — ⁵⁾ Dubail, I, S. 228. — Die Truppen wurden am 11. November bei Soul verladen. — ⁶⁾ Engl. amtl. Wert, II, S. 419 ff. — ⁷⁾ Palat, VIII, S. 309. — ⁸⁾ Conneau, S. 129. — ⁹⁾ Engl. amtl. Wert, II, S. 446. — ¹⁰⁾ Sie traf am 12. November dort ein.

deutscher Angriff (Division Hofmann) bei Verbranden Molen, dessen anfängliche Erfolge durch einen Gegenstoß am Abend unwirksam gemacht wurden. Die allgemeine Lage änderte sich nicht mehr. Franzosen und Engländer bemühten sich, ihre aufs äußerste vermischten Verbände wieder zu ordnen. Die Armee-Abteilung Belgien erhielt am 16. November die Bezeichnung „8. Armee“¹⁾. Beim britischen Expeditionskorps mußte vom 15. November ab das I. Korps durch Franzosen und Teile des II. Korps abgelöst werden²⁾. Vom 14. November ab wurde das IV. Korps (7. und 8. Infanterie-Division) zwischen dem indischen und III. Korps nördlich Fromelles eingeschoben.

Im Abschnitt der Belgier war während der ganzen Zeit die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Am 7. November hatte die französische Gruppe Bidon³⁾ die Belgier bei Nieuport abgelöst; ihre Versuche, über Lombartzyde vorzudringen, scheiterten⁴⁾.

General Joffre wies in einem Befehl vom 15. November die Armee-Abteilung Belgien noch einmal auf unbedingte Verteidigung hin und machte ihr die baldige Ausscheidung von Reserven zur Pflicht⁵⁾. Beim englischen Führer regte er am 14. November die gemeinsame Anlage eines besetzten Lagers zum Schutze der Plätze Düinkerken, Calais und Boulogne an und fand dessen Einverständnis⁶⁾. General d'Urbal stand vor der Frage, ob er seine Aufgabe durch Verkürzung seiner Front bei Oporn und Zurücknahme seiner Armee bis in die Höhe der Stadt lösen sollte⁷⁾. Er entschied sich aus moralischen Gründen für das Halten der bisherigen Stellung.

Die britische Oberste Heeresleitung in London schien Besorgnisse wegen der Weiterführung der Operationen gehegt zu haben. Feldmarschall French erhielt am 9. November die Aufforderung, General Joffre zu ersuchen, entweder neue Verstärkungen zum linken Heeresflügel zu senden, oder an anderer Stelle der Front etwas zu unternehmen⁸⁾. Er antwortete, nach den von General Foch vor einigen Tagen gemachten Angaben sei General Joffre der Ansicht, daß die Deutschen bereits begonnen hätten, stärkere Kräfte, anscheinend 12 bis 15 Armeekorps, aus der Front zurückzuziehen, um sie nach dem östlichen Kriegsschauplatz abzubefördern⁹⁾. Die

1) Franz. amtl. Werk, X, 1, S. 419. — 2) Engl. amtl. Werk, II, S. 450. —

3) Die Gruppe Bidon bestand aus der 81. Terr.-Division und einigen schwächeren Verbänden. — 4) Palat, VIII, S. 219. — 5) Ebenda, S. 329. — 6) Engl. amtl. Werk, II, S. 457. — Die Arbeiten wurden alsbald begonnen. — 7) Palat, VIII, S. 329. — 8) Engl. amtl. Werk, II, S. 410. — 9) Ebenda. — Nach dem von Sir G. Arthur, III, S. 76 gebrachten Wortlaut des Schreibens handelte es sich um Vermutungen des Generals Joffre.

französische Führung erwarte, daß zur Deckung dieser Bewegung noch heftige deutsche Angriffe an ein oder zwei Stellen erfolgen würden, was ja inzwischen geschehen sei. Der Feldmarschall schlug vor, noch einige Tage zu warten, bevor über die künftigen Operationen entschieden werde¹⁾. Durch eine Mitteilung des Generals Foch am 5. November²⁾ hatte Sir John French erfahren, daß der britische Staatssekretär des Krieges, Lord Ritchener, bei dem Besuch in Dünkirchen am 1. November³⁾ Frenchs Enthebung von der Stelle des Oberbefehlshabers und seinen Ersatz durch General Sir Ian Hamilton vorgeschlagen habe⁴⁾. Der anwesende General Joffre sei jedoch warm für sein Verbleiben eingetreten. Der Feldmarschall fragte daraufhin am 6. November beim Premierminister Asquith an, ob er noch das Vertrauen der Regierung besitze. Er erhielt umgehend sowohl von Asquith wie von Winston Churchill, dem Ersten Lord der Admiralität, beruhigenden Bescheid. —

An der übrigen Front zwangen Schwäche der Besetzung, Munitionsmangel und fortschreitender Ausbau der Stellungen zur Beschränkung der Kampftätigkeit auf örtliche Unternehmungen. Der französischen 1. Armee gelang es nicht, die bei St. Mihiel über die Maas gedrückenen Deutschen zurückzuwerfen; Angriffsversuche auf den Wald von Apremont und auf Chauvencourt scheiterten. Die Kampfweise ging allmählich zum Sappentkrieg über. Die 5. Armee konnte östlich Bailly am 6. November etwas Gelände gewinnen, die 6. Armee am 12. November Tracy le Val zum Teil in ihre Hand bringen. Die 2. Armee setzte die im Oktober begonnenen Angriffe westlich Roye noch bis zum 7. November fort, ohne einen Erfolg zu erzielen. Vom 9. November ab entschloß sich der Armeeführer, weitere Offensivunternehmungen einzustellen.

Bei der gespannten Lage waren die Hoffnungen der alliierten Führer auf den östlichen Kriegsschauplatz gerichtet. Der russische Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolaus, hatte am 6. November dem General Joffre mitgeteilt, daß er an der Weichsel und in Galizien große Erfolge errungen habe. Nunmehr wollte er die Masse seines Heeres zu einem „tiefen Einbruch nach Deutschland“ in Bewegung setzen⁵⁾. Damit schien eine Entlastung der französisch-britischen Front in naher Aussicht zu stehen.

¹⁾ Engl. amtl. Werk, II, S. 411. — ²⁾ Callwell, I, S. 186. — ³⁾ Band V, S. 399.

— ⁴⁾ Callwell, I, S. 186. — ⁵⁾ S. 196 f.

III. Der Krieg im Osten bis zum Siege von Kutno.

A. Der „Oberbefehlshaber Ost“ und seine ersten Entschlüsse.

I. Die Gesamtlage an der Ostfront Ende Oktober.

Karten und Skizzen: Nr. 6.

Ende Oktober.

Mit dem Zurückweichen der deutschen Front aus Polen war die Gesamtlage im Osten Ende Oktober 1914 äußerst ernst geworden.

Der russische Druck nahm an Stärke dauernd zu, ein asiatisches Korps nach dem anderen erschien an der Front. Auch über Eintreffen japanischer Offiziere und Geschütze lagen Nachrichten vor, die nicht unbedingt als falsch abgelehnt werden konnten¹⁾. Das Vertrauen zur Schlagkraft des österreichisch-ungarischen Heeres war tief erschüttert, und immer noch standen recht starke Teile von ihm an der serbischen Grenze, wo sich Feldzeugmeister Potiorek zu neuem Angriff vorbereitete. Dazu kam die Sorge wegen der Haltung Italiens und Rumäniens, während der Anschluß der Türkei die Lage an der deutschen Ostfront zunächst nicht wesentlich erleichtern konnte. Wenn auch zu erwarten war, daß nunmehr einige der schon bisher zurückgehaltenen asiatischen Truppenverbände Rußlands endgültig an der Kaukasus-Front gebunden bleiben würden, so verfügten die Russen gegen Deutschland und Österreich-Ungarn jetzt doch über solche zahlenmäßige Überlegenheit, daß sie es wagen konnten, zwischen der galizischen und der ostpreussischen Front der Mittelmächte hindurch den Stoß über Polen tief nach Deutschland hinein zu führen. Damit war eine Lage eingetreten, ähnlich der, die man für den Kriegsbeginn als möglich in Rechnung gestellt hatte²⁾. Sie war aber jetzt weit ernster, denn die Hoffnung, daß schon bald nach einem Feldzugsentscheidenden Siege im Westen die Masse des deutschen Heeres dem Osten zu Hilfe kommen würde, war recht gering geworden.

Der jetzige russische Angriff bedrohte in erster Linie die Teile der deutschen Grenzgebiete, die außerhalb des Rahmens der ständigen Befestigungen und der nach dem Mobilmachungsplane vorbereiteten Abwehrstellungen lagen. Die befestigte Linie der unteren Weichsel war umgangen; der feindliche Vormarsch hatte die Richtung auf Schlesien.

¹⁾ S. 392. — ²⁾ Band II, S. 39 ff.

Hier war nur Breslau, und auch dieses nur durch behelfsmäßigen Ausbau, gegen den Angriff russischer Feldtruppen geschützt. Auf Grund schon im Frieden angestellter Erwägungen war eine *Abwehrfront* vorbereitet, hinter der man im Falle russischen Einbruchs die im Westen entbehrlich werdenden Heeressteile zum Angriff bereitzustellen dachte. Diese Abwehrfront ließ aber Schlesien ungeschützt; die kleine und veraltete Festung Glogau bildete ihren rechten Flügel, der starke Waffenplatz Posen die Hauptstütze. An der Oder bei Züllichau beginnend, war die Linie des Odra-Bruchs bis zu den vorgeschobenen Stellungen der Festung Posen mit der Front nach Süden zur Verteidigung eingerichtet. Nordöstlich von Posen war das mit Seen durchsetzte Gebiet bis zur Neße frei. Dann folgte eine durch die Neße geschützte Stellung, die wieder die Front gegen Süden hatte und östlich Bromberg an die besetzte Weichsel-Linie angeschlossen. Da diese nordwärts zur Danziger Bucht verlief, blieb die starke Weichsel-Festung Thorn vor der Front, weiter nördlich, aber noch sehr viel weiter vorgeschoben und daher ganz auf eigene Kraft angewiesen, Löben und Königsberg. Dabei war für den Nordflügel der Weichsel-Front und noch mehr für Königsberg von ausschlaggebender Bedeutung, daß die deutsche Flotte die Ostsee beherrschte. Die Verbindung nach Königsberg blieb damit gesichert, und hierin lag der stärkste Schutz dieses großen Waffenplatzes. Wohl durfte man hoffen, die russischen Massen schließlich vor Posen und der unteren Weichsel zum Stehen zu bringen. Aber schon das hätte den Verzicht auf weite, für längere Kriegsführung unentbehrliche Gebiete bedeutet. Daher sollte alles versucht werden, dem Vormarsch des Gegners, sobald als nur irgend möglich, Einhalt zu tun.

Generaloberst v. *Sindenburg* und sein Generalstabschef hatten sich schon in Radom, also noch vor dem 20. Oktober, mit der Frage befaßt, wie die Operationen gegen die russische Übermacht weitergeführt werden könnten, wenn es zum Rückzuge komme. Die beste Lösung erschien eine Umgruppierung der Kräfte mittels der Eisenbahnen auf deutschem Gebiete, um dem Gegner wieder die Flanke abzugewinnen, denn nur dadurch konnte man hoffen, die Vorwärtsbewegung seiner Massen zum Stehen zu bringen. Der bei Beginn des Rückzuges angeordnete Ausbau einer Stellung in der Linie Noworadomsk—Wjelun trug solchen Plänen Rechnung. Rechts anschließend dachte man sich die österreichisch-ungarische Front nach Norden gerichtet, etwa zur San-Mündung verlaufend. Lief der Russe gegen diese Front, die Galizien und Oberschlesien deckte, an, so konnte ihn ein Stoß von Westen in Flanke und Rücken treffen. Wirkten dabei schon Verstärkungen vom westlichen Kriegsschauplatz mit, dann um so besser; wahrscheinlich aber

28. Oktober. würde man die Aufgabe allein aus eigener Kraft leisten müssen. Dann war eine völlige Verschiebung des Schwerpunktes nach Norden nötig. Ob sie angesichts des nahen und übermächtigen Gegners möglich sein werde, war zunächst noch völlig unsicher. Immerhin wurde schon seit dem 28. Oktober alles vorbereitet, um gegebenenfalls sofort zwei Korps zugleich mit der Bahn abbefördern zu können. Bei einer Besprechung, die an diesem Tage in Petrikau mit General v. Madensen stattfand, entwickelte ihm Generaloberst v. Hindenburg „kurz seine Gedanken über die Lage und die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Offensive. Er fand eine solche Möglichkeit in der Verschiebung der Masse der 9. Armee nach Norden (Gnesen—Thorn) und eines darauf folgenden überraschenden Stoßes in die rechte Flanke der im westlichen Vormarsch begriffenen russischen Hauptmacht“¹⁾. Als General Ludendorff am 30. Oktober zur Besprechung mit General v. Falkenhayn in Berlin weilte²⁾, war aber noch alles in der Schwebe.

In Berlin erfuhr General Ludendorff, wie man die Gesamtlage im Osten bei der österreichisch-ungarischen Heeresleitung jetzt ansah. Wie General v. Conrad schriftlich niedergelegt hatte, rechnete er damit, daß rechts der oberen Weichsel 26½ russische Divisionen (= 424 Bataillone) gegen 28 österreichisch-ungarische Divisionen (= 364 Bataillone) ständen, und vertraute darauf, daß sich diese trotz ihrer geringeren Gesamtstärke halten würden; angreifen oder Kräfte an andere Fronten abgeben könnten sie aber nicht. Links der Weichsel seien 40 bis 42 russische Divisionen (640 bis 672 Bataillone) im Vordringen gegen 24½ verbündete Divisionen (= 300 Bataillone). „Der Feind drückt daher hier mit weit mehr als doppelter Überlegenheit, welche er schließlich wohl zur Geltung bringen wird.“ Sobald sich die verbündeten Kräfte an und westlich der San-Mündung nicht mehr halten könnten, müsse aber auch der rechte Flügel des österreichisch-ungarischen Heeres zurückgenommen, die eben erst befreite Festung Pschemysl wieder sich selbst überlassen werden. Dabei würden dann die 2. Armee in die Karpaten, die 3. und 4. zwischen diesen und der oberen Weichsel nach Westen zunächst bis zum Dunajez, später bis in Höhe von Krakau zurückweichen müssen, während die 1. Armee links daneben in Fühlung mit der deutschen 9. Armee bliebe. „Unter diesen Umständen erschien nun ein ehestes Eingreifen namhafter Kräfte links der deutschen 9. Armee von entscheidender Bedeutung, und zwar derart angelegt, daß der russische Vormarsch in seiner rechten Flanke getroffen werde, etwa aus der Linie Kreuzburg—Kalisch—Konin. Welche Kräfte der 8. Armee etwa über Thorn zur Mitwirkung gleichfalls herangezogen werden könnten,

¹⁾ Mitteilung des Generalfeldmarschalls v. Madensen an das Reichsarchiv am 8. Januar 1929. — ²⁾ Band V, S. 555 ff.

entzieht sich hier der Beurteilung, doch liegt die Entscheidung jetzt zweifellos in Polen westlich der Weichsel.“ General v. Conrad trat daher dafür ein, die Entscheidung jetzt zunächst gegen Rußland zu suchen, und fuhr fort: „Soll aber die Entscheidung im Osten von ausschlaggebender Bedeutung sein, so muß sie erstens sofort und zweitens mit starken Kräften erfolgen; es müßten daher mindestens 30 deutsche Divisionen links der 9. Armee eingesetzt werden. Erfolgt dies nicht, dann würden die Kaiserlichen und Königlich-lichen Armeen trachten, den russischen Vormarsch möglichst aufzuhalten, müßten aber, wenn zum Rückzuge gezwungen, diesen an die Donau-Linie Budapest—Wien ausführen.“

Der Conradsche Vorschlag entsprach durchaus der Auffassung des Oberkommandos Hindenburg, die General Ludendorff in Berlin vertrat. Da jedoch General v. Falkenhayn die Lage im Westen als „sehr aussichtsreich“ schilderte und eine Entscheidung in Flandern in „nahe“ Aussicht stellte, glaubte General Ludendorff, sich der im Namen des Obersten Kriegsherrn getroffenen Entscheidung fügen zu müssen. Sie ging dahin, daß sich der Osten einstweilen noch aus eigener Kraft helfen müsse, so gut es eben gehen wolle; auf wie lange, könne man jetzt noch nicht übersehen, vielleicht sechs Wochen¹⁾. Wohl aber erbat und erreichte General Ludendorff für die 9. Armee größere Bewegungsfreiheit. Solange die Armee an den linken Flügel des verbündeten Heeres gekettet war, kam nur ein Angriff aus der Linie Noworadomsk—Wielun mit dem rechten Flügel längs der Piliza nach Norden in Frage, der im besten Falle eine schwache Stelle oder Lücke in der russischen Gesamtfrente treffen konnte. Zu dem weit aussichtsreicheren Angriff gegen den russischen rechten Flügel aber war für Generaloberst v. Hindenburg völlige Bewegungsfreiheit und uneingeschränktes Verfügungsrecht auch über die Truppen der deutschen 8. Armee Vorbedingung. Das hatte sich gerade in den letzten Oktobertagen deutlich gezeigt²⁾. Der Zustand, daß dem Oberbefehlshaber der 9. Armee gleichzeitig die 8. Armee unterstellt war, erwies sich auf die Dauer als unmöglich. Diesen Bedürfnissen wurde dadurch Rechnung getragen, daß der Oberste Kriegsherr den Generalobersten v. Hindenburg, mit Generalmajor Ludendorff als Generalstabschef, am 1. November zum „Oberbefehlshaber über die gesamten Streitkräfte im Osten des Reiches“ (Oberbefehlshaber Ost) ernannte, während die 9. Armee in General der Kavallerie v. Mackensen einen neuen Oberbefehlshaber erhielt. Den Befehl über die Stellvertretenden Generalkommandos des VI., V., II., XVII. Armeekorps und die Festungen

1. November.

¹⁾ Band V, S. 557. — ²⁾ Band V, S. 490 und 540.

Anfang
November.

ihres Bereichs behielt Generaloberst v. Hindenburg sich selbst vor, die Stellvertretenden Generalkommandos des I. und XX. Armeekorps mit ihren Festungen blieben unter der 8. Armee. Das Hauptquartier Ost sollte am 4. November hinter die Mitte der künftigen Front in die große Festung Posen verlegt werden.

Gleichzeitig mit dieser Neuordnung der Befehlsverhältnisse für den deutschen Teil der Front gegen Rußland wurde in den ersten Novembertagen der Versuch wiederholt, größere Einheitlichkeit in das Zusammenwirken mit dem österreichisch-ungarischen Heere¹⁾ zu bringen.

In der Antwort des Deutschen Kaisers auf eine Drahtung des Kaisers Franz Josef, die am 1. November nach Wien ging, hieß es: Vorbedingung um den Krieg im Osten hinhaltend weiterzuführen, ist „gemeinsames Handeln Deiner 1. und meiner 9. Armee, das zu meiner Freude dank Deiner Einwirkung schon erreicht ist, aber noch wesentlich verbessert werden könnte, wenn Du Dich doch noch entschließen wolltest, alle auf dem linken Ufer der Weichsel versammelten und noch hinzuzuziehenden österreichisch-ungarischen Kräfte dem Befehl des Generals v. Hindenburg in Operationsfragen zu unterstellen. — Ich meine, die gegenwärtigen Seiten sind zu ernst, um nicht die rein militärischen Fragen in den Vordergrund treten zu lassen.“ Kaiser Franz Josef lehnte diese Anregung aber ab, indem er ausführte, daß „von seiten meines Armeeeoberkommandos²⁾ im vollsten Einvernehmen mit Generaloberst v. Hindenburg alles geschieht, was in unseren Kräften liegt. Eine förmliche Unterstellung meiner 1. Armee unter Generaloberst v. Hindenburg erachtet das Armeeeoberkommando nicht für wesentlich. . . .“

Nebenher war auch von deutscher diplomatischer Seite, aber ohne Wissen der Obersten Heeresleitung, die Frage des gemeinsamen Oberbefehls über alle gegen Rußland eingesetzten Streitkräfte der Mittelmächte angeschnitten worden. Aus eigenem Antriebe hatte Unterstaatssekretär Zimmermann vom Auswärtigen Amte in einem Gespräche mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter den Gedanken ausgesprochen, diesen Oberbefehl unter Erzherzog Friedrich mit Generalmajor Ludendorff als Generalstabschef zu schaffen, während General v. Conrad dann Oberbefehlshaber über das österreichisch-ungarische Heer werden könne³⁾. Als der Erzherzog und General v. Conrad von Wien aus um Äußerung zu diesem Vorschlage gebeten wurden, antwortete General v. Conrad — und ähnlich auch der Erzherzog —

1) S. 227 ff. und Band V, S. 558 ff. — 2) Österreichisch-ungarische Heeresleitung. — 3) General v. Falkenhayn hat diesen Vorschlag, als er von ihm erfuhr, für unmöglich erklärt, da General v. Conrad sich nicht ausschalten lasse.

am 5. November¹⁾: „. . . Ich erachte, daß Einschiebung eines Oberkommandos zwischen den Armeekommandanten und dem Höchstkommmandierenden unzweckmäßig; letzterer muß direkt mit den Armeen disponieren. Dortiger Vorschlag legt Operationsleitung ganz in Hände Generals Ludendorff; ist mir deutlicher Fingerzeig verlorenen Vertrauens; muß unter diesen Umständen hervorheben, daß ich in loyalster Weise und ohne jede Kränkung meinem gänzlichen Rücktritt entgegensehe . . .“ Der General begründete diese Haltung später in seinem Werke wie folgt: „Bei aller Hochschätzung für General Ludendorff ging es doch nicht an, einer Kommandoregelung zuzustimmen, welche die Kaiserliche und Königliche Wehrmacht und damit das Schicksal der Monarchie in die Hände eines jungen Generals einer fremden, wenn auch verbündeten Macht gelegt hätte.“ Der Gedanke gemeinsamen Oberbefehls im Osten, der sich immer unabweisbarer aufdrängte, war damit einstweilen begraben.

2. Die Ereignisse bis zum 3. November.

Karten und Skizzen: Nr. 6.

Die österreichisch-ungarische 1. und die deutsche 9. Armee hatten 27. Oktober. den am 27. Oktober begonnenen Rückmarsch²⁾ fortgesetzt, die Österreicher und Ungarn gegen die Linie San-Mündung—Kjelzy, die deutsche 9. Armee mit dem Garde-Reservekorps, XX. Armeekorps, sowie dem aus drei österreichisch-ungarischen Kavallerie-Divisionen (2., 3., 9.) neugebildeten und in die Front der deutschen Armee eingeschobenen Kavalleriekorps des Feldmarschalleutnants Freiherrn v. Hauer gegen den Raum zwischen Kjelzy und Noworadomsk, mit dem Landwehrkorps und der Gruppe Madansen — XVII. Armeekorps, Korps Frommel (36. Reserve-Division und Division Bredow) und XI. Armeekorps — in die im Ausbau begriffene Stellung Noworadomsk—Wjelun. Auf dem äußersten linken Flügel hatte das Kavalleriekorps Korda (8. und österreichisch-ungarische 7. Kavallerie-Division) die Richtung gegen die Warthe östlich Kalisch genommen, Posener Grenzschutz sollte dorthin entgegenrücken, auch die aus dem Westen anrollende 5. Kavallerie-Division war auf diesen Flügel angesetzt. Auf die nach Abgabe der ursprünglichen Hauptreserven noch aus den Festungen herangezogenen Truppen war zunächst nur bedingt zu rechnen; sie bedurften nach den Anstrengungen der letzten Wochen so sehr der Erholung, daß sie, soweit möglich, mit der Bahn zurückgesandt wurden, die Landsturm-Brigade Hoffmann nach Posen, die Landsturm-Brigaden Westernhagen

¹⁾ Conrad V, S. 392 ff. — ²⁾ Band V, S. 489 f.

und Rintelen nach Thorn. In diese jetzt besonders wichtige Festung wurde als Kern der Besatzung die 21. Landwehr-Brigade (ursprüngliche Hauptreserve von Breslau) verlegt. Gleichzeitig rollten aus dem Reichsinnern die ersten der inzwischen zur Verstärkung der Festungsbesatzungen in Aussicht gestellten 14 Landsturm-Bataillone heran.

28. Oktober. Das Oberkommando der deutschen 9. Armee befand sich seit dem 28. Oktober in Eschenstochau.

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung¹⁾ lag noch in Neu-Sandez. Ihre 1. Armee sollte die Linie San-Mündung—Kjelzy mit Rücksicht auf die Gesamtlage des Heeres noch einige Zeit halten. Dazu war erforderlich, daß die linke Flanke dieser Armee gegen russische Umfassung gesichert blieb. General v. Conrad erbat daher am 30. Oktober vom Oberkommando 9 die Bereitstellung des rechten Flügels der 9. Armee (Garde-Reservekorps, XX. Armeekorps, Landwehrkorps) zum Gegenangriff aus dem Raume Kjelzy—Noworadomsk. Offenbar noch in der Hoffnung auf das Eintreffen der geforderten großen deutschen Verstärkungen aus dem Westen²⁾ hielt er es, wie der in das Hauptquartier entsandte Oberst v. Saubertzweig berichtete, für „notwendig, daß sich 9. und österreichische 1. Armee nur gegen einen Teil der Russen, das ist die Südfront (4. und 9. Armee), wenden“. In Abwesenheit des Generals Ludendorff ließ Generaloberst v. Hindenburg auf Vortrag des Oberstleutnants Hoffmann nach Neu-Sandez antworten: „Da der Gegner vor 9. Armee ebenfalls folgt, und zwar mit Flügel über Lods, würde Annahme dortigen Vorschlags zur Vernichtung 9. Armee führen.“ Daher werde zwar das Garde-Reservekorps, wie versprochen, zur Deckung der Flanke und zum Kampfe im Anschluß an die verbündete 1. Armee belassen, die deutsche 9. Armee aber im übrigen in der Richtung Eschenstochau—Wjelun vereinigt werden. Andererseits wurde das jetzt links vom Garde-Reservekorps stehende Kavalleriekorps Hauer, dessen 3. Kavallerie-Division an diesem Tage in verlustreichem Gefechte den Rückmarsch von Kolonnen des Garde-Reservekorps gedeckt hatte, der österreichisch-ungarischen Heeresleitung wieder zur Verfügung gestellt.

31. Oktober. Am 31. Oktober wiederholte General v. Conrad seinen Antrag vom Tage vorher drastisch, obgleich auch Oberst v. Saubertzweig bemüht gewesen war, ihn davon zu überzeugen, daß die Gesamtlage der deutschen 9. Armee sein Verlangen unausführbar mache. Falls die deutsche 9. Armee nicht auf seinen Vorschlag eingehe, so hieß es jetzt, „hätte ein übermächtiger, umfassender Druck gegen den Flügel der 1. Armee bei Kjelzy nicht

¹⁾ S. 227 ff. — ²⁾ S. 36 f.

nur Zurückgehen aller übrigen österreichisch-ungarischen Armeen“ zur Folge, sondern es werde damit auch die Verbindung zur deutschen 9. Armee abreißen und weiteres gemeinsames Kämpfen unmöglich werden. Das aber müsse „schwere Folgen für die Gesamtlage Österreich-Ungarns und nicht minder auch Deutschlands mit Rücksicht auf die politische Konstellation und die Haltung bisher neutraler Staaten unausbleiblich nach sich ziehen“. Oberst v. Sauerzweig befürwortete, unter diesen Umständen außer dem Garde-Reservekorps auch noch Teile des deutschen XX. Armeekorps als Schutz in der linken Flanke der österreichisch-ungarischen 1. Armee stehenzulassen, um vorzeitigem Rückzuge dieser Armee vorzubeugen. Generaloberst v. Hindenburg entschloß sich nunmehr, auch das XX. Armeekorps zunächst noch zwischen Rjelzy und Noworodomsk zu belassen. Über die „eine Drohung enthaltende“ Drahtung des Generals v. Conrad aber meldete er der Obersten Heeresleitung.

Am Abend des 31. Oktober kehrte General Ludendorff aus Berlin zurück. Über die zu dieser Zeit beim Oberkommando der 9. Armee herrschende Auffassung heißt es in dessen Kriegstagebuch: „Der Generalstabschef ist sich völlig im Klaren, daß man sich — gegenüber dem an Zahl so erheblich überlegenen Gegner — mit einer Defensiv (Noworodomsk—Wjelun) allein nicht begnügen kann. Es muß eine Möglichkeit geschaffen werden, an irgendeiner Stelle offensiv werden zu können. Bei allen Erwägungen ist die hilfsbedürftige österreichische Armee der Hemmschuh“¹⁾.

Inzwischen hatte man beim österreichisch-ungarischen Heere einen Funksspruch der russischen 4. Armee aufgefangen und an die deutsche 9. Armee mitgeteilt, der auf günstige Wendung hoffen ließ: Am 30. Oktober hatte diese russische Armee an die Heeresgruppe der Südwestfront gemeldet, sie wolle mit ihren vier Korps bis zum 2. November in der Linie Radoschynze²⁾—Rjelzy anschließen. Dann hieß es im Wortlaut der damaligen Übersetzung weiter: „Bis zu dieser Linie gelangt, hat sich die Armee im Durchschnitt auf 120 Werst³⁾ von der Weichsel entfernt, weshalb ich es unumgänglich erachte, die weitere Vorrückung sodann einzustellen, um

¹⁾ Die hier und auch weiterhin wiedergegebenen ungünstigen Urteile über das österreichisch-ungarische Heer stellen lediglich die Auffassungen dar, die man damals bei den betreffenden deutschen Stellen hatte. Das Kriegsarchiv Wien ist der Ansicht, daß die besonders ungünstigen Urteile des deutschen Oberbefehlshabers Ost zu einem wesentlichen Teile auf Mitteilungen des dortigen österreichisch-ungarischen Verbindungsoffiziers, Hauptmanns v. Fleischmann, zurückzuführen seien, der in dem Bestreben, möglichst viel zur Unterstützung des von ihm vertretenen Heeres zu erreichen, dessen Verhältnisse oft schwärzer gemalt habe, als sie es tatsächlich waren. Der jetzige Oberst v. Fleischmann hat die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt.

— ²⁾ 15 Kilometer südwestlich Konst. — ³⁾ 1 Werst = etwa 1 Kilometer.

31. Oktober. den Rücken¹⁾ der Armee einzurichten. Die weitere Verfolgung der Armee würde sich dann auf die Armee-Kavallerie beschränken. Als brennendste Frage der Rückeneinrichtung hat die Wiederherstellung der Eisenbahnen zu gelten. Erst nach deren Beendigung wird eine weitere Vorrückung der Armee möglich sein...“ Danach mußte sich in den allernächsten Tagen herausstellen, ob die russischen Armeen tatsächlich haltmachen und damit der deutschen 9. Armee die Möglichkeit zur Verschiebung ihrer Kräfte geben würden. Der Gedanke, die kampffähigen Verbände der deutschen Ostarmeen nötigenfalls unter völliger Freigabe der Grenzen Schlesiens zu neuem Angriff in der Gegend von Posen und Thorn zusammenzufassen, nahm festere Gestalt an. Am 31. Oktober erhielt zunächst die 8. Armee, die gerade gemeldet hatte, daß sie ihre Offensive aus Mangel an Munition nicht fortsetzen könnte²⁾, die Weisung, den Abtransport von drei Divisionen vorzubereiten, deren Verschiebung in die Gegend von Thorn schon seit längerer Zeit beabsichtigt und durch das Vorrücken des russischen Nordflügels und das Auftreten feindlicher Kräfte zwischen Nowogeorgiewsk und Thorn immer dringlicher geworden war.

Bei der 9. Armee wurde der Ausbau der Stellung Noworadomsk—Wjelun vorerst noch fortgesetzt. Da der Gegner nicht drängte, sollten die Nachhutenden des linken Armeeflügels schon an der Widawka und bei Sjerads an der oberen Warthe haltmachen. Landsturm vom Stellvertretenden Generalkommando des V. Armeekorps und die nordwestlich von Kalisch erwartete 5. Kavallerie-Division sollten die linke Flanke dieser Nachhutstellungen decken, hinter denen der Ausbau der Hauptstellung mit größtem Nachdruck weiter ging. Bisher an der Ostfront kaum verwendete Kampfmittel des Festungskrieges: Minenwerfer und Scheinwerfer, Sandsäcke und Stacheldraht wurden angefordert, hinter der Linie Noworadomsk—Wjelun wurde eine rückwärtige Stellung bei Tschenschochau erkundet. Der Gedanke des zähen, abschnittsweisen Kampfes um Geländebesitz begann hier, wo es galt, deutsches Land, vor allem das wichtige oberschlesische Industriegebiet zu schützen, auch im Osten eine Rolle zu spielen.

2. November.

Am 2. November gab Generaloberst v. Hindenburg, jetzt als Oberbefehlshaber Ost, an General v. Mackensen, der mit Generalmajor Grünert als Generalstabschef³⁾ den Oberbefehl über die 9. Armee übernahm, folgende Weisung: „Die 9. Armee hat die linke Flanke der Österreicher zu decken und im übrigen den Weitermarsch der nach Westen vorgehenden russischen Armeen zu verzögern und zu verwehren. Ob sich

¹⁾ Richtig übersetzt: „die rückwärtigen Verbindungen“. — ²⁾ Band V, S. 540.
— ³⁾ Bisher in derselben Stellung bei der 8. Armee.

das in der vorbereiteten Stellung Noworadomsk—Wjelun oder durch eine Offensive westlich der Piliza besser erreichen läßt, hängt von den Maßnahmen des Gegners ab. Sollte der Gegner — wie es beinahe den Anschein hat — seine Vorwärtsbewegung für eine Weile einstellen, so muß mit dem Abtransport von Teilen der Armee zu einer Operation gegen den russischen Nordflügel gerechnet werden.“ Da die Vorbereitungen zu solchem Abtransport bereits in vollem Gange waren¹⁾, konnte er auch sofort beginnen, sobald der Entschluß feststand.

Inzwischen zeigte sich, daß die Russen den Vormarsch tatsächlich einstellten. Abgesehen von Flieger- und Truppenmeldungen ging dies vor allem aus weiteren Funksprüchen der russischen 4. Armee²⁾ hervor. Einer von ihnen hatte am 1. November ergeben, daß sich diese Armee auch bis zum 3. November nur ganz unwesentlich weiter vorwärts schieben wollte. In der Nacht zum 2. November war dann abermals ein ausführlicher verzifferter Befehl derselben Armee von den Funkstationen in Breslau und Königsberg und auch vom österreichisch-ungarischen Heere aufgefangen worden; bis zum Mittag war er, bruchstückweise in Klarschrift übertragen und übersetzt, an das Oberkommando des deutschen Ostheeres gelangt. Der Befehl war an die Kommandierenden Generale des russischen Grenadierkorps, des XVI., XVII. und des III. kaukasischen Korps, an die Kommandeure der Ural-Kosaken-Division und der Transbaikal-Kosaken-Brigade, und als Mitteilung auch an die Oberbefehlshaber der benachbarten 5. und 9. Armee sowie der Südwestfront gegangen. Er lautete in der Entzifferung: „Den auf dem linken Ufer der Weichsel tätigen Armeen ist durch die grundlegende Direktive des Allerhöchst Kommandierenden die Aufgabe gestellt, die Linie Kutno—Konst—Opatow—Sandomir zu erreichen. Die 2. und 5. Armee behaupten sich seit dem 31. Oktober in der Linie Lentschyza—Lodz—Wolborsz—Sendow³⁾, die Verfolgung durch die Vorhut und die Reiterei fortsetzend. Der mir anvertrauten Armee ist die Aufgabe gestellt, einzunehmen und kräftig zu halten die Linie Konst—Radoschyze—Chenziny—Morawiza⁴⁾, die Korps gestaffelt aufstellend und hinter dem linken Flügel starke Reserven lassend. Die 9. Armee hat sich zu richten nach den Bewegungen des linken Flügels der 4. Armee und sich im Sandomirer Rayon festzusetzen. Heute erreicht die 9. Armee die Linie Gorno⁵⁾—Lagow—Bogorja—Klimontow⁶⁾. In Ausführung dieses Befehls werden den Korps folgende Abschnitte in der Position zugewiesen...⁷⁾. Nach Ausführung

¹⁾ S. 36. — ²⁾ S. 41. — ³⁾ 6 Kilometer nördlich Konst. — ⁴⁾ 13 Kilometer südlich Kjelzy; die beiden vorhergenannten Orte liegen je etwa 12 Kilometer westlich der Linie Konst—Kjelzy. — ⁵⁾ 13 Kilometer östlich Kjelzy; die beiden folgenden Orte zwischen Gorno und Klimontow. — ⁶⁾ 16 Kilometer südlich Opatow. — ⁷⁾ Hier folgten Einzelheiten.

2. November. der für den 2. November gegebenen Direktiven haben die (?) Korps am 3. November ihre Truppen in die angegebenen Abschnitte zu führen und an die Befestigung der Position zu schreiten unter Sicherung durch die Avantgarden . . .¹⁾“ Dieser russische Befehl gab volle Klarheit; es war so gut wie sicher, daß der Gegner haltgemacht hatte und im Begriff stand, sich einzugraben.

Am Abend desselben 2. November kam aber auch die Nachricht, daß die österreichisch-ungarische 1. Armee infolge russischen Angriffes auf ihrem rechten Flügel die Stellung San-Mündung—Kielz²⁾ aufgegeben habe; sie gehe zurück in die Linie Dunajez-Mündung—Gegend nördlich von Mjeschow; auch die übrigen österreichisch-ungarischen Armeen würden nunmehr weiter ausweichen. Das schien die bisherige Auffassung des deutschen Oberbefehlshabers Ost voll zu bestätigen, der schon am Abend vorher an die Oberste Heeresleitung hatte melden lassen, daß „die Österreicher einen sehr erschütterten Eindruck machen“. In seinem Kriegstagebuche legte man an diesem Tage fest²⁾: „Wenn nicht schon vorher, so wurde es nunmehr klar, daß die Widerstandskraft der Österreicher völlig gebrochen war, daß das höhere Ortes im politischen Interesse von der 9. Armee geforderte einmütige Zusammenwirken (Schulter an Schulter) mit den Österreichern auf die eigenen Operationen je länger je mehr lähmend wirken muß, ja daß ohne Trennung von den Österreichern ein endgültiger deutscher Sieg nicht erwartet werden kann. Gleichwohl wird Garde-Reservekorps angewiesen, die Flanke der österreichischen Armee vorläufig weiter zu decken. Dabei wird es im Anschluß an die Österreicher zurückgehen müssen, etwa auf Naglowize³⁾“. Der Gedanke an einen Vorstoß der 9. Armee auf dem Westufer der Piliza nach Norden, dessen Aussichten durch das Stehenbleiben der Russen ohnehin sehr gering geworden waren, schied aber nunmehr endgültig aus den Erwägungen aus.

Am Abend des Tages meldete Hauptmann v. Fleischmann, der österreichisch-ungarische Verbindungsoffizier beim Oberbefehlshaber Ost, an General v. Conrad⁴⁾: „Die heutigen Ereignisse bei der 1. Armee, in deren Verlaufe die Widerstandskraft des östlichen Flügels nach relativ kurzem Kampf gebrochen wurde, haben im Hauptquartier Ost erneuert den Eindruck erweckt, daß die Armee zu einem nachhaltigen Widerstande auch in der gewählten Stellung an der Nida nicht befähigt sein werde. Nach Ansicht des Hauptquartiers Ost liegt die Stellung an der Nida zu wenig weit von der früheren Stellung der 1. Armee zurück, um eine Retablierung dieser Armee

1) Hier folgten Einzelheiten über Sicherung und Aufklärung. — 2) S. 41, Anmerkung 1. — 3) 14 Kilometer westlich Jendtschew. — 4) Akten des Kriegsarchivs Wien.

und die Einrichtung zu einem nachhaltigen Widerstande zu ermöglichen. Überdies sei die Widerstandsdauer in dieser Stellung durch die Gefahr, daß die Stellung, und in weiterer Folge auch eine in zu engem Anschluß an diese befindliche Stellung der deutschen Armee, in allernächster Zeit einer Umfassung ausgesetzt ist, zeitlich sehr begrenzt. In einem Rückzuge des österreichischen Heeres mit dem linken Flügel bis in die Höhe von Krakau würde das Hauptquartier Ost die Möglichkeit zu einem Freimachen der Kräfte der deutschen Armee und zu einer neuerlichen Offensivoperation derselben in Polen erblicken. Um für die 9. Armee zu den nächsten Entschliefungen zu gelangen, ersucht Hauptquartier Ost um die Eröffnung der bezüglich der Widerstandsdauer an der Nida seitens des Kaiserlichen und Königlichen Armeekommandos¹⁾ erhofften Aussichten und um Bekanntgabe der, in Betracht einer kaum zu gewärtigenden längeren Widerstandsdauer an der Nida demnächst in Frage kommenden entscheidenden Entschlüsse. Zunächst schlägt Hauptquartier Ost vor, die zu verstärkende 1. Armee in Linie etwa unterster Lauf der Nida—Höhen Malu und Wjelky Piaz—Ramionka²⁾ und südöstlich Piliza (Ort) zurückzuführen, wobei für die 9. Armee als Widerstandslinie etwa jene von Mschyglod³⁾—Tschenschow—Wjelun und weiter nördlich in Betracht käme.“

Bevor die Antwort auf diese Frage eintraf, waren die Ereignisse schon weitergegangen.

3. Die ersten Maßnahmen für den Angriff auf den russischen Nordflügel. Meinungsverschiedenheiten mit General v. Conrad.

Karten und Skizzen: Nr. 6.

Der 3. November brachte die Entscheidung. Zwar wurden an diesem Tage Vortruppen des Landwehrkorps durch die Russen aus Pshedborsh vertrieben, die Ergebnisse der plannäßig angelegten Lusterkundung und die Meldungen der Truppe zeigten aber doch übereinstimmend, daß der Gegner den Vormarsch im großen eingestellt hatte. Nur sein linker Flügel, der sich von der Stellung, die er schon um Mitte Oktober innegehabt, bisher wenig entfernt hatte, schien noch in langsamer Vorwärtsbewegung zu sein. Über den rechten Flügel brachte ein aufgefangener Funkpruch der russischen 2. Armee von 3¹⁵ vormittags Klarheit: „Das Oberkommando hat befohlen, die 2. und 5. Armee bleiben am 3. November in den eingenommenen

3. November.

¹⁾ = österreichisch-ungarische Heeresleitung. — ²⁾ Die genannten Ortschaften liegen in einer von der unteren Nida gerade nach Westen in die Gegend südöstlich des Ortes Piliza verlaufenden Linie. — ³⁾ Sehn Kilometer südlich Sarki.

3. November.

Stellungen. Die Korps der 2. Armee graben sich stark in der eingenommenen Front ein und nehmen unbedingt Fühlung mit dem Feinde . . .¹⁾. Teile der Armee des Generals Rennenkampf auf dem linken Ufer der Weichsel bleiben in dem Raum Plozk—Gostynin, die 5. Armee in der Front Mjurki—Kospyscha²⁾—Pshedborsh. — Scheidemann. 2. Armee.“

Selten hat ein Feldherr im Bewegungskriege so sichere Unterlagen für seine Entschlüsse gehabt, wie der Oberbefehlshaber des deutschen Ostheeres am 3. November 1914. Stärke, Gliederung und augenblickliche Aufstellung des Gegners standen fest; nur, wann die Russen wieder antreten würden, wußte man nicht, konnte aber doch mit einiger Sicherheit annehmen, daß darüber zum mindesten einige Tage vergehen würden.

Und doch war die ganze Lage nicht so einfach, wie es heute aussehen könnte, denn es war zu besorgen, daß der Feind trotz allem sofort wieder angreifen würde, wenn er den beabsichtigten Abtransport erkannte. Die deutschen Truppen aber waren, „durch die Rückmärsche auf den grundlosen Straßen und im übelsten Herbstwetter erschöpft, am Ende ihrer Kräfte. Es erschien fraglich, sehr fraglich sogar, ob die Widerstandskraft der Zurückbleibenden stark genug war, um die Abbeförderung der anderen zu decken“³⁾.

Die damalige Auffassung über die Lage ist im Kriegstagebuche des Oberbefehlshabers Ost unter dem 3. November mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Da ein Stehenbleiben in der Stellung Tschensstochau—Wjelun zweifellos zu einer vollen Linksumfassung durch den Gegner geführt hätte und fernerhin keine Gewähr mehr vorhanden war, daß die österreichische Armee standhielt, so wurde der bereits längere Zeit erwogene Entschluß gefaßt, die drei aktiven Korps zu einer Offensive, linker Flügel an der Weichsel, mit der Eisenbahn abzubefördern.“ Sofortiges Handeln war nötig, wenn man die Lage zu so weitgehender Umstellung der Kräfte ausnutzen wollte, wie sie dem Oberbefehlshaber Ost als beste Lösung vorschwebte. Er wollte jetzt den russischen Nordflügel schlagen, und zwar — wenn möglich — vernichtend. „Am 3. November vormittags stand bei mir fest, daß neues Handeln geboten sei“, so schildert General Ludendorff die entscheidenden Vorgänge⁴⁾. „Ich bat den Generalobersten v. Hindenburg, dem früher erörterten Gedanken eines Aufmarsches bei Hohensalza zuzustimmen. Die Befehle wurden sofort gegeben . . .“ Die Hauptsache war schnellste Versammlung einer schlagkräftigen Armee zwischen Posen und Thorn und die Verschleierung dieser Versammlung, denn je geringer

¹⁾ Hier folgten Einzelheiten. — ²⁾ Zwölf Kilometer südlich Petrikau. — ³⁾ Aufzeichnung des Generalleutnants v. Saubertzweig, damals Oberquartiermeister der 9. Armee, aus der Nachkriegszeit. — ⁴⁾ Ludendorff, Erinnerungen S. 74.

die eigene Zahl war, um so wichtiger war es, sich den Vorteil der Überraschung zu sichern. Umfangreiche Maßnahmen zur Geheimhaltung der Bewegungen wurden auf Grund der bisher im Westen wie im Osten gemachten Erfahrungen getroffen. Teile der Armee mußten im Anschluß an die Oesterreicher und Ungarn zunächst stehenbleiben, um die Verladungen zu decken; später aber sollten die Grenzen Schlesiens nötigenfalls freigegeben werden.

Wenn man das nördlichste, das XI. Armeekorps, auf Fußmarsch verwies, konnte auf zweigleisiger Strecke ein Korps unmittelbar längs der Grenze über Ostrowo auf Gnesen, ein anderes gleichzeitig über Breslau—Posen befördert werden. Da die Eisenbahnbehörden vorbereitet waren, konnte die Verschiebung sofort nach Erlaß des Befehls eingeleitet werden¹). Weitere Kräfte konnten aus Ostpreußen ebenfalls auf zwei doppelgleisigen Bahnen über Königsberg—Marienburg—Bromberg und über Allenstein nach Thorn herangeführt werden. Auch hierfür waren die Vorbereitungen bereits getroffen, das Loslösen der Truppen aus der Front schon im Gange. Traten keine Störungen ein, so konnten bis zum 10. November fünf Korps, wenn auch zunächst noch ohne die letzten Teile ihrer Kolonnen und Trains, an der Grenze zwischen Pleschen und Thorn vormarschbereit stehen. Weitere Kräfte konnten ihnen, sofern bis dahin verfügbar, folgen. Örtlicher Grenzschutz und drei Kavallerie-Divisionen, zu denen demnächst noch weitere aus dem Westen treten sollten, mußten die Verschleierung dieser Versammlung übernehmen. Das war angesichts der starken russischen Reiterei keine leichte Aufgabe, denn allein westlich und nördlich Lodz standen, wie man wußte, mindestens vier feindliche Kavallerie-Divisionen mit Infanterie. Andererseits war zu hoffen, daß die in der Luftefkundung zweifellos vorhandene Rückständigkeit der Russen, sowie die Kürze und Dunkelheit der Novembertage der Verschleierung der deutschen Bewegungen zuistatten kommen würden.

Am 3. November²) gab Generaloberst v. Hindenburg folgenden Befehl für die neu zu bildende Angriffsarmee (künftige 9. Armee): „Es wird beabsichtigt, XI., XVII., XX. Armeekorps sowie Teile der 8. Armee unter Armee-Oberkommando 9 zu einer Offensive in Gegend Thorn zu vereinigen, während Garde-Reservekorps und Landwehrkorps in der Gegend von Tschenschow und südlich die linke Flanke der Oesterreicher und Oberschlesien decken und Division Bredow und 35. Reserve-Division in Gegend Pitschen—Kempen den Schutz der dortigen

¹) Das deutsche Feldisenbahnwesen, I. Band, S. 165 ff. — ²) Die Tageszeit ist nicht bekannt. Das Oberkommando 9 hat den auf Grund des Heeresbefehls abgefaßten Armeebefehl um 8^o abends umgedruckt ausgeben können.

3. November. Grenze übernehmen. — XI. Armeekorps hat, unter Zurücktreibung etwa bei Sjerads übergegangener feindlicher Kräfte, die Gegend von Ostrowo zu erreichen, XVII. Armeekorps ist in Richtung Rosenberg—Kreuzburg, XX. Armeekorps in Richtung Tarnowitz zurückzuführen, um hier eingeladen zu werden. Die für den Schutz Schlesiens bestimmten Truppen — einschließlich Division Bredow und 35. Reserve-Division — haben den Abtransport zu decken; sie treten später unter Befehl von General v. Woyrsch. Das Kavalleriekorps, unter Armeoberkommando 9, verbleibt vorläufig an der Grenze nördlich Kalisch und verhindert ein Eindringen russischer Kavallerie in deutsches Gebiet. Die Armee leitet die Bewegung am 4. November ein.“

4. November. In der Nacht zum 4. November wurde das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost hinter die Mitte der Ostfront nach Posen verlegt, wo es im Königlichen Schloß unterkam. Von dort wurde der Obersten Heeresleitung gemeldet: „Es wird beabsichtigt, drei Armeekorps der 9. Armee in Gegend Posen—Thorn zu vereinigen, um von dort mit Kräften der 8. Armee Offensive zu ergreifen.“

Um 4. November begannen bei der 9. Armee die Bewegungen, am 6. der Abtransport des XX. und XVII. Armeekorps mit der Bahn. Aus Ostpreußen rollten das XXV. Reservekorps und die 36. Reserve-Division des I. Reservekorps in die Gegend von Thorn, die andere Division und das Generalkommando dieses Korps wurden später nachgezogen. Mit der Auswahl der von der 8. Armee abgegebenen Truppen war aber der Oberbefehlshaber Ost nicht einverstanden; sie schien der entscheidenden Aufgabe, die gerade der künftigen 9. Armee zugebracht war, nicht genügend Rechnung zu tragen. Statt des neu aufgestellten und ungünstig zusammengesetzten XXV. Reservekorps¹⁾ hatte Generaloberst v. Hindenburg für die bevorstehende Angriffsoperation, von der das Schicksal des deutschen Ostens abhing, die Abgabe der besten Truppen, vor allem also des auch an Artillerie besonders starken aktiven I. Armeekorps erwartet. Ein am 5. November aufgefangener russischer Funkpruch enthielt zudem eine überaus ungünstige Beurteilung des Kampfwertes des deutschen XXV. Reservekorps. Es hieß darin über die „freiwillige 50. Division“: „. . . Die Abteilungen zählen 60—70 Mann. Viele Abteilungen²⁾ haben keine Rüchen, viele franke Soldaten und Offiziere. Die Stimmung ist sehr gedrückt. Die Abteilungen werden von Feldwebeln geführt. Die Unteroffiziere teilen mit, daß 90 Prozent Freiwillige darunter sind. XXV. Reservekorps schlechte Soldaten. 232. Regiment

1) Bd. V, S. 272 ff. und 531 ff.

2) Unklar überseht; gemeint sind offenbar Kompagnien.

zusammen drei Maschinengewehre¹⁾. Es war das erstemal, daß man aus russischem Munde ein abfälliges Urteil über deutsche Truppen hörte.

Die von der 8. Armee²⁾ eintreffenden Verbände kamen im übrigen zwar in ihrer kriegsgliederungsmäßigen Zusammensetzung, aber größtenteils mit leeren Munitionsfahrzeugen und ohne die ihnen während der vorhergegangenen Operationen besonders beigegebene schwere Artillerie an; auf letztere aber hatte der Oberbefehlshaber Ost ganz besonders gerechnet. So entstanden Zerwürfnisse, die im Zusammenhange mit Meinungsverschiedenheiten über die bisherige Führung des Kampfes in Ostpreußen und über Zerstörungsmaßnahmen beim dortigen Rückzuge am 7. November zur Enthebung des Generals v. Frangois von der Führung der 8. Armee führten³⁾. General der Infanterie Otto v. Below wurde sein Nachfolger.

In diesen Tagen zeigten sich aber auch zwischen dem Oberbefehlshaber Ost und der österreichisch-ungarischen Heeresleitung⁴⁾ Meinungsverschiedenheiten, die vorübergehend eine gewisse Schärfe annahmen. Mündliche Aussprachen der führenden Persönlichkeiten hätten manche Fragen vielleicht schneller geklärt. Zuletzt war General Ludendorff am 18. September in Neu-Sandez gewesen, seitdem hatte man sich nicht mehr gesehen; am 30. Oktober hatte sich General v. Conrad bei der Besprechung in Berlin wegen Unabkömmligkeit vertreten lassen. Der Verkehr durch Verbindungsoffiziere konnte die persönliche Fühlungnahme aber nicht ganz ersetzen, wenn auch Hauptmann v. Fleischmann beim Oberbefehlshaber Ost ebenso wie Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven und die anderen deutschen Offiziere bei der österreichisch-ungarischen Heeresleitung dauernd in engster Fühlung mit den die Operationen leitenden Persönlichkeiten standen. Trotz täglichen Gedankenaustausches am Fernschreiber zwischen Posen und Neu-Sandez blieben Mißverständnisse nicht aus. Auch wirkte beim Oberbefehlshaber Ost das Mißtrauen mit, das seit dem vermeintlichen Imstichlassen des Garde-Reservekorps⁵⁾ bei der deutschen Führung aufgekommen war. Dazu trat die sich immer mehr verstärkende Überzeugung, daß dem verbündeten Heere keine große Kampfkraft und sicherlich keine nennenswerte Angriffskraft mehr innewohne⁶⁾. Diese Auffassung, die in Drahtungen an die Oberste Heeresleitung mehrfachen Ausdruck fand, wurde auch vom General v. Freytag geteilt, der am 5. November am Schluß

Ende Oktober
und Anfang
November.

¹⁾ Dieses verallgemeinernde russische Urteil wird den Truppen des XXV. Reservekorps sicherlich nicht gerecht; in dem hier gegebenen Zusammenhange konnte aber nicht darauf verzichtet werden, es anzuführen. — ²⁾ S. 324 ff. — ³⁾ S. 330. — ⁴⁾ S. 227 ff. — ⁵⁾ Band V, S. 115. — ⁶⁾ S. 41, Anm. 1.

Ende Oktober
und Anfang
November.

einer Meldung an die Oberste Heeresleitung das Urteil abgab: „Auf Offensivkraft im großen nicht mehr zu rechnen. In Defensiv wegen schwacher Artillerie schmale Front nötig.“

Beim deutschen Oberkommando Ost faßte man die Aufgabe des österreichisch-ungarischen Heeres ganz anders auf als in Neu-Sandez. Während General v. Conrad in einer Trennung der beiden verbündeten Heere stets eine ernste Gefahr gesehen hatte, erblickte man — wie schon erwähnt¹⁾ — in Posen in solcher Trennung gerade die beste Lösung. Generaloberst v. Hindenburg legte auf das „Schulter-an-Schulter“-Fechten keinen Wert, handelte es sich doch um die völlig unabhängig nebeneinander stehenden Streitkräfte zweier selbständiger Staaten, deren Belange keineswegs immer die gleichen waren. Unter diesen Umständen konnten Reibungen, wie schon der Oktoberfeldzug gezeigt hatte, nicht ausbleiben. Einstweilen mußte deutscherseits verlangt werden, daß der österreichisch-ungarische linke Flügel noch hielt, um ein vorzeitiges Nachstoßen der Russen in den Abtransport der 9. Armee hinein zu verhindern, dann aber sollte das verbündete Heer — nach der Meinung des Oberbefehlshabers Ost, die Hauptmann v. Fleischmann schon an General v. Conrad gemeldet hatte²⁾ — schrittweise nach Süden, linker Flügel auf die Festung Krakau, zurückgehen, um russische Kräfte dorthin nachzuziehen. Daß dann eine große Lücke zwischen den beiden verbündeten Heeren entstand, daß das oberschlesische Industriegebiet im wesentlichen ungedeckt blieb, mußte in Kauf genommen werden. Der Russe würde vielleicht gar nicht wagen, in die geöffnete Zange hineinzustoßen. Tat er es doch, dann wurde der deutsche Angriff von Norden um so wirksamer. Das verbündete Heer aber, so glaubte man, würde, wenn überhaupt irgendwo, dann am ersten in der starken Abwehrstellung der Karpaten mit der großen Festung Pschemyß im Vorfelde und der Festung Krakau als linkem Flügelstützpunkt die Möglichkeit finden, Kräfte zu neuem Stoß an entscheidender Stelle herauszuziehen.

3. November.

General v. Conrad war durch Hauptmann v. Fleischmann auf die Möglichkeit einer Verschiebung von Teilen der deutschen 9. Armee in die Gegend von Thorn schon seit dem 29. Oktober vorbereitet. Als er am 3. November erfuhr, daß dieser Plan jetzt zur Durchführung komme und dazu die Masse der 9. Armee zum Angriff gegen die russische Flanke nach Norden verschoben werden solle, war er damit zwar einverstanden, nicht aber mit dem Ausweichen des österreichisch-ungarischen Heeres nach Süden und mit der völligen Trennung vom deutschen Ostheere³⁾. General v. Conrad wollte, wenn er weiter zurück mußte, nicht über die Karpaten nach

¹⁾ S. 44. — ²⁾ S. 44 f. — ³⁾ S. 228 f.

Ungarn abgedrängt werden, sondern westlich des Gebirges den Weg auf Wien decken.

Die Nachricht von dem jetzt feststehenden deutschen Entschlusse zur Verschiebung nach Norden und zu neuem Angriff gab daher dem österreichisch-ungarischen Generalstabschef Veranlassung, nun seinerseits an weitere Verstärkung und Verlängerung seines linken Flügels zu denken; sie gab ihm aber gleichzeitig den Anstoß zu neuem eigenen Angriffsentschlusse. General v. Conrad wollte, sobald die Lage es zuließ, über die obere Weichsel nach Norden wieder angreifen, so daß man die Russen in die Zange bekam. Die 1. Armee sollte jedoch, wenn sie weiter zurück mußte, nicht mit dem linken, sondern mit dem rechten Flügel die Richtung auf Krakau nehmen, um eine Stellung zu halten, die von da nordwärts zum Orte Piliża lief und, wie man in Neu-Sandez nach der Meldung des Hauptmanns v. Fleischmann vom 2. November annahm¹⁾, südlich Sarki Anschluß an deutsche Truppen finden werde. Zunächst aber wollte General v. Conrad die 1. Armee weiter östlich nochmals haltmachen und dort so lange als möglich stehen lassen, damit sich die östlich anschließenden Armeen in Ruhe für das Ausweichen nach Westen vorbereiten konnten. Er wünschte, wie Hauptmann v. Fleischmann am 4. November abends dem deutschen Oberkommando meldete, daß das deutsche Garde-Reservekorps unmittelbar links neben der 1. Armee bleibe und deren Flanke schütze. Diesem Schutze stimmte der Oberbefehlshaber Ost zu, hielt aber „ausgiebige Rückwärtsstafelung“ des Garde-Reservekorps für nötig und empfahl im Sinne seiner von der österreichisch-ungarischen abweichenden Grundauffassung, auch den linken Flügel der Armee Dankl weiter zurückzubiegen.

Als Hauptmann v. Fleischmann diese Absichten am Morgen des 5. November nach Neu-Sandez meldete, befand sich das deutsche Garde-Reservekorps schon im Weitermarsch nach Westen. Im österreichisch-ungarischen Hauptquartier aber war man um die Flanke der 1. Armee jetzt so besorgt, daß man sich entschloß, diese Armee nun ebenfalls sofort zurückzunehmen.

Nochmals ließ Generaloberst v. Hindenburg seine Auffassung an General v. Conrad mitteilen. Am 6. November früh drachtete Hauptmann v. Fleischmann: „Hauptquartier Ost erblickt in dem Entschlusse, die 1. Armee widerstandslos bis in die Linie Skala—Kromolow²⁾ zurückzunehmen, die Gefahr, daß hierdurch der Gegner nach Schlessien nachgezogen werde. Andererseits entstehe durch das Bestreben einer engen Anlehnung an die 9. Armee

¹⁾ S. 44. — ²⁾ Skala 20 Kilometer nördlich Krakau, Kromolow 11 Kilometer westlich des Ortes Piliża.

6. November. eine bedeutende Lücke zwischen der 1. Armee und den übrigen österreichischen Armeen. Infolge des Nachziehens des Gegners durch die 1. Armee nach Schlesien werde das Gelingen des Abtransportes der 9. Armee und der weitere Erfolg derselben in Frage gestellt. — Hauptquartier Ost empfiehlt neuerlich Belassung des rechten Flügels und der Mitte der 1. Armee an der Nida oder Nidfiza und Zurückbiegen des linken Flügels in die Gegend von Piliza (Ort). Im Falle eines Mißerfolges der 1. Armee müßte deren Rückzug nach Galizien erfolgen können.“ General Ludendorff habe ihm, wie Hauptmann v. Fleischmann weiter meldete, eröffnet, wenn es bei dem Entschlusse bleibe, die 1. Armee nach Skala—Kromolow zurückzunehmen, werde das deutsche Garde-Reservekorps aus dem ihm zugedachten Raume herausgedrängt; es werde daher in solchem Falle zu anderer Verwendung fortgezogen werden. General v. Conrad antwortete: Das Halten der Nida- oder Nidfiza-Linie mit dem linken Flügel bei Piliza würde dem Gegner die Möglichkeit bieten, die 1. Armee „an die Weichsel zu drücken, von den deutschen Kräften vollständig zu trennen und ihr eventuelles weiteres Zurückgehen in westlicher Richtung unmöglich machen, überdies ein Zurückgehen der übrigen Kaiserlichen und Königlichen Armeen über die Karpaten nach Ungarn unausbleiblich nach sich ziehen . . . Wenn das deutsche Hauptquartier die Tendenz verfolgt, eine eventuelle russische Vorrückung nach Südschlesien ohne Rücksicht auf die Kaiserlichen und Königlichen Armeen nach Süden gegen die 1. Armee abzulenken und das Armeeoberkommando¹⁾ durch die Eröffnung, das Garde-Reservekorps für andere Verwendung abzuführen, zur Annahme des dortigen Vorschlages zu zwingen glaubt, so muß demgegenüber bemerkt werden, daß die 1. Armee nichtsdestoweniger vorerst in die genannte Stellung Skala—Kromolow zurückgehen und auch Südschlesien nach besten Kräften decken wird.“

7. November. Als Antwort auf diese Mitteilung erhielt Hauptmann v. Fleischmann am 7. November den Auftrag, „folgendes wörtlich zu melden: Der Oberbefehlshaber verwahrt sich dagegen, daß seine Maßnahmen die Operationen des österreichisch-ungarischen Heeres ungünstig beeinflussen. Der Neuaufmarsch der 9. Armee ist beschlossen worden, nachdem nicht mehr Aussicht vorhanden war, daß die österreichische 1. Armee mit ihrem rechten Flügel standhielt; von dem Entschlusse wurde das österreichische Armeeoberkommando²⁾ sofort verständigt. Es hat Einwendungen nicht erhoben. Ein energisches Handeln lag jetzt im beiderseitigen Interesse. Der Vorschlag des Oberbefehlshabers über Verwendung der 1. Armee hat sich allein auf strategische Momente gegründet. Der Oberbefehlshaber hatte geglaubt, daß

¹⁾ = österreichisch-ungarische Heeresleitung.

die österreichisch-ungarische Armee bei Krakau mit dem linken Flügel in der von ihm vorgeschlagenen Stellung den Entscheidungskampf aufnehmen würde. In dieser Auffassung wurden auch Zusagen für die Verwendung deutscher Truppen gemacht. Durch die für die 1. Armee getroffenen, von seinen Vorschlägen abweichenden Maßnahmen, die nicht als günstig angesehen werden, ist der Oberbefehlshaber erneut in eine Zwangslage geraten, die ihm die Pflicht auferlegt, neue Entscheidungen zu treffen. Sie werden im Sinne gemeinsamen Interesses gewählt werden.“

Die Auffassungen der beiden verbündeten Heeresführer im Osten gingen völlig auseinander. Generaloberst v. Hindenburg mußte sich mit der Entscheidung der österreichisch-ungarischen Heeresleitung wohl oder übel abfinden; sie zu einem anderen Entschlusse zu drängen, hat er nicht mehr versucht. Die Auseinandersetzungen hatten ohnehin schon eine Schärfe angenommen, die der Sache nicht dienlich sein konnte. Von Reibungen zwischen dem deutschen Oberbefehlshaber Ost und der österreichisch-ungarischen Heeresleitung und von abfälligen Äußerungen auch Unberufener über die Leistungen verbündeter Truppen hatte schon früher Generalleutnant v. Freytag an die Oberste Heeresleitung berichtet. Um weiteren unnötigen Verstimmungen vorzubeugen, drahtete daher General v. Falkenhayn am 7. November an den Oberbefehlshaber Ost: „Euere Erzellenz bitte ich, darauf hinzuwirken, daß im Verkehr auch einzelner unserer Offiziere mit Angehörigen der österreichisch-ungarischen Wehrmacht jede mögliche kameradschaftliche Rücksicht geübt wird.“ Im übrigen war auf österreichisch-ungarischer Seite das Mißtrauen noch gesteigert worden durch die schon erwähnte, in die gleiche Zeit fallende Unregung, im Osten einen gemeinsamen Oberbefehl mit General Ludendorff als Generalstabschef zu schaffen. Daß die deutsche Oberste Heeresleitung und das Hauptquartier Ost an diesem Vorschlage völlig unbeteiligt waren¹⁾, konnte man bei der österreichisch-ungarischen Heeresleitung nicht wissen.

Die Sorge um den linken Flügel seiner 1. Armee und die Möglichkeit, daß auch das deutsche Garde-Reservekorps dort schließlich ganz weggezogen werden könne, hatten General v. Conrad inzwischen veranlaßt, immer weitere Kräfte aus der Front zu ziehen, um seinen linken Flügel zu verlängern. Am 8. November ließ er beim Oberbefehlshaber Ost die Benutzung der deutschen Bahnlinie Oderberg—Ratibor—Oppeln und der Linien von da nach Osten erbitten für vier Infanterie-Divisionen, die von der österreichisch-ungarischen 2. Armee zum linken Flügel der 1. gefahren werden sollten. Damit gewann die Lage ein ganz neues Gesicht. Die

8. November.

¹⁾ S. 38.

8. November.

Verbündeten forderten nicht mehr, daß deutsche Truppen an ihrem Flügel die Führung hielten, sondern suchten ihrerseits den unmittelbaren Anschluß an die deutsche Front. Da sie für den großen Plan des Oberbefehlshabers Ost nun einmal nicht zu haben waren, war die beabsichtigte Verschiebung willkommen; sie kam dem Schutze deutschen Landes zugute. Generaloberst v. Hindeburg wünschte aber nunmehr, daß die verbündete 1. Armee unbedingt standhalte, bis die Verstärkungen heran seien; auch die an diesem Tage aus dem Verbande der 9. Armee ausscheidende „Armee-Abteilung Woyrsch“¹⁾ wollte er vorher nicht schwächen. Dann konnte es vielleicht doch noch gelingen, den Gegner von den Grenzen Schlesiens fernzuhalten und das angefichts der Wirtschaftslage so wichtige Kohlen- und Industriegebiet zu schützen.

Inzwischen war die Versammlung der neuen 9. Armee so weit gediehen, daß die Offensive beginnen konnte²⁾. Der Oberbefehlshaber Ost sah es mit Recht als besonderen Erfolg an, daß die Bereitstellung ohne Störung durch den Feind geglückt war; er hatte sie anscheinend bisher nicht erkannt. Jetzt mußte unverzüglich gehandelt werden, damit die Überraschung und damit die wesentlichste Erfolgsaussicht nicht verloren gehe. Um dem Angriff in seinem Verlaufe wieder neue Kraft zuführen zu können, dachte Generaloberst v. Hindeburg, sobald die Bahnen es leisten konnten und die verbündeten Divisionen an der oberschlesischen Grenze eingetroffen waren, noch weitere Kräfte von der Armee-Abteilung Woyrsch, vor allem das Garde-Reservekorps, heranzuziehen und ebenso auch von der 8. Armee aus Ostpreußen³⁾. Zu demselben Zwecke beantragte er außerdem Verstärkungen bei der Obersten Heeresleitung. Generalmajor Ludendorff drachtete dorthin, wie bereits erwähnt⁴⁾, am 9. November: „Eindruck über Oesterreicher immer ungünstiger. Ihr Blick bedenklich stark nach rückwärts gerichtet⁵⁾. Widerstand nördlich Krakau von österreichischer 1. Armee auf einen Tag berechnet⁶⁾. Deutsches Ostheer in seiner bisherigen Stärke zu schwach, um allein Entscheidung herbeizuführen. Es kann nur auf Teilerfolge rechnen. Lage im Westen kann ich nicht übersehen. Wenn Entscheidung dort nicht bald fällt, bitte ich zu erwägen, Entscheidung hier zu suchen und drei bis vier aktive Korps für den Osten freizumachen. Später wird mehr erforderlich werden. Oberbefehlshaber mit Absendung dieses Telegramms einverstanden.“

9. November.

1) S. 240. — 2) Siehe Kriegsgliederungen Anlage 1. — 3) Siehe Truppenverschiebungen Anlage 2. — 4) S. 7. Bei der Bedeutung des Wortlautes der drei folgenden Telegramme für die Ostoperationen ließ sich ihre Wiederholung nicht vermeiden. — 5) S. 41, Anm. 1. — 6) S. 231.

Die sofortige Antwort des Generals v. Falkenhayn lautete: „Habe General Conrad dringend aufgefordert, Widerstand 1. Armee in Verbindung mit dem des Garde-Reserve- und Landwehrkorps nördlich Krakau solange wie irgend möglich auszudehnen. Osterreichische Heeresleitung will XII. und IV. Armeekorps vom Südflügel in Galizien über Oberschlesien nach linkem Flügel 1. Armee abtransportieren. Hieraus ist jedenfalls bei österreichischer Heeresleitung nicht auf weitere schnelle Rückzugsabsicht zu schließen. Ich hoffe, in vierzehn Tagen vier weitere aktive Korps für den Osten verfügbar zu haben. In der Zwischenzeit etwa zu erzielende Teilerfolge werden immer hohen Wert haben.“ Nunmehr antwortete der Oberbefehlshaber Ost am 9. November um 11¹⁵ abends: „Offensive 9. Armee aus Richtung Thorn, linker Flügel längs der Weichsel, beginnt morgen 10. November.“

Am 11. November abends traf Oberstleutnant Hentisch als Beauftragter der Obersten Heeresleitung¹⁾ in Posen ein, um sich über Lage und Absichten zu unterrichten. Er kam aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier, wo er den Plan des Generals v. Falkenhayn für eine künftige große Ost-Offensive mitgeteilt und österreichisch-ungarische Truppen zum Schutze Schlesiens erbeten hatte; die Entsendung verbündeter Truppen nach Schlesien wäre schon im Gange. Von dem Falkenhaynschen Operationsplane meldete Oberstleutnant Hentisch in Posen nichts. 11. November.

Das, was der Vertreter der Obersten Heeresleitung über die Kämpfe in Flandern berichtete, zeigte dem Generalobersten v. Hindenburg und seinem Generalstabschef zum ersten Male klar, daß es dort seit Monatsanfang nur noch um örtliche Erfolge ging. Das gab ein ganz neues Bild der Gesamtlage. Hatten sie bisher ihre Aufgabe darin gesehen, dem um die Entscheidung ringenden Westheere den Rücken freizuhalten, so fühlten sie sich jetzt berechtigt, ausreichende Kräfte für den Osten zu fordern, um hier die Entscheidung zu suchen, und gaben dieser Auffassung auch mit erregten Worten Ausdruck.

Im Anschluß an die Aussprache meldete anscheinend²⁾ Oberstleutnant Hentisch selbst am Morgen des 12. November durch Fernsprecher nach Mézières: Die Anschauung beim Oberbefehlshaber Ost gehe dahin, daß es von großem Wert wäre, wenn wir zwei Armeekorps bald, möglichst sofort bekämen, dann könnten wir eine sehr hübsche Sache machen“. General 12. November.

¹⁾ S. 7 und S. 231 f. — ²⁾ Die Meldung ging von Posen an den Stellvertretenden Generalstab in Berlin und wurde von dort weitergesprochen. Die Niederschrift der Meldung in den Akten gibt keinen Absender an; es kommt aber nach Zeit und Form der Meldung nur Oberstleutnant Hentisch in Frage.

12. November. Ludendorff lasse weiter melden: „Soeben war der dem Oberkommando Ost zugeteilte österreichische Offizier bei mir und schilderte die Lage bei der österreichischen Armee und in Wien sehr verzweiflungsvoll¹⁾. Kaiser scheint bisher über nichts unterrichtet worden zu sein. Österreichischer Offizier fürchtet übereilte Entschlüsse. Man spricht von der Abtretung Galiziens, um Frieden zu schließen. Gegen General v. Conrad wird in schärfster Weise intrigiert, ein anderer geeigneter ist aber nicht da.“ General Ludendorff sage dazu: „Wir halten es daher für dringend, daß die allerenergischsten Schritte in Wien getan werden, um solcher pessimistischen Auffassung entgegenzutreten.“ Andererseits habe er „um so schärfer betont, daß bald etwas bei uns geschehen müsse“. Die Antwort des deutschen Generalstabes lautete: „Zwei Armeekorps können zur Zeit leider noch nicht verfügbar gemacht werden. Dagegen werden 4. und 2. Kavallerie-Division zur Verfügung Oberbefehlshabers Ost vom 13. November ab in Richtung Posen abbefördert.“ Die pessimistischen Anschauungen des österreichisch-ungarischen Nachrichtenoffiziers würden durch die bei der Obersten Heeresleitung vorliegenden Nachrichten in keiner Weise bestätigt.

Um nichts unversucht zu lassen, wandte sich der Oberbefehlshaber Ost am 12. November nochmals an Erzherzog Friedrich und wies erneut auf die Notwendigkeit hin, jetzt Rumänien als Bundesgenossen zu gewinnen.

Inzwischen hatte General v. Conrad schon am 9. November mitteilen lassen, drei Divisionen befänden sich bereits in der Versammlung auf dem Nordflügel der 1. Armee, die jetzt noch anrollenden vier Divisionen würden daher „auswärts, d. h. nördlich des Landwehrkorps der Gruppe Boyrsch eingesezt werden, wodurch letztere in den Raum der 2. Armee gelangen wird und sich in den Rahmen dieser Armee einzufügen hätte“²⁾. General v. Conrad wünschte dazu die Ausladung dieser Armee mit ihrem linken Flügel in Kreuzburg, noch links davon sollte das Kavalleriekorps Hauer eingesezt werden.

Beim Oberkommando Ost verstand man nicht recht, was die Verschiebung so starker österreichisch-ungarischer Kräfte gerade vor die Mitte der russischen Front und so weit nach Norden bezwecken sollte. Vielleicht verbarg sich dahinter der Wunsch, die Front des österreichisch-ungarischen Heeres durch Einreihung reichsdeutscher Kräfte zu stärken und zu strecken und sich dadurch auch nach dem Eintreffen deutscher Verstärkungen aus dem Westen größeren Einfluß auf die Gesamtkriegsführung im Osten zu sichern. Die Donau-Monarchie mußte — wie man die Dinge in Posen ansah — auch

¹⁾ S. 41, Anm. 1. — ²⁾ Akten des Kriegsarchivs Wien. — Conrad IV, S. 445.

Wert darauf legen, beim endgültigen Vordringen nach Polen hinein in einer ihren Belangen entsprechenden Weise vertreten zu sein¹⁾.

Generaloberst v. Hindenburg war nur dann bereit, dem Einfaße der verbündeten 2. Armee an der gewünschten Stelle der Front zuzustimmen, wenn sie ihm unterstellt werde; darauf aber war nicht zu hoffen. Er schlug daher vor, auch weiterhin an der bewährten reinlichen Scheidung der Befehlsbereiche festzuhalten, und wollte die Armee-Abteilung Boyrßch nordwärts verschieben, um der österreichisch-ungarischen Armee Platz zu machen. Auf dieser Grundlage einigte man sich zunächst; der Nordflügel der 2. Armee sollte bei Lublinisch ausgeladen werden.

1) Nach Mitteilung des Kriegsarchivs Wien enthalten die dortigen Akten nichts, was diese Auffassung stützen könne. General v. Conrad habe sich unbeeinflusst von Wien zur Verschiebung der 2. Armee nach Norden entschlossen. Tatsächlich hat er sich aber später mit Entschiedenheit dafür eingesetzt, daß die durch den Einfaß der 2. Armee geschaffene Lage ausgenutzt und das besetzte polnische Gebiet dementsprechend abgegrenzt werde. (Conrad V, S. 811, 822 f., 856 f. und 891.)

B. Die Kämpfe bei Wlozlawek und Kutno.

I. Die Bereitstellung der deutschen 9. Armee.

Karten und Skizzen: Nr. 6.

4. November.

Am 4. November hatten die Bewegungen zur Versammlung der neuen 9. Armee zwischen Warthe und Weichsel begonnen. Sie sollten für die fechtenden Truppen bis zum 10. November im wesentlichen ihren Abschluß erreichen. Aus täglich aufgefangenen Funksprüchen und einlaufenden Meldungen von der Front ging hervor, daß sich die Russen gegenüber der schlesischen und posenschen Grenze mit ihren Hauptkräften völlig zurückhielten und auch in Ostpreußen und an der österreichisch-ungarischen Front vorläufig nicht mehr drängten. Trotzdem war man wegen des Gelingens der Transportbewegung in dauernder größter Spannung gewesen. General v. Mackensen war bis gegen Schluß des Abtransportes in Tschenschow geblieben. Der Russe war, wenn er sich auch ruhig verhielt, doch nur zwei bis drei Tagemärsche ab. „Von Stunde zu Stunde erwartete das Oberkommando seinen Vormarsch zum Angriff. Ein Armeekorps beantragte schon, die Einladepunkte zurückzuverlegen; es wurde abgewiesen. Wir hatten großes Glück; die Abbeförderung der 9. Armee gelang!“

Um dem Gegner die eigenen Verschiebungen möglichst lange zu verbergen, wurden die zur neuen Offensive bereitgestellten Kräfte auf Weisung des Generalobersten v. Hindenburg zunächst diesseits der Reichsgrenze zurückgehalten; auch Streifabteilungen sollten die Grenze erst nach Beendigung des Aufmarsches überschreiten. Die Verschleierung jenseits der Grenze war der deutschen Reiterei übertragen, die den Russen an Zahl unterlegen war; hinter ihr standen Landsturmtruppen als „Grenzschutz“. Die Hauptaufgabe der Kavallerie lag vor dem künftigen Südflügel der Armee. Hier war in offenem Gelände der stärkste russische Druck zu erwarten, während von Konin nach Norden die langgestreckten Seen des Grenzgebietes und dann die Festung Thorn feindlichem Vordringen Halt geboten. Die Aufgabe der Kavallerie war aber bei der Größe des auch so noch zu deckenden Raumes nicht leicht, nachdem der Gegner den Flußabschnitt der Warthe oberhalb von Konin schon an mehreren Stellen überschritten hatte.

1) Aufzeichnung des Generalleutnants v. Sauerzweig aus der Nachkriegszeit.

Am 3. und 4. November drängte der österreichisch-ungarische Feldmarschalleutnant v. R o r d a mit der deutschen 8. und der österreichisch-ungarischen 7. Kavallerie-Division, unterstützt durch die Landsturm-Brigade Douffin (sieben Bataillone, eine Schwadron, zwölf Geschütze) vom Stellvertretenden Generalkommando des V. Armeekorps, den Südflügel des russischen Kavalleriekorps Nowikow (5., 8. und 14. Kavallerie-Division und 14. sibirisches Schützen-Regiment mit einer Batterie) bei Warta über die Warthe zurück. General Nowikow meldete darüber an seine Armee in einem Funkpruch, der deutscherseits mitgelesen wurde: „Die Verluste in den 36stündigen Kämpfen haben den Verband derart geschwächt und ermüdet, daß ich gegen meinen Willen genötigt war, den Leuten und Pferden Ruhe zu geben“; er werde die Warthe daher erst am 6. November in der Gegend von Unjeow, 30 Kilometer unterhalb Warta, wieder überschreiten können. Dort etwa wußte man bisher schon die Kaukasische Kavallerie-Division auf dem westlichen Flußufer.

Auf dem Nordflügel des deutschen Kavalleriekorps war inzwischen die aus dem Westen abbeförderte 5. Kavallerie-Division eingetroffen. Am 5. November übernahm der Höhere Kavalleriekommandeur 3, General der Kavallerie v. F r o m m e l, den Befehl und erhielt in Ergänzung des bisherigen Auftrages vom Oberbefehlshaber Ost die Weisung, zunächst das feindliche Kavalleriekorps Nowikow zu vernichten. Dazu wollte der deutsche Reiterführer den Gegner nördlich umfassend angreifen. Das gelang aber nicht, da General Nowikow auswich, während noch weiter nördlich die Kaukasische Kavallerie-Division, verstärkt durch Infanterie, Ronin besetzte. Diese Division war, wie man aus einem russischen Funkpruch wußte, gegen die Bahn Protoschin—Breschen angefezt. Tatsächlich stieß dann auch am 7. November eine Kosaken-Abteilung über die Grenze bis Pleschen vor, wo sie auf dem Postamte Brieffschaften und Geld erbeutete.

Am 9. November gelang es dem General v. Frommel, mit der 5. und 8. Kavallerie-Division die Kaukasische Kavallerie wieder aus Ronin zu vertreiben, ein Infanterie-Bataillon zu zersprengen und mehr als 500 Gefangene zu machen. Inzwischen waren auf seinem rechten Flügel die österreichisch-ungarische 7. Kavallerie-Division und die Landsturm-Brigade Douffin vor der Übermacht des Generals Nowikow befehlsgemäß auf Kalisch ausgewichen. Der Versuch, diesen Gegner am 10. November durch Vereinigung aller drei Divisionen zu fassen, glückte nicht. Als die beiden deutschen Divisionen zu einheitlicher Attacke ansetzen wollten, wurden sie von der österreichisch-ungarischen Division für Feind gehalten und beschossen. General Nowikow konnte südostwärts wiederum ausweichen; das deutsche Kavalleriekorps blieb zwischen Kalisch und Warta.

10. November.

Die Verschleierung vollständig durchzuführen, wurde immer schwieriger, da gleichzeitig auch die eigene Kampfkraft abnahm. Auf Weisung des Oberbefehlshabers Ost war als Rückhalt für die Kavallerie die 44. Infanterie-Brigade vom XI. Armeekorps an der Grenze südlich von Pleschen bereitgestellt worden; nur im äußersten Notfall sollte sie eingesetzt werden. Die Kavallerie vermochte jedoch die ihr gestellte Aufgabe schließlich allein zu erfüllen; die Versammlung der neuen 9. Armee blieb dem Gegner, da auch seine Luftaufklärung versagte, verborgen; in deutsches Gebiet einzubrechen, blieb seiner Kavallerie verwehrt. Als die Offensive beginnen sollte, war aber das Kavalleriekorps Frommel nach den vorhergegangenen aufreibenden Tagen zu großen reiterlichen Leistungen kaum noch in der Lage. Der Führer mußte melden, daß er am 11. im allgemeinen ruhen lassen wolle; die 8. Kavallerie-Division, die die Verfolgung nach der Schlacht an den Masurischen Seen und dann den ganzen polnischen Feldzug hinter sich hatte, sei „nur noch langsam beweglich, von geringer Gefechtskraft“.

Der Aufmarsch der 9. Armee hatte sich hinter dem Schleier des Kavalleriekorps Frommel sowie des Grenzschutzes planmäßig und ohne Störung durch den Feind vollzogen, und zwar hatten erreicht:

das XI. Armeekorps, dieses mit Fußmarsch, während alle übrigen Verbände mit der Bahn eintrafen, bis zum 9. November die Gegend von Jarotschin und nördlich bis zur Warthe, die 44. Infanterie-Brigade vor dem rechten Flügel die Gegend südöstlich von Pleschen;

das XVII. Armeekorps nördlich der Warthe ebenfalls schon bis zum 9. November die Gegend von Breschen und südöstlich davon;

das XX. Armeekorps¹⁾ bis zum 10. November die Gegend südlich von Hohensalza;

die 6. und 9. Kavallerie-Division, von der Westfront kommend, bis zum 9. November die Gegend von Hohensalza; der zur Übernahme des Befehls über diese beiden Divisionen bestimmte Höhere Kavallerie-Kommandeur 1 war noch nicht eingetroffen;

das I. Reservekorps aus Ostpreußen mit der 36. Reserve-Division schon am 8. November die Gegend südwestlich Thorn, während die 1. Reserve-Division ihre Ausladungen erst bis zum 11. beenden konnte;

¹⁾ Ohne I. Abteilung Feldartillerie-Regiments 82 der 37. Infanterie-Division, die an die 21. Landwehr-Brigade abgegeben war (S. 62).

das XXV. Reservekorps aus Ostpreußen mit der 49. Reserve-Division bis zum 9. November die Gegend von Thorn und nordöstlich, während die 50. Reserve-Division weiter rückwärts entladen worden war.

Die Verschiebung des österreichisch-ungarischen linken Flügels nach Norden hatte es dem Generalobersten v. Hindenburg ermöglicht, außerdem noch die 3. Garde-Infanterie-Division von der Armee-Abteilung Woynsch für die neue Offensive zu bestimmen¹⁾; sie war aber erst bis zum 12. November, und auch dann zunächst nur mit einer Brigade, bei Thorn zu erwarten. Der Bitte des Generals v. Gallwitz, das ganze Garde-Reservekorps zur Offensive heranzuziehen, konnte aber — wie diesem am 9. November mitgeteilt wurde — „aus politischen Gründen“, das hieß: mit Rücksicht auf Österreich-Ungarn, einstweilen noch nicht entsprochen werden²⁾.

Die Verbände der 9. Armee waren, abgesehen von den Korps aus Ostpreußen und von der Reiterei, durch Einstellung von Ergänzungsmannschaften einigermaßen wieder aufgefüllt. Bei allen Korps war die schwere Artillerie durch Abgaben aus den Festungen auf zwei Bataillone vermehrt worden, fast jedes Korps verfügte über eine Flieger-Abteilung und eine Funkenstation³⁾. Sorgen bereitete das XXV. Reservekorps⁴⁾. Man versuchte, seine ungünstige personelle Zusammensetzung noch unmittelbar vor Beginn des Vormarsches dadurch auszugleichen, daß man ihm kriegserfahrene Offiziere und Unteroffiziere aus aktiven Verbänden überwies und seine Maschinengewehrtruppen aus der Festung Posen verstärkte. Nach den in Ostpreußen erlittenen Abgängen erreichten die Bataillone des Korps aber nur eine Verpflegungsstärke von durchschnittlich 500 Mann, wobei die der 49. Reserve-Division nach Einstellung von 1400 Mann Ersatz stärker waren als die der 50. Die nachfolgende 3. Garde-Infanterie-Division wurde daher als „Rückhalt“ für das XXV. Reservekorps in Aussicht genommen.

Der Zahl nach war bei den meisten Verbänden der Armee die frühere Kampfkraft einigermaßen wieder erreicht. In keiner Weise aber hatte sich ersetzt lassen, was die bisherigen Feldzüge den Truppen an bewährten Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften genommen hatten, und auch an dem noch vorhandenen alten Bestande waren die Anstrengungen und Einbrüche dreimonatiger Kämpfe, Märsche und Entbehrungen nicht spurlos vorübergegangen. Vielfach zeigte sich Erschöpfung, die gelegentlich sogar bis zum Nachlassen der Willenskraft ging. Das Armee-Oberkommando hatte

¹⁾ S. 54. — ²⁾ S. 241. — ³⁾ Das I. Reservekorps war ohne Funkenstation; das XXV. Reservekorps war ohne Flieger. — ⁴⁾ S. 48.

10. November. sich bereits am 2. November genötigt gesehen, im Tagesbefehl auszusprechen: „Der unterschiedslose Abschub auch von Leichtkranken aller Art in Lazarette, Eisenbahnzüge und Krankensammelstellen hat einen Umfang angenommen, der ernste Mißbilligung verdient.“ Mit so unwiderstehlicher Stoßkraft der Truppe, wie sie im August und September zu den raschen und entscheidenden Siegen in Ostpreußen geführt hatte, war nicht mehr zu rechnen. Um so größer war die Bedeutung starker und mit reichlicher Munition versehener Artillerie. Gerade an Munition aber begann es mehr und mehr zu fehlen. In einer Verfügung der Obersten Heeresleitung war ausdrücklich auf Haushalten mit ihr hingewiesen. So ging man mit knappen Mitteln einer neuen schweren Aufgabe entgegen. Die Führung war trotzdem überzeugt, daß es gelingen werde, sie zu lösen, denn sie war ebenso wie die Truppe selbst durchdrungen von dem Bewußtsein der inneren Überlegenheit über einen Gegner, den man nun schon mehrmals schwer geschlagen hatte. Dieses Bewußtsein wog alle Bedenken auf und erschien als ein zuverlässiges Unterpfand des Sieges.

Auf baldige Verstärkung der Angriffarmee durch Korps aus dem Westen hatte man beim Oberbefehlshaber Ost zunächst noch Hoffnung; zur Unterstützung der bevorstehenden Operation durch Angriff des österreichisch-ungarischen Heeres von Galizien aus hatte man aber kein großes Vertrauen. Ein Vorgehen aus Schlessien und dem Südtteil der Provinz Posen kam erst in Frage, wenn die österreichisch-ungarische 2. Armee dort bereitstand. Darüber aber mußte noch etwa eine Woche vergehen, während deren die Armee-Abteilung Woyrsch auf Abwehr angewiesen blieb. Von der Festung Posen war zunächst nur die schon erwähnte Landsturm-Brigade Douffin verwendbar, während die Landsturm-Brigade Hoffmann nach ihrer Teilnahme am Oktoberfeldzuge gegen Warschau zunächst der Ruhe und Neuordnung bedurfte. Wohl noch wichtiger als das Vorgehen aus Schlessien und Südpolen war aber für die 9. Armee gleichzeitiges Vordringen deutscher Kräfte über die preussische Grenze östlich der Weichsel, um die rechts des Stromes stehenden russischen Kräfte dort zu binden und am Eingreifen auf dem linken Ufer zu hindern. Dazu unterstellte Generaloberst v. Hindenburg dem General v. Madensen am 10. November die Kampfmittel der Festung Thorn, die inzwischen durch die 21. Landwehr-Brigade (6 Bataillone, 18 Geschütze¹⁾) verstärkt worden waren. Diese Brigade war aber auch der einzige Truppenverband der Festung, auf den zunächst zu rechnen war, denn die Landsturmtuppen des Generalleutnants v. Westernhagen waren, wie der Gouverneur am 7. November gemeldet

¹⁾ Dabei die I. Abteilung Feldartillerie-Regiments 82 vom XX. Armeekorps.

hatte, durch die vorausgegangenen Rückzugsgefechte „in einen Zustand versetzt, der der Auflösung sehr nahe“ kam, und daher einstweilen nur noch im Bahn- und Grenzschutz zu verwenden. Ferner stand bei Strassburg eine Grenzschutz-Abteilung der Festung Graudenz (zwölf Bataillone, einige Schwadronen und Batterien), die aber ebenfalls nur geringe Kampfkraft besaß. So reifte beim Oberbefehlshaber Ost der Entschluß, außerdem eine Brigade des XXV. Reservekorps zum Vorgehen auf dem rechten Weichsel-Ufer zurückzulassen. Für den Kampf auf dem linken Stromufer fielen diese Kräfte damit allerdings zunächst aus.

Über die Lage beim Feinde war man durch aufgefangene Funkprüche gut unterrichtet. Die Russen machten bisher noch keine Anstalten, den Vormarsch wieder aufzunehmen. Wenn sie frühzeitig in der bisherigen Richtung wieder antraten, würde der Kampf an der schlesischen Grenze wahrscheinlich auch auf deutsches Gebiet übergreifen, was für die Aussichten des beabsichtigten Flankenstoßes der 9. Armee aber gar nicht unvorteilhaft war. Die größte Gefahr blieb immer, daß der Gegner die deutsche Absicht vorzeitig erkannte und seine Maßnahmen dementsprechend änderte. Daher war nach wie vor Eile geboten; sobald der Aufmarsch der fechtenden Truppen im wesentlichen beendet war, sollte ohne Zögern auch angetreten werden.

Bis zum 10. November wußte man, daß im Weichsel-Bogen von der Wisloka-Mündung bis Uniejow an der Warthe auf einer Front von etwa 270 Kilometern vier russische Armeen (9., 4., 5. und 2.) mit zusammen mindestens 32 Infanterie-Divisionen standen. Den Nordflügel dieser Aufstellung bildete westlich von Lods die 2. Armee unter General Scheidemann, mit dem I., IV., II. sibirischen und XXIII. Korps. Ein weiteres Korps dieser Armee, das II., stand — hinter dem Nordflügel der Gesamtaufstellung um einen Tagemarsch zurück — bei Lentschna an der Bzura und bis 20 Kilometer nördlich davon. Vor der Front dieser russischen Armee war das schon erwähnte Kavalleriekorps Nowikow festgestellt und die Kaukasische Kavallerie-Division, beide verstärkt durch Infanterie. Einen Tagemarsch nördlich vom II. Korps der 2. Armee stand bei Wlozlawek, wo man eine Brücke annahm, auf dem linken Weichsel-Ufer völlig vereinzelt das V. sibirische Korps der russischen 1. Armee; deren übrige Teile waren noch auf dem rechten Stromufer. Dort befand sich das VI. sibirische (Reserve-) Korps bei Plozk, wo man ebenfalls eine Brücke vermutete; mit dem Vorrücken dieses Korps über die Weichsel auf Gostynin wurde gerechnet. Weiter nördlich stand bei Sjerpez das VI. Korps, westlich davon war die 6. Kavallerie-Division gegen Thorn vorgeschoben, das I. turkestanische Korps stand bei Mawa. Die

10. November. Bahnlinien hinter der russischen Front schienen vorläufig noch nicht wiederhergestellt zu sein, so daß größere Truppenverschiebungen oder Zuführung von Verstärkungen geraume Zeit erfordern mußten.

Das Ziel des deutschen Angriffs war der Stoß tief in Flanke und Rücken der russischen Angriffsarmeen. Zuerst mußte dazu die 2. Armee über den Haufen gerannt werden, um — wenn alles gut ging — im Anschluß daran weitere Teile der russischen Heeresfront zum Einsturz zu bringen.

Der Angriff der 9. Armee führte abermals in das an Verkehrseinrichtungen arme und russischerseits in dieser Hinsicht aus operativen Erwägungen heraus bewußt vernachlässigte Weichsel-Vorland. Nur längs der äußeren Grenzen des Vormarschraumes war je eine Bahnlinie vorhanden, auf dem rechten Flügel die von Kalisch über Sjerads—Lods auf Lowitsch in russischer, auf dem linken Flügel die von Thorn über Wlozlawek auf Lowitsch in deutscher Spurweite. Beide Strecken bedurften aber nach den beim Rückzuge ausgeführten zahlreichen und gründlichen Zerstörungen erst weitgehender Instandsetzungen¹⁾. Telegraphen- und Fernsprechleitungen fehlten so gut wie ganz. Die vorhandenen Straßen waren mit geringer Ausnahme vom Herbstregen aufgeweicht. Was an Unterkünften in Aussicht stand, war dürftigster Art; das fiel angesichts des herannahenden Winters mehr als bisher ins Gewicht. Daneben aber erschwerten die langen Nächte die Durchführung der bevorstehenden Angriffsaufgaben.

Ein besonderer Befehl für den Angriff der 9. Armee wurde vom Oberbefehlshaber Ost nicht mehr gegeben. In Besprechungen mit General v. Madensen war die Aufgabe der Armee am 2. und 3. November in Tschentochau schon so weit festgelegt, daß über sie volle Übereinstimmung und Klarheit herrschten²⁾. Die Armee hatte aus dem ihr befohlenen Aufmarschraum gegen die Linie Lods—Lowitsch vorzugehen, während gegen die russische Front südlich von Lods, so gut es eben ging, Landwehr und Landsturm angefeht werden sollte. Am 10. November gab General v. Madensen den Angriffsbefehl für seine Armee. Zu ihm und seinem Generalstabschef hatte der Oberbefehlshaber Ost unbedingtes Vertrauen. In ihre Maßnahmen einzugreifen, vermied er.

¹⁾ Vgl. „Das deutsche Feldeisenbahnwesen“, Band I, S. 170 ff.

²⁾ Mitteilung des Generalfeldmarschalls v. Madensen vom 15. November 1928.

2. Die Schlacht bei Wlozlawek.

Karten und Skizzen: Nr. 6, 7 und 8.

Das erste Angriffsziel der deutschen 9. Armee konnte nur das ver- 10. November.
einzelt bei Wlozlawek stehende V. sibirische Korps sein. General
v. Madensen hoffte, dieses Korps durch überraschenden Angriff abfangen
zu können. Gleichzeitig schien es möglich, sich in die Lücke zwischen der
russischen 2. und 1. Armee einzuschieben.

Die deutsche 9. Armee war am 10. November noch im Aufschließen
nach vorn, erst am 11. konnte sie antreten. Um das Geheimnis der großen
Umgruppierung möglichst lange zu wahren und sich die Überraschung zu
sichern, sollten Aufklärungsabteilungen der Infanterie- und Reserve-Divi-
sionen die Linie des bisherigen Grenzscheiters vor dem 11. November nicht
überschreiten; nur die Kavallerie sollte vor. Der Kommandeur der
6. Kavallerie-Division, Generalleutnant Graf v. Schmettow (Egon), dem
bis zum Eintreffen des Höheren Kavalleriekommandeurs auch die 9. Kaval-
lerie-Division unterstand, hatte am 10. November mit beiden Divisionen
„unter Benutzung der zur Zeit noch bestehenden Lücke“ zwischen dem rus-
sischen II. Korps und dem V. sibirischen Korps in der allgemeinen Richtung
auf Kutno gegen Flanke und Rücken der russischen 2. Armee vorzugehen . . .
Die „9. Armee“, so hieß es in dem Befehle weiter, „wird am 11. November
den Vormarsch zunächst in die Linie Kolo—Wlozlawek antreten. Ver-
schleierung dieses Vormarsches ist Aufgabe des Kavalleriekorps . . . Das
Armee-Oberkommando erwartet von allen Stellen eine kühne und rücksichts-
lose Offensive. . . .“

Auf Grund dieses Befehls ritt das Kavalleriekorps Schmettow am
10. November nach Rußland hinein und erreichte, ohne auf Feind zu stoßen,
30 Kilometer jenseits der Grenze die Gegend von Lubranjez, in der linken
Flanke des V. sibirischen Korps. Daß die Anwesenheit der deutschen
Kavallerie hier vom Gegner alsbald bemerkt wurde, konnte nicht aus-
bleiben.

Inzwischen waren beim Armee-Oberkommando in Hohen-
salza am Mittage des 10. November die Generalstabschefs der Korps zur
Besprechung und zur Unterweisung über die bevorstehenden Aufgaben ver-
sammelt worden. Die „Stimmung beim Oberkommando war die beste“,
heißt es im Kriegstagebuche des XI. Armeekorps; man versprach sich von
der bevorstehenden Offensive einen großen Erfolg, da der Gegner bisher nichts
gemerkt habe. Der Generalstabschef der Armee, Generalmajor Grünert,
habe im übrigen etwa folgendes gesagt: „Es kommt auf eine schnelle und
energische Offensive bei der bevorstehenden Operation an, daher rücksichts-

10. November. Los marschieren, früh aufbrechen, um die Marschziele noch am Tage zu erreichen. Überall, wo auf den Feind gestoßen wird, ohne Zeitverlust angreifen. Beim Anbruch der Dunkelheit den letzten Stoß nicht scheuen, sondern den Angriff fortsetzen. Vor Verschanzungen nicht stärkere Kräfte festlegen, als unbedingt notwendig ist, mit starken Kräften umfassen. . .“ Folgender Befehl wurde ausgegeben: „1. Die russische 2. Armee steht in der Linie Unjeow—Last—Petrikau, starke Vorhuten an der Warthe. Hinter ihrem rechten Flügel gestaffelt steht das II. Korps in der Linie Krosnjewize—Lentschnja. Im Raum Wlozlawek—Bshechtj—Kruschnyn steht das V. sibirische Korps, auf dem rechten Weichsel-Ufer bei Plozk das VI. sibirische (Reserve-) Korps. Einige russische Kavallerie-Divisionen mit Infanterie befinden sich im Vorgehen auf Kalisch; in Gegend Konin die Kaukassische Kavallerie-Division. — 2. Die 9. Armee beginnt am 11. November den Vormarsch zum Angriff gegen den rechten Flügel der russischen 2. Armee.“ Es folgten die Anordnungen für die einzelnen Korps.

Das XI. Armeekorps (ohne die 44. Infanterie-Brigade, die von Pleschen allein ostwärts vorzurücken hatte) und das XVII. Armeekorps sollten, nach Osten vormarschierend, mit dem Anfange am 11. November Golina und Klettschew erreichen. Das XX. Armeekorps, dem nördlich um den langgestreckten Goplo-See herum ein größerer Marsch bevorstand, hatte sich auf eine Anfrage des Oberkommandos dafür entschieden, diesen Marsch in einem Zuge auszuführen; es hatte daher am 11. November mehr als 40 Kilometer nach Osten, bis Lubranjez vorzurücken, das „mit starken Kräften“ erreicht werden sollte. Das I. Reservekorps (zunächst ohne 1. Reserve-Division, die noch auf der Bahn rollte) und links daneben das XXV. Reservekorps (zunächst ohne 50. Reserve-Division, die mit einer Brigade noch nicht heran, mit der anderen rechts der Weichsel angefügt war) bekamen den Abschnitt Bshechtj—Wlozlawek als Ziel. Für das I. und XXV. Reservekorps hieß es dann: „Es ist Aufgabe beider Korps, den ihnen gegenüberstehenden Gegner am 11. November zu fesseln und am Abmarsch nach Osten oder über die Weichsel zu verhindern. Entscheidender umfassender Angriff in Verbindung mit XX. Armeekorps am 12. November.“

Ein am Abend des 10. November vorliegender russischer Funkpruch besagte, General Charpentier, der Führer der Kaukassischen Kavallerie-Division, „nimmt Möglichkeit eines Angriffs mit großen deutschen Kräften auf Kolo an“. Der Russe schien hellhörig geworden zu sein; es war höchste Zeit, daß der Vormarsch begann.

Am 11. November verliefen die Bewegungen des deutschen rechten Armeeflügels planmäßig; er war vom Feinde zunächst immer noch weit ab. Gegen die Einkesselung des V. sibirischen Korps schienen aber die Russen inzwischen Gegenmaßregeln getroffen zu haben; von Bshechtj her sollten Infanterie und Artillerie gegen Lubranjez vorgeschoben worden sein. Auf diese Kräfte stieß die 6. Kavallerie-Division. Sie vermochte den russischen Widerstand allein nicht zu brechen. Erst spät am Tage machte nachrückende Infanterie der 41. Infanterie-Division den Weg frei. Da man aber gleichzeitig auch weiter südlich bis Izbiza einschließlich auf russische Abteilungen gestoßen war, kam das Kavalleriekorps Schmettow an diesem Tage über die große Straße Izbiza—Lubranjez nach Osten kaum hinaus. Das XX. Armeekorps unter General v. Scholz blieb abends mit der 41. Infanterie-Division zum Angriff entfaltet bei Lubranjez, mit der 37. noch etwa zwölf Kilometer weiter rückwärts an der Marschstraße. Das I. Reservekorps unter Generalleutnant v. Morgen¹⁾ und das XXV. Reservekorps unter General der Infanterie Freiherrn v. Scheffer-Boyadel hatten nachmittags mit je einer Division gegen russische Vortruppen gekämpft und diese zurückgeworfen. Dabei war die 36. Reserve-Division des I. Reservekorps gegen Bshechtj schon einige Kilometer weiter vorwärts gekommen als die links benachbarte 49. Reserve-Division gegen Wlozlawek.

Für den 12. November befahl General v. Madensen den Weitermarsch des XI. und XVII. Armeekorps nach Osten auf Paprotnia, 15 Kilometer westlich Kolo, und Sompolno. Auf der übrigen Armeefront nahm die Operation gegen das V. sibirische Korps ihren Fortgang. General v. Madensen rechnete jetzt damit, daß dieses russische Korps doch noch versuchen werde, sich der ihm drohenden Abschnürung zu entziehen. Er gab daher dem Kavalleriekorps Schmettow die Weisung: am 12. November „mit XX. Armeekorps feindliche Front durchbrechen, bei Rowal und Chodetsch feindliche Rückzugsstraßen sperren und von Lubjen nach Süden und Osten sichern“. Das XX. Armeekorps sollte dazu mit der hinteren, der 37. Infanterie-Division, auf Izbiza vorgehen, sich mit der anderen Division „zur Umfassung des Gegners morgen frühzeitig“ auf Kruschyn wenden, also in den Rücken des V. sibirischen Korps. Das I. und XXV. Reservekorps hätten den Angriff gegen die Front dieses Korps fortzusetzen.

Auch am 12. November kam es nur bei den gegen das V. sibirische Korps angeetzten Teilen der 9. Armee zum Kampfe, die übrigen Verbände erreichten die ihnen angewiesenen Ziele.

¹⁾ Einer der jüngsten Divisionskommandeure des Ostheeres, als Nachfolger für General Otto v. Below, der die 8. Armee erhalten hatte.

12. November.

Vom Kavalleriekorps kam die auf Lubjen angelegte 9. Kavallerie-Division unter dem Generalmajor Grafen v. Schmettow (Eberhard) nach Aufenthalt durch kurzes Feuergefecht nur bis vor Chodetsch, wo sie durch neuen feindlichen Widerstand aufgehalten wurde; sie hatte im ganzen noch nicht 20 Kilometer Raum nach vorwärts gewonnen. Der 6. Kavallerie-Division des Generalleutnants Grafen v. Schmettow (Egon) gelang es zwar, bis zum Mittag in der Gegend südlich Chozen nahe an die feindlichen Rückzugswegen heranzukommen; ihre Kraft reichte aber nicht aus, die abmarschierenden russischen Truppen festzuhalten. Bei einer Attacke, die die 33. Kavallerie-Brigade an diesem Tage bei Borsymje gegen russische Infanterie ritt, verlor das Schleswig-Holsteinische Dragoner-Regiment Nr. 13 50 Prozent seines Bestandes.

Vom XX. Armeekorps erreichte die 37. Infanterie-Division nach einem Marsch von etwa 35 Kilometern mit dem Anfang die Gegend westlich Chodetsch, wo sie — nunmehr mit der Kavallerie auf gleicher Höhe — zur Ruhe übergang. Die 41. Infanterie-Division war bei Lubranjez schon seit dem Abend vorher entfaltet. Dem Korpsbefehl entsprechend hatte Generalmajor Reiser, der erst am Morgen des Tages die Führung der Division übernommen hatte, um 10⁴⁵ abends befohlen: „Die Division greift mit Tagesgrauen über Lubranjez in allgemeiner Richtung Kruschyn an.“ Die Ausführung dieses Befehls verzögerte sich aber am 12. November aus nicht mehr zu klärenden Gründen. Um 8⁰ vormittags, eine Stunde nach Sonnenaufgang, ordnete der Divisionsführer Aufklärung an, um festzustellen, „ob und wo der Gegner noch steht“. Es stellte sich heraus, daß der Feind tatsächlich noch hielt und seinen Südflügel an das Sumpf- und Seengelände westlich Chozen angelehnt hatte. Die dort angelegte Umfassung blieb daher stecken; es gelang der Division im Laufe des ganzen Tages nur, den Gegner wenige Kilometer zurückzudrücken.

Gleichzeitig leisteten die Russen aber auch gegen den Frontalangriff des I. und XXV. Reservekorps noch Widerstand. Die 36. Reserve-Division unter Generalmajor Krüge vermochte in fortwährendem Kampfe bis zum Abend etwa drei Kilometer über Bshechtj nach Süden hinauszukommen. Links daneben hatte General v. Scheffer die halbe 50. Reserve-Division, die inzwischen herangekommen war, neu eingeschoben. Seine 49. Reserve-Division unter General der Infanterie v. Briesen, gegen die sich auch das Feuer russischer Artillerie vom rechten Weichsel-Ufer her richtete, nahm abends Bloslawek; ihr Führer fand dabei den Heldentod.

Das Armeekorps-Oberkommando in Hohenalza hatte den zum gemeinsamen Angriff gegen das V. sibirische Korps angelegten Armeeteilen

schon um 12³⁰ mittags Weisungen gegeben, die einem Zusammendrängen der Truppen auf Wlozlawek vorbeugen sollten. Im übrigen war die Aufgabe für den 13. November dieselbe geblieben: „Sämtliche gegen das V. sibirische Korps eingesezten Teile beenden“, wie es im Kriegstagebuche des Oberkommandos vom 12. November heißt, „morgen zunächst in umfassendem Angriff dessen Vernichtung.“ Gleichzeitig bereitete General v. Mackensen aber die Fortführung des großen Angriffs gegen den Nordflügel der russischen 2. Armee vor. Er wollte sich dazu mit möglichst starken eigenen Kräften zwischen diese und die Weichsel schieben. Da auf nachrückende Verstärkungen zunächst nicht zu rechnen war, sollte das XXV. Reservekorps demnächst als Reserve hinter die Front genommen werden, das kampfkraftigere I. Reservekorps auf den äußeren Flügel der Armee.

Für den 13. November wurden den Korps folgende Marschziele und Aufgaben gegeben: Das Kavalleriekorps Frommel sollte bei Turek die rechte Flanke der Armee sichern. Das XI. Armeekorps hatte Kolo zu erreichen, um von dort am folgenden Tage südostwärts auf Dombje oder weiter nördlich auf Klodawa weiterzurücken, das XVII. Armeekorps mit der Vorhut Pshedetsch, acht Kilometer nördlich von Klodawa. Das Kavalleriekorps Schmettow sollte dem V. sibirischen Korps möglichst Abbruch tun und dabei Raum nach vorwärts gewinnen; als Ziele wurden ihm Stschelze, zehn Kilometer nördlich Kutno, und Gostynin zugewiesen. Das XX. Armeekorps hatte sich weiter auf Lubjen und nördlich zu wenden, das I. Reservekorps, dessen 1. Reserve-Division allmählich herankam, auf Rowal. Hinter diesen beiden Korps sollten das XXV. Reservekorps (ohne halbe 50. Reserve-Division) und die mit der Bahn bei Argenau eintreffende 3. Garde-Infanterie-Division künftig die Armeereserve bilden.

Das XI. und XVII. Armeekorps erreichten auch am 13. November 13. November. ohne Kampf die befohlenen Ziele. Die beiden Divisionen des Kavalleriekorps Schmettow erkannten mittags Feind, der auf der Straße Rowal—Gostynin nach Südosten abzog. Jede Division für sich entwickelte Artillerie und Schützen, machte auch Gefangene; es gelang aber nicht, den Gegner am Weitermarsch zu hindern. Abends lagen beide Kavallerie-Divisionen etwa sechs Kilometer östlich der Straße Lubjen—Rowal. Das XX. Armeekorps und das I. Reservekorps hatten am Morgen nur noch feindliche Nachhutenvor sich und setzten den Vormarsch ohne weitere Berührung mit dem Gegner bis zu den angewiesenen Marschzielen Lubjen und Rowal fort.

Das V. sibirische Korps war entkommen. Der Armeebefehl vom 13. November stellte fest, der Erfolg des Angriffs gegen das V. sibirische Korps „entsprach nicht völlig den Erwartungen.“ Nach den

13. November. Aufzeichnungen im Kriegstagebuch schob man die Schuld darauf, „daß die Mitte — 36. Reserve-Division — schneller vorging, als die zur Umfassung angeetzten Flügel“. Heute, da wir die Gesamtverhältnisse übersehen, erscheint diese Auffassung nicht mehr haltbar:

Das V. sibirische Korps¹⁾ unter General Sidorin hatte in der ausgedehnten Linie Chozen—Bshechtj—Gombinek zur Abwehr bereitgestanden. Das Korps war aus der aktiven 50. Infanterie-Division aus Petersburg, also einer besonders guten Division, und der 79. Reserve-Division zusammengefaßt²⁾. Von letzterer waren 6 $\frac{1}{2}$ Bataillone in Nowogeorgiewsk und auf den rückwärtigen Verbindungen zurückgelassen worden, so daß General Sidorin insgesamt nur über 25 $\frac{1}{2}$ Bataillone verfügte, die aber bisher noch nicht ernstlich gekämpft hatten und daher frisch und unverbraucht waren. An den Südflügel des Korps schloß starke Kavallerie an, die sich bis Sbiza ausdehnte. General Sidorin erwartete den deutschen Angriff vor allem von Thorn her, wo man schon am 9. November deutsche Kräfte links der Weichsel erkannt hatte, und rechnete auf das rechtzeitige Herankommen des VI. sibirischen (Reserve-) Korps über Plozk. Da diese Unterstützung ausblieb, wollte der General unter dem Drucke des deutschen Angriffs seine Front am 12. November etwas gegen Wlozlawek zurücknehmen. Als er dann aber in den ersten Nachmittagsstunden auch das Eingreifen des deutschen XX. Armeekorps spürte, erkannte er die ihm drohende Umfassung und gab den Befehl zum Rückzuge, der sich jetzt aber nur noch in Unordnung und unter schweren Verlusten durchführen ließ.

Trotz großer zahlenmäßiger Überlegenheit, etwa 45 Bataillone, 61 Schwadronen und 260 Geschütze auf deutscher Seite gegen 25 $\frac{1}{2}$ Bataillone, 30 Schwadronen und 102 Geschütze auf russischer Seite, war nur ein gewöhnlicher Sieg erfochten worden; den Gegner abzufangen und zu vernichten, war nicht gelungen. Schnelligkeit und Stoßkraft des deutschen Kavalleriekorps hatten nicht ausgereicht, den Abmarsch des Gegners zu hindern, und auch der Angriff und die Bewegungen des XX. Armeekorps waren nicht mit solcher Schnelligkeit vorwärtsgekommen, wie sie die Lage erforderte. Die früh hereindringende Dunkelheit kam dem Gegner zustatten. Er hatte zwar schwere Verluste, ließ aber im ganzen doch nur einige tausend Gefangene in deutscher Hand³⁾.

¹⁾ Nach Korolkow, Lods S. 13 und 16 ff.

²⁾ Die ursprünglich zum Korps bestimmten sibirischen Divisionen waren noch nicht heran.

³⁾ Deutsche Verluste: 49. Reserve-Division 900 Mann, davon über die Hälfte Vermißte; im übrigen nicht festzustellen.

12. bis
13. November.

Während bei Wlozlawef auf dem linken Weichsel-Ufer gegen das V. sibirische Korps gekämpft wurde, hatte der deutsche Vormarsch auch auf dem rechten Weichsel-Ufer begonnen. Er sollte die Aufmerksamkeit des Gegners ablenken, ihn fesseln und, wie der Gouverneur von Thorn erläuternd dem Angriffsbefehl zugesetzt hatte, nicht weit über Lipno—Kypin hinausgehen. Nach aufgefangenen Funkprüchen wußte man, daß vom russischen VI. Korps je ein Infanterie-Regiment mit zwei Batterien nach Lipno und Kypin vorgeschoben war; bei Lipno wurde außerdem die 6. Kavallerie-Division angenommen. Gegen diesen Ort ging am 12. November Generalleutnant v. Brochem mit seiner 21. Landwehr-Brigade und der 99. Reserve-Infanterie-Brigade vom XXV. Reservekorps (zusammen zwölf Bataillone, eine Schwadron, sieben Batterien) von Thorn und Gollub vor. Am 13. wurde nach Gefecht Lipno erreicht. Gleichzeitig war Generalleutnant v. Bernitz mit elf Landsturm-Bataillonen, einigen Schwadronen und Batterien der Festung Graudenz in zwei Kolonnen von Strassburg her gegen Kypin angefezt worden, um die dortigen russischen Kräfte aufzuheben. Er wurde aber, ohne einen Erfolg errungen zu haben, vom Gouverneur der Festung schon am 13. November wieder in die Grenzstellung zurückgenommen, da die Russen inzwischen in seiner Ostflanke im scharfen Vorgehen gegen Soldau und Reidenburg waren¹⁾.

3. Die Schlacht bei Kutno.

Karten und Skizzen: Nr. 6 und 9.

Am 13. November nachmittags lag beim Oberkommando der deutschen 9. Armee ein Funkpruch des russischen Generals Tschagin, Chefs des Stabes der 2. Armee, von 2¹⁰ nachmittags vor, der ein klares Bild davon gab, wie man auf gegnerischer Seite die Lage ansah und was man beabsichtigte. Der Funkpruch lautete in der damals vorliegenden Übersetzung: „Ungefähr zwei Armeekorps der Deutschen gingen in der Richtung auf Wjelun. Östlich von Wjelun sind Befestigungen des Gegners festgestellt worden. Im Rayon Kalisch ungefähr ein Armeekorps und zwei bis drei Kavallerie-Divisionen. Von der Richtung Thorn gehen ungefähr zwei Divisionen auf dem linken Ufer der Weichsel vor und drängen das V. sibirische Korps zurück, welches sich in die Front Domb-Wjelki—Oskanow zurückzog. Zur Hilfe dem V. sibirischen Korps rückt unser II. Korps heute bei Tagesanbruch in die Front Lanjenta—Pjerowawola—Bjowki—

¹⁾ S. 340 f.

13. November. Koffetz. Bei Plozk überschreitet das VI. sibirische (Reserve-) Korps die Weichsel zur Mitwirkung bei V. sibirischem Korps. Zur Verbindung mit dem II. Korps wird die 1. Schützenbrigade vom XXIII. Korps nach Dschewze vorgeschoben und ein Regiment mit . . . nach Dombje. — Der Oberkommandierende hat befohlen, am 14. November sollen die Armeen der Nordwestfront zum Angriff übergehen, welcher zum Ziel hat, einen tiefen Einfall in Deutschland zu machen, den Widerstand des Gegners zu brechen (falls er solchen bei unserem Angriff versuchen sollte) und sich der Linie Jarotschin—Ostrowo—Kempen—Kreuzburg—Lublinisk—Kattowitz kräftig zu bemächtigen. Zur Grenzlinie zwischen der 2. und 5. Armee wird folgende Richtung bestimmt: Belchatow—Schtscherzow—Wielun—Pitschen, wobei diese Punkte der 5. Armee zugeteilt werden. Die unmittelbare Sicherung der rechten Flanke der 2. Armee ist dem II. Korps aufgetragen, welches nördlicher anzugreifen hat in der Richtung Lentschyza—Anzejow—Kalisch—Ostrowo in Mitwirkung der übrigen Korps der 2. Armee und in Verbindung mit dem linken Flankenkorps der 1. Armee, welches besondere Anordnungen erhalten hat. Der allgemeine Zweck der 1. Armee ist die Sicherung der Flanke und des Rückens der Armeen der Nordwestfront, welche auf dem linken Ufer der Weichsel operieren. Die Direktive zum Angriff wird ergänzend nachgesendet.“

Der Gegner hatte also bis zum Mittage des 13. November die deutsche Umgruppierung und den Vormarsch der 9. Armee noch nicht erkannt; er schien im Raume dieser Armee im ganzen nur von einem Korps bei Kalisch und von zwei Divisionen bei Wlozlawek zu wissen. Die Aussichten für einen großen Erfolg wuchsen, wenn der Gegner am 14. November den beabsichtigten Vormarsch — mit dem Nordflügel in fast südwestlicher Richtung hart an der deutschen 9. Armee vorbei — tatsächlich ausführte. Zunächst waren auf der 80 Kilometer messenden Strecke vom bisherigen Nordflügel des russischen XXIII. Korps bei Dombje bis zur Weichsel bei Plozk höchstens $3\frac{1}{2}$ russische Korps zu erwarten, dabei $1\frac{1}{2}$ (II. und XXIII.), die im August und September in Ostpreußen schon schwer geschlagen waren, und das V. sibirische, das soeben bei Wlozlawek geworfen worden war.

General v. Mackensen entschloß sich, den entscheidenden Stoß nunmehr mit der versammelten Kraft seiner drei aktiven Armeekorps aus der Linie Kolo—Lubjen in der allgemeinen Richtung auf Lentschyza zu führen, unmittelbar in Flanke und Rücken der russischen 2. Armee; der östliche Flügel des deutschen XX. Armeekorps wurde dabei gegen die Mitte der bisherigen Aufstellung des russischen II. Korps angelegt. Der zwischen 7³⁰ und 9²⁰ abends aus dem Armeehauptquartier Hohensalza nacheinander durch den Fernsprecher an die einzelnen Korps gegebene *Armeebefehl*

für den 14. November sagte, anschließend an die Angaben über den Feind: „3.) Die 9. Armee greift morgen auf der ganzen Linie an. Energische Offensive ist geboten, da der Erfolg für die Operationen im ganzen von entscheidender Bedeutung sein kann. — 4.) Höherer Kavalleriekommandeur 3 führt seine bisherige Aufgabe in Gegend Turek weiter durch. Jedes Vorgehen des Gegners nach Westen oder Norden ist aufzuhalten. — 5.) XI. Armeekorps behält Kolo mit Infanterie und Artillerie besetzt und wendet sich mit den Hauptkräften gegen die Linie Dombje—Dschewze, um den hier stehenden Feind anzugreifen und nach Süden zu werfen. — 6.) XVII. Armeekorps wendet sich über Klodawa längs der Chaussee nach Krosnjewize, mit Hauptkräften südlich der Straße, zum umfassenden Angriff gegen den linken Flügel des russischen II. Korps. — 7.) XX. Armeekorps greift die Stellung des russischen II. Korps über Dombrowize, mit linkem Flügel an Straße Lubjen—Krosnjewize an, sich links staffelnd. — 8.) I. Reservekorps marschirt, frühzeitig ausbrechend, auf Gostynin und verhindert das Heranrücken des VI. sibirischen (Reserve-) Korps an den Flügel des II. Korps. Zu gleichem Zweck hat das Kavalleriekorps des Höheren Kavalleriekommandeurs 1 mitzuwirken . . . — 9.) XXV. Reservekorps läßt ein gemischtes Detachement östlich Wlozlawek auf Domb-Wjelki vorgehen und erreicht mit dem Anfang 2^o nachmittags Rowal. — 10.) 3. Garde-Infanterie-Division tritt unter unmittelbarem Befehl des Armeekorps-Oberkommandos und rückt als Armeereserve morgen nach Piotrkowo . . .“

Welche Weisungen von der 9. Armee für die auf dem rechten Weichsel-Ufer angelegten Truppen der Festung Thorn gegeben wurden, hat nicht festgestellt werden können.

Der Oberbefehlshaber Ost war mit den Absichten der 9. Armee für den 14. November einverstanden. Er legte aber besonderes Gewicht darauf, daß vor allem das XI. Armeekorps scharf vorwärts strebe, um den erwarteten Vormarsch der Russen über die Warthe zum Stehen zu bringen. Generaloberst v. Hindenburg hielt es für nötig, den Kommandierenden General dieses Korps in einem persönlichen Schreiben ausdrücklich auf „rückwärtslose Offensive“ hinzuweisen und auf die Notwendigkeit, die Ner-Übergänge in des Feindes Flanke zu erreichen.

Die Kämpfe am 14. November.

Der 14. November war ein schöner Spätherbsttag.

14. November.

Das Kavalleriekorps Frommel konnte seine Deckungsaufgabe westlich der Warthe bei Turek erfüllen, ohne angegriffen zu werden.

Das XI. Armeekorps hatte um Kolo gelegen, die verstärkte 44. Infanterie-Brigade südlich davon bei Brudzew. General der Infanterie

14. November. v. Plüskow setzte die 38. Infanterie-Division mit dem linken Flügel über Chelumno auf Dombje zum Angriff an, die 22. links daneben auf Dschewze und Glembofje; zwei Bataillone, drei Batterien der 44. Infanterie-Brigade sollten zur Abwehr etwaiger feindlicher Angriffe auf dem Westufer der Warthe bei Brudzew stehenbleiben.

Das Vorgehen des Korps stieß östlich der Warthe schon nordwestlich von Chelumno und Umjen auf Widerstand, der erst im Laufe des Tages, zum Teil unter heftigen Kämpfen, überwunden werden konnte. Der Angriff der 38. Infanterie-Division unter Generalmajor v. der Esch auf Chelumno gestaltete sich besonders schwierig; er wurde gegen Teile der russischen 3. Garde-Infanterie-Division geführt, die vom linken Ner-Ufer her flankierend unterstützt wurden. Auf deutscher Seite hatte die 83. Infanterie-Brigade die Hauptlast des Kampfes zu tragen. Der Versuch der bei Brudzew belassenen Teile, den Gegner im Rücken zu fassen, scheiterte daran, daß sich eine auf der Karte eingetragene Warthe-Furt als unbenußbar erwies. So gelang es der 83. Brigade unter dem Generalmajor Freiherrn v. Hanstein erst um 4¹⁵ nachmittags, kurz nach Sonnenuntergang, das brennende Chelumno von Nordosten her zu nehmen. Etwa um die gleiche Zeit erreichte der rechte Flügel der 22. Infanterie-Division Dschewze. Diesen Ort hatte der Gegner, die russische 1. Schützen-Brigade, vor dem Drucke der auf Glembofje vorgehenden deutschen 43. Infanterie-Brigade bereits frühzeitig kampflös geräumt. Ihm folgend hatte Generalmajor v. Hülsen die 43. Brigade, seinem Auftrage gemäß, im Anschluß an den rechten Flügel des XVII. Armeekorps nach Süden gegen den Ner weitergeführt; dessen Nordufer erreichte er, ohne auf Gegner zu stoßen, bis 8⁰ abends südwestlich von Grabow in sechs Kilometer breiter Front. Die russische Schützen-Brigade war ostwärts ausgewichen.

Inzwischen war um 5³⁰ nachmittags beim Generalkommando der Befehl der Armee eingegangen, Dombje „noch in der Nacht zu nehmen, im übrigen das nördliche Ner-Ufer zu halten“. Die 38. Infanterie-Division nahm daraufhin die Vorwärtsbewegung in der Dunkelheit wieder auf; ihre vom Kampf ermüdeten Truppen vermochten aber den Ort Dombje, nach heftigen Nahkämpfen, erst um 5³⁰ morgens am 15. November zu nehmen. Damit war das XI. Armeekorps im Besitze des nördlichen Ner-Ufers von Dombje bis südlich Grabow. Es hatte 2 $\frac{1}{2}$ russische Infanterie-Brigaden vor sich gehabt und in frontalem Angriff über den Ner zurückgedrängt. Über die feindlichen Verluste ist nichts bekannt, Beute wurde nicht gemacht; die eigenen Verluste betragen etwa 1000 Mann, davon allein 38 Offiziere.

Neben dem XI. hatte das XVII. Armeekorps angegriffen, das in der Nacht zum 14. November mit dem Anfang der 35. Infanterie-Divi-

sion bei Pshedetsch, mit der 36. etwa zehn Kilometer weiter zurück und südlicher gelegen hatte. Dem Armeebefehl entsprechend war es gegen die linke Flanke des russischen II. Korps vorgegangen. Der Kommandierende General, Generalleutnant v. Pannewitz, hatte dazu die 35. Infanterie-Division bei Klodawa beiderseits der nach Osten, auf Krosnjewize, führenden Straße zum Angriff angefehrt. Die 36. Infanterie-Division sollte hinter dem rechten Flügel folgen und mit einer Brigade das bei Rdutow angenommene Südennde der russischen Aufstellung umfassend angreifen. Durch Reibungen bei der Befehlsübermittlung und Aufenthalt beim Anmarsch auf unbekanntem Wegen, in der Dunkelheit und mit mangelhaften Karten verzögerte sich die Bereitstellung der Truppen zum Angriff bei beiden Divisionen um anderthalb Stunden und mehr. An einem kurzen Novembertage konnte daher nur noch sehr flottes Vorwärtsschreiten, besonders des rechten, zur Umfassung bestimmten Flügels, den von der Führung beabsichtigten Erfolg bringen. Die 36. Infanterie-Division wies aber die auf diesem Flügel angefehrt 69. Infanterie-Brigade um 10²⁵ vormittags an, „ihr weiteres Vorgehen nach dem Angriff der 35. Infanterie-Division einzurichten“. So vergingen sechs Stunden, bis die Brigade, vor der russische Reiterei — ohne Widerstand zu leisten — ostwärts auswich, die zwölf Kilometer weite Strecke aus der Gegend von Gorki bis in die Gegend südlich Rdutow zurückgelegt hatte; es begann zu dunkeln. Flieger hatten den äußersten feindlichen Südflügel bei diesem Orte einwandfrei festgestellt; die 69. Infanterie-Brigade aber gelangte, immer noch ohne Widerstand zu finden, nach einigem Aufenthalt beim Überschreiten des Agilowka-Baches schließlich erst in der Nacht zur Entfaltung südöstlich von Rdutow.

Inzwischen war die 35. Infanterie-Division in frontalem Angriff beiderseits der Straße Klodawa—Krosnjewize bereits in die feindliche Stellung eingedrungen und meldete, sie habe in die Dunkelheit hinein kleine Abteilungen zur Verfolgung in der Richtung auf Krosnjewize angefehrt. Daraus hatte General v. Pannewitz die Auffassung gewonnen, daß der Gegner geworfen sei, und daher die 36. Infanterie-Division angewiesen, mit der 69. Infanterie-Brigade „heute unbedingt noch Milonize und Straßentkreuz östlich“ zu erreichen, also tief in des Gegners Flanke zu stoßen. Über die Lage meldete er etwa um 6⁰ abends durch Fernsprecher an das Armeee-Oberkommando: „Das XVII. Armeekorps hat feindliche Stellung bei Chodow genommen. Einige hundert Gefangene vom Regiment 102¹) und eine Anzahl Maschinengewehre. Die Divisionen verfolgen: 36. Infanterie-Division mit 69. Infanterie-Brigade auf Milonize, 35. Infanterie-

¹) Das Regiment gehörte, wie man wußte, zur 26. Infanterie-Division des russischen II. Korps.

14. November. Division auf Krosnjewize, 71. Brigade bleibt bei Sobotka. Im Sturm sind die Truppen sehr durcheinander gekommen, daher ist eine weitere Ausnutzung des Erfolges nicht möglich . . . Es ist sehr fraglich, ob die für die Verfolgung gesteckten Ziele annähernd erreicht werden.“

Unmittelbar darauf, um 6³⁰ abends, ging beim Generalkommando der Armeebefehl für den 15. November ein, der noch für den 14. bestimmte: „XVII. Armeekorps schiebt noch heute möglichst starke Kräfte Richtung Lentschyza vor, um Gegner abzuschneiden.“ Darauf gab General v. Pannewitz um 6⁴⁰ an die 71. Infanterie-Brigade, die dem rechten Flügel als Korpsreserve gefolgt war, die Weisung, sie solle Lentschyza besetzen und den dortigen Übergang zum Vormarsch nach Süden offenhalten. Es hieß weiter: „Auf Ermüdung der Truppen kann in dieser Lage, die von Führern und Truppe das Höchste fordert, keine Rücksicht genommen werden.“ Der Befehl erreichte die Brigade, die an diesem Tage schon 41 Kilometer auf zum Teil sehr schlechten Wegen zurückgelegt hatte, erst um 10³⁰ abends. Eine Stunde später setzte sie den Marsch von Sobotka auf Lentschyza in die Nacht hinein fort.

Das XX. Armeekorps hatte am 13. November bei Lubjen und nördlich mit der Front nach Osten gekämpft. General v. Scholz hatte seine Divisionen daher für den Angriff am 14. scharf nach Süden abdrehen müssen und hatte dem Armeebefehl entsprechend die 37. Infanterie-Division über Dombrowize angesetzt, von der 41. Infanterie-Division die 72. Infanterie-Brigade links daneben, längs der großen Straße nach Krosnjewize; die 74. Infanterie-Brigade sollte hinter dem linken Flügel gestaffelt folgen. Schon unmittelbar nach dem Verlassen der Unterkunftsorte stieß man auf vorfühlende russische Erkundungsabteilungen, die zurückgedrängt wurden. Das Korps arbeitete sich auf etwa zwölf Kilometer breiter Front im Laufe des Tages langsam bis auf Sturmentfernung an die feindliche Hauptstellung heran, die von Fliegern in der aus dem russischen Funkpruch schon bekannten Linie¹⁾ bestätigt worden war. Der Versuch, bei Dunkelwerden noch in die feindliche Stellung einzudringen, gelang nur an der großen Straße nach Krosnjewize, wo das Infanterie-Regiment von Grolman (1. Posenches) Nr. 18 Gefangene machte. Der Sturm wurde im übrigen auf den nächsten Morgen verschoben.

Das Kavalleriekorps Schmettow war aus der Gegend östlich Lubjen frühmorgens auf und westlich der großen Straße Rowal—Gostynin vormarschiert, um das Eingreifen des von Plozk her erwarteten VI. sibirischen (Reserve-) Korps in die Schlacht zu verhindern. Die links befindliche

1) S. 71 f.

6. Kavallerie-Division stieß aber schon zehn Kilometer westlich Gostynin auf Russen. Die Durchführung des Angriffs an dieser Stelle wurde dem auf derselben Straße folgenden I. Reservekorps überlassen. Mittags übernahm der Höhere Kavalleriekommandeur 1, Generalleutnant Freiherr v. Richt-hofen, den Befehl. Er ließ westwärts ausbiegen, um in Flanke und Rücken des Gegners zu gelangen. Dabei aber stellte sich heraus, daß man schon jetzt eine zusammenhängende feindliche Front vor sich hatte, die bis an das russische II. Korps heranreichte. So lag das Kavalleriekorps abends in der etwa sechs Kilometer breiten Lücke zwischen dem deutschen XX. Armeekorps und dem I. Reservekorps der russischen Stellung gegenüber.

Beim I. Reservekorps hatte Generalleutnant v. Morgen die 36. Reserve-Division von Rowal auf Gostynin in Marsch gesetzt, die 1. Reserve-Division folgte mit größerem Abstände. Um 11³⁰ vormittags meldete der General an das Armeekorps-Oberkommando, die Vorhut der 36. Reserve-Division habe sich zum Angriff gegen einen Gegner entwickelt, der etwa zehn Kilometer vor Gostynin bei Pattowo die Vormarschstraße sperre; „es handelt sich anscheinend nur um Nachhut; Division wird energisch vorgehen“. Der unter Generalmajor Krüge rückwärts vorgetragene Angriff brachte etwa 1000 Gefangene vom russischen II. Korps und von der 79. Reserve-Division des V. sibirischen Korps, blieb aber abends vor der feindlichen Hauptstellung, immer noch etwa acht Kilometer westlich Gostynin, liegen. Die 1. Reserve-Division war inzwischen nach rechts herausgezogen worden, kam aber an diesem Tage nicht mehr zum Eingreifen; sie nächtigte nordöstlich Lubjen hinter der Mitte des Kavalleriekorps Richthofen.

In der linken Flanke des I. Reservekorps blieb bis zur Weichsel ein 15 Kilometer breiter Raum. Hier deckte die zu einer Brigade zusammengefaßte Divisions-Kavallerie und noch weiter links eine dicht am Flusse vorrückende Abteilung des XXV. Reservekorps (2 Bataillone, $\frac{1}{4}$ Schwadron, 1 Batterie) unter Major Schmid, die hinter zurückgehendem Feinde an diesem Tage bis Domb-Wellki gelangte.

Hinter der Front des I. Reservekorps war das XXV. Reservekorps inzwischen nach rechts gezogen worden und erreichte abends dicht aufgeschlossen die Gegend um Lubjen, die 3. Garde-Infanterie-Division zwei volle Tagemärsche weiter rückwärts Piotrkowo.

Rechts der Weichsel hatte General v. Brochem vom Gouvernement Thorn¹⁾ die Mitteilung erhalten, daß Wlozlawek genommen sei, daß aber Feind — wahrscheinlich eine Division — westlich Sjerpez stehe. Der General solle am 14. November Lipno halten, Erfolge gegen schwächeren

¹⁾ S. 73.

14. November. Feind ausnutzen, aber „vor überlegenem Angriff ausweichen“. General v. Brochem blieb daraufhin bei Lipno, wo es zu geringem Geplänkel gegen den von Osten anrückenden Feind kam.

Das Armee-Oberkommando in Hohensalza hatte während des ganzen 14. November durch Fernsprecher und Funkprüche mit den Generalkommandos Verbindung gehalten und war dadurch über die Entwicklung der Dinge im wesentlichen auf dem laufenden geblieben. Von der russischen 2. Armee hatte man den Eindruck, daß sie den ursprünglich beabsichtigten Vormarsch nach Westen noch nicht angetreten habe. Aus Meldungen von Fliegern wie vom Kavalleriekorps Frommel ging mit Sicherheit hervor, daß ihr Nordflügel (russisches XXIII. Korps) nach wie vor östlich des Warthe-Abschnittes von Unjeow stand; die Brücke bei diesem Orte war von Fliegern nachmittags als zerstört festgestellt worden. Auch die weiter südlich an der Warthe stehende feindliche Kavallerie hatte sich zurückgehalten. General v. Madensen rechnete damit, daß die Russen die Stärke des deutschen Angriffs inzwischen erkannt hätten und nunmehr weitere Kräfte ihrer 2. Armee, vielleicht sogar diese ganze Armee, nach Norden abdrehen würden. Diese Auffassung wurde durch weitere Nachrichten bestätigt und gab Anlaß zu der schon erwähnten Weisung¹⁾ an das XI. Armeekorps zu ununterbrochenem Vorgehen gegen die Ner-Niederung. An diesem starken Abschnitte sollte das Korps dann aber in der Abwehr bleiben, bis die eigene Mitte und der linke Flügel, nach Süden einschwenkend, auf gleiche Höhe gekommen waren.

Auf dem russischen rechten Flügel hatten Flieger die Schiffbrücke von Plozk als noch nicht wiederhergestellt erkannt; nur reger Kahnverkehr war dort beobachtet worden. Das Eingreifen des VI. sibirischen (Reserve-) Korps auf dem linken Weichsel-Ufer mußte also, so durfte man annehmen, durch Übersetzen erhebliche Verzögerungen erleiden; mit dem V. sibirischen Korps aber rechnete man seit seiner Niederlage bei Wlozlawek überhaupt nicht mehr ernstlich. So kam man zu der Auffassung, daß das russische II. Korps den weiteren Angriff des deutschen XVII. und XX. Armeekorps am 15. November wahrscheinlich gar nicht abwarten, sondern schon in der Nacht südwärts ausweichen werde. Daß in Wirklichkeit das V. sibirische Korps die Stellung des II. Korps nach Osten verlängert hatte und beide Korps zusammen jetzt eine durchlaufende Front von wohl 40 Kilometer Breite besetzt hielten, wußte man beim Armee-Oberkommando in Hohensalza einstweilen noch nicht.

So war der schon in der sechsten und siebenten Abendstunde durch den Fernsprecher an die Generalkommandos gegebene *Armeebefehl* für

¹⁾ S. 74.

den 15. November ein reiner Verfolgungsbefehl, der mit ernstlichem russischen Widerstande nicht mehr rechnete. Während der rechte Armee-Flügel, Kavalleriekorps Frommel und XI. Armeekorps, westlich der Warthe und am Ner in der Abwehr blieben, sollte der linke Flügel den Angriff fortsetzen: „Feind auf nördlichem Ner- und Bfura-Ufer ist überall rücksichtslos anzugreifen. Operative Lage fordert von Führern und Truppe das Höchste.“ Das XVII. Armeekorps erhielt den schon erwähnten Befehl¹⁾, „noch heute“ mit starken Kräften Lentschyza zu erreichen und 10³⁰ abends nochmals die Weisung: „Der Ausgang des Tages hängt davon ab, daß die halbe 36. und 35. Infanterie-Division noch heute die Linie Lentschyza—Krosnjewize erreichen.“ Das XX. Armeekorps, das bisher westlich der Straße Lubjen—Krosnjewize—Lentschyza angegriffen hatte, sollte nunmehr östlich dieser Straße gegen den Bfura-Abschnitt vorgehen. Dann hieß es im Befehl weiter: „XXV. Reservekorps erreicht, 6⁰ vormittags von Lubjen aufbrechend, über Stschelze Rutno . . . — Höherer Kavalleriekommandeur Richthofen erreicht 15. mit beiden Divisionen Piontek. Von hier gegen rückwärtige Verbindungen 2. Armee wirken.“ Auch hier war hinzugefügt: „Operative Lage fordert von Führern und Truppe das Höchste.“ Das I. Reservekorps sollte den Schutz der linken Armeeflanke gegen Plozk übernehmen, die 3. Garde-Infanterie-Division als Armeereserve nach Brdow folgen.

Erst um 2³⁰ in der Nacht zum 15. November ergab ein schon um 4²⁰ nachmittags aufgegebenes, aber erst jetzt mit großer Verspätung anlangender Funkpruch des Kavalleriekorps Richthofen für das Oberkommando das klare Bild, daß neue feindliche Kräfte, im Vormarsch von Gostynin her, die Lücke zwischen dem russischen II. und dem V. sibirischen Korps geschlossen hätten. Neue Weisungen sind daraufhin aber nicht mehr gegeben worden.

Die Kämpfe am 15. November²⁾.

In der Nacht zum 15. November begann ein feiner Regen, der mit Unterbrechungen den Tag über anhielt. Dem Ruhebedürfnis der völlig erschöpften Truppen entsprechend, kam die Verfolgung erst nach und nach in Gang.

Beim Generalkommando des XVII. Armeekorps hatte man bis tief in die Nacht hinein unter dem Eindrucke gestanden, daß die eigene Verfolgung auf Milonize und Krosnjewize doch in Fluß geblieben und schon weit nach Osten vorwärts geschritten, daß der Feind also in vollem Rück-

¹⁾ S. 76. — ²⁾ Die Ereignisse beim XI. Armeekorps sind schon auf S. 74 geschildert.

14. November. zuge sei. Der am 14. November, um 10¹⁵ abends, ausgegebene Korpsbefehl sagte: „. . . XVII. Armeekorps marschirt über Potschaskow auf Lentschyza“, und gab dann Einzelanordnungen für diesen Marsch. Erst später stellte sich heraus, daß sowohl die Höhe dicht südlich Rdotow wie der Ort Chodow immer noch nicht genommen waren, und daß auch das XX. Armeekorps noch vor der bisherigen russischen Stellung festlag. Der Feind stand also noch! „Spät abends und nachts lauter Hiobsposten“ — schrieb der Erste Generalstabsoffizier, Major Graf v. Schwerin, in sein Taschenbuch.

15. November. Am 15. November um 2³⁰ nachts wurden neue Befehle ausgegeben. Dabei war allerdings auf die 71. Infanterie-Brigade, die schon nach Lentschyza abmarschirt war, für den jetzt zunächst bevorstehenden Kampf nicht zu rechnen. Die 69. Infanterie-Brigade, die man bei Milonize annahm, mußte dem noch haltenden Gegner allein in den Rücken gehen, die 35. Infanterie-Division den Angriff gegen seine Front fortsetzen.

In ununterbrochener Verfolgung überraschte die auf Lentschyza vorgehende 71. Infanterie-Brigade unter Oberst v. Dewiz in einem Gehöft sechs Kilometer nordwestlich der Stadt um 5³⁰ morgens Teile der russischen 1. Schützen-Brigade, die tags zuvor gegen das XI. Armeekorps gefochten hatte. Diesem Feinde folgend, überschritt die Brigade um 1³⁰ mittags ohne Kampf die Wsura-Niederung bei Lentschyza und bezog auf den Höhen südlich der Stadt eine brückenkopfartige Aufstellung.

Inzwischen hatte die 69. Infanterie-Brigade, die nachts dicht südlich Milonize liegengelassen war, mit ihren sechs voll kriegsstarke Bataillonen und sechs Batterien (33 Geschütze), die empfindlichste Stelle des Gegners getroffen. Ihr winkte ein selten großer Erfolg, wenn sie rücksichtslos angriff. Bei Morgengrauen erkannte man Feind an den Waldstücken, die südöstlich Milonize die Straße von Krosnejewize nach Süden umsäumen. Gleichzeitig aber sah man russische Kolonnen von Westen und Nordwesten auf Milonize zustreben und wurde, selbst in enger Versammlung, von Osten und Norden durch das Feuer gegnerischer Artillerie gefaßt; man fühlte sich selbst bedroht. General v. Engelbrechten beschloß, das Herankommen der 35. Infanterie-Division abzuwarten. Darüber verging der Tag. Erst bei Dunkelheit, um 5⁰ nachmittags, wich der Gegner aus den Waldstücken südöstlich Milonize ostwärts zurück. Die 69. Infanterie-Brigade setzte den Marsch nach Süden auf Lentschyza fort; sie hatte an diesem Tage einen Gesamtverlust von 225 Mann gehabt.

Auch bei der 35. Infanterie-Division war der Angriff erst in Fluß gekommen, als erkannt wurde, daß der Gegner den Rückzug einleitete; das war bald nach Hellwerden, etwa um 8⁰ vormittags. Dem Feinde folgend,

erreichte die Division um 2^o nachmittags Krosnjewize, wurde dann aber vom Generalkommando angehalten, da das XX. Armeekorps, das östlich der nach Süden führenden großen Straße vorging, inzwischen auf gleiche Höhe gelangt war. 2000 bis 3000 Gefangene waren die Beute des XVII. Armeekorps.

Beim XX. Armeekorps hatte man vor dem Antreten erfahren, daß eine Brigade des XVII. Korps „in des Feindes Rücken“ bei Milonize stehe. Diese Lage hatte General v. Scholz ausnutzen wollen, den ganzen russischen Flügel, der westlich von Krosnjewize noch hielt, abzuschneiden. Mit rücksichtslosem Schneid stürmten bei Hellwerden die 37. Infanterie-Division und der westliche Flügel der 41. Infanterie-Division über teilweise deckungsloses Gelände gegen die russischen Stellungen vor und brachen trotz heftiger Gegenwehr an mehreren Stellen in sie ein. Zahlreiche Überläufer meldeten sich. An entscheidender Stelle trieb das Infanterie-Regiment Freiherr Siller von Gaertringen (4. Posensches) Nr. 59 dicht westlich der Straße nach Krosnjewize einen tiefen Keil in die russische Front. Als dieser Einbruch dann bald nach 9^o vormittags ostwärts erweitert wurde, kam nach und nach auch die feindliche Front östlich des Schnia-Laufes ins Wanken.

Um 12^o mittags war der Gegner im ganzen Abschnitte des XX. Armeekorps im Rückzuge. Die deutschen Divisionen gelangten am Nachmittage in der Verfolgung bis zwölf Kilometer südlich und südöstlich Krosnjewize. Die Stadt Kutno aber konnte infolge des Widerstandes feindlicher Nachhut in der Dunkelheit nicht mehr erreicht werden. Die Beute an Gefangenen war auf etwa 5000 Mann gestiegen.

Das durch Abgaben geschwächte¹⁾ XXV. Reservekorps hatte dicht aufgeschlossen um Lubjen genächtigt, nur eine gute Marschstunde entfernt von den Stellungen der Russen. Da nach dem Armeebefehl mit Widerstand des Gegners kaum gerechnet wurde, hatte General v. Scheffer seine beiden Divisionen nebeneinander in Marschordnung über Lanjenta und östlich zum Vormarsch auf Stschelze angeführt. Als sich dann aber herausstellte, daß die 6. Kavallerie-Division den Gegner immer noch in seiner bisherigen Stellung vor sich hatte, entfaltete man sich. So kam der Angriff erst mittags in Fluß, als die Russen schon in vollem Rückzuge waren. In der Verfolgung stießen schwache Teile der 98. Reserve-Brigade der 49. Reserve-Infanterie-Division flott nach Süden vor, vermochten aber allein nicht entscheidend zu wirken, da der Verfolgungsdrang bei der Masse des Korps unter Ermüdung und

¹⁾ Ohne 99. Reserve-Brigade (S. 65 und 71), Abteilung Schmid (S. 77) und ein in Wlozlawek zurückgelassenes Bataillon, mithin insgesamt noch 17 Bataillone, 4 Schwadronen, 24 Batterien (= 126 Geschütze). Die Verpflegungsstärke der Bataillone betrug durchschnittlich nur noch 450 Mann.

15. November. inneren Reibungen litt; ein Regiment machte — wie es im Kriegstagebuche der Division heißt — „behuft Durchsuchung der Häuser“ nach russischen Soldaten schon in Lanjenta eine Stunde halt. So kam man hinter dem in Unordnung weichenden Gegner bis zum Abend über die Gegend von Stschelze und westlich nicht hinaus. Nur eine einzelne Abteilung von zwei Bataillonen stieß in der Verfolgung bis Blogowjez, fünf Kilometer nordwestlich von Kutno, vor, marschierte aber, als sie dort auf Russen traf, in Verkennung der Lage sieben Kilometer weit wieder zurück, um sich unterzubringen.

Beim Kavalleriekorps Richt hofen hatten die Divisionen den Befehl erhalten, sich am 15. November von Tagesanbruch an das Vorgehen auf Piontek zu erkämpfen. Da der Gegner seine bisherigen Stellungen noch hielt, gelang das zunächst nicht. Erst abends, als der Angriff des XXV. und weiter östlich des I. Reservekorps unter Mitwirkung von Teilen des Kavalleriekorps den Weg freigemacht hatte, konnte dieses die Vorwärtsbewegung auf Piontek antreten. Das Vorgehen in die Nacht hinein fortzusetzen, versprach aber keinen Erfolg. Generalleutnant v. Richt hofen gab seinen Divisionen Befehl, bei Stschelze und nördlich zur Ruhe überzugehen.

Beim I. Reservekorps hatte Generalleutnant v. Morgen den Angriff seit der Frühe des Tages fortsetzen lassen. Das Vorgehen der 1. Reserve-Division, die in Ostpreußen nur wenig gelitten hatte und jetzt seit längerer Zeit zum ersten Male wieder ins Gefecht trat, wurde durch die Mitwirkung von Teilen der 14. Kavallerie-Brigade der 9. Kavallerie-Division entscheidend unterstützt und führte so gegen Mittag auf dem rechten Flügel des Korps, östlich Dfiankow, zu vollem Erfolge; das 2. Westfälische Husaren-Regiment Nr. 11 machte allein etwa 1000 Gefangene. Inzwischen aber hatte der linke Korpsflügel vor drohender russischer Umfassung etwas zurückgebogen werden müssen. Die Absicht des Generalleutnants v. Förster, nunmehr mit seiner 1. Reserve-Division nach links einzuschwenken, wurde aber von Generalleutnant v. Morgen nicht gebilligt, da er mit dem Rückzuge des Gegners auf der ganzen Front rechnete; er befahl der Division „Fortsetzen des Angriffs unter schwacher Linkschwenkung“. Bis zum Abend kämpfend, kam das Korps dabei aber im ganzen doch nur noch etwa einen Kilometer gegen Gostynin vorwärts. Es hatte rund 5000 Gefangene gemacht, Geschütze erbeutet und als neuen Gegner die 14. sibirische Reserve-Division des VI. sibirischen (Reserve-) Korps festgestellt. Das Eingreifen dieses Korps zu verhindern, war also doch nicht gelungen; es war schon näher herangewesen, als man angenommen hatte.

Rechts der Weichsel waren die Truppen des Generals v. Brochem auch am 15. November stehengeblieben. Sie wehrten schwache russische Kräfte ab, die gegen Lipno vorrückten.

Das *Armee-Oberkommando* war auch während des ganzen 15. November über die Lage im wesentlichen gut und rechtzeitig unterrichtet worden. Seine Hoffnung, den feindlichen Widerstand an diesem Tage rasch zu brechen und starke Teile des russischen II. Korps durch den in seinen Rücken angeführten Stoß zu vernichten, hatte sich aber nicht erfüllt. An Gefangenen waren bis zum Abend, einschließlich der am 14. November eingebrachten, etwa 15 000 Mann gemeldet, von erbeuteten Geschützen verlautete noch nichts. „Wie stets wußte sich die feindliche Artillerie in Sicherheit zu bringen“, heißt es im *Armeebefehl* vom Abend des Tages.

Während bei Kutno gekämpft wurde, schienen der Rest des russischen XXIII. Korps und das II. sibirische Korps aus ihrer Aufstellung hinter der Warthe schon am Morgen des 15. November nach Norden abgedreht worden zu sein. Als das *Kavalleriekorps* Frommel meldete, der Gegner rücke von Warta nach Norden ab, war es deshalb sofort angewiesen worden, über die Warthe vorzubrechen, um der Bewegung des Gegners in Flanke und Rücken zu stoßen. Aber schon nachmittags hatte sich aus russischen Funkprüchen ergeben, daß der Feind hinter den abrückenden Kräften weitere Korps von Süden nachzog; sie anzugreifen, war das *Kavalleriekorps* zu schwach. General v. Frommel mußte daher wieder auf seine *Dekungsaufgabe* auf dem westlichen Warthe-Ufer und auf *Scheinunternehmungen* beschränkt werden, um den Gegner zu fesseln.

Am Abend rechnete das *Armee-Oberkommando* damit, daß die Russen am Ner- und Bzura-Abschnitte demnächst über das ganze XXIII., das II. sibirische, das IV. und I. Korps verfügen würden. Zudem ergab ein aufgefangerener Funkpruch, daß bei Plozk hinter dem VI. sibirischen (*Reserve-*) Korps auch noch das VI. Korps auf das linke Weichsel-Ufer nachgezogen werden solle. So mußte die deutsche 9. *Armee* mit ihren $5\frac{1}{2}$ Korps bald eine russische *Macht* von 8 Korps (außer den hier genannten noch das II. Korps und das V. sibirische) gegen sich haben. Um so mehr hielt General v. Mackensen an seiner Absicht fest, durch schnellen und mit größter Kraft geführten Stoß die russische 2. *Armee* von ihrem II. Korps und von den an der Weichsel auftretenden Teilen der 1. *Armee* zu trennen. In diesem Sinne hatte er schon im Laufe des 15. November immer wieder einzuwirken versucht, vor allem dahin, daß das *Kavalleriekorps* Richthofen scharf nach Süden vorgehe und Piontek „heute wenigstens mit einer *Division*“ erreiche; am 16. sollte es einen Stoß auf Lods führen, wo man nach Funk-

15. November. sprüchen das Oberkommando der russischen 2. Armee annahm. Aber gerade das Vorwärtskommen der Kavallerie war an der geschlossenen russischen Front gescheitert.

Der um 7^o abends durch Fernsprecher ausgegebene *Armeebefehl* für den 16. November begann: „9. Armee überschreitet morgen mit möglichst starken Kräften Bzura-Abchnitt.“ Das XI. Armeekorps sollte am Ner stehenbleiben und nur starke Artillerie bei Blonje bereitstellen, um den Kampf des XVII. Armeekorps zu unterstützen; dieses Korps hatte bei Lentschyza über die Bzura zu gehen. Das XX. Armeekorps sollte zwischen Lentschyza und Piontek, das XXV. Reservekorps bei Piontek über den Abchnitt gehen, die 3. Garde-Infanterie-Division dahinter bis Krosnjewize nachrücken. Das I. Reservekorps erhielt den Auftrag, weiterhin linke Flanke und Rücken der Armee zu decken. An das Kavalleriekorps Richthofen ging der Funkpruch: „. . . Aufgabe für Höheren Kavalleriekommandeur 1 in Richtung Lods und gegen rückwärtige Verbindungen für nächste Tage ohne Änderung.“ Meldungen des Generalleutnants v. Richthofen über die Beute seines Korps in den Kämpfen des 15. November gaben dann aber Veranlassung, den Auftrag um 11²⁰ abends noch durch folgenden Fernspruch zu ergänzen: „Armee-Oberkommando weist darauf hin, daß sich das Kavalleriekorps v. Richthofen nicht durch kleine Teilerfolge von seiner eigentlichen operativen Hauptaufgabe abziehen lassen darf. Es ist unbedingt erforderlich, daß eine stärkere Abteilung mit Artillerie am 16. Lods erreicht, um das dortige Hauptquartier aufzuheben. Auch wird die Entsendung einer ähnlich zusammengesetzten Abteilung über Lowitsch auf Skjernewize dringend empfohlen. Dort soll sich der russische Generalissimus befinden. Armee-Oberkommando vertraut zuversichtlich, daß sich für die Durchführung dieser echt kavalleristischen Aufgaben im Kavalleriekorps genug unternehmungslustige Führer und leistungsfähige Pferde finden. Das Gros des Korps muß jedenfalls morgen über Piontek hinauskommen.“

Schließlich gab die Nachricht vom bevorstehenden Weichsel-Übergang auch des russischen VI. Korps Veranlassung, daß der *Oberbefehlshaber Ost*, der vom Oberkommando über alle Nachrichten und Entschlüsse durch den Fernsprecher dauernd unterrichtet wurde, „im Einverständnis mit Armee-Oberkommando 9“ an den Gouverneur von Thorn befahl, „sämtliche in der Festung verfügbare und marschbereite Truppen zu Generalleutnant v. Brochem in Marsch zu setzen . . . Direktive¹⁾ an Generalleutnant v. Brochem dahin erweitert, daß er Uferwechsel feindlichen VI. Korps zu verhindern hat“.

¹⁾ S. 71.

Lange nach Ausgabe des Armeebefehls wurde im Laufe der Nacht aus russischen Funkprüchen bekannt, daß der Gegner seinerseits am 16. November gegen die Linie Dombje—Lentschyza angreifen wolle, und daß auch sein V. und VI. sibirisches Korps Befehl hätten, bei Tagesanbruch zum Angriff überzugehen. Daß diese beiden Korps der russischen 1. Armee tatsächlich wieder angreifen würden, schien nach ihren bisherigen Mißerfolgen allerdings höchst unwahrscheinlich. Wohl aber rechnete man bei der deutschen 9. Armee nunmehr mit ernstern Kämpfen um die Zfura-Übergänge und am Ner. Um den Russen an der Zfura zuvorzukommen, wurden das XVII. und XX. Armeekorps darauf hingewiesen, möglichst früh über den Abschnitt zu gehen; zur Entlastung der Ner-Front sollte das Kavalleriekorps Frommel aus der Gegend nördlich von Unsejow in den bei Dombje erwarteten Kampf eingreifen.

Die Kämpfe am 16. November.

Das Kavalleriekorps Frommel blieb auf dem westlichen 16. November. Warthe-Ufer gegenüber von Unsejow und südlich. Es kam hier nirgends zum Kampfe, denn das russische Kavalleriekorps Nowikow, das nach einem mitgelesenen Funkpruch den Auftrag hatte, „den Rückzug der Armee, besonders des XXIII. Korps, vorzugsweise auf dem linken¹⁾ Ufer bleibend“ zu decken, räumte dieses Warthe-Ufer endgültig und brannte die Brücken ab.

Der gegen das XI. Armeekorps erwartete große russische Angriff blieb aus. Der Gegner fühlte nach heftigem Artilleriefener nur bei Dombje mit einigen Bataillonen vor und wurde mühelos abgewiesen.

Das XVII. Armeekorps hatte das Höhengelände südlich von Lentschyza zum Ziel und mußte dazu die sumpfige Zfura-Niederung überschreiten, über die nur eine einzige Straße führte. Die schon seit dem Nachmittage des 15. November südlich der Niederung in Lentschyza allein stehende 71. Infanterie-Brigade, die den Übergang offen hielt, konnte durch den erwarteten russischen Angriff in eine recht schwierige Lage kommen, wenn ihr nicht rechtzeitig Hilfe ward. Die übrigen Teile des Korps brachen daher früh auf. Als der Gegner schon bei Tagesanbruch von Südwesten her im Vormarsch gegen Lentschyza gemeldet wurde, führte Oberst v. Dewitz die 71. Infanterie-Brigade sofort zum Angriff vor. Bald darauf traf links neben ihm auch die andere Hälfte der 36. Infanterie-Division ein. Darauf ging der Gegner, der durch Flankenfeuer vom nördlichen Zfura-Ufer schwer gelitten hatte, um 10^o vormittags zurück; er ließ 700 Gefangene von der 5. sibirischen Schützen-Division des II. sibirischen Korps und neun

¹⁾ Möglicherweise Irrtum beim Entziffern oder Übersetzen.

16. November. Geschütze in der Hand der 71. Brigade. Die der 36. folgende 35. Infanterie-Division, die schon beim Durchmarsch durch Lentschyza in heftiges russisches Artilleriefeuer gekommen war, entfaltete sich nach Weisung des Generalleutnants v. Pannewitz sofort gegen starken neuen Feind, der jetzt von Osorkow anrückte. Zwei Kilometer südlich Lentschyza kam es zum Zusammenstoß. Im Begegnungskampfe drückte Generalleutnant Hennig den Gegner allmählich einige Kilometer südwärts zurück. Schließlich wurden die Russen nachmittags durch das Auftreten des deutschen XX. Armeekorps in ihrer Ostflanke auch hier zu raschem Abzuge veranlaßt.

Vor der Front des XX. Armeekorps und des XXV. Reservekorps hatte sich noch vor Antritt der für den 16. November angeordneten Bewegungen ein nächtlicher Kampf abgespielt. Der Kommandeur der 6. Kavallerie-Division¹⁾, Generalleutnant Graf v. Schmettow (Egon), hatte die ihm angewiesenen Quartiere um Stschelze am Abend des 15. November schon von Truppen des XXV. Reservekorps belegt gefunden und sich entschlossen, im Sinne des Verfolgungsbefehles der Armee auf Kutno weiterzureiten; glückte es, die Stadt zu nehmen, so schien viel gewonnen. Bei Glätte und Kälte wurde der Marsch durch die tiefschwarze Nacht fortgesetzt. Die Vorhut der Division, 45. Kavallerie-Brigade (Husaren-Regiment 13 und Jäger zu Pferde 13) unter Oberst Hugo, konnte die Ausgänge von Kutno unbemerkt besetzen und im nächtlichen Straßen- und Häuserkampf an Zahl weit überlegene, aber völlig überraschte russische Nachzügler überwältigen, die hier ohne Sicherung die Nacht verbrachten. 1434 Gefangene betrug die Gesamtbeute der Division bei diesem kühnen Reiterstück. Erst bei Hellwerden kamen Roß und Reiter todmüde in der Stadt zur Ruhe.

Das XX. Armeekorps hatte den Vormarsch in zwei Kolonnen angetreten. Nördlich der Bfura-Niederung fielen 500 versprengte Russen nach kurzem Kampf in deutsche Hand. Der breite Wiesen- und Sumpfschnitt selbst wurde vom Gegner nicht verteidigt, die Brücken waren nicht zerstört. Auf zwei Dammwegen, jeder mehr als zwei Kilometer lang, die von Pionieren dauernd ausgebessert werden mußten, überschritten die Divisionen von 1^o nachmittags an die Bfura-Niederung zwischen Lentschyza und Piontek. General v. Scholz drehte die 37. Infanterie-Division in südwestlicher Richtung gegen die Flanke des Feindes vor dem XVII. Armeekorps ab, der daraufhin, wie schon geschildert, auswich. Die 41. Infanterie-

¹⁾ Ohne zugeteiltes Infanterie-Bataillon, das ebenso wie die Radfahrer- und die Maschinengewehr-Kompagnie des Jäger-Bataillons 6, die zur Division gehörten, nach dem Kampfe vom 15. November beim I. Reservekorps festgehalten worden war.

Division erhielt Dorkow als Ziel; darüber hinaus sollte sie, nach einer schon mittags vom Armee-Oberkommando gegebenen Weisung, möglichst weit nach Süden vorstoßen, um den Gegnern den Weg nach Osten zu verlegen. Die Division fand aber Dorkow besetzt und verschob den Angriff gegen die Stadt angesichts der Ermüdung der Truppe und der herannahenden Dunkelheit auf den nächsten Tag.

Beim XXV. Reservekorps war Generalleutnant Freiherr v. der Goltz (Hans) mit der halben 50. Reserve-Division auf die Nachricht vom nächtlichen Kampfe der Kavallerie in Kutno schon um 5^o vormittags aufgebrochen. Da das Gefecht dort inzwischen beendet war, rastete er nördlich der Stadt, um dann dem Korpsbefehle entsprechend der 49. Reserve-Division zu folgen. Diese Division machte aber schon nach sieben Kilometern Marsch eine Rast zum Abkochen und legte eine weitere Rast südlich von Kutno ein. Erst nachmittags wurde die von den Russen soeben in Brand gesteckte, aber nicht verteidigte Bzura-Brücke nördlich Piontek erreicht. So kam das Korps infolge des neuen Aufenthalts zum Teil erst nach Mitternacht um Piontek zur Ruhe. Vom Feinde war weit und breit nichts zu spüren.

Das Kavalleriekorps Richthofen hatte, wie ihm aufgetragen, gemischte Abteilungen gegen Lods und Skjernewize angefehrt, um die dort vermuteten hohen russischen Stäbe auszuheben, jede der beiden entsandten Abteilungen in Regimentsstärke mit einer Batterie. Das war wenig, aber mehr konnte man angesichts der übrigen Aufgaben nicht einsehen. Um 3⁴⁵ morgens hatte das Armee-Oberkommando nochmals darauf hingewiesen, das Kavalleriekorps dürfe sich „nicht aufhalten lassen“, sondern müsse „nach Süden vorwärts“. Da das XXV. Reservekorps auf Piontek angefehrt war, wollte sich General v. Richthofen mehr östlich halten. Die 6. Kavallerie-Division sollte über Orlow auf Dschkowize, die 9. über Dporow auf Bzelayny reiten. Die 6. Division (19 Schwadronen, 2 Batterien) brach nach ihrem nächtlichen Kampfe in Kutno und nur kurzer Rast gegen 9^o vormittags auf. Ihr fiel der Zivilgouverneur von Warschau in die Hand, als er im Kraftwagen nach Kutno fahren wollte. Die Division fand aber schon bei Tarnow Widerstand, den sie nach den vorangegangenen Kämpfen und Anstrengungen nicht zu brechen vermochte. Nachdem der Gegner schließlich abgezogen war, erreichte die Division todmüde erst um 8⁴⁰ abends die Gegend von Orlow, wo sie auf dem nördlichen Bzura-Ufer unterzog. Die 9. Kavallerie-Division unter Generalmajor Graf v. Schmettow (Eberhard) (1 Bataillon, 20 Schwadronen, 2 Batterien) stieß etwa in der gleichen Höhe wie diese bei Dporow und Gychlin auf Feind, den sie angriff. Da es ihr bisher nicht gelungen war, die an den Vortagen verschossene

16. November, Munition zu ergänzen, konnte der Kampf aber nicht mit dem wünschenswerten Nachdruck geführt werden. So kam die Division schließlich erst abends in den Besitz von Sychlin, wo sie blieb. Wiederum waren Gefangene in größerer Zahl gemacht worden. Von Piontek, über das das Kavalleriekorps nach der Weisung des Oberkommandos an diesem Tage mit dem Gros hinauskommen sollte, waren die vordersten Teile aber noch fast zehn Kilometer entfernt.

Vor dem I. Reservekorps war der Gegner in der Nacht abgezogen. In einem aufgefangenen Funksspruch des Kommandierenden Generals des V. sibirischen Korps vom frühen Morgen des 16. November hieß es: „Nach dem Gefecht bei Gostynin ist die 50. Division vollständig versprengt worden, auch viele Teile der 14. sibirischen. Das Korps geht zurück in die Linie Poplazin—Lonzk—Schtschawin—Koszzelny.“ Die Brigade der 13. sibirischen Reserve-Division sei zu spät gekommen. „Es ist unmöglich, den Befehl zum Angriff auszuführen; befürchte, gezwungen zu werden, den Rückzug unverzüglich fortzusetzen.“ Nach einem anderen Funksspruch sollte aber jetzt die Brücke von Plozk fertig geworden sein. Den Russen folgend, stießen die Truppen des deutschen I. Reservekorps etwa sechs Kilometer östlich Gostynin auf neuen Widerstand, der bis zum Einbruch der Dunkelheit noch nicht gebrochen war. In der linken Flanke hatte die Abteilung Schmid Feind abzuweisen, der von Plozk her anmarschierte.

Auf dem rechten Weichsel-Ufer gelangte die Division Brochem kämpfend über Lipno zwölf Kilometer südostwärts hinaus bis Karolewo.

Bewegungen der Russen. — Würdigung der Schlacht von Rutno.

14. bis 16. November.

Mit dem 16. November hatte die dreitägige Schlacht von Rutno ihren Abschluß erreicht.

Als der Kampf begann, hatte sich auf russischer Seite das bei Wlozlawek geschwächte V. sibirische Korps schon wieder festgesetzt. Die erwartete Verstärkung durch das aus Reserve-Truppen bestehende VI. sibirische Korps traf aber nur tropfenweise ein, da sich der Einbau der Brücke bei Plozk verzögerte und man auf Übersezen angewiesen war. Zunächst stand nur die halbe 14. sibirische Reserve-Division zur Verfügung, um die Front nach links zu verlängern; sie füllte gemeinsam mit der zusammengesetzten Garde-Rosaken-Division die Lücke, die zwischen der 1. Armee und dem II. Korps der 2. Armee bisher bestanden hatte. Damit war es den Russen gelungen, von der Weichsel bis gegen Klodawa eine 50 Kilometer lange, zusammenhängende, wenn auch nur dünn besetzte Front aufzubauen; die Divisionsbreiten betragen dabei allerdings mehr als zehn Kilometer. Die

Kaukasische Kavallerie-Division sollte die Westflanke des II. Korps decken. Vom XXIII. Korps stand als rechter Flügel bei Dschewze die 1. Schützen-Brigade, weiter westlich bei Dombje und Chelmno die 3. Garde-Infanterie-Division (ohne ein Regiment), der Rest des Korps bei Uniejow.

Da die Kaukasische Kavallerie-Division und die 1. Schützen-Brigade vor den anrückenden deutschen Truppen, 43. Infanterie-Brigade des XI. und 36. Infanterie-Division des XVII. Armeekorps, schon am Mittage des 14. November ohne jeden Widerstand auswichen, gelang es hier, die russische Gesamtaufstellung im ersten Anlauf tief zu durchstoßen und in den Rücken des II. Korps zu kommen. Die Front dieses Korps und die östlich anschließenden Verbände aber hielten noch. Am Abend des 14. November stand das II. Korps unter General Tschurin mit seinen 32 Bataillonen und kaum 100 Geschützen noch in 20 Kilometer breiter Front; es hatte fast 60 deutsche Bataillone und etwa 400 Geschütze gegen sich, davon 6 Bataillone und 33 Geschütze in seinem Rücken. Trotzdem war es nicht gelungen, das russische Korps zu vernichten, da ihm die lange Novembernacht rechtzeitige Gegenmaßnahmen ermöglichte. Der russische linke Flügel wurde zurückgebogen, und alles, was dort gerade zur Hand war, wandte sich gegen die im Rücken stehende deutsche 69. Infanterie-Brigade. Mit seinem rechten Flügel hatte General Tschurin selbst angreifen wollen. Als aber hier das deutsche XX. Armeekorps mit Nachdruck vorstieß, veranlaßte ihn die Gesamtlage zum Rückzuge, den er in südöstlicher Richtung bis in die Nacht hinein fortsetzte. Die deutschen Truppen hatten seinem Korps schwere Verluste zugefügt; allein die Zahl der Gefangenen betrug etwa 10 000. Aber weder ein geschlossener Truppenteil, noch ein einziges Geschütz konnte als Beute gemeldet werden. Trotz einwandfreier Maßnahmen der deutschen oberen Führung hatte die aussichtsreiche Lage nicht zu dem erstrebten Ergebnis geführt.

Weiter östlich hatte sich das V. sibirische Korps inzwischen durch die von Plozk herangekommene zweite Hälfte der 14. sibirischen Reserve-Division auf drei Infanterie-Divisionen verstärkt. General Sidorin wollte wieder vorgehen. Dazu allerdings kam es nur auf seinem rechten Flügel und auch hier nur vorübergehend. Der Angriff von 2½ neu eingesetzten deutschen Divisionen, XXV. Reservekorps und 1. Reserve-Division, traf die schwächste Stelle der russischen Gesamtfrent. Die hier zwischen dem russischen II. und dem V. sibirischen Korps eingeschobene zusammengesetzte Garde-Kosaken-Division wich, wie es in russischen Darstellungen heißt¹⁾, „sehr schnell“ und sehr weit aus. So kam der Angreifer den Sibiriern

¹⁾ Korolkow, Lods S. 39.

14. bis 16. November.

unerwartet in die Flanke. Trotzdem drang der übermächtige deutsche Stoß hier nicht so frühzeitig in die Lücke der russischen Aufstellung durch, daß er über einen recht schönen örtlichen Erfolg und frontales Zurückdrücken des Gegners hinausgekommen wäre.

Insgesamt kämpften am 14. und 15. November nördlich von Ner und Bfura $9\frac{1}{2}$ Divisionen deutscher Infanterie und 2 Kavallerie-Divisionen gegen etwa 6 russische Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen. Die Höhe der deutschen Verluste in diesem Kampfabschnitt hat sich nicht feststellen lassen. Die Gesamtbeute¹⁾ betrug 20 000 Gefangene, aber nur 70 Maschinengewehre und 11 Geschütze; davon hatte allein das I. Reservekorps 6000 Gefangene, 20 Maschinengewehre und alle Geschütze eingebracht. Die blutigen Verluste der Russen sind mindestens auf weitere 20 000 Mann zu veranschlagen, so daß man zu einem Gesamtverlust von etwa 40 000 Mann kommt²⁾.

Für den 16. November hatten die Russen zwischen Weichsel und Warthe einen allgemeinen Gegenangriff angefeht³⁾. Daß er im Sande verlief, konnte nach dem Vorhergegangenen nicht wundernehmen. Es gelang den Russen nicht einmal, die Bfura-Übergänge rechtzeitig zu sperren, an denen sie den deutschen Vormarsch in starker Stellung leicht einen Tag und länger aufhalten konnten. Aber weder die 1. Schützen-Brigade noch die Kaukasische Kavallerie-Division, die beide bisher nicht gekämpft hatten, haben an den wichtigen Übergängen von Lentzhyza und Piontek, über die sie zurückgingen, irgendwelchen Widerstand versucht. Nur durch völlige Panikstimmung läßt sich solches Verhalten erklären. Der deutsche Sieg, vor allem wohl der rasche Vormarsch der 71. Infanterie-Brigade, hatten Führung wie Truppe auf russischer Seite um so mehr in Verwirrung gebracht, als der Stoß gerade das Grenzgebiet zweier Armeen traf. Als Verstärkungen herankamen, war es bereits zu spät. Die Deutschen waren so schnell gefolgt, daß die im Laufe des 16. November nacheinander und ohne Verbindung miteinander zum Angriff auf Lentzhyza vorgeführten russischen Truppen in Stärke von insgesamt zwei Divisionen Infanterie⁴⁾ mit zum Teil schweren Verlusten abgewiesen wurden.

Inzwischen hatte das stark erschütterte russische II. Korps seit dem

1) Der Kampf des deutschen XVII. Armeekorps südlich von Lentzhyza ist nicht mit berücksichtigt, da er schon die Einleitung eines neuen Operationsabschnittes darstellt und gegen andere russische Truppen geführt wurde, als die Kämpfe nördlich von Ner und Bfura. — 2) Die bei Korolkow, Lods, an verschiedenen Stellen angeführten Verlustzahlen ergaben etwa das gleiche Gesamtbild. — 3) S. 85. — 4) $\frac{3}{4}$ 2. Infanterie-Division (einschließlich 1. Schützen-Brigade) vom XXIII. Korps, $\frac{1}{2}$ 4. und $\frac{3}{4}$ 5. sibirische Schützen-Division vom II. sibirischen Korps.

Rückzuge von Krosnjewize zweimal vergeblich versucht, sich wieder zu setzen. Links fehlte ihm jede Anlehnung, rechts blieb sie unzuverlässig, denn das V. sibirische Korps war nach Ansicht seines Kommandierenden Generals überhaupt nicht mehr kampffähig, und die bisher eingesetzten Teile des VI. (14. sibirische Reserve-Division) hatten ebenfalls sehr schwer gelitten. Zuletzt rückte auch die 13. sibirische Reserve-Division von Plozk heran. Sie hat aber nicht verhindern können, daß das II. Korps am Abend des 16. November vom Kavalleriekorps Richthofen in beiden Flanken umfaßt und zum Rückzuge von Sychlin nach Osten gezwungen wurde.

Drei teilweise schwere Kampftage hatte die deutsche 9. Armee hinter sich. Ein voller Sieg war errungen. Übermals waren drei russische Korps geschlagen, ein viertes durch die Niederlage mitgerissen worden. Und doch hatte die Schlacht, trotz glänzender Einzelleistungen, den von der deutschen Armeeführung erstrebten Erfolg nicht in vollem Umfange gebracht. Das russische II. Korps war entkommen, der deutsche linke Flügel erst spät über die Bzura gelangt. Angesichts der beim Gegner herrschenden Verwirrung hätte rasches Zugreifen des XXV. Reservekorps, vor allem aber des Kavalleriekorps Richthofen vielleicht auch die Bzura-Übergänge von Piontek und östlich unversehrt in deutsche Hand gegeben, sicher aber früheres Durchstoßen nach Süden ermöglicht, als es tatsächlich gelang. Da sich beide Kavallerie-Divisionen im Kampfe gegen das russische II. Korps festbissen, standen sie abends nicht, wie gefordert, mit dem Gros südlich Piontek, sondern mit allen Teilen nördlich der Bzura und damit hinter dem linken Armeeflügel. Ob das russische II. Korps noch bei Sychlin stehengeblieben wäre, wenn deutsche Truppen frühzeitig Piontek und Bzelawa erreichten, ist sehr fraglich; hielt es doch, so lag hier eine Aufgabe für Teile des XXV. Reservekorps.

Für die Gesamtlage war Großes erreicht. In die Flanke der gegen Deutschland gerichteten russischen Angriffsfront war ein Loch gerissen, in dem jetzt, zu weiteren Aufgaben bereit, drei deutsche Armeekorps und ein Kavalleriekorps standen.

IV. Die Wandlung in den Entschlüssen des Generals v. Falkenhayn.¹⁾

Karten und Skizzen: Nr. 1 und 10.

Als General v. Falkenhayn am 8. November den Plan zu der großen Ost-Offensive entwarf, die er persönlich zu leiten gedachte, hatte er mit einem baldigen, vollen Erfolge bei Ypern gerechnet, der das Freimachen stärkerer Kräfte für den Osten ermöglichen sollte. An diesem Plane hielt er auch nach Eingang der Meldung der Führer im Osten über den Beginn ihrer Offensive, von der er allerdings nur Teilerfolge erwartete, weiterhin fest, wie dies sein Verhalten in den folgenden Tagen klar erkennen ließ. „Beim Vortrag kommt Falkenhayn damit heraus,“ so heißt es in einer Tagebuchaufzeichnung des diensttuenden Generaladjutanten, Generalobersten v. Pleffen, über den Vortrag des Generalstabschefs beim Kaiser am 10. November, „daß nach dem Fall von Ypern und der Stellung dabei vier Armeekorps nach dem Osten müßten. Diese gewiß sehr wichtige Idee ergänzte er aber damit, daß im Westen doch auf keinen großen Erfolg mehr zu rechnen sei . . .“ Einen Tag später, am 11. November, verzeichnete Oberst Groener in seinem Tagebuch: „Morgen sollen die Chefs der Generalstäbe der Armeen gehört werden, ob nicht doch die vier Korps gleichzeitig, d. h. sofort herausgezogen werden könnten.“ Bei der bereits erwähnten²⁾ Besprechung mit den Generalstabschefs der Armeen der Westfront am 12. November betonte General v. Falkenhayn von neuem seine Absicht, Verstärkungen nach dem Osten zu überführen; er wolle „in etwa zehn Tagen zunächst vier Armeekorps nach Osten entsenden, später mehr“⁴⁾. Mit diesen Verstärkungen sollte „im Osten eine Entscheidung herbeigeführt“, wenigstens aber „erreicht werden, daß der Feind nicht größere Teile unseres Landes in seinen Besitz bekomme“. Das ganze Westheer war dann auf die Verteidigung zu stellen, nachdem zuvor die Lage bei Ypern noch zum Abschluß gebracht worden sei. Bei dieser Gelegenheit sprach er es offen aus, daß er nicht mehr an schnelle, durchschlagende Erfolge im Westen glaube und sich daher entschlossen habe, hier auf eine Entscheidung zunächst zu verzichten.

1) Anschluß an S. 9. — 2) Tatsächlich hat General v. Falkenhayn eine solche Anfrage an die Chefs bei der tags darauf stattfindenden Besprechung in Mézières nicht gerichtet. — 3) S. 19. — 4) Nach stenographischen Aufzeichnungen der Generale Krafft v. Dellmensingen und v. Kuhl.

Auch die Tagebuchaufzeichnungen des Chefs des Feld Eisenbahnwesens, Obersten Groener, weisen darauf hin, daß General v. Falkenhayn an seiner ursprünglichen Absicht nach wie vor festhielt. „Die Erwägung vom 11. hat sich“, so heißt es hier unter dem 14. November, „wieder etwas geändert, wenn auch die Absicht die selbe geblieben ist. Gleichzeitig Verschiebung nach dem Osten und hinter der Front ist nunmehr betont. 2¹/₂ Korps nach dem Osten und zwei Korps längs der Front — erster Akt, dem der zweite folgt mit 1¹/₂ Korps nach dem Osten. Dritter Akt ein weiteres Korps vom rechten zum linken Flügel.“

Die Absichten des Generals v. Falkenhayn sollten indes um die Mitte des Monats eine grundlegende Wandlung erfahren. Die Ereignisse an den Kampffronten hatten sich nämlich völlig anders, als erwartet, entwickelt. Im Westen war der sicher erhoffte baldige Waffenerfolg ausgeblieben — ein Ergebnis, das in seinen Wirkungen, wenigstens seinen moralischen, fast einer Niederlage gleichkam —, im Osten war über alle Erwartungen hinaus bei Kutno ein großer Sieg errungen worden, dessen Auswirkungen vielleicht feldzugsentscheidende Bedeutung gewinnen konnten. Welch krisenhafte Spannungen die Vorgänge bei Opatowitz in jenen Tagen auch im Großen Hauptquartier ausgelöst hatten, lassen die Tagebuchaufzeichnungen des Generalobersten v. Plessen über die täglichen Vorträge des Generals v. Falkenhayn beim Obersten Kriegsherrn erkennen: „Seine Majestät“, so lautet die Aufzeichnung vom 14. November, „sehr gedrückter Stimmung. Sind der Ansicht, daß der Angriff bei Opatowitz verfehlt und mißglückt ist und damit der Feldzug. Allerdings ist die Meldung des Generals v. Falkenhayn, es sei nur noch für sechs Tage Munition da, das heißt, heute noch für vier Tage, niederschmetternd. Gehen wir hier ohne Entscheidung zu unseren Gunsten fort, so ist dies eine moralische Niederlage erster Klasse. Eine sehr üble Situation, welche durch die neuerlichen schweren Verluste noch gesteigert wird.“ Unter dem 16. November heißt es: „Der Reichskanzler läßt mich rufen. Er ist besorgt über die enormen Verluste bei Opatowitz. Wünscht meinen Einfluß, daß man aufgibt, die Stellung dort mit Gewalt durchbrechen zu wollen. Ich bin genau derselben Ansicht . . . Falkenhayn will nicht eher von dem gewaltsamen Angriff auf Opatowitz absehen, als bis auch der letzte, wieder mit neuen Truppen unternommene, Angriff unternommen, die letzte schwere Granate verfeuert ist. Und dann soll es mit vier bis fünf Armeekorps nach Osten gehen.“

Der durch Generaloberst v. Plessen gemeinsam mit dem Chef des Militärkabinetts, General der Infanterie Freiherrn v. Lynder, vorgetragenen Anregung des Reichskanzlers gab der Kaiser unverzüglich Folge, wie aus einer Aufzeichnung des Obersten Tappen vom gleichen Tage, dem

16. November, hervorgeht: „Fahrt zu einer Besprechung über Einsetzen der neu zur Verfügung gestellten Kräfte nach Thielt und Lille . . . Rückkehr nach Mézières 11³⁰ abends . . . Bei Rückkehr war Erzellenz v. Pleffen hier, um Vorschlag Seiner Majestät zu überbringen, gleich Kräfte für den Osten freizumachen.“

Dieser Kaiserlichen Anregung entsprach General v. Falkenhayn indes erst, als der letzte Versuch, den so heiß erstrebten Erfolg zu erzwingen, in der Frühe des 18. November als gescheitert anzusehen war¹⁾.

Mit dem Mißerfolge bei Ypern und dem überraschenden Siege von Kutno, der weit über den erwarteten Teilerfolg hinausging²⁾, waren die Grundlagen, auf denen die Pläne des Generals v. Falkenhayn vom 8. November aufgebaut waren, verschoben. Während der Fehlschlag bei Ypern die gleichzeitige Bereitstellung starker Kräfte für den Osten nach Ansicht des Generals v. Falkenhayn sehr erschwerte, wenn nicht in Frage stellte, war ihm durch den Sieg im Osten die Durchführung seines eigenen großen Offensivplanes gewissermaßen aus der Hand genommen. Das Ostheer war — darüber konnte ein Zweifel nicht mehr bestehen — aller Schwierigkeiten der Lage wider Erwarten aus eigener Kraft Herr geworden. Irgendwelche Gefahr drohte hier zunächst nicht mehr. Andererseits führte die Entwicklung der Lage zwischen dem 10. und 18. November dem General v. Falkenhayn die Folgen seines Entschlusses vom 4. November für die weitere Führung des Zweifrontenkrieges deutlich vor Augen. Die Einstellung aller Angriffe im Westen und Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung auf den östlichen Kriegsschauplatz bereits Anfang November hätten das Westheer vor neuen schweren Blutopfern sowie vor neuen Mißerfolgen bewahren und den Operationen im Osten voraussichtlich eine Wirkung verleihen können, die nicht ohne entscheidenden Einfluß auf die Gesamtkriegslage, auch auf dem Balkan, geblieben wäre. Jetzt war die Kampfkraft des Westheeres vergeblich geschwächt und das Ergebnis der verheißungsvoll begonnenen Ost-Offensive noch ungewiß.

Diese Lage erforderte neue Entschliefungen für die Führung des Zweifrontenkrieges. Die bisher vom Chef des Generalstabes des Feldheeres geplante und von ihm selbst zu leitende große Offensive kam nun nicht mehr in Frage. Selbst bei sofortiger Überführung stärkerer Kräfte vom Westen nach dem Osten vermochten diese auf die unmittelbar bevorstehenden

¹⁾ S. 24. — ²⁾ S. 9.

Entscheidungen in Polen keinen Einfluß mehr auszuüben. Darüber war sich General v. Falkenhayn nicht im unklaren, wie aus seiner Drahtung vom 18. November an General v. Conrad, der wiederholt und dringend, am 16. und 17. November, um Mitteilung der Stärke und Eintreffszeit der aus dem Westen erwarteten Verbände gebeten hatte, deutlich hervorging. „Daß deutsche Verstärkungen“, hieß es hier, „noch rechtzeitig zur Mitwirkung bei den jetzt in Westpolen im Gange befindlichen Entscheidungen herangeführt werden können, ist freilich ausgeschlossen.“

Auch der Oberbefehlshaber Ost hatte am 15.¹⁾ und 18.²⁾ November nach den am 9. in Aussicht gestellten Verstärkungen gerufen und in der letzten Drahtung insbesondere um Mitteilung gebeten, „w a n n mit der Zuführung der zugesagten Armeekorps gerechnet“ werden könne. Diese Anfragen nötigten General v. Falkenhayn, in der Frage der Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem Osten endlich eine klare Entscheidung zu treffen. In der Tat, die Führer im Osten mußten zur Weiterführung ihrer Operationen nunmehr vor allem bald Gewißheit über Umfang der Verstärkungen und Zeitpunkt ihres Eintreffens haben. Als Antwort auf diese drängenden Fragen richtete General v. Falkenhayn am 18. November an Generaloberst v. Hindenburg ein Schreiben, dessen Inhalt die folgenschwere Wandlung, die sich in seiner Auffassung über die Führung des Zweifrontenkrieges durch die Ereignisse der letzten zehn Tage vollzogen hatte, scharf beleuchtete. Nachdem er eingangs auf die Verstärkungen hingewiesen hatte, die der Ostfront in der letzten Zeit bereits zugeführt worden wären — und zwar aus dem Westen fünf³⁾ Kavallerie-Divisionen, 36 Landsturm-Bataillone, sowie aus der Heimat zwei Landwehr-Ersatz-Regimenter, ein Landwehr-Infanterie-Regiment und etwa 44 000 Mann Ersatzmannschaften —, betonte er, daß ihm der Entschluß zur Verschiebung von Kräften vom Westen nach dem Osten „erleichtert“ werden würde, „wenn eine begründete Hoffnung bestände, daß das Eintreffen neuer Kräfte in dem in den Grenzen des Möglichen liegenden Umfange eine endgültige Entscheidung im Osten herbeiführen würde. Diese Hoffnung besteht indessen augenscheinlich nicht. Im besten Falle wird es uns gelingen, den Feind hinter die Narew- und Weichsel-Linie zurückzudrücken und ihn zur Räumung Galiziens zu zwingen. Eine Kriegsende liegt darin an sich noch nicht, wenn ich auch nicht bestreiten kann, daß ein solcher Erfolg von weittragender politischer Bedeutung sein kann. Sicherlich wird er es in Hinblick auf unseren Verbündeten sein, der der Auf-

¹⁾ S. 102. — ²⁾ S. 189. — ³⁾ Die 5. Kavallerie-Division wurde am 30. und 31. Oktober verladen, die 6., 9., 4. und 2. Kavallerie-Division in der Zeit zwischen dem 3. und 17. November nach dem Osten abbeordert.

munterung bedarf. Aus diesem Grunde ist er denn auch anzustreben. Freilich würde er ohne jeden Wert sein, wenn es dem Westgegner in der Zwischenzeit etwa gelänge, unsere Westkräfte einzudrücken oder auch nur zur Aufgabe der Nordseeküste zu nötigen. Denn unser gefährlichster Feind ist nicht der im Osten, sondern England, mit dem die Verschwörung gegen Deutschland steht und fällt. Ihm können wir nur weh tun, wenn wir die Verbindung mit dem Meere aufrechterhalten. Ebenso können wir Frankreich nur in Schach halten, wenn wir unsere jetzige Stellung im Westen voll behaupten. Welchen unheilvollen Einfluß jede, auch die geringste Belebung der französischen Hoffnungen hat, zeigt ja am besten das französische Verfahren nach der deutschen Rückwärtsbewegung im September, die in der Hauptsache auf die Schwächung des Westheeres zugunsten des Ostheeres zurückgeführt werden muß. Eine derartige Stärkung französischer Aspirationen würde zweifellos eintreten, sobald wir auch nur einen Fuß breit gewonnenen Bodens freiwillig aufgeben wollten. Dazu kommt, daß das Westheer einem wütenden Angriff des Feindes entgegensetzen muß, nachdem dieser vom Abtransport nennenswerter Kräfte erfahren haben wird. Eine Verheimlichung ist aber nach Lage der Verhältnisse auf die Dauer ausgeschlossen.“ General v. Falkenhayn schloß mit der Versicherung, daß die Oberste Heeresleitung trotz der bestehenden Schwierigkeiten entschlossen sei, Kräfte aus dem Westen abzugeben; „in welchem Umfange die Hilfe im Osten gewährt werden kann, hängt einmal von der Gestaltung der Verhältnisse auf der Westfront, dann aber auch davon ab, welche Erfolge die so glänzend eingeleiteten Operationen bei der 9. Armee und bei den Armeen in Südwest-Polen haben werden“¹⁾. Das „allmähliche Herausziehen der zunächst zur Abgabe dorthin in Aussicht genommenen Truppenteile“ sei bereits angeordnet, sie würden „nicht gleichzeitig, sondern nacheinander drüben eintreffen — — —“.

Welch schroffen Umschwung in Stimmung und Auffassung ließ dieses Schreiben an den Oberbefehlshaber des Ostheeres erkennen gegenüber den schriftlichen und mündlichen Weisungen, die General v. Falkenhayn Oberstleutnant Hentsch am 8. November für General v. Conrad mit auf den Weg gegeben hatte! Vor zehn Tagen bei allem Ernst in der Beurteilung der Schwierigkeiten des Zweifrontenkrieges Siegeszuversicht und ein starker

¹⁾ Im Gegensatz zu diesen Ausführungen hatte General v. Falkenhayn zwei Tage zuvor dem General v. Conrad auf dessen Frage über Eintreffzeit der Verstärkungen geantwortet, daß deren Abtransport nicht vor dem 22. November beginnen könnte; außer den bereits abgesandten Kavallerie-Divisionen beabsichtige er „etwa fünf bis sechs Korps“ zu entsenden. Hiervon erfährt Generaloberst v. Hindenburg indes nichts. (Vgl. S. 103.)

Entschluß, zur Behebung der Krise des Zweifrontenkrieges das Schwergewicht der Kriegführung nach dem Osten zu verlegen, dementsprechend ein großzügiger, kühner Plan zur Herbeiführung der Feldzugsentscheidung im Osten — jetzt Preisgabe dieses Planes, ja gewissermaßen des Willens zur Initiative und Zweifel über die Möglichkeit einer Feldzugsentscheidung im Westen und Osten —, vor zehn Tagen die Zusage, in spätestens zwei Wochen starke Kräfte — fünf bis sechs Armeekorps — vom Westen nach dem Osten überzuführen — jetzt Ungewißheit, zu welchem Zeitpunkte, in welchem Umfange und auf wie lange Zeit Kräfte nach dem Osten abgegeben werden könnten — damals einheitlicher Einsatz der Verstärkungen für den Osten —, jetzt deren Eintreffen nacheinander!

Die in dem Schreiben vom 18. November niedergelegten Gedankengänge des Generals v. Falkenhayn bedeuten nichts mehr und nichts weniger als den bewußten Verzicht des verantwortlichen Leiters der deutschen Operationen auf eine erfolgreiche, offensive Durchführung des Zweifrontenkrieges. Nicht nur auf dem westlichen Kriegsschauplatz, sondern nunmehr auch auf dem östlichen bezweifelte er die Möglichkeit der Herbeiführung einer Feldzugsentscheidung, obwohl hier noch nicht einmal der Versuch zu einer solchen mit starken Kräften unternommen worden und die Lage im Osten zu diesem Zeitpunkt besonders vielversprechend war; dazu hatten die bisherigen Operationen gezeigt, wie sehr auf deutscher Seite Führung und Truppe den Russen überlegen waren. Wie sich bei solcher Auffassung die aufs höchste gespannte Lage im Osten weiter entwickeln würde, war ins ungewisse gerückt. Der Oberbefehlshaber des Ostheeres war jedenfalls über die für ihn dringlichste Frage der Stärke und des Zeitpunktes des Eintreffens der aus dem Westen heranzuführenden Kräfte völlig im unklaren gelassen. Zunächst mußte er versuchen, die Lage im Osten auch weiterhin aus eigener Kraft zu meistern.

V. Der Krieg im Osten bis zum Jahreschluss.

A. Die Schlacht bei Lods.

I. Die Maßnahmen des Oberbefehlshabers Ost¹⁾.

Karten und Skizzen: Nr. 10.

Solange nicht neue starke Kräfte aus dem Westen herankamen, hing das Schicksal der gesamten Ostfront der Mittelmächte vom Erfolge der deutschen 9. Armee ab. Trotzdem vermied Generaloberst v. Hindenburg, in die Operationen dieser Armee einzugreifen. Getreu den Friedensgrundsätzen des deutschen Heeres wollte er das „Wie“ der Durchführung dem Armee-Oberbefehlshaber und dessen Generalstabschef überlassen, bei denen er sie in guter Hand wußte. Was an Truppen verfügbar zu machen war, hatte er der Armee überwiesen. Tägliche Ferngespräche, die vor allem zwischen den beiden seit langem eng befreundeten Ersten Generalstabs-offizieren, Oberstleutnant Hoffmann beim Oberbefehlshaber Ost, Oberstleutnant Rundt beim Armee-Oberkommando 9, geführt wurden, sicherten die Übereinstimmung der Auffassungen und Absichten der beiden hohen Kommandobehörden.

11. November.

Am 11. November, bei Beginn der Operation, schienen die Aussichten für einen schnellen Erfolg der 9. Armee günstig²⁾. Der Angriff gewann aber doch nicht so rasch Boden, wie man beim Oberkommando Ost zunächst erwartet hatte, und wie es für einen durchschlagenden Erfolg Voraussetzung gewesen wäre. Die 9. Armee mußte bald ihre sämtlichen Korps in die vordere Linie nehmen und hatte seitdem keine Reserven mehr, die

12. November.

Stärke des Gegners aber war und blieb im Wachsen. Seit dem 12. November wußte Generaloberst v. Hindenburg³⁾, daß aus dem Westen zunächst nur auf die 2. und 4. Kavallerie-Division zu rechnen war; sie wurden für die 9. Armee nach Thorn bestimmt. Wann aber die erbetenen aktiven Armeekorps kommen würden, war zunächst ganz ungewiß. General v. Conrad⁴⁾ zog seine 4. Armee bei Krakau zusammen, um von dort den geplanten Stoß nach Norden zu führen; seine 2. Armee war im Anrollen nach Schlesien, wo sie den linken Flügel des verbündeten Heeres verlängern sollte. In Ost-

¹⁾ Anschluß an S. 57; vgl. ferner S. 62, 64, 73 und 84. — ²⁾ Oberstleutnant Hoffmann schrieb an diesem Tage an seine Frau, er „hoffe, in einigen Tagen einen großen Erfolg melden zu können“ (Hoffmann, I, S. 60). — ³⁾ S. 56. — ⁴⁾ S. 231 und 233 ff.

preußen¹⁾ war die Lage bei Soldau ernst; östlich der Angerapp versuchte General Otto v. Below mit den dort verbliebenen schwachen deutschen Truppen durch immer wieder neue Vorstöße russische Kräfte zu fesseln.

Am 13. November mußte Generaloberst v. Hindenburg melden, 13. November. daß der Angriff der 9. Armee nicht schnell vorwärtsgehe. An demselben Tage hatte er aus mitgelesenen Funkprüchen erfahren, daß das russische Hauptheer nach fast vierzehntägigem Stillstande den unterbrochenen Vormarsch wieder aufnehmen wolle, mit dem Ziele: „tief nach Deutschland hinein“²⁾. Der Stoß war mit etwa elf Korps in mehr als 200 Kilometer Breite, mit dem Nordflügel dicht südlich der Warthe über Jarotschin, mit dem Südflügel über Rattowis, gegen die Grenzen Schlesiens und Posen angelegt. Damit rückte der Zeitpunkt heran, zu dem es auch südlich der deutschen 9. Armee zum Kampfe kommen mußte, und für den General v. Conrad den Angriff von Krakau her in Aussicht gestellt hatte. Er wollte ihn ausführen, sobald sich der Gegner gegen diese Festung und die links anschließende österreichisch-ungarische 1. Armee entwickelt und „stark verbraucht“ habe³⁾. Das entsprach auch der Auffassung des Oberbefehlshabers Ost.

Andererseits blieb jetzt keine Zeit mehr, die deutsche Armee-Abteilung Woyrsch, die sich inzwischen selbst schärfer nach rechts zusammengezogen hatte⁴⁾, wieder so zu verschieben, daß die österreichisch-ungarische 2. Armee (IV. und XII. Korps) rechts neben sie zu stehen kam⁵⁾; von dieser waren vorläufig erst Teile in der Gesamtstärke einer gemischten Brigade ausgeladen. Unter solchen Umständen entschloß sich Generaloberst v. Hindenburg, dem bisher abgelehnten Antrage des Generals v. Conrad zu entsprechen und die 2. Armee nun doch nördlich neben der Abteilung Woyrsch einsetzen zu lassen. Er schlug vor, die Befehlsverhältnisse so zu regeln, daß die österreichisch-ungarische 2. Armee dem General v. Woyrsch, dieser aber dem Erzherzog Friedrich unterstellt werde. Der Nordflügel des verbündeten Heeres kam dadurch in die Gegend östlich Kreuzburg. General v. Conrad wollte, um den Aufmarschraum gegen Norden zu decken, sofort zwei Kavallerie-Divisionen dorthin voraussenden; sie sollten am 16. November eintreffen. Für Deutschland stand damit rasche Hilfe zum Schutze Schlesiens in Aussicht; die Front der verbündeten Heeresleitung aber wurde durch die Einbeziehung reichsdeutscher Verbände gestreckt; bei etwaigem Einmarsch in Polen fiel die Gegend von Eschenstochau noch in ihr Gebiet. Für den Fall eines Rückzuges aber hatte General v. Conrad vom Oberbefehlshaber Ost die Zusage erbeten und erhalten, die 2. Armee, sobald sie hinter der

¹⁾ S. 332 und 341. — ²⁾ S. 71f. — ³⁾ S. 234. — ⁴⁾ S. 241. — ⁵⁾ S. 232f.

13. und 14. November.

Oder angelangt sei, wieder dahin zu fahren, wohin es die österreichisch-ungarische Heeresleitung wünsche. Generaloberst v. Hindenburg war dem Verbündeten in weitestem Umfange entgegengekommen; es war volles Einvernehmen erzielt.

Die Lücke, die trotz allem noch zwischen der nunmehrigen „Armee Woyrsch“¹⁾ und der deutschen 9. Armee blieb, konnte nur notdürftig durch Landsturm- und Festungstruppen der Stellvertretenden Generalkommandos des deutschen VI. und V. Armeekorps gefüllt werden. Vor allem zur Täuschung des Gegners wurden diese Truppen unter den Namen „Korps Breslau“ und „Korps Posen“ zusammengefaßt, obgleich ihre Stärke und Kampfkraft solcher Bezeichnung nicht entsprachen. Jedes der beiden „Korps“ zählte drei Landsturm-Brigaden, einige Schwadronen und Batterien²⁾. Das Korps Posen wurde am 14. November der 9. Armee unterstellt, während das Korps Breslau seine Befehle vom Oberbefehlshaber Ost unmittelbar erhalten sollte.

Damit war zur unmittelbaren Deckung der Provinz Schlesiens und des südlichen Teiles von Posen alles geschehen, was in der Nacht des Oberbefehlshabers Ost stand. Ob es ausreichen würde, den russischen Ansturm aufzuhalten, war keineswegs sicher. Umfangreiche Raumungsvorbereitungen waren schon seit Anfang November im Gange; berechnete Sorge und große Aufregung hatten sich der Bevölkerung bemächtigt. Obra und Neze waren angestaut und überschwemmten weithin die breite Niederung, in der sie fließen. Alles, was für die eigene Kriegsführung nötig war, sollte zurückgeführt, alles, was nicht zurückgeführt, aber für den Gegner von Nutzen werden konnte, sollte unbrauchbar gemacht werden. Die nicht ausgebildeten Wehrpflichtigen, aus Schlesiens fast 60 000 Mann, wurden ins Innere des Reiches abgeschoben, in den zumeist bedrohten Gebieten alle noch brauchbaren Pferde ausgehoben. Die Bahnen wurden zu nachhaltiger Zerstörung vorbereitet, zunächst im Raume östlich der Linie Oppeln—Breslau—Posen. Eine schwierige Frage war, was mit den Kohlenbergwerken Oberschlesiens geschehen sollte. Gerade an Kohlen hatten die Russen großen Mangel; ihre nächsten Gruben lagen am Donjez in der Ukraine, 2000 Kilometer von der Front! Mit dem Abfahren der lagernden Kohlenvorräte Oberschlesiens wurde begonnen. Eine wirkliche Zerstörung der Gruben hätte aber ernste und langandauernde Wirkungen auf das Wirtschaftsleben geübt. Nach Anhörung der zuständigen

¹⁾ Da der deutschen „Armee-Abteilung“ eine österreichisch-ungarische „Armee“ unterstellt war, ist hier zur Vermeidung von Unklarheiten die österreichisch-ungarischerseits damals gebrauchte Bezeichnung „Armee Woyrsch“ beibehalten worden.

²⁾ Vgl. Kriegsgliederung Anlage 1.

Bergbaubehörden entschloß sich der Oberbefehlshaber Ost, nur die Lahmlegung der Förderung auf zwei bis drei Monate durch Zerstörung von Förderanlagen und Grubenbahnen vorzubereiten. Bei den Gruben auf russischem Gebiete wurden diese Zerstörungen auch ausgeführt; auf deutschem Gebiete sind die Vorbereitungen am 15. November auf Weisung der Obersten Heeresleitung wieder eingestellt worden, nachdem die Gesamtlage im Osten durch die Erfolge der 9. Armee gefestigt und durch das Herankommen der verbündeten 2. Armee ausreichende Abwehr gewährleistet war.

Hartnäckige, schrittweise Verteidigung der bedrohten Provinzen war beabsichtigt. Außerstenfalls, wenn die 9. Armee zurück mußte, wollte man wenigstens das Gebiet in der Nordflanke des russischen Vormarsches sicher in der Hand behalten und ordnete dazu den Ausbau einer *Abwehrstellung* an, die sich vom Warthe-Rnie südlich Posen, unter Ausnutzung des Flusses und der Grenzseen, zur Weichsel bei Njeschawa oberhalb von Thorn hinziehen sollte. So wurde, während der Angriff der 9. Armee weiter ging, doch auch jede nur mögliche Vorbereitung getroffen, den erwarteten großen russischen Angriff in der Front abzuwehren. Man rechnete zunächst damit, daß er sich schon am 15. oder 16. November vor den Stellungen der Armee Woyrsch fühlbar machen werde; aber schon bald zeigte sich, daß das russische Heer so schnell doch nicht in Bewegung kam.

Als General v. Conrad am 15. November mitteilen ließ, daß die 15. November. zum Angriff bestimmten österreichisch-ungarischen Armeen am 16. vom rechten Flügel, mit der 4. Armee bei Krakau beginnend, antreten würden, meinte der Oberbefehlshaber Ost, man solle noch warten, bis sich der Angriff der deutschen 9. Armee auswirke, der bei Kutno gerade großen Erfolg zu versprechen schien; man solle die Russen, wie es General v. Conrad ursprünglich selbst geplant hatte, erst angreifen, wenn sie sich gegen Krakau und die Stellungen der 1. Armee festgerannt hätten. Aber der Gegner hielt sich gerade hier völlig zurück. General v. Conrad erachtete es unter diesen Umständen für geboten, an dem schon für den folgenden Morgen, den 16. November, befohlenen Angriff seiner 4. und anschließend auch der 1. Armee festzuhalten¹⁾.

Am 15. November ging aber auch die Antwort des Erzherzogs Friedrich auf das Schreiben des Generalobersten v. Hindenburg vom 12. November²⁾ ein. In ihr war dargelegt, daß im Osten nach wie vor alles — also auch die Haltung Bulgariens und Rumäniens — nur davon abhängt, daß „Deutschland so viel Streitkräfte nach dem Osten dirigiert, daß es den vereinigten verbündeten Heeren gelingt, die russische Armee zu

¹⁾ Näheres S. 237 f. — ²⁾ S. 56.

15. November. schlagen". Generaloberst v. Hindenburg gab dieses Schreiben an die Oberste Heeresleitung weiter und fügte hinzu: „Ich muß die Auffassung, die der Erzherzog Friedrich vertritt, als zutreffend bezeichnen und halte eine baldige Unterstützung des Ostheeres für dringend geboten. Der aus der Linie Posen—Thorn angelegte Angriff kann gegenüber den dort in die Verteidigung geworfenen Russen bei ihrer zähen Natur nur langsam fortschreiten. Die Unterstützung muß um so stärker ausfallen, je später sie hier im Osten eintrifft.“ Auch in der Abendmeldung dieses Tages wurde auf den langsamen Fortschritt der Operationen der 9. Armee hingewiesen: „Kämpfe sind schwer, es geht nur langsam vorwärts.“

16. November. Bis zum Abend des 16. November war bei Kutno zwar ein voller Sieg errungen, gleichzeitig aber zeigte sich, daß dessen unmittelbare Ergebnisse den Erwartungen nicht voll entsprachen. Die Russen waren ausgewichen, ohne daß es gelungen wäre, Teile von ihnen zu vernichten; im ganzen waren seit Beginn der Operationen wohl 20 000 Gefangene und 70 Maschinengewehre eingebracht, über Beute an Geschützen aber war so gut wie nichts bekannt geworden. Nach aufgefundenen Funkprüchen ging nicht nur die ganze russische 2., sondern anscheinend auch die 5. Armee zurück; zum mindesten handelte es sich um ein scharfes Zurückbiegen des Nordflügels dieser Armee. An die Armee Boyrsh war der Gegner nahe herangegangen, schien aber nicht ernstlich angreifen zu wollen; vielleicht schob er von hier Kräfte nach Norden, um sich gegen die deutsche 9. Armee zu verstärken. Auch die übrige österreichisch-ungarische Front hatte er noch nicht angegriffen; das Vorgehen der 4. Armee von Krakau nach Norden war, wie man erfuhr, bisher kaum auf Widerstand gestoßen¹⁾.

In Ostpreußen war die 8. Armee im Zurückgehen hinter die Angerapp²⁾. Die Graudenzter Festungstruppen unter Generalleutnant v. Zastrow, das „Korps Grauden z“, konnte sich an der ostpreußischen Südgrenze bei Soldau und Neidenburg der nun schon länger als eine Woche andauernden russischen Angriffe kaum noch erwehren; gerade am Morgen des 16. November nahm der Gegner die Stadt Soldau³⁾. Um zu helfen, war zunächst der Gouverneur von Thorn beauftragt worden, die Division Brochem bei Lipno zu verstärken; am 16. November wurde ihr eine weitere schwache Division aus der Festung nachgeschickt. Das nunmehr unter dem Gouverneur, Generalleutnant v. Dichthub-Harrach, vereinigte „Korps Thorn“ zählte damit 20 Bataillone, 7 Schwadronen und 12 Batterien. Des weiteren hatte der Oberbefehlshaber Ost den aus dem Westen anrollenden Höheren Kavalleriekommandeur 4 mit der 2. und 4. Kavallerie-

1) Vgl. S. 239. — 2) S. 334. — 3) S. 341f.

Division nunmehr, statt zur 9. Armee, zur unmittelbaren Verstärkung nach Soldau—Neidenburg bestimmt. Das mußte für die Abwehr dort ausreichen, gab vielleicht sogar schon die Kraft, auch aus dieser besonders wirksamen Richtung zum Angriff überzugehen.

Generaloberst v. Hindenburg war sich am Abend des 16. November darüber klar, daß die Früchte des Sieges von Kutno nur noch durch sofortige allgemeine Offensive zu ernten seien; sie mußte sich auf die ganze Front von Krafau bis Neidenburg erstrecken. Er ließ die österreichisch-ungarische Heeresleitung bitten, nunmehr mit ihrer 4. und 1. Armee sowie der Armee Woyrsch sofort zum Angriff anzutreten. Auch die Korps Breslau und Posen sollten vorwärts gehen, wieweil ihre Bereitstellung noch keineswegs abgeschlossen war, am wenigsten die des Korps Breslau. Aus der Armee Woyrsch aber dachte der Oberbefehlshaber Ost, wenn sich die Front im Vorgehen von Süden und Westen enger zusammenschloße, das dort noch eingesezte halbe Garde-Reservekorps¹⁾ (1. Garde-Reserve-Division) herauszuziehen, um es zusammen mit den erbetenen Westkorps östlich der unteren Weichsel zum Angriff nach Süden zu verwenden.

Als General v. Conrad von diesen Wünschen und Absichten des Oberbefehlshabers Ost Kenntnis erhielt, wehrte er sich gegen den Gedanken, daß die deutsche 1. Garde-Reserve-Division schon bald wieder aus der Front der Armee Woyrsch und damit aus dem österreichisch-ungarischen Befehlsbereich herausgezogen werden sollte. Noch sei der Gegner nicht geschlagen; die Lage des eigenen rechten Heeresflügels in den Karpaten sei schwierig und könne nach dem jetzt angestrebten Erfolge nördlich Krafau baldiges Wiederabschwenken der 4. Armee nach rechts über die obere Weichsel nach Galizien hinein notwendig machen²⁾.

Am 17. November wollte die 9. Armee den Angriff nach Süden 17. November. in der allgemeinen Richtung auf Lobs fortsetzen. Auf ihrem rechten Flügel war inzwischen bei Kalisch das Korps Posen operationsbereit geworden. Südlich anschließend war das Korps Breslau in drei Gruppen von Brigadestärke erst in der Versammlung, rechter Flügel hart nördlich von Kreuzburg; es sollte von dort ein bis zwei Tagemärsche nach Polen hinein vorrücken.

¹⁾ S. 241. — ²⁾ Vgl. S. 237. Von dem Telegrammwechsel, der in diesen Tagen zwischen den Generalen v. Conrad und v. Falkenhayn stattfand (S. 95 und 246), hat der Oberbefehlshaber Ost nichts erfahren.

2. Der Angriff der 9. Armee vom 17. bis 22. November¹⁾.

a) Der Versuch zur überholenden Verfolgung am 17. und 18. November.

Karten und Skizzen: Nr. 10 und 11.

16. November.

Die am 16. November aufgefangenen russischen Funkprüche hatten folgendes zur Kenntnis der deutschen 9. Armee gebracht: Das Kavalleriekorps Nowikow sollte zunächst den Rückmarsch des russischen XXIII. Korps von Dombje nach Süden decken, dann aber bei Piontek die Lücke zwischen der 1. und 2. Armee ausfüllen. Das russische IV. Korps, bisher in der Gegend nordöstlich Warta, sollte über Aleksandrow nach Osten marschieren; sein Marschziel lag zwischen Sgiersh und dem Nordrande der großen Fabrikstadt Lods. Das bisher südlich vom IV. Korps stehende I. Korps sollte in die Linie Sdunfka-Wola—Schadef zurückgehen. Die russische 2. Armee trat also den Rückzug nach Osten an, um der drohenden deutschen Umklammerung zu entgehen. Vielleicht beabsichtigte der russische Armeeführer, eine neue, nach Nordwesten gerichtete Abwehrfront aufzubauen, mit dem I., XXIII. und II. sibirischen Korps etwa in der Linie Sdunfka-Wola—Osorkow, mit dem IV. Korps hinter dem östlichen Flügel und mit dem Kavalleriekorps Nowikow bei Piontek zur Verbindung mit der 1. Armee. Wenn es den Russen auf diese Art gelang, den Zusammenschluß zwischen ihrer 2. und 1. Armee wiederherzustellen, so war die deutsche 9. Armee vor eine kaum noch zu lösende Aufgabe gestellt. Nur wenn man die russische 2. Armee auch fernerhin von der 1. Armee getrennt hielt und ihr in der Flanke blieb, bestand Aussicht auf weitere Erfolge.

Welchen Abschluß die eigenen Bewegungen und Kämpfe am 16. November gefunden hatten, wußte das Armeee-Oberkommando in Hohensalza infolge der weiten Entfernungen und der deswegen immer mangelhafter werdenden Verbindungen noch nicht, als der Befehl für den nächsten Tag gegeben werden mußte. Man war aber überzeugt, daß die gesteckten Ziele im wesentlichen erreicht sein würden. Im einzelnen mochte es sein, wie es wollte; jedenfalls war größte Eile und schärfste Anspannung aller Kräfte nötig. General v. Mackensen entschloß sich, seine Korps durch einen Nachtmarsch sofort scharf nach Südosten vorzutreiben, in die jetzt noch bestehende Lücke zwischen der russischen 2. und 1. Armee.

Der Armeebefehl für den 17. November begann: „Feind sucht sich unserer Umklammerung zu entziehen, marschiert nach Osten ab. Er ist überall aufzuhalten, anzugreifen und zu vernichten.“ Das neugebildete Korps Posen²⁾ sollte von Kalisch auf Warta vorgehen; das

¹⁾ Anschluß an S. 88. — ²⁾ S. 100 und 103.

Kavalleriekorps Frommel erhielt Pabianize, südwestlich Lods, als Ziel. Unter General v. Plüskow, dem Kommandierenden General des XI. Armeekorps, hatten die 38. und 36. Infanterie-Division (diese vom XVII. Armeekorps) in südlicher und südöstlicher Richtung weiter anzugreifen. Die entscheidenden Bewegungen aber hatte, wie bisher, der linke Armee Flügel auszuführen. Von ihm sollten bis Tagesanbruch erreichen: unter Generalleutnant v. Pannewitz, dem Kommandierenden General des XVII. Armeekorps, die 35. und dahinter die 22. Infanterie-Division (diese vom XI. Armeekorps) Sgiersh, das XX. Armeekorps den wichtigen Straßenknoten Bshesiny östlich von Lods, das Kavalleriekorps Richthofen noch 15 Kilometer südwärts darüber hinaus Lasnowska-Wola; dahinter sollten als zweite Linie das XXV. Reservekorps bis Strykow kommen und die 3. Garde-Infanterie-Division bis 10^o vormittags Warschpze, zehn Kilometer nordöstlich von Sgiersh, erreichen. Das I. Reservekorps erhielt den Auftrag, wie bisher die linke Flanke zu decken, während rechts der Weichsel das Korps Thorn nach unmittelbarer Weisung des Oberbefehlshabers Ost gegen Plozk vorzugehen hatte.

Der Befehl für den nächtlichen Vormarsch erreichte die Generalkommandos erst spät in der Nacht. Beim XI. und XVII. Armeekorps machte es Schwierigkeiten, sich mit den neu unterstellten Divisionen zu verständigen und sie mit Weisungen zu versehen; beim XXV. Reservekorps traf der Befehl der Armee erst am 17. November, um 2³⁵ morgens, ein. 17. November. Alle Truppen und Stäbe waren von den vorhergegangenen anstrengenden Kampf- und Marschtagen übermüdet und auch für diese Nacht erst sehr spät zur Ruhe gekommen. In Erkenntnis des großen Zieles war man trotzdem überall bemüht, das Äußerste zu leisten. Anhaltendes Frostwetter hatte die bisher grundlosen Straßen und Wege gehärtet; das bedeutete eine Erleichterung für den Marsch der Fußtruppen, erschwerte aber die Bewegungen der Kavallerie, die zum Teil noch ohne Winterbeschlag war.

Am 17. November erreichte das Korps Posen, wie befohlen, Warta; das Kavalleriekorps Frommel stieß auf Widerstand und kam daher nur bis in die Gegend von Schadel und nördlich. Das Korps Plüskow, vor dem der Gegner erst in der Nacht zurückging, folgte mit der 38. Infanterie-Division bis Poddembize und südlich; die 36. Infanterie-Division stieß nachmittags in der Gegend nordwestlich von Aleksandrow auf Widerstand, den sie an diesem Tage nicht mehr zu überwinden vermochte.

Das Korps Pannewitz brach mit der 35. Infanterie-Division um 5^o morgens auf. Diese Division erreichte unter dauernden Verfolgungskämpfen im Laufe des Tages Sgiersh; die 22. Infanterie-Division

17. November. war gefolgt. Das XX. Armeekorps trat den Vormarsch um 4³⁰ vormittags in zwei Kolonnen an. Seine 37. Infanterie-Division wurde bei Biala vorübergehend aufgehalten, konnte dabei aber gegen 1000 Gefangene von verſprengten Teilen der ruſſiſchen 3. Garde-Infanterie-Division machen. Die 41. Infanterie-Division drückte ſchwachen Feind längs der großen Straße auf Strykow zurück, bis ſie bei dieſem Orte ſtärkeren Widerſtand fand. Man gedachte das Eingreifen des XXV. Reſervekorps öſtlich von Strykow abzuwarten, um den Feind zu umzingeln. Um 4⁰ nachmittags gab General v. Scholz der 41. Infanterie-Division aber doch den Befehl, den Ort zu nehmen. Das gelang zunächſt nicht, obgleich weſtlich von Strykow die 37. Infanterie-Division und öſtlich Teile des XXV. Reſervekorps ſchon über den Ort hinaus nach Süden vorwärts gekommen waren. Von dem zugewieſenen Marschziel Bſheſiny, das bei Tagesanbruch ſchon hätte erreicht ſein ſollen, war das XX. Armeekorps abends noch zehn Kilometer entfernt. Das XXV. Reſervekorps¹⁾ war mit der vorderſten Division, der 49. Reſerve-Division, bis öſtlich von Strykow gekommen. Die 3. Garde-Infanterie-Division, die den Vormarschbefehl erſt um 1⁰ nachts erhalten hatte, war bereits um 3⁰ vormittags aufgebrochen. Sie hatte ſchon an den drei vorhergehenden Tagen je 40 Kilometer zurückgelegt und erreichte im Laufe des 17. nach einem Marsche von abermals 45 Kilometern das befohlene Ziel hinter dem linken Armeeflügel. Das Kavalleriekorps Riethofen hatte den Armeebefehl um 12³⁰ nachts erhalten; da der Funkverkehr geſtört war, gelangten ſeine Weiſungen noch ſehr viel ſpäter zu den Divisionen. Die Vorhut der 6. Kavallerie-Division lag in Orlow; am Morgen des 17. November ſtellte ſich heraus, daß hier der Bſura-Übergang zerſtört war. Man wollte nach Weſten über Lenki ausbiegen, fand aber auch den dortigen, aus mehreren Brücken beſtehenden Übergang unbrauchbar gemacht. Nachdem er in langwieriger Arbeit wiederhergeſtellt war, wurde um 2⁰ nachmittags Piontek erreicht. Dann rückte die Division bis weſtlich Glowno an das XXV. Reſervekorps heran; 400 ruſſiſche Verſprengte fielen in ihre Hand. Inzwiſchen hatte die 9. Kavallerie-Division den Übergang bei Orlow wiederhergeſtellt, hatte dort aber erſt bei Dunkelwerden übergehen können und dann öſtlich Piontek hinter der 6. Kavallerie-Division haltgemacht; im ganzen hatte die Division an dieſem Tage nur 15 Kilometer Raum nach vorwärts gewonnen. Es war der Kavallerie nicht gelungen, wieder über die Infanterie hinaus vorzukommen.

¹⁾ Das Korps hatte zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen Teile bei Piontek und an der Bſura-Brücke zurücklaſſen müſſen. Ihm fehlten daher jezt im ganzen 9¼ Bataillone, 3 Eskadrons, 4 Batterien (vgl. S. 81, Anm. 1).

Das *Armee-Oberkommando* war in Hohenfalza fast 150 Kilometer hinter der Front. Da jetzt mit raschem weiteren Fortschreiten der Operationen gerechnet wurde, sollte das Hauptquartier gleich bis Lentschysa vorverlegt werden; man begann mit den Vorbereitungen hierzu. Inzwischen aber erschwerte die große Entfernung doch jeden Verkehr mit den unterstellten Truppenkörpern, die Unterrichtung über die Lage an der Front und die Befehlsübermittlung. Der Fernsprekbau vermochte in dem an Drahtleitungen überaus armen Lande der Truppe nur langsam zu folgen, und — soweit das Folgen gelang — erschwerten doch die großen Entfernungen die Verständigung. Dasselbe galt für den Funkverkehr, der, damals noch mit großen Schwierigkeiten arbeitend und auf kurze Mitteilungen beschränkt, auch durch die nahen Großstationen der russischen Festungen vielfach ernstlich gestört wurde.

Bis zum Abend des 17. November ergab sich für das *Armee-Oberkommando* folgendes Bild. Soweit die für diesen Tag gegebenen Marschziele überhaupt erreicht worden waren, war das erst bei Sonnenuntergang statt bei Tagesanbruch geschehen. Das XX. Armeekorps stand nicht, wie beabsichtigt, vor dem XXV. Reservekorps und tief in des Feindes Flanke bei Bshesiny, sondern neben dem XXV. Reservekorps bei Strykow. Die Funkmeldungen des Kavalleriekorps Richthofen kamen mit Verspätungen von 15 und mehr Stunden sowie teilweise verstümmelt an, so daß man bis zum Abend noch nicht wußte, daß das Korps dem linken Armeeflügel nicht voraus war, sondern sogar hinter dessen Infanterie lag. Soviel aber sah man klar: Das große Ziel, tief zwischen die russische 2. und 1. Armee hineinzustoßen, war bis jetzt nicht erreicht.

Über den Gegner hatte man aus einem mitgelesenen Funkspruch ersehen, daß das *Oberkommando* der russischen 2. Armee, das man bisher in Lods annahm, am 17. November nach Skjernerwize verlegt werden sollte. Das deutete auf weiteren Rückzug dieser Armee nach Osten. Von der russischen 1. Armee, zu der jetzt das bisher zur 2. Armee gehörige II. Korps übergetreten war, erfuhr man, daß sie sich bei Gombin verteidigen wolle. Dort hatte das deutsche I. Reservekorps den feindlichen Widerstand bis zum Abend nicht zu brechen vermocht¹⁾.

Die Absicht des *Armee-Oberkommandos* für den 18. November blieb, den Feind am Abzuge nach Osten zu hindern und ihn bei Lods in beiderseitiger Umfassung zu vernichten. Da alle Reserven eingesetzt und die anfänglich nach Thorn bestimmten Kavallerie-Divisionen 2

¹⁾ Die Kämpfe des I. Reservekorps und des Korps Thorn am 17. und 18. November werden später im Zusammenhange behandelt (S. 112f.).

17. November. und 4 nach Ostpreußen weitergeleitet worden waren, hielt es der Oberbefehlshaber Ost aber doch für nötig, jetzt eine Division des Kavalleriekorps Richthofen zur Deckung der Umfassungsbewegung auszuscheiden. Um Mitternacht vom 17. zum 18. November gab die 9. Armee an das Kavalleriekorps Richthofen den Funksspruch: „Oberbefehlshaber Ost erwartet morgen Meldung, daß das Hauptquartier der russischen 2. Armee in Skjernewize aufgehoben. Bahn Lowitsch—Warschau und Skjernewize—Warschau ist zu unterbrechen. Lowitsch ist von einigen feindlichen Bataillonen besetzt. Eine Kavallerie-Division ist zur Sicherung gegen Linie Lowitsch—Syklin im Norden zu belassen, die andere muß mit Bestimmtheit für heute befohlenes Marschziel¹⁾ erreichen. Morgen fällt die Entscheidung auf diesem Kriegsschauplatz. 9. Armee greift morgen aus Linie Bshesiny—Strykow—Sgjersb Richtung Lods an.“

Für diesen Angriff war an das XXV. Reservekorps schon um 11¹⁰ abends der Befehl gegeben worden, es solle: „da XX. Armeekorps sein Marschziel heute nicht erreicht hat“, zusammen mit der 3. Garde-Infanterie-Division²⁾ „sofort aufbrechen und Bshesiny erreichen. Von hier morgen Angriff je nach Lage nach Westen oder Südwesten . . . Abmarsch des Gegners nach Osten mit allen Mitteln verhindern.“ Weitere Befehle bestimmten, daß im Anschluß an das XXV. Reservekorps das XX. Armeekorps angreifen solle, linker Flügel von Strykow geradeswegs nach Süden. Das Korps Pannewitz hatte den Angriff fortzusetzen. Das Korps Plüskow sollte, „frühzeitig aufbrechend, den Vormarsch nach Osten fortsetzen, mit einer Division südlich des Ner auf Pabianize; der Feind ist rückwärtslos anzugreifen . . . Armee-Oberkommando rechnet bestimmt darauf, daß rechter Flügel mindestens Pabianize erreicht.“ Das bedeutete eine Marschleistung von 36 Kilometern. Auf Pabianize wurde von Warta her auch das Korps Posen angefeht, sowie ferner, noch darüber hinaus, in die Gegend östlich und südöstlich von Pabianize, das Kavalleriekorps Frommel.

18. November. Bei gelindem Frostwetter nahmen die Bewegungen am 18. November ihren Fortgang.

Beim XXV. Reservekorps erhielt General v. Scheffer den Armeebefehl durch Funksspruch erst mit einiger Verspätung. Er alarmierte seine Divisionen und trat um 5⁰ früh den Vormarsch auf Bshesiny an. Da das XX. Armeekorps die Straße über Strykow belegt hatte,

¹⁾ Das war Lasnowska-Wola, 15 Kilometer südlich Bshesiny. — ²⁾ Daß diese Division dem XXV. Reservekorps „unterstellt“ sei, war in dem Befehl nicht eindeutig ausgesprochen.

mußte man östlich über Glowno—Wola-Zyrusowa ausholen; die 3. Garde-Infanterie-Division folgte über Njesulkow. Hier und bei Wola-Zyrusowa warf die 49. Reserve-Division unter Generalleutnant v. Thiesenhausen vormittags schwachen Feind zurück. Auch Teile der 3. Garde-Division, die in Gewaltmärschen vorwärts geeilt war, griffen ein. Mittags nahm die 49. Reserve-Division Bshesiny, erbeutete dabei Kolonnen des II. sibirischen Korps und machte etwa 1000 Gefangene.

Inzwischen war beim Generalkommando folgender Funkspruch des Armeekorps-Oberkommandos eingetroffen: „Lage läßt günstiges Vorschreiten des XX. Armeekorps nach Süden erwarten. Daher Weitermarsch des XXV. Reservekorps unter vollster Ausnutzung der Marschfähigkeit Richtung Bendkow erforderlich. 6. Kavallerie-Division wird unterstellt. Nicht zu früh einschwenken, um dauernd zu flankieren.“ Diese Weisung veranlaßte General v. Scheffer, das Äußerste von seinen Truppen zu verlangen. Nachdem die 3. Garde-Division und die 50. Reserve-Division heran waren, wurde bei tiefdunkler Nacht auf gefrorenen Wegen nach Süden weitermarschiert. Die 49. Reserve-Division kam mit dem Anfang zehn Kilometer über Bshesiny hinaus bis an das Nordende von Borowo, die 3. Garde-Division und die 50. Reserve-Division gingen dahinter beiderseits von Bshesiny zur Ruhe. „Aus den Unterkünften mußten — wie in der Regel in diesem Feldzuge — erst die Russen, die dort schon eingezogen waren, herausgeworfen werden. Meist aber lagen Freund und Feind in derselben Ortschaft die Nacht über friedlich beisammen“, heißt es im Kriegstagebuch der 49. Reserve-Division. Anders war es südwestlich Bshesiny in Maltshew! Dort hatte das 5. Garde-Regiment zu Fuß von der 3. Garde-Division einen schweren nächtlichen Kampf gegen Teile des gleichzeitig von Süden her dort einrückenden russischen I. Korps zu bestehen; 800 tote und 250 gefangene Russen waren das Ergebnis.

Die 6. Kavallerie-Division unter Generalleutnant Graf v. Schmettow (Egon) überholte an diesem Tage die Infanterie wieder, indem sie östlich an ihr vorbeiritt, erreichte aber erst bei Dunkelheit Lasnowska-Wola, nachdem sie südlich von Bshesiny noch 1800 russische Versprengte und Kolonnenmannschaften zu Gefangenen gemacht hatte. An dem wichtigen Eisenbahnkreuzungspunkte Kolsjuschi, der zerstört werden sollte, war der Russe dagegen auf seiner Hut.

Die Truppen des Generals v. Scheffer waren mitten in die rückwärtigen Teile der russischen 2. Armee hineingestoßen; es schien doch noch gelungen, diese Armee von der 1. Armee zu trennen. Im Westen wie im Osten hatte man künftig mit Feind zu rechnen.

Die vom General v. Richthofen zur Sicherung in Flanke und Rücken

18. November. des Umfassungsflügels¹⁾ bestimmte 9. Kavallerie-Division blieb an diesem Tage bei Glowno.

Vor dem XX. Armeekorps hatte der Gegner Strykow erst um Mitternacht vom 17. zum 18. November geräumt. Mit Hellwerden traten beide Divisionen des Korps die Bewegung nach Süden an. Um 9⁴⁰ vormittags ging beim General v. Scholz folgender Fernspruch des Armeekorps-Oberkommandos ein, der durch einen russischen Funkspruch veranlaßt war: „Russisches I. Korps hat mit seinen Anfängen Andrespol und Wisitno erreicht, von Südwesten kommend. XX. Armeekorps mit linker Flügeldivision scharf nach Süden auf Höhen von Nowosolna.“ Um diese Höhen mußte es zum Kampfe kommen, wenn der neue Gegner seinen Marsch fortsetzte. Sie werden von einer Bodenwelle gebildet, die vom Nordende der Stadt Lods nach Osten zieht. Auf ihr führt über den Wegestern von Nowosolna die Straße nach Pshesny. Diese Geländeerhebung, die nach Norden ziemlich steil abfällt, hat etwa drei Kilometer nordwestlich Nowosolna ihre höchste Höhe (283 Meter) und überragt damit das mannigfach gegliederte und wellige Vorgelände im Norden um 50 bis 70 Meter. Die 37. Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Staabs erreichte kämpfend schon bis zum Mittage die Höhe 283. Die 41. Infanterie-Division aber wurde durch Feind derart aufgehalten, daß sie erst am Abend bis auf den Höhenrand nordöstlich von Nowosolna gelangte. Im ganzen hatte das Korps etwa acht Kilometer Raum nach vorwärts gewonnen; man stand dem Gegner entfaltet dicht gegenüber. Mindestens 1000 Gefangene waren eingebracht, an die 150 Mann hatte das Korps verloren, fast ausschließlich von der 41. Infanterie-Division; der entscheidende Kampf gegen den neuen Feind stand aber noch bevor.

Beim Generalkommando des Korps Pannewitz, das sich, erfüllt vom Verfolgungsgedanken bei seinen vordersten Truppen in Sgiersh untergebracht hatte, rechnete man am Morgen des 18. November nicht mehr mit starkem russischen Widerstande. Dem Armeekorps-Oberkommando wurde um 7⁴⁵ vormittags gemeldet: „Nach Ansicht des Generalkommandos liegt zwischen Sgiersh und Lods keine feindliche Stellung. Falls die Verhältnisse beim Nachbarkorps keine Änderung bedingen, wird die 35. Infanterie-Division über Lods nach Rschgow, die 22. östlich daneben vormarschieren.“ Bei Sgiersh schien danach eine Lücke in der feindlichen Aufstellung zu sein. Das Oberkommando befahl, „energisch durchzustossen, sich mit Teilen gegen rechten Flügel II. sibirischen Korps bei Aleksandrow zu wenden. Heute Entscheidungsschlacht.“ Beim Korps Pannewitz aber änderte sich die Auffassung sehr rasch; die 35. Infanterie-Division stellte starken Feind

¹⁾ S. 107f.; vgl. auch S. 113, I. Reservekorps am 17. November.

unmittelbar vor ihrer Front fest. Mit Tagesanbruch griff der Gegner in großer Breite an; heftiges Artilleriefeuer zwang das Generalkommando und den Stab der Division, Egjersh schleunigst zu verlassen und die Gefechtsstände auf die Höhen nördlich des Ortes zurückzuverlegen. Die 35. Infanterie-Division erhielt Befehl, sich zu verteidigen, bis die 22. Infanterie-Division östlich und die 36. des Korps Plüskow westlich neben ihr auf gleicher Höhe seien.

Auf etwa acht Kilometer breiter Front sah sich die 35. Infanterie-Division hart südlich und westlich von Egjersh in die Abwehr gedrängt. In dem äußerst unübersichtlichen Hügelgelände, das sich, vom Waldstücken und zahlreichen Höfen und Gärten bedeckt und von Bachläufen durchzogen, von der Stadt Lods weithin nach Norden und Nordwesten erstreckt, war die Kampfführung nicht einfach. Der Westflügel der Division bei Jedlitsche wurde vor drohender Umfassung zurückgenommen. Generalleutnant Hennig suchte sich aber auch durch einen Stoß von Egjersh nach Süden zu helfen; er brachte Gefangene vom II. sibirischen Korps und eine gewisse Erleichterung. Die Lage wurde jedoch erst endgültig besser, als die 22. Infanterie-Division unter Generalmajor Dieffenbach heran war. Generalleutnant v. Pannewitz hatte ihr die Angriffsrichtung über Lagjewniki-Stare gegen den Nordostausgang von Lods gegeben. Die Division fand hier keinen nennenswerten Widerstand und erreichte schon in den ersten Nachmittagsstunden den Anschluß an den linken Flügel der 35. Infanterie-Division. Ihr eigener linker Flügel kam durch ausgedehnten Wald nach Rogi; ein Vorstoß des Infanterie-Regiments 32 über dieses Dorf hinaus nach Süden führte aber abends zu einem örtlichen Rückschlage.

Inzwischen hatte der russische Druck gegen den Westflügel der 35. Infanterie-Division bei Jedlitsche unvermindert fortgedauert. Alle Reserven waren in der dünnen Abwehrlinie eingesetzt worden, die sehnlichst erhoffte Einwirkung der 36. Infanterie-Division des Korps Plüskow war ausgeblieben.

General v. Plüskow hatte die 36. Infanterie-Division für den 18. November nördlich des Ner-Abschnitts über die Linie Kasimjersch—Alexsandrow gegen die Westseite der Stadt Lods angesetzt, während die 38. Infanterie-Division südlich des Ner auf Pabianize marschieren sollte. Generalleutnant v. Heineccius führte die 36. Infanterie-Division in fast zehn Kilometer breiter Front vor. Bei Alexsandrow kam es schon um 9⁰⁰ vormittags zum Kampfe; um 3⁰⁰ nachmittags war der ausgedehnte Ort von der 69. Infanterie-Brigade genommen. Bis sich aber Generalmajor v. Engelbrechten von hier nach Norden gegen den Rücken der Russen bei Jedlitsche wenden konnte, wurde es Abend; die Dunkelheit der Nacht be-

18. November. wahrte den Gegner vor der ihm hier zugeordneten Umklammerung. Die 71. Infanterie-Brigade war nur etwa drei Kilometer über Kasimjersch nach Osten hinausgekommen.

Die 38. Infanterie-Division unter Generalmajor v. der Esch hatte sich auf die große Straße Schadek—Pabianize gesetzt, auf der sie mittags beim Straßenkreuz Julianow die 8. Kavallerie-Division des Kavalleriekorps Frommel im Gefecht antraf; das Eingreifen der Infanterie brach hier den feindlichen Widerstand. An der Kavallerie vorbei wurde, schon bei Dunkelheit, der Marsch nach Osten fortgesetzt; man wollte Pabianize noch an diesem Tage erreichen. Als dann aber die Kavallerie-Division auf derselben Straße zurückzumarschieren begann, um unterzuziehen, entstanden schwere Marschstörungen. Gleichzeitig stießen die Sicherungsabteilungen der Infanterie-Division in der rechten Flanke wie in der Front an zahlreichen Stellen auf Feind; die Plänkelleien dauerten bis nach Mitternacht an. Die Division bivakirierte schließlich längs der Marschstraße mit dem Anfang sieben Kilometer westlich von Pabianize; eine linke Seitenabteilung war noch etwas weiter, bis Porschewize, gelangt.

Der Vormarsch des Kavalleriekorps Frommel war nicht nur bei der 8. Kavallerie-Division an der Straße nach Pabianize auf Gegner gestoßen, sondern auch südöstlich von Schadek. Es schien sich um stärkere russische Infanterie zu handeln, die von Süden her anmarschierte. Ihr Widerstand hatte nirgends gebrochen werden können. Abends lag das Kavalleriekorps, Feind dicht vor der Front, unmittelbar westlich von der 38. Infanterie-Division mit der 8. Kavallerie-Division nördlich, mit der 5. südlich der Straße Schadek—Julianow, mit der österreichisch-ungarischen 7. Kavallerie-Division südlich von Schadek. Dahinter hatte die vorderste der drei Brigaden des Korps Posen Schadek erreicht, die beiden anderen waren infolge geringer Marschfähigkeit noch zurück.

17. und 18. November.

Den Rücken der bei Lodz kämpfenden 9. Armee hatte das I. Reservekorps zu decken. Als Feind wußte man nördlich Lowitsch das schon zweimal geschlagene V. sibirische Korps vor sich sowie Teile des VI. sibirischen (Reserve-) Korps, die am 16. November ebenfalls geschlagen worden waren; wahrscheinlich waren auch Teile des russischen II. Korps in der Richtung auf Lowitsch ausgewichen. Alles zusammen war ein Gegner, dem das Armee-Oberkommando wie auch das I. Reservekorps selbst keine nennenswerte Widerstandskraft mehr zutraute; aufgefangene russische Funkprüche bestärkten diese Auffassung. Um zu verhindern, daß dieser Gruppe des Feindes über die Plozker Brücke neue Kraft zustoß, war zudem auf dem rechten Weichsel-Ufer das Korps Thorn gegen Plozsk angesetzt.

Generalleutnant v. Morgen beabsichtigte, mit seinem I. Reservekorps am 17. November aus dem Raume östlich von Gostynin nach Nordwesten gegen die Weichsel-Strecke Dobshykw—Plozk einzuschwenken, um die Russen in den Fluß zu werfen. Man stieß aber schon bald nach dem Auftreten auf Widerstand, der im Laufe des ganzen Tages nicht gebrochen wurde, obgleich die Kavallerie des Korps im Süden mit einer Batterie tief in des Gegners Flanke gelangte und bei einem Einbruch in die Mitte der feindlichen Front 1500 Gefangene gemacht wurden. Abends lag das I. Reservekorps etwa zehn Kilometer östlich von Gostynin mit der Front nach Osten dem Gegner dicht gegenüber.

Am 18. November wurde der Angriff fortgesetzt. Das Ziel war, wie bisher, den Gegner von Süden zu umfassen und gegen die Weichsel zu werfen. Das aber gelang nicht, da die Russen gerade ihren linken Flügel dauernd verlängerten. Dagegen wuchs sich der frontale Einbruch des vergangenen Tages zum Erfolge aus, der deutsche linke Korpsflügel, die 36. Reserve-Division, fand nur noch geringen Widerstand. Generalleutnant v. Morgen ließ sie über Gombin nach Süden einschwenken, um den Gegner, der vor der 1. Reserve-Division noch hielt, einzufesseln. In der linken Flanke bestand keine Gefahr; die Abteilung Schmid¹⁾ hatte die Brücke von Plozk ausgefahren angetroffen und war bis über Dobshykw hinausgelangt. Wie Generalleutnant v. Morgen die Lage am Abend ansah, zeigt folgende an das Armee-Oberkommando erstattete Meldung: „Durch Herumführen der 36. Reserve-Division in den Rücken des Gegners ist der Ring geschlossen. Die Dunkelheit verhindert, daß die eingeschlossenen Kräfte, von denen sich heute bereits 2000 Mann mit 17 Maschinengewehren ergeben haben, noch heute abgeführt werden. Es wird morgen erfolgen. Der eingeschlossene Feind wird auf etwa eine Division geschächt; morgen wird das I. Reservekorps zunächst die Beute in Sicherheit bringen und dann auf Osmolin abmarschieren.“

Das Korps Thorn hatte inzwischen schon am Abend des 17. November, mit dem rechten Flügel an der Weichsel vorgehend, den Strwa-Abchnitt erreicht, war hier aber durch Feind und zerstörte Brücken einen vollen Tag aufgehalten worden. Nach Wiederherstellung der Übergänge wollte Generalleutnant v. Dichuth-Harrach den Flußlauf am 19. überschreiten und den acht Kilometer nordwestlich von Plozk in Stellung gemeldeten Feind angreifen.

¹⁾ Vom XXV. Reservekorps, vgl. S. 77.

b) Der umfassende Angriff gegen die Russen bei Lods vom 19. bis 22. November.

Die Auffassung des Oberkommandos.

Karten und Skizzen: Nr. 11.

18. November. Eine Lagenkarte des Armeekorps-Oberkommandos 9 vom 18. November zeigte das Bild¹⁾, das man sich an diesem Tage vom Feind machte: Nördlich von Lods ist das IV. und das II. sibirische Korps mit der Front nach Norden eingezeichnet, rechts daneben das I. Korps im Begriff, die Front nach Osten zu verlängern. Gegen diese drei russischen Korps, von denen das II. sibirische schon am 16. November bei Lentschynza gelitten hatte, greifen von Norden das deutsche Korps Pannewitz und das XX. Armeekorps an, während die Gruppe Scheffer (2½ Infanterie- und 1 Kavallerie-Division), den Feind östlich weit überflügelnd, nach Süden in seine Flanke marschiert. Eine Rückenbedrohung dieser Umfassungstruppen besteht zur Zeit nicht. Rechtwinklig zu der nach Norden gerichteten russischen Front zeigt die Karte westlich Lods das in der Schlacht von Kutno schwer mitgenommene russische XXIII. Korps mit der Front nach Westen; ihm gegenüber die deutsche 36. Infanterie-Division des Korps Plüskow. Weniger klar ist man sich über den Feind vor dem rechten Flügel der eigenen Armee; von der Gegend nördlich Pabianize bis südlich Schadek liegt er dicht gegenüber. Man weiß, daß dort noch das Kavalleriekorps Nowikow steht, den Abmarsch zur Schließung der Lücke zwischen der russischen 2. und 1. Armee²⁾ also noch nicht angetreten hat. Nach einem russischen Funktspruch ist aber nördlich von Lask auch ein Infanterie-Regiment des XIX. Korps der russischen 5. Armee eingetroffen, und man vermutet (auf der Karte mit einem Fragezeichen versehen) — ebenfalls nach Funktsprüchen — bei Pabianize das I. sibirische Korps derselben Armee. Diesen russischen Kräften stehen die 38. Infanterie-Division, das Kavalleriekorps Frommel und schließlich das Korps Posen gegenüber, dessen Kampfwert aber nicht hoch veranschlagt werden kann.

Über den Verlauf der Kämpfe des 18. November lagen bis zum Abend nur spärliche Meldungen im Armeekorps-Hauptquartier vor. Da es westlich wie östlich Lods vorwärts ging, sah man das Halten des Gegners vor dem Korps Pannewitz keineswegs als ungünstig an. Je länger er hier stehen blieb, um so mehr bestand Aussicht, ihn abzufangen. Das Korps Plüskow, zu dem nur Funktenverbindung bestand, war nachmittags der Ansicht, daß sich vor seinem rechten Flügel „anscheinend Nachhutern befänden“; es wollte „heute noch

¹⁾ Soweit der Gegner in Frage kommt, wiedergegeben auf Skizze 11, „Die Schlacht bei Lods vom 17. bis 19. November 1914“. — ²⁾ S. 104.

mit 38. Infanterie-Division Pabianize nehmen, 36. Vorstoß Lods und südlich“. Die Auffassung des Armeekorps ging — wie aus den erlassenen Anordnungen geschlossen werden muß — dahin, daß der Gegner nach wie vor nur um den Rückzug kämpfe. Man wollte ihn einkreisen; irgendwelche Gefahr für die Durchführung dieser Absicht war nicht zu erkennen. Wie Generalleutnant v. Richthofen melden ließ, sollten die Russen am 16. und 17. November in Unordnung durch Lowitsch auf Skjernewize abgezogen sein und Lowitsch bis auf schwache Abteilungen geräumt haben. Nach einer Meldung der 6. Kavallerie-Division war der Gegner auch von Blowno nach Süden abgerückt.

Um 6⁰⁰ abends wurde folgender *Armeebefehl* gegeben, der durch Funkpruch zu den Korps ging; nur das XX. Armeekorps konnte ihn durch Fernspruch erhalten: „Armeelage günstig. Morgen wird Einkreisung fortgesetzt. — XXV. Reservekorps mit 3. Garde-Division rückt in Front Bukowjez—Bendkow, hinter linkem Flügel stark gestaffelt, XX. Armeekorps in Front Bukowjez—Widszew. Auf Höhe 283 bleibt starkes gemischtes Detachement zur Beherrschung von Lods. Nach Erreichung erwähnter Front, Vorgehen unter Zurückdrängen des Gegners bis an Straße Lods—Tuschyn—Montoschn. Grenze zwischen den Korps Bukowjez—Kalinko. — Korps Pannewitz schwenkt, rechten Flügel stark stützend, in Linie Aniolow—Retkinia. — Korps Płuskow faßt Gegner auf Front Janowize—Rasimjersch—Alexandrow an und hindert ihn am Abmarsch. — Korps Posen schließt in Linie Sdunfska—Wola—Schadef auf. — Höherer Kavalleriekommandeur 3 frühzeitig über Laff auf Wadlew; Aufklärung nach Süden. Höherer Kavalleriekommandeur 1 über Bendkow auf Petrikau. Gesamte Kavallerie sperrt Straßen, die von Lods nach Süd und Südosten führen.“ Dieser Befehl, der mit ernstem Widerstande der Russen bei Lods kaum noch rechnete, hatte die enge Einschließung der Stadt von Osten und Westen, sowie eine weit ausholende Bewegung der Kavallerie gegen die Verkehrsknotenpunkte in seinem Rücken zum Ziele, vor allem gegen Petrikau, wo sämtliche rückwärtigen Verbindungen zusammenliefen. Der Befehl erhielt für das XX. Armeekorps um 8⁰⁰ abends noch den Zusatz: „Wenn das Armeekorps morgen an Lods vorbeigeht, scharfe Aufmerksamkeit und Bewachung der Ausgänge (entkommende Autos und dergleichen)“; das Korps sollte den Armeebefehl auch dem XXV. Reservekorps zustellen und mit ihm gemeinsames Handeln vereinbaren.

Nach Ausgabe des Befehls ging die schon erwähnte Meldung des Generalleutnants v. Morgen¹⁾ ein, die einen entscheidenden Sieg des I. Reservekorps annehmen ließ. Diese Meldung stärkte die Zuversicht beim

¹⁾ S. 113.

18. November. Armee-Oberkommando und zerstreute jede Besorgnis um den Rücken der weit ausholenden Umgebungsbewegung des XXV. Reservekorps und des XX. Armeekorps. Die als Rückensicherung bisher zurückgehaltene 9. Kavallerie-Division erhielt im Sinne des Armeebefehls die Weisung, bei Glowno nur noch ein Regiment zu lassen, im übrigen aber der 6. Kavallerie-Division nach Süden zu folgen¹⁾.

Am Abend des 18. November ließen russische Funkprüche aber auch erkennen, daß das Oberkommando der russischen 2. Armee immer noch in Lods war und anscheinend zunächst gar nicht die Absicht hatte, die Stadt zu verlassen, und daß vor dem deutschen rechten Flügel sowie in der Südflanke des Korps Płuskow (38. Infanterie-Division) doch stärkerer Feind vom I. sibirischen und XIX. Korps mit „schwerer und Mörser-Artillerie“ stand. Das stimmte überein mit der Abendmeldung des Kavalleriekorps Frommel, in der es hieß: „Divisionen stießen Linie Winczentow—Wscheschtschewize—Janowize auf feindliche Infanterie und Artillerie; Kampf bis zur Dunkelheit.“ Beim Armee-Oberkommando sah man die Gefahr von Süden aber doch nicht als sehr ernst an. Für die Größe des Erfolges der östlich Lods eingeleiteten Umfassung schien es nur günstig, wenn der Feind im Westen noch standhielt. Der Angriff des Korps Płuskow, von dem man schon am kommenden Tage die entscheidende Wirkung südlich Lods erwartete, sollte nicht durch Rücksichten auf den neuen Gegner geschwächt werden; das Korps sollte mit ganzer Kraft und unbefürcht um seine Flanke nach Osten weiter angreifen. Man ließ ihm daher auch keine Mitteilung über den Feind im Süden zukommen, wohl aber erhielt das Korps Posen die Weisung, es müsse am 19. November „bei Sduniska-Wola und Schadel mit seinen Anfängen in zwei Kolonnen erscheinen und möglichst auf diese beiden Orte, die zunächst nicht zu überschreiten sind, aufschließen“; mit dem Generalkommando Płuskow sei bald Verbindung aufzunehmen. Das hielt man zum Schutze der rechten Flanke dieses Korps für ausreichend.

¹⁾ Bei Hoffmann, Band II, S. 81, heißt es: In diesen Tagen habe der Oberbefehlshaber Ost „die 9. Armee dringend auf die Gefahr von Warschau her hingewiesen und mehrfach empfohlen, die Garde-Division Lismann bei Skjernowize stehen zu lassen“ (vgl. auch S. 107 f.). Dazu teilte Generalleutnant Grünert am 28. Oktober 1928 auf Anfrage mit, Oberstleutnant Hoffmann habe ihm an einem Tage (es kommt dabei wohl in erster Linie der 18. November in Betracht) am Fernsprecher einen solchen Vorschlag gemacht. Die Antwort habe dem Sinne nach gelautet, „daß wir an einen Erfolg des schwachen XXV. Reservekorps mit den beiden Kavallerie-Divisionen ohne 3. Garde-Division nicht glauben könnten, daß uns der Sieg bei Lods aber höher stände, als die Abwehr einer möglichen Gefahr von Warschau her, die sich zudem erst in Tagen auswirken könnte“. Diese Auffassung des Oberkommandos 9 hat Generalfeldmarschall v. Madensen bestätigt (Mitteilung vom 8. Januar 1929).

Die Kämpfe am 19. November.

Karte und Skizzen: Nr. 11.

Der 19. November begann bei leichtem Frost mit einem frühen ^{19. November.} Morgen. Bald folgte Schneetreiben, das zeitweise jede Fernsicht verhinderte; erst nachmittags klärte sich das Wetter auf.

Beim Kavalleriekorps Frommel war man der Auffassung, daß es weiterhin gelte, einen im Abmarsch begriffenen Gegner durch überholende Verfolgung und Angriff festzuhalten. General v. Frommel hatte seine drei Divisionen nebeneinander zum Vormarsch auf Wadlew angesetzt. General v. Plüskow, der selbst sechs Kilometer östlich von Schadel unmittelbar an der Front lag, war dem Armeebefehl entsprechend der Auffassung, daß es darauf ankomme, mit dem linken Korpsflügel den Feind bei Lods festzuhalten, mit dem rechten aber zur Vollendung der Einkreisung rücksichtslos über Pabianize vorzustößen; er wollte daher auf der ganzen, mehr als 15 Kilometer breiten Front seines Korps angreifen. Dabei sollte die 38. Infanterie-Division zum mindesten Pabianize erreichen, wenn möglich noch darüber hinausgehen. Durch eine Lücke von ihr getrennt, sollte sich die 36. Infanterie-Division zunächst in Besitz der Linie Konstantynow—Straßenkreuz sieben Kilometer nordöstlich davon setzen. Das Korps Posen wollte bei Schadel anschließen, wo einstweilen nur die Landsturm-Brigade Doussin stand.

Bei der 38. Infanterie-Division hatte Generalmajor v. der Esch den Weitermarsch in drei Kolonnen nebeneinander angeordnet, um den Gegner bei Pabianize anzugreifen; er rechnete nach wie vor nur mit feindlichen Nachhutten und Kavallerie. Daß die Truppen der Division in der rechten Flanke schon am vorhergehenden Abend und in der Nacht an zahlreichen Stellen auf starken Widerstand gestoßen waren, war ihm durch ein unaufgeklärtes Versagen des Meldedienstes nicht bekannt geworden. Bevor es zum Vormarsche kam, entwickelten sich — stellenweise schon vor Hellwerden — heftige Kämpfe an der Front und alsbald auch in der ganzen mehr als zwölf Kilometer tiefen Südflanke der Division. Die Division wurde in dem flach gewellten Gelände längs der Straße Schadel—Pabianize alsbald in die Abwehr gedrängt. Ihr linker Flügel, die 83. Infanterie-Brigade unter Generalmajor Freiherrn v. Hanstein, fand zwischen Porschewize und Konstantynow Anlehnung an den Ner-Abschnitt; der rechte, die 76. Infanterie-Brigade unter Generalmajor v. Versen, mußte schon bald nach 8^o vormittags unter dem Drucke starker russischer Umfassung und übermächtiger Artilleriewirkung nach erheblichen Verlusten aus der Gegend südwestlich des Wegekreuzes von Janowize weichen. Oberst

19. November. v. Berg, der Kommandeur des hier zäh kämpfenden 6. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95, fiel.

Rechts neben dem Korps Plüskow hatte das Kavalleriekorps Frommel seinen Vormarsch um 8^o vormittags beginnen wollen, aber die 8. Kavallerie-Division unter Generalmajor Freiherrn v. Kap-herr und rechts neben ihr die 5. unter Generalmajor v. Unger waren bereits vorher durch den Gegner angegriffen worden, der ihnen während der ganzen Nacht unmittelbar gegenübergelegen hatte. Hier stand das Gefecht. Noch weiter rechts hatte die österreichisch-ungarische 7. Kavallerie-Division unter Feldmarschalleutnant v. Korda beim Vorgehen westlich der Straße Schadek—Lask den Weg zunächst frei gefunden, bis auch sie bei Borschewize auf Gegner stieß, der sie wieder zurückdrängte.

Unterstützt von der Landsturm-Brigade Douffin des Korps Posen, die dessen Führer, Generalleutnant v. Koch, beiderseits der Straße Schadek—Lask zwischen die österreichisch-ungarische 7. und die deutsche 5. Kavallerie-Division eingeschoben hatte, konnte das Kavalleriekorps im Laufe des Tages alle russischen Angriffe abweisen. Auf dem rechten Flügel verlängerte die Landsturm-Brigade Hoffmann bei Woislawize den rechten Flügel der Kavallerie; dahinter traf später die Landsturm-Brigade Reishwiz ein, so daß das Korps Posen bis zum Abend südlich Schadek vereinigt war. Eine Gefahr des Umfaßtwerdens bestand hier nicht mehr.

General v. Plüskow war durch Fühlungnahme mit General v. Frommel und Generalleutnant v. Koch bestrebt gewesen, den Kampf der drei Korps in einheitliche Bahnen zu lenken; von Tscharnys aus hatte er um 12¹⁵ mittags befohlen: „38. Infanterie-Division muß unbedingt im Verein mit Kavalleriekorps, das südlich Linie Wilamow—Schadek im Kampfe steht und mit Brigade Douffin, die aus Linie Sdunfka-Wola—Schadek in östlicher Richtung zur Zeit vorgeht, den gegenüberstehenden Feind über Straße Lask—Pabianize zurückwerfen.“ Inzwischen hatte sich aber die Lage der 38. Infanterie-Division immer schwieriger gestaltet. Fast bei allen Teilen begann die Munition knapp zu werden; die vier schweren Feldhaubit-Batterien hatten mittags für ihre 16 Rohre zusammen nur noch 70 Schuß, das Infanterie-Regiment 96 der 83. Infanterie-Brigade meldete, es habe sich gänzlich verschossen; frische Munition, die östlich von Schadek auf zehn Kilometer langer Strecke unmittelbar hinter der Kampffront entlang gefahren werden mußte, kam nicht rechtzeitig heran. Die Verluste mehrten sich. Die weit gedehnte Stellung wies zahlreiche Lücken auf, die nicht mehr geschlossen werden konnten. So bot sich dem Gegner die Möglichkeit, nacheinander einzelne Teile der Front

in der Flanke zu fassen. Der linke Flügel der 83. Infanterie-Brigade hing am Ner südlich von Konstantynow bald in der Luft, da die 36. Infanterie-Division, die nördlich des Flußlaufs erwartet wurde, nicht vorwärtsgekommen war. Auf beiden Flügeln umfaßt, hatte Oberst v. Ranzau, der hier befehligte, seine durch Verluste zusammengeschmolzenen Truppen auf gleiche Höhe mit der linken Nachbar-Division zurückgenommen. Das wirkte auf die übrige Front der 83. Infanterie-Brigade weiter. Der Divisionskommandeur befahl, auf die Höhen nordöstlich von Janowize auszuweichen. Als es Abend wurde, stand die 38. Infanterie-Division mit etwa drei Vierteln ihrer Kräfte nördlich des Straßenkreuzes von Janowize in etwa vier Kilometer breiter Front, weit links rückwärts gestaffelt auf den Höhen unmittelbar südlich von Lutomjersk die Abteilung Ranzau. Nach Westen bestand zur 8. Kavallerie-Division keine unmittelbare Verbindung. Aber auch der Gegner schien vom Kampfe erschöpft; er drängte nicht nach. Um 7^o abends meldete Generalmajor v. der Esch dem Kommandierenden General in Lutomjersk, er beabsichtige die jetzige Stellung am nächsten Tage zu halten.

Der 19. November war für die deutschen Truppen des westlichen Armeeflügels ein besonders schwerer Kampftag. Die 38. Infanterie-Division hatte den Hauptstoß der Russen aufgefangen, der völlig unerwartet mit mehr als doppelter Übermacht gegen sie geführt worden war. Truppen vom russischen XIX. und I. sibirischen Korps hatten angegriffen. In heldenmütiger Abwehr hatten die braven Thüringer 1500 Mann eingebüßt, mehrere schwere Feldhaubizen waren in Feindeshand gefallen.

Auch bei der 36. Infanterie-Division des Korps Plüskow, beim Korps Pannewitz und beim XX. Armeekorps waren die vom Armeekorps-Oberkommando für den 19. November befohlenen Bewegungen auf unerwartet heftigen Widerstand gestoßen. Die 36. Infanterie-Division, die unter Generalleutnant v. Heineccius in zwei getrennten Gruppen östlich von Kasimjersk und bei Aleksandrow focht, kam kaum vorwärts, hatte zeitweise sogar Besorgnisse, von den heftigen Gegenangriffen des Gegners durchbrochen zu werden. Beim Korps Pannewitz gewann nur der rechte Flügel Raum, da die nördlich von Aleksandrow eingeklemmten Russen nachts das Feld geräumt hatten. Der linke Flügel der 22. Infanterie-Division dagegen, der weit nach Süden herumschwenken sollte, kam gar nicht vorwärts und hatte gegen wiederholte Gegenstöße, die der Feind auch hier unternahm, einen schweren Stand. Das XX. Armeekorps hatte zwar seine Ziele, dem Armeebefehl entsprechend, weit gesteckt, drang aber in zähem Kampfe im Laufe des Tages auch an der günstigsten Stelle nicht mehr als 1½ Kilometer vorwärts. Von der großen Straße Lods—Nowo-

18. November. solna war es immer noch zwei bis drei Kilometer entfernt; Truppen vom russischen I. Korps und Sibirier waren jetzt auch durch Gefangene einwandfrei vor diesem Teil der Front festgestellt. Zur Umfassung des Gegners war die 72. Infanterie-Brigade unter Generalmajor Schaer auf die Südseite des Waldes von Wiontchny entsandt worden. Den Ostteil dieses Waldes hatte sie ohne Kampf durchschritten, im Westteil aber hielt sich trotzdem der Feind. Die Brigade war seither von den übrigen Truppen des Korps getrennt.

Beim XXV. Reservekorps hatte General v. Scheffer seine Anordnungen zunächst auf Grund des Funkgesprüches getroffen, den er am 18. November nachmittags vom Armee-Oberkommando erhalten hatte¹⁾; in ihm war Weitermarsch „unter vollster Ausnutzung der Marschfähigkeit“ nach Süden verlangt, mit dem Zusatz: „nicht zu früh einschwenken, um dauernd zu flankieren“. Im Korpsbefehl für den 19. November hieß es daher: „Der Feind ist von drei Seiten gefaßt, vollständig geschlagen nach Süden zurückgegangen und hat viele Gefangene und Beutestücke in unseren Händen gelassen.“ Als Ziel wurde der 3. Garde-Infanterie-Division Bendkow gegeben, die 49. Reserve-Division sollte ihr folgen; die 50. Reserve-Division wurde auf Lafnars (sieben Kilometer süd östlich von Bendkow) angesetzt, die 6. Kavallerie-Division sollte nach Herankommen der 3. Garde-Division noch zehn Kilometer über Bendkow hinaus in der Richtung auf Petrikau weiterreiten. Als der erst später als Funkpruch eingehende Armeebefehl²⁾ ohne nähere Begründung früheres Einschwenken forderte, wurde die 3. Garde-Infanterie-Division nach Westen, auf Karpin, eingedreht, die 50. Reserve-Division sollte sich über Bendkow auf Krushow wenden, also südlich der Wolborka nach Westen marschieren.

Ohne Nachtruhe brachen die Truppen wieder auf, vorwärtsgetrieben von dem Gedanken der Verfolgung und kühner geworden durch die am 18. November verhältnismäßig leicht errungenen Erfolge. In derselben Stimmung ritt General v. Scheffer am 19. November morgens mit seinem engeren Stabe aus Pshesiny nach Süden. Man sah aber auch die Gefahren, die die Aufgabe des Korps in sich barg: „Wenn unsere Umfassung heute nicht die Schlacht entscheidet, dann werden wir umfaßt“, meinte Major v. Massow, der Generalstabschef des Korps.

Als die 3. Garde-Infanterie-Division unter Generalleutnant Litzmann den befohlenen Vormarsch nach Süden auf Karpin schon angetreten hatte, wurde ihre vordere, 6. Garde-Infanterie-Brigade bei Schneegestöber und Nebel durch die Meldung vom Umarsch des Gegners

1) S. 109. — 2) S. 115.

gegen die rechte Flanke zum Eindrehen nach Westen veranlaßt. Dort fließt von Nowosolna über Bedon, Karpin und Bendkow die Miasga nach Süden. Dieser unscheinbare Wasserlauf bildete mit seinem sumpfigen, jetzt aber gefrorenen Wiesengrund eine breite flache Senke. Schon östlich dieses Abschnittes stieß die 6. Garde-Brigade auf Feind, den sie warf. Generalleutnant Litzmann befahl ihr, auf Bedon weiterzugehen, um hier die Miasga zu überschreiten; er selbst blieb mit der 5. Garde-Brigade im Weitermarsch auf die Straßenbrücke von Karpin. Bei Bedon aber stieß die 6. Brigade auf stärkeren russischen Widerstand. Generalmajor v. Friedeburg, der an Artillerie im ganzen nur eine Feldkanonen-Abteilung bei sich hatte, entschloß sich, schwere Artillerie abzuwarten, denn besondere Eile schien der ganzen Lage nach gerade an dieser Stelle nicht geboten. Abends lag die Brigade östlich von Bedon; rechts hatte sie Anschluß an die 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps, die ebenfalls vor dem Miasga-Abschnitte festlag. Mit der 5. Garde-Brigade hatte Generalleutnant Litzmann ohne ernstern Kampf den Übergang von Karpin in die Hand genommen und erreichte in der Verfolgung schwachen Gegners Wola-Rakowa. Noch acht Kilometer weiter südlich hatte die 49. Reserve-Division¹⁾ die Miasga, ebenfalls ohne Widerstand zu finden, bei Bendkow überschritten. Sie kam bis in die Gegend zwischen diesem Orte und dem Städtchen Tuschyn, dahinter die halbe 50. Reserve-Division bis Bendkow.

Vom Kavalleriekorps Richthofen erreichte die 6. Kavallerie-Division das befohlene Marschziel Moschtscheniza an der Moschtschanka. Südlich des Abschnittes war Feind gemeldet; man erfuhr von russischen Truppenausladungen zehn Kilometer weiter südlich, bei Petrikau. Die 9. Kavallerie-Division hatte der letzten Weisung des Oberkommandos entsprechend²⁾ nur das Dragoner-Regiment 19 gegen Lowitsch—Syklin stehenlassen und war im übrigen der 6. Kavallerie-Division nach Süden gefolgt. Aber schon bei Bshesiny ließ Generalleutnant v. Richthofen die Division festhalten, da ihm der vom Armeekorps-Oberkommando an diese unmittelbar gegebene Befehl nicht bekannt geworden war. Er hielt die gänzliche Entblößung der Flanke für bedenklich und wollte erst nochmals die Absichten des Oberkommandos klären. Wie die Division meldete, war etwa eine russische Kompagnie von Lowitsch nach Westen vormarschiert und hatte sich beim Straßenkreuz halbwegs Lowitsch—Blowno eingegraben; sonst waren in der Gegend westlich Lowitsch lediglich Kosaken-Streifabteilungen gesehen worden. Die angeordneten Bahnzerstörungen waren bisher nur westlich Skjerne-

¹⁾ Nur noch sieben Bataillone, eine Eskadron, zehn Batterien (davon vier schwere). — ²⁾ S. 116.

19. November. wize und Lowitsch gelungen; über das Ergebnis der Unternehmung gegen das in Skjernewize vermutete russische Oberkommando fehlten Nachrichten.

Beim I. Reservekorps hatte sich der Gegner der ihm für den 19. November zgedachten Einkesselung¹⁾ rechtzeitig entzogen. Die 36. Reserve-Division erreichte in der Verfolgung über Osmolin mit vordersten Teilen Kjernosia und Sanniki, dahinter hatte General v. Morgen die 1. Reserve-Division bei Gombin und südlich angehalten, um wenigstens einem Teil seiner übermäßig angestregten Truppen die dringend nötige Ruhe zu geben²⁾.

Östlich der Weichsel erreichte das Korps Thorn ohne Kampf die Gegend von Plozk und nördlich.

Das Armeekorps am 19. November.

Karte und Skizzen: Nr. 11.

Von den Ereignissen, die sich im Laufe des 19. November an der Front abspielten, erhielt das Armeekorps in Hohensalza erst nach und nach Kenntnis. Am Vormittage stand man vor allem unter dem Eindruck nachts aufgefangener feindlicher Funkprüche: „Die Deutschen bedrängten stark den linken Flügel der Garde³⁾ bei Konstantynowek⁴⁾). Der sofortige energische Angriff des I. sibirischen Korps ist äußerst notwendig. Die Lage der Armee ist ernst.“ Das teilte der Oberbefehlshaber der 2. Armee, General Scheidemann, dem I. sibirischen Korps der 5. Armee mit. An den Kommandanten der Festung Nowogeorgiewsk hatte er „dringend“ gefunkt: „Teilen Sie mir kurz Nachrichten von der 1. Armee mit. Greift sie an oder nicht? Hat die 1. Armee Erfolg? Wir halten uns bei Lods. Die 5. Armee ist noch nicht heran. Der Gegner umgeht die Garde auf unserem linken Flügel. Die Lage ist ernst.“ Weitere Funkprüche der 2. Armee lauteten: „Sehr hartnäckiger Kampf in der Front Lipiny — Dombrowa — Piattkowize — Mikolajew — Konstantynow⁵⁾). Die Deutschen brachen nach Bhesiny durch, haben es besetzt. Die fünfte⁶⁾ kommt heran, Lutomjerst mit dem rechten Flügel.“ — Ferner: „Bei Konstantynow drängt der Gegner stark. Ihre sofortige Mitwirkung ist notwendig. Wo sind Sie? Warum greifen Sie nicht an? Wir riskieren den Zusammenbruch einer ausgezeichnet geplanten Operation.“ Aus ande-

¹⁾ Vgl. S. 113. — ²⁾ Meldungen des Korps über die Lage siehe S. 125 f. —

³⁾ Wie man wußte, konnte es sich nur um die 3. Garde-Infanterie-Division des russischen XXIII. Korps handeln. — ⁴⁾ Straßengabel hart westlich Konstantynow. —

⁵⁾ Die Orte entsprechen im wesentlichen der auch deutscherseits für die Nacht vom 18. zum 19. November angenommenen Linie von östlich Nowosolna bis südwestlich Lods.

— ⁶⁾ = 5. Armee.

ren Funkprüchen erfuhr man, daß die Lage der russischen 1. Armee günstig aufgefaßt werde; das VI. Korps sollte sich bereitstellen, „um gemeinschaftlich mit dem II. Korps dem Gegner in die Flanke zu fallen, welcher Lowitsch angreift“. Dies alles zeigte klar, daß die russische 2. Armee keinesfalls mehr an Abmarsch dachte, sondern im Vertrauen auf Erfolge der 1. Armee und auf das Herankommen der 5. Armee den Kampf bei Lods durchfechten wollte; zur Zeit schien ihr Westflügel in schwerer Bedrängnis. Diese Lage beabsichtigte General v. Mackensen noch auszunutzen, bevor die russische 5. Armee eingriff.

Das Korps Plüskow hatte nach Mitternacht durch Funkpruch gemeldet, die 38. Infanterie-Division werde bei Tagesanbruch am 19. November Pabianize nehmen, das Kavalleriekorps Frommel habe Gegner in seiner Südflanke. Über sonstigen Feind enthielt die Meldung nichts. Das Oberkommando war bei seiner Auffassung geblieben, daß von Süden zunächst noch nichts Ernstes zu erwarten sei. Es hatte aber um 8¹⁵ vormittags an das Korps Plüskow doch den Funkpruch gegeben: „Anrücken 5. Armee aus Süden über Laß nicht unwahrscheinlich. 38. Infanterie-Division sofort Richtung Retkinia—Konstantynow zum Angriff nach Norden gegen XXIII. Korps eindrehen. 38. Infanterie-Division muß Südausgänge mit starken Detachements abschließen.“ Daß die 38. Infanterie-Division bei Abgang des Befehls schon in schwere Kämpfe gegen Teile der russischen 5. Armee verwickelt war, wurde dem Armee-Oberkommando zunächst nicht bekannt.

Dem I. Reservekorps wurde um 9⁰ vormittags mitgeteilt, was man aus den aufgefangenen Funkprüchen über die Angriffsabsichten der russischen 1. Armee wußte. Unter dem Eindruck der Siegesmeldungen des Korps wurde hinsichtlich dieser russischen Absichten hinzugefügt: „Ausführung erscheint fraglich; falls es geschieht, Möglichkeit, auch diesen Feind zu erledigen, ausnützen.“

Um 11⁰ vormittags lag folgende Meldung des Generals v. Frommel vor: „Kavalleriekorps mit Douffin im Kampf südlich Dolny und bei Wsheschtschewize gegen angreifende Infanterie und Artillerie.“ Ein Funkpruch des Korps Posen besagte Ähnliches. Vom Korps Plüskow lagen aber keine Nachrichten vor; man nahm nicht anders an, als daß sein Vorgehen planmäßig verlaufe. Um die Mittagszeit regelte das Armee-Oberkommando durch neue Weisungen an die Korps Plüskow und Pannewitz sowie an das XX. Armeekorps die enge Einschließung der Stadt Lods. Die Divisionen des XVII. Armeekorps sollten herausgezogen und westlich der Stadt mit der Front nach Süden gegen die russische 5. Armee bereitgestellt werden; der Befehl schloß: erst jedoch vollste „Ausnützung des Er-

19. November. folges¹⁾. In der gleichen Auffassung der Lage wurde auch um 5^o nachmittags noch der Armeebefehl für den 20. November entworfen, der mit dem Satze anfangt: „Auflösung russischer 2. Armee beginnt.“ Ausgegeben wurde dieser Befehl aber nicht, denn inzwischen waren die Abendmeldungen der Korps eingegangen, die endlich ein einigermaßen zutreffendes Bild der tatsächlichen Verhältnisse an der Front ergaben.

Es war gerade an diesem Tage besonders fühlbar geworden, daß der Bau von Fernsprecheleitungen der Truppe nicht schnell genug zu folgen vermochte. Für Meldungen wie Befehlsübermittlung war man daher allzu sehr auf Funkverkehr angewiesen²⁾. Daß sich Rittmeister Graf Schlieffen vom Oberkommando als Nachrichtenoffizier an der Front, und zwar beim Korps Pannewitz in Osorkow, befand, von wo er auch über die Lage der Nachbarkorps berichtete, konnte nur einen Teil der Schwierigkeiten beheben. Das XX. Armeekorps meldete an diesem Tage: „Nachrichtenermittlung zum Armeee-Oberkommando und zu den Nachbar-Armeekorps nur unter größtem Zeitverlust und Schwierigkeiten durchführbar. Zur Beschleunigung des Drahtverkehrs und zur Sichtung der Meldungen wird vorgeschlagen, baldigst einen Generalstabsoffizier nach Lentschyza vorzusenden.“ Dorthin wollte General v. Mackensen ohnehin seinen Gefechtsstand verlegen, sobald die nötigen Drahtverbindungen fertiggestellt waren. Einstweilen schienen diese aber zu den weit entfernten Flügeln der Armee von Hohenfalza aus immer noch besser, als sie es in Lentschyza sein konnten.

Welche Nachrichten im einzelnen am Nachmittage des 19. November beim Oberkommando eingegangen sind, hat sich nicht mehr sicher feststellen lassen. Ob ein Funkpruch des Korps Płuskow von 1^o mittags, die 38. Infanterie-Division sei in Linie Julianow—Janowize „von anscheinend überlegenem Feind angegriffen“, das Armeee-Oberkommando überhaupt erreicht hat, ist fraglich. Vermutlich brachte erst folgender Funkpruch die erste Nachricht vom Kampfe des Korps Płuskow: „Ab 5^o — Division Esch zieht sich in Linie Julianow—Florentinow³⁾ zurück; rechter Flügel ist bedroht. Division Heineccius in Linie Ignazew—Kombjen—Lomnik⁴⁾; rechte Brigade Angriff ohne Entscheidung; feindliche Stellung Konstantynow—Njesenzin⁵⁾; linke Brigade weist Angriff aus Linie Antonjew—Marianow⁶⁾ ab. Korpshauptquartier Kasimjersch. Fraglich, ob Division

1) Vgl. S. 107.

2) Zwei Kilometer nordwestlich Porschewize.

3) Kleine Orte in der Linie vier Kilometer westlich Konstantynow—zwei Kilometer östlich Alessandrow.

4) Zwei Kilometer nördlich Konstantynow.

5) Orte je zwei Kilometer südlich und nördlich der Straße Alessandrow—Lods.

Esch erneuten Angriff aushält.“ Das war eine Enttäuschung; aber damit nicht genug: nach den bis 6^o abends vorliegenden Meldungen war weder das Korps Pannewitz noch das XX. Armeekorps nennenswert vorwärtsgekommen. Diese Nachrichten wurden ergänzt durch einen schon um 5¹⁵ von der Funkenstation Thorn mitgeteilten russischen Funksspruch, der eine Meldung des Generals Scheidemann an seine vorgesezte Dienststelle von 3²⁰ nachmittags enthielt. Der Oberbefehlshaber der russischen 2. Armee hatte um diese Zeit Kenntnis gehabt vom Vorwärtskommen eines deutschen Korps in der Ostflanke seiner Armee, von Bshesiny nach Süden. Mit dem eigenen Westflügel war er „ein wenig vorwärtsgekommen; an der übrigen Front hält die Armee ihre Stellung. Aus Petrikau wird eine Brigade der 10. Infanterie-Division herabbesördert, sie wird auf Luschyn gehen. Der Armeestab geht heute nach Pabianize“.

General v. Mackensen stand vor einer völlig veränderten Lage. Den Gegner bei Lods in enger Umklammerung zu erdrücken, war nicht gelungen; auf dem eigenen Westflügel aber lastete übermächtiger russischer Angriff. Außer dem Kavalleriekorps Nowikow standen hier anscheinend schon zwei Korps der russischen 5. Armee, das XIX. und das I. sibirische, im Kampfe. Die Masse des V. Korps schien dahinter zu folgen. Für den deutschen Westflügel konnte eine ernste Lage entstehen. Das Oberkommando suchte auch jetzt noch das Beste aus ihr zu machen: das Korps Plüskow sollte zur Abwehr mit seinem rechten Flügel hinter den Ner ausweichen, das Kavalleriekorps Frommel, die Korps Posen und, vom Oberbefehlshaber Ost angesetzt, auch das Korps Breslau dem Gegner von Westen her in Flanke und Rücken stoßen. Ob sich daraus bei der Schwäche der Festungskorps noch ein Einkreisungserfolg ergeben würde, war zwar fraglich, ein Stillstand auf dem Westflügel wurde aber als Mindestergebnis erwartet. Damit wandte sich die Hoffnung auf Sieg fast ausschließlich der tiefen Umgehung im Osten von Lods zu, die General v. Scheffer aussichtsvoll begonnen hatte.

Für die weiteren Aussichten der Gruppe Scheffer war die Lage in ihrem Rücken, bei Lowitsch, von ausschlaggebender Bedeutung. Sie schien nach wie vor hoffnungsvoll. Das I. Reservekorps hatte um 11^o vormittags gemeldet: „Der gestern eingekesselte Feind¹⁾ ist in Wäldern und Gehöften gänzlich zerstreut. Einzelne Trupps müssen aus den Häusern und Wäldern herausgeholt werden. Die Truppen gehören dem VI., dem V. sibirischen und dem VI. sibirischen Korps an. Es scheint völlige Auflösung zu

¹⁾ S. 113.

18. November. herrschen. Die Geschütze sind teilweise vergraben und versteckt. . . . Die von Plozk übergegangenen Teile sollen in völliger Auflösung durchgezogen sein. . . ." Das Reservekorps wollte bis zum Mittag Rjernosia, 20 Kilometer nordwestlich Lowitsch, erreichen. Diese Meldung wurde ergänzt durch eine gleichzeitige persönliche Meldung, die Generalleutnant v. Morgen an Generaloberst v. Hindenburg unmittelbar gerichtet hatte. Sie lautete: „Ich habe V. und VI. sibirisches und gestern noch VI. Korps bei Gombin vernichtend geschlagen. Feind in völliger Auflösung flutet auf Nowogeorgiewsk zurück. Tausende von Gefangenen. Anzahl der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre noch nicht festgestellt. Ich verfolge heute bis zur Linie Slakow-Roszzelny—Rjernosia—Sanniki. Diesseitige Verluste etwa 2000.“ Hier wenigstens schien ein durchschlagender Erfolg errungen zu sein!

General v. Mackensen war entschlossen, die Einkreisungsoperation fortzusetzen. Um 6^o abends war folgender Armeebefehl für den 20. November ausgabefertig: „XVII., XX. und XXV. Korps müssen morgen mit aller Energie Angriff in befohlenen Richtungen fortsetzen, um heute angegriffenes XI. Armeekorps zu entlasten und Durchführung der für Ausgang des Feldzuges entscheidenden Operation zu gewährleisten. — XI. Armeekorps hat sich mit 38. Infanterie-Division bei Rasimjersch nördlich des Ner-Abchnittes im Anschluß an 36. Infanterie-Division einzugraben und unbedingt zu behaupten. 36. Infanterie-Division behauptet sich in ihrer heutigen Stellung. — Korps Posen geht von Schadel südlich des Ner gegen die linke Flanke des Gegners, der der 38. Infanterie-Division gegenübersteht, vor. — Höherer Kavallerie-Kommandeur 3 deckt die rechte Flanke des Korps Posen und beteiligt sich an dessen Angriff. — XI. Armeekorps Bombenabwurf über Pabianize, wo russisches Armeehauptquartier. — Höherer Kavallerie-Kommandeur 1 setzt bisherige Aufgabe fort.“

Dieser Befehl ist aber zunächst noch nicht ausgegeben worden, da weitere Nachrichten abgewartet wurden. Um 8¹⁵ abends kam von der Breslauer Funkstation eine aufgefangene russische Meldung, die General Scheidemann um 5³⁸ nachmittags an seine vorgesetzte Dienststelle erstattet hatte: „An General Oranowski, Abschrift an die Stäbe der 1. und 5. Armee. — Auf der Front des II. sibirischen und IV. Korps¹⁾ fing die Schlacht um 1^o mittags an abzuflauen. Nach den Nachrichten von den Einwohnern sollen die Deutschen eilig auf Lentschynza zurückgehen. Es ist ein möglichst energisches Vorrücken der 1. Armee notwendig. Morgen

1) Diese Korps standen, soweit man wußte, dem deutschen Korps Pannewitz gegenüber.

gedenke ich in den Angriff überzugehen, wenn¹⁾ nur die 5. Armee sich ausrichtet.“ Bald darauf meldete das Gouvernement Posen: „Heute 6²⁰ aufgefangener Funkspruch lautet: An General in Lods. Ich habe befohlen, Ihnen mitzuteilen, daß es unbedingt nötig ist, alles für den Erfolg bei Bshesiny zu tun. Bis aufs äußerste haben Sie sich hier zu halten, wenn auch durch allmähliche Abschwächung Ihres linken Flügels. Am 21. November rückt Verstärkung von Skjernewize heran zur Mitwirkung auf Ihrem rechten Flügel. Müller.“ General Müller war, wie man wußte, der Generalstabschef der russischen 5. Armee. Zu diesen Nachrichten kam dann die schon erwähnte Kenntnis, daß eine Brigade der russischen 10. Infanterie-Division des V. Korps von Petrikau auf Tuschyn vorgehen werde. Ferner hatte die 9. Kavallerie-Division gemeldet, daß eine russische Kompagnie von Lowitsch bis halbwegs Glowno vorgerückt sei und sich dort eingegraben habe; aus der Gegend von Sychlin lägen noch keine Nachrichten vor, ebensowenig über den Ausgang des gegen Skjernewize angelegten Unternehmens; die Division sei vom General v. Richthofen bei Bshesiny festgehalten worden²⁾, der um Entscheidung bäte, ob sie gegen Lowitsch—Sychlin sichern oder nach Süden weiterrücken solle; ein Regiment der Division stehe bei Glowno.

General v. Madensen sah sich vor schwerwiegende Entscheidungen gestellt. Die aufgefangenen Funksprüche gaben ein klares Bild der russischen Absichten: Halten oder sogar Angriff der 5. und 2. Armee bei Lods, Angriff der 1. Armee von der Weichsel her; gemeinsames Ziel: Erfolg bei Bshesiny. Aber von der Absicht des Gegners bis zur Ausführung schien es weit, und zur Überlegenheit der deutschen Truppe hatte man unbedingtes Vertrauen. Nach den letzten Meldungen des Generals v. Morgen durfte man hoffen, daß er die Russen bei Lowitsch und Skjernewize zum mindesten in Schach halten werde. General v. Madensen wollte dem Gegner, wie bisher, das Gesetz des Handelns vorschreiben in der selbstbewußten und trotzigen Zuversicht: es muß doch gelingen, denn unsere Truppe ist besser, und wir werden schneller fertig als der Russe. Gab der Oberbefehlshaber diese Zuversicht auf, dann gab er auch die Aussicht auf, bei Lods einen feldzugsentscheidenden Sieg zu erringen; er stand der erdrückenden feindlichen Übermacht wieder frontal gegenüber. Jetzt oder nie mußte etwas gewagt werden. So hielt General v. Madensen in klarer Erkenntnis der drohenden Gefahren, aber auch in zielbewußter Folgerichtigkeit und unbeugsamer Kühnheit an dem Entschlusse fest, die eingeleitete Operation östlich Lods mit ganzer Kraft fortzusetzen.

¹⁾ Das Wort „wenn“ ist dem Sinne nach ergänzt; es fehlt in der Niederschrift in den Akten. — ²⁾ S. 121.

19. November.

Der oben schon angeführte *Armeebefehl*¹⁾ ging teils als Fernspruch, teils als Funkspruch zuerst an die Korps des Westflügels, um 10⁴⁵ und 11⁰ abends auch an die des Ostflügels. Das XX. Armeekorps erhielt einen Fernspruch, es solle „vorgehen über Choigny—Rschgow; Lods östlich abschließen. Rücksichtslose Offensive. Bei XX. Armeekorps und XXV. Reservekorps liegt Entscheidung des Feldzuges . . . Durchhalten!“ Der Gruppe Scheffer wurde durch Funkspruch befohlen, sie solle gegen die Linie Rschgow—Tuschyn vorgehen, links gestaffelt, um „in Rücken der feindlichen Stellung bei Lods zu marschieren. Kavallerie-Divisionen begleiten Korps auf linkem Flügel zur Mitwirkung beim Angriff. Rücksichtslose Offensive. Morgen entscheidende Wirkung des Korps. In Tuschyn eine feindliche Infanterie-Brigade, nicht mehr. Hauptquartier russischer 2. Armee Pabianize ist frühzeitig aufzuheben; hohe Belohnung . . .“ Damit war auch die Anfrage des Generals v. Richthofen beantwortet; aber die 9. Kavallerie-Division erhielt außerdem noch besonders die Weisung: „Wie befohlen, nach Süden marschieren.“ Dem I. Reservekorps wurde gefunkt: „Lowitsch vom Gegner schwach besetzt. In Skjernewize sollen vom 21. November ab russische Ausladungen stattfinden. Bei Glowno steht ein Kavallerie-Regiment unserer 9. Kavallerie-Division. Das I. Reservekorps muß am 20. mit Gros Lowitsch erreichen und verhindert von hier Vorgehen des Gegners nach Westen und Südwesten. Bahn Skjernewize—Warschau sofort nachhaltig zerstören. Ausladungen Skjernewize hindern.“

Kurz vor Abgang der Befehle an das XX. Armeekorps, das I. und XXV. Reservekorps war aber um 10³⁰ abends noch eine neue Meldung des Generalleutnants v. Morgen im Armeehauptquartier eingegangen, die erhebliche Zweifel über die Bedeutung des am Tage vorher von ihm errungenen Sieges wecken mußte. Von der nach den bisherigen Meldungen erwarteten großen Beute war nichts mehr gesagt; das I. Reservekorps war vielmehr am 19. November mit Einbruch der Dunkelheit bei Kjernofia selbst angegriffen worden, „anscheinend von starken Kräften, und zwar von Teilen des II. Korps, V. sibirischen Korps und wahrscheinlich VI. Korps“. Der Gegner hatte also doch noch mehr Kraft, als man ihm bisher zuge-
traut hatte! Aber Generalleutnant v. Morgen wollte ihn am 20. November bei Tagesanbruch rechts umfassend wieder angreifen.

Ob die Meldung des I. Reservekorps noch vor Absendung der Befehle an die Korps des Ostflügels in die Hände der *maßgebenden* Persönlichkeiten des Oberkommandos gekommen ist, steht dahin²⁾. Einfluß auf die

¹⁾ S. 126. — ²⁾ Nach Mitteilung des Generalfeldmarschalls v. Madensen vom Januar 1929 ist das nicht der Fall gewesen.

Befehle hat sie jedenfalls nicht mehr ausgeübt. Der kommende Tag mußte die Entscheidung darüber bringen, ob es noch gelingen werde, den Russen bei Lods den Untergang zu bereiten, bevor die Bedrohung von Lowitsch und Stjernewize her der deutschen Umfassung Kräfte entzog.

Die Kämpfe am 20. November.

Karten und Skizzen: Nr. 12.

In den Weisungen für den rechten Armee Flügel hatten sich im Laufe der Nacht zum 20. November noch Änderungen ergeben. Während sich die 38. Infanterie-Division nach dem Armeebefehle nördlich des Ner-Abschnittes verteidigen sollte, hatte ihr Kommandeur mit Einverständnis des Generals v. Plüskow am 19. November abends den Entschluß gefaßt, sich auf den flachen Höhen südlich dieses Abschnittes einzurichten. Als das Armee-Oberkommando dies erfuhr, änderte es seinen Befehl ab. Die Abänderung ist aber nicht mehr rechtzeitig zur Kenntnis der 38. Division gekommen. Diese ging daher auf Grund des ersten Armeebefehls, ohne vom Gegner irgendwie gedrängt zu sein, nachts auf das nördliche Ner-Ufer zurück. Beim Korps Posen ließ Generalleutnant v. Koch, als er am 19. November spät abends den Armeebefehl zum Angriff erhielt, melden: „Befohlener Angriff nicht ausführbar, bevor gegenüberstehender Feind, gegen den erschöpftes Korps sich heute knapp behauptet, zurückgeworfen. Außerdem feindliche 7. Infanterie-Division zu erwarten.“ Diese Division des russischen V. Korps war nach aufgefundenen Funkprüchen von Süden her im Anmarsch. General v. Madensen mußte daher wohl oder übel sein Einverständnis dazu geben, daß das Korps Posen in einer „Flankenstellung“ blieb. Damit war der ganze rechte Armee Flügel zur Abwehr übergegangen.

Auf dem linken Flügel des Kavalleriekorps Frommel bemerkte man erst am Morgen des 20. November nach Hellwerden, daß die 38. Infanterie-Division nicht mehr südlich des Ner stand. Diese unerwartete Erkenntnis weckte Sorge um die jetzt ungeschützte eigene linke Flanke und führte daher zu eiligen Rückwärtsbewegungen dieses Flügels der Kavallerie. Da der Gegner nicht nachdrängte, festigte sich die neue Front aber bald. Zusammen mit dem Korps Posen richtete sich die Kavallerie in einer dünnen, aber doch zusammenhängenden Linie zur Abwehr ein, die sich vom Pichna-Abschnitt fünf Kilometer nordwestlich von Szunfka-Wola, dann südlich und östlich an Schadel vorbei, bis zehn Kilometer nordöstlich dieses Ortes hinzog. Den äußersten rechten Flügel bildete die österreichisch-ungarische 7. Kavallerie-Division, den linken die 5. und 8. Kavallerie-Division. Da der Gegner sich zurückhielt, kam es hier nur

20. November. zu Artilleriekämpfen. Nach Einbruch der Dunkelheit suchten Kavallerie und Landsturm in den Ortschaften hinter der Front Unterkunft, während der Gegner ihre verlassenen Tagesstellungen unter Feuer hielt.

Auch beim Korps Plüskow kam es nirgends zu ernstern Kämpfen. Die 38. Infanterie-Division konnte ungestört ihre Verbände ordnen; die 83. Infanterie-Brigade vermochte beim Infanterie-Regiment 96 nur noch sechs Kompagnien zu bilden und beim Infanterie-Regiment 94 nicht viel mehr. An der Front der 36. Infanterie-Division flammte die Kampftätigkeit nur vor Tagesanbruch und dann wieder am Abend heftiger auf, ohne aber die Lage zu verändern.

Das Korps Pannewitz versuchte nach unruhiger Nacht den Angriff wieder aufzunehmen, aber die 35. Infanterie-Division kam aus eigener Kraft nicht mehr vorwärts; die in großer Breite fechtende 22. Infanterie-Division meldete, der Erfolg ihres Angriffs werde vom umfassenden Vorgehen des XX. Armeekorps abhängen. Inzwischen griff der Gegner diese Division nachmittags an und drang an der Straße Lods—Lagjewniki-Stare und westlich davon in eine Lücke ein, aus der er aber durch einen Gegenstoß des Infanterie-Regiments 32 unter Oberstleutnant Freiherrn v. Wangenheim wieder geworfen wurde.

Auch der Angriff des XX. Armeekorps kam im Laufe des 20. November nicht weiter. Insbesondere gelang es trotz wiederholter Versuche auch an diesem Tage nicht, den wichtigen Wald von Wiontschyn südöstlich Nowosolna in die Hand zu bekommen¹⁾. Generalmajor Schaer, der südlich des Waldes die zur Umfassung angeordnete 72. Infanterie-Brigade befehligte, rechnete damit, daß der Gegner unter dem Drucke der Umgehung durch das Korps Scheffer zurückgehen werde. Er suchte sein Angriffsziel daher nicht im Anschluß an die eigene Division in nordwestlicher, sondern in südwestlicher Richtung in Anlehnung an die 6. Garde-Infanterie-Brigade, kam aber auch dabei kaum vorwärts. Unter der Einwirkung der Ereignisse bei der 22. Division des Korps Pannewitz

¹⁾ Hierzu schreibt Generalmajor Runhardt v. Schmidt, der damalige Erste Generalstabsoffizier des Korps, am 10. Januar 1929: „Dabei war der Wald nur sehr schlecht besetzt!! Einige Kompagnien sibirischer Scharfschützen hatten sich in ihm sehr geschickt eingenistet. Es war ein hochstämmiger Wald mit dichtem Unterholz; der Gegner lag so weit vom Rande ab, daß er schwer zu beobachten und durch Artilleriefeuer kaum zu fassen war. Ohne ausreichende Artillerievorbereitung aber konnte die erschöpfte Infanterie der 41. Infanterie-Division nicht angreifen. Die Artillerie aber war auf der ausgedehnten Front verteilt. Dazu kam unzureichender Munitionsnachschub, erschwerte Beobachtung, Nebel bis gegen 10^u früh und vorzeitige Dunkelheit.“

Beim Generalkommando war man sich der Bedeutung des Waldstückes wohl bewußt. Der Angriffsbefehl wurde täglich erneuert. Die Division erhielt

und von Vorgängen im Rücken des eigenen Armeekorps mußte sich General v. Scholz entschließen, die Fortsetzung des Angriffs nach Süden vom Wirksamwerden der Umfassung durch das XXV. Reservekorps abhängig zu machen. Damit blieb der Wald von Wiontschn in Feindeshand, die Front des XX. Armeekorps unterbrochen.

Die Aufmerksamkeit des Korps war an diesem Tage durch Meldungen über Auftreten russischer Abteilungen in seinem Rücken stark in Anspruch genommen worden. Schon vor 8^o vormittags lagen Einwohnernachrichten über russische Truppenausladungen in Skjernewize vor. Als diese Nachricht an das Armee-Oberkommando weitergegeben wurde, kam die beruhigende Antwort: „I. Reservekorps deckt Rücken der Armee in Gegend Lowitsch gegen Skjernewize. Der gemeldete Feind ist nichts anderes als Versprengte der vom General v. Morgen geschlagenen Korps.“ Bald folgten Nachrichten über den Anmarsch russischer Kräfte von Osten und Norden auf Glowno, wo das Dragoner-Regiment 19 stand. Wenn man, ebenso wie das Armee-Oberkommando, den neuen Gegner auch nur gering bewertete, so bedrohte er doch ernstlich den für den Nachschub des Korps wichtigen, für die Truppen des Generals v. Scheffer aber geradezu unentbehrlichen Straßenznoten von Strykow. Um 11³⁰ vormittags befohl das Armee-Oberkommando, Infanterie und etwas Artillerie als Verstärkung nach Glowno zu senden. Doch bald kamen ernstere Nachrichten: eine 3½ Stunden lange Kolonne wurde gemeldet, die schon 12¹⁵ mittags Bratoschewize, halbwegs Glowno—Strykow, erreicht haben sollte. Nunmehr ließ das Armee-Oberkommando die Entsendung einer gemischten Brigade aus Teilen der 22. Infanterie-Division des Korps Pannewitz und beider Divisionen des XX. Armeekorps vorbereiten, die aber unter dem Eindruck späterer günstiger Nachrichten unterblieb. Bis zum Abend des 20. November waren im ganzen nur 1¾ Bataillone und etwas Artillerie des XX. Armeekorps in der Richtung auf Strykow in Marsch gesetzt. Nachschub sowie Verwundeten- und Gefangenenabschub des Korps waren der veränderten Lage angepaßt, das Notwendigste an Kolonnen und Trains

Anweisung, ihre ganze Artilleriewirkung gegen den Wald zu vereinigen. Schließlich erhielt auch die Brigade Schaer den Befehl, den Wald von rückwärts her zu nehmen; warum das nicht möglich war, weiß ich nicht.

Auf diese Weise wurden zwar täglich kleine Fortschritte gemeldet, aber es geschah nichts Entscheidendes! Als dann die Bedrohung bei Strykow eintrat, war es zu spät. — Trotz aller Schwierigkeiten hätte der Wald unbedingt genommen werden müssen.“ Die Angriffskraft der 41. Infanterie-Division sei aber durch die schweren und verlustreichen Kämpfe bei Waplik (Bd. II, S. 185 ff.), ihrer 72. Infanterie-Brigade bei Rossenize (Bd. V, S. 449 ff.) und dann wieder in der Schlacht bei Kutno (S. 81) besonders geschwächt gewesen.

20. November. dicht an die fechtende Truppe herangezogen, alles Übrige nordwestwärts abgeschoben worden. Beim Armee-Oberkommando wie beim Generalkommando des XX. Armeekorps hoffte man aber, daß sich die Lage bei Strzykow durch die Einwirkung der Gruppe Scheffer gegen den Rücken des Feindes bei Lods und vor allem durch das Vorwärtkommen des I. Reservekorps gegen Lowitsch bald entspannen werde.

Bei der Gruppe Scheffer hatte eine Meldung der 6. Kavallerie-Division noch am 19. November abends die Nachrichten über den Feind im Süden ergänzt: eine „Kolonne mit Artillerie“ war auf der Straße Petrikau—Lods nachmittags auf Renkoraj vormarschiert. General v. Scheffer wollte daher seine 2½ Divisionen Infanterie gegen Tuschyn—Gosjimowize vorführen, die 6. Kavallerie-Division zum Schutz der linken Flanke verwenden; die endgültige Entscheidung behielt er sich aber noch bis zum Morgen des 20. November vor. Vom Armeebefehl¹⁾ traf durch Funktspruch²⁾ um 2^o nachts zunächst nur ein Teil ein, der Rest erst um 5^o früh; erst dieser Rest enthielt den Hinweis, daß bei Tuschyn nicht mehr als eine russische Brigade stehe. In seiner Gesamtheit wies der Armeebefehl die Gruppe Scheffer — wie schon erwähnt — an, links gestaffelt gegen die Linie Rychgow—Tuschyn vorzugehen, „um in Rücken der feindlichen Stellung bei Lods zu marschieren“. Die Kavallerie-Divisionen sollten den linken Flügel „begleiten zur Mitwirkung beim Angriff. Rücksichtslose Offensive. Morgen³⁾ entscheidende Wirkung des Korps“. Frühzeitig sollte das russische Oberkommando in Pabianize aufgehoben werden.

General v. Scheffer nahm wie bisher an, daß das Korps Plüskow und das Kavalleriekorps Frommel ihm von Westen her entgegenkämen, denn von dem Mißgeschick des rechten Armeeflügels am 19. November hatte er nichts erfahren und ebensowenig vom Stoden des Angriffs beim Korps Pannowitz und beim XX. Armeekorps. Am Morgen des 20. November setzte er die 3. Garde-Infanterie-Division von Wola-Rakowa auf Rychgow an; „49. Reserve-Division wird“, so hieß es im Befehle an die Garde-Division, „wenn Lage es gestattet, über Tuschyn folgen. Verbindung mit XX. Armeekorps und Kavalleriekorps Frommel (sollte gestern bei Pabianize sein)“. Für die halbe 50. Reserve-Division blieb es bei dem Ansatze gegen den von Süden erwarteten Feind, auf Gosjimowize; die 6. Kavallerie-Division sollte die linke Flanke decken, die 9. war noch nicht heran.

1) S. 128. — 2) Vgl. S. 107. Für die Übermittlung durch Funken mußte der Befehl verziffert und dazu, wegen seiner Länge, in mehrere Teile zerlegt werden, die dann zeitlich getrennt nacheinander befördert wurden. Die Entzifferung erforderte weitere Zeit. — 3) Das hieß: am 20. November.

Beim Stabe der 3. Garde-Infanterie-Division erfuhr man erst kurz vor dem auf 7³⁰ vormittags angefügten Abmarsch, daß die 6. Garde-Brigade den Abschnitt von Bedon am Abend vorher nicht mehr habe nehmen können, da starker Feind mit schwerer Artillerie gegenüberstehe. In der Meldung hieß es weiter, der Brigadefeldkommandeur, Generalmajor v. Friedeburg, beabsichtige angesichts der Lage beim XX. Armeekorps, das über Nowosolna nach Süden noch nicht hinaus sei, zunächst nicht anzugreifen, sondern „den Gegner nur zu beschäftigen, da die wahrscheinlich starke Stellung durch die Umfassung der 5. Brigade und des XXV. Reservekorps von selbst unhaltbar wird“. Um den Angriff der 6. Brigade zu beschleunigen, versuchte Generalleutnant Litzmann Teile seiner Artillerie von Süden gegen die Flanke des Gegners bei Bedon wirken zu lassen. Er selbst wandte sich, dem Armeebefehl entsprechend, mit der 5. Garde-Brigade nach Westen gegen Rischgow, wo Feind erkannt war; die Lücke zwischen den beiden Brigaden der Division erweiterte sich. Da nahte willkommene Hilfe.

Die 9. Kavallerie-Division hatte auf ihre Anfrage vom Armeekorps-Oberkommando unmittelbar die Weisung erhalten, in Gegend Bendkow Anschluß an den linken Flügel des XXV. Reservekorps zu suchen und diesen beim Angriff zu begleiten. Nach 13 Kilometer Marsch erreichte Generalmajor Graf v. Schmettow (Eberhard) mit seiner Division (1 Bataillon, 14 Schwadronen und 2 Batterien)¹⁾ um 11⁰ vormittags die Gegend von Rarpin. Mit der 3. Garde-Division hatte er frühzeitig Verbindung aufgenommen. Generalleutnant Litzmann versprach sich vom Eingreifen der Kavallerie gegen den Rücken des Feindes, der bei Andrespol mit der Front gegen die Brigade Friedeburg noch hielt, entscheidenden Erfolg; das Eingreifen der Kavallerie-Division in den Kampf westlich der Miasga werde seinen Truppen ermöglichen, den Angriff gegen Rischgow durchzuführen. Generalmajor Graf Schmettow entschloß sich, nicht nach Süden weiterzureiten, sondern mit seiner ganzen Division zunächst den Angriff der Garde zu unterstützen. Sein Eingreifen trug dazu bei, daß der Südflügel der 6. Garde-Infanterie-Brigade abends auf einer von Pionieren geschlagenen Brücke südlich Bedon die Miasga überschreiten konnte; 1000 russische Gefangene wurden als Beute eingebracht. Bei Bedon selbst aber war es der Brigade in verlustreichem Frontalangriff doch nicht gelungen, den Übergang zu erzwingen. In die stockdunkle Nacht hinein setzte Generalmajor v. Friedeburg seine Bataillone nunmehr südwärts in Marsch, um

¹⁾ Zehn Schwadronen und eine Batterie sicherten bei Glowno und Bshesny oder waren vom Unternehmen gegen Sfernewize noch nicht zurück.

20. November. an der feindlichen Front entlang den Anschluß an seine Division wiederzugewinnen.

Bei Rischgow machte sich in den Nachmittagsstunden die Einwirkung der von Südosten, über Tuschyn anrückenden 49. Reserve-Division fühlbar. Sie verfügte nach verschiedenen Angaben nur noch über sieben Bataillone mit Gefechtsstärken von etwa 400 Mann, aber über zwölf Batterien (48 Geschütze). Schon während der Versammlung zum Vormarsch auf Tuschyn hatte der Feind von Süden her in die kaum verlassenen Unterkunftsorte der Division nachgedrängt; der Divisionsführer, Generalleutnant v. Thiesenhausen, hatte sich dadurch aber nicht vom Weitermarsch nach Westen abhalten lassen; er hoffte, dem Kavalleriekorps Frommel bald die Hand zu reichen. Den Kampf gegen den von Süden vordringenden Feind überließ er der halben 50. Reserve-Division. Von Bendkow her nördlich ausholend, traf General v. Scheffer selbst bei der 49. Division ein, die ohne Kampf Tuschyn erreichte. Er wollte den Marsch nach Westen auf Pabianize fortsetzen lassen, da er die 3. Garde-Infanterie-Division schon in Rischgow vermutete. Als sich aber herausstellte, daß diese Division noch östlich des Ortes im Angriff lag, drehte der Kommandierende General die 49. Reserve-Division nach Norden ab. Der Gegner, der bisher gegen die Garde gekämpft hatte, wich jetzt nordwärts aus. Die 49. Reserve-Division blieb abends bei Rischgow und westlich, die halbe 3. Garde-Infanterie-Division östlich des Ortes.

Die halbe 50. Reserve-Division, sieben Bataillone und neun Batterien (36 Geschütze), war von Bendkow frühzeitig nach Süden aufgebrochen, um sich bei Goszimowize zur Abwehr des erwarteten Feindes bereitzustellen, stieß aber schon unterwegs auf Feind in der Front wie in der rechten Flanke. Generalleutnant Freiherr v. der Goltz (Hans) drehte seine Truppen sofort nach Westen ab und griff an, in der linken Flanke gedeckt durch die bei Moschtscheniza verbliebene 6. Kavallerie-Division. 400 Gefangene wurden bis zum Abend gemacht; den Gegner völlig zu werfen, war aber nicht gelungen. Inzwischen hatte die 6. Kavallerie-Division zunächst bei Moschtscheniza mit der Front nach Süden gekämpft, sich dann aber veranlaßt gesehen, einige Kilometer nordwärts auszuweichen, da neuer Feind, der von Tomaschow auf Wolborsh anrückte, ihre Ostflanke bedrohte. Abends lagen die vordersten Truppen der 50. Reserve-Division und der 6. Kavallerie-Division etwa sechs Kilometer westlich und südlich Bendkow dem Gegner in entscheidungslosem Kampfe gegenüber.

General v. Scheffer und Generalleutnant v. Riehthofen waren bei der 49. Reserve-Division in Rischgow. Zum Armee-Oberkommando hatten sie seit dem Morgen keine Verbindung mehr; der Bau der Draht-

leitung hatte mit der Vorwärtsbewegung nicht Schritt gehalten, Verständigung durch Funken gelang nicht. Über die Gesamtlage der eigenen Armee wußte man daher nur, was nachts aus dem Armeebefehl übermittelt worden war, und das war wenig. Es fiel aber auf, daß vom Kavalleriekorps Frommel und vom Korps Plüskow immer noch nichts zu spüren war, obgleich man von Pabianize doch nur noch knapp zehn Kilometer entfernt war. Auch vom XX. Armeekorps, das man von Norden her im Angriff glaubte, war einstweilen keinerlei Wirkung zu merken. Dagegen herrschte über den Gegner, den man unmittelbar vor sich hatte, infolge eines besonderen Glückfalles fast völlige Klarheit.

Als das Generalkommando mittags in Tuschyn gehalten hatte, war versehentlich ein russischer Flieger bei ihm gelandet, der folgenden, vom russischen Armeeführer, General Scheidemann, persönlich unterschriebenen Befehl der russischen 2. Armee vom 19. November 8^o abends bei sich trug: „An den Kommandeur der Brigade des V. Korps. Der Gegner ist bestrebt, den rechten Armeeflügel tief zu umfassen. Die Division unseres äußersten rechten Flügels (22.) stützt sich mit ihrem rechten Flügel auf Andrespol. Ihr Stab befindet sich bei der Haltestelle Andrespol. Die Deutschen, die über Bihesiny von Norden umfassen, dringen über die Gegend von Borowo nach Westen vor. Heute wurden ihre Marschkolonnen, die von Borowo über die Miasga vorgingen, durch das Feuer der schweren Artillerie des Generals Krause, der bei Kurowize stand, aufgehalten. Jetzt ist die Abteilung Krause in die Gegend von Rschgow zurückgegangen; diese Abteilung (Reste des 13. und 14. sibirischen Schützen-Regiments¹⁾, Teile der 1. Schützen-Brigade mit zwei schweren und einigen leichten Batterien) wird zur Verfügung des I. Korps nach dem Dorfe Janow rücken (an der Lobsfer Fabrikbahn, östlich Lods). — Die Ihnen unterstellte Brigade hat nach Wiskitno zu rücken und tritt unter den Befehl des I. Korps. — Am 20. November wird das Kavalleriekorps des Generals Nowikow (8. und 14. Kavallerie-Division) über Pabianize in dem Raum Chrusztj-Stare—Kokiziny²⁾ rücken. Nehmen Sie sofort Verbindung mit dem Kommandierenden General des Korps auf, der über Ihren Anmarsch und Ihre Unterstellung unterrichtet ist. Scheidemann. — Zusatz: Nach eingegangenen Meldungen wurden im Raume Gluchow—Grabina-Wola³⁾ Vorposten des Gegners — vielleicht Kavallerie — festgestellt. Schlagen Sie sich durch um jeden Preis. Scheidemann.“ Diesem Befehl war dann am 20. November noch weiter hinzugefügt worden: „In Anbetracht Ihrer Verspätung: Teile der Abteilung Krause wurden

¹⁾ 4. sibirische Division vom II. sibirischen Korps. — ²⁾ Orte südlich Bihesiny.

— ³⁾ Orte östlich Tuschyn.

20. November. am 20. November früh von Rischgow auf Wola-Rafowa vorgefandt, wo Streifabteilungen des Gegners erschienen. Heute wurde eine Bewegung des Gegners von Justinow¹⁾ nach Südwesten festgestellt. — Falls Sie schon im Kampfe stehen, um die feindlichen Umgebungscolonnen aufzuhalten, fahren Sie mit der Erfüllung Ihrer Aufgabe fort und bedenken Sie, daß Ihre rückwärtige Verbindung — rechter Flügel der bei Lods stehenden 2. Armee (Wisnitno) — Rischgow ist. — General Scheidemann.“

Dieser Befehl gab am 20. November mittags überraschende Klarheit über die Lage. Die russische 2. Armee stand nach wie vor bei Lods, wo sie sich mit der Front nach Osten und Norden offenbar auch weiterhin behaupten wollte. Das Korps Scheffer aber war tief in ihrem Rücken! Im Süden stand ihm eine Infanterie-Brigade des V. Korps, im Norden die Abteilung Krause — ebenfalls etwa eine Brigade — gegenüber, dann der rechte Flügel der mit der Front nach Osten und Norden kämpfenden 22. Infanterie-Division bei Andrespol. Von Westen aber, über Pabianize, marschierte statt des deutschen Kavalleriekorps Frommel zunächst anscheinend das russische Kavalleriekorps Nowikow an. Das war eine durchaus unerwartete Lage.

Wie der Kampf bei Bedon ausgegangen war, wußte General v. Scheffer nachmittags noch nicht, rechnete aber ebenso wie Generalleutnant Litzmann damit, daß der russische Widerstand dort inzwischen gebrochen sein werde. Auch von der 50. Reserve-Division hatte der Kommandierende General keine abschließenden Nachrichten; er hatte ihr gleich nach Entzifferung des erbeuteten russischen Befehls die Weisung zukommen lassen, auf Tuschyn nachzurücken und Dlutow, den Straßenknoten zehn Kilometer südlich Pabianize, mit einer Abteilung aller Waffen zu besetzen. Wie General v. Scheffer die Lage ansah, zeigt der um 4⁴⁵ nachmittags in Tuschyn ausgegebene Korpsbefehl. Er begann: „1.) Der Feind ist in Richtung Lods geworfen. Schwacher Feind von Petrikau her und in Gegend Grozł²⁾ wurde vertrieben. Stärkere feindliche Kavallerie soll laut abgefangener Fliegermeldung beabsichtigen, den Raum des XXV. Reservekorps von Westen her zu durchbrechen. — 2.) Das Reservekorps geht zur Ruhe über. Aufgabe des Korps ist es, während der Nacht mit allen Mitteln ein Durchbrechen des eingeschlossenen Gegners nach Süden zu verhindern.“ Die 3. Garde-Infanterie-Division und die 49. Reserve-Division — so hieß es weiter — sollten in den erreichten Räumen bleiben, die halbe 50. Reserve-Division Tuschyn und die Gegend südlich davon belegen; eine gemischte Abteilung dieser Division sei nach Dlutow abgefandt. Die Division habe

1) Dicht östlich Bedon an der Bahn. — 2) Neun Kilometer südwestlich Zendkow.

Verbindung „mit Kavalleriekorps Frommel (in Gegend westlich Dlutow)“ aufzunehmen. Nach wie vor war der Kommandierende General erfüllt von dem festen Vertrauen, daß General v. Frommel doch noch herankommen werde; in diesem Vertrauen war er entschlossen, im Rücken des Feindes weiterzukämpfen bis zum Siege.

General v. Scheffer hatte für die Nacht in Tuschyn bleiben wollen, begab sich dann aber, als sich das Herankommen der 50. Reserve-Division verzögerte, nach Dunkelwerden nach Rischgow. Hier kamen weitere Nachrichten. Aus Bhesiny meldete die Gefechtsstaffel der Munitionskolonnen und Trains, daß sie dorthin nachgerückt sei, „da Strykow durch Feind (schwache Infanterie) von Nordosten her bedroht und XX. Armeekorps seine Kolonnen von Strykow nach Sgierzh abmarschieren ließ“. Dann erfuhr man von der 6. Kavallerie-Division den Vormarsch der Russen von Tomaschow auf Wolborsh. Die 50. Reserve-Division wurde daher mit dem „Schutze des Reservekorps gegen den von Wolborsh gemeldeten Feind“ beauftragt, und gleichzeitig der Befehl an sie wiederholt, nach Tuschyn nachzurücken und Dlutow „zu sperren“, und zwar „durch ein Detachement von Infanterie mit Maschinengewehren, für Feind, der von Pabianize in südlicher Richtung zurückgehen¹⁾ will“. Dann aber muß sich herausgestellt haben, daß auf die 50. Reserve-Division bei Tuschyn zunächst überhaupt nicht zu rechnen sei; von Norden wurde ein Bataillon der 3. Garde-Division dorthin entsandt. Abends wurde im Walde westlich der Straße Tuschyn—Rischgow an mehreren Stellen Feind festgestellt; er lag auch dicht westlich Rischgow nahe gegenüber. Wie sich die Lage auf der übrigen Armeefront und an den über Bhesiny—Piontek führenden rückwärtigen Verbindungen des Korps gestaltet hatte, wußte man nicht.

Man stand mitten im Feinde. Im stolzen Bewußtsein, ihm auch in der Minderzahl überlegen zu sein, achteten Führer und Truppe nicht der Gefahren dieser Lage, sondern sahen nur das eine große Ziel: Vernichtung und Gefangennahme der umstellten russischen Kräfte.

Beim I. Reservekorps war die Nachtruppe der 36. Reserve-Division durch unerwartete, aus östlicher Richtung geführte Angriffe des Gegners empfindlich gestört worden²⁾; bei Ganniki war die Abteilung Schmid des XXV. Reservekorps zersprengt worden, Rjernofia und Dsmolin hatten geräumt werden müssen. General v. Morgen mußte seine Absicht, am 20. November „rechts umfassend“ weiter anzugreifen, fallen

¹⁾ Wie diese Auffassung entstanden ist, konnte nicht geklärt werden. — ²⁾ Meldung des Korps hierüber siehe S. 128.

20. November. lassen, er setzte statt dessen mit Tagesanbruch seinen linken Flügel zu überraschendem Stoß gegen die russische Nordflanke an. Mittags meldete er an das Oberkommando, er stehe „im Kampfe in Linie Slakow-Borowj — Wymysle¹⁾ gegen V. sibirisches, VI. sibirisches, II. Korps und anscheinend Teile des VI. Korps“; die nunmehr eingeleitete Linksumfassung schreite vorwärts. Dem Wunsche des Oberkommandos, Teilkräfte herauszuziehen und auf Lowitsch anzusetzen, vermochte aber der General angesichts der Stärke des Gegners unmittelbar vor seiner Front nicht zu entsprechen. Als dann der Vormarsch der Russen von Lowitsch über Strykow nach Westen bekannt wurde, drängte das Oberkommando um 1³⁰ mittags abermals, das I. Reservekorps sollte, sobald wie möglich, Lowitsch erreichen und den dortigen Gegner festhalten. General v. Morgen hoffte zu dieser Zeit auf baldigen vollen Erfolg und ließ antworten: „Es wird das I. Reservekorps trotz großer Überanstrengung der Mannschaften doch bis in die Gegend nördlich Lowitsch vormarschieren.“ Bis zum Abend hatte auf dem linken Korpsflügel die 1. Reserve-Division unter Generalleutnant v. Förster durch ihren unerwarteten Gegenstoß einen Sieg errungen, zwölf Geschütze und zahlreiche Gefangene erbeutet; der Gegner war hier bis in die Linie Osmolin—Slubize zurückgeworfen. Vor Kjernofia aber lag die 36. Reserve-Division gegen starke Überlegenheit einstweilen noch in der Abwehr. Alles in allem hatte das Korps an diesem Tage nach vorwärts kaum Gelände gewonnen. Dem Armeekorps-Oberkommando meldete General v. Morgen abends als seine Absicht: „I. Reservekorps strebt Erreichen von Lowitsch unbedingt an, sogar auf die Gefahr hin, seinerseits flankiert zu werden.“

Rechts der Weichsel hatte sich der Gegner vor dem Korps Thorn immer mehr geschwächt, auch weiter östlich war er im Weichen. So erhielt General v. Dicksuth mit Rücksicht auf die Lage bei Lowitsch am 20. November mittags durch einen Flieger den Befehl des Oberkommandos Ost, die ihm bisher zugeteilte Brigade des XXV. Reservekorps sofort auf das linke Weichselufer überzusetzen; weitere Truppen sollten folgen. Die Brücke, deren Einbau bisher bei Wlozlawek beabsichtigt gewesen war, sollte nunmehr bei Plozk geschlagen werden.

Das Armeekorps-Oberkommando am 20. November.

Karten und Skizzen: Nr. 12.

20. November. Beim Armeekorps-Oberkommando in Hohensalza war man im Laufe des 20. November über die Hergänge westlich und nördlich Lods

1) Sieben Kilometer östlich Gombin.

sowie bei Lowitsch rechtzeitig und zutreffend unterrichtet, man wußte aber wenig von der Lage südlich Lods. Der Funkverkehr war vielfach gestört worden, die Luftausklärung durch das Wetter stark behindert gewesen.

Im Westen und Norden der Stadt Lods stand der Kampf, und auch im Osten lag die halbe 3. Garde-Division, wie man aus einem Funkpruch der 9. Kavallerie-Division um 8³⁰ abends erfuhr, noch bei Bedon fest. Mit etwa zwei Divisionen Infanterie und der 6. Kavallerie-Division stand aber General v. Scheffer tief in des Feindes Rücken, Teile seiner Truppen nach einem mitgehörten russischen Funkpruch schon westlich Andrespol; das mußte zum Zusammenbruch des feindlichen Widerstandes führen! Gleichzeitig aber konnte die Lage im Rücken des Umfassungsflügels doch auch ernstste Besorgnisse wecken.

Das Oberkommando sah aus verschiedenen Funkprüchen ziemlich klar über den Gegner und seine Absichten gegen den deutschen Ostflügel: Von Westen und Süden waren gegen die Gruppe Scheffer das Kavalleriekorps Nowikow, eine Brigade der 10. Infanterie-Division und neuerdings von Tomaschow her auch noch die 5. Kavallerie-Division angefetzt. Im Osten hatten bei Skjernewize die erwarteten Truppenausladungen schon begonnen, von Lowitsch waren die 43. Infanterie- und die 13. sibirische Reserve-Division im Marsch auf Strykow. Zwar hatten beide Divisionen, zum russischen II. und zum VI. sibirischen (Reserve-) Korps gehörig, in den letzten Kämpfen schon schwer gelitten, aber Geschütze waren ihnen dabei doch kaum abgenommen worden. Bei Blowno waren bisher erst fünf russische Bataillone, aber noch keine Artillerie gemeldet. Immerhin mußte mit dem Vorgehen von vielleicht drei feindlichen Divisionen aus der Richtung Skjernewize—Lowitsch gegen den Rücken des XX. Armeekorps gerechnet werden. Diesen russischen Kräften konnte das Armeekorps nur entgegensetzen, was es aus der Angriffsfront des Korps Pannewitz und des XX. Armeekorps herauszog, dazu das Dragoner-Regiment 19 und vielleicht einige auf den rückwärtigen Verbindungen zurückgelassene Einheiten des XXV. Reservekorps. Im übrigen hing alles ab vom raschen und entscheidenden Erfolge des I. Reservekorps gegen den Rücken des neuen russischen Angriffs, also in der Richtung auf Lowitsch. Daß General v. Morgen diesen Ort schon am 21. November erreichen würde, war ziemlich ausgeschlossen, denn er hatte bis Lowitsch allein 24 Kilometer Marsch zurückzulegen, dabei aber war der Widerstand des Gegners und die abnehmende Kraft der eigenen Truppe nach neun Tagen fast ununterbrochenen Kampfes in Rechnung zu stellen.

Trotz der Gefahren, die im Rücken des Umfassungsangriffs drohten, waren General v. Mackensen und sein Generalstabschef fest entschlossen, die

20. November. Umfassungsoperation gegen den bei Lods jetzt in enger Umschnürung stehenden Feind bis zum siegreichen Ende durchzuführen¹⁾. Was man am 20. November über den Gegner aus russischen Funkprüchen erfuhr, konnte in dieser Absicht nur bestärken.

Um 12^o mittags hatte der Oberbefehlshaber der russischen 2. Armee durch Funkpruch an seine Oberste Heeresleitung gemeldet, der Gegner setze seine tiefe Umgehung des rechten Flügels bei Andrespol fort, seine Infanterie habe dicht westlich davon schon Felixin besetzt und gehe auch auf Wola-Rakowa vor. Es hieß weiter: „Alle Reserven sind eingesezt, wenig Artilleriemunition, die Haltung der Truppen ist heldenhaft. . .“ Ein ähnlicher Hilferuf war an General Ruszki nach Warschau gerichtet mit dem Schlusssatz: „Ein energisches, rasches Vorgehen der 1. Armee ist notwendig.“ An einen unbekanntnen Empfänger war gefunkt worden: „Die Lage ist sehr ernst. . . Zu ihrer Rettung geht die Armee zum Angriff über, das XXIII. Korps²⁾ mit dem linken Flügel zuerst, dabei stellt sich die 1. sibirische³⁾ in seinem Rücken auf. Zur Rettung der Lage muß man ohne Aufschub mindestens eine Division auf die Front Kalinko—Wiskitno⁴⁾ senden, die Brigade der 10. Division kam noch nicht an.“ Um 8¹⁵ abends ließ General Scheidemann an die 43. Infanterie-Division funken, er sei mit seinem linken Flügel zum Gegenangriff übergegangen, und weiter: „Der rechte Flügel ist festgeschmiedet. Der Angriff schreitet erfolgreich vorwärts, der Rücken ist äußerst gefährdet. Die Lage ist kritisch, jede Minute ist kostbar; helft uns heraus.“ Der russische Funkverkehr war an diesem Tage ganz ungewöhnlich lebhaft, und alles, was man auffing, waren wichtige Nachrichten und Befehle, die zum Teil noch besonders dringend gemacht waren. So hatte General Scheidemann allein an das Kavalleriekorps Nowikow zwischen 2^o und 4^o nachmittags dreimal „dringend“ und „außer der Reihe“ gefunkt, es solle sofort nach Kofiziny, dicht südlich des Bahnnotens von Kofjuscki, abrüden. Man erfuhr auch, daß General Ruszki in Warschau an diesem Tage „infolge Isolierung der 2. und 5. Armee“ diese beiden Armeen dem Oberbefehlshaber der 5. Armee, General Plehwe, unterstellt habe.

Die Lage war offenbar auch bei den Russen aufs äußerste gespannt. Die Entscheidung hing an einem Faden; jetzt galt es durchzuhalten. Von den in den Funkprüchen erwähnten russischen Angriffen hatte man auf deutscher Seite bisher nicht viel bemerkt. Vom Oberbefehlshaber

1) Über die Auffassung des Oberbefehlshabers Ost an diesem Tage vgl. S. 191. — 2) Man wußte es vor der Front der deutschen 36. Infanterie-Division. — 3) Zu ergänzen: Division. — 4) Beide Orte dicht östlich Nischgow.

Oft, der sich den Befehl über das Korps Breslau vorbehalten hatte, war dessen vorderste Brigade auf Sdunfka-Wola angesetzt worden. Das konnte dem Kavalleriekorps Frommel den Anstoß zu neuem Vorgehen geben. General v. Mackensen befaß daher auch dem Korps Plüskow, sich für den 21. November wieder zum Vorgehen bereitzumachen. Sonst wurden neue Weisungen nicht mehr gegeben; es blieb bei dem, was bisher befohlen war.

Die Kämpfe am 21. November.

Karten und Skizzen: Nr. 12.

Der 21. November war seit langem der erste Tag mit gutem Flug- 21. November.
wetter; es wurde nach Kräften ausgenutzt. Auf dem äußersten rechten Flügel der Armee nahm die einzige bisher verwendungsbereite Brigade des Korps Breslau unter Generalmajor Schmiedecke, unterstützt durch die österreichisch-ungarische 7. Kavallerie-Division, bis zum Mittage den Fabrikort Sdunfka-Wola. Teile der 7. Infanterie-Division des russischen V. Korps wurden als Gegner festgestellt.

Das Korps Posen sah sich im Laufe des Vormittags selbst angegriffen und verlor etwas Boden. Der gegen 11^o vormittags eingehende Befehl der Armee, zusammen mit dem Kavalleriekorps Frommel auf Laß anzugreifen, kam daher nicht zur Ausführung. Um 3²⁵ nachmittags meldete Generalleutnant v. Koch: „Lage Korps Posen ungünstig, hofft sich nachts Front nach Osten, linker Flügel Schadek halten zu können...“ Die nördlich anschließenden Teile des Kavalleriekorps waren zwar selbst nicht angegriffen worden, fanden aber doch auch nicht den Entschluß, dem Gegner des Korps Posen in die Flanke zu stoßen; da auch die 38. Infanterie-Division links von ihnen weit zurückblieb, wichen die 5. und 8. Kavallerie-Division sogar einige Kilometer nordwestwärts aus.

Beim Korps Plüskow, das schon um 1³⁰ nachts die Weisung erhalten hatte, sich zum Angriff bereit zu halten, war um 9^o morgens der Befehl eingegangen, die 38. Infanterie-Division solle auf Pabianize angreifen. Es wurde aber 3³⁰ nachmittags, bis der Westflügel der Division auf zwei Übergängen den Ner zu überschreiten begann; von dem Versuch, auch bei Lutomjersk überzugehen, hatte man abgesehen, da hier auf dem Südufer Feind stand. Inzwischen hatte aber General v. Plüskow Fliegermeldungen erhalten, die den Gegner vor seiner Front doch recht stark erscheinen ließen. Hinter der vorderen Linie der Russen waren von Julianow bis Pabianize allein drei Infanterie-Brigaden als Reserven und außerdem eine fünf Kilometer lange Kolonne im Marsch von Laß nach Norden gemeldet worden. Ein russischer Angriff schien bevorzustehen. Da auch der

21. November. linke Flügel des Korps, die 36. Infanterie-Division, nicht vorwärts kam, ging schließlich von der 38. Division nur die 76. Infanterie-Brigade, die den äußersten rechten Flügel bildete, über den Ner. Die gegenüberstehenden Feindkräfte schienen nach den Nachmittagsbeobachtungen wesentlich geringer, als am Vormittage gemeldet war; die Gesamtlage war aber doch so wenig geklärt, daß der Kommandeur der 38. Infanterie-Division — wie es im Kriegstagebuche des Generalkommando³ heißt — die „Lage auf dem Südufer des Ner für die Brigade für zu bedenklich hielt und einen nächtlichen Vorstoß über den Ner zwischen seiner 76. Infanterie-Brigade und der 83. befürchtete“. Daher billigte General v. Plüskow, daß abends alle Truppen wieder auf das Nordufer des Ner zurückgenommen wurden. Der Divisionskommandeur aber ordnete sogar an: „Die hergestellten Übergänge sind noch heute wieder zu zerstören.“ Damit war der Angriff auf diesem Abschnitt der Front bis auf weiteres wieder aufgegeben; jede Einwirkung auf den Gegner hatte aufgehört.

Beim Korps Pannewitz verlief der 21. November in ergebnislosen Angriffsversuchen von beiden Seiten. Heftige Vorstöße gegen die 22. Infanterie-Division erweckten bei den örtlichen Kommandostellen um die Mittagszeit den Eindruck, daß der Gegner durchbrechen wolle.

Dem XX. Armeekorps hatte das Oberkommando am 21. November um 6^o morgens mitgeteilt: „Heute sind 1½ Divisionen von Rischgow nach Norden im Vormarsch in den Rücken des Gegners. Also festhalten und nichts durchlassen. Von Lowitsch kommen nur Teile der geschlagenen 14. sibirischen Division.“ Zum Schutze des Rückens standen noch ebenso wie am Abend des 20. November nur sieben Kompagnien und drei Batterien des Korps unter Oberst Rükter bei Strykow. Um 9^o vormittags kam eine Fliegermeldung, nach der im Raume Glowno—Bjelawy—Lowitsch zahlreiche russische Bivaks erkannt waren; eine zwölf Kilometer lange Marschkolonne, also mindestens eine Division, marschierte durch Lowitsch nach Südwesten; zwei Eisenbahnzüge ständen dort unter Dampf. Als diese Meldung dem Oberkommando weitergegeben wurde, hatte es bereits der 9. Kavallerie-Division befohlen, bei Bshesiny den Rücken der Armee zu decken. Es antwortete im übrigen beruhigend: das I. Reservekorps besetzt heute Lowitsch. Das erschien auch dem Generalkommando des XX. Armeekorps ausreichend.

Um 11^o vormittags meldete Oberst Rükter, daß der Gegner von Glowno nach Westen und Süden vorgehe. Das bisher bei Glowno stehende Dragoner-Regiment 19 war westwärts ausgewichen. Fast gleichzeitig aber meldete ein Flieger, daß südlich Lods eine etwa acht Kilometer lange russische Kolonne, Infanterie und Artillerie, im Marsch von Pabia-

nize nach Süden sei. Das konnte man nach der Auffassung beim XX. Armeekorps als russischen Rückzug oder aber auch als Angriff gegen die Gruppe Scheffer ansprechen. General v. Scholz meldete darüber an das Oberkommando und ließ hinzufügen: „Da also gegen den Feind bei Lods mit einem Druck des XXV. Reservekorps nicht gerechnet werden kann, wird XX. Armeekorps Angriff mit aller Kraft fortsetzen.“ Mit diesem Entschlusse war das Oberkommando sehr einverstanden, die Aussichten der Gruppe Scheffer beurteilte es aber doch anders. Es teilte mit, General v. Scheffer habe um 9¹⁵ vormittags mit 1½ Divisionen in der Linie Wandalin—Wald von Ruda gestanden, der linke Flügel der 3. Garde-Division habe um 11° Olechow erreicht. Das Oberkommando nahm an, „daß die 3. Garde-Infanterie-Division schon so weit heran sein muß, daß der Gegner kapituliert“, und fragte, ob sich die Einwirkung dieses Vorgehens beim XX. Armeekorps schon fühlbar mache. „Angriffe sind nicht mehr erfolgt“, war die Antwort, „aber Gegner ist zäh in der Verteidigung.“

Inzwischen lag beim XX. Armeekorps eine neue Fliegermeldung über den Feind im Osten vor: Eine drei Kilometer lange Infanterie-Kolonne hatte von Skjernevize her um 11° vormittags Jesow erreicht! Der Gegner war dort also in etwa 30 Kilometer Gesamtbreite im Vorgehen. Die Lage hatte sich dermaßen zugespitzt, daß General v. Scholz das Äußerste von seinen Truppen verlangen mußte. Von Olechow, südöstlich Lods, wo man die 3. Garde-Division annahm, bis zur Front des XX. Armeekorps maß die Luftlinie nur sieben Kilometer; von Süden und Norden mußte das deutsche Artilleriefeuer jetzt über den Russen zusammenschlagen. General v. Scholz trieb seine beiden Divisionen zu rücksichtslosem Vorgehen an, um den Kampf bei Lods zum Abschluß zu bringen, bevor der Gegner im eigenen Rücken weiter vordrang. Doch der Angriff kam auch jetzt über unwesentliche Anfangserfolge nicht hinaus; vom Korps Scheffer merkte man nichts. Inzwischen aber war die Lage im eigenen Rücken immer bedrohlicher geworden.

Um 1° nachmittags war östlich Strykow Artilleriefeuer zu hören gewesen; um 3¹⁵ nachmittags hatte man Nachricht, daß russische Schützen in fünf Kilometer Breite gegen Strykow und außerdem gegen den Moschtscheniza-Abschnitt sechs Kilometer südlich dieses Ortes vorgingen; eine deutsche Kompagnie in Bshesiny sollte vor einem russischen Reiterregiment nebst Artillerie ausgewichen sein. Damit war der Gegner der eigenen Frontlinie von rückwärts auf etwa fünf Kilometer nahegekommen. Über den Aufenthalt der nach der letzten Mitteilung des Oberkommandos bei Bshesiny erwarteten deutschen 9. Kavallerie-Division vermochte dieses keine Auskunft zu geben. Maßnahmen gegen den Feind im Osten waren nicht mehr

21. November. aufzuschieben. Die 37. Infanterie-Division erhielt Befehl, ein Bataillon, die 41., „alles Entbehrliche“ herauszuziehen und an den Moschtscheniza-Abschnitt zu entsenden; der Angriff gegen Süden aber sollte fortgesetzt werden. Es folgten Stunden berechtigter ernster Sorge. Über den Stand des Kampfes bei der Gruppe Scheffer wie beim I. Reservekorps war nichts zu erfahren. General v. Scholz entschloß sich schließlich, die nördlich des Waldes von Nowosolna fechtende 74. Infanterie-Brigade aus der Front zu nehmen, um sie bei Strykow und südlich einzusetzen; der Angriff gegen Süden mußte eingestellt werden. Als aber der Gegner trotz der schwachen deutschen Abwehrkräfte bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht über den Moschtscheniza-Abschnitt vorgekommen war, sah man die Lage wieder zuversichtlicher an. Der Generalstabschef des Korps, Oberst Hell, meldete gegen 8^o abends am Fernsprecher nach Hohensalza: „Der gegen Strykow und südlich vorgegangene Feind wird, da ihm anscheinend jede energische Führung fehlt, in seiner Einwirkung nicht für bedenklich gehalten. Es wird nur Infanterie-Regiment mit Artillerie gegen ihn bereitgehalten.“ Der Gegner bei Bshesiny sei durch eine Abteilung der 9. Kavallerie-Division wieder vertrieben; wenn diese Division morgen ganz dort eintreffe, dann werde die Lage „gar nicht mehr für bedenklich gehalten“.

Inzwischen hatte Generalmajor Reiser als Führer der 41. Infanterie-Division seine 74. Infanterie-Brigade angesichts der Bedrohung von Bshesiny und Strykow her schon um 4^o nachmittags aus der bisherigen Front zurückgenommen, um sie zur Abwehr gegen Osten bereitzustellen. Damit blieb von dieser Division nur noch die in Anlehnung an die 3. Garde-Division kämpfende 72. Infanterie-Brigade im Angriff, mit der man aber kaum Verbindung hatte. Im Anschluß an den rechten Flügel der 41. Infanterie-Division hatte aber auch Generalleutnant v. Staabs die Front seiner durch Abgaben schon arg zusammengeschnittenen 37. Infanterie-Division zurückbiegen müssen. So stand am Abend des 21. November mit der Front nach Süden nur noch der an das Korps Pannewitz anschließende äußerste rechte Flügel des XX. Armeekorps an seinem Platze; die ganze übrige Front des Korps war von der Straße Nowosolna—Bshesiny etwa drei Kilometer nach Norden zurückverlegt, der linke Flügel, die 74. Infanterie-Brigade, stand im rechten Winkel dazu mit der Front nach Osten. Die Verbindung zu der südlich des Waldes von Nowosolna fechtenden 72. Infanterie-Brigade war damit ganz abgerissen; in der mehr als fünf Kilometer breiten Lücke stand der Feind.

General v. Scheffer, bei dem sich auch der Höhere Kavallerie-Kommandeur, Generalleutnant v. Richthofen, befand, hatte seit dem

Morgen des 20. November¹⁾, keine Verbindung mehr zum Armeekorps-Oberkommando finden können, da eine Drahtleitung fehlte, der Funkverkehr durch nahe russische Stationen immer wieder gestört wurde und sein Reservekorps auch nicht einen einzigen Flieger zur Verfügung hatte. Als der General am frühen Morgen des 21. November die Ausgabe neuer Befehle nicht mehr länger hinausschieben konnte, war er über die Gesamtlage der Armee seit etwa 48 Stunden nicht mehr unterrichtet. Er rechnete immer noch damit, daß sich der Druck des Kavalleriekorps Frommel von Westen bald fühlbar machen müsse. Er erwog, ob er den Angriff jetzt nach Westen fortsetzen solle oder nach Norden, dem XX. Armeekorps entgegen. Gleichzeitig fühlte er, wie die russische Umklammerung von Süden und Osten immer bedrohlicher wurde. Munition und Verpflegung waren schon bisher knapp, da der Nachschub weite Wege hatte; seitdem der Gegner dicht bei Strykow stand²⁾, war weiterer Nachschub fürs erste überhaupt fraglich. Trotzdem hielt General v. Scheffer an der Erfüllung seines Auftrages unentwegt fest; er befand sich dabei mit Major v. Massow, seinem Generalstabschef, in voller Übereinstimmung. Angriff und Sieg blieb die Lösung.

Bei der ungeklärten Lage im Westen entschloß sich General v. Scheffer, mit ganzer Kraft nach Norden anzugreifen; den Schutz gegen Süden und Osten sollte die 6. Kavallerie-Division allein übernehmen. Als erstes Angriffsziel wurde der hart südlich der Stadt Lods von Osten zum Ner verlaufende Choigny-Abschnitt gegeben. Der rechte Flügel, Garde-Brigade Friedeburg, sollte von Bedon auf Dlechow, der linke Flügel der 49. Reserve-Division von Rychgow nach Norden angreifen, die halbe 50. Reserve-Division dorthin nachrücken. Bei diesem Angriff mußte sich die Gesamtfrente des Korps auf etwa sieben Kilometer verkürzen, die damit freier werdende 9. Kavallerie-Division sollte dann die Gegend südlich von Pabianize erreichen, um die linke Flanke zu decken und dem Gegner die Wege nach Südosten zu verlegen.

Bald nach Ausgabe der Befehle traf endlich um 7³⁰ vormittags ein Funkpruch vom Oberkommando ein, der um 4²⁰ früh gegeben war und lautete: „(Dringend) An 9. Kavallerie-Division. Sofort XXV. Reservekorps benachrichtigen, daß es sofort östlich und westlich Lods Rücken des Gegners angreifen muß, ohne Rücksicht auf Verbände.“ Der Spruch trug den Vermerk: „Verzögerung wegen fremder Störer“, und General v. Scheffer ließ darunter schreiben: „Dies ist der erste Armeebefehl, durch den Klarheit darüber geschaffen wurde, wo Flanke und Rücken des Feindes zu suchen

1) S. 132 und 134. — 2) S. 137.

21. November.

sind!“ An den gegebenen Befehlen brauchte er nichts zu ändern. In dieser Auffassung wurde er noch bestärkt, als um 9^o auch die zweite Hälfte des Armeebefehls übermittelt wurde, die lautete: „Kräfte bei Rschgow entsprechend ansetzen, von Kruschow folgen lassen, Schlachtausgang hängt davon ab.“ Als Antwort wurde die schon erwähnte Meldung¹⁾ abgesandt: „Vordere Linie jetzt Wandalin—Wald Ruda, jetzt angefeht auf Nowo-solna—Lods. 50. Reserve-Division über Kruschow angefeht, vorläufig aber noch gebunden.“

General v. Scheffer befand sich bei der 49. Reserve-Division, die von Rschgow in einer Kolonne nach Norden auf Choiny marschierte. In der Nähe des Waldes von Ruda stieß sie auf Widerstand und wurde fast gleichzeitig von der linken Flanke her heftig angegriffen; der Kommandierende General nahm an, daß die Russen durch diesen Angriff nur ihren Abzug über Pabianize nach Süden decken wollten. Da die 9. Kavallerie-Division zu dieser Zeit noch bei der 3. Garde-Division eingesetzt war, erhielt nunmehr die 6. Kavallerie-Division Befehl, sich bei Dutow vorzulegen; damit war auch das Letzte gegen den Feind bei Lods eingesetzt. Bei der 49. Reserve-Division aber entspann sich inzwischen ein sehr schwerer Kampf, der bis in die Dunkelheit hinein fort dauerte.

Als äußerster linker Flügel der 3. Garde-Division war das 5. Garde-Regiment zu Fuß etwa um 11^o vormittags in raschem Stöße allein über den Choiny-Abchnitt hinüber bis Dombrowa vorgedrungen; die beigegebene Artillerie hatte auf nur zwei Kilometer Entfernung den Südrand der Stadt Lods in Brand geschossen, aus dem sich russische Infanterie entwickelte. In dieser Lage hatte General v. Scheffer dem Oberkommando gemeldet, Dlechow sei erreicht²⁾. Die Nachbarn des 5. Garde-Regiments waren aber links und rechts noch zwei bis drei Kilometer zurück, und so mußte auch dieses Regiment vor allseitigem Drude bald wieder weichen. Abends lag die linke Hälfte der Garde-Division, die Brigade Below, dem Gegner südlich des Choiny-Abchnittes in breiter Front gegenüber; entscheidende Fortschritte waren nicht erzielt.

Die 9. Kavallerie-Division war über ihre Stellung vom 20. November nicht hinausgekommen. Als ihr das Oberkommando den Abmarsch nach Bhesiny befehl³⁾, war es nicht möglich, die im offenen Gelände im Kampfe liegenden Schützen zurückzunehmen. Nur was nicht vorn eingesetzt war, im ganzen eine Abteilung von etwa Regimentsstärke⁴⁾, konnte

¹⁾ S. 143. — ²⁾ Ebenda. — ³⁾ Vgl. S. 142. — ⁴⁾ Oberst Graf v. der Goltz mit sechs Eskadrons, zwei Maschinengewehren und einer Batterie. Der größte Teil kam gerade von der Unternehmung gegen Skernewize (S. 87) zurück, bei der man wegen zu geringer Stärke nur einen Teilerfolg hatte erreichen können (S. 207).

entsandt werden. Auch die Garde-Brigade Friedeburg hatte den nächsten Abmarsch zu ihrer Division angesichts des Feindes in der Westflanke schon bald einstellen müssen. Sie lag tagsüber im Anschluß an die 9. Kavallerie-Division ebenfalls fest. Abends wollte General v. Friedeburg seine Stellung, die sich jetzt südlich und westlich Bedon auf dem rechten Miasga-Ufer hinzog, behaupten. Nach Norden schloß auf dem linken Ufer die 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps an; dann kam die große Lücke.

Als der 21. November zur Neige ging, war bei der Gruppe Scheffer an keiner Stelle ein entscheidender Angriffserfolg erreicht, und es war auch nicht gelungen, den Feind im Rücken abzuschütteln:

Die halbe 50. Reserve-Division war, bei Dunkelheit aufbrechend, um den westlich von ihr stehenden Feind nördlich herummarschiert. Mittags hatte sie Tuschyn erreicht, wo in den Nachmittagsstunden von Südosten nachdrängender Gegner abgewehrt werden mußte. General v. Scheffer, der diesem Gegner keine große Bedeutung beimaß, wollte die Halbdivision für den Kampf bei Rischgow zur Hand haben und zog sie abends über den Wolborka-Abschnitt in die Gegend nördlich Tuschyn; dort konnte ihr bisheriger Gegner auch mit geringen Kräften abgewehrt werden.

Als die 50. Reserve-Division morgens nach Norden abmarschiert war, hatte die 6. Kavallerie-Division aus ihrer weit vorgeschobenen Unterkunft zurückgehen müssen, um sich der von Gofzimowize und Bendkow drohenden Umklammerung zu entziehen. Sie stellte sich im Winkel zwischen Wolborko und Miasga bereit und blieb dort; denn sowohl der Auftrag des Generalkommandos, über Tuschyn nach Dutow zu reiten, wie ein Funkpruch des Armee-Oberkommandos, die russische Munitionszufuhr von Petrikau nach Lods zu unterbinden, stellten sich angesichts der tatsächlichen Lage bald als unausführbar heraus.

General v. Scheffer hatte mit Generalleutnant v. Riehtshofen zusammen seinen Befechtsstand in Rischgow genommen. Er erhielt um 3^o nachmittags, vermutlich auf eine Anfrage hin, vom Kavalleriekorps Frommel den Funkpruch: „Korps Posen und Höherer Kavallerie-Kommandeur 3 in vorschreitendem Gefecht bei Schadel. Offensive auf Lask zur Zeit nicht möglich.“ — „Das klärt Lage auf rechtem Armeeflügel“, schrieb ein Generalstabsoffizier des Korps unter diese Nachricht. Von Westen war also einstweilen keine Hilfe zu erwarten. Wie es bei Bshesiny und Strykow stand, wußte man nicht. Die sonstige Auffassung der Lage ergibt sich aus folgenden Meldungen des XXV. Reservekorps an das Armee-Oberkommando: Funkpruch von 2^o nachmittags: „... 49. Reserve-Division sperrt westlich Rischgow gegen starken Angriff von Pabianize. 3. Garde-

21. November. Division Augustow¹⁾ Kampf gegen verschanzten Feind . . . 6. Kavallerie-Division vorgeht auf Slutow." — Ferner Funksspruch von 4⁴⁰ nachmittags: „Feind drängt mit starken Kräften über Linie Pabianize—Choiny in süd-östlicher Richtung vor. Feind von Petrikau mit Anfang Baby²⁾. Allgemeiner Eindruck: Versuch eines Durchbruchs nach Süden.“

Beim I. Reservekorps hatte General v. Morgen dem 21. November sehr zuversichtlich entgegengesehen. Er hatte den Vormarsch der 36. Reserve-Division in zwei Kolonnen über Rjernosia und westlich davon auf Lowitsch angefest; die 1. Reserve-Division sollte folgen. Um 8³⁰ morgens meldete er an das Armee-Oberkommando: „Heute wieder acht Geschütze, drei Maschinengewehre genommen, somit in bisherigen Kämpfen rund 15 000 Gefangene, 31 Geschütze, 40 Maschinengewehre. Widerstand uns gegenüber wahrscheinlich durch Eingreifen russischen II. Korps veranlaßt. 36. Reserve-Division noch in gut fortschreitendem Kampfe. Gegner vor rechtem Flügel weicht nach Westen aus. Reservekorps wird heute Lowitsch erreichen.“ Bald stellte sich aber heraus, daß der Feind bei Rjernosia und südlich seine Stellung vom Tage vorher noch hielt. Um 5¹⁵ nachmittags wurde an das Armee-Oberkommando gemeldet: die 36. Reserve-Division sei „auf starken Widerstand gestoßen; ist jetzt dabei, diesen Widerstand zu brechen. Es geschieht heute noch“. Auch von Osten her habe der Feind angegriffen, er werde „beseitigt werden, und wir werden heute noch Lowitsch erreichen. Erneut 3000 Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Die Beute wird heute abend noch größer werden“. Dann folgte ein Zusatz, aus dem hervorging, daß Gegner, der tags vorher im Marsch von Lowitsch nach Westen beobachtet worden war, über Bjelawy—Sobota nach Norden abgebogen sei und jetzt im Winkel zwischen Bjura und Sludwia schanze. Lowitsch sei vom Feinde stark besetzt. Die ganze Meldung schloß: „Morgen wird Lowitsch angegriffen.“

Mit dieser zuversichtlichen Auffassung des Generalkommandos hielten aber die Erfolge an der Front nicht Schritt. Bis zum Abend des 21. November war es nicht gelungen, den Gegner zu werfen. Er hielt den Oststrand des flachen Bachgrundes, der sich östlich an Rjernosia vorbei nach Süden zur Sludwia zieht, und sperrte dadurch, im Zusammenhange mit den westlich der Sludwia stehenden Teilen, in breiter Front nach wie vor die Wege nach Lowitsch.

¹⁾ Zwei Kilometer nordöstlich Dombrowa, ein Punkt, den die Division tatsächlich nie erreicht hat. — ²⁾ Hart östlich Goszimowize.

General v. Morgen hatte im Laufe des Tages schon damit gerechnet, daß kampffähige Teile des Korps Thorn auf dem rechten Weichsel-Ufer über Slubize eingreifen würden. Die zuerst überzusetzende 99. Reserve-Brigade der 50. Reserve-Division war ihm unterstellt worden. Generalleutnant v. Dickhuth hatte an das Oberkommando 9 gemeldet, die ganze Brigade werde „bis heute nachmittag“ übergesetzt sein und solle im Nachtmarsch auf Now gehen; „es folgen sofort zwei Bataillone Brochem¹⁾ und zwei Batterien . . .“. Das Übersetzen ging aber bei hohem Wasserstande und heftiger Strömung so langsam, daß bis zum Abend des 21. November erst ein einziges Bataillon auf Slubize im Anmarsch war, weitere Kräfte konnten erst erheblich später folgen. Das war eine Enttäuschung.

Das Armeekorps-Oberkommando am 21. November.

Karten und Skizzen: Nr. 12.

Das Armeekorps-Oberkommando in Hohensalza hatte mit Be- 21. November.
 stimmtheit darauf gerechnet, daß der 21. November durch Vernichtung oder Gefangennahme der Russen bei Lods die Entscheidung der Schlacht und damit des jetzigen Feldzuges bringen werde. Die Morgenmeldung, die an diesem Tage um 9⁰⁰ vormittags, soweit festzustellen zum ersten Male, unmittelbar an die Oberste Heeresleitung ging²⁾, schloß: „Stimmung gut, es geht vorwärts.“ Als dann in den Vormittagsstunden von der Gruppe Scheffer günstige Nachrichten³⁾ über ihre Fortschritte im Süden der Stadt eingingen, glaubte man die Waffenstreckung der Russen nahe bevorstehend. Solche Auffassung wurde unterstützt durch die auch an diesem Tage aufgefangenen Hilferufe der russischen 2. Armee: In der Nacht hatte General Scheidemann eine Mitteilung an die bei Blowno stehenden russischen Kräfte gerichtet, die mit dem Satz schloß: „Im Rücken ist große Gefahr; die Lage ist kritisch; jede Minute ist teuer. Helfen Sie!“ Ein Funkpruch von 6⁰⁰ früh begann: „Die Armee hat alle Reserven eingesetzt. Die Brigade der 10. Division ist nicht zu finden.“ Eine Meldung des Generals von 7¹⁵ morgens ließ erkennen, daß das russische I. Korps, das nun schon den dritten Tag gegen das deutsche XX. Armeekorps focht, kehrtgemacht hatte, um sich gegen den Angriff des Generals v. Scheffer zu wenden. Diese Meldung schloß: „Die Munitionszufuhr ist durch das Erscheinen feindlicher

1) 21. Landwehr-Brigade. — 2) Die 8. Armee und die Armee Boyrsch meldeten schon einige Tage früher unmittelbar. Eine Verfügung, die diese Meldungen anordnete, war nicht zu ermitteln. Der Oberbefehlshaber Ost scheint von ihnen zunächst nichts erfahren zu haben; Sicheres ließ sich nicht ermitteln. — 3) S. 143.

21. November. Kavallerie auf Chaussee Pabianize—Petrikau bis aufs äußerste erschwert.“ Der Oberbefehlshaber der 5. Armee, General Plehwe, dem die 2. jetzt mit unterstand, meldete an die vorgesetzte Dienststelle über den Ernst der Lage: „Als letztes Mittel zur Abwehr des Umgehens erschien bis jetzt das schwache Korps Nowikow.“

Die schon erwähnte Fliegermeldung vom Marsch einer acht Kilometer langen russischen Kolonne, Infanterie und Artillerie, von Pabianize nach Süden¹⁾ veranlaßte den Befehl an General v. Frommel: „Feind im Abzug auf Petrikau. Rücksichtslose Verfolgung dorthin noch heute beginnen.“ Dann kamen Fliegermeldungen vom Korps Pannerwitz: „... Unsere Truppen haben Laß bereits durchschritten...“; eine drei Kilometer lange russische Kolonne marschiere von Laß auf Pabianize. Außer der schon erwähnten acht Kilometer langen Kolonne, im Marsche von Pabianize nach Süden, wurde aber mittags auch eine andere, in entgegengesetzter Richtung marschierend, von Süden nach Pabianize, gemeldet; „in Pabianize mindestens ein Armeekorps“, hieß es weiter. Fast gleichzeitig kam eine Meldung des Generals v. Frommel, er kämpfe bei Schadel, „Offensive auf Laß zur Zeit nicht möglich“. Ein sicheres Bild war aus diesem Funkpruch und den anscheinend widerspruchsvollen Meldungen der Flieger²⁾ nicht zu gewinnen; das Oberkommando in Hohensalza blieb bei der Auffassung, daß der Gegner aus der Gegend von Pabianize im Abmarsche nach Südosten sei.

Von Osten, gegen den Rücken der deutschen Umfassung, mußte man nach russischen Funkprüchen auf 2½ Divisionen Infanterie (43., halbe 55. und 13. sibirische) unter General Sjußarenko und zwei Kavallerie-Divisionen (Garde-Rosaken und 5.) rechnen, ferner von Süden wie bisher auf die halbe 10. Infanterie-Division und etwa drei Kavallerie-Divisionen des Korps Nowikow. Das war der Zahl nach eine so gefährliche Bedrohung, daß man hätte zweifeln können, ob die eingeleitete Umfassungsoperation überhaupt noch zum guten Ende geführt werden könne. Solche Zweifel kamen dem Oberkommando Mackensen nicht. Man schätzte den Feind im Rücken nicht hoch ein und hatte zur deutschen Truppe das felsenfeste Vertrauen, daß sie mit dem Gegner bei Lods, nun er so eng umschlossen war, vor allem durch rücksichtslosen Angriff von Süden, rasch fertig werde; dann aber würden auch die Gespenster im Rücken verfliegen. So hielt man

1) S. 143. — 2) Aus den sehr eingehenden russischen Darstellungen ergibt sich, daß am 21. November keine Bewegungen größerer Truppenkörper im Raume Laß—Pabianize—Wadlew stattgefunden haben; auch haben in und bei Pabianize keine größeren Truppenmengen gelegen. Es scheint sich daher bei dem, was die Flieger als Truppen meldeten, um Bewegungen von Fahrzeugkolonnen und Ab Schub von Verwundeten und Ähnliches gehandelt zu haben.

unentwegt fest an dem Entschlusse: mit ganzer Kraft weiter gegen Lods, nur das Allernotwendigste zur Abwehr im Rücken! Um 3³⁰ nachmittags wurde der Obersten Heeresleitung auf ihre unmittelbare Anfrage gemeldet: „Schlacht bei Lods reift der Entscheidung in günstigem Sinne entgegen. Korps Morgen nähert sich Lowitsch, hat gestern günstigen Tag mit großer Kriegsbeute gehabt.“

Bis zum Abend lagen zwar immer noch keine Nachrichten über irgendwelche entscheidenden Erfolge vor. Im Entschlusse des Armeeführers aber zeigte sich kein Wanken, wengleich Flieger um 4⁰ nachmittags abermals eine 17 Kilometer lange Kolonne aller Waffen erkannt haben wollten, die von Südosten auf Lask marschierte¹⁾. Um 6⁰ abends wurde an General v. Scheffer gesunkt: „In Lods Häuserkampf vermeiden. Nur mit Artillerie wirken, mit Infanterie abschließen.“ In der Zeit von 9⁰ abends bis Mitternacht gingen die Befehle für den 22. November in Einzelanweisungen an die Korps. Sie zeigen klar die Auffassung und die Absichten des Oberkommandos.

Das Kavalleriekorps Frommel erhielt den Auftrag: „In Verbindung mit Korps Posen und 38. Infanterie-Division am 22. energische Offensive Richtung Lask, das selben Tag von Korps Breslau erreicht wird. Rückwärtige Bewegungen des Feindes festgestellt. Letzten Widerstand brechen! Baldiges Vordringen der Heereskavallerie Richtung Wadlew—Petrikau dringend erwünscht.“

Das XVII. Armeekorps sollte seine 36. Infanterie-Division vom Korps Plüskow zurückerhalten. Der Befehl begann: „Feind scheint vor unserer Stellung nur noch mit Nachhut zu stehen.“ Beide Divisionen des Korps „halten heute auch während der Nacht engste Fühlung mit dem Gegner, bleiben ihm bei rückwärtigen Bewegungen dicht auf“. Sie sollten am 22. November westlich an Lods vorbei nach Südosten angreifen, die 22. Infanterie-Division die Stadt selbst im Westen und Norden abschließen.

Das XX. Armeekorps und die 3. Garde-Division erhielten Weisung, ebenfalls anzugreifen und „den Feind östlich von Lods zu vernichten“. Das XX. Armeekorps habe außerdem weiter für die Sicherung bei Strykow zu sorgen; „Einwirkung des I. Reservekorps auf Glowno morgen im Laufe des Nachmittags zu erwarten“.

Dem XXV. Reservekorps war zunächst befohlen worden: „3. Garde-Division muß morgen frühzeitig mit XX. Armeekorps Feind östlich Lods in rücksichtslosem Angriff vernichten, möglichst von Stadt abdrängen, keine Infanterie hinein. . . XXV. Reservekorps verhindert bei Rischgow feind-

¹⁾ Vgl. S. 150 Anm. 2.

21. November. lichen Durchbruch nach Südosten, sich eingrabend und links staffelnd; 6. Kavallerie-Division sperrt bei Blutow, bleibt unterstellt.“ Dieser Befehl wurde aber um 10^o abends auf Grund eines neuen russischen Funkpruchs, in dem General Scheidemann seine Lage abermals als „bis zum äußersten ernst“ bezeichnet hatte, wie folgt geändert: „Nach sicheren Nachrichten bis heute abend gegenüber 49. Reserve-Division nur eine Kavallerie-Division. Erst heute abend drei Bataillone¹⁾ gegen 49. Reserve-Division vormalisiert. Durchbruch daher unwahrscheinlich. Korps muß morgen früh selbst angreifen westlich Lods, 3. Garde-Infanterie-Division östlich Lods.“

Endlich bekam die 9. Kavallerie-Division den Befehl, nun doch nicht nach Bhesiny zu rücken — dort genüge eine Brigade, sondern nach Petrikau, um die Zufuhr nach Lods zu sperren.

An das I. Reservekorps sind neue Weisungen nicht gegangen; sein Angriffsziel blieb Lowitsch, seine Aufgabe Schutz des Rückens der Armee.

Alle diese Anordnungen waren getragen von der Auffassung, der Gegner werde von Lods — vielleicht schon in der Nacht — zu entkommen suchen. Unter Nichtachtung der Gefahr, die von Osten und Süden drohte, sollte daher der letzte Mann in Bewegung gesetzt werden, um mit dem Gegner bei Lods abzurechnen. Hier winkte die Gefangennahme wohl einer ganzen russischen Armee als Beute²⁾.

Der 22. November. Das Ende der Umfassungsoperation.

Karten und Skizzen: Nr. 13 und 14.

22. November. Am 22. November morgens lag dichter Nebel, dann folgte Schneegestöber.

Auf dem rechten Armeeflügel kam der gemeinsame Angriff der Korps Breslau und Posen, des Kavalleriekorps Frommel und der 38. Infanterie-Division auf Laß nicht zur Ausführung; die Angriffskraft der beteiligten Verbände war zu gering. Ob sich bei einheitlicher Regelung der Befehlsführung auf diesem Armeeflügel, wozu das Generalkommando des XI. Armeekorps verfügbar war, mehr hätte erreichen lassen, steht dahin. Generalmajor Schmiedede trat mit seiner Breslauer Landwehr-Ersatz-Brigade morgens von Sdunfka-Wola an und drückte russische Vortruppen nach Osten zurück. Es war der erste Gefechtsstag der Bri-

¹⁾ Nach dem russischen Funkspruche, der, um 8^o abends gegeben, um 9³⁰ in Hohensalza vorlag, handelte es sich um die 8. Kavallerie-Division und drei Bataillone des I. sibirischen Korps, denen aber in vier bis fünf Stunden eine Brigade folgen sollte. — ²⁾ Über die Auffassung des Oberbefehlshabers Ost vgl. S. 191.

gade; sie kam aber, unterstützt von der österreichisch-ungarischen 7. Kavallerie-Division, doch nur bis Gajewniki, acht Kilometer westlich Laß. Das Korps Posen wollte vorgehen, „sobald es die Lage gestattete“. Es kam nicht dazu; russisches Artilleriefeuer und Vorfühlen schwacher feindlicher Abteilungen ließen die eigene Front stellenweise bedroht erscheinen. Abends stand der Posener Landsturm nach schwachen eigenen Angriffsversuchen wieder in seiner alten Stellung. Das Kavalleriekorps bereitete sich auf die Verfolgung vor und wartete im übrigen auf die 38. Infanterie-Division, die mit dem rechten Flügel um 6³⁰ früh den Ner überschreiten sollte. Da aber die Brücken am Abend vorher wieder abgebrochen worden waren¹⁾, verzögerte sich das Vorgehen. Im Laufe des Tages drückte die 76. Infanterie-Brigade als rechter Flügel der Division russische Vortruppen südlich des Ner einige Kilometer zurück, blieb dann aber vor stärkerem Widerstande liegen. Die andere Brigade war gegenüber von Lutomjerz nördlich des Ner geblieben.

Beim XVII. Armeekorps hatte Generalleutnant v. Pannowitz für seine beiden Divisionen einheitlichen Angriff nach starker Artillerievorbereitung befohlen. Er meldete dem Oberkommando aber schon früh morgens, er habe nicht den Eindruck, daß der Feind abziehe oder unter Munitionsmangel leide; eher sei das Gegenteil der Fall. Dagegen klagte die eigene Artillerie über schlechte Munition; die Artillerievorbereitung für den Angriff habe aber begonnen. Bald folgte die Meldung, der Angriff werde: „nicht leicht sein und nur langsam vorwärtskommen, da die Russen mehrere Stellungen hintereinander haben“. Tatsächlich gelang es im Laufe des Tages nur an wenigen Stellen, etwas Gelände zu gewinnen. „Es stellt sich heraus, daß die Angriffskraft der Truppen erheblich nachgelassen hat“, lautet die Aufzeichnung über diesen Tag im Kriegstagebuche des Generalkommandos. Ebenso wenig wie die Divisionen des XVII. Armeekorps kam die unterstellte 22. Infanterie-Division vorwärts.

Inzwischen hatten, teilweise auf Wunsch des XX. Armeekorps, auch Gegenmaßnahmen gegen den Feind im Rücken getroffen werden müssen, der mit seinem Westflügel an der Straße von Piontek zeitweise bis Biala und damit auf nur acht Kilometer an Sgiersh herangekommen war. Insgesamt genügten aber drei Kompagnien neu eingetroffenen Ersatzes, einige Schwadronen und 1½ Batterien, um den Gegner hier hinter den Abschnitt der Moschtscheniza zurückzuwerfen.

Für das XX. Armeekorps hatte General v. Scholz nochmals den Angriff mit ganzer Kraft nach Süden befohlen; südlich des Waldes von

¹⁾ Vgl. S. 142.

22. November.

Wiontschyn sollte die 72. Infanterie-Brigade von Osten her mitwirken. Für die Abwehr im Rücken war einzig und allein die halbe 74. Infanterie-Brigade bestimmt worden; dabei hatte man allerdings angenommen, daß bei Bshesiny eine Brigade der 9. Kavallerie-Division stehe. Erst bei Ausgabe der Befehle erfuhr das Generalkommando, daß sich seine beiden Divisionen abends vom Feinde abgesetzt und weiter nördlich neue Stellungen bezogen hatten. Es gelang zwar, die Truppen vor Hellwerden ohne Kampf wieder in die alte Linie vorzuführen, ein Angriff kam aber nicht mehr zustande. General v. Scholz hatte seinen Standort in Dobra, nur vier Kilometer südwestlich Strykow. Um 11^o vormittags ließ er dem Oberkommando durch den Fernsprecher melden: „Gestern von Jesow gemeldeter Gegner im Anmarsch gegen Flanke und Rücken des Armeekorps. Hierdurch ist linker Flügel derart bedroht, daß weiterer Angriff ausgeschlossen und versucht werden wird, Durchbruch zwischen 37. Infanterie-Division und Strykow zu verhindern. Große Bagage des XXV. Reservekorps gestern genommen. Munitionsergänzung für XXV. Reservekorps und 72. Infanterie-Brigade nunmehr ausgeschlossen.“ Der Gegner vor der Front stehe genau wie gestern; „starker Widerstand überall“.

Als Auffassung des Armee-Oberkommandos hatte Oberstleutnant Runtt der Obersten Heeresleitung um 9^o morgens am Fernsprecher gemeldet: „Heute Entscheidung östlich Lods erwartet, wo I. russisches Armeekorps von unserem XX. Armeekorps und 3. Garde-Division von Norden, Osten und Süden eingekreist ist. — Feind verteidigt sich auf ganzer Linie mit außerordentlicher Zähigkeit; dauernde Gegenangriffe bei Tag und Nacht. Die Gefahr eines Entsatzes der russischen 2. und 5. Armee wird vom Armee-Oberkommando 9 nicht für hoch eingeschätzt. Feindliche Truppen im Anmarsch aus Osten und Südosten gemeldet. Diese gehören jedoch zum größten Teil den mehrfach geschlagenen russischen Korps an. — XXV. Reservekorps steht heute südöstlich Lods. Gegen dieses Korps richten sich die Angriffe der russischen Reserven. Es wird gehofft, daß XXV. Reservekorps standhalten kann. Auf unserem rechten Flügel erreicht heute das kombinierte Korps Breslau Laff. 9. Kavallerie-Division ist auf Petrikau in Marsch gesetzt, um russische Zufuhrstraße zu sperren. Korps Morgen steht nördlich Lowitsch, soll heute Lowitsch nehmen. Nach eben bekanntgewordenem Funkpruch haben die Russen sehr große Verluste und keine Reserven mehr. Lage wird vom Armee-Oberkommando 9 für durchaus günstig angesehen, wenn auch Entscheidung länger auf sich warten läßt, als angenommen war.“

Erheblich ernster, als es in dieser Meldung zum Ausdruck kam, sah

man die Lage um dieselbe Zeit beim Oberbefehlshaber Ost¹⁾ an. Aber auch für das Oberkommando 9 zeigte sich von Stunde zu Stunde wachsend die große Gefahr, die vor allem der Gruppe Scheffer, dann aber auch dem XX. Armeekorps drohte. Die in Hohenfalza eingehenden Meldungen zeigten nirgends einen Erfolg, der die unmittelbare Rückenbedrohung hätte ausgleichen können. Vom rechten Armeeflügel hatte man ohnehin nicht viel erwartet. Die Meldungen von der Front des XVII. Armeekorps wie der 22. Infanterie-Division betonten den zähen Widerstand des Gegners. Das XXV. Reservekorps, dessen Einwirkung in erster Linie einen Umschwung bringen konnte, hatte schon in der Nacht gemeldet: „Korps wird bei weiterer Bedrohung von Rücken und Flanke Offensive in gewählter Richtung nicht fortsetzen können.“ Das Oberkommando hatte geantwortet: „Gegen XXV. Reservekorps sind angelegt das mehrfach geschlagene Kavalleriekorps Nowikow, verstärkt durch sechs bis sieben Bataillone. Wenn Vorgehen nicht möglich, ist Behauptung der Stellung unerlässlich.“ Dann hatte die 9. Kavallerie-Division gemeldet, daß nach Gefangenenausfagen vier Regimenter der 6. sibirischen Division von Osten auf Bshesiny anrückten; nach einem neuen russischen Funktspruch schienen neun andere sibirische Bataillone dem XXV. Reservekorps den Weg auf Pabianize verlegt zu haben. Die Ausichten für durchschlagenden und schnellen Erfolg der Gruppe Scheffer waren im Schwinden. Nicht besser stand es beim I. Reservekorps, das immer noch nordwestlich Lowitsch kämpfte; der Gegner hatte sich auch hier verstärkt. General v. Morgen meldete nicht mehr so siegesicher wie an den Tagen vorher. Auf die vormittags gestellte Frage: „Kann Armeekorps-Oberkommando darauf rechnen, daß I. Reservekorps heute noch Lowitsch erreicht?“ war als Antwort gekommen: „I. Reservekorps steht im Kampfe, welcher bei der großen Übermüdung (zehnter Kampftag) und bei den Verlusten sich schwierig gestaltet. Lowitsch wird nach wie vor angestrebt; unbedingte Sicherheit für Erreichen dieses Zieles kann nicht gegeben werden.“ Also auch hier Stillstand, zum mindesten nur langsames Vorwärtskommen! Die Lage aber drängte. Selbst die Einnahme von Lowitsch genügte jetzt kaum noch, um dem XX. Armeekorps zu helfen und die eingeleitete Umfassungsoperation zu retten. Es hätte schon rasches Vordringen etwa bis Glowno in Aussicht stehen müssen; daran aber war nicht zu denken.

Aus den russischen Funktsprüchen ging klar hervor, daß der Gegner nicht mehr daran dachte, Lods aufzugeben. General Scheidemann meldete, daß die „wütenden Angriffe“ der Deutschen nordwestlich der Stadt durch die

¹⁾ S. 192.

22. November. vereinigten Anstrengungen der Garde — gemeint war die Garde-Division des XXIII. Korps — und Sibirier abgeschlagen seien. Gegen die deutsche Umfassungsbewegung wären Gegenmaßnahmen im Gange, mit dem Ziele, die dabei eingesetzten deutschen Kräfte abzuschneiden. Wohl hatte General Scheidemann die Lage am 21. November um 8^o abends noch als „äußerst ernst“ bezeichnet; seine Abendmeldung an die Heeresleitung hatte aber mit dem Satze geschlossen: „Die Stimmung der Truppen ist in Erwartung des Eingreifens der 1. Armee im Rücken der Deutschen eine gehobene.“ Die Morgenmeldung vom 22. November, die bereits um 9¹⁵ früh entziffert in Hohenfalza vorlag, klang wieder ernster. In ihr hieß es: „. . . Die Verluste erreichen 70 v. H. Die Reserven sind fast völlig verbraucht. Von dem Herannahen des Generals Sjußarenko¹⁾ ist nichts zu hören. Sein Angriff macht sich nicht bemerkbar und hat bis jetzt noch keinen Einfluß auf die Armee geübt . . .“

Beim deutschen Oberkommando 9 sträubte man sich, vom Gegner das Geseß anzunehmen, wollte zum mindesten die gewonnene Stellung festhalten. Dazu galt es vor allem, die Verbindung zur Gruppe Scheffer wieder herzustellen und dazu Bshesiny wieder in die Hand zu bekommen, das verloren schien. Dort nahm man jetzt die 6. sibirische Division an. Um 12^o mittags erhielt das XX. Armeekorps den Befehl, den Ort wieder zu nehmen, während gleichzeitig die 9. Kavallerie-Division²⁾ von Süden dagegen vorgehen sollte. Als nunmehr doch General v. Scholz melden ließ, den Auftrag auszuführen, sei für sein Korps „heute ausgeschlossen“, da er nur noch zwei Kompagnien und vier Batterien verfügbar habe und wegen des russischen Artilleriefeuers vor Dunkelwerden nichts aus der Front ziehen könne, entgegnete das Oberkommando, auch diese geringe Truppenstärke müsse genügen, den Stoß zu führen.

Inzwischen aber wurde der russische Druck beiderseits von Strykow immer stärker. Als Gegner war im Osten außer der russischen 43., sowie der halben 55. und 13. sibirischen Reserve-Division jetzt auch noch eine turkestanische Schützen-Brigade festgestellt. Deutscherseits waren bisher im ganzen nur etwa fünf Bataillone und einige Schwadronen dagegen eingesetzt; auf die Dauer genügte das aber nicht. General v. Scholz hatte Unterstützung vom XVII. Armeekorps erbeten. Aber auch bei diesem Korps war fast alles in der Front festgelegt; die 22. Infanterie-Division glaubte sich durch einen unmittelbar bevorstehenden russischen Angriff bedroht.

Um 1²⁵ mittags meldete ein Flieger des XX. Armeekorps, der wegen

1) Führer der von Lowitsch her erwarteten Kräfte.

2) Vgl. S. 152 und 154.

des Nebels genötigt gewesen war, beim I. Reservekorps niederzugehen: Dieses Korps kämpfte, „von Russen stark bedrängt“, nordwestlich von Lowitsch. „Vorrüden . . . heute sehr unwahrscheinlich. Eingreifen in Kampf bei Strykow ausgeschlossen.“ Damit schwand auch die letzte Hoffnung. Immer heftiger drängte der Gegner südlich wie nördlich dieses Ortes. Vom Kirchturm in Dobra beobachtete man lange russische Kolonnen im Anrücken von Norden auf Biala, in den Rücken des Korps. Weiteres Halten schien unmöglich. General v. Scholz entschloß sich, seinen linken Flügel nach Norden zurückzubiegen, um den Gegner bei Strykow zu werfen. Um 2⁵⁵ nachmittags ließ er diese Absicht dem Oberkommando melden.

In Hohensalza konnte man sich dem Zwange der Lage nicht mehr verschließen. An keiner Stelle der Front stand ein Erfolg in Aussicht, die Verhältnisse im Rücken aber wurden von Stunde zu Stunde unerträglicher. Die vom XX. Armeekorps beabsichtigte Bewegung bedeutete den Verzicht auf die aussichtsvoll begonnene Umsfassungsoperation und mußte die im Rücken des Feindes kämpfenden drei deutschen Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen in eine überaus schwierige Lage bringen. Es wurde dem General v. Madensen und seinem Generalstabschef daher nicht leicht, die Zustimmung zum Entschlusse des Generals v. Scholz zu erteilen. „Sie nehmen damit die Verantwortung für einen schweren Entschluß auf sich“, wurde dem Generalkommando am Fernsprecher geantwortet, und nochmals gefragt, ob der russische Angriff denn wirklich so bedrohlich sei, ob nicht andere Gegenmaßnahmen möglich seien. General v. Scholz ließ antworten, bis jetzt halte sich die 41. Infanterie-Division noch, es sei aber zweifelhaft, ob noch lange, denn der Gegner verlängere dauernd seinen rechten Flügel; die eigene Infanterie sei ganz eingeseht; die Divisionskommandeure hätten auf eine Anfrage gemeldet, bei Nowosolna und bei Strykow sich zu behaupten, sei unmöglich.

Nunmehr gab General v. Madensen sein Einverständnis dazu, daß das XX. Armeekorps die Front bei Nowosolna zurücknehme. Den weiteren Vorschlag des Korps, auch die rechts anschließende 22. Infanterie-Division zurückzubiegen, damit man dann um so stärker bei Strykow angreifen könne, lehnte er aber ab. Die um 3⁰⁰ nachmittags beim XX. Armeekorps in Dobra eingehende Entscheidung zeigt die Gesamtaufassung des Oberkommandos zu dieser Stunde. Sie lautete: „Armee-Oberkommando ist damit einverstanden, daß die Linie Moskule¹⁾—Strykow gehalten wird. Generalkommando soll bei Nowosolna für Täuschung des Feindes Nach-

¹⁾ Bisheriger rechter Flügel des XX. Armeekorps.

22. November. huten zurücklassen, die den geschwächten Gegner in der Front binden können. Vom Armee-Oberkommando wird versucht werden, Kräfte für die Offensive gegen den Flügel des Gegners verfügbar zu machen. Voraussichtlich wird es sich ermöglichen lassen, vom XVII. Armeekorps Kräfte herauszuziehen gegen Strykow und in Richtung Bshesiny andere Kräfte. Die Rückwärtsbewegungen dürfen nur so weit ausgeführt werden, als es die taktische Lage erfordert.“

Mit dieser Entscheidung war der Umfassungsangriff gegen Lods aufgegeben. Daß der Entschluß nicht zu früh gefaßt war, zeigte sich, als schon um 3³⁵ nachmittags die Meldung einging, daß der Gegner von Bshesiny in zwei Kolonnen nach Westen marschiere. Auch die Gruppe Scheffer mußte zurückgerufen werden. Um 4³⁴ nachmittags ging an sie der Befehl zum Rückmarsch.

3. Die Wiederherstellung der Front vom 22. bis 25. November.

a) Die Gefahr im Rücken des XX. Armeekorps bis zum 24. November mittags.

Karten und Skizzen: Nr. 13, 14 und 16.

Am 22. November nachmittags sah General v. Mackensen die Umfassung östlich um Lods herum als gescheitert an. Seine tiefwurzelnde Überzeugung von der unbedingten Überlegenheit der deutschen Truppe ließ aber keine Sorge um das Schicksal der Gruppe Scheffer aufkommen. Er hielt auch unbeirrt an der Absicht fest, in die Lücke der russischen Gesamtfrent südlich Lods einzudringen, um die feindliche 5. und 2. Armee von den übrigen Armeen zu trennen. Wenn sich das russische Kavalleriekorps Nowikow gegen das deutsche XXV. Reservekorps verbiß, wurde vielleicht das Feld frei für eine große Unternehmung der deutschen Heereskavallerie von Westen und von Norden auf Petrikau, gegen den Punkt, an der alle rückwärtigen Verbindungen der bei Lods stehenden russischen Kräfte mit einem Schlage lahmgelegt werden konnten. So, schien es, half man auch am wirksamsten der deutschen Truppe im Süden wie im Norden von Lods.

Der Befehl, der am 22. November um 4³⁴ nachmittags an die Gruppe Scheffer erging, lautete: „Feind angreift XX. Armeekorps über Bshesiny und Strykow. XXV. Reservekorps löst sich bei Dunkelheit vom Feinde und rückt hinter Miasga-Abchnitt. Morgen Angriff Bshesiny zur Entlastung XX. Armeekorps und Wiedergewinnung eigener rückwärtiger Verbindungen. 3. Garde-Infanterie-Division mit Teilen 41. Infanterie-Division deckt Ab-

zug und sperrt morgen Miasga-Abschnitt nach Westen in Linie Bedon—Karpin einschließlic. Höherer Kavallerie-Kommandeur 1 mit 6. und 9. Kavallerie-Division ist freizumachen und rückt in Gegend Bendkow zur völligen Unterbrechung russischer Zufuhr über Petrikau und Wolborsh. Brücke in Wolborsh zerstören. Empfang bestätigen und beabsichtigte Ausfuhrung melden.“ Den Gegner zu schädigen, war nach wie vor das Ziel; Besorgnisse und Kleinmut kannte man beim Oberkommando der deutschen 9. Armee nicht. In solcher Auffassung fand General v. Mackensen bei seinen Beratern, beim Generalmajor Grünert wie beim Oberstleutnant Rundt, nie wankende Unterstützung.

Am 6^o abends gab Oberstleutnant Rundt am Fernsprecher folgende Meldung nach Mézières: „Vor feindlichen, von Tomaschow—Skjernewize vorgehenden neuen Kräften (anscheinend den zuerst für Kaukasus bestimmten) hat XX. Armeekorps von östlich Lods nach Strykow zurückgenommen werden müssen. XXV. Reservekorps mit halbem Garde-Reservekorps wird heute nacht von südlich Lods nach Bendkow gezogen und greift morgen nach Nordosten an. Diese Bewegung ist auch nötig, um XXV. Reservekorps neu versorgen zu können. Unser rechter Flügel und XVII. Armeekorps sind heute vorwärts gekommen. Hauptreserve Breslau heute Laß. Morgen steht vor Lowitsch, Front nach Süden und Südosten. Dickhuth ist bei Plozk im Übersehen. 6. und 9. Kavallerie-Division gehen morgen nach Petrikau, um Zufuhr weiter abzuschneiden. Frommel mit 7. österreichischer Kavallerie-Division geht morgen südlich Laß nach Südosten vor, um Feind bei Lods von Süden abzuschließen. — Russischer Armeeführer funkte, er habe 70 Prozent Verluste. Die Russen sind trotzdem zäh. — Nach Erledigung der vorübergehenden Aufgabe des XX. und XXV. Korps wird alter Gedanke wieder aufgenommen. Es wird aber einige Tage bis zur endgültigen Entscheidung dauern.“

Dann kamen die Abendmeldungen von der Front. Sie ergaben von neuem, daß an keiner Stelle nennenswerte Erfolge errungen oder in Aussicht waren; der Gegner stand fast überall eingegraben gegenüber und fühlte mit Teilen immer wieder vor. Dabei waren an verschiedenen Abschnitten zahlreiche Gefangene eingebracht worden — das XVII. Armeekorps und I. Reservekorps meldeten je 1000 —, und das schien doch auch zu zeigen, wie müde der Gegner war¹⁾. Andererseits hielt sich das I. Reservekorps, dessen weiteres Vorwärtskommen für die Lage bei Strykow aus-

¹⁾ Tatsächlich stammten die Gefangenen in diesen Tagen größtenteils von den mit großem Schneid immer wieder unternommenen Bajonettangriffen der Russen, bei denen dann Teile abgefangen wurden.

22. November.

schlaggebend war, in der Beurteilung der Aussichten seines Angriffs jetzt sehr viel mehr zurück als bisher. Es hatte am 22. November schwere Kämpfe zu bestehen gehabt und wollte am 23. weiter auf Lowitsch angreifen; dann aber hieß es: „Alle von Lowitsch nach Westen und Südwesten marschierten feindlichen Truppen sind wieder nach Lowitsch zurückgekehrt¹⁾. Der Feind dort ist sehr viel stärker, als angenommen wurde; er verfügt über schwere Artillerie und viele Batterien . . .“ Im Rücken des XX. Armeekorps war der Gegner bis zum Abend bei Strykow nicht weiter gekommen. Für die südlich des Waldes von Wiontschn stehenden Teile der 41. Infanterie-Division war der Befehl gegeben, den Anschluß an das Korps wiederzugewinnen. Ob diese Weisung allerdings durchzubringen sein würde, war zweifelhaft.

Den ganzen Ernst der Lage südlich Lods zeigte um 7¹⁵ abends ein Funkpruch des Generals v. Scheffer von 3⁴⁴ nachmittags²⁾). Danach stand der Feind schon dicht im Rücken des XXV. Reservekorps an den Miasga-Übergängen, ein Angriffserfolg der Garde aber war zweifelhaft. General v. Scheffer bat um neue Anweisung. Er mußte den Befehl von 4³⁴ nachmittags inzwischen schon erhalten haben. Zu dessen Ergänzung setzte Oberstleutnant Rundt um 9³⁰ abends folgenden Funkpruch auf: „Oberbefehlshaber vertraut, daß dem XXV. Reservekorps und bei ihm befindlichen Teilen Durchbruch nach Osten gelingt, wenn er mit Umsicht angefaßt und mit rücksichtsloser Tapferkeit durchgeführt wird. Richtung für Kavallerie-Divisionen Bendkow, alles übrige Pshesny.“ Diese Weisung, die trotz allem an der Verwendung der Kavallerie gegen Süden festhielt, ist jedoch nicht abgesandt worden.

Durch Angriff des deutschen rechten Flügels und der Mitte hätte der Gruppe Scheffer wirksam geholfen werden können, doch hatten die letzten Tage deutlich gezeigt, daß die Truppen des rechten Flügels gar nicht mehr in der Lage waren, anzugreifen; die Stoßkraft der Mitte aber war durch die Angriffe des Gegners in ihrem Rücken gelähmt; man mußte zufrieden sein, wenn sie standhielt. So konnten General v. Plüskow, dem jetzt neben seiner 38. Infanterie-Division das Korps Posen unterstellt wurde, und das XVII. Armeekorps, dem die 22. Infanterie-Division verblieb, abends nur die Weisung erhalten, ihre Stellungen zu behaupten. Das Kavalleriekorps Frommel allein behielt eine Angriffsaufgabe; es hatte über Last auf Petrikau in die hier bestehende große Lücke der russischen Front zu stoßen, während gleichzeitig weiter südlich die vom Oberbefehlshaber Ost angeführten Brigaden des Korps Breslau³⁾ vorgehen sollten.

¹⁾ Randbemerkung des Oberkommandos: „Na na!“ — ²⁾ S. 173. — ³⁾ Vgl. S. 192.

Der 23. November brachte bei den beiden südlichen Landsturm-^{23. November.} Brigaden des Korps Breslau Rückschläge; sie wurden auf Schtscherzow und von Widawa gegen die Warthe zurückgedrückt; nur bei Sdunskawola gelang es der Landwehr-Brigade Schmiedede, etwas vorwärts zu kommen. In der Abendmeldung des Korps nach Breslau hieß es über den Landsturm: „... Uns fehlen Offiziere und Unteroffiziere. Die Truppen schlagen sich gut. Kompagnien werden von Unteroffizieren geführt, pro Bataillon ein bis zwei Offiziere.“ Das Kavalleriekorps Frommel, ohne 8. Division, die zwischen dem Korps Posen und der 38. Infanterie-Division eingeschoben blieb, rückte nach spätem Aufbruch auf die Südflanke der bei Sdunskawola angreifenden Brigade, kam aber auch nicht weiter als diese vorwärts.

Im Abschnitte des Generals v. Plüskow war beim Korps Posen, das nach wie vor bei Schadek stand, abends „allgemein der Eindruck vorherrschend, daß der Feind in seiner bisherigen Stärke, hauptsächlich Artillerie, nicht mehr gegenüberstehe“; es hatte den Anschein, daß man nur noch mit schwachen Kräften des Gegners zu rechnen habe. Ob diese Auffassung nach oben weiter gemeldet worden ist, ist nicht bekannt. Das Korps Posen selbst war nicht befähigt, die anscheinend günstige Lage auszunutzen. Der Landsturm ist „unzuverlässig“, lautete das Urteil über eine der Brigaden an diesem Tage; man wies in einer Anordnung darauf hin, „daß von einem Bataillon 200 Leute, die sich krank gemeldet hatten, aus der vorderen Linie zur Untersuchung an einen rückwärts gelegenen Ort abmarschiert sind“. Die Führung befand sich in der überaus schwierigen Lage, mit einer Truppe rechnen zu müssen, die trotz guten Willens nach Zusammensetzung, Ausbildungsstand und Ausrüstung den hohen Anforderungen in keiner Weise gewachsen war, die an Feldtruppen gestellt werden mußten. Kampfkräftige Verbände an die Stelle des Landsturms zu setzen, war man aber nicht in der Lage. — Bei der aktiven 38. Infanterie-Division schlug die in großer Breite südlich des Ner-Abschnittes stehende 76. Infanterie-Brigade gegen Abend einen russischen Angriff ab, fühlte sich dann aber in der Dunkelheit durch einen neuen russischen Stoß durchbrochen und ging wieder auf das nördliche Ner-Ufer zurück. Die 8. Kavallerie-Division, die die Lücke zum Korps Posen ausfüllte, sah sich veranlaßt, dieser Bewegung zu folgen, indem nun auch sie auf dem linken Ner-Ufer nordwestwärts auswich.

Bei dem XVII. und XX. Armeekorps herrschte auf der gegen Süden gerichteten Front Ruhe. Die ganze Aufmerksamkeit richtete sich gegen den Feind im Rücken. General v. Scholz hatte seinen Gefechtsstand am Abend des 22. November nach Egjersh verlegt, um mit General v. Pannewitz die für die nächsten Aufgaben dringend nötige Fühlung sicher-

23. November.

zustellen. Unter dem Schleier gegen Süden zurückgelassener Nachhuten war der Frontwechsel des XX. Armeekorps nach Osten und Norden während der Dunkelheit ohne Störung durchgeführt worden. Von den 21 Bataillonen und etwa 20 Batterien, die das Korps nördlich des Waldes von Wiontschn zur Verfügung hatte, standen rund drei Viertel gegen den Feind bei Strykow, der seine Front nach Norden und Westen immer mehr verlängerte. Ohne Hilfe vom XVII. Armeekorps schien es nicht mehr möglich, dieses Gegners Herr zu werden. Um 8^o vormittags wurde dem Oberkommando gemeldet: „Wenn gegen den Feind, der gegen unsere rückwärtigen Verbindungen anscheinend mit stärkeren Kräften etwas unternimmt, nichts geschieht, wird die Lage des XX. Armeekorps nicht für unbedenklich gehalten.“ Auch beim XVII. Armeekorps hatte man der Rückenbedrohung notgedrungen durch Truppenentsendungen Rechnung tragen müssen. Um 9¹⁵ morgens ließ General v. Pannewitz dem Oberkommando melden: „Die Verhältnisse bei Biala haben sich unglücklich entwickelt.“ Die dort eingesezte schwache Abteilung hatte ausweichen müssen und stand jetzt nur noch vier Kilometer von Sgjerß entfernt. Auch das XVII. Armeekorps war jetzt genötigt, stärkere Kräfte gegen Norden einzusetzen.

Um 11³⁰ mittags lag beim *U r m e e - O b e r k o m m a n d o* ein Funkpruch von der Gruppe Scheffer vor: „Miasga-Abchnitt 9^o vormittags mit Hauptkräften überschritten. Gegner dringt von Bshesiny in südwestlicher Richtung vor. XXV. Reservekorps greift an . . .“; das Korps führe 10 000 Gefangene mit sich. Bei der sofortigen Weitergabe dieser Meldung an die Oberste Heeresleitung fügte Oberstleutnant Runt am Fernsprecher beruhigend hinzu: „Es liegt nicht der geringste Anlaß zu Besorgnissen vor, die Operation hat sich bisher durchaus glatt vollzogen. Auf der übrigen Front wechselt Angriff mit Gegenangriff; das Armeekorps hat aber den Eindruck, daß die Russen zum Teil stark abbröckeln. — Das Armeekorps hat den dringenden Wunsch, durchzuhalten und ist durchaus zuversichtlich.“ Kurz nach der Meldung des Generals v. Scheffer kam auch ein Funkpruch vom Kavalleriekorps Richtigofen; es deckte den Rücken des Reservekorps, war also nicht auf Bendkow vorgegangen. Seine Meldung schloß: „Pferde wegen dauernden Futtermangels für größere Unternehmung nicht mehr geeignet.“

Diese Nachrichten veranlaßten mittags den Befehl an das XX. Armeekorps, es habe nun „ebenfalls in Richtung Bshesiny anzugreifen, um möglichst in den Kampf einzugreifen. Es ist dabei anzu-

1) Nach der Niederschrift bei der Obersten Heeresleitung; die hier in Sperrdruck wiedergegebenen Worte sind dort unterstrichen.

streben, daß das Korps seine alte Stellung bei Nowosolna allmählich wieder einnimmt". Etwa um dieselbe Zeit meldeten Flieger, die des ungünstigen Wetters wegen ihre Tätigkeit eben erst hatten beginnen können, daß hinter der russischen Front bei Strykow—Biala alle Straßen frei seien. Der Gegner mochte dort also nicht allzu stark sein; sein Druck war aber doch derart, daß an einen Angriff des XX. Armeekorps in der Richtung auf Bzbesiny einstweilen nicht zu denken war. Um 3¹⁵ nachmittags ließ General v. Scholz melden: „Das XX. Armeekorps ist auf der ganzen Linie angegriffen worden, kann sich aber halten.“ Beim Oberkommando schrieb der Erste Generalstabsoffizier dazu: „Wieder eine unnötig alarmierende Nachricht.“

Bis zum Abend waren etwa fünfzehn Bataillone des XX. und fünf des XVII. Armeekorps, dazu entsprechende Teile der Artillerie und drei Kavallerie-Regimenter mit der Front nach Nordosten und Norden gegen Feind eingeseht, der bis westlich Strykow und südlich Biala vorgeedrungen war. Ein einzelnes deutsches Bataillon mit einer Batterie war ferner von Piontek im Anmarsch gegen den Rücken dieses Gegners. Der Kampf schien zum Stehen gekommen zu sein.

Günstiger stand es beim I. Reservekorps. Wider Erwarten hatte der Russe in der Nacht zum 23. November den Rückzug auf Lowitsch angetreten; Generalleutnant v. Morgen folgte ihm. Er hatte eine Brigade und die Kavallerie des Korps schon jetzt westlich herausgezogen und auf Sobota angefehrt, um dort das südliche Bzura-Ufer zu gewinnen. Auch hatte sein Korps durch das Herankommen der 99. Reserve-Brigade des XXV. Reservekorps von Plozk¹⁾ eine willkommene Stärkung erfahren. Auf weitere Teile vom rechten Weichsel-Ufer war aber wegen des inzwischen eingetretenen starken Eisganges nicht mehr zu rechnen; auch die 99. Reserve-Brigade verfügte nur über eine einzige Batterie, und ihr Troß war noch rechts der Weichsel zurückgeblieben. So mußte General v. Madensen dem Vorschlage des Generalleutnants v. Dichuth zustimmen, der mit dem Korps Thorn ohne die 21. Landwehr-Brigade, die bei Plozk bleiben sollte, in die Festung Thorn zurückmarschieren wollte, um den Strom dort zu überschreiten. Da hierzu allein auf dem rechten Weichsel-Ufer fast 100 Kilometer zurückzulegen waren, konnte auf Mitwirkung dieser Kräfte bei Lodz einstweilen nicht mehr gerechnet werden.

Die Gruppe Scheffer war mittags durch Funkpruch über die Lage unterrichtet worden mit dem Schlusssatz: „Erwünscht, daß XXV. Reservekorps und bei ihm befindliche Teile noch heute Bzbesiny

¹⁾ S. 149.

23. November. erreichen, sonst morgen.“ Bis zum Abend ging von diesen Truppen nur noch eine Meldung des Kavalleriekorps ein, das bei Karpin und östlich den Rücken des Reservekorps deckte; dieses selbst nahm man südlich Bshesiny an.

Der 23. November hatte insgesamt eine solche Zuspitzung der Lage gebracht, daß auch bei dem so siegesfähigeren Armee-Oberkommando Mackensen ernste Sorge Platz greifen mußte. Das erneute Vordringen starker russischer Kräfte von Lowitsch nach Westen hatte den Zusammenhang der Armee völlig zerrissen: Südöstlich Lods waren drei Divisionen Infanterie und zwei Kavallerie-Divisionen des Generals v. Scheffer vom Gegner umstellt, nördlich Lowitsch $2\frac{1}{2}$ Reserve-Divisionen des Generalleutnants v. Morgen durch eine breite Lücke, in der der Feind stand, von der übrigen Armee getrennt. Deren Hauptkräfte lagen dem Gegner nördlich und westlich Lods nach tagelangem erfolglosen Ringen und teilweise schweren eigenen Verlusten nahe gegenüber. Etwa sieben Divisionen Infanterie und drei Kavallerie-Divisionen hatten dabei von der Gegend südlich Sdunsta-Wola über Lutomerz bis Sgerzß eine Gesamtausdehnung von etwa 60 Kilometern. Diese Divisionen waren nach elf Tagen ununterbrochener Märsche und Kämpfe bei mangelhaftester Unterkunft im polnischen Vorwinter arg zusammengeschmolzen.

In der Hoffnung, den Gegner bei Lods doch noch zu erdrücken, bevor ihm Hilfe ward, waren die Kräfte bis an die Grenze des Möglichen angespannt worden; jetzt war Erschöpfung eingetreten, ohne das Ziel erreicht zu haben. Reserven waren längst nicht mehr vorhanden, der Gegner aber stand an Zahl weit überlegen und mit teilweise ganz frischen Truppen gegenüber. Soweit man wußte, verfügte er im Raume zwischen Wyschogrod an der Weichsel und Sjerads an der Warthe im ganzen über mindestens 23 Infanterie- und 5 Kavallerie-Divisionen¹⁾, die eigene Armee zählte dagegen einschließlich der Gruppe Scheffer im ganzen nur etwa zwölf Divisionen Infanterie und fünf Kavallerie-Divisionen. Vor allem aber war die deutsche 9. Armee jetzt in die Abwehr gedrängt; damit war es fraglich, ob die Truppen des Generals v. Scheffer noch zu retten waren. Um ihnen zu helfen, mußte zunächst der Gegner bei Strykow geworfen werden; hier konnte nur das I. Reservekorps Hilfe bringen.

Schon um 5^o nachmittags war an General v. Morgen der Befehl ge-

¹⁾ 5. Armee = 6 Divisionen (V., XIX., I. sib. Korps). — 2. Armee = 8 Divisionen (IV., I., XXIII., II. sib. Korps). — 1. Armee = 9 Divisionen (II., VI., V. sib., VI. sib. Korps, 2 turk. Brigaden, 55. Division). — Nowitow = 3 Kavallerie-Divisionen (5., 8., 14.). — Charpentier = 2 Kavallerie-Divisionen (G.-Kof., Kauf.).

gangen, am 24. November mit zwei Brigaden dem Gegner bei Strykow in den Rücken zu stoßen; im übrigen sollte das Korps bei Lowitsch halten und Kavallerie mit Geschützen auf Skjernewize gegen die Warschauer Bahn entsenden, um den Antransport weiterer russischer Verstärkungen zu verhindern. Sonst wurden keine neuen Befehle erteilt. Man bereitete sich darauf vor, nach Klärung der Lage bei Bshesiny und Strykow mit Verstärkungen, die inzwischen vom Oberbefehlshaber Ost zugesagt und in einigen Tagen zu erwarten waren¹⁾, den Angriff von neuem aufzunehmen. In der dafür am Abend ausgegebenen schriftlichen Weisung hieß es: „Bei dieser Sachlage kommt es darauf an, daß die Armee ihre augenblickliche günstige Stellung behauptet, mit dem Feind enge Fühlung behält, unnötige Verluste vermeidet und sich für die neue Entscheidung vorbereitet. Beim Erkennen etwaiger rückwärtiger Bewegungen des Gegners rücksichtsloses Nachdrängen und Zufassen. . . . Unsererseits muß alles geschehen, um die Gefechtstätigkeit der Truppe zu stärken, damit wir für die neuen Kämpfe gerüstet sind. Der zähe und tapfere Gegner darf nicht unterschätzt werden. Doch ist auch vor einer Überschätzung des Feindes und seiner Maßnahmen eindringlich zu warnen.“

In dieser Lage ließ der Oberbefehlshaber Ost anfragen, ob sich die Armee in der jetzigen Front auch halten können. Er regte an, nötigenfalls bis hinter den Abschnitt von Lentschyza auszuweichen²⁾. General v. Madensen sah hierzu aber einstweilen keine Veranlassung, vor allem nicht, solange die Truppen des Generals v. Scheffer den Anschluß noch nicht wieder gewonnen hatten. Doch wurden auf Veranlassung des Oberbefehlshabers Ost die Kommandierenden Generale darüber gehört, wie lange sie die jetzige Linie zu halten vermöchten. Inzwischen ließ General v. Madensen im Sinne seiner Auffassung um 8⁴⁵ abends an die Oberste Heeresleitung melden: „Von XXV. Reservekorps, bei dem 3. Garde-Division und Teile 41. Infanterie-Division, noch keine endgültige Nachricht. Lage dort wahrscheinlich gut. Armee-Oberkommando rechnet mit Bestimmtheit, daß es nach Norden durchkommt aus Richtung Bshesiny auf Strykow. Der linke Flügel XX. Armeekorps, der gestern zurückgenommen war, ist heute in Front und Rücken (von Lowitsch her) angegriffen. Frontangriff³⁾ ist gänzlich gescheitert. Gegen Rückenangriff sind alle Reserven XVII. Armeekorps und zwei Brigaden des I. Reservekorps in Marsch gesetzt. Mit dem dortigen Gegner wird morgen aufgeräumt; bislang ist der Angriff dagegen

¹⁾ S. 250. — ²⁾ Hierzu bemerkt General Ludendorff in einer Zuschrift an das Reichsarchiv vom 22. Dezember 1928, er könne nur glauben, daß Hoffmann mit Rüdts Gedankenaustausch gepflogen habe. Vgl. S. 186 und 193, Anm. 1. — ³⁾ Gemeint war: Russischer Frontangriff.

23. November. sehr gut vorwärtsgekommen. Eine Division des I. Reservekorps bleibt morgen bei Lowitsch; übermorgen wird die Division voraussichtlich etwas nach Westen zum Anschluß herangezogen werden. — Oberkommando ist auch jetzt noch durchaus hoffnungsvoll und wäre dankbar, wenn seine Auffassung, die auf den Eindrücken an Ort und Stelle beruht, bei der Obersten Heeresleitung berücksichtigt würde. Der Verantwortlichkeit ist sich Armee-Oberkommando dabei voll bewußt. Es wäre tief zu bedauern, wenn auf Grund jetziger Lage dem Armee-Oberkommando Entschlüsse aufgedrängt würden, die die Erfolge nach übermenschlichen Anstrengungen der Truppe zuschanden machten. Sobald die Verstärkungen da sind, wird wieder angegriffen. Solange halten wir hier die Situation."

Am späten Abend des 23. November war noch eine erfreuliche Meldung vom I. Reservekorps eingegangen. Das Korps hatte die Höhen unmittelbar nördlich Lowitsch erreicht. Die Stadt selbst wollte General v. Morgen, „um einen verlustreichen Häuserkampf zu vermeiden“, erst am nächsten Tage besetzen. Er glaubte übrigens, „daß der Gegner in der Nacht die Stadt aufgeben werde, da eine Behauptung dort unmöglich ist, solange das I. Reservekorps die Höhen nördlich Lowitsch in Besitz hat“. Von den beiden Brigaden, so hieß es weiter, die dem Gegner bei Strykow in den Rücken gehen sollten, werde eine um 6³⁰ vormittags von Bzelowy aufbrechen, die andere werde bei Lowitsch wahrscheinlich erst um 7⁰ oder 8⁰ frei werden, um über Glowno vorzugehen.

Über die Gruppe Scheffer ließ General v. Madensen gegen Mitternacht an die Oberste Heeresleitung melden: „Höherer Kavalleriekommandeur 1 steht heute in Linie Zukowjez—Lasnowska-Wola—Kokiziny. Zweiter Teil der Meldung konnte nicht gesunkt werden wegen Motordefektes. Armee-Oberkommando nimmt an, daß XXV. Reservekorps ungefährdet in Gegend von Bzhesiny steht.“

24. November. Am Morgen des 24. November erschien die Lage der abgeschnittenen Armeeteile aber doch äußerst ernst. Ein aufgefangener Funkpruch der russischen Heeresleitung sagte, daß auf der Strecke Warschau—Skjernewize 60 Leerzüge bereitgestellt seien, um die gefangene deutsche Armee, bestehend aus drei Korps und zwei Kavallerie-Divisionen, abzuführen¹⁾. Andererseits lag ein Funkpruch des Generals v. Scheffer vor,

¹⁾ Der Funkpruch konnte in den Akten nicht gefunden werden, wird aber bei Ludendorff (Erinnerungen S. 83), Hoffmann (II., S. 82), Wulffen (S. 94) und Eilsberger (S. 199) angeführt oder erwähnt. Generalmajor v. Bodelberg, damals Generalstabsoffizier beim Oberbefehlshaber Ost, teilte dem Reichsarchiv im Januar 1929 mit, der Funkpruch habe in Posen am 24. November morgens vorgelegen.

der den Angriff auf Bshesiny fortsetzen wollte. Weiter aber hieß es in diesem Funksspruch: „Munition dringend nötig, da Gefechtsstaffel auch für fremde Truppen verausgabte. Im Kampf in Borowo fiel Generalleutnant v. Waenker. . . .“ Das klang ernst. Mit Munition konnte man erst helfen, wenn die feindliche Umschließung durchbrochen war; die aber schien sich immer fester und enger zusammenzuziehen. Ein mitgehörter Funksspruch des russischen Kavalleriekorps Nowikow von 11^o abends hatte gelautes: „Trains des Gegners mit bedeutender Kavallerie- und Infanteriebedeckung versuchten nach Süden, nach Osten und nach Südosten durchzukommen, wurden aber von uns zum Halten gebracht und übernachteten im Rayon Kotiziny.“ Die russische 5. Kavallerie-Division bei Koljuschki sollte am 24. November um 7^o früh von Norden angreifen. Die Meldung schloß: „Morgen beende ich die Umstellung des Feindes.“ Der Oberbefehlshaber der russischen 2. Armee hatte darauf geantwortet, der Gegner sei aus dem Raume südlich Lobs „musterhaft“ zurückgegangen und stehe jetzt im Kampfe gegen russische Truppen, die von Westen und Nordosten vorgehen. „Ich befehle Ihrem Kavalleriekorps, unverzüglich von Süden im Rücken des Feindes eine ganz entschiedene und energische Tätigkeit zu entwickeln und ihn tags wie nachts zu verfolgen mit der Absicht, ihn zu umringen und zu vernichten. . . .“

Diesen bis 7^o vormittags vorliegenden Nachrichten folgten Hilferufe des Generals v. Scheffer¹⁾, die um 7⁵⁰ und 8^o vormittags eingingen, und in denen es hieß: „Reserven nicht vorhanden. Lage ernst.“ — „Großer Munitions- und Verpflegungsmangel. Schleunige Hilfe Richtung Bshesiny erbeten.“

Während dieser schweren Stunden stand das Armeekorps-Oberkommando in dauerndem Gedankenaustausch mit dem XVII., vor allem aber mit dem XX. Armeekorps. So dringend General v. Scholz auch wünschte, das XXV. Reservekorps durch Angriff in der Richtung auf Bshesiny zu unterstützen, er mußte pflichtmäßig melden lassen, daß das in der jetzigen Lage unausführbar sei und, wenn es versucht werde, auch das Schicksal des XX. und XVII. Armeekorps in Frage stellen würde. Dem XXV. Reservekorps könne einstweilen nur die auf Glowno bestimmte Brigade des I. Reservekorps helfen, aber auch ihre Hilfe werde an diesem Tage nicht mehr wirksam werden.

Die Generale v. Scholz und v. Pannemith hatten aber inzwischen den linken Flügel ihrer gegen Norden gerichteten Front zum Angriff angeordnet, und hier wenigstens zeigte sich ein Lichtblick. Um 8²⁰ erhielt das Ober-

¹⁾ S. 183.

24. November. Kommando vom XVII. Armeekorps die Meldung, daß der Feind bei Biala ausgewichen sei. Die ungeheure Spannung aber hielt an und veranlaßte General v. Mackensen, dem XX. Armeekorps trotz aller von ihm vorgebrachten stichhaltigen Gegen Gründe nun doch den Angriff auf Bhesiny zu befehlen. Es war 9^o vormittags, als am Fernsprecher durchgefagt wurde: „Lage ernst, große Eile geboten. Der Feind bei Biala spielt gar keine Rolle mehr; die dorthin angefetzten Kräfte müssen sofort über Strykow in Richtung Bhesiny vorgehen . . . Unaufhaltfames Vorgehen dringend.“ Auch an das I. Reservekorps sollte von neuem befohlen werden, aber die unmittelbare Verbindung dorthin war unterbrochen. Daher hatte das XX. Armeekorps an das I. Reservekorps oder an dessen bei Glowno erwartete Brigade den Befehl zu übermitteln: „Es hängt alles davon ab, durch Abdrehen der Brigade, die auf Glowno marschieren soll, auf Bhesiny das XXV. Reservekorps und Garde-Division vor einer Katastrophe zu bewahren.“

Als Antwort auf diese Weisungen ließ General v. Scholz um 9⁴⁵ vormittags melden: „Das XX. Armeekorps steht mit den Kräften einer schwachen Division in einer Ausdehnung von über zehn Kilometern dem Feinde gegenüber. Die gegen Biala angefetzten Kräfte des XVII. und XX. Armeekorps kommen im Angriff nicht vorwärts. Ein Angriff des Armeekorps Richtung Bhesiny beim besten Willen unausführbar. Er müßte zu einem sicheren Mißerfolg führen . . .“ Dann kam um 10^o Nachricht vom I. Reservekorps; ein Telegraphist des Korps meldete aus Tschernjew, 15 Kilometer nördlich Lowitsch, das Korps sei von Osten her „flankiert“ worden und stehe noch nördlich Lowitsch im Kampfe; es habe seine Kraftwagen nach Tschernjew zurückgeschickt.

Immer mehr schwand die Hoffnung, den Truppen des Generals v. Scheffer helfen zu können; sie mußten sich durchschlagen, so gut es ging. Die Notwendigkeit, wenn das nicht gelang, mit der ganzen Armee hinter Ner und Bfura auszuweichen, rückte näher. Um 10⁴⁵ vormittags überfandte das Oberkommando an Generalleutnant v. Morgen durch einen Flieger den Befehl: „Aufgabe des I. Reservekorps ist für die nächsten Tage Deckung der linken Flanke der Armee auf nördlichem Bfura-Ufer nach Osten; Uferwechsel der Armee nach Norden kann in Frage kommen . . .“ Es folgte die nochmalige Weisung: falls die auf Glowno angefetzte Brigade, wie angenommen werde, schon unterwegs sei, solle sie auf Bhesiny gehen, um dem XXV. Reservekorps zu helfen. Dorthin entfandte Flieger hatten festgestellt, daß immer noch an der Bahn westlich Koljuschki gekämpft werde; General v. Scheffer war also von Bhesiny noch etwa acht Kilometer entfernt und von den nächsten deutschen Truppen noch einen vollen Tages-

marsch! Selbst die zuversichtlichsten Männer des Oberkommandos begannen am guten Ausgang zu zweifeln.

b) Die Ereignisse bei der Gruppe Scheffer¹⁾.

Der 22. November.

Karten und Skizzen: Nr. 12, 13 und 14.

Schon der Vorabend des 22. November hatte deutlich die Gefahr 22. November. gezeigt, in der sich die Truppen des Generals v. Scheffer befanden. Der Kampf um die Höhen westlich und nordwestlich Rjchgow war auch mit Einbruch der Dunkelheit nicht zur Ruhe gekommen. Das Generalkommando lag östlich der Stadt nur fünf Kilometer hinter der Front. Es stand unter dem frischen Eindruck der schweren, bisher erfolglosen Kämpfe in unmittelbarer Nähe und der aus Süden, Osten und Nordosten immer bedrohlicher lautenden Nachrichten über neue russische Kräfte, die gegen den Rücken der deutschen Truppen vorwärtsdrängten. Dazu gesellten sich zunehmende Munitions- und Verpflegungsorgen. Der Generalstabschef, Major v. Massow, schlug seinem Kommandierenden General vor, den Angriff abzubrechen, um ostwärts über die Miasga wieder Anschluß an die übrigen Teile der Armee zu gewinnen. Diesen Gedanken lehnte General v. Scheffer aber ab, denn er glaubte noch an Sieg.

Der grundlegende Befehl des Armee-Oberkommandos für den 22. November, der rücksichtslosen und frühzeitigen Angriff der 3. Garde-Division und Abwehr des XXV. Reservekorps anordnete²⁾, wurde bei der Funkstation des Generalkommandos um 10³⁰ abends aufgenommen. Er bestärkte den Kommandierenden General in seiner zuversichtlichen Auffassung. Im Korpsbefehl kam der von der Armee scharf betonte Angriffsauftrag für die Garde-Division aber doch nur durch einen Hinweis auf den früheren Angriffsbefehl zum Ausdruck, der Choigny und Oleschow als Ziel gesetzt hatte. Jetzt hieß es: „3. Garde-Infanterie-Division setzt ihre Aufgabe fort, sichert sich aber stark links.“ Die 49. Reserve-Division sollte auf den Höhen südöstlich von Choigny Anschluß an die Garde nehmen und Stellungen verteidigen, die sich im Bogen etwa

¹⁾ Anschluß an S. 147 f. — ²⁾ S. 151 f. Der Befehl ist in den Akten des Korps an der richtigen Stelle eingepflegt, trägt aber — wie allerdings auch zahlreiche andere Stücke — keinen Eingangsvermerk des Generalkommandos, das in diesen Tagen, nur mit Pappferden ausgestattet, ohne Registratur und zweite Staffel war. Als der Inhalt des Befehls später in einem Gefechtsberichte der 3. Garde-Division, die ihn durch das XX. Armeekorps erhalten hatte, erwähnt wurde, schrieb General v. Scheffer an den Rand: „Beim Generalkommando XXV. Reservekorps nicht bekannt.“

22. November. zwei Kilometer westlich um Rischgow herum zogen. Südwestlich dieses Städtchens sollte die halbe 50. Reserve-Division mit der Front nach Südwesten anschließen; ihr wurde außerdem die Sicherung des Wolborka-Abchnittes gegen Süden übertragen. Die zur Zeit westlich der Miasga bei Dalkow liegende 6. Kavallerie-Division erhielt Befehl, bei Karpin und drei Kilometer weiter südlich, bei Kotlinki, die Übergänge über den Wasserlauf offenzuhalten. Für die 9. Kavallerie-Division wurde nichts befohlen, da man sie schon auf dem Wege nach Bshesiny glaubte.

Die diesem Korpsbefehl zugrunde liegende Absicht zur Abwehr auf dem linken Flügel wurde auch durch die später in der Nacht eingehenden, den Angriffsgedanken allerdings weniger scharf betonenden Weisungen des Oberkommandos¹⁾ nicht mehr erschüttert.

Als über dem hartgefrorenen Ackerboden südöstlich Lods der Wintermorgen des 22. November, Totensonntag, anbrach, lagen die 3. Garde-Division und, trotz anders lautender Armeebefehle nach Anordnung der örtlichen Führer noch in die Front der Garde eingeschoben, die 9. Kavallerie-Division westlich der Miasga von Bedon bis zur Höhe 222 südöstlich Choiny. Generalleutnant Litzmann hatte befohlen, diese Stellung zu verstärken. Da traf bei ihm frühmorgens eine Mitteilung vom XX. Armeekorps ein, die den Armeebefehl vom Abend vorher enthielt. Danach sollte die 3. Garde-Division zusammen mit dem XX. Armeekorps angreifen, und zwar „frühzeitig und rücksichtslos“; es war hinzugefügt, die 72. Infanterie-Brigade, die den linken Flügel des Korps bildete, habe den Angriff der Garde mitzumachen; das Artilleriefeuer solle gemeinsam um 7^o vormittags beginnen. Generalleutnant Litzmann traf sofort die nötigen Anordnungen und forderte die 72. Brigade dringend zur Mitwirkung beim Angriff auf. Deren Kommandeur, Generalmajor Schaer, hatte sich aber inzwischen schon genötigt gesehen, den Kampf auch gegen den von Bshesiny und aus dem Walde von Wiontschn vordringenden Feind aufzunehmen; damit fiel seine Brigade für den Angriff nach Westen aus. Dagegen hatte die Garde-Brigade Friedeburg den Angriffsbefehl des Oberkommandos schon früher als der Divisionskommandeur selbst erfahren und daher bei Bedon den Angriff bereits um 8^o morgens begonnen; die eingesetzten Teile der 9. Kavallerie-Division hatten sich angeschlossen. Dem ersten Ansturm ergaben sich etwa 2000 Russen mit einigen Maschinengewehren, dann aber blieb der Angriff liegen. Inzwischen mußte die Garde-Brigade Below aus ihrer breiten Aufstellung zunächst nach rechts zusammengezogen werden und konnte daher erst mittags zum Angriff antreten. Ihr linker Flügel nahm

1) S. 152.

die Westhälfte von Olechow, weiter vermochte aber auch diese Brigade bis zum Dunkelwerden nicht vorwärts zu kommen.

Im Rücken der Garde hatte die Abteilung Golz¹⁾ der 9. Kavallerie-Division, durch Infanterie verstärkt, weit überlegenen Feind vorübergehend aufgehalten, war dann aber bis auf das westliche Miasga-Ufer nach Bukowjez ausgewichen. Generalmajor Graf Schmettow (Eberhard) hatte sich daher genötigt gesehen, die ohnehin nur schwachen in die Infanterie eingeschobenen Kräfte seiner Division mittags zurückzurufen, um die Deckung im Rücken zu übernehmen.

Abends lag die 3. Garde-Division in etwa sieben Kilometer breiter Front von Andrespol bis Olechow auf hartgefrorenem Boden in unentschiedenem Kampfe eingegrabenem Feinde gegenüber. Die 72. Infanterie-Brigade, nur drei Bataillone und sechs Batterien, aber hatte, von übermächtigem Gegner in Flanke und Rücken bedrängt, den ungleichen Kampf südlich des Waldes von Wiontschn gegen Dunkelwerden abgebrochen und befand sich im Rückzuge nach Wola-Rakowa hinter die Front der Garde-Division. Auf dem östlichen Miasga-Ufer hatte der Gegner jetzt völlig freie Hand.

Bei der 49. Reserve-Division war es dem Gegner am 21. November abends gelungen, in der Dunkelheit bis in die deutschen Artilleriestellungen dicht vor Rschgow vorzustößen. Noch in der Nacht hatte Generalleutnant Waenker v. Dankenschweil, der als Nachfolger des bei Wlozlawek gefallenen Divisionskommandeurs soeben eingetroffen war, den Gegenstoß befohlen. Das von Generalleutnant v. Thiesenhausen schon vorbereitete und dann im Morgengrauen auch durchgeführte Unternehmen hatte vollen Erfolg, brachte aber auch neue schwere Verluste: beide beteiligten Regimentskommandeure und sämtliche Bataillonsführer wurden verwundet oder fielen. Nach diesem heißen Kampfe ließ völlige Erschöpfung bei Freund und Feind im Laufe des Vormittags Stunden der Ruhe eintreten. Um die Lücke zum linken Flügel der Garde-Division zu schließen, fehlten Reserven, sie vergrößerte sich, als die Garde im Angriff gegen Olechow ihre Kräfte nach rechts zusammenziehen und nordwärts vorführen mußte. Durch die Lücke stieß der Gegner nachmittags gegen die Nordflanke der schon arg zusammengeschmolzenen 49. Reserve-Division vor, während er sie gleichzeitig mit großer Kraft von Westen und Südwesten wieder angriff. Vor übermächtigem, umfassendem Druck wich der schwache Nordflügel der Division abends bis nahe an Rschgow zurück, auch die linke Flanke der Garde war damit bedroht.

¹⁾ S. 146 f.

22. November.

Den linken Flügel der 49. Reserve-Division hatte inzwischen die halbe 50. Reserve-Division verlängert; bei Modliza sicherte ein zugeteiltes einzelnes Garde-Bataillon den Rücken der deutschen Front gegen Süden und zugleich auch gegen Osten, denn die Brücke südwestlich Dalkow hatte der Gegner mittags in die Hand bekommen. Hier waren zwei russische Kavallerie-Divisionen im Anmarsch gemeldet.

Die 6. Kavallerie-Division hatte morgens, wie schon am Tage vorher, im Winkel zwischen Wolborka und Miasga gestanden. Um dem Korpsbefehle entsprechend den Übergang von Rarpin offenzuhalten, hätte sie auf das östliche Miasga-Ufer hinübergehen müssen; das aber verbot sich durch die Gesamtlage. Generalleutnant Graf Schmettow (Egon) sah sich während des ganzen Tages durch Feind im Süden und Osten gebunden und entsandte daher nur schwache örtliche Sicherungen über die Miasga-Brücken. Dabei blieb es auch, als abends die 9. Kavallerie-Division nördlich neben der 6. eintraf.

General v. Scheffer war sich über den Ernst der Lage völlig klar. Von Westen her war auf Hilfe nicht zu rechnen. Wenn es nicht gelang, im Angriff nach Norden dem XX. Armeekorps die Hand zu reichen, dann drohte den deutschen Truppen südlich Lods die Einschließung durch überlegenen Feind. Im Westen hatte man mindestens neun sibirische Bataillone, im Südwesten und im Süden das Kavalleriekorps Nowikow und mindestens eine Brigade der russischen 10. Infanterie-Division, also abermals acht Bataillone, im Südosten und Osten weitere russische Kräfte von unbekannter Stärke gegen sich, und in Bshesny war von Osten her eine sibirische Division eingerückt. Das alles wußte General v. Scheffer; der Rückweg war verlegt, die Verbindung zur eigenen Armee durchschnitten. Dann aber erfuhr er durch die 9. Kavallerie-Division auch, daß Teile des deutschen XX. Armeekorps bei Strykow mit der Front nach Osten fochten; dieses Korps konnte also gar nicht mehr seine volle Kraft gegen Süden einsetzen! Damit hing noch mehr als bisher alles vom Angriffserfolge der 3. Garde-Division ab.

Um 11^o vormittags hatte General v. Scheffer an das Oberkommando melden lassen, er beabsichtigte, mit seinem Korps und der 6. Kavallerie-Division zunächst zu halten, während die Garde-Division angreife; „dann alles Offensiv nordwestlich, 9. Kavallerie-Division Rückendeckung. Infanteriestärke höchstens: 49. Reserve-Division 3500 Mann, 50. Reserve-Division 1200 Mann . . .“ Aber der Angriff der Garde machte nur geringe Fortschritte. Von einer Einwirkung des XX. Armeekorps war auch weiterhin nichts zu spüren. Die Lage wurde immer bedenklicher. Folgende, um 3⁴⁴ nachmittags an das Generalkommando gegebene Meldung zeigte

die Auffassung des Generals v. Scheffer zu dieser Zeit: „. . . Feindliche Kavallerie-Division bei Ruta-Mühle¹⁾ durchgebrochen, drängte 6. Kavallerie-Division bis Kurowize zurück . . . Übergang Bedon durch 72. Infanterie-Brigade dem Gegner überlassen, Übergang Karpin durch feindliche Infanteriekolonnen mit Artillerie von Bendkow her besetzt²⁾, . . . Besbesiny geräumt vor stärkeren, von Osten kommenden Kräften . . . Angriff 3. Garde-Division vorwärtsschreitend, ob günstige Entscheidung gelingt, fraglich, da Friedeburg noch Felixin gefesselt. Lods in Feindeshand. Ersuche Anweisung.“

Auch General v. Scheffer rechnete jetzt mit der Notwendigkeit, über Karpin—Besbesiny den Anschluß an die eigene Armee suchen zu müssen, und zwar durch Kampf. Bevor er sich aber endgültig entschloß, begab er sich zu Generalleutnant Litzmann, um in persönlicher Aussprache zu erfahren, wie die Aussichten bei der Garde-Division stünden. Inzwischen hatte sein Generalstabschef, Major v. Massow, den nächtlichen Abmarsch nach Osten vorzubereiten. Vor allem mußte man die Karpiner Brücke wieder in die Hand bekommen. Dazu sandte Generalleutnant v. Richthofen, der sich dauernd in engster Fühlung mit dem Generalkommando hielt, seiner 9. Kavallerie-Division den Befehl, bei Zukowjez das östliche Niasga-Ufer zu gewinnen und den Übergang von Karpin für das XXV. Reservekorps zu öffnen. Der Befehl schloß: „50. Reserve-Division wird heute nacht einen Vorstoß gegen das russische Kavalleriekorps Richtung Wardsyn machen und dann den Übergang bei Karpin gewinnen.“

Als General v. Scheffer um 4³⁰ nachmittags auf dem Gefechtsstande der 3. Garde-Division eintraf, lag deren Angriff im wesentlichen fest. Generalleutnant Litzmann vertrat die Ansicht, daß die Befreiung aus der Einkreisung trotzdem durch Fortsetzung dieses Angriffs nach Norden gesucht werden müsse, unter Einsatz von Verstärkungen. Schon mit Rücksicht auf die Stimmung der Truppe dürfe man nicht über Karpin marschieren; der Marsch nach Osten werde immer ein Rückzug, der Durchbruch nach Norden eine Fortsetzung des bisherigen Angriffs sein. Als sich General v. Scheffer zum Gehen wandte, glaubte Generalleutnant Litzmann ihn für den Angriff nach Norden endgültig gewonnen zu haben³⁾.

¹⁾ Südwestlich Dalkow.

²⁾ Diese Auffassung war falsch. Der Übergang von Karpin ist tatsächlich ununterbrochen in deutscher Hand gewesen.

³⁾ Generalleutnant Litzmann gab um 5²⁵ nachmittags den Befehl zur Fortsetzung des Angriffs bei Oleschow und stellte dabei für den Abend das Eintreffen der 50. Reserve-Division hinter der 5. Garde-Brigade in Aussicht, rechnete also mit dem Angriff nach Norden als etwas Sicherem. General v. Scheffer kehrte — wie der

22. November.

Beim Generalkommando hatte man inzwischen Nachricht, daß der Gegner an der Karpiner Brücke abgewiesen und diese noch von deutschen Truppen besetzt sei. Das sprach für den Abmarsch nach Osten. Dort bestand Hoffnung, zunächst einmal kampflös das östliche Miasga-Ufer zu erreichen, dann mußte man weiter sehen. Jedenfalls gewann man Abstand vom bisherigen Gegner, den man beim Durchbruch nach Norden ohne den Schutz durch ein natürliches Hindernis dicht in Flanke und Rücken hatte. Nach erneutem, längerem Vortrage seines Generalstabschefs ließ General v. Scheffer den Gedanken an solchen Durchbruch schließlich fallen; die Aussicht, daß der Angriff gegen eingegrabenen Feind an einer Stelle, an der er nun schon zwei Tage lang ohne nennenswertes Ergebnis versucht worden war, am nächsten Tage raschen Erfolg bringen werde, erschien, wenn man alle Umstände in Rechnung zog, doch zu gering, die Lage beim XX. Korps nach dem Rückzuge der 72. Infanterie-Brigade recht unklar. Der Kommandierende General sah diese Auffassung bestätigt, als um 7^o abends der schon angeführte¹⁾ Befehl des Armeekorps-Oberkommandos einging, der besagte, daß das XX. Armeekorps über Bshesiny und Strykow angegriffen werde. Das XXV. Reservekorps solle hinter den Miasga-Abschnitt rücken, um zur „Entlastung des XX. Armeekorps und Wiedergewinnung eigener rückwärtiger Verbindungen“ am 23. November auf Bshesiny anzugreifen. Die 3. Garde-Division mit Teilen der 41. Infanterie-Division sollte den Abzug decken und dann an der Miasga gegen Westen sperren, während das Kavalleriekorps zum Vorstoß auf Wolborsh und Petrikau freizumachen sei.

Die Miasga fließt als etwa zehn Meter breiter Bach durch flachen, vielfach sumpfigen Wiesengrund, kann aber von Infanterie an den meisten Stellen durchwaten werden. Am 22. November waren die Ufer vereist. Für den Rückmarsch kamen, soweit man wußte, vier Übergangsstellen in Frage: die Übergänge von Rotlinki, drei Kilometer südlich Karpin, deren Brauchbarkeit fraglich war; die Straßenbrücke und eine weitere leichte Brücke bei Karpin; eine von Pionieren erbaute, für alle Waffen gangbare Kolonnenbrücke zwei Kilometer nordwestlich Karpin und schließlich ein Übergang östlich Bukowjez.

Um 8³⁰ abends erließ General v. Scheffer den Korpsbefehl an die Truppen gehen. Er lautete: „1.) Feind ist geworfen oder abgewiesen

damalige Major v. Massow berichtet — „umgestimmt“ in das Korps-Hauptquartier zurück. Der General selbst hat aber stets entschieden in Abrede gestellt, daß er sich bei der Unterredung irgendwie gebunden habe. Da diese unter vier Augen stattgefunden hat, ist weitere Klärung nicht zu erwarten.

¹⁾ S. 158.

worden und hat 6000 Gefangene verloren. Neuer Feind ist, von Süden kommend, vor der 6. Kavallerie-Division erschienen und von Norden her im Rücken des XX. Armeekorps. — 2.) XXV. Reservekorps setzt sich wieder auf seine alten Marschstraßen und greift den Feind im Rücken des XX. Armeekorps an. — 3.) Divisionen lösen sich unauffällig vom Feind und treten den Abmarsch an, Nachhutern ausscheidend. 50. Reserve-Division: 9° abends über Kalino—Wardsyn—Kurowize—Karpin nach Lasnowska-Wola; sie sichert den Übergang des übrigen Korps in Aufstellungen beiderseits des Miasga-Abschnitts. Falls die feindliche Kavallerie noch bei Dalkow steht, ist sie anzugreifen, wenn möglich, ist bei Rotlinki überzugehen. Alsdann rechtzeitig Meldung des Erkundungsergebnisses an 49. Reserve-Division. 49. Reserve-Division: 10° abends auf der Straße Rischgow—Wola-Rakowa—Karpin—Borowo—Pshanowize—Bshesiny. An Straßengabel Kurowize ist zu halten, bis die 50. Reserve-Division mit Vorhut durch ist. Infanterie und Feldartillerie rücken, wenn Brücke zwei Kilometer nordwestlich Karpin brauchbar ist, über diese. Dauernde Aufklärung und Verbindung mit der 3. Garde-Infanterie-Division. Garde-Infanterie-Division mit Teilen der 41. Infanterie-Division: Nicht vor 12° mitternachts. Eine Flankensicherung ist sofort südlich Bedon vorzulegen. Division marschiert über Zukowjez auf das östliche Miasga-Ufer und sperrt den Abschnitt Bedon—Karpin. Sie folgt dem Reservekorps, sobald alle Teile einschließlich Kavallerie-Divisionen übergegangen sind.“ Die nächsten Ziffern des Korpsbefehls verwiesen die Schwere Artillerie der Garde, den Troß der 50. Reserve-Division sowie die vorgezogenen Teile der Kolonnen und Trains auf die Marschstraße der 49. Reserve-Division. Zwischen alle Batterien sollten einzelne Kompagnien eingeschoben werden. Brückentrains und Nachrichtenmittel waren in der Marschordnung weit vorn einzugliedern. Der Befehl schloß: „Jeder Widerstand ist rücksichtslos zu brechen. Aufklärung seitlich der Marschstraße. Alle Karabinerschützen sind schußbereit. Ich reite hinter Vorhut der 49. Reserve-Division. (gez.) v. Scheffer.“

Gleichzeitig wurde an die Kavallerie befohlen: „Höherer Kavalleriekommandeur 1 deckt mit der 6. Kavallerie-Division den Übergang der 49. und 50. Reserve-Division nach Süden und Westen und klärt mit der 9. Kavallerie-Division jenseits der Miasga nach Osten und Norden auf.“ Es folgte die ausdrückliche Weisung an alle Divisionen, die Verwundeten mitzunehmen; ihre Zahl wurde auf mindestens 2000 geschätzt.

Der 23. November.

Karten und Skizzen: Nr. 13 und 14.

23. November.

Durch die Befehle des Generalkommandos schien der nächtliche Abmarsch und seine Sicherung nach allen Richtungen klar geregelt. Es gelang auch überall, sich unbemerkt vom Gegner zu lösen, da dieser durch die vorhergegangenen Kämpfe ebenso erschöpft war wie die deutsche Truppe. Die Verwundeten und die Gefangenen konnten mitgenommen werden. Bei der Durchführung des Marsches aber stellten sich Reibungen ein, die nicht vorauszusehen waren.

Die 3. Garde-Division hatte nicht nur den Abmarschbefehl des Generals v. Scheffer erhalten, sondern auch Kenntnis von dem Befehl der Armee, der den Auftrag für die Division enthielt, den Abzug zu decken. So glaubte Generalleutnant Litzmann, der sich ohnehin dem General v. Scheffer nicht ausdrücklich unterstellt fühlte¹⁾, auch die Sicherung westlich der Miasga gegen Süden übernehmen zu müssen. Dazu wurden schließlich insgesamt fünf Bataillone und drei Batterien eingesetzt, die größtenteils den Marsch der 49. Reserve-Division südwärts kreuzten. Im übrigen bog auch die Garde-Division (ohne Brigade Friedeburg), den nächtlichen Weg durch den unbekanntem Wald westlich Bukowjez vermeidend, südwärts aus und setzte sich dabei nordwestlich Wola-Rakowa mit dem größten Teil ihrer Artillerie und Fahrzeuge auf die Straße der 49. Reserve-Division.

Auch durch die Bewegungen der halben 50. Reserve-Division ergaben sich Störungen. Ihre Vorhut, die als vorderster Teil über die Brüde von Karpin gehen sollte, war noch nicht zur Stelle, als der Anfang der 49. Reserve-Division am 23. November um 4³⁰ morgens dort anlangte. So begann diese Division als erste mit dem Übergang. Von Bukowjez über die Kolonnenbrücke nordwestlich von Karpin traf bald auch die vorderste Brigade der 9. Kavallerie-Division auf dem rechten Miasga-Ufer ein und übernahm den ersten Schutz gegen Osten. Am Straßenkreuz in Karpin regelte General v. Scheffer persönlich den Weitermarsch der übergehenden Truppen. Die 49. Reserve-Division wurde durch den langgestreckten Ort Borowo²⁾ nach Norden abgedreht. Bei der halben 50. Reserve-Division

¹⁾ Daß die 3. Garde-Division dem XXV. Reservekorps „unterstellt“ sei, ist an keinem Tage (vgl. S. 108, Anm. 2) klar ausgesprochen worden. Generalleutnant Litzmann sah sich daher als selbständig an, General der Infanterie v. Scheffer aber betrachtete ihn als unterstellt. Diese Verschiedenheit der Auffassungen ist niemals offen zum Austrag gekommen, denn Generalleutnant Litzmann hat sich den Anordnungen des im Dienststrange höheren Generals v. Scheffer selbstverständlich gefügt.

²⁾ = deutsche Siedlung „Wilhelmsdorf“.

hatte die nächtliche Erkundung ergeben, daß die Übergangsstellen von Rotlinki zwar in deutscher Hand, aber unbenutzbar seien. Etwa von 8^o vormittags an überschritt die Halbdivision, Lücken in der Marschkolonne der 49. Reserve-Division ausnützend, die Brücke von Karpin und wandte sich ostwärts nach Lasnowska-Wola, um die Deckung gegen Osten zu übernehmen. Mit dem gleichen Auftrage war dort inzwischen auch die ganze 9. Kavallerie-Division in der Versammlung, nachdem sie vorher mit Teilen bei einem Gefecht der Garde-Brigade Friedeburg mitgewirkt hatte. Diese Brigade hatte an der Übergangsstelle östlich Zukowjez nur eine vereiste Furt vorgefunden, die von den zahlreichen Fahrzeugen unter größten Schwierigkeiten überwunden wurde. Um Waldrande unmittelbar östlich der Furt mußte bei Gora-Sjelona¹⁾ erst Feind vertrieben werden, dessen Feuer den Troß zeitweise in Verwirrung gebracht hatte. Hier trafen bis zu den ersten Nachmittagsstunden nach und nach auch die meisten übrigen Teile der 3. Garde-Division ein, nachdem sie teils auf der Kolonnenbrücke, teils auf der Straßenbrücke die Miasga überschritten hatten. Die der Garde-Division bisher zugeteilten Truppen der 72. Infanterie-Brigade waren vom Generalkommando der halben 50. Reserve-Division zugeteilt worden.

Der Gegner drängte nirgends scharf nach; nur aus großer Entfernung streute er von Süden, nachmittags auch von Westen, mit Artillerie gegen die Marschstraße bei Wola-Rakowa und die Karpiner Brücke. Aber schon dadurch traten Verluste und erhebliche Störungen bei den sich ohnehin stauenden Fahrzeugkolonnen ein; zeitweise hielten sie zu dreien und vieren nebeneinander. Als letzter Teil gelangte schließlich die mit der Deckung gegen Westen betraute 6. Kavallerie-Division auf das Ostufer. Abends und in der Nacht wurden die Miasga-Brücken gesprengt.

Während Truppen, Fahrzeuge, Verwundete und Gefangene in fast zwölfstündiger, wenn auch vielfach unterbrochener Reihe über die Karpiner Brücke zogen, war halbwegs zwischen Karpin und Bshesiny seit dem frühen Morgen ein schwerer Kampf entbrannt. Die Nachhut der 49. Reserve-Division hatte Rschgow noch nicht lange verlassen, als die Vorhut der Division, mehr denn 20 Kilometer davon entfernt, an der Eisenbahn südlich Bshesiny auf bereits entwickelten Feind stieß, der von Norden anmarschiert war; sie selbst war nur eineinhalb Bataillone und drei Batterien stark. Schon auf die ersten Meldungen vom Anmarsch des neuen Gegners hatte der Kommandierende General der Vorhut die Warnung nachgesandt, nicht allein zu weit vorzupressen. Dann hatte er um 6³⁰ vormittags am Wege-

¹⁾ = deutsche Siedlung „Grünberg“.

23. November. Kreuz in Karpin den versammelten Divisionskommandeuren des Reservekorps und des Kavalleriekorps den Befehl zum Angriff nach Norden gegeben. Der Befehl begann: „Feind geht von Bzhesiny in südwestlicher Richtung durch die Waldungen vor.“ Es sollten angreifen: Die 50. Reserve-Division mit dem rechten Flügel längs der Eisenbahn auf Koljuschki, die 49. links daneben mit dem linken Flügel am Wege Gora-Sjelona—Galkow, die 3. Garde-Division über Zukowjez auf Galkowek. Die 6. Kavallerie-Division wurde mit der Deckung gegen Süden, die 9. mit der gegen Osten beauftragt.

Zu dem befohlenen Angriff kam es aber zunächst nicht, da die Truppen infolge der schon geschilderten Reibungen größtenteils noch weit zurück waren. Innerhalb der Marschkolonne der 49. Reserve-Division befanden sich so viele fremde Teile und Fahrzeuge, daß es nicht möglich war, die Vorhut, die nördlich von Borowo die Eisenbahn bereits überschritten hatte, rechtzeitig zu unterstützen. Später aber wurden die herankommenden Abteilungen durch Feind abgezogen, der in der linken Flanke der Vormarschstraße den Waldrand westlich des langgestreckten Dorfes Borowo besetzt hatte; auch waren zwei Bataillone zur Verstärkung der 6. Kavallerie-Division bei Karpin zurückbehalten worden. Von der in der linken Flanke sehnlichst erwarteten Einwirkung der Garde-Division war bis zum Dunkelwerden nichts zu spüren, und ebensowenig in der rechten Flanke vom Angriff der 50. Reserve-Division. Die Vorhut der 49. Reserve-Division verblutete in ungleichem Kampfe, und mit ihr verlor die Division ihren neuen Kommandeur, Generalleutnant v. Waenker, schon den zweiten, der im Laufe von nur zwölf Tagen an ihrer Spitze den Heldentod fand. Der Vorhutführer, Generalmajor v. Souden, und der Generalstabsoffizier der Division waren verwundet. Um Abend lag die Division, von Kämpfen und Märschen erschöpft und durch Verluste arg geschwächt, beiderseits des Nordteils von Borowo.

Dem Kommandierenden General wurde der ganze Ernst der Lage bei der 49. Reserve-Division erst nach und nach bekannt. Auf seinen Befehl hatte die halbe 50. Reserve-Division zunächst in Lasnowska-Wola haltgemacht, um zu rasten. Hier erfuhr der Divisionskommandeur, Generalleutnant Freiherr v. der Goltz (Hans), vom Kampfe der Schwesterdivision und trat sofort den Weitermarsch an; es war 12^o mittags. Hart südwestlich Koljuschki wurden in der Abenddämmerung in blutigem Nahkampfe Russen abgewiesen, die die Ostflanke der Division zu umfassen suchten; dann machte auch hier die Nacht dem Kampfe ein Ende. Die 72. Infanterie-Brigade, wie sich jetzt herausstellte, nur noch zwei Bataillone (eins war der Garde gefolgt), aber sechs Batterien (diese jedoch fast ohne Munition),

unter Oberstleutnant v. Runowski, war noch nicht zum Eingreifen gekommen.

Generalleutnant L i z m a n n hatte den Angriffsbefehl des Generals v. Scheffer um 9⁰⁰ vormittags erhalten. Als er gegen 12⁰⁰ mittags bei Gora-Sjelona eintraf, fand er dort erst die Hälfte seiner Division vor; am nahen Waldrande hatten gegen anstürmende Sibirier bereits schwere Kämpfe stattgefunden. Der Divisionskommandeur setzte die Infanterie zum Angriff durch den Wald nach Norden an. Die Artillerie hatte die Deckung im Rücken zu übernehmen; erst wenn der den Wald von Ost nach West schneidende Bahnkörper genommen war, sollte sie mit dem Troß zusammen nachgezogen werden. Noch fehlten die zur Sicherung gegen Süden entsandten Teile. General Lismann wurde sich immer klarer über die verzweiflungsvolle Lage, in der sich jetzt die ganze Gruppe Scheffer befand. Er faßte den Entschluß, ohne Rücksicht auf die östlich von ihm kämpfenden Truppen unter Ausnutzung des Waldes und der bald zu erwartenden Dunkelheit mit der Infanterie möglichst gleich bis Bshesiny selbst durchzustößen, um zum mindesten die Masse der Garde-Infanterie zu retten. Es war klar, daß bei günstigem Ausgange dadurch auch dem Reste seiner Division und dem XXV. Reservekorps der Weg nach Norden geöffnet wurde. Dem General v. Scheffer ist der Entschluß aber nicht bekanntgeworden¹⁾.

Die Garde-Infanterie kämpfte sich durch den mehr als zwei Kilometer breiten und allein bis zur Bahn fast vier Kilometer tiefen, vielfach undurchdringlichen Wald vorwärts, geordnete Gefechtsführung war nahezu ausgeschlossen. Das 5. Garde-Regiment unter Major Reinhard, das als letztes bei Gora-Sjelona eingetroffen war, erreichte schließlich als erstes den Bahndamm, den es ohne Kampf überschritt. Andere Teile fanden hier nochmals Widerstand, der aber rasch überwunden wurde. In der Schützenlinie selbst war der 65jährige Divisionskommandeur mit vorgegangen. Es mag gegen 7⁰⁰ abends gewesen sein, als der Bahndamm überall genommen war. Was man an Feind vor sich gehabt hatte, war in der Dunkelheit nach Norden verschwunden, die Garde-Infanterie teilweise schon gefolgt. General Lismann stand im Begriff, die Unordnungen zur Fortsetzung des Angriffs zu treffen. Was aus den Divisionen des XXV. Reservekorps geworden war, wußte er nicht; der Kampflärm in der rechten Flanke war verstummt. Da traf ein Befehl des Generalkommandos ein.

General v. S c h e f f e r hatte am Vormittage des 23. November vom Oberkommando den Funksspruch erhalten: „Erwünscht, daß XXV. Reserve-

¹⁾ General Lismann berichtete hierüber an das Reichsarchiv, daß er eine Meldung abgesandt habe; angekommen ist sie nicht. Die Akten geben keinen Aufschluß.

23. November. korps und bei ihm befindliche Teile noch heute Bshesiny erreichen. Linker Flügel XX. Armeekorps zurückgebogen in Linie Moskule—Dobra—Swendow. XX. Armeekorps wird heute ebenfalls Bshesiny angreifen. I. Reservekorps vor Lowitsch.“ Diese Weisung hatte den ganzen Ernst der Lage offenbart und zunächst um 1²⁰ nachmittags einen vorläufigen Befehl an die Garde-Division veranlaßt, in dem es hieß: „Angriff 49. Reserve-Division steht an der Eisenbahn südlich Galkow. 50. Reserve-Division ist so verstärkt worden, daß von dort aus ein Vorwärtstragen des Angriffs zu erwarten. Der Angriff auf Bshesiny muß heute mit aller Kraft fortgesetzt werden . . .“¹⁾ Dann waren Nachrichten gekommen über den schweren Stand der 49. Reserve-Division, über den Heldentod ihres Kommandeurs und das unglückliche Gefecht ihrer Vorhut. Aber auch im Rücken hatte sich der Gegner bemerkbar gemacht, nicht nur westlich der Miasga, sondern auch auf ihrem Ostufer von Süden her. Nur Angriff auf der ganzen Front konnte in solcher Lage helfen; noch heute mußte man nach Norden Raum gewinnen, so weit nur irgend möglich. Um 4⁰ nachmittags befahl General v. Scheffer in Borowo: „Es ist mit allen Mitteln anzustreben, heute noch mit der vordersten Infanterie Bshesiny zu erreichen. Auf alle Fälle ist der Mroga-Abschnitt zu überschreiten.“ Dann folgten die Unterkunftsstreifen für die Divisionen und für die Garde-Division noch ein Sonderauftrag zur Sicherung gegen Westen, während das Kavalleriekorps auch weiterhin mit der Deckung gegen Süden und Südosten betraut blieb. Um 8⁰ abends sollten sich Befehlsempfänger der Divisionen im Korps-Hauptquartier Chrusty-Stare melden. Der Befehl enthielt den die Lage grell beleuchtenden Hinweis: „15 cm-Munition und leichte Feldhaubitzmunition ist nicht mehr vorhanden, nur noch etwas Kanonenummunition und 10 cm-Munition. Infanteriemunition ist aber noch vorhanden. Innerhalb der Truppenteile hat ein Ausgleich stattzufinden.“

Dieser Befehl konnte den Kommandeur der 3. Garde-Division nur in dem Vorhaben bestärken, die Bewegung noch in der Nacht fortzusetzen; er wollte jedoch nicht nur mit der vordersten Infanterie, sondern mit der ganzen Division Bshesiny erreichen, dessen Örtlichkeiten dem Divisionsstabe von Durchmarsch und Unterkunft her bekannt waren. Generalleutnant Litzmann befahl um 7²⁵ abends: „Die Division nimmt Bshesiny.“ Dazu sollte sie in Marschkolonne mit Vorhut über Galkowel—Malschew lautlos den von Südwesten nach Bshesiny hineinführenden Weg erreichen,

¹⁾ Nach Mitteilung des Generals Litzmann ist dieser Befehl bei der 3. Garde-Division so verspätet eingegangen, daß er auf die Entschlüsse (S. 179) keinen Einfluß gehabt hat.

sich einen Kilometer vor dem Städtchen entwickeln und überraschend eindringen. Der Befehl schloß: „Nach der Erstürmung von Bshesiny wird die Bagage herangezogen. Befehlsempfänger am Markt in dem alten Divisionsstabsquartier.“ Zugleich ging an Generalmajor Graf Schweinitz, der mit Geschützen, Troß und Trains noch bei Gora-Sjelona stand, der Befehl, der Infanterie zunächst bis Galkow zu folgen. Dann trat alles, was zur Stelle war, durch die sternklare Winternacht den Weitermarsch an, Generalleutnant Eizmann selbst zu Fuß beim 5. Garde-Regiment, das die Spitze hatte.

Dieser zweite Nachtmarsch war für die zu Tode ermatteten Truppen eine unsagbare Anstrengung, sie wurde willig vollbracht, da jeder wußte, daß es um Ehre und Freiheit ging. In Galkowek wurden schlafende Russen aus den Häusern geholt. Um 3^o morgens am 24. November war man 24. November. zwischen Maltshew und dem Südwestrande von Bshesiny. In Schützenlinie ging die Vorhut mit ungeladenen Gewehren weiter. Eine russische Außenwache wurde überwältigt, dann drang die preußische Garde in den schlafenden Ort ein. Ehe sich der Gegner wirksam zur Wehr setzen konnte, war der Hauptteil des Städtchens genommen. Gerade noch rechtzeitig war der Kommandierende General des VI. sibirischen Korps¹⁾ entkommen, Teile seines Stabes wurden gefangen. Um 5^o vormittags sandte Generalleutnant Eizmann die erste Meldung über seinen Erfolg an das Generalkommando²⁾.

Todmüde sanken die deutschen Truppen in Bshesiny zur Ruhe; einstweilen war nur etwa die Hälfte der Infanterie der Division da, aber nicht ein einziges Geschütz; der Führer des 5. Garde-Regiments war nächst dem Divisionskommandeur der dienstälteste Offizier im Orte. Russische Entsatzversuche schreckten die Schläfer wieder auf, wurden aber abgewiesen. Im Gegenstoß erreichte man die Höhen dicht südlich des Ortes, die sich bei Hellwerden als beherrschende Linie mit weiter Fernsicht erwiesen. Immer noch fehlte die 6. Garde-Brigade; nur durch Versprengte hatte Generalmajor v. Friedeburg vom Weitermarsch der Division erfahren. So traf er, anfänglich für Feind gehalten, schließlich um 9^o vormittags von Nordwesten her bei Bshesiny ein, noch später seine vier Geschütze und schließlich auch der Stab der 5. Garde-Brigade mit einigen weiteren Teilen. Insgesamt aber waren es doch allerhöchstens 3000 Gewehre, dazu zwei Maschinengewehrkompanien und vier Geschütze, mit denen Generalleutnant Eizmann jetzt mitten im Feinde stand. Seine Blicke waren nach Süden gerichtet, denn von dort sollte die Artillerie nachkommen; dort mußte auch das XXV. Reservekorps im Kampfe liegen.

¹⁾ Er führte den Befehl über die russischen Truppen bei Bshesiny; sein eigenes Korps kämpfte bei Lowitsch. — ²⁾ Wortlaut siehe S. 184.

23. November.

Beim Generalkommando in Chrusty-Stare hatte man am 23. November abends vergeblich auf Befehlsempfänger oder Meldung von der Garde-Division gewartet. Die Verbindung schien durch den Feind im Walde unterbunden; seitdem die Division von Gora-Sjelona nordwärts marschiert war, fehlte jede Nachricht; General v. Scheffer war nicht ohne Sorge um das Geschick der Garde. Eine Einwirkung auf den Gegner am Waldrande westlich Borowo war nicht zu spüren; nach wie vor hatte die 49. Reserve-Division dort Feind gegenüber. Im übrigen lag deren Angriff ebenso wie der der 50. Reserve-Division etwa am Bahndamm fest. Im Süden hielt die Kavallerie den Gegner einstweilen noch ab, — aber wie lange noch? Wenn es am 24. November nicht gelang, nach Norden durchzustoßen, dann blieb kaum noch Hoffnung auf Rettung. Um 9^o abends wurde an das Oberkommando gesunkt: „Angriff Bshesiny morgen frühzeitig fortgesetzt. Da Verpflegungs- und Munitionsmangel groß, Unterstützung durch XX. Armeekorps erwünscht . . .“ Dann befahl General v. Scheffer um 10^o abends für den 24. November: „Angriff wird fortgesetzt. Eisenbahn ist 6^o vormittags zu überschreiten. — Es greifen an: 50. Reserve-Division scharf rechts umfassend Bshesiny, 49. Reserve-Division auf Bshesiny, 3. Garde-Infanterie-Division Richtung westlich Bshesiny . . .“ Mündlich wurde hinzugefügt, daß „am morgigen Tage alles daranzusetzen sei, um den Durchbruch nach Bshesiny zu erzwingen, und wenn es die letzte Patrone der Infanterie und den letzten Schuß der Artillerie koste. Gelingen der Durchbruch nicht, so habe das XXV. Reservekorps am kommenden Abend aufgehört zu bestehen“¹⁾.

Der 24. November.

Karten und Skizzen: Nr. 15 und 16.

24. November.

Erschöpft von Märschen und Kämpfen, meist mit leerem Magen, war die Truppe am Abend des 23. November auf hartgefrorener Erde oder in engen Bauernhütten zur Ruhe gesunken, den Führer aber ließ der Ernst der Lage nicht zum Schlafen kommen; auf General v. Scheffer lastete die Verantwortung für das Schicksal aller. Nach sorgenvoll durchwachter Nacht kam um 5^u morgens am 24. November endlich ein Lebenszeichen von der Garde: Ihr Artillerie-Kommandeur, General Graf Schweinik, ließ melden: „Auf Befehl der 3. Garde-Infanterie-Division sollten heute nacht die gesamte Artillerie, Bagagen, Munitionskolonnen und Trains der Division nach Galkow herangeführt werden. Auf dem

¹⁾ Wortlaut nach dem Kriegstagebuche der 49. Reserve-Division.

Wege wurde erkannt, daß »zu Galkow«¹⁾ vom Feinde besetzt war. Der Weitermarsch der langen Kolonne²⁾ mußte eingestellt werden.“ Nun wollte der General seine Batterien in Stellung gehen lassen, um mit ihnen den Angriff der 49. Reserve-Division zu unterstützen. Was mochte geschehen sein, daß die Garde-Division so zerrissen wurde? Wo war ihre Infanterie, und was sollte aus dieser werden, wenn sie fast ohne jede Artillerie war? Wo war der Divisionsstab? Den ganzen Ernst der Gesamtauffassung des Generalkommandos zeigen zwei Funkprüche, die noch vor Hellwerden an das Armee-Oberkommando gegeben wurden. Um 6³⁰ morgens wurde gefunkt: „Nach Aussage Gefangener zwei sibirische Divisionen vor XXV. Reservekorps. Gegner Rshgow nachdrängt; feindliches Kavalleriekorps in Flanke, Rücken. Bahnhof Wypalenisko³⁾ durch Transporte verstärkt. Reserven nicht vorhanden. Lage ernst. Erbitten schleunigste Hilfe auch mit Hinblick auf Munitionslage.“ Nur 20 Minuten später ging ein zweiter, noch dringenderer Hilferuf ab: „Großer Munitions- und Verpflegungsmangel. Schleunige Hilfe Richtung Bshesiny erbeten. Lage ernst.“ Der 24. November mußte über das Schicksal der umgestellten deutschen Truppen entscheiden. Wenn es keine Rettung mehr gab, wollte General v. Scheffer kämpfend untergehen. So brach der Morgen an. Ein kurzer Feldgottesdienst leitete ihn ein und gab Kraft zu neuem Hoffen.

Nabe hinter der vordersten Linie der 49. Reserve-Division hatte General v. Scheffer auf seinem Gefechtsstande in Chrusty-Stare seit 6⁰ m o r g e n s die Entwicklung des Angriffs abgewartet, bei ihm der Höhere Kavalleriekommandeur, Generalleutnant v. Richthofen. Noch bevor die eigene Artillerie das Feuer gegen Norden eröffnet hatte, war Gefechtslärm im Süden hörbar geworden; der Gegner drängte gegen die beiden Kavalleriedivisionen, die bei Lasnowska-Wola und östlich den Rücken deckten. Der Kommandierende General sah, wie die Gefahr von Stunde zu Stunde wuchs, und konnte doch nicht helfen. Am liebsten wäre er selbst in die Schützenlinie geeilt, aber er war an seinen Führerplatz gebunden. In der Front wollte der Angriff nicht in Gang kommen, dazu die Sorge um das Schicksal der Garde-Division. Man hatte inzwischen in Erfahrung gebracht, daß sie abends im Walde die Eisenbahn überschritten hatte, aber der Wald war dort jetzt wieder vom Gegner besetzt! Rechts war die 50. Reserve-Division zwar schon über die Bahn hinaus, wie es aber dort weitergehen werde, wußte man nicht; man hörte nur starken Gefechtslärm von Nordosten herüber-

¹⁾ Gehört dicht südlich Galkow. — ²⁾ 1 Bataillon, 2 Maschinengewehr-Kompagnien, 10 Batterien, dazu Groß, Kolonnen, etwa 1000 Schwerverwundete und 6000 gefangene Russen. — ³⁾ = Kolsuschki. — ⁴⁾ S. 167.

24. November. schallen. Wird der Durchbruch noch gelingen? Nicht weit hinter dem Standort des Generalkommandos parkierte die große Menge der Fahrzeuge; immer neue Batterien, die ihre letzte Munition verschossen hatten, traten hinzu. Dazwischen aber standen, nur von wenigen deutschen Soldaten bewacht, mehr als 10 000 russische Gefangene! — General v. Scheffer war entschlossen, zu kämpfen bis zur letzten Patrone, er erwog aber auch, seine beiden Kavallerie-Divisionen, wenn sie sich im Süden nicht mehr halten konnten, allein loszuschicken; vielleicht fanden sie wenigstens eine Möglichkeit, sich nordostwärts durchzuschlagen. Die Vorbereitungen dazu wurden getroffen; es fehlte nur noch der letzte Befehl.

Da brachten um 10³⁰ morgens zwei Radfahrer endlich eine Meldung des Generalleutnants Lizmann: „Bshesiny, 24. November, 5^o vormittags: Bahndamm im zugewiesenen Raum 6⁴⁵ nachmittags im Sturm genommen. Galkow vom Feind geräumt. In Galkowek 80 Russen gefangen. Die Division hat mit Hauptkräften 4^o vormittags sehr erschöpft Bshesiny erreicht und genommen . . . Bitte dringend, der Division heute jede Marschleistung zu ersparen.“ — „Das ist die Schicksalswendung, und alle Zweifel sind nun geschwunden“, rief Oberst v. Posed, der Generalstabschef des Kavalleriekorps, aus und sagte damit, was alle empfanden. Sofort ging die Freudenbotschaft an die Truppen mit dem nochmaligen Befehl zum Angriff, der aber inzwischen durch einen vollen Erfolg der 50. Reserve-Division bereits in Gang gekommen war.

Die Weisung, um 6^o früh im Angriff die Eisenbahn zu überschreiten, hatte bei der todmüden Truppe keinen Widerhall mehr gefunden. Als es gegen 7^o morgens hell wurde, hatte der Kampf nach und nach wieder begonnen. Bei der 49. Reserve-Division konnte Generalleutnant v. Thiesenhausen erst um 9¹⁰ vormittags das Antreten zum Angriff befehlen. Den russischen Widerstand zu brechen, gelang aber zunächst nicht. Besonders machte sich immer wieder Gegner in der linken Flanke bemerkbar, der vor allem durch die Mitwirkung der Garde-Artillerie in Schach gehalten wurde. Besser ging es bei der 50. Reserve-Division vorwärts. Man hatte den Eindruck, daß sich der Russe hier am Abend vorher durch seine verlustreichen Gegenstöße erschöpft habe. Um 7^o vormittags hatte Generalleutnant v. der Goltz seine Infanterie beiderseits der von Süden nach Koltjuschki führenden Eisenbahn zum Angriff antreten lassen, links die 100. Reserve-Infanterie-Brigade unter Generalleutnant Riedel v. Ronsheim, rechts die Reste der 72. Infanterie-Brigade unter Oberstleutnant v. Runowski. Man stieß nur noch auf geringen Widerstand, der rasch überwunden wurde. Dann schwenkte der linke Flügel gegen den Feind ein, der vor der 49. Division noch hielt. Das Feuer deutscher schwerer

und leichter Artillerie traf überraschend seine Flanke und seine Artillerie. Auch die 49. Reserve-Division brach jetzt vor. Schnell erlag der russische Widerstand, der Rückzug wurde zur Flucht.

Als General v. Scheffer um Mittag bei der 50. Reserve-Division mit der Freudenbotschaft eintraf, daß Bshesiny genommen sei, waren die deutschen Linien auf der ganzen Front bereits im Vorgehen. Die Beute an Gefangenen und Geschützen fiel vor allem der 49. Reserve-Division zu; andere Teile wurden bei Bshesiny von der Garde-Infanterie eingebracht; der Rest entkam nordostwärts im Mroga-Grunde oder westwärts durch den Wald. In den ersten Nachmittagsstunden langten die vordersten Truppen des XXV. Reservekorps, wenn auch arg durcheinandergewürfelt, ausgehungert und zu Tode ermattet, vor Bshesiny an; Troß und Trains, Gefangene und Beute folgten in endlosem Zuge, während das Kavalleriekorps Richthofen auch weiterhin den Feind im Süden in Schach hielt.

Der um 3³⁰ nachmittags noch auf dem Schlachtfelde erlassene Korpsbefehl begann mit den Worten: „Der Feind südlich Bshesiny ist auseinandergesprenkt.“ Sämtlichen unterstellten Truppen, vor allem aber dem tapferen Kommandeur der 3. Garde-Division, sprach General v. Scheffer für das Erreichte seinen Dank aus.

Als der 24. November zur Neige ging, hatten alle Teile der Gruppe Scheffer die Gegend von Bshesiny erreicht, alles in allem nur noch etwa 6000 Mann Infanterie, aber mehr als 10 000 gefangene Russen. Das Schwierigste schien überwunden. Nach dem glänzenden Siege vom 24. November sah man dem nächsten Tage mit voller Zuversicht entgegen, wenn auch der Anschluß an die Armee noch keineswegs wieder erreicht war. Noch stand der Feind zwischen Bshesiny und dem XX. Armeekorps, noch kämpfte dieses — wie das Armee-Oberkommando durch Flieger und Funkpruch mitteilen ließ — bei Strykow, fast einen Tagemarsch nordwestlich Bshesiny.

c) Das Ende der Krise¹⁾.

Karten und Skizzen: Nr. 16.

Bei General v. Mackensen in Hohenfalza war am 24. November um 11⁵² mittags folgender Funkpruch des Generals v. Scheffer eingetroffen: „3. Garde-Division hat, auf linkem Flügel vorgehend, heute morgen Bshesiny genommen. XXV. Reservekorps und Höherer Kavalleriekommandeur 1 kämpft im Vorgehen noch südlich des Mroga-Abschnittes in Gegend Pshanowize²⁾ und Koljuschi.“ Das war ein Lichtblick; es ging

¹⁾ Anschluß an S. 168 f. — ²⁾ Fünf Kilometer nordwestlich Koljuschi.

24. November. doch vorwärts bei Bzhesiny. Beim Armeekorps-Oberkommando kehrte die volle Zuversicht wieder. Sie wuchs, als eine Stunde später auch das XVII. Armeekorps einen Sieg meldete: „Feind bei Biala fluchtartig zurückgegangen. Verfolgung eingeleitet. Freierwerdende Teile werden auf Strypkow in Marsch gesetzt . . .“ Um 3⁴⁵ nachmittags sah man, wie der Obersten Heeresleitung gemeldet wurde, den Rückzug des XXV. Reservekorps als „n i c h t m e h r g e f ä h r d e t“ an. Die im Osten von Lods soeben noch drohende schwere Gefahr schien gebannt. Demgegenüber hatte es wenig zu sagen, daß General v. Plüskow vom rechten Armeeflügel melden ließ, der nördlich des Ner-Abschnittes stehende rechte Flügel der 38. Infanterie-Division sei von anscheinend überlegenem Feinde angegriffen; „Ausgang ist fraglich“.

Bis zum Abend klärte sich die Lage weiter in günstigem Sinne: Westlich Lods waren alle Stellungen behauptet, teilweise sogar kleine Fortschritte erzielt worden; den Ner hatte der Gegner, wie sich herausstellte, gar nicht überschritten. Die Kommandierenden Generale im Westen und Norden von Lods hatten auf die an sie gerichtete Anfrage¹⁾ gemeldet, daß sie sich bei ausreichendem Munitions- und Verpflegungsnachschub ohne Mühe noch mehrere Tage halten könnten. Das kam der Auffassung des Generals v. Madensen entgegen, der das Eingreifen der angekündigten Verstärkungen in den jetzigen Stellungen abwarten wollte. Über diese Zusammenhänge wurde unter dem 24. November in das Kriegstagebuch des Oberkommandos eingetragen²⁾: „Oberkommando Ost hat dem Armeekorps-Oberkommando in Ferngesprächen wiederholt anheimgegeben, die Armee von Lods zurückzunehmen, etwa hinter den Bzura-Abschnitt von Lentschysa. Der Oberbefehlshaber folgte diesem Rat nicht, sondern er hielt mit seinem Chef an der Parole fest »Durchhalten«. Zwar wurde heute in eine Erwägung darüber eingetreten, wie eine Neugruppierung, wenn die Zwangslage eintreten sollte, vorzunehmen wäre. Doch war man sich darüber klar, daß die Armee, hinter einen breiten Flußabschnitt zurückgenommen, wohl Zeit gewinnen kann, aber die Offensive, in der die deutsche Stärke liegt, und damit den Willen zum Siege preisgegeben hat. Daher war Armeekorps-Oberkommando entschlossen, bis zum äußersten durchzuhalten.“ Dieses Aussharren machte sich in den Erfolgen bezahlt, die sich bis zum Abend östlich Lods abzuzeichnen begannen:

Der Gegner im Rücken des XVII. und XX. Armeekorps war, wie

¹⁾ S. 165. — ²⁾ Das Kriegstagebuch ist erst später unter Leitung des Oberstleutnants Runtt abgefaßt worden. Da dieser im Auslande weilend nicht erreichbar, der Verfasser selbst aber gefallen ist, hat sich manches nicht ganz klären lassen (vgl. S. 165, Anmerkung 2).

auch Flieger mehrfach beschäftigten, in vollem Rückzuge. Das Vorgehen einer kleinen Abteilung von Piontek und der 70. Reserve-Infanterie-Brigade des I. Reservekorps von Bjalawy gegen seinen Rücken hatte ihn im Zusammenwirken mit dem Angriff gegen seine Front zu schleunigem Abzuge veranlaßt. Abends war auch Strykow wieder in deutscher Hand. Ein zum XXV. Reservekorps entsandter Flieger war mit der Nachricht zurückgekommen, daß der Gegner südlich Bshesiny völlig zersprengt sei. Die gleichzeitigen Siege bei Strykow und bei Bshesiny hatten die Lage wiederhergestellt. Daß das I. Reservekorps noch nördlich Lowitsch mit der Front nach Osten kämpfte, verlor unter diesen Umständen an Bedeutung.

Am Morgen des 25. November ließ General v. Mackensen an die 25. November.
Oberste Heeresleitung melden: „Der gegen unseren Ostflügel gerichtete Gegenangriff ist gescheitert. Die dort angreifenden Teile der russischen 1. Armee sind zersprengt . . . Eine Gefahr für unseren Ostflügel besteht nicht mehr . . .“ Es galt nur noch, den Zusammenschluß der deutschen Front zwischen Lods und Lowitsch zu vollenden. Das XX. Armeekorps sollte „durch Einschwenken nach Süden möglichst seine alte Stellung bei Nowosolna wiedergewinnen“ und dem General v. Scheffer über Strykow Munition und Verpflegung entgegenbringen. Der 3. Garde-Division wurde Njesulkow, dem XXV. Reservekorps Glowno als Ziel gegeben. Das Kavalleriekorps Richthofen sollte bei Bshesiny vor der Front bleiben.

Die Ausführung dieser Weisungen führte im Laufe des 25. November bei den Truppen des Generals v. Scheffer noch zu Kämpfen gegen Feind, der sich vor allem von Westen gegen Bshesiny fühlbar machte; er wurde von der mit der Deckung des Abmarsches betrauten 3. Garde-Division abgewiesen. Von Norden gingen der linke Flügel des XX. Armeekorps und die 70. Reserve-Brigade dem XXV. Reservekorps auf Glowno entgegen. Seine alte Stellung versuchte das XX. Armeekorps indessen nicht wiederzugewinnen, denn das wäre nur in verlustreichem Angriffe gegen den jetzt auf den Höhen von Nowosolna eingekesselten Gegner möglich gewesen. Am Abend zog sich die Front vom bisherigen linken Flügel des XVII. Armeekorps nordwestlich Nowosolna über Njesulkow nach Glowno hin. Als Letzte lösten sich die 3. Garde-Division und das Kavalleriekorps Richthofen vom Feinde.

Die von Kämpfen und Märschen erschöpften Truppen des Generals v. Scheffer waren in Sicherheit, sie konnten verpflegt und mit Munition versehen werden, soweit das Herangeführte nicht schon von dem fast ebenso

25. November. bedürftigen XX. Armeekorps in Anspruch genommen war. Die sechstägigen Kämpfe im Rücken des Feindes hatten der Heldenschar des Generals v. Scheffer etwa 4500 Mann an Verlusten gekostet, davon kamen über die Hälfte auf die 3. Garde-Division. Mehr als 2000 Verwundete kehrten mit der Truppe zurück, fast alle übrigen waren schon vorher abgeschoben; über 1000 Tote ruhen heute auf dem Heldenfriedhof nördlich Rischgow, wo die Gefallenen des weiten Kampffeldes bestattet wurden. Drei deutsche Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen, dabei an 200 Geschütze waren dem Vaterlande erhalten geblieben, 16 000 gefangene Russen und 64 Geschütze als Beute aus der Einkreisung mitgebracht.

Die Front der Armee war wieder geschlossen bis auf eine Lücke zum I. Reservekorps. Die aber bedeutete keine ernste Gefahr mehr, wenn sich auch der Gegner bei Lowitsch weiter verstärkt hatte, und Generalleutnant v. Morgen durch die feindliche Übermacht gezwungen wurde, seine Truppen in der Nacht zur Verteidigung auf die Höhen zwischen Sobota und Rjernofia zurückzunehmen. Hier deckte er jetzt die linke Flanke der Armee.

Mit den Bewegungen des 25. November hatte der Feldzug von Lods vorläufig seinen Abschluß erreicht; die Lage war ins Gleichgewicht gebracht. Das Armee-Oberkommando verlegte sein Hauptquartier von Hohensalza nach Lentschyza.

4. Der Oberbefehlshaber Ost und die Schlacht von Lods¹⁾.

Karten und Skizzen: Nr. 10 bis 16.

Am Abend des Sieges von Kutno hatte Generaloberst v. Hindenburg mit dem allgemeinen Rückzuge der Russen aus Westpolen gerechnet und auch vom österreichisch-ungarischen Heere Angriff und Verfolgung erbeten.

17. November. Der 17. November zeigte aber schon klar, daß der Gegner noch nicht an endgültigen Rückzug dachte; er zog auch die letzten Teile seiner 5. Armee vor der Armee Woyrsch weg, und zwar nach Norden in der Richtung auf Lods²⁾. Der Oberbefehlshaber Ost meldete am Abend dieses Tages an die Oberste Heeresleitung: „Kampf bei 9. Armee im Fortschreiten. Entscheidung ist noch nicht³⁾ endgültig gefallen.“ Gleichzeitig berichtete Hauptmann v. Fleischmann über die Auffassung des Oberkommandos Ost

1) Anschluß an S. 103. — 2) S. 204 und 242. — 3) In der Niederschrift bei der Obersten Heeresleitung unterstrichen.

nach Teschen¹⁾: „Hier Eindruck, daß 16. November allgemeiner Rückzug aus Polen russischerseits zunächst bereits beschlossen war, bis nachträgliche Einflußnahme des Großfürsten Nikolaus Halten beziehungsweise Angriff der in Polen operierenden russischen Streitkräfte bewirkte.“

Am 18. November heißt es im Kriegstagebuche des Oberbefehlshabers 18. November.
Ost: „Die dauernde Verschiebung von starken Kräften von Süden nach Norden (das Herauffchieben der 5. Armee) ließ immer klarer die Richtigkeit der Auffassung erkennen, die der Obersten Heeresleitung gegenüber vertreten worden war, daß nur bei Verstärkung durch mindestens zwei Armeekorps²⁾ ein durchgreifender Erfolg möglich sei.“ Daher drachtete General Ludendorff nach Mézières: „Zur Vortragserstattung beim Oberbefehlshaber bitte ich um Mitteilung, wann mit der Zuführung der zugesagten Armeekorps gerechnet werden kann³⁾.“

Im Laufe des Tages ergab sich, daß der Angriff der österreichisch-ungarischen 4. Armee nördlich Krakau vor feindlichen Stellungen festlag, tief in der rechten Flanke dieser Armee aber drückten starke russische Kräfte von Osten durch Galizien vor. Die von General v. Conrad schon angedeutete Möglichkeit⁴⁾, daß wesentliche Teile seiner 4. Armee wieder dorthin abgedreht werden müßten, rückte damit näher, ihre Einwirkung auf den Gegner in Polen wurde in Frage gestellt. Die deutsche 9. Armee aber war auf neuen Widerstand gestoßen. Andererseits ging es jetzt rechts der unteren Weichsel bei Soldau—Neidenburg unerwarteterweise vorwärts⁵⁾; der Gegner war anscheinend im Begriff, auch von hier Kräfte wegzuziehen, um sie gegen die deutsche 9. Armee zu verwenden. Bei dieser Armee lag auch weiterhin die Entscheidung des Feldzuges. Die Abendmeldung des Oberbefehlshabers Ost besagte: „In dem Kampf bei Lods noch keine Entscheidung gefallen, läßt sich auch noch nicht übersehen.“

Die Meldung, die am Morgen des 19. November von der 19. November.
8. Armee⁶⁾ einging, gab für Ostpreußen zu Beforgnissen Anlaß. Die Russen schienen jetzt mit Nachdruck gegen Löben anzugreifen und hatten dabei, wie es in der Meldung hieß, „infolge Ausreifens⁷⁾ von Landsturm“ Erfolge erzielt. An die Oberste Heeresleitung wurde gemeldet: „Bei Eschenstochau und Lods hartnäckige Kämpfe, in denen eine Entscheidung noch nicht gefallen. Bei Löben rechter Flügel 8. Armee in Linie Eädersberg—Seehöhe⁷⁾ eingedrückt, da dort in vorderster Linie kämpfender Land-

¹⁾ Akten des Kriegsarchivs Wien. — ²⁾ S. 55 und 95. — ³⁾ S. 103. —

⁴⁾ S. 342. — ⁵⁾ S. 337. — ⁶⁾ Diese anfängliche Auffassung hat sich, als nähere Meldungen vorlagen, nicht halten lassen. — ⁷⁾ Orte südöstlich Löben.

19. November. Sturm nicht mehr aushält. Zehn Geschütze alter Art verloren. General Ludendorff bittet um Antwort, wann mit Eintreffen von Verstärkungen gerechnet werden kann.“ Dann kam zwar vom linken Flügel der 9. Armee die Siegesmeldung des Generals v. Morgen¹⁾; um den Westflügel dieser Armee konnte man aber nicht ohne Sorge sein, denn dort stand überlegener Feind gegenüber. Auch zogen die Russen nach Mitteilung der österreichisch-ungarischen Heeresleitung jetzt aus der Front ihrer 4. Armee Kräfte heraus, die vermutlich die Lücke zwischen dieser und der 5. Armee wieder schließen sollten. Generaloberst v. Hindenburg versuchte zu erwirken, daß die österreichisch-ungarische 2. Armee, die den linken Flügel der Armee Woyrsch bildete und ihre Kräfte noch nicht vollzählig heran hatte, trotzdem scharf vorwärtsgehe, damit die Russen nicht weitere Kräfte nach Norden verschieben könnten. General v. Conrad, der für den 19. November ohnehin schon den Befehl zum allgemeinen Angriff gegeben hatte, stimmte dieser Auffassung zu, doch kamen die Angriffe an der österreichisch-ungarischen Front auch an diesem Tage nur wenig vorwärts²⁾.

Daß bei der deutschen 9. Armee der letzte verfügbare Mann zur Entscheidung gegen Lods herangezogen wurde, Flanke und Rücken gegen Warschau vorübergehend ungedeckt blieb, hatte der Oberbefehlshaber Ost schließlich nur billigen³⁾ können; alles kam darauf an, den Endsieg dort sicherzustellen, der jetzt doch nahe schien⁴⁾.

20. November. In der Nacht zum 20. November traf von der Obersten Heeresleitung eine schriftliche Antwort wegen der nach dem Osten bestimmten Verstärkungen ein⁵⁾. Für die jetzt unmittelbar bevorstehende Schlachtentscheidung bei Lods kamen sie nicht mehr in Betracht; hier aber brachte der Rückschlag auf dem rechten Armeeflügel, bei der 38. Infanterie-Division, eine schwere Enttäuschung. Um 9¹⁰ vormittags wurde an die Oberste Heeresleitung gemeldet: „Bei Lods und südlich bis Krakau sehr schwerer Kampf, in dem noch keine Entscheidung gefallen. Bei Lowitsch und nördlich neuer Feind, gegen den sich die Gruppe Plozk wenden muß⁶⁾.“ Mittags teilte die Oberste Heeresleitung mit, daß die ersten Teile der Verstärkungen aus dem Westen heute zu rollen begännen. Es war zu spät.

1) S. 126. — 2) S. 239 und 243. — 3) Vgl. S. 116, Anmerkung 1. — 4) Der Erste Generalstabsoffizier des Oberkommandos Ost, Oberstleutnant Hoffmann, schrieb am 19. November an seine Gattin (Hoffmann, I, S. 60): „Die größte Schlacht, die wir geschlagen, ist im Gange — hoffentlich wird es ein großer Erfolg. Nach menschlicher Berechnung müssen wir siegen, aber das Warten ist anstrengend.“ — 5) S. 95 f. — 6) Damit war das Korps Thörn gemeint, daß an diesem Tage Befehl erhielt, bei Plozk auf das linke Weichsel-Ufer überzugehen (vgl. S. 138).

Der Westflügel der 9. Armee war bereits in die Abwehr gedrängt, und nur eine einzige Landwehr-Brigade des Korps Breslau näherte sich hier einstweilen dem Schlachtfelde; die Hoffnung mußte sich an den auf Noworadomsk vorgehenden Nordflügel der Armee Woynsch halten, dem man aber nicht viel zutraute. Die Aussicht auf entscheidenden Umschwung der Lage südwestlich Lods war sehr gering.

Über die Lage beim Ostflügel der deutschen 9. Armee wurde für den 20. November in das Kriegstagebuch des Oberbefehlshabers Ost¹⁾ eingetragen: „Bei der 9. Armee verdichten sich die Nachrichten, daß der Gegner von Süden, Südosten und Warschau Kräfte heranzuführte, um der Umfassungsbewegung in den Rücken zu fallen. Der Oberbefehlshaber war der Auffassung, daß bei der 9. Armee die taktisch²⁾ Umfassung des russischen rechten Flügels angeordnet sei. Es stellte sich aber heraus, daß eine ausholende Umgehung ohne ernstern Kampf ausgeführt wurde. Das XXV. Reservekorps wurde in Gegend Luschyn vermutet. Als die Situation bekannt wurde, griff der Oberbefehlshaber ein, die Ereignisse hatten jedoch bereits die Möglichkeit der Ausführung durchkreuzt.“ Der Oberbefehlshaber Ost drängte aber jetzt darauf, daß das Armee-Oberkommando 9 sein Hauptquartier näher an die Kampffront lege³⁾.

An die Oberste Heeresleitung ließ Generaloberst v. Hindenburg abends melden: „Noch nirgends Entscheidung gefallen; sehr schwerer Kampf, besonders bei Gruppe Plozk⁴⁾. Frommel steht bei Sdunsk-Wola. Richtofen ist Richtung Luschyn nach Süden durchgebrochen, um Munition abzuschneiden; ist geglückt.“

Am 21. November ließ Generaloberst v. Hindenburg in der 21. November. Morgenmeldung an die Oberste Heeresleitung sagen: „Vor Österreichern und Woynsch steht der Kampf; nirgends Rückschläge, aber auch keine großen Erfolge, rein frontales Ausringen.“ Um den Entscheidungskampf bei Lods zu fördern, genügte das nicht. Auch daß es bei Mlawa in diesen Tagen flott vorwärtsging, konnte auf den Kampf links der Weichsel einstweilen keinen Einfluß üben. Immerhin erhielt General v. Zastrow den Befehl, „energisch Richtung Warschau vorzustoßen und die Kavallerie zur Zerstörung der

¹⁾ Das dem Reichsarchiv vorliegende Kriegstagebuch ist nachträglich geschrieben worden, aber auf Grund täglicher, im Benehmen mit dem Ersten Generalstabsoffizier gemachter Aufzeichnungen. — ²⁾ Im Kriegstagebuche unterstrichen. — ³⁾ Vgl. S. 107 und 124. Ob dieses Drängen zuerst an diesem Tage stattgefunden hat oder auch schon früher, war nicht festzustellen. — ⁴⁾ So in der Niederschrift bei der Obersten Heeresleitung; es ist hier offenbar das I. Reservekorps gemeint. — ⁵⁾ Die im letzten Satz enthaltene Auffassung ist vermutlich durch einen russischen Funkspruch entstanden.

21. November. Bahnen nordwestlich Warschau anzusehen¹⁾). Der Weichsel-Übergang des Korps Thorn aber vollzog sich langsamer als erwartet.

Der Oberbefehlshaber Ost verfügte über keinerlei Mittel mehr, der bei Lodz schwer ringenden 9. Armee zu helfen; er war dazu verurteilt, bei dem Drama, das sich dort vorzubereiten schien, den Zuschauer zu spielen. Im Gegensatz zu der ausführlichen und noch zuversichtlichen Meldung, die das

22. November. Oberkommando der 9. Armee am Morgen des 22. November nach Mézières erstattete²⁾), begann seine kurze Morgenmeldung mit der Feststellung: „Lage unverändert sehr ernst“. Um 6³⁰ abends wurde durch verziffertes Telegramm das Ende des Umfassungsangriffs gemeldet. Mündlich wurde dazu am Fernsprecher vom Ersten Generalstabsoffizier ergänzend nochmals hinzugefügt: „L a g e s e h r e r n s t³⁾.“ Man versuchte das Korps Breslau vorwärts zu treiben.

23. November. Der 23. November brachte zwar die Gewißheit, daß es dem XXV. Reservekorps geglückt sei, sich vom Gegner zu lösen und das Ostufer der Niasga zu erreichen. Da aber das XX. Armeekorps seinen linken Flügel inzwischen weit hatte zurückbiegen müssen, war damit noch nicht viel gewonnen. Die Hoffnung auf günstige Lösung war gering. Dazu kamen weitere Sorgen: Südöstlich Krakau waren Teile des österreichisch-ungarischen Heeres im Weichen nach Westen; nördlich der Weichsel schien sich der Gegner vor der verbündeten Front zu verstärken und auch hier wieder angreifen zu wollen. Von neuem wurden ernste Zweifel wach, ob die Widerstandskraft der Verbündeten noch ausreiche. Der Südflügel des Korps Breslau war zurückgedrängt worden, und auf dem linken Flügel der 9. Armee war das Korps Thorn durch Eisgang auf dem rechten Weichsel-Ufer festgehalten.

Auf Befreiung der abgeschnittenen Truppen des Generals v. Scheffer

¹⁾ S. 342 f. — ²⁾ S. 154. — ³⁾ In der Niederschrift bei der Obersten Heeresleitung unterstrichen. Oberstleutnant Hoffmann schrieb an diesem Tage nach Hause (Hoffmann, I, S. 60): „Unser linker Flügel ist geschlagen. Wie wir die Sache eintreten und retten können, weiß ich noch nicht — es wird mir aber vielleicht noch etwas einfallen. Es stand auf Messers Schneide. Wir konnten einen großen Sieg haben, aber die Truppe versagte, die Leute konnten nicht mehr; die Offiziere sind tot, und der Feinde sind zu viele. Wir haben drei bis vier Korps in den letzten acht Tagen vollständig geschlagen — wir bringen etwa 50 000 Gefangene nach Haus, aber nun ist die Kraft zu Ende; Grund zu einer Besorgnis ist nicht, die deutsche Grenze wird gehalten. Vor allem Westpreußen braucht keine Angst zu haben. Wir standen wieder auf drei Seiten nahe an Warschau, aber zu wenig Truppen. Meine Nerven waren zu Ende; fünf Nächte hoffen hält man auf die Dauer nicht aus. Jetzt bin ich wieder stahlruhig, dem Unglück kann ich ins Gesicht sehen.“

konnte man kaum noch hoffen. Im Kriegstagebuche des Oberbefehlshabers Ost wurde die Lage damals mit den Worten gekennzeichnet: „Bei der 9. Armee wurde auf der ganze Linie mit unverminderter Hefigkeit gekämpft. Die eingehenden Funkprüche ließen erkennen, daß nur ein besonderer Zufall den linken, umklammerten Flügel vor der Vernichtung oder Gefangennahme retten konnte. Trotzdem sollte die Stellung gehalten werden¹⁾.“

Als am Morgen des 24. November der russische Funkpruch vorlag 24. November. über Bereitstellung von Zügen zum Abtransport der erwarteten deutschen Gefangenen²⁾, stieg die Spannung aufs äußerste. In wohl zehn Kilometer Tiefe stand der Gegner jetzt zwischen den abgeschnittenen Truppen des Generals v. Scheffer und den übrigen Teilen der 9. Armee; dazu die große Lücke zwischen dem XX. Armeekorps und dem bei Lowitsch immer noch schwer kämpfenden I. Reservekorps. „Lage hat sich nicht verbessert, ist noch unverändert“, wurde um 9^o früh aus Posen an die Oberste Heeresleitung gemeldet, und im Kriegstagebuch heißt es über den Vormittag: „Die ausgehenden Funkprüche lassen erkennen, daß die Lage des XXV. Reservekorps und der 3. Garde-Division immer verzweifelter wurde. Der 9. Armee wurde befohlen, wenn die Armee sich in der jetzigen Stellung halten könne, dann soll gehalten werden. Ist Rückzug notwendig, dann in Richtung Thorn in die Linie Sompolno—Wlozlawet.“

Dann kamen die Nachrichten vom Siege der Gruppe Scheffer bei Bzhezyn, später von der Besserung der Lage bei Strykow. Am Abend ließ Generaloberst v. Hindenburg nach Mézières aber doch nur melden: „Kampf bei 9. Armee läßt sich noch nicht übersehen. Die Lage ist aber nicht mehr so verzweifelt, wie es gestern und heute früh schien. Wir hoffen, die Hauptsache schlägt sich durch.“

Erst am Morgen des 25. November lautete die Meldung: „Durchbruch wird voraussichtlich gelingen³⁾.“ Noch weniger konnte die Frage nach Beutezahlen, die auf Grund einer vorher von der 9. Armee unmittelbar erstatteten Meldung seitens der Obersten Heeresleitung gestellt wurde, abschließend beantwortet werden. Generaloberst v. Hindenburg ließ sagen: „Zahl der Gefangenen usw. erst in einigen Tagen anzugeben. Armeekorps schicken sie zurück. Wir erfahren darüber Sicheres erst auf Einladestationen.“ 25. November.

¹⁾ Vgl. S. 165 und 186. — ²⁾ S. 166. „Was ich dabei empfand,“ schrieb nach dem Kriege General Ludendorff (Erinnerungen, S. 84), „kann ich nicht schildern. Was stand auf dem Spiel! Nicht nur die Gefangennahme so vieler tapferer Männer, verbunden mit dem Triumph des Feindes, sondern ein verlorener Feldzug! Die 9. Armee hätte nach dieser Niederlage zurückgenommen werden müssen.“ — ³⁾ Morgenmeldung des Oberkommandos 9 f. S. 187.

Erst die Abendmeldung des 25. November sprach aus: „Geftrige Krise vorüber“, schloß aber doch: „Russen stehen überall gegenüber und bereiten anscheinend neuen Angriff vor. Lage andauernd ernst.“ Auch konnte die Frage der Obersten Heeresleitung später am Abend insoweit beantwortet werden, als 40 000 Gefangene, 70 Geschütze (außerdem 30 unbrauchbar gemachte, die nicht geborgen werden konnten), 160 Munitionswagen und 165 Maschinengewehre als Beute der Kämpfe um Lods angegeben wurden. Im übrigen hieß es aber: „Der Oberbefehlshaber Ost läßt ausdrücklich melden, daß von einer *E n t s c h e i d u n g*¹⁾ keine Rede sein kann.“

In den Operationen war ein Stillstand eingetreten. Länger als ein Vierteljahr war es gelungen, mit geringen Kräften nicht nur dem Westheere den Rücken zu decken, sondern die russischen Massen im wesentlichen auch von den heimatlischen Grenzen fernzuhalten. Um die Operationen weiter zu führen, war man auf die vom Westen erwarteten Verstärkungen angewiesen, wußte aber einstweilen weder Sicheres über ihre Gesamtstärke noch über ihre Eintreffezeiten²⁾. So waren auch die Aussichten des weiteren Feldzuges noch nicht zu übersehen.

5. Die Operationen der Russen.

a) Die russischen Operationen von Anfang bis Mitte November³⁾.

Karten und Skizzen: Nr. 6 bis 10.

Anfang
November.

Zu Anfang des Monats November war in der Vorwärtsbewegung der russischen Armeen ein gewisser Stillstand eingetreten.

Von der Heeresgruppe der Nordwestfront unter General Rußki (Hauptquartier Sjedlez) griff die 10. Armee mit 20 Divisionen Infanterie und 6 Kavallerie-Divisionen an der Ostgrenze Ostpreußens an⁴⁾, die 1. Armee stand mit 8 Divisionen Infanterie und 3½ Kavallerie-Divisionen gegen Soldau und beiderseits der Weichsel gegen Thorn, die 2. und 5. Armee waren mit zusammen 16 Divisionen Infanterie und 5½ Kavallerie-Divisionen im Vormarsch durch Westpolen bis in die Gegend westlich und südlich Lods gelangt; weiterzukommen war infolge der gründlichen deutschen Rückzugszerstörungen einstweilen nicht möglich.

Von der Heeresgruppe der Südwestfront unter General Swanow (Hauptquartier Cholm) waren links der Weichsel die 4. und

1) In der Niederschrift bei der Obersten Heeresleitung unterstrichen. —
2) S. 249 ff. — 3) Anschluß an Band V, S. 497. — Die Darstellung stützt sich zum großen Teile auf Korotkow, Überblick S. 108 ff., 130 ff., 140 ff. und Lods S. 3 ff. —
4) S. 347 ff.

9. Armee mit zusammen 23 Divisionen Infanterie und 4 Kavallerie-Divisionen bis in die Linie Konst—Sandomir gelangt, rechts der Weichsel standen die 3., 11., 8. Armee und die neugebildete „Dnjeſtr-Gruppe“ mit zusammen 26 Divisionen Infanterie und 12 Kavallerie-Divisionen noch östlich vom San, vor der österreichischen Festung Pſchemysl und am Dnjeſtr.

Seit dem Eintritt der Türkei in den Krieg waren 6 Divisionen Infanterie und 3 Kavallerie-Divisionen (I. kaukasisches und II. turkestanisches Korps) an der Kaukasus-Front¹⁾ endgültig gebunden. An Reserveen standen der Heeresleitung daher jetzt im ganzen nur noch etwa 9 Divisionen Infanterie zur Verfügung, von denen 1½ erst im Anrollen aus Sibirien waren, während die übrigen auf Petersburg, einige Plätze im Innern des Reiches und auf die Schwarze-Meer-Küste verteilt waren. Dafür konnte jetzt auch auf die inzwischen zahlreich aufgestellten gemischten Landwehr²⁾-Brigaden zurückgegriffen werden. Bei den Feldtruppen war man im Begriff, die bisher erlittenen schweren Verluste zu ersetzen. Dazu mußte aber schon weniger gut ausgebildeter Ersatz Verwendung finden; um so mehr machte sich der große Ausfall an aktiven Offizieren fühlbar. Daneben stellte sich in zunehmendem Umfange Mangel an Waffen und Gerät ein; die ungeheuren Verluste, die an beidem vor allem in Ostpreußen eingetreten waren, hatten nicht ersetzt werden können. So traf der Mannschaftsnachschub meist ohne Waffen an der Front ein. Die zu Beginn des Krieges acht Geschütze starken Feldbatterien hatten schon im Laufe des Oktober auf eine Sollstärke von sechs Geschützen herabgesetzt werden müssen, so daß viele Divisionen seither statt 48 nur noch 36 leichte Geschütze hatten, also ebensowenig wie die deutschen Reserve-Divisionen, aber nur noch etwa halb so viel wie die meisten deutschen aktiven Infanterie-Divisionen und auch weniger als die österreichisch-ungarischen Divisionen. Zu diesem Mangel an Gerät gesellte sich, wie in allen Heeren, ernste Munitionsknappheit.

Die russische Oberste Heeresleitung, die noch in Baranowitschi lag, hatte seit Ende Oktober in dem eiligen Rückzuge der deutschen 9. Armee von der mittleren Weichsel den Beweis für deren Niederlage erblickt. Als die Verfolgung durch die deutschen Zerstörungsarbeiten zum

¹⁾ Die Kämpfe an der Kaukasus-Front werden in einem späteren Bande im Zusammenhange behandelt werden. — ²⁾ Von den Russen „Opoltschenje“ genannt und früher meist mit „Reichswehr“ übersetzt. Diese Truppen entsprachen ihrer Zusammensetzung nach etwa deutscher Landwehr, wenn sie auch meist älteren Ersatz und noch weniger Artillerie als diese hatten. Opoltschenje ist daher, um Mißverständnissen vorzubeugen, nicht mit Reichswehr, sondern mit „Landwehr“ übersetzt.

2. November. Stehen kam, gab der Oberste Befehlshaber, Großfürst Nikolaus, am 2. November Weisungen zur Vorbereitung des weiteren Angriffs, in denen es hieß: „Bei Thorn keine nennenswerten Kräfte erkannt; links der Weichsel gehen die Deutschen auf Kalisch, mit den Hauptkräften aber auf Noworadomsk und Wloschtschowa zurück; die Österreicher gehen südlich Kjelzy zurück, mit Nachhutern noch haltend; bei Sandomir muß man ernststen Widerstand erwarten.“ Als Ziel der künftigen Operationen wurde „tiefer Einbruch nach Deutschland zwischen Weichsel¹⁾ und Sudeten“ bezeichnet. Dazu sollte eine Angriffsgruppe von vier Armeen in der Linie Kolo—Tschenstochau—Auschwitz bereitgestellt werden; ihr Vormarsch konnte aus dieser Linie aber erst beginnen, wenn die zerstörten Bahnen und Wege wiederhergestellt waren. Inzwischen sollten die Heeresflanken durch „entscheidende Erfolge in Ostpreußen und am San“ gesichert werden. Dementsprechend erhielt die 10. Armee der Nordwestfront den Auftrag, den Widerstand des Gegners in Ostpreußen zu brechen und sich dann mit der 1. Armee zusammen an der unteren Weichsel festzusetzen. Für den Hauptangriff wurden die 2., 5., 4. und 9. Armee bestimmt. Von ihnen sollte die 2. hinter dem rechten Flügel gestaffelt die Verbindung mit der 1. Armee halten, die 4. und 9. den vor ihrer Front noch stehenden Gegner zurückdrängen und zunächst bis zur Nida vorrücken. Die übrigen Armeen der Südwestfront sollten den Angriff in Galizien fortführen, dabei zum Schutze der linken Heeresflanke die Karpaten-Pässe besetzen und Kavallerie nach Ungarn hineinreiten lassen.

Die „Notwendigkeit schnellster Durchführung der Aufgaben in Ostpreußen und Galizien, um den Angriffsbeginn nicht zu verzögern“, wurde bei Besprechungen mit den Stäben der Heeresgruppen von der Obersten Heeresleitung ganz besonders betont. Da der Oberbefehlshaber der Nordwestfront aber an einen schnellen Erfolg in Ostpreußen nicht glaubte, schlug er vor, darauf nicht zu warten, sondern mit der Heeresmitte anzugreifen, sobald sie bereit sei. Andererseits hielt es der Oberbefehlshaber der Südwestfront für richtiger, daß man sich zunächst mit ganzer Kraft gegen das österreichisch-ungarische Heer wende und bis dahin im Norden in reiner Abwehr bleibe. Er wiederholte die Auffassung, die er stets vertreten hatte, daß man den entscheidenden Angriff gegen Deutschland erst führen dürfe, nachdem die Südflanke durch Niederwerfung des österreichisch-ungarischen Heeres gesichert sei.

3. November. Diese Vorbedingung schien erfüllt, als das österreichisch-ungarische Heer am 3. November den Rückzug vom San angetreten hatte. Am

¹⁾ Damit war etwa der Weichsel-Lauf Warschau—Thorn gemeint.

4. November wurde die Bewegung von den Russen erkannt, am 5. drahtete der Großfürst an General Joffre¹⁾: „Unsere Armeen haben soeben einen vollen Sieg errungen, der sich als Auswirkung unseres Erfolges an der Weichsel darstellt. Die Österreicher gehen in Galizien auf der ganzen Front zurück. Der Feldzugsplan, den ich Ihnen schon in den ersten Anfängen seines Entstehens mitteilte, ist damit erfolgreich durchgeführt, und er ist jetzt einwandfrei gekrönt worden durch den größten Erfolg, den wir seit Kriegsbeginn errungen haben. Ich hoffe auf schnelle und vollständige Lösung unserer gemeinsamen Aufgabe und bin überzeugt, daß der endgültige Sieg den Fahnen der Verbündeten gehören wird.“ Gelegentlich dieser Drahtung legte man bei der Obersten Heeresleitung dem Vertreter des Ministers des Äußeren dar, daß mit der Einnahme von Sandomir und dem Übergang der russischen 3. Armee über den San der Druck des österreichisch-ungarischen Heeres endgültig gebrochen sei, und ebenso sei es mit dem Drucke der Deutschen in Ostpreußen und links der Weichsel. Damit habe man auf der ganzen Front freie Hand zum Handeln gewonnen. Der Großfürst entschied sich für den Angriff entsprechend den Vorschlägen der Nordwestfront.

Am 10. November waren die Wiederherstellungsarbeiten an 10. November. Bahnen und Straßen so weit gediehen, daß die Armeen der Nordwestfront in Polen angriffsbereit standen; ihre Truppen waren durch Ersatz wieder auf volle Stärke aufgefüllt, an Gewehren für die Ergänzungsmannschaften fehlte es aber. Der rechte Flügel der Südwestfront war etwa bis auf gleiche Höhe vorgerückt, litt jedoch noch unter Nachschubschwierigkeiten, während ihr linker Flügel, die 3. und 8. Armee, in der Mannschafsstärke immer noch 40 bis 45 v. H. hinter dem Sollstande zurück war. Vom Gegner machte man sich folgendes Bild: An der unteren Weichsel kein Feind, bei Kalisch Kavallerie und Infanterie, bei Wjelun ein bis zwei Korps, bei Tschenschtau drei bis vier Korps; insgesamt im Weichsel-Bogen zwischen Thorn und der galizischen Grenze höchstens fünf deutsche Korps und drei Kavallerie-Divisionen. Man war aber besorgt, daß die Deutschen ihre Kräfte mit der Bahn verschieben oder vom westlichen Kriegsschauplatz verstärken könnten. Daher hielt die russische Oberste Heeresleitung schnellen Beginn des eigenen Angriffs für nötig, entschloß sich aber — vermutlich wegen der Nachschublage bei der 4. Armee —, doch noch zwei bis drei Tage zu warten. Das erste Ziel sollte die Linie Jarotschin—Rattowitz—Auschwitz sein als „Ausgangsstellung für den Stoß tief nach Deutschland hinein“. Die

¹⁾ Brief des Fürsten Rudaschew, Vertreter des Ministers des Äußeren bei der Obersten Heeresleitung, an den Minister Sasonow vom 6. November 1914, abgedruckt in *Krahnj-Archiv* XXVI, S. 20.

10. November. 2. Armee wurde dazu gegen Kalisch—Wjelun, die 5. und 4. gegen Tschenschtschou, die 9. gegen Krafau angefeht. Den Hauptangriff sollte General Ruffki leiten.

11. November. Am 11. November lagen Nachrichten vor über Verstärkung der deutschen Kräfte bei Thorn und Kalisch; Agenten hatten gemeldet, daß Truppen aus Ostpreußen nach Thorn befördert würden. Die Deutschen schienen mit der Umgruppierung ihrer Kräfte begonnen zu haben; ob tatsächlich noch eine starke deutsche Gruppe bei Tschenschtschou stand, wurde fraglich.

12. November. Am 12. November setzte Großfürst Nikolaus den Beginn des Gesamtangriffs auf den Morgen des 14. November fest und gab jetzt als nächstes Ziel an, die Umgruppierung des Gegners zu hindern. General Ruffki, dem nunmehr auch die 4. Armee der Südwestfront unterstellt wurde, sollte, der veränderten Lage entsprechend, Vorschläge für die Durchführung des Angriffs der 2., 5. und 4. Armee machen, „unter pflichtgemäßer Beobachtung aller Maßnahmen, die die Sicherheit der rechten Flanke gewährleisten“¹⁾. Die bei der Südwestfront verbleibende 9. Armee sollte beim Angriff mitwirken.

Inzwischen war der Vormarsch der deutschen 9. Armee gegen die rechte Flanke der russischen Angriffsarmee bereits seit dem 11. November in vollem Gange und hatte bei Wlozlawek am Nachmittag dieses Tages zum Kampfe geführt²⁾.

Zu dieser Zeit stand das russische Heer wie folgt³⁾:

Von der Heeresgruppe der Nordwestfront kämpfte die 10. Armee noch an der Ostgrenze Ostpreußens⁴⁾.

Von der 1. Armee unter General v. Rennenkampff, mit im ganzen 8 Divisionen Infanterie und 3½ Kavallerie-Divisionen, lag das I. turkestanische Korps nebst 4. Don-Kosaken-Division vor Neidenburg und Soldau im Angriff gegen die ostpreußische Südgrenze⁵⁾. Im übrigen standen rechts der Weichsel das VI. Korps nebst 6. Kavallerie-Division bei Sjerpez und Lipno, dahinter bei Plozk das VI. sibirische (Reserve-) Korps als Armeereserve; links des Stromes das V. sibirische Korps bei Wlozlawek, südwestlich davon bei Isbiza die zusammengesetzte Garde-Kosaken-Division. Seit dem 26. Oktober hatte General v. Rennenkampff den Bau einer Weichselbrücke bei Plozk beantragt, um seine Kräfte auf kürzestem Wege über den Strom führen zu können, während die Heeresgruppe den Brückenschlag 40 Kilometer weiter rückwärts bei Wysschogrod angeordnet hatte. So

¹⁾ Dantlow, S. 332. — ²⁾ S. 67 ff. — ³⁾ Vgl. Kriegsgliederung, Anlage 1. — ⁴⁾ S. 347 ff. — ⁵⁾ S. 352 f.

mußte das Verschieben weiterer Kräfte auf das linke Weichsel-Ufer viel Zeit in Anspruch nehmen. — Seit dem 9. November hatte die Armee Meldungen über Ansammlung bedeutender deutscher Kräfte bei Thorn¹⁾; da aber die von Wlozlawek weichenden deutschen Sicherungstruppen im Zurückgehen die Bahn zerstört hatten, war auf Angriffsabsichten nicht ohne weiteres zu schließen. General v. Rennenkampf befahl dem V. sibirischen Korps, sich bei Wlozlawek zu nachhaltiger Verteidigung einzurichten und wollte für die bevorstehende Offensive auch das VI. sibirische (Reserve-) Korps über Plozk auf das linke Weichsel-Ufer heranziehen. Am 11. November erkannte er den deutschen Vormarsch über die Grenze; er begab sich nach Plozk und leitete den Übergang des Korps auf das linke Weichsel-Ufer ein. Das Korps konnte aber wegen Mangels an Gerät erst am 13. November mit Übersehen beginnen und täglich nicht mehr als etwa eine Infanterie-Brigade nebst Artillerie auf das linke Stromufer bringen; Seile benutzten die Brücke von Wyshogrod.

Die 2. Armee unter General Scheidemann mit insgesamt 10 Divisionen Infanterie und 4 Kavallerie-Divisionen hatte das II. Korps zum Schutze seiner rechten Flanke gegen Thorn in rund 20 Kilometer breiter Front nordwestlich Lentschysa bereitgestellt; nach rechts klappte bis zum V. sibirischen Korps bei Wlozlawek eine Lücke von etwa 50 Kilometern Breite, nach links bis zum XXIII. Korps südlich Dombje eine fast ebenso große. An das XXIII. Korps schloß nach Süden hinter der Warthe das II. sibirische Korps an, dann folgten das IV. und I. Korps. Der linke Flügel dieser 80 Kilometer breiten, nach Westen gerichteten Bereitstellung stand westlich Petrikau. Vor der Front war die Kaukasische Kavallerie-Division von Konin vor deutscher Reiterei gegen die Warthe zurückgegangen; das drei Divisionen starke Kavalleriekorps Nowikow stand bei Sjerads. Die Aufklärung hatte den Vormarsch deutscher Infanterie von Jarotschin und starke Kavallerie bei Kalisch festgestellt.

Die 5. Armee unter General Plehwe stand mit 6 Divisionen Infanterie und 1½ Kavallerie-Divisionen in 50 Kilometer Breite südlich der 2. Armee, linker Flügel bei Pschedborsh, Reihenfolge vom rechten Flügel: I. sibirisches, XIX., V. Korps. Vor der Front schien sich der Gegner bei Wielun geschwächt zu haben, bei Eschenstochau stand er noch in erheblicher Stärke.

Die 4. Armee unter General Ewert schloß mit 10 Divisionen

¹⁾ Wie man bei der Obersten Heeresleitung zu der oben (S. 197 f.) mitgetheilten abweichenden Auffassung kam, ist nicht bekannt. Vielleicht liegen Irrtümer in den russischen Darstellungen vor.

12. November. Infanterie und $1\frac{1}{2}$ Kavallerie-Divisionen südwärts an. Bei mehr als 70 Kilometer Frontbreite stand ihr Südflügel bei Mjehow. Die Nachschubschwierigkeiten waren bei dieser Armee noch nicht überwunden, da die Bahn einstweilen nur bis Bsin wieder in Betrieb war.

Die Heeresgruppe der Südwestfront hatte mit 9 Divisionen Infanterie und $2\frac{1}{2}$ Kavallerie-Divisionen der 9. Armee in Russisch-Polen die Nida erreicht. Ihre übrigen Teile, einschließlich des linken Flügels der 9. Armee, insgesamt noch 30 Divisionen Infanterie und 12 Kavallerie-Divisionen, waren an Pshemyssl vorbei bis an den Dunajez und die Karpaten-Pässe vorgerückt.

13. November. Bei der Heeresgruppe der Nordwestfront wich am 13. November nachmittags das V. sibirische Korps vor deutscher Übermacht von Wlozlawek¹⁾ längs der Weichsel ostwärts auf Gostynin aus, um hier das Übersehen des VI. sibirischen Korps abzuwarten. Die Oberbefehlshaber der 1. und 2. Armee erkannten den Ernst der Lage; bei der Nachrichtenstelle der Heeresgruppe hielt man den Vormarsch von Abteilungen von vier deutschen Korps: XXV. Reservekorps, XX., XVII. und XI. Armeekorps sowie starker Kavallerie zwischen Weichsel und Warthe als erwiesen²⁾. General Ruski selbst hielt aber an seiner einmal gefaßten Meinung fest, daß die Deutschen im wesentlichen ihre bisherige Kräfteverteilung beibehalten hätten. Er legte den Vorgängen bei Wlozlawek nur geringe Bedeutung bei und maß die Schuld am dortigen Mißerfolge allein dem V. sibirischen Korps zu.

Bei solcher Auffassung hatte General Ruski der Obersten Heeresleitung keine Änderungsvorschläge für die große Offensive zu machen. Im Heeresgruppenbefehl vom 13. November sagte er über den Feind: „Aus der Richtung Thorn gehen höchstens zwei Divisionen vor, ihnen gegenüber das V. und VI. sibirische Korps; bei Kalisch etwa ein Korps und drei Kavallerie-Divisionen, ihnen gegenüber die 2. Armee; bei Wjelun etwa zwei Korps gegenüber der Naht der 2. und 5. Armee; bei Tschenschochau etwa vier Korps, ihnen gegenüber Teile der 5. und 4. Armee.“ Dieser Auffassung entsprechend ordnete er für den 14. November den Vormarsch der 2., 5. und 4. Armee nach Westen an, gegen die Linie Jarotschin—Rattowisch. Das II. Korps der 2. Armee sollte die rechte Flanke sichern und daher rechts gestaffelt folgen. Die 1. Armee wurde beauftragt, die ganze Angriffsbewegung gegen die untere Weichsel zu decken und dazu ihre beiden sibirischen Korps links des Stromes zu verwenden.

¹⁾ S. 69 ff. — ²⁾ Mithin war bis dahin nur das I. Reservekorps nicht erkannt.

Diese Anordnungen erweckten beim Oberbefehlshaber der 2. Armee ernste Bedenken. Um dem V. sibirischen Korps zu helfen, erwirkte General Scheidemann die Erlaubnis, mit seinem II. Korps aus der Linie Lanjenta—Gegend westlich Krosnjewize nach Norden anzugreifen; das XXIII. Korps sollte bei Dombje und Unjejom die Armeeflanke decken, das II. sibirische Korps zu seiner Unterstützung hinter der Warthe nach Norden zusammenrücken. Nur zwei von den fünf Korps der Armee blieben damit ohne Nebenaufgabe für den Vormarsch nach Westen frei, und diese beiden sollten ihre Front nach rechts verbreitern. Die Bitte, auch die Grenze zur 5. Armee nordwärts zu verschieben, wurde aber von General Ruzski abgelehnt.

Am 14. N o v e m b e r brachte der deutsche Angriff volle Klarheit; nördlich Kutno entbrannte eine Schlacht, die sich von der Weichsel westlich Plozt bis zur Warthe westlich Dombje ausdehnte¹⁾. Zunächst standen nur etwa 2¹/₂ russische Korps gegen 5 deutsche. General Ruzski unterstellte das II. Korps dem General v. Rennenkampf und hielt, immer noch in völliger Verkennung der wirklichen Lage, die drei Korps, über die die 1. Armee damit links der Weichsel verfügte, für „vollkommen ausreichend, um das ganze Gefindel auseinanderzujagen, das sich XXV. Reservekorps nennt²⁾“. Die Armee bekam den Befehl, am 15. November links der Weichsel auf der ganzen Front anzugreifen. Nach dem VI. sibirischen (Reserve-) Korps sollte demnächst auch das VI. Korps, das rechts der Weichsel nur geringen Feind vor sich hatte, auf das linke Ufer nachgezogen werden, die halbe 63. Reserve-Division aus Warschau an seine Stelle rücken. Sonst blieb es bei den bisherigen Anordnungen. In der Nacht zum 15. November wurde das Hauptquartier von Sjedlez nach Warschau vorverlegt.

Die drei links der Weichsel zum Angriff bestimmten Korps der 1. Armee wurden von der deutschen Übermacht in die Abwehr gedrängt. Die 2. Armee mußte sich entschließen, auch noch eine Brigade des II. sibirischen Korps nach Norden abzdrehen, um ihr XXIII. Korps in seinem ungleichen Kampfe zu unterstützen. Der Rest dieser Armee, noch 2³/₄ Korps, hatte befehlsgemäß den Vormarsch nach Westen angetreten, und bei Warta, Sjerads und Widawa die Warthe überschritten. Ebenso hatten die 5., 4. und 9. Armee den Vormarsch begonnen; die beiden letzteren näherten sich den Stellungen der Armee-Abteilung Woyrsch und der österreichisch-ungarischen 1. Armee.

Als General v. Rennenkampf den Befehl erhielt, am 15. November

¹⁾ S. 73 ff. — ²⁾ Von diesem Korps haben die Russen offenbar eine besonders schlechte Meinung gehabt. Wie sie entstanden ist, konnte nicht ermittelt werden. Vgl. hierzu S. 49, Anm. 1.

14. November. anzugreifen, „den Feind zu schlagen und dann gestaffelt der 2. Armee zu folgen“, war er sich über die Unausführbarkeit dieser Anordnung klar. Die Kampfkraft des V. sibirischen Korps war nur noch gering, vom VI. sibirischen Korps hatte erst die Hälfte das linke Weichsel-Ufer erreicht und das II. Korps bereits schwer gelitten. Er beschränkte sich darauf, den Angriffsbefehl der Heeresgruppe an die Korps weiterzugeben; diese blieben in der Abwehr.

Bei der 2. Armee entschloß sich General Scheidemann in der Nacht zum 15. November, angesichts der schwierigen Lage seines XXIII. Korps am Ner, auch den ganzen Rest des II. sibirischen Korps dorthin abzdrehen und bei der Heeresgruppe abermals die Verlegung der Grenze gegen die 5. Armee nach Norden zu beantragen.

15. November. Als General Ruffki am 15. November¹⁾ früh in Warschau eintraf, lagen aus dem Kampfraum zwischen Weichsel und Warthe so ernste Nachrichten vor, daß er den durchgreifenden Entschluß faßte, zuerst mit dem Gegner im Norden abzurechnen und dann erst den Vormarsch nach Westen fortzusetzen; in demselben Sinne hatte ihn auch die Oberste Heeresleitung angewiesen und Zuführung von Reserven veranlaßt²⁾. Der mittags ausgegebene Heeresgruppenbefehl bestimmte für den 16. November abermals, daß die 1. Armee mit drei Korps angreifen solle. Die ganze 2. Armee sollte rechtsschwenkend die Linie Klodawa—Kalisch gewinnen und ebenfalls angreifen, die 5. Armee nach Norden folgen; die 4. Armee hatte einstweilen stehenzubleiben. Ein ähnlicher Befehl hätte zwei Tage früher die Lage retten können, jetzt aber war auch bei Kutno die Schlacht bereits verloren, alle bisher mit der Front nach Norden eingesetzten Kräfte waren geschlagen und im Weichen nach Süden.

Am 15. November griff aber auch die Oberste Heeresleitung ein. Nachrichten, daß die Deutschen Tschenschow räumen wollten und die Truppen von dort nach Thorn führen³⁾, um sie rechts der Weichsel einzusetzen, hatten neue Sorgen erweckt. General Ruffki sollte sich bereit halten, nötigenfalls die 5., vielleicht auch die 4. Armee mit der Bahn auf das rechte Weichsel-Ufer hinüberzuwerfen⁴⁾. Die 10. Armee, die sich der deutschen Lützen—Angerapp-Stellung erst näherte, sollte zu rascherem Vorgehen angetrieben, Reserven sollten aus dem Landesinnern herangezogen werden. Die nächste Aufgabe der Nordwestfront aber sei, mit dem Gegner zwischen Weichsel und Warthe aufzuräumen.

¹⁾ S. 79 ff. — ²⁾ Danilow, S. 336, wo aber kein Zeitpunkt angegeben ist. —

³⁾ Vermutlich hat der Abtransport der 3. Garde-Infanterie-Division zu diesen Nachrichten Anlaß gegeben. — ⁴⁾ Danilow, S. 336/337.

Um Abend des Tages erkannte General R u ſ ſ k i die ganze Größe der Gefahr, die sich aus der neuen Niederlage seiner gegen Norden eingesehten Armeeteile ergab: der Gegner hatte sich zwischen die 1. und 2. Armee geschoben; der Weg über Piontek stand ihm offen, um die eine oder die andere in der Flanke zu fassen. Reserven, die Lücke zu schließen, fehlten. Der Vorschlag der Obersten Heeresleitung, ein Korps mit der Bahn nach Kutno zu werfen, versprach keinen Erfolg mehr; es würde doch zu spät kommen. Die 2. und 5. Armee mußten also ostwärts zurückgenommen werden, mußten in die Linie Sgjerſh—Pabianize—Petrikau ausweichen. Um das zu ermöglichen, befahl General R u ſ ſ k i der 1. Armee und den beiden rechten Flügeln der 2. Armee, trotz allem wieder anzugreifen, um den Gegner auf sich zu ziehen. Was an einzelnen Regimentern in Warschau und Nowo-Georgiewsk zur Hand war, insgesamt allerdings nur sechs Bataillone¹⁾, sollte mit der Bahn nach Lowitsch gefahren werden, um die linke Flanke der 1. Armee zu decken, die sonst umfaßt und in die Weichsel geworfen werden konnte. Auch die Anfang November aus Asien bei der 10. Armee in Ostpreußen eingetroffene 6. sibirische Division sollte herangezogen werden. So hoffte General R u ſ ſ k i, den Zusammenschluß zwischen seiner 1. und 2. Armee wiederherzustellen. Dafür aber war zwischen der nach Norden rückenden 5. und 4. Armee ein neue Lücke zu gewärtigen, die dann von der 4. Armee zu schließen war.

Dem Angriffsbefehle der Heeresgruppe zu entsprechen, reichte indessen 16. November. die Kraft der gegen Norden stehenden vier Korps nach den bisherigen Niederlagen in keiner Weise mehr aus; nicht einmal am Bfura-Ner-Abchnitt vermochten sie sich am 16. November²⁾ zu behaupten. General R u ſ ſ k i hielt aber an seinem Angriffsentschluß fest und schickte die 5. Kavallerie-Division des Kavalleriekorps Nowikow nach Sgjerſh entgegen. Er wollte die vier bis fünf deutschen Korps, die er jetzt ziemlich richtig in der Lücke zwischen der eigenen 1. und 2. Armee annahm, mit elf russischen Korps schlagen. Von den anrückenden Verstärkungen wurden größte Märsche verlangt, um die Armeen bis zum 17. November abends entfaltet bereit zu haben. Zu diesem plötzlichen Frontwechsel zweier bisher nebeneinanderstehenden Armeen nach der rechten Flanke waren aber Bewegungen nötig, die in so großem Verbande äußerst schwierig auszuführen waren und zum mindesten erhebliche Reibungen im Nachschub zur Folge haben mußten. Die 2. Armee sollte nach der rechten Flanke aufmarschierend, mit drei Korps die Linie Strykow—Sgjerſh—Konstantinow, mit einem Korps

¹⁾ Zwei Regimente der 3. turkestanischen Schützen-Brigade und das Regiment der Offizier-Schießschule. — ²⁾ S. 85 ff.

16. November. dahinter Bshesiny erreichen, die 5. Armee mit zwei Korps links neben die 2. Armee nach Pabianize—Lask rücken, mit einem Korps nach Petrikau; dieses Korps wurde dann weiter als Heeresgruppen-Reserve zum Bahntransport nach Skjernewize bestimmt. Um 18. November sollte der Angriff beginnen und bei der 2. Armee gegen Piontek—Lentschyza, bei der 5. gegen Lentschyza—Dombje geführt werden, während die 1. Armee nochmals den Befehl erhielt, durch Angriff Kräfte auf sich zu ziehen. Da die Weichsel-Brücke bei Plozk jetzt fertig geworden war, rechnete man bei dieser Armee auf baldige Mitwirkung des VI. Korps auf dem rechten Flügel, während der linke durch die bei Lowitsch mit der Bahn eintreffenden Truppen verstärkt werden sollte. Andererseits stellte sich aber am Abend des 16. November heraus, daß die von Süden anrückenden Korps der 2. und 5. Armee ihre Marschziele nicht rechtzeitig erreichen würden, denn dazu wären vom 16. früh bis 17. abends 60 bis 100 Kilometer Marsch zu leisten gewesen. Es wurde klar, daß der Angriff am 18. November noch gar nicht beginnen könne; General Ruski mußte darauf gefaßt sein, daß das Herumwerfen der Front nach Norden nicht mehr rechtzeitig gelang. Wenn dieser Fall eintrat, wollte er weiter nach Osten zurückgehen; dafür gab er der 2. Armee jetzt schon „im Falle des Mißerfolges“ die Richtung auf Lowitsch—Skjernewize—Rawa an.

17. November. Am Morgen des 17. November¹⁾ standen das V. und VI. sibirische Korps der 1. Armee mit dem rechten Flügel westlich Plozk an die Weichsel angelehnt, mit dem linken nordöstlich Sychlin hinter dem Pshysowa-Abchnitt, hinter dem linken Flügel die Garde-Rosaken-Division. Zwei Brigaden des VI. Korps sollten im Laufe des Vormittages bei Plozk das linke Weichsel-Ufer erreichen. Südlich schloß an die sibirischen Korps hinter der Pshysowa westlich Kjernosia das durch die Niederlage bei Kutno völlig erschütterte II. Korps an; die Kaukasische Kavallerie-Division war bis südlich Lowitsch ausgewichen. Gegen das deutsche I. Reservekorps, das hier mit etwa 25 Bataillonen und 100 Geschützen allein angriff, standen somit im ganzen an 100 russische Bataillone mit 250 Geschützen²⁾ zur Verfügung. Aber der Widerstand des V. sibirischen Korps, das den rechten Flügel bildete, schon zweimal schwer geschlagen war und zunächst allein vom Angriff getroffen wurde, brach im Feuer der deutschen Artillerie rasch zusammen; die gerade eintreffende vorderste Brigade des VI. Korps wurde von den Weichenden mitgerissen; die Brücke von Plozk mußte wieder ausgefahren werden. In der rechten Flanke bedroht, begann auch das VI. sibirische

¹⁾ S. 104 ff. — ²⁾ Sollstärke: 108 Bataillone, 276 Geschütze (nur Feldkanonen, aber keine leichten und schweren Haubitzen gerechnet).

(Reserve-) Korps zu weichen. Abends standen die Sibirier in der Linie Dobshyrow—Pshyrowa-Abschnitt nordöstlich Sychlin. Nur das II. Korps war noch in seiner alten Stellung; es war bisher nicht angegriffen worden. Da der Übergang des VI. Korps bei Plozk nicht fortgesetzt werden konnte, sollte statt dessen die halbe 63. Reserve-Division bei Wyschogrod übergehen, aber auch dort war die Brücke nicht benutzbar¹). So waren zunächst nur die nach Lowitsch anrollenden einzelnen Regimenter, als „Abteilung Marimowitsch“ zusammengefaßt, zu erwarten, alles in allem eine schwache Brigade. Aus der Reserve der Obersten Heeresleitung sollten die 55. und 67. Reserve-Division aus Petersburg folgen; Goldau, das vom I. turkestanischen Korps nach siebentägigen Bemühungen am 16. November endlich genommen worden war²), sollte wieder geräumt werden, um Kräfte für Lowitsch freizubekommen.

Bei der 2. Armee hatte General Scheidemann vorübergehend die Absicht gehabt, sein Hauptquartier von Lods nach Skjernewize zurückzuberlegen³), sich dann aber doch entschlossen, in Lods bei seinen Truppen zu bleiben. Von ihnen hatte das II. sibirische Korps, das schon durch den tropfenweisen Einsatz seiner Kräfte bei Lentshyza durcheinandergewürfelt und mit Teilen des XXIII. Korps vermengt war, von Sjersb nach Osten zu rücken, um dem IV. Korps Platz zu machen. In diese Flankenbewegung stieß der Angriff des deutschen XX. Korps hinein; Strykow ging verloren, man wich nach Süden aus, die mit dem Schutz der rechten Flanke betraute 5. Kavallerie-Division ostwärts nach Jesow. Das IV. Korps erreichte, von Südwesten kommend, erst abends die Gegend hart südlich Sjersb, das XXIII., vermischt mit abgESPrenGten Teilen des II. sibirischen Korps, Alexsandrow und Kasimjersch. Hinter diesen Korps war das I. Korps noch im Anmarsch nach dem rechten Flügel, auf Andrespol östlich Lods.

Bei der 5. Armee waren das I. sibirische und links daneben das XIX. Korps erst am Nachmittage nach Norden gegen die Linie Pabianize—Lass in Marsch gesetzt worden, das V. hatte bei Petrifau mit dem Abtransport einer Division nach Skjernewize begonnen.

Die 4. Armee wurde, der völlig veränderten Lage entsprechend, von der Obersten Heeresleitung nunmehr wieder der Südwestfront zugeteilt, um mit der 9. zusammen den Feind bei Eschenstochau und südlich anzugreifen und dadurch weitere Kräfteverschiebungen des Gegners unmöglich zu machen⁴). Die einheitliche russische Angriffsfront gegen Schlesien und Posen war zerrissen.

¹) Der Grund ist nicht bekannt. — ²) S. 341 f. — ³) Ein Funkspruch mit dieser Nachricht war deutscherseits aufgefangen worden (S. 107). — ⁴) Danilow, S. 341 und 346.

18. November.

Um 18. November¹⁾ war von den frischen Kräften, die General Ruzski zum allgemeinen Angriff hatte einsetzen wollen, nur das IV. Korps zur Stelle, alle anderen noch zurück. So kam es nur zu unzusammenhängenden Einzelkämpfen gegen die anrückenden Deutschen.

Die 1. Armee hatte, unter Hinweis auf den Zustand ihrer Truppen, die Erlaubnis erwirkt, die Front bis Slow—Lowitsch zurückzunehmen, so daß sich ihr rechter Flügel der Brückenstelle von Wyschogrod näherte. Der Rückzugsbefehl gelangte aber erst um 7^o vormittags und später zu den Truppen, so daß nur das V. sibirische Korps unter dem Schutze von Nachhutern noch in der Morgendämmerung abrücken konnte; der Kommandierende General des VI. sibirischen (Reserve-) Korps entschloß sich, bis zum Abend stehenzubleiben. So kam die deutsche 36. Reserve-Division tief in seinen Rücken; das Korps hielt sich aber in der Umklammerung bis zum Abend und vermochte, bei früh einbrechender Dunkelheit doch noch ohne ernste Verluste zu entkommen, denn auch die Stoßkraft des deutschen I. Reservekorps hatte nachgelassen.

Bei der 2. Armee hatte General Scheidemann befohlen, daß die „Abteilung Krause“ (etwa eine Division, aus Teilen des XXIII. und des II. sibirischen Korps gemischt) Bshesiny zu halten habe, bis das I. Korps heran sei. Dieses Korps hatte am 16. und 17. November mehr als 80 Kilometer zurückgelegt und erreichte daher mit etwa 50 v. H. Marschverlusten am 18. erst um 9^o vormittags Andrespol, wo es erschöpft liegen blieb. Inzwischen wurde die Abteilung Krause durch den Angriff des deutschen XXV. Reservekorps und der 3. Garde-Division völlig zersprengt. Teile gelangten nach Rawa, andere bis Radom, wo sie noch einige Tage später Panik verbreiteten; kaum die Hälfte fand sich bei Rarpin wieder zusammen. Das nur noch etwa eine Division starke II. sibirische Korps wurde durch den Angriff des deutschen XX. Korps vom Höhenrand nördlich Nowosolna gegen die Straße Bshesiny—Lods zurückgedrückt. Das IV. Korps, das seit der Schlacht an den Masurischen Seen²⁾ nicht mehr gefochten hatte, griff gegen Egjersh an und bereitete dem deutschen Korps Pannewitz vorübergehend schwere Stunden, kam aber schließlich doch nicht vorwärts. Westlich Lods wurde das XXIII. Korps, das hier nur 1¼ Divisionen zur Stelle hatte, von der deutschen 35. Infanterie-Division einige Kilometer zurückgedrängt.

Das I. sibirische und das XIX. Korps der 5. Armee erreichten erst mittags die Linie Pabianize—Lass und fühlten abends gegen die Flanke der deutschen 38. Infanterie-Division und gegen das Kavalleriekorps Frommel vor. Links neben dem XIX. Korps stand das nur noch zwei Divi-

1) S. 108 ff. — 2) Bd. II, S. 307 ff.

sionen starke Kavalleriekorps Nowikow, das aber demnächst, seiner 5. Division folgend¹⁾, nach Osten abrücken sollte, in die Lücke zwischen 2. und 1. Armee. Vom V. Korps hatte ein Regiment mit der Bahn Skjernewize erreicht, dann war die Strecke von der dorthin entsandten Abteilung der deutschen 9. Kavallerie-Division unterbrochen worden; der Rest des Korps stand bei Petrikau.

b) Die Abwehr der deutschen Umfassung bei Lods.

Karten und Skizzen: Nr. 10 bis 15.

Am 18. November abends war infolge des deutschen Vormarsches über Bhesiny nach Süden die Verbindung des Generals Ruskfi zur 2. Armee abgerissen. Diese Armee und die 5. standen auf der ganzen Front im Kampfe, in den am 19. drei frische Korps, das I., I. sibirische und XIX. eingreifen konnten. Damit schien der Erfolg gesichert. Der 1. Armee, so meldete General Ruskfi der Obersten Heeresleitung, falle jetzt die „verantwortungsvolle Aufgabe zu, die Flanke der Deutschen anzugreifen, nicht mit irgendwie beschränktem Ziel, sondern mit dem Streben, die unmittelbare Fühlung mit den Truppen der 2. Armee wiederzugewinnen“²⁾. Dabei war sich General Ruskfi über den Zustand der 1. Armee durchaus klar, wußte auch, daß die ihr zuge dachte Verstärkung durch das V. Korps infolge Bahnunterbrechung unmöglich geworden war. Die Lage aber erforderte trotzdem den Angriff auch der 1. Armee. An die Oberste Heeresleitung meldete General Ruskfi weiter: „... So sind für die Operationen gegen den Feind alle Kräfte versammelt, die ich zur Verfügung habe. Ihre strategische Lage ist augenscheinlich günstig, doch verhehle ich nicht, daß der Erfolg von dem Angriffsdrang und sogar von der Standhaftigkeit der Truppen abhängt, an die ich nach den Meldungen der Oberbefehlshaber der 1. und 2. Armee und nach dem Meinungsaustausch mit ihnen nicht fest zu glauben vermag. Ich füge noch hinzu, daß nach den Meldungen dieser Oberbefehlshaber auch die Stimmung ihrer Unterführer nicht die nötige Kampffreudigkeit zeigt. Trotzdem habe ich nochmals verlangt, daß meine Weisungen unter allen Umständen genau auszuführen seien...“ In einem Briefe, den der Chef des Generalstabes des Feldheeres daraufhin an den Kriegsminister schrieb³⁾, führte er aus, die an sich schon schwierige Lage werde dadurch noch besonders erschwert, daß „bei Ruskfi und seinen nächsten Mitarbeitern plötzlich Vertrauen zur Truppe fehlt“. Dann aber hieß es weiter: „Bei Hebung des Kampfwillens verspricht die

¹⁾ S. 203 und 205. — ²⁾ Korolkow, Lods S. 76. — ³⁾ Brief des Generals Samuschewitsch vom 19. November 1914, Kraßny-Archiv, II, S. 131/32.

18. November. strategische Lage einen entscheidenden Sieg, denn der Gegner ist in der Zange.“

19. November. Am Morgen des 19. November¹⁾ wurde von der deutschen 6. Kavallerie-Division auch die Drahtleitung der Heeresgruppe zur 5. Armee nach Petrikau unterbrochen. General Ruski hatte sich aber mit General Plehwe über die Fortsetzung des Angriffs vorher noch verständigen können und ihm zur Weitergabe an die 2. Armee mitgeteilt, daß die 1. Armee anzugreifen werde.

General v. Rennenkampf war bestrebt, den befohlenen Angriff seiner 1. Armee trotz allem in Gang zu bringen; die beiden sibirischen Korps, das halbe II. und das halbe VI. wollte er nördlich der Bjura verwenden, alles übrige — vor allem die anrollenden Verstärkungen — von Lowitsch und Skjernerwize zum Angriff in der Richtung auf Lods ansetzen. So ging das verstärkte V. sibirische Korps am 19. November von Slow wieder nach Westen vor, fand zunächst keinen Widerstand und überfiel abends in Sanniki die deutsche Abteilung Schmid, der es 200 Gefangene abnahm²⁾. Das VI. sibirische (Reserve-) Korps mit 1½ Divisionen und, links anschließend, das ganze II. Korps, blieben bei Kjernofia und nordwestlich Lowitsch stehen, denn die für den Angriff nach Westen erwarteten Verstärkungen trafen erst nach und nach ein.

Auf dem rechten Flügel der 2. Armee wich die 5. Kavallerie-Division vor dem Anmarsch der Deutschen kampflös bis Tomaschow nach Süden aus. Das neueingetroffene I. Korps, das mit Hellwerden über Bedon auf Nowosolna angreifen sollte, stieß auf Teile der deutschen 3. Garde-Division und des XX. Armeekorps, blieb liegen und verlor an diesem Tage in erbittertem Ringen an 2000 Mann allein an Gefangenen. Auch beim russischen IV. und XXIII. Korps wurde zeitweise hart, aber ohne greifbares Ergebnis, gerungen. Die Masse des I. sibirischen und des XIX. Korps aber traf auf Front und Flanke der auf Pabianize angelegten deutschen 38. Infanterie-Division, drängte sie in die Abwehr und nahm ihr 400 Gefangene und drei schwere Geschütze ab. Trotz ihrer bedeutenden Übermacht vermochten diese frischen russischen Truppen aber nicht den deutschen Widerstand in der Linie Lutomjerst—Schadef endgültig zu brechen. General Plehwe sandte ihnen nachmittags $\frac{3}{4}$ 7. Division des V. Korps von Petrikau zu Hilfe, insgesamt eine Division dieses Korps³⁾ behielt er dort als letzte Reserve.

Abends ließ die Heeresgruppe dem Oberbefehlshaber der 2. Armee durch General Plehwe sagen: „Der ganze Erfolg der Operation

1) S. 177 ff. — 2) S. 137. — 3) $\frac{1}{4}$ 7. und $\frac{3}{4}$ 10. Division.

hängt vom Standhalten der 2. Armee ab, und zwar hauptsächlich von dem ihres rechten Flügels, dem die größte Gefahr droht. Daher müssen Sie alle Anstrengungen machen, um nicht nur das Vorrücken der Deutschen gegen Ihren rechten Flügel aufzuhalten, sondern sie sogar nach Norden zurückzuwerfen . . . Ich zweifle nicht, daß morgen durch die gemeinsamen Anstrengungen der drei Armeen der Widerstand des Feindes gebrochen werden wird.“

Am 20. November¹⁾ wurde die russische Führung durch den Anmarsch des deutschen Korps Breslau gegen Sjerads und südlich beunruhigt. Im Zusammenhange mit dem Vordringen der Gruppe Scheffer weit nach Süden ergab sich das Bild, daß die Deutschen den Ring um die 2. und 5. Armee, nachdem es bei Pabianize nicht gelungen war, nun weiter südlich schließen wollten. General Ruski schlug hiergegen Unterstützung durch die 4. Armee vor, die Oberste Heeresleitung aber antwortete: diese Armee, in ihrer Nordflanke selbst bedroht²⁾, könne bei Lods nicht helfen. Die hinter der 10. Armee in Ruhe liegenden beiden Garde-Kavallerie-Divisionen sollten mit der Bahn nach Zwangorod gefahren und in die bedrohte Lücke eingeschoben werden. General Ruski betraute den General Plehwe mit dem Oberbefehl über die jetzt alleinstehende 2. und 5. Armee bei Lods. Er sah deren Lage jetzt doch als ernst an und versuchte, die 1. Armee, zu der allein noch Drahtverbindung bestand, zu rascherem Vorgehen anzutreiben.

Der 1. Armee war für den 20. November die Linie Plozk—Rutno—Piontek—Strykow als Ziel gegeben. General v. Rennenkampf wollte mit dem rechten Flügel den Angriff gegen das deutsche I. Reservekorps fortsetzen. Als dabei aber die 50. Infanterie-Division des V. sibirischen Korps westlich Sanniki in starkes deutsches Artilleriefeuer kam, stutete sie abermals zurück, ließ elf Geschütze stehen und riß den Rest des Korps mit sich. Auch das Vorgehen des VI. sibirischen (Reserve-) Korps geriet bald ins Stocken. Abends stand die russische Front nördlich des Bzura-Abchnittes wie vor Beginn des Angriffs am 19. November in der Linie Slow—südlich Rjernofia—nordwestlich Lowitsch. Südlich der Bzura war die zum Vorgehen auf Lods bestimmte „Abteilung Lowitsch“ inzwischen auf etwa drei Divisionen (43. und $\frac{1}{2}$ 63. Division, Abteilung Marimowitsch und 6. sibirische Division) verstärkt worden, hatte aber diese Verbände noch nicht vollständig zur Stelle und machte daher am 20. November am Mroga-Abchnitt in der Linie Bzelawy—Glowno halt. In der linken Flanke der 1. Armee blieb die Kavallerie-Gruppe Charpentier (Kaukasische Kavallerie- und Garde-Rosaken-Division) südwestlich Skjernewize, dort auch ein Regiment des

¹⁾ S. 129 ff. — ²⁾ S. 243 f.

20. November. V. Korps. Vom rechten Weichsel-Ufer, wo die Deutschen nicht drängten, setzte General v. Rennenkampf noch eine Brigade des VI. Korps ($\frac{1}{2}$ 4. Division) auf Wyshogrod in Marsch; die vom I. turkestanischen Korps abgegebene 2. turkestanische Schützen-Brigade war mit der Bahn in Sochatschew eingetroffen, die nach Skjernerwize bestimmte 55. Reserve-Division erreichte Warschau, in Grodno sollte die halbe 76. Reserve-Division verladen werden. Von Stunde zu Stunde mußten sich die links der Weichsel zum Angriff bereitgestellten Teile der 1. Armee verstärken. Von der 2. Armee war ein Offizier im Kraftwagen zur Abteilung Lowitsch durchgekommen; im übrigen erfuhr man durch allerdings meist verstümmelt eingehende Funkprüche¹⁾ von der Not dieser Armee.

Die 2. und 5. Armee handelten am 20. November zunächst selbständig in gegenseitiger Vereinbarung. Gegen die deutsche Umgehung südlich Lods hatte General Plehwe schon in der Nacht die halbe 10. Division des V. Korps von Petrikau auf Tuschyn und die 1. Division²⁾ des I. sibirischen Korps von Lutomjersk auf Rschgow in Marsch gesetzt, während der Rest des V. Korps³⁾ nebst der von Tomaschow heranrückenden 5. Kavallerie-Division dem Vordringen der deutschen 6. Kavallerie-Division nördlich Petrikau Halt geboten. Abends standen $\frac{3}{4}$ 10. Infanterie-Division nach unentschiedenem Kampfe mit der deutschen halben 50. Reserve-Division bei Goszimowize und Kruschow; die Reste der Abteilung Krause, soweit bekannt, nur noch 300 Gewehre und 20 Geschütze⁴⁾, waren vor überlegenem deutschen Angriff von Rschgow nach Norden ausgewichen. Zwischen diesem Orte und Pabianize hatte die 1. sibirische Division gegen Abend Fühlung mit der deutschen 49. Reserve-Division gewonnen.

Das russische I. Korps war bei Bedon, das es abends verlor, und bei Nowosolna in die Abwehr gedrängt und wurde durch die deutsche Umgehung genötigt, nun außerdem Front nach Süden zu nehmen. Alles, was an Reserven von diesem und den links anschließenden Korps noch zur Hand war, wurde dort eingesetzt, reichte aber bei weitem nicht aus, von Bedon bis nördlich Rschgow eine geschlossene Abwehrfront aufzubauen.

Nördlich und westlich Lods ging der Kampf ohne besondere Ergebnisse weiter. Nach dem Abmarsch der 1. sibirischen Division nach Süden reichte die eigene Kraft nicht mehr, den tags zuvor gegen die deutsche 38. Infanterie-Division errungenen Erfolg zu erweitern. Das XIX. Korps nahm die Front gegen Schadef und lag abends fünf Kilometer südöstlich

¹⁾ Vgl. die deutscherseits aufgefangenen Funkprüche auf S. 140. — ²⁾ Genau: $\frac{3}{4}$ 1. und $\frac{1}{4}$ 2. sibirische Division. — ³⁾ Je ein Regiment der 7. und 10. Division. — ⁴⁾ S. 135.

dieses Ortes; in seiner linken Flanke sicherten $1\frac{1}{2}$ Kosaken-Divisionen (turkestanische Brigade und 5. Don-Division) gegen das anrückende Korps Breslau, dahinter war $\frac{3}{4}$ 7. Infanterie-Division bei Last eingetroffen. Das Kavalleriekorps Nowikow hatte den Abmarsch nach Osten angetreten und rechts neben der 1. sibirischen Division abends die Gegend südlich Pabianize erreicht.

Die Meldungen, die General Scheidemann am Abend des 20. November an General Plehwe wie an General Ruzski richtete, zeigten den ganzen Ernst der Lage der 2. Armee. Sehnsuchtsvoll wartete er auf das Wirksamwerden der von Petrikau her in Aussicht gestellten Kräfte und vor allem der 1. Armee gegen den Rücken der deutschen Umfassung.

Für den 21. November¹⁾ hatte die 1. Armee nördlich der Bzura 21. November. nur noch die beiden sibirischen und $\frac{1}{4}$ VI. Korps belassen, die aber im Laufe des Tages vor dem deutschen I. Reservekorps bis dicht vor Lowitsch zurückwichen und dort durch Teile der eingetroffenen Verstärkungen²⁾ aufgenommen werden mußten. Südlich der Bzura waren das II. Korps und das aus den eingetroffenen Verstärkungen „zusammengesetzte Korps“, insgesamt etwa $4\frac{1}{2}$ Divisionen, im Vorgehen gegen Strykow—Bzhesiny, links neben ihnen die Kavallerie-Gruppe Charpentier. Bis zum Abend gelangten diese Kräfte so gut wie kampflös mit dem rechten Flügel bis halbwegs Piontek—Strykow, im übrigen bis dicht östlich Strykow und Bzhesiny, waren also insgesamt doch nur etwa zehn Kilometer vorwärtsgekommen.

Bei Lods hatte General Plehwe den Befehl über die 2. und 5. Armee³⁾ übernommen und sein Hauptquartier nach Pabianize verlegt. Er wollte den Angriff fortsetzen; die Lage war besonders dadurch schwierig, daß die 2. Armee durch die deutsche Umfassungsbewegung den größten Teil ihrer Kolonnen und Trains eingebüßt hatte. Munition und Verpflegung wurden knapp, die Truppe war arg zusammengeschnitten und ihre Stoßkraft selbst bei den eben erst eingetroffenen Korps der 5. Armee verbraucht. Einzig und allein die von Westen auf Rischgow angeführte 1. sibirische Schützen-Division griff noch mit Wucht an und hatte vorübergehend Erfolg, als sie die gerade nach Norden marschierende deutsche 49. Reserve-Division überraschend in die ungeschützte linke Flanke traf. Selbst auf dem äußersten rechten Flügel wurde nichts erreicht, obgleich das aktive XIX. Korps nebst $1\frac{1}{2}$ Kosaken-Divisionen jetzt auch noch durch $\frac{3}{4}$ 7. Division verstärkt war und als Gegner nur Kavallerie und Landsturm vor sich hatte.

¹⁾ S. 141 ff. — ²⁾ „Garnison Lowitsch“ = $\frac{1}{4}$ 10. Division aus Stjernevizje, $\frac{1}{4}$ 6. sibirische, $\frac{1}{4}$ 13. sibirische Division, $\frac{1}{4}$ 2. turkestanische Brigade. — ³⁾ S. 209.

21. November.

Im Laufe des Tages war ein Flieger zur 1. Armee entsandt worden, um über die Ausdehnung der deutschen Umfassungsbewegung südlich Lods zu melden und nochmals dringend den Angriff der 1. Armee zu fordern, von dem man bisher immer noch nichts spürte. Abends erfuhr General Plehwe aber, daß der Angriff von Lowitsch her tatsächlich im Gange sei, und nahm daher an, daß der Gegner südlich Lods nunmehr den Rückzug antreten müsse. Das Kavalleriekorps Nowikow sollte zwischen der 5. Kavallerie-Division bei Bendkow und der Kavallerie der 1. Armee, die man im Vorgehen von Osten auf Koljuschki vermutete, dem Gegner den letzten Ausweg verlegen. Um sein Schicksal zu vollenden, sollte im Süden, Osten und Nordosten von Lods weiter angegriffen werden; westlich der Stadt wurde der Angriff eingestellt.

22. November.

Am 22. November¹⁾ griffen das Kavalleriekorps Nowikow, $\frac{3}{4}$ 10. Infanterie-Division und die 1. sibirische Division die deutsche 6. Kavallerie-Division und die $1\frac{1}{2}$ Divisionen des XXV. Reservekorps von Süden und Westen vergeblich an. Vor der deutschen 3. Garde-Division standen mit der Front gegen Süden einige schwache und bunt zusammengewürfelte Abteilungen sowie der linke Flügel (22. Division) des I. Korps. Dieses Korps hatte Verstärkungen erbeten, da es besorgt war, einen zweiten Angriff wie am 21. November nicht mehr aushalten zu können. Trotzdem gelang es auch hier, die Stellungen im wesentlichen zu halten. Der für die Ost- und Nordostfront von Lods befohlene Angriff kam aber nicht in Gang; man drängte nicht einmal nach, als hier das deutsche XX. Armeekorps seine Front zurücknahm und der Gefechtslärm der von Lowitsch anrückenden 1. Armee im Rücken des Gegners deutlich zu hören sein mußte.

Die 1. Armee hatte von der Notlage der 2. Armee außer durch den Flieger auch durch einen der schon erwähnten²⁾ Funkprüche des Generals Scheidemann Kenntnis erhalten. General Ruzki hatte immer wieder und immer schärfer gedrängt, und schließlich kam der Angriff bei Strykow und Bhesiny auch in Gang, wiewgleich die Führung der aus Teilen verschiedenster Verbände zusammengesetzten Angriffsgruppe große Reibungen zu überwinden hatte. Inzwischen begannen aber nördlich der Bfura die sibirischen Korps abermals zu weichen, die Stadt Lowitsch lag unter Feuer; man bereitete die Räumung des Bahnhofs vor. Zusammen mit der Nachricht über das Erscheinen deutscher Kräfte bei Piontek und über Verstärkungen, die von Sgjerß herankämen, lähmte dieser neue Rückschlag auch den Angriff in der Richtung Lods. Gegen deutsche Kräfte in Stärke von insgesamt nur etwa einer Division kamen $4\frac{1}{2}$ russische Divisionen, davon

1) S. 152 ff. und 169 ff. — 2) S. 149 f. und 156.

1^{1/2}, die überhaupt noch nicht gefochten hatten, über Strykow und Wschesny kaum hinaus. General v. Rennenkampf war selbst bei der Angriffsgruppe eingetroffen und ordnete die Fortsetzung ihres Angriffs in der Nacht an; als Ziel gab er die Linie Sgiersh—Widszew (östlicher Vorort von Lods), während die 6. sibirische Division getrennt davon auf Wola-Rakowa in den Rücken der deutschen Umfassungsgruppe vorgehen sollte.

Insgesamt standen die Russen am Abend des 22. November mit großer Übermacht hart im Rücken des deutschen XVII. und XX. Korps; in zehn Kilometer Breite hatten sie sich zwischen diese beiden Korps und die Gruppe Scheffer geschoben und diese letztere von allen Seiten umstellt. Der Ausgang schien nicht mehr zweifelhaft; man ließ Leertzüge bereitstellen, um die Gefangenen abzubefördern¹⁾.

General R u ŝ k i stand am 22. November vor allem unter dem Ein-
drucke des bedrohlichen Vordringens der Deutschen bis dicht vor Lowitsch; er befahl, vermutlich da er auch eine Bedrohung vom rechten Weichsel-
Ufer her befürchtete, die Brücke von Wsychogrod sofort abzubrechen, und traf Maßnahmen, um die Truppen bei Lowitsch zu stützen. Andererseits gelang es im Laufe des Tages, die Fernspreerverbindung zum General Plehwe wiederherzustellen. Nach den bis 2^o nachmittags vorliegenden Meldungen sah General Ruski die Gesamtlage aber als überaus ernst an. „Die schweren Verluste und die allgemeine Ermattung der Truppe, das Fehlen großer Teile der Trains bei der 2. Armee, die bis Dpotschno, Rossenize und Rawa ausgerissen waren, das Auftreten neuer feindlicher Kräfte im Raume zwischen der 5. und 4. Armee²⁾, das Nachgeben des rechten Flügels der 1. Armee — das alles wirkte auf den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe ein“³⁾. General Ruski „kam zu dem Ergebnis, daß weiterer Angriff ausgeschlossen sei. Beim Eingreifen frischer feindlicher Kräfte würden die Armeen einen erzwungenen und daher ungeordneten Rückzug antreten müssen. Darum sei es besser, freiwillig auf eine schmalere Front zurückzugehen und dort Ersatz und Verstärkungen abzuwarten.“ Er gab für die 1., 2. und 5. Armee den Befehl zum Rückzuge in die Linie Now—Lowitsch—Skjernewize—Tomaschow. Um die Ausführung dieser Bewegung zu ermöglichen, sollte aber der rechte Flügel der 2. und 5. Armee, das waren die Truppen südlich und östlich Lods, am 23. November nochmals entschlossen angreifen; spätestens in der Nacht zum 24. sollte der allgemeine Rückzug beginnen.

Dieser Entschluß des Generals Ruski kam der Obersten Heeresleitung völlig überraschend. „In allernächster Zeit“ — so schrieb General Danilow,

1) S. 166. — 2) Korps Breslau, vgl. S. 160. — 3) Korolkow, Lods, S. 114.

22. November. damals Generalquartiermeister und Chef der Operationsabteilung, nach dem Kriege¹⁾ — „durften wir eine glückliche Lösung des uns so viel Sorge bereitenden »Bshesynschen Knotens« erwarten. Die schwierige Lage der von allen Seiten umzingelten Deutschen mußte sich infolge des ununterbrochen zunehmenden Frostes und des eifigen, keine Aussicht auf Schneefall und Wärme bietenden Sturmes bald immer schlimmer gestalten . . . Wir im Hauptquartier waren voll zuversichtlichen Vertrauens auf einen erfolgreichen Abschluß der begonnenen Operation.“ In dieser Lage wurde der General an den Morseapparat gerufen, der die Worte des Generals Ruski übermittelte: „Mißglückte Versuche des VI. sibirischen Korps, vorzugehen . . ., das V. sibirische Korps unmöglich imstande, den Vormarsch anzutreten . . ., gewaltige Verluste bei der 2. und 5. Armee, wo einzelne Truppenteile bis zu 70 Prozent ihres Bestandes verloren haben . . . Vormarsch frischer feindlicher Kräfte auf die linke Flanke und in den Rücken der Armee Plehwes . . . Vormarsch der Deutschen von Piontel auf Lowitsch . . . Möglichkeit der Wiederkehr der Lage, wie sie bei Lask—Lods bestanden hatte, aber in größerem Ausmaß . . .“ Alles dies, so meldete General Ruski, habe ihn veranlaßt, den Rückzug anzuordnen. Bei der Obersten Heeresleitung war man schwer betroffen und stellte Rückfragen, glaubte aber die Lage im einzelnen doch nicht so übersehen zu können, daß man eingreifen wagte. Daher ging die Weisung an die Südwestfront, jetzt auch den Rückzug der 4. und 9. Armee vorzubereiten. General Swanow und die 4. Armee erhoben Einwände; sie würden mit der Lage schon fertig werden. Da aber General Ruski bei seinem Vorhaben beharrte, ließ es auch die Oberste Heeresleitung bei der Anordnung für die 4. und 9. Armee²⁾. Inzwischen hatten bei General Ruski aber auch die Generale v. Rennenkampf und Plehwe Einspruch gegen den Rückzugsentschluß erhoben. General Ruski, dem der Rückzug vor allem wegen des feindlichen Druckes gegen Lowitsch sowie gegen die Lücke zwischen der 5. und 4. Armee nötig schien, verschob daraufhin den endgültigen Entschluß auf den nächsten Abend und machte ihn abhängig davon, ob sich die Lage im Laufe des 23. November „entscheidend zu unserem Vorteil“ ändere.

23. November. Um 23. November³⁾ konnten die Truppen der russischen 1. Armee ihre Stellungen nördlich der Bfura unter Heranziehung von Verstärkungen wieder etwas vorverlegen, da die Deutschen nicht weit gefolgt waren. Die

1) Danilow, S. 351. — 2) So bei Korolkow, Überblid, S. 143/144 und Lods, S. 115 auf Grund russischer Kriegsakten. General Danilow (S. 353) schreibt im Gegenfatz dazu, General Swanow habe zurückgehen wollen, die Oberste Heeresleitung aber habe es verhindert. — 3) S. 161 ff. und 176 ff.

Stoßgruppe südlich der Bzura aber hatte den Angriff trotz der Weisung des Generals v. Rennenkampf in der Nacht nicht fortgesetzt. Erst im Laufe des Tages gewann ihr rechter Flügel etwas Raum, die Mitte kam jedoch bei Strypkow angesichts des deutschen Widerstandes nicht weiter. Auf dem linken Flügel marschierten die 43. und halbe 63. Division unbehindert, aber auch unbekümmert um den rechts und links von ihnen tobenden Kampf, nach Westen weiter zum Anschluß an die 2. Armee. Die auf Wola-Rakowa angeführte 6. sibirische Division¹⁾ (14 Bataillone und 5 Batterien mit 40 Geschützen) stieß mit ihrer östlichen Kolonne an der Eisenbahn südlich Bhesiny auf die anmarschierende Vorhut der deutschen 49. Reserve-Division, die sie zusammen mit der Kaukasischen Kavallerie-Division angriff, während ihre westliche Kolonne durch den Wald westlich Borowo zu umfassen suchte. Dabei traf der rechte Flügel dieser Kolonne bei Gora Sjelona mit sechs Bataillonen, aber ohne Artillerie, auf die deutsche 3. Garde-Division, wurde geworfen und verlor sich im Walde. Inzwischen waren, um den deutschen Widerstand an der Eisenbahn zu brechen, zwei Bataillone und eine Batterie zur Umfassung des deutschen Ostflügels über Koljuschki angeführt worden; sie stießen, schon bei Dunkelheit, auf die deutsche halbe 50. Reserve-Division, wurden geschlagen und wichen unter „schweren Verlusten“ nordostwärts auf Rogow zurück. Von der zunächst am Kampfe beteiligten Kavallerie-Gruppe Charpentier wurde die Garde-Kosaken-Division von Koljuschki nach Glowno zurückgerufen, um gegen Bzelawy zu decken, die Kaukasische Division ging für die Nacht nordostwärts nach Jesow zurück.

Das Kavalleriekorps Nowikow hielt die langen Züge gefangener Russen, die die Deutschen mit sich führten, für deutsche Truppen und begnügte sich damit, die Wege nach Osten und Südosten zu sperren. Nur die Artillerie der 5. Kavallerie-Division nahm morgens die deutsche Rückzugsstraße bei Karpin unter Feuer.

Die 10. Division und die 1. sibirische Division hatten den nächtlichen Abmarsch der Deutschen erst am Morgen des 23. November erkannt. Sie folgten, ließen sich aber durch Artilleriefeuer und Nachhuten in achtungsvoller Entfernung halten; erst abends erreichten sie Kurowize und Wola-Rakowa. Das I. Korps fand der englische Hauptmann Neilson²⁾ an diesem Tage „in einer höchst unbefriedigenden Lage, in engem Halbkreis, Stab, Reserve, Artillerie, Troß, alles zusammengehäuft, schwere und leichte Geschütze durcheinander und nach allen Seiten gerichtet“; das Korps war auf die Stärke etwa einer Brigade zusammengeschmolzen, übermüdet und litt

¹⁾ Hauptquelle: Nowikow: „Die 6. sibirische Schützen-Division in der Schlacht bei Lobs.“ — ²⁾ Gehilfe des Militärattachés; vgl. Anz., S. 209.

23. November. unter Munitionsmangel. Es blieb daher bei Bedon ebenfalls schon westlich der Miasga im deutschen Artilleriefeuer liegen und kam auch nach Norden über Nowosolna nicht hinaus.

Auf der ganzen übrigen Front der 2. und 5. Armee stand der Kampf.

Als General R u ſ ſ k i die Meldung vom Zurückgehen der Deutschen von Rischgow erhielt, gab er seine eigenen Rückzugsabsichten auf und befahl, daß die 1. Armee sowie die 10. Division, die 1. sibirische Division und das I. Korps der Armee-Gruppe Plehwe den Angriff noch in der Nacht zum 24. fortsetzen sollten. Zur Durchführung kam dieser Befehl aber nicht; bei der 1. Armee, weil die Truppen es nicht mehr leisteten, bei den übrigen Verbänden, weil General Plehwe die Lage der eingeschlossenen deutschen Truppen für so aussichtslos hielt, daß ihm der Nachtangriff unnötig schien.

Am Abend des 23. November waren die 43. und halbe 63. Division beim I. Korps südlich Nowosolna angelangt. Vom Kommandierenden General des VI. sibirischen Korps, General Wassiljew, der soeben den Befehl auf dem Südflügel der 1. Armee übernommen hatte, kam aus Bshesiny die Weisung, sofort nach Osten der 6. sibirischen Division zu Hilfe zu kommen, aber beide Divisionen verschoben den Abmarsch wegen Ermüdung und mangelnder Verpflegung auf den Morgen des 24. November¹⁾. Durch die Lücke zwischen ihnen und der 6. sibirischen Division brach am Abend und in der Nacht die deutsche Garde-Infanterie nach Norden durch und nahm Bshesiny. General Wassiljew entkam mit knapper Not nach Kolsuschki. Zwei Bataillone und eine Batterie, die er zum Entsatz schickte²⁾, vermochten Bshesiny nicht wieder zu nehmen. Die vielleicht noch sechs Bataillone zählenden, völlig alleinstehenden Reste der 6. sibirischen Division aber erlagen am Morgen des 24. November dem Angriff des deutschen XXV. Reservekorps und wurden, da Bshesiny in ihrem Rücken schon in deutscher Hand war, teils gefangen, teils nach Ost und West zersprengt.

24. November.

Während dieses Kampfes bei Bshesiny war vom Angriff des russischen I. Korps nichts zu spüren gewesen. Nur ein Regiment der 63. (Reserve-) Division war noch so rechtzeitig eingetroffen, daß es bei Galkowet in den Kampf eingreifen konnte; am Ausgang hatte aber auch das nichts mehr geändert. Auch sonst waren die immer wiederholten, noch so dringenden Angriffs- und Verfolgungsbefehle der Generale Plehwe und Scheidemann

¹⁾ S. 166 ff., 181 ff. und 186 f. — ²⁾ Nach Korolkow, Lods, S. 128; es müssen wohl die am Tage vorher dorthin entsandten und von der deutschen 50. Reserve-Division geworfenen Reserven gewesen sein. Diese sollen aber andererseits nach Nowitow, S. 34, in der Dunkelheit von Kolsuschki nach Nordosten auf Rogow zurückgegangen sein und „nahmen nicht mehr am Kampfe teil“.

wirkungslos verhallt. Die 1. sibirische und die 10. Division waren den Deutschen nur langsam und in Entfernung gefolgt, ebenso das Kavalleriekorps Nowikow und die Kaukasische Kavallerie-Division, die nach ihrer Mitwirkung beim Kampfe des 23. November völlig untätig blieb.

Ebenso erzielte der Angriff der 1. Armee bei Strykow am 24. November keine Fortschritte mehr. Nur der Nordflügel kam in den Morgenstunden noch etwas vorwärts, bald jedoch schien er durch Teile des deutschen I. Reservekorps, die über Bjelawy anrückten, im Rücken bedroht und wurde zurückgenommen.

General Ruski hatte am Abend des 24. November trotz der Besetzung von Bzhesiny durch die Deutschen die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Er wollte die Vernichtung des eingeschlossenen Gegners durch allgemeinen Angriff am Morgen des 25. November vollenden und befahl an die Generale v. Remenkamp und Plehwe: „Jetzt, da nicht nur der Teilkampf bei Lods—Bzhesiny, sondern das Schicksal einer Operation entschieden wird, die auf den Ausgang des ganzen Feldzuges ungeheuren Einfluß hat, müssen die Truppen Tag und Nacht mit aller Energie handeln . . . Es ist unbedingt nötig, in diesen entscheidenden Tagen die Anspannung der letzten Kraft zu fordern, ohne Rücksicht auf Ruhe.“ — Es war zu spät, denn inzwischen hatte der bei Strykow befehligende Kommandierende General des II. Korps, General Tschurin, die nicht nachzuprüfende Nachricht erhalten, daß Bzhesiny und auch Lowitsch von den Deutschen genommen seien und sich entschlossen¹⁾, mit allem wieder hinter den Mroga-Abschnitt von Glowno zurückzugehen. Damit erst wurde der Weg für die deutsche Gruppe Scheffer endgültig frei.

Bei der Obersten Heeresleitung hat General Januschewitsch in einem Briefe an den Kriegsminister, vermutlich am 24. November²⁾, geschildert, wie nach der Nachricht vom Rückzugsentschlusse des Generals Ruski plötzlich die „völlig unwahrscheinliche erfreuliche“ Kunde vom Rückzuge der deutschen Umfassungstruppen gekommen sei. Seither hoffte man bestimmt auf einen großen Erfolg bei Bzhesiny. Als dieser auf sich warten ließ, drückte die Oberste Heeresleitung dem General Ruski ihr Erstaunen aus, daß „neun bis zehn russische Korps mit fünf bis sechs deutschen nicht fertig würden, die unsere Front in solche Verwirrung ge-

¹⁾ Nach russischen Quellen soll dieser Entschluß erst 9^o abends gefaßt worden sein; dem steht entgegen, daß die Russen von deutschen Fliegern noch bei Helligkeit im Rückmarsche beobachtet wurden, und daß Strykow schon am Abend wieder in deutscher Hand war. — ²⁾ Krasny-Archiv, II, S. 133; der Brief ist ohne Datum.

24. und
25. November.

bracht haben". General Ruzski schob die Schuld auf die Generale v. Rennenkampf und Scheidemann. Als dann aber am 25. November bekannt wurde, daß die Deutschen entkommen seien, war die Enttäuschung sehr groß. In Petersburg hat der Stellvertretende Chef des Generalstabes, General Bjelajew, dem französischen Botschafter noch am 26. November gesagt¹⁾: „Wir haben den Sieg errungen, einen großen Sieg." Bei Bzhesiny und Strykow seien die Kämpfe zwar noch nicht beendet, die Verluste der Deutschen aber außerordentlich groß; „drei von ihren Korps sind beinahe völlig eingeschlossen. Ich habe die ganze Nacht gearbeitet, um den Transport von 150 000 Gefangenen vorzubereiten". Beim Generalstabe des Feldheeres scheint man so große Hoffnungen allerdings nicht gehegt zu haben. Als feststand, daß der große Schlag mißglückt war, schrieb General Januschewitsch an den Kriegsminister²⁾: „Die Operation von Lods, hoffe ich, wird zu Ende geführt werden. Man bedauert, daß dies ohne Vernichtung des Feindes geschieht, aber der Großfürst und ich sagten, nachdem alles an einem Härchen gehangen hat, muß man Gott auch so danken."

6. Betrachtungen.

1. bis
25. November.

Die gründlichen Zerstörungen beim Rückzuge von der mittleren Weichsel hatten die übermächtige russische Angriffsbewegung schon auf russischem Boden zum Stehen gebracht. Das überraschende Herumwerfen der deutschen Hauptkräfte von der Mitte der russischen Angriffsfront in deren rechte Flanke und der sofort anschließende Stoß der 9. Armee hatten dann den „tief nach Deutschland hinein" zielenden Angriffsplan der Russen zerschlagen. Als der November seinem Ende zuneigte, lag die feindliche Angriffsmasse im Norden bei Lods, im Süden bei Tschenschowau und Krakau³⁾ fest. Sie war in zwei Teile gespalten, zwischen denen südlich Lods eine weite Lücke klaffte. Ohne wesentliche Verstärkung aus dem Westen war dem in Flandern ringenden deutschen Hauptheere einen weiteren Monat hindurch der Rücken gedeckt worden. Damit war das Anfangsziel des Feldzuges von Lods voll erreicht.

Im Laufe der Operation war dieses Ziel aber allmählich gewachsen: „Je mehr ich mich in die uns bevorstehende neue Aufgabe hineindachte," schrieb General Ludendorff nach dem Kriege⁴⁾, „je schärfer sich die Lage und die ungeheure Gefahr abzeichneten, desto klarer wurde in mir der Entschluß, die in Tschenschowau beschlossene Operation, falls möglich, zu einem großen

1) Paléologue, I, S. 208. — 2) Kraßny-Archiv, II, S. 134. — 3) S. 235 ff. — 4) Ludendorff, Erinnerungen, S. 77 f.

Vernichtungsschlage auszugestalten; der allein konnte uns endgültig retten. Es genügte nicht, den Feind nur zum Stehen zu bringen. Auch dieser Gedanke ist nicht plötzlich entstanden, er hat sich allmählich gebildet.“ Das so erweiterte Ziel zu erreichen, war nicht geglückt; dazu hatten die aus dem Westen erbetenen Verstärkungen gefehlt. Mit gebundener Klinge stand man sich gegen Ende November gegenüber; das Kräfteverhältnis — nicht der reinen Zahl nach, wohl aber gemessen am Kampfwert der Truppen — war dem Gleichgewicht nahe. Auch darin schon lag für die deutsche Seite ein Gewinn. — Hätte mehr erreicht werden können?

Sobald am 3. November der Entschluß zur neuen Operation endgültig feststand, wurde die Versammlung der 9. Armee dank der Leistungsfähigkeit der deutschen Eisenbahnen und ihrer reibungslosen Zusammenarbeit mit der Truppe schneller durchgeführt, als es der Gegner für möglich hielt, und auch schneller, als es die eigene Oberste Heeresleitung erwartet hatte, die an eine ähnliche Operation mit weit stärkeren Kräften, dafür aber zu einem späteren Zeitpunkte dachte. Hätte sie darum den Angriff noch im letzten Augenblicke anhalten, die durch den raschen Aufmarsch in des Feindes Flanke gewährleistete Überraschung preisgeben und den Gegner, wie es dann nicht zu vermeiden war, weit ins deutsche Land hereinlassen sollen? Der Erfolg hätte, wenn später der große Schlag gelang, um so vollständiger sein können. Die Oberste Heeresleitung hat aber auf solches Eingreifen verzichtet¹⁾, und auch General Ludendorff urteilte nach dem Kriege²⁾: „Wir durften im Osten mit dem Beginn der Operation nicht warten, selbst wenn wir am 10. November über die Verstärkung wirklich klar gesehen hätten.“ Es ist mehr als fraglich, ob abgekämpft eintreffende Verstärkungen von der Westfront die Nachteile längeren Zuwartens später hätten ausgleichen können.

Die überraschende Bereitstellung der deutschen 9. Armee in der russischen Flanke war eine auch vom Gegner anerkannte Leistung, die zu weitgehenden Hoffnungen berechtigte. Rechtzeitiger russischer Angriff in der Richtung auf Eschenstochau, meint General Danilow, damals Chef der Operationsabteilung³⁾, „hätte den Plan des deutschen Gegenangriffs vereiteln können. Demnach hätten wir den Verlust unserer Handlungsfreiheit und alle damit verbundenen üblen Folgen nur unserer eigenen Ungeschicklichkeit und der Unfähigkeit, alle der Durchführung unseres ursprünglichen Angriffsplanes entgegenstehenden Hindernisse fortzuräumen, zuzuschreiben . . . Unserer Langsamkeit und Unfähigkeit, uns rechtzeitig über alle Vorgänge beim Gegner Aufklärung zu verschaffen, hatten die Deutschen

1) S. 9 und 55. — 2) Ludendorff, Erinnerungen, S. 80. — 3) Danilow, S. 333 f.

1. bis
25. November.

Schnelligkeit des Handelns und die Kunst, alle Maßnahmen in völliger Verborgenheit durchzuführen, entgegengesetzt, was dazu führte, daß der Schlag, den sie gegen uns vorbereitet hatten, uns völlig unerwartet traf“.

Die Voraussetzungen für entscheidende Anfangserfolge der deutschen 9. Armee waren gegeben. Die Hoffnung, das bei Wlozlawek allein stehende V. sibirische Korps und einige Tage später bei Kutno das russische II. Korps endgültig zu erledigen, war berechtigt. Das Oberkommando Mackensen hat alles getan, diese Hoffnung zur Tat werden zu lassen; der Gegner ist auch nicht vorzeitig ausgewichen, sondern hat sich zum Kampfe gestellt. Die Bedingungen, unter denen dieser geführt wurde, hatten sich aber seit Kriegsbeginn geändert. Die feindliche Waffenwirkung war nicht stärker geworden als früher; der Gegner litt vielmehr Mangel an Waffen und Munition, aber die deutsche Truppe war doch nicht mehr ganz dieselbe wie zu Kriegsbeginn. Sie hatte nacheinander bei Tannenberg, an den Masurischen Seen und dann teils in Polen, teils an Ostpreußens Grenzen geblutet. Es waren immer die gleichen Verbände, die in ununterbrochenen Märschen und Kämpfen sich gegen einen übermächtigen Gegner abmühten, dem immer noch neue, darunter auch aktive Truppen zuströmten, die überhaupt noch gar nicht gekämpft hatten. Rein zahlenmäßig waren die deutschen Verluste ersetzt; spurlos aber waren sie nicht an den Truppenteilen vorübergegangen. Man griff vorsichtiger und darum langsamer an. Das kam dem Gegner zugute, der sich, begünstigt durch die langen Novembernächte, auch aus hoffnungslos scheinenden Lagen noch zu retten vermochte. General v. Mackensen war daher von den Ergebnissen der Siege bei Wlozlawek und Kutno nicht voll befriedigt. Wohl hatte man viele Tausende von Gefangenen gemacht, so lange aber eine große Geschützbeute fehlte, war dem Gegner das Rückgrat nicht gebrochen.

Das Ergebnis der Einleitungsschlachten war ein tiefer Einbruch in die feindliche Heeresfront, der sich mehr und mehr zum Durchbruch zwischen der russischen 2. und 1. Armee auswuchs. Die Kräfte des Angreifers reichten aber nur zum Einschwenken nach einer Seite, gegen die russische 2. Armee. Nach der anderen Seite mußte man sich zu decken suchen und konnte dazu nur ein einzelnes Reservekorps ausscheiden. Wenn bei solcher Lage die Entscheidung gegen die russische 2. Armee nicht bald fiel, mußten sich alle Schwierigkeiten und Nachteile eines Durchbruches in verstärktem Maße geltend machen, denn es fehlte für die deutsche 9. Armee jegliche Reserve, die man neu auftretendem Feinde entgegenwerfen konnte. „Es ist klar,“ schrieb Generalfeldmarschall v. Hindenburg nach dem Kriege¹⁾, „daß diese Armee, wenn ihr

¹⁾ v. Hindenburg, S. 114 f.

Angriff nicht rasch durchdringt, die feindlichen Massen von allen Seiten auf sich ziehen wird. Diese Gefahr ist um so größer, als wir weder zahlenmäßig hinreichende noch auch genügend vollwertige Truppen haben, um sowohl die russischen Heeresmassen im großen Weichsel-Bogen als auch die feindlichen Korps nördlich der mittleren Weichsel durch starke, durchhaltende Angriffe frontal zu fesseln oder auch nur auf längere Zeitspanne hinaus zu täuschen. Wir werden freilich trotz alledem überall unsere Truppen zum Angriff vorgehen lassen, aber es wäre doch ein gefährlicher Irrtum, hiervon sich allzuviel zu versprechen . . . Was auf unserer Seite an Kräften fehlt, muß wieder durch Schnelligkeit und Tatkraft ersetzt werden. Ich bin sicher, daß in dieser Beziehung das Menschenmögliche von seiten der Armeeführung und Truppen geleistet wird.“ — Es kam alles darauf an, daß es der deutschen 9. Armee gelang, mit der russischen 2. Armee bei Lods schnell und endgültig abzurechnen.

Die ersten Kämpfe vor Lods zeigten von neuem die ganze Schwierigkeit des frontalen Angriffs auch gegen zahlenmäßig und artilleristisch unterlegenen Feind; die deutsche Truppe, mit alleiniger Ausnahme der 3. Garde-Division, hatte wiederum schon eine Woche fast ununterbrochener schwerer Kämpfe hinter sich. Der Gegner aber konnte bei Lods eine ganze Armee von drei Korps neu einsetzen und war sofort entschlossen, es zu tun. Die Frontveränderung seiner 2. Armee und der Aufmarsch der 5. nach der rechten Flanke sind mit Geschick und Schnelligkeit und, soweit wir wissen, auch ohne allzu große Reibungen im Nachschub durchgeführt worden. Die im Heeresverbande recht schwierige Bewegung zeigte eine Entschlußfreudigkeit der russischen Führung und eine Wendigkeit der Truppenkörper, die man vielleicht doch nicht ganz erwartet hatte.

Die deutsche Führung ist in diesen Tagen durch aufgefangene russische Funkprüche darin bestärkt worden, den Widerstandswillen des Gegners bei Lods zu unterschätzen. Ihr schwebte ein „Tannenberg“ vor. Sie rechnete dabei so gut wie sicher mit schleunigem Rückzuge der russischen 2. Armee und wollte ihn verhindern, um die Armee in der Vereinzelung einzukreisen. Das führte am 19. November auf dem Westflügel zum Rückschlage bei der deutschen 38. Infanterie-Division, auf dem Ostflügel zu einer weit ausholenden Umgebungsbewegung statt zur Umfassung, denn der Gegner zog nicht ab, sondern war stehengeblieben. Wäre an diesem Tage nicht nur die deutsche 3. Garde-Division, sondern die ganze Gruppe Scheffer scharf nach Westen eingeschwenkt, so hätte zwar keine volle Einkreisung mehr durchgeführt werden können, es wäre aber voraussichtlich doch ein vernichtender Schlag gegen die russische 2. Armee bei Lods zustande gekommen. So aber blieb der Wald von Wiontschyn in russischer Hand, die weit gedehnte

1. bis
25. November.

deutsche Front riß ab. Tatsächlich marschierte am 19. November General v. Scheffer östlich der Miasga nach Süden weiter, während gleichzeitig westlich des Abschnittes das russische I. Korps an ihm vorbei nach Norden rückte. Dieses Korps hat sich in den nächsten Tagen nur mit knapper Not halten können; ein bis zwei kampfkraftige deutsche Divisionen mehr, aus entscheidender Richtung angreifend, hätten genügt, hier den vollen Sieg zu erringen.

Als die deutsche Gruppe Scheffer schließlich westwärts eingedreht wurde, zog sich in ihrer Südflanke und in ihrem Rücken bereits so drohendes Gewölk zusammen, daß nur noch ein schneller und durchschlagender Sieg helfen konnte. Um ihn zu erreichen, hätten von Norden das XVII. und XX. Armeekorps dem XXV. Reservekorps im Angriff entgegengehen müssen; die Versuche hierzu sind gescheitert; ob aber nicht durch scharfes Zusammenfassen der Kräfte, vor allem der zahlreichen Artillerie, mehr zu erreichen gewesen wäre, steht dahin. Daß nördlich Lods jeder Erfolg ausblieb, steigerte die mit dem Durchbruch verbundenen Gefahren. Das I. Reservekorps allein vermochte in zehn Tagen ununterbrochenen Kampfes die trotz aller ihrer Niederlagen doch auf vierfache Übermacht angewachsene russische 1. Armee bei Lowitsch auf die Dauer nicht in Schach zu halten; zwei deutsche Divisionen standen hier gegen acht russische. Neuer Feind kam von Petrikau. Nördlich und westlich Lods aber waren schon seit dem 17. November kaum noch Fortschritte erzielt worden. Durfte man die Umfassung südlich der Stadt trotzdem fortsetzen? Wenn am 20. November der Befehl gegeben wurde, konnte die Gruppe Scheffer noch zurückgerufen und gegen die russische 1. Armee abgedreht werden; am 21. war es vielleicht zu spät. Sollte man den sicheren Weg gehen, um die eigene Truppe zu retten, oder sollte man das Wagnis trotz allem durchführen? Solche Zweifel sind dem Oberkommando der deutschen 9. Armee damals überhaupt nicht gekommen. Das uneingeschränkte Überlegenheitsgefühl, das Führung und Truppe beherrschte, ließ sie vor keiner Aufgabe und vor keiner feindlichen Übermacht zurückschrecken.

Seit dem 20. November abends standen eine ganze sibirische Division hart westlich Rischgow, das Kavalleriekorps Nowikow südlich daneben und weitere $\frac{3}{4}$ Division des russischen V. Korps nebst 5. Kavallerie-Division nördlich Petrikau. Nunmehr war die Aufgabe der Gruppe Scheffer nicht mehr zu lösen. Unererschütterlicher Siegeswille und aufgefangene russische Funkprüche haben dazu geführt, daß die deutsche Führung diese Lage nicht so gewertet hat. Sie hielt an dem allseits umfassenden Angriff gegen Lods fest, bis sie durch das Auftreten von $4\frac{1}{2}$ Divisionen Infanterie und 2 Kavallerie-Divisionen der russischen 1. Armee hart im Rücken des XX. Armeekorps

korps gezwungen wurde, davon abzulassen. Bis zum äußersten hat sich General v. Mackensen gegen dieses Nachgeben gesträubt, dann aber, als das XX. Korps die Front wechseln, und die Gruppe Scheffer zurückgerufen werden mußte, zusammen mit dem Oberbefehlshaber Ost sofort den neuen Gedanken verfolgt, nunmehr in die weitgeöffnete Lücke zwischen der russischen 4. Armee und Lods hineinzustoßen, um den Feind bei dieser Stadt doch noch zum Erliegen zu bringen.

Menschlichem Ermessen nach war das Schicksal der Gruppe Scheffer besiegelt; man kann es nicht als vorschnell bezeichnen, wenn die Russen Leerzüge bereitstellten, um die Gefangenen abzubefördern. Bei Tannen-berg war die Lage der eingekreisten Russen, an allen äußeren Umständen gemessen, weniger hoffnungslos gewesen; sie hatten ein weit günstigeres Zahlenverhältnis für sich, hatten weniger gekämpft gehabt und waren durch Troß und mitgeführte Gefangene nicht belastet gewesen. Als General v. Scheffer am 22. November abends den Rückzugsbefehl gab, waren seine drei schwachen Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen bereits von Russen in Stärke von fast sechs Infanterie- und fünf Kavallerie-Divisionen umstellt, die — im Rücken nicht mehr gebunden — ihre volle Kraft gegen die eingeschlossene deutsche Gruppe richten konnten.

Ob in dieser Lage die Fortsetzung des Angriffs im Raume der 3. Garde-Division nach Norden, für die Generalleutnant Litzmann eingetreten war, am 23. November die besseren Aussichten bot oder der Abmarsch hinter die deckende Miasga, um sich dann erst nach Norden zu wenden, ist eine Frage, die niemals mit Sicherheit zu entscheiden sein wird. General Litzmann selbst hat über sein Eintreten für den Angriff nach Norden in einem am 9. Dezember 1914 an General v. Scheffer gerichteten Schreiben gesagt: „Es war und ist das bei mir mehr Gefühlssache.“ Der Gang aller bisher in diesem Kriegsabschnitt geschilderten Kämpfe aber läßt klar erkennen, daß ein solcher Angriff — ganz abgesehen von der un-mittelbaren Bedrohung durch Feind in Flanke und Rücken — viel Munition und, bis er zum XX. Armeekorps durchdrang, auch Zeit gebraucht hätte; an beidem aber war man knapp. Der Erfolg hat dem General v. Scheffer recht gegeben; er ist aber auch für ihn nur möglich geworden durch das Verhalten des Gegners. Nur dadurch, daß die russische halbe 63. Reserve- und die 43. Infanterie-Division am 23. November so weit nach Westen rückten, daß im Walde westlich Borowo eine große Lücke in der Front blieb, wurde der nächtliche Marsch des Generalleutnants Litzmann nach Bshesiny möglich. Nur dadurch, daß ebenso am Abend desselben Tages die Kavallerie des Generals Charpentier von Koljuschi weit nach Osten zurückging und schließlich der starke Feind im Rücken sich ängstlich zurückhielt,

1. bis
25. November.

statt scharf anzupacken, konnten am 24. November der Angriff der Division Goltz und die Abwehr im Rücken durch das Kavalleriekorps Richthofen gelingen.

Die Befezung von Bshesiny allein hat jedoch den Durchbruch noch nicht entschieden; dazu waren die dort angelangten Truppen zu schwach. Die Aufhebung des russischen Generalkommandos mag aber die Kampfleitung beim Gegner gestört haben, auch scheinen Truppen von Kolljuscki nach rückwärts abgerufen worden zu sein. Ob der Angriff der 50. Reserve-Division ohne diese Umstände am 24. November so rasche, für das Gelingen des Durchbruchs schließlich entscheidende Fortschritte gemacht hätte, ist fraglich.

Nicht einem einzelnen Führer, nicht einem einzelnen Truppenkörper ist die Errettung der Heldenschar des Generals v. Scheffer zu danken, sondern der Gesamtleistung aller der Truppen, die unter seiner zielsicheren Führung ihr Letztes hergaben, um den sie umschließenden Ring zu sprengen. Da sie nicht nur an einer Stelle, sondern planmäßig angelegt auf der ganzen Breite ihrer Front angriffen, gelang es ihnen, die beim Feinde vorhandenen Lücken zu finden und auszunutzen. Der Wille und der Geist deutscher Generale und Soldaten, die in der gemeinsamen Not durch gegenseitiges Vertrauen verbunden, lieber sterben wollten, als sich gefangen geben, hat die Befreiung gebracht aus hoffnungslos erscheinender Lage. Dem Gegner wurde der Erfolg, dessen er sich schon völlig sicher glaubte, noch im letzten Augenblick wieder entzogen. „Eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges“ war vollbracht¹⁾, eine Tat, die den deutschen Bshesiny-Kämpfern, wie es damals auch eine große russische Zeitung ausdrückte²⁾, „die achtungsvolle Bewunderung aller russischen Militärs gewonnen hatte“.

Durch die Tat der Gruppe Scheffer ist der Sieg des XX. Armeekorps über die russische 1. Armee in den Schatten gestellt worden, und doch haben hier bunt durcheinandergewürfelte Teile verschiedener deutscher Korps und Divisionen in einer Gesamtstärke von höchstens 1½ Divisionen vier feindliche Divisionen zum Rückzuge veranlaßt. In der amtlichen russischen Darstellung heißt es zur Erklärung dieses sonst kaum zu verstehenden Vorgangs³⁾: „Die meisten Truppen der 1. Armee waren schon erschöpft von Kämpfen und Märschen⁴⁾, die Verpflegung war unregelmäßig, der Nachschub nicht auf der Höhe. Bei den Truppen zeigte sich Müdigkeit, Gleichgültigkeit und Neigung zur Demoralisation und Panik. Diese Mängel

¹⁾ Heeresbericht vom 1. Dezember 1914. — ²⁾ Wirshewija Wjedomosti, angeführt nach Wulffen, S. 95. — ³⁾ Korolkow, Lods, S. 101. — ⁴⁾ Dazu ist zu sagen, daß alle bei Lods beteiligten deutschen Verbände tatsächlich weit mehr Kämpfe und Märsche hinter sich hatten als die hier auftretenden russischen Truppen.

minderten die Bedeutung der Überlegenheit an Zahl. Ein zahlenmäßig schwacher Gegner, der sich als Sieger fühlte und schnell zu handeln verstand, löste eine gewagte Aufgabe und hatte Erfolg, wenn auch nicht vollkommen."

"Somit hatte unsere Vormarschoperation", so urteilt General Danilow¹⁾ über deren Abschluß, „bei Bihesiny vom taktischen Standpunkt aus mit einem Mißerfolg geendet. Ihr Hauptziel, den Durchbruch der Deutschen zwischen der 1. und 2. Armee zu liquidieren und ihren Versuch, unsere Truppen bei Lods einzuschließen, zum Scheitern zu bringen, ist erreicht worden.“ Dem kann man zustimmen.

Wie der russische, so war auch der deutsche Erfolg bisher nur ein halber. Mehr zu erreichen hatte es an Kräften gefehlt; nur ein kampfkraftiges deutsches Korps mehr hätte das Schicksal der russischen 2. Armee besiegelt. Daß es nicht rechtzeitig herankam, war nicht die Schuld der Führung im Osten.

Ob man sich unter solchen Umständen im Ziele hätte beschränken sollen, kann hier nicht entschieden werden. Es waren triftige Gründe, die das Oberkommando Madensens bewogen haben, davon Abstand zu nehmen und viel zu wagen, um viel zu gewinnen. Der Oberbefehlshaber Ost hat dem nicht widerraten, hat die Lage im einzelnen auch nicht immer so zu übersehen vermocht, daß er die Verantwortung für unmittelbares Eingreifen auf sich nehmen konnte. Er hat dann aber den ganzen Ernst der Lage, die sich aus dem mißglückten Versuch der tiefen Umgehung der Russen ergeben hatte, klarer erkannt und wohl darum auch schwerer empfunden, als die unmittelbar beteiligte Armeeführung. Etwa seit dem Nachmittage des 23. November sah er die Lage der eingeschlossenen Gruppe Scheffer als so verzweifelt an, daß er mit ihrer Rettung kaum noch rechnete. In solchem Falle schien es nötig, die Gesamtfront der Armee zurückzuverlegen. Das aber wollte General v. Madensen keinesfalls tun, denn er hatte noch Hoffnung auf Rückkehr des Generals v. Scheffer und seiner Soldaten. Unzulänglichkeit der Russen auf der einen Seite, Tüchtigkeit deutscher Führer und Truppen auf der anderen haben zusammengewirkt, dieses Vertrauen zu rechtfertigen.

Führung und Truppe haben in den Kämpfen bei Lods das Höchste geleistet, was zu leisten war. General v. Madensen „empfand Genugtuung, durchgehalten, den General v. Morgen auf den linken Flügel der Armee genommen und die 3. Garde-Division dem XXV. Reservekorps eingeschlossen zu haben“²⁾. Ob das Armee-Oberkommando näher an der Front größeren Einfluß auf die Gesamtheit der Kämpfe hätte haben können, ob es

¹⁾ Danilow, S. 356. — ²⁾ Mitteilung vom 15. November 1928.

1. bis 25. No-
vember.

dort zu anderen Entschlüssen gekommen wäre, ist nicht zu entscheiden. Man darf aber nicht verkennen, daß ihm die größere Nähe auch lebendige Fühlungnahme wenigstens mit einem Teile der Unterführer und Truppen ermöglicht haben würde.

Betragen von Siegeswillen und Zuversicht hat General v. Mackensen folgerichtig und beharrlich die Vernichtung des Gegners angestrebt. Daß ihm der volle Enderfolg trotzdem versagt blieb, lag an der allzugroßen Überzahl des Gegners. Mit elf Divisionen Infanterie und fünf Kavallerie-Divisionen hatte er am 11. November den Vormarsch begonnen gegen zunächst vier russische Infanterie- und fünf Kavallerie-Divisionen. Als die Operation am 25. November zum Stillstande kam, war die Zahl der deutschen Verbände nur durch fünf schwache, in freiem Felde kaum zu verwendende Landsturm-Brigaden verstärkt, die feindliche Infanterie aber war auf 26 $\frac{1}{2}$ Divisionen angewachsen. Insgesamt hatten bei Lods etwa 123 deutsche Bataillone mit rund 800 Geschützen gegen 204 russische Bataillone mit 750 Geschützen, bei Lowitzsch aber nur etwa 34 deutsche Bataillone mit 100 Geschützen gegen 160 russische Bataillone mit 384 Geschützen gefochten¹⁾.

¹⁾ Angaben über Verluste und Beute siehe S. 360, Anm. 1.

B. Die österreichisch-ungarische Front¹⁾ bis zum 22. November. — Der Anteil der unterstellten deutschen Verbände.

I. Der Rückzug vom San.

Karten und Skizzen: Nr. 6 und 10.

Österreich-Ungarn war durch die Folgen des Oktober-Rückzuges von der mittleren Weichsel in stärkerem Maße und unmittelbarer betroffen als das Deutsche Reich. Der Feind stand schon damals seit sechs Wochen tief in seinem Gebiete. Nach den schweren Verlusten und Rückschlägen zu Beginn des Feldzuges hatte ein erheblicher Teil des Heeres abermals stark gelitten; daneben hatte die Cholera ihre Opfer gefordert und die Stimmung gedrückt, bis Schutzimpfungen Besserung brachten. Der Ersatz an Mannschaften, Gerät und Munition bereitete ernste Sorgen, ernstere als beim deutschen Bundesgenossen, denn man war noch weniger als dieser auf einen Verbrauch eingerichtet, wie ihn der Krieg tatsächlich forderte, und verfügte über weniger Mittel und Kräfte, um sich in der Not zu helfen. Das Gefüge von Staat und Heer war minder fest als in Deutschland. Die deutschen Anfangssiege im Westen wie in Ostpreußen hatte man mit ehrlicher Freude, die unmittelbare Hilfe durch die deutsche 9. Armee Anfang Oktober mit Begeisterung begrüßt. Um so tiefer war dann der Rückschlag in der Stimmung, als sich zeigte, daß auch sie den russischen Ansturm nicht aufhalten konnte. Die Hoffnung, den Feind ohne weitere starke deutsche Hilfe wieder aus dem Lande zu treiben, war dahin, und gleichzeitig hatte das Vertrauen zur eigenen Kraft einen neuen schweren Schlag erlitten. Allem Niederdrückenden aber stand kein überragender eigener Sieg gegenüber, an den sich die Hoffnung hätte klammern können. Dazu die unsicheren Nachbarn Rumänien und Italien sowie das Zögern Bulgariens! In Wien hoffte man, daß ein Erfolg in Serbien, wo Feldzeugmeister Potiorek soeben zu neuer Offensive angetreten war, die Stimmung der Balkanländer zugunsten der Monarchie beeinflussen könne. Entscheidend für die Haltung der Schwankenden blieb aber doch immer der Sieg gegen Rußland, von ihm hing für die Donau-Monarchie alles ab.

Es ist daher nur verständlich, daß die österreichisch-ungarische Heeresleitung immer dringender verlangte, daß Deutschland die Entscheidung jetzt gegen Rußland suche, nachdem sie gegen Frankreich nach drei Monaten Krieg

Anfang
November.

¹⁾ Anschluß an Bd. V, S. 491.

Ende Oktober. immer noch nicht erreicht war. 30 Divisionen aus dem Westen hatte der Generalstabschef, General v. Conrad, Ende Oktober gefordert¹⁾, so gut wie nichts war gewährt worden. Man blieb im Osten auf Abwehr angewiesen.

Alles in allem²⁾ verfügte der Oberbefehlshaber, Erzherzog Friedrich, gegen Rußland einschließlich der Besatzungen von Pschemyßl und Krakau über 52 Divisionen Infanterie (davon 11 Landsturm-Divisionen) und 11 Kavallerie-Divisionen mit zusammen 632 Bataillonen, 329 Schwadronen und 382 Batterien, während Truppen in Stärke von etwa 22 Divisionen Infanterie mit zusammen 311 Bataillonen, 40¹/₂ Schwadronen und 163³/₄ Batterien als 5. und 6. Armee gegen Serbien³⁾ standen. Angesichts der Bedeutung, die man in Wien aus politischen Gründen einem Siege über dieses Land beimaß, war aber auf Abgaben von dort für die Front in Galizien einstweilen nicht zu rechnen.

Anfang
November.

Die österreichisch-ungarische Front gegen Rußland lehnte zu Anfang November ihren rechten Flügel bei Tschernowitz an die Nordwestecke Rumäniens an. Das zeigte klar die Bedeutung, die die weitere Haltung dieses Landes nicht nur für die Lage auf dem Balkan hatte, sondern noch mehr für den unmittelbaren Kampf gegen Rußland. In weit gedehnten Stellungen hielt die aus Truppen zweiter Ordnung bestehende Armee-Gruppe Pflanzler die Nordhänge der Karpaten bis in die Gegend südlich Stryj und sperrte damit die Wege nach Ungarn. Dann folgten, gegen Norden umbiegend, bei Pschemyßl und hinter dem San bis zur Weichsel die 2., 3. und 4. Armee. Links der Weichsel bildete die 1. Armee den linken Flügel; sie hatte soeben vor Zwangorod und beim Rückzuge schwer gelitten und etwa 50 000 Mann verloren⁴⁾, dabei nach russischen Meldungen allein 15 000 Gefangene. So war der linke Heeresflügel, der den Weg in das Herz Österreichs zu decken hatte, der schwächste Teil der Front geworden, und gerade er war jetzt durch den russischen Vormarsch gegen Deutschland am unmittelbarsten bedroht.

Für einen etwaigen Rückzug des österreichisch-ungarischen Heeres vom San hatte General v. Conrad stets die Richtung nördlich der Karpaten nach Österreichisch-Schlesien in Aussicht gehabt, etwa in die Linie Weißkirchen-Jägerndorf, das heißt in eine Aufstellung, die den südlichen Teil der preußi-

1) S. 37 und Bd. V, S. 555 ff. — 2) Da in den beiden nächsten Wochen erhebliche Verschiebungen innerhalb des Heeres eintraten, sind nähere Angaben erst für den 15. November gemacht (S. 235 und Kriegsgliederung). Selbständige Brigaden sind als halbe Divisionen gerechnet. — 3) Bd. V, S. 550, wo nach der Zahl der Verbände nur 16 Divisionen in Ansatz gebracht sind, während es nach der Zahl der Einheiten (Bataillone usw.) etwa 22 sind. — 4) Conrad V, S. 420.

ischen Provinz Schlesien vor der Front hatte. „Von dort aus“, so schrieb er nach dem Kriege¹⁾, „vermochten die Kaiserlichen und Königlichen Armeen noch immer mit den deutschen Kräften zusammenzuwirken und einem Vordringen des Feindes gegen Wien durch einen von West nach Ost geführten Stoß, diesen Grundgedanken meiner Anschauungen, entgegenzutreten.“ Ein Ausweichen nach Süden auf die Karpaten dagegen konnte dazu führen, daß das Heer nach Ungarn abgedrängt wurde. Für die Sicherung des geraden Weges von Polen nach Wien, der westlich der Tatra durch Schlesien, Mähren und Böhmen führte, durch ein Gebiet, dessen vorwiegend tschechische Bevölkerung ohnehin schon Sorge bereitet²⁾, war man dann ganz auf deutsche Hilfe angewiesen. Darauf aber wollte es der österreichisch-ungarische Feldherr nicht ankommen lassen. Den Gedanken des deutschen Oberbefehlshabers Ost, der mit Rücksicht auf die Gesamtoperation gegen das russische Heer gerade das Ausweichen auf die Karpaten anempfahl, lehnte er mit aller Entschiedenheit ab³⁾, ebenso jeden Vorschlag für gemeinsamen Oberbefehl, der einem reichsdeutschen General ausschlaggebenden Einfluß auf die Verwendung des österreichisch-ungarischen Heeres eingeräumt hätte⁴⁾.

Der grundlegende Gedanke für die weiteren Operationen war, den eigenen linken Flügel so zu stärken, daß man mit ihm wieder angreifen, zum mindesten aber dem Feinde den Einmarsch nach Mähren und Böhmen verwehren konnte; einer Umfassung dieses Flügels sollte mit allen Mitteln vorgebeugt werden. Daraus ergab sich die Forderung, daß er dauernd durch unmittelbar anschließende deutsche Kräfte gesichert blieb, daß die Heere der beiden verbündeten Mächte „Schulter an Schulter“ fochten. Daneben aber mußte es der österreichisch-ungarischen Heeresleitung darauf ankommen, den Boden des eigenen Landes in möglichst weitem Maße zu sichern. Auch die augenblicklichen Verhältnisse der Festung Pschemyß sprachen mit, denn auf ihre Bestände war für die letzten Kämpfe des Feldheeres in weitgehendem Maße zurückgegriffen worden. Jetzt konnte man die Festung nicht ohne weiteres sich selbst überlassen; die Operationen hatten sich dem anzupassen; die San-Linie mußte zum mindesten so lange gehalten werden, bis Pschemyß wieder ausreichend mit Munition und Verpflegung versorgt war, und dieses

¹⁾ Conrad V, S. 425. — ²⁾ General v. Conrad berichtete darüber unter dem 12. November 1914 (Conrad V, S. 474/75): „Aus Wien zurückgekehrt, teilte mir der Thronfolger Erzherzog Karl mit, daß in Böhmen *ř u r č b a r e* Zustände herrschen sollen, die beinahe an Revolution grenzten; das Kriegsgefangenenlager Venatet wäre ein Herd der russophilen Bewegung. Es war die aufkeimende Saat jahrzehntelanger tschechischer Wühlarbeit.“ Vgl. ferner S. 304. — ³⁾ S. 149 ff. — ⁴⁾ S. 38 und 53.

Anfang
November.

Halten wieder bedingte ein Stehenlassen der Front auch auf dem linken Weichsel-Ufer. General v. Conrad hatte daher seine 1. Armee mit dem linken Flügel schon bei Kjelzy wieder angehalten und war durchaus nicht damit einverstanden, daß die deutsche 9. Armee ihren Rückzug schneller und weiter nach Südwesten fortsetzte als sein eigener linker Heeresflügel. Er wünschte vielmehr, daß die deutsche 9. Armee den Russen von Westen her in die Flanke stoße, wenn sie die 1. Armee angriffen. Da diese Operation vom Oberbefehlshaber Ost als unausführbar abgelehnt wurde¹⁾, drängte General v. Conrad darauf, daß zum mindesten starke deutsche Kräfte als Flankenschutz unmittelbar neben dem linken Flügel der 1. Armee blieben.

Die Lage bei der 1. Armee war ernst. General Dankl, der Oberbefehlshaber, hatte schon am 28. Oktober Bedenken geäußert, ob er die 90 Kilometer lange Linie San-Mündung—Kjelzy halten können, da er nur 11½ Divisionen zur Verfügung habe, die — wie es in der Meldung weiter hieß — „bestenfalls mit einem Stande von 7000 bis 8000 Mann per Division gewertet werden konnten. Auch die Versorgung der 1. Armee mit Munition war derart prekär geworden, daß längere Kämpfe als ausgeschlossen erschienen“. General Dankl hatte daher Sorge gehabt, „daß die dünne, lang gespannte Linie zwischen der San-Mündung und Kjelzy in längstens zwei bis drei Tagen von den Russen zersprengt werden würde“²⁾, und beantragt, daß seine Armee im Anschluß an die deutsche 9. Armee nach Westen ausweichen dürfe. General v. Conrad hatte ihm aber an demselben Tage geantwortet³⁾: „Bei der großen Überlegenheit des Feindes ist jetzt ein Kampf um Zeitgewinn unerlässlich. Aufgeben der San-Linie und Zurücknahme der 4. und 3. Armee bis an den Dunajez oder bis in die Höhe von Krakau ist, jetzt wenigstens, ausgeschlossen; vor allem muß die noch mehrere Tage in Anspruch nehmende Versorgung von Pchemysl beendet werden. Unmittelbares Zurückgehen der 1. Armee bis Krakau hätte aber mit Sicherheit zur Folge, daß weit überlegener Feind der 1. und der deutschen 9. Armee folgen und — gleichzeitig — über die Weichsel in Flanke und Rücken unserer übrigen Armeen vorgehen würde; diesen wäre dann der Rückzug über die Karpaten aufgezwungen, der aus vielen Gründen ganz unzulässig ist. Es muß vielmehr sichergestellt werden, daß 4. und 3. Armee, sobald Rückzug der 1. Armee dies notwendig macht, in stetem Anschluß an letztere zwischen Weichsel und Karpaten in westlicher Richtung zurückkommen können.“ Daher habe sich die 1. Armee für hartnäckigen Widerstand in der Linie San-Mündung—Kjelzy einzurichten. Dorthin sollten der Armee Verstärkungen zugeführt werden.

1) S. 40 f. — 2) Studie des Oberstleutnants v. Joly vom Kriegsarchiv Wien. —

3) Ebenda.

Am 2. November entschied sich das Schicksal der 1. Armee, aber nicht durch die befürchtete Umfassung ihres linken Flügels, sondern durch eine Niederlage ihres rechten Flügels in der Gegend von Opatow. General v. Conrad befahl schon am Nachmittage dieses Tages auch den Rückzug vom San; die Ausrüstung von Pschemyß war inzwischen im wesentlichen wieder ergänzt. In der Festung blieb die um eine Brigade vermehrte bisherige Besatzung, insgesamt Truppen in Stärke von $3\frac{1}{2}$ Divisionen.

2. November.

Dem operativen Grundgedanken des Generals v. Conrad entsprechend hatte die 1. Armee nunmehr — nicht, wie es Generaloberst v. Hindenburg wünschte¹⁾ — mit dem linken Flügel, sondern mit dem rechten auf die Festung Krakau zurückzugehen; sie sollte die Front nach Nordosten behalten. Sobald General v. Conrad dann erfuhr, daß die Verschiebung der Masse der deutschen 9. Armee nach Norden endgültig beschlossen sei, war er darauf bedacht, diesen Ausfall an der für seine Absichten entscheidenden Stelle durch Verstärkung und Verlängerung seines linken Heeresflügels mit österreichisch-ungarischen Kräften wiedergutzumachen. Gleichzeitig aber entnahm dieser tatenfrohe Führer aus der deutschen Angriffsabsicht auch den Anstoß zu neuem eigenen Angriffsentschluß; wenn die deutsche Armee wieder voring, sollten Österreich-Ungarns Truppen auch dabei sein. General v. Conrad faßte den Plan, wenn die Lage es zulassen sollte, mit der 4., vielleicht auch noch mit Teilen der 3. Armee über die obere Weichsel nach Norden vorzustößen, so daß man die Russen in die Zange bekam.

Bei dem Bestreben, den linken Heeresflügel zu verlängern, war der Heeresleitung ein Vorschlag des Generals v. Böhm-Ermolli, des Oberbefehlshabers der 2. Armee, sehr gelegen, der am 5. November anregte, aus seinem Frontabschnitt südlich Pschemyß starke Kräfte herauszuziehen, da dort doch nicht mehr angegriffen werde²⁾. Am 6. November wurde die Verschiebung des Armeekommandos mit zwei Korps der Armee auf den linken Heeresflügel angeordnet, der Rest sollte zur 3. Armee treten.

5. und 6. November.

Am 7. November legte General v. Conrad seine Auffassung in einem Heeresbefehl fest, in dem es hieß³⁾: „Die Gesamtlage erfordert den Zusammenschluß und die Verstärkung des linken Flügels unserer Armee, um den russischen Vormarsch im Raum nördlich der Karpaten abzuweisen.“ An diesem Tage kam aber auch General Dankl persönlich nach Neu-Sandez und berichtete, daß die 1. Armee „sehr erschöpft sei und auch unter den Offizieren Apathie bemerkbar wäre. Erzellenz Dankl fragte an, ob die Armee stehenbleiben müsse oder zurückgehen könne, sie hätte dringend wenigstens 48 Stunden Ruhe nötig“⁴⁾. General v. Conrad bestand darauf,

7. und 8. November.

¹⁾ S. 50 ff. — ²⁾ Conrad V, S. 405. — ³⁾ Conrad V, S. 417. — ⁴⁾ Conrad V, S. 420.

daß die Armee mit Rücksicht auf die Gesamtlage zunächst noch nordwestlich Krakau halte; erst am 10. November könne sie von dort, „wenn sie sich nicht zu halten vermöchte oder von den Russen gedrängt würde, bis an die Pšchesma zurückgehen“, das hieß bis an die deutsche Grenze bei Rattowitz. Der Russe drängte nicht weiter nach, aber die Lage der 1. Armee blieb auch so schwierig, denn die ihr zurollenden Verstärkungen von der 4. Armee erlitten wegen Verstopfungen der Bahnen erhebliche Verzögerungen und kamen infolgedessen, wie General Dankl am 10. November meldete¹⁾, „in total zerrissenen, gefechtsunfähigen Verbänden“ an.

Inzwischen war das Kommando der 2. Armee nach Oberberg vorausbefördert und am 8. November vom deutschen Oberbefehlshaber Ost die für den Aufmarsch links neben der 1. Armee nötige Benutzung der ober-schlesischen Bahnen erbeten worden.

9. November.

Am 9. November wurde die österreichisch-ungarische Heeresleitung nach Teschen in Österreichisch-Schlesien verlegt, wo am Nachmittage des 10. der deutsche Oberstleutnant Hentsch mit dem schon erwähnten Schreiben des Generals v. Falkenhayn²⁾ eintraf, der für eine große deutsche Ostoffensive aus der Gegend von Thorn Verstärkungen von der Westfront in Aussicht stellte und außerdem Truppen zur Deckung Schlesiens erbat. Die damit von der deutschen Obersten Heeresleitung gewünschte Verstärkung und Verlängerung des österreichisch-ungarischen linken Flügels, auf die General v. Falkenhayn kaum gehofft und die er daher nur mit besonderer Begründung erbeten hatte, sowie vollends die Herstellung einer gemeinsamen nach Osten oder allenfalls Nordosten gerichteten deutsch—österreichisch-ungarischen Front war gerade das, was General v. Conrad erstrebte. Im übrigen gab ihm die Mitteilung, daß fünf bis sechs deutsche Korps aus dem Westen kommen und zusammen mit Teilen der 9. und 8. Armee von Thorn her angreifen sollten, endlich Hoffnung auf eine entscheidende Wendung im Osten. Da General v. Conrad den Oberstleutnant Hentsch irrtümlicherweise dahin verstand, daß das Eingreifen der neuen Korps im Osten schon für den 22. November zu erwarten sei³⁾, wollte er etwa für den gleichen Zeitpunkt den Angriff seiner 4., 1. und 2. Armee vorbereiten. So schloß die Besprechung in vollem Einklang ab.

Die Lage der österreichisch-ungarischen 1. Armee nordwestlich Krakau hatte sich unterdessen gefestigt. Ihr linker Flügel war so weit verstärkt und verlängert worden, daß der Anschluß an die bei Tischenstochau verbliebene deutsche Armee-Abteilung Woyrsch gesichert war. General v. Conrad hoffte daher, daß sich ein weiterer Rückzug der 1. Armee nun ganz vermeiden lasse.

¹⁾ Conrad V, S. 446. — ²⁾ S. 3 ff. — ³⁾ S. 5, Anm. 1.

Dann aber blieb für die anrollenden Divisionen der 2. Armee zwischen der 1. Armee und der Armee-Abteilung Woyrsch kein Platz mehr. General v. Conrad wünschte daher, die 2. Armee jetzt links von dieser Armee-Abteilung einzusetzen¹⁾ und diese selbst in den Rahmen des österreichisch-ungarischen Heeres einzufügen; der österreichisch-ungarische linke Flügel sollte in die Gegend von Wjelun kommen. Generaloberst v. Hindenburg vermochte dem aber nicht zuzustimmen, da er reinliche Scheidung der Befehlsbereiche für besser hielt; General v. Woyrsch sollte der verbündeten 2. Armee, sobald sie heran war, durch Verschiebung nach links Platz machen.

Inzwischen begann der Angriff der deutschen 9. Armee von Thorn her und brachte bei Wlozlawek den ersten Erfolg. Am 13. November 13. November. klärte ein schon erwähnter²⁾ wichtiger russischer Funksspruch die Lage: der Gegner wollte die Offensive am 14. November wieder aufnehmen und in geschlossener Front zu tiefem Einbruch nach Deutschland vorgehen. Der danach unmittelbar bevorstehende russische Angriff führte zur Einigung zwischen Generaloberst v. Hindenburg und General v. Conrad. Die österreichisch-ungarische 2. Armee mußte nunmehr doch nördlich der deutschen Armee-Abteilung Woyrsch³⁾ eingesetzt werden. Man verständigte sich dahin, daß sie dem deutschen General v. Woyrsch als dem dienstälteren General unterstellt werden sollte, die dann aus deutschen und österreichisch-ungarischen Verbänden gemischte „Arme e Woyrsch“⁴⁾ aber dem Erzherzog Friedrich. Damit war gesichert, daß der Einfluß der österreichisch-ungarischen Heeresleitung so weit nach Norden reichte, wie es den Belangen der Donau-Monarchie entsprach; die Masse ihres Heeres stand in breiter Front fünf Tagemärsche von der für etwaigen weiteren Rückzug in Aussicht genommenen Linie Weißkirchen—Jägerndorf. Die eigenen Reihen waren durch Einbeziehung reichsdeutscher Kräfte gestärkt und gestreckt, engste Führung mit dem Bundesgenossen gewährleistet. Was General v. Conrad für richtig hielt und erstrebte, hatte er erreicht und sich zugleich die Zusicherung erwirkt, daß seine 2. Armee, falls es zu weiterem Rückzuge kommen sollte, nach Überschreiten der Oder deutscherseits wieder dahin verladen werde, wohin es die österreichisch-ungarische Heeresleitung wünsche.

2. Die Schlacht nördlich Krakau.

Karten und Skizzen: Nr. 10.

Der bevorstehende russische Angriff nötigte zur Entscheidung darüber, was weiter geschehen solle. Der ursprüngliche Gedanke des Generals v. Con-

¹⁾ S. 56 f. — ²⁾ S. 71 f. — ³⁾ S. 99. — ⁴⁾ S. 100, Anm. 1.

13. November.

rad, dem russischen Vordringen nördlich der Karpaten Schulter an Schulter mit dem deutschen Ostheere durch Angriff von Westen zu begegnen, hatte zurückgestellt werden müssen, als die deutsche 9. Armee nach Norden weggezogen wurde. Dafür war der Plan in den Vordergrund getreten, über die obere Weichsel nach Norden anzugreifen; das war in abgeschwächter Form ein ähnlicher Gedanke, wie er schon dem Generalobersten v. Hindenburg vorgeschwebt hatte, als er das Ausweichen auf die Karpaten empfahl¹⁾. Dem Einsatz der 2. Armee links von der deutschen Armee-Abteilung Woynsch lag dann aber schon wieder der Gedanke zugrunde, diese Armee später von Westen oder gar von Nordwesten her zum Angriff anzusetzen. Man konnte dann die Russen zwischen Tschernostochau und Krakau in doppelseitiger Umfassung erdrücken. Hier schien im Zusammenwirken mit dem bevorstehenden deutschen Angriff von Norden ein großer, vielleicht sogar ein selbständiger österreichisch-ungarischer Schlachterfolg erreichbar. Inzwischen sollten schwächere Teile der 4. Armee südlich der Weichsel das Nachdrängen des Gegners von Osten aufhalten, die 3. Armee und die Armeegruppe Pflanzler die Wege über die Karpaten verteidigen. Bis die Angriffspläne in die Tat umgesetzt werden konnten, mußte aber noch einige Zeit vergehen.

Der vorübergehende Stillstand des russischen Vormarsches gestattete, die eingeleiteten Verschiebungen ungestört durchzuführen, einem großen Teile der Truppen die so nötige Ruhe zu geben und die Verteidigung durch Stellungsbau vorzubereiten. Im Verlaufe der zunächst erwarteten Abwehrschlacht sollte der Angriff vom rechten Flügel beginnen. Die 4. Armee hatte dazu von Süden über die Weichsel vorzugehen, wobei die große Festung Krakau gesicherten Stromübergang und überraschendes Vordringen ermöglichte. Dem Angriff dieser Armee hatte sich die 1. Armee, vom rechten Flügel beginnend, anzuschließen. Das Verhalten der Armee Woynsch hing von den Erfolgen der Anschließarmeen ab; je nachdem sich an ihrer Front zuerst der Angriff der eigenen 1. oder der deutschen 9. Armee auswirkte, sollte sie sich dem Vorgehen der einen oder der anderen anschließen. Im Heeresbefehl²⁾ vom 13. November hieß es: „Die 1. Armee hält ihre Aufstellung und ist bereit, vom Südflügel beginnend, zum Angriff vorzugehen, sobald sich von Süden her das Vorgehen der 4. Armee fühlbar macht. — Die 4. Armee wird mit den Hauptkräften auf dem nördlichen Weichsel-Ufer anzugreifen haben, um, bei Ausnutzung der Festung, möglichst überraschend und umfassend in die Schlacht einzugreifen . . . Der Zeitpunkt für das Einsetzen der 4. Armee wird erst dann gekommen sein, bis der Feind seine Kräfte im Angriff gegen die Front der 1. Armee und der

1) S. 149 ff. — 2) Conrad V, S. 479 f.

Festung voll entwickelt und stark verbraucht hat. Ruhiges Zuwarten bei voller Schonung der Truppen ist notwendig, um dann überraschend und mit voller Kraft einzugreifen.“

Am nächsten Tage gab Erzherzog Friedrich als Oberster Befehlshaber die Grundgedanken der kommenden Operationen nochmals bekannt: „Seit mehr als drei Monaten kämpfen wir gegen fast doppelte russische Übermacht. Es kann immer nur für einen knappen Zeitraum eine Lage geschaffen werden, die uns an einer Stelle die Überlegenheit gibt, während in anderen Räumen stets eine Minderzahl mit aller Fähigkeit das Vordringen des Feindes abwehren muß. Wo wir dem Gegner an Zahl gewachsen sind, da müssen wir mit allen Mitteln trachten, einen raschen, durchgreifenden Erfolg zu erkämpfen, damit er nicht Gelegenheit finde, anderswo seine Übermacht so weit zur Geltung zu bringen, daß uns das Ausnützen mühsam errungener Erfolge unmöglich wird. Nur der Stärkere kann sich Zeit lassen, der Schwächere muß damit sparen. Die heute beginnenden Kämpfe im Raume nördlich Krakau sollen der 1. und 4. Armee die Gelegenheit bieten, unter günstigen Verhältnissen einen wuchtigen Schlag zu führen, während die durch unsere 2. Armee verstärkte, unter meinem Befehl gestellte Armeegruppe, General der Infanterie v. Boyrsch im Norden und die 3. Armee in Westgalizien, die schwere Aufgabe haben, gegen überlegenen Feind hartnäckig zu kämpfen. Im Norden hat die deutsche 9. Armee die Offensive zwischen Wlozlawek — Kolo am 12. November erfolgreich begonnen. Die Vorteile der im Kampfbereich liegenden Festung Krakau, die vorangegangene Zeit der Sammlung, vor allem aber der bewährte Geist der tapferen Armeen und ihrer Führer lassen mich zuversichtlich erwarten, daß der Erfolg ein durchgreifender sein wird und daß Richtung und Kraft des Angriffes dem Feinde nicht die Möglichkeit geben, wieder zu dem für die jetzige Kriegführung bezeichnenden langwierigen Kampf um besetzte Stellungen überzugehen und die Zeit zu gewinnen, die wir mit allen erdenklichen Mitteln ausnützen müssen für den Sieg. Im Sinne dieses Befehles sind alle Führer und Truppen des Befehlsbereichs anzuweisen.“

Bis zum 15. November hatte sich die Lage des österreichisch-ungarischen Heeres im einzelnen wie folgt gestaltet: 15. November.

Die Armeegruppe des Generals der Kavallerie Freiherrn v. Pflanzer-Baltin, ausschließlich aus Truppen zweiter und dritter Ordnung zusammengesetzt, deckte in weitgedehnter Aufstellung mit insgesamt

15. November. sechs Landsturm-Divisionen, von der rumänischen Grenze bis zum Lysa-Passe die Wege nach Ungarn; ihr linker Flügel war auf den Ramm der Karpaten zurückgenommen.

Ebenfalls auf das Gebirge zurückgezogen und im wesentlichen mit derselben Aufgabe wie die Armeegruppe Pflanzler stand die 3. Armee unter General der Infanterie Borojevič v. Bojna, 13 Divisionen Infanterie¹⁾ und vier Kavallerie-Divisionen stark, vom Ushoker-Paß bis Neu-Sandez. Die Festung P s c h e m y s l, schon seit dem 9. November von den Russen wieder eingeschlossen, lag 70 Kilometer vor der Front.

Die 4. Armee unter General der Infanterie Erzherzog Josef Ferdinand verfügte einschließlich der eine Division starken Festungsbesatzung von Krakau über zwölf Divisionen Infanterie und zwei Kavallerie-Divisionen. Während schwache Teile auf dem südlichen Weichsel-Ufer gegen Osten sicherten, war die Masse der Armee im Schutze der Festung auf engem Raume versammelt worden, hatte dabei allerdings außergewöhnlich große Marschverluste gehabt. General v. Conrad hatte sich veranlaßt gesehen, zu bemerken²⁾: „Vom Armeekommando gemeldet: Zurückbleiben von Mannschaften und Sinken der Gefechtsstände der Divisionen, die eben erst 3000 bis 4000 Mann an Ergänzungen erhalten haben, auf 5000 Gewehre läßt auf bedenkliche Loderung der Disziplin schließen und fordert die Anwendung der schärfsten Mittel um so mehr heraus, als Zurückbleibende dem Feinde in die Hände fallen.“ — Wohl mochte sich der Zustand in den seither verfloßenen fünf Tagen gebessert haben; als vollwertige Angriffsgruppen waren aber kaum alle Verbände der 4. Armee anzusprechen. Die Armee hatte den Befehl, „sich im Festungsbereiche von Krakau derart bereitzustellen, daß sie mit kleinen Marschleistungen in nördlicher und nordöstlicher Richtung in die zu erwartende Schlacht flankierend eingreifen könne, von welchem Eingreifen die Schlachtentscheidung erwartet würde“³⁾.

Nordwestlich Krakau stand die 1. Armee unter General der Kavallerie Dankl, die — auf 13½ Divisionen Infanterie und 2 Kavallerie-Divisionen verstärkt — seit nunmehr fünf Tagen eine 60 Kilometer breite Stellung mit der Front nach Ost-Nordosten hielt, linker Flügel südlich Sarki. Bei dieser Armee hatten sich Zuversicht und Stimmung seit dem 7. November⁴⁾ wieder gehoben.

An die 1. Armee schloß mit dem rechten Flügel bei Sarki die Armee W o y r s c h⁵⁾ an, von der aber einstweilen nur der südliche Flügel mit fünf deutschen Reserve- und Landwehr-Divisionen kampfbereit stand.

1) S. 227, Anm. 1. — 2) Conrad V, S. 450. — 3) Heeresbefehl vom 14. November, Conrad V, S. 494. — 4) S. 231. — 5) Näheres siehe S. 240.

Die General v. Woyrsch inzwischen unterstellte österreichisch-ungarische 2. Armee unter General der Kavallerie v. Böhm-Ermolli, insgesamt vier Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen, war zum größten Teil noch im Anmarsch oder auf der Bahn. Ihre vordersten Teile hatten im Laufe des 15. November den linken Flügel der bisherigen Armee-Abteilung Woyrsch bis in die Gegend südlich Wjelun verlängert.

Links rückwärts der Armee Woyrsch bildete sich bei Kempfen—Schildberg das vorwiegend aus Landsturmmtruppen mit ganz geringer Artillerie zusammengesetzte und daher sehr wenig kampfkraftige deutsche „Korps Breslau“¹⁾, das dem Oberbefehlshaber Ost unmittelbar unterstand und zum Vorgehen auf Wjelun bestimmt war.

Über den Gegner war man vor allem durch aufgefangene Funkprüche gut unterrichtet. Soweit man wußte, stand vor der Armeegruppe Pflanzler — wie diese selbst aus Truppen zweiter und dritter Ordnung bestehend — die russische Dnjeestr-Gruppe, vor der 3. Armee die russische 8. und 3. Armee. Hinter diesen beiden hatte die 11. Armee Pschemysl eingeschlossen. Es folgte gegenüber der eigenen 4. Armee, mit schwachen Teilen noch südlich der Weichsel, die russische 9. Armee, vor der 1. Armee und der Armee Woyrsch die russische 4. und der äußerste Südflügel der 5. Armee. Alles in allem standen auf der Abwehrfront südlich der Weichsel, ungerichtet die Besatzung der Festung Pschemysl und die sie einschließende russische Armee, etwa 20 österreichisch-ungarische Divisionen²⁾ gegen 25 bis 27 russische; für den künftigen Angriff nördlich der Weichsel aber war es durch die zielbewußten Maßnahmen des Generals v. Conrad gelungen, einschließlich der Besatzung von Krakau etwa 32 verbündete Divisionen, davon fünf deutsche, zusammenzufassen, denen zur Zeit nur 23¹/₂ russische gegenüberzustehen schienen.

In der Nacht zum 15. November hatte General v. Conrad durch Hauptmann v. Fleischmann erfahren³⁾, daß der Angriff der deutschen 9. Armee „günstig vorwärtsschreite“; die vorläufige weitere Absicht sei, diesen Angriff über Ner und Bjura in südöstlicher Richtung fortzusetzen. Die Russen hätten die deutsche Offensive zwischen Warthe und Weichsel scheinbar noch nicht in vollem Umfange erkannt, die Gros ihrer 2. und 5. Armee schienen den Marsch westwärts fortgesetzt zu haben.

Derselben Auffassung war auch die österreichisch-ungarische Heeresleitung. Sie wußte aus russischen Funkprüchen, daß die feindliche 4. Armee gegen die Linie Tschestochau—Sarki angefetzt sei, die 9. habe südlich an-

¹⁾ S. 100. — ²⁾ Kavallerie-Divisionen sind nicht mitgerechnet. — ³⁾ Akten des Kriegsarchivs Wien.

15. November. schließend anzugreifen und die Flanke der 4. Armee gegen Krakau zu decken. Dabei waren insgesamt vier bis fünf Divisionen der 9. Armee im Vorgehen auf dem südlichen Weichsel-Ufer und mußten nach den aufgefangenen Funkprüchen mit ihren Anfängen bereits den unteren Dunajez überschritten haben. Die Gelegenheit für den Stoß der eigenen 4. Armee nach Norden schien daher jetzt, wo die feindliche 9. Armee durch die Weichsel in zwei Teile getrennt und auf weitem Raume auseinandergezogen war, besonders günstig. Andererseits gingen die Russen sehr vorsichtig vor; daß sie die starke Festung Krakau bald angreifen würden, hielt man nach den inzwischen vorliegenden Nachrichten nicht mehr für wahrscheinlich. Wenn sie sich aber in einer Einschließungsstellung festsetzten und weiterhin ihren Druck südlich der Weichsel verstärkten, dann wurde die eigene Aufgabe immer schwieriger; es konnte der Augenblick kommen, wo man genötigt war, den Angriff nördlich Krakau wieder aufzugeben, um sich in Galizien Luft zu machen. Man mußte die Lage nehmen, wie sie war. General v. Conrad ließ den bisherigen Plan fallen. Er wollte nicht mehr abwarten, bis der Gegner sich im Angriff festgebissen und geschwächt habe¹⁾. Am 15. November um 3^o nachmittags erging der Heeresbefehl zum Angriff²⁾. Er sprach die Erwartung aus, daß das Vorgehen der russischen 2., 5. und 4. Armee bei der Armee Woyrsch und dem Nordflügel der 1. Armee schon an diesem Tage zum Kampfe führen werde. Die entscheidenden Sätze lauteten: „4. Armee beginnt den Angriff möglichst überraschend am 16. November früh . . . Es ist wichtig, am 16. November bis Bhesko-Nowe—Proschowize—Höhen östlich Slomnik³⁾ durchzudringen, um den umfassenden Angriff der 1. Armee zu sichern, ihm Raum zu geben und am 17. November in entscheidender Richtung eingreifen zu können.“ Die 1. Armee sollte am 16. November ebenfalls zum Angriff bereit sein und sich dem Vorgehen der 4. Armee anschließen.

Als Generaloberst v. Hindenburg, der durch die veränderten Absichten des Generals v. Conrad völlig überrascht wurde, um Mitternacht durch Hauptmann v. Fleischmann⁴⁾ „dringend bitten“ ließ, den Angriff der 4. Armee noch anzuhalten, die Russen — wie geplant — erst anlaufen zu lassen und abzuwarten, bis sich der deutsche Erfolg von Kutno auch auf der übrigen Front des Gegners fühlbar mache, ging General v. Conrad darauf nicht mehr ein, konnte es mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit auch kaum noch. Eine Einwirkung des Erfolges der deutschen 9. Armee auf das Verhalten der Russen bei Krakau bezweifelte er; „die Entscheidung von dem

¹⁾ Heeresbefehl vom 13. November (vgl. S. 99 und 234). — ²⁾ Conrad V, S. 498 f. — ³⁾ Diese Linie lag durchschnittlich 18 Kilometer nordostwärts des Fortgürtels von Krakau. — ⁴⁾ Akten des Kriegsarchivs Wien. (Meldung des Hauptmanns v. Fleischmann vom 15. November, 11⁵⁵ abends.) Vgl. auch S. 101.

Vorgehen der 9. Armee allein zu erwarten, schien mir nicht geraten“, schrieb er ergänzend nach dem Kriege¹⁾.

Für den Angriff am 16. November verfügte die 4. Armee über 16. November. 9½ Divisionen Infanterie, denen — soweit man wußte — zunächst nur etwa drei, später sechs russische Divisionen entgegentreten konnten. Die der 4. Armee für den Angriff zur Verfügung gestellte bewegliche Artillerie der Festung Krakau, insgesamt etwa 30 schwere Batterien mit 114 Geschützen, darunter 30,5- und 24 cm-Mörser, mußte ein weiteres entscheidendes Übergewicht über die Russen geben. Auch der Südflügel der 1. Armee stand mit neun Divisionen gegen vier bis fünf russische recht günstig; erst bei der Armee Woyrsch begann sich das Stärkeverhältnis auszugleichen²⁾.

Am Morgen des Angriffstages erlitt das Vorgehen der 4. Armee „durch Friktionen beim Passieren von Krakau und den Brückenschlag östlich Rybitwoy“³⁾ große Verzögerungen. Nach einer Mittagsrast traf die Infanterie etwa zwölf Kilometer vorwärts des Fortgürtels erst gegen Dunkelwerden auf die vordersten russischen Stellungen und verschob den Angriff auf den nächsten Tag. Auch bei der 1. Armee wurden die Ziele nicht erreicht; dem Vorgehen des rechten Flügels dieser Armee „standen im Terrain manche Schwierigkeiten gegenüber, so daß, obzwar ein ernsther Zusammenstoß nicht erfolgte, wenig Raum gewonnen wurde“⁴⁾. Gegen den linken Flügel der 1. Armee aber und gegen die Armee Woyrsch hatte der Gegner bisher nirgends ernstlich angegriffen, vielmehr wurde vor dem linken Flügel des Generals v. Woyrsch der Abzug des bisher dort festgestellten Südflügels der russischen 5. Armee (V. Korps) in nordöstlicher Richtung festgestellt.

Mit dem Ergebnis des 16. November war der beabsichtigte Überraschungserfolg in Frage gestellt. Die Aussichten für den Angriff schienen aber angesichts der eigenen Überlegenheit an Zahl immer noch gut. Dementsprechend schloß auch bei der 1. Armee der Befehl des Generals Dankl am 16. November abends mit den Worten: „Mit zwölf Divisionen geht die Armee diesmal auf 7½ russische los — der Sieg muß unser sein!“

Im Tagesbericht über den 17. November ließ General v. Conrad 17. bis 19. November. melden: „In Russisch-Polen entwickelte sich die Schlacht gegen russische Hauptkräfte unter günstigen Bedingungen.“ Der Angriff gewann aber doch

¹⁾ Conrad V, S. 499. — ²⁾ Conrad V, S. 505, Tertstizze „Vermutetes Kräfteverhältnis nördlich der Weichsel am 16. und 17. November 1914“. — ³⁾ Conrad V, S. 511. — Die Brückenstelle lag innerhalb des Festungsbereiches. — ⁴⁾ Conrad V, S. 510.

nur langsam Boden¹⁾. Am folgenden Tage ergab sich aus aufgefangenen Funkprüchen, daß die russische 4. und 9. Armee den Befehl hatten, ihren Angriff am 19. November wieder aufzunehmen. Da inzwischen auf dem Nordflügel der Armee Woyrsch die österreichisch-ungarische 2. Armee fast vollständig eingetroffen war, wuchs die Aussicht auf einen Erfolg auch an dieser Stelle. General v. Conrad befahl für den 19. November den „allgemeinen Angriff“ der 4. und 1. Armee und der Armee Woyrsch; der Befehl schloß: „Feindlichen Widerstand endgültig brechen, dann verfolgen“²⁾. Das Ergebnis war aber doch nur, daß da und dort örtliche Fortschritte erzielt, auch Gefangene gemacht wurden; der erhoffte große Erfolg blieb trotz zahlenmäßiger Überlegenheit aus.

20. bis 22. November.

Nochmals suchte General v. Conrad am 20. November die Armeen vorwärtszutreiben: „Die Fortsetzung des Angriffs am 21. November muß den entscheidenden Erfolg bringen. Der Feind ist in vielen Teilen seiner Front am Ende seiner Widerstandskraft. Rücksichtsloses Durchdringen an beiden Flügeln ist die Hauptsache“. Über das Ergebnis dieses Angriffstages schrieb der Feldmarschall Graf Conrad nach dem Kriege³⁾: „Bei der deutschen 9. Armee schien sich ein großer Erfolg anzubahnen; in der Schlacht von Krafau⁴⁾ erfüllten sich meine an den Befehl vom 20. November geknüpften Hoffnungen nur teilweise. Sowohl die deutschen wie die österreichisch-ungarischen Truppen der Armee Woyrsch⁵⁾ kamen nicht vorwärts, ja es mußten selbst einzelne Teile zurückgenommen werden; die hart kämpfende 1. Armee hatte etwas Raum gewonnen, nur die 4. Armee hatte größere Erfolge aufzuweisen . . . — Unter dem hereingebrochenen Winterwetter litten Freund und Feind.“ Der am 21. November ausgegebene Heeresbefehl trug aber trotz allem die zuversichtliche Überschrift: „Verfolgung“ und sagte: „Mitte und rechter Flügel der 4. Armee dringt siegreich gegen Slomniki und Proschowize⁶⁾ vor. Am Nordflügel der Armee Woyrsch ist heute ein voller Erfolg mit Sicherheit zu erwarten. Da überdies auch die russische 2. und 5. Armee durch umfassende Angriffe der deutschen 9. Armee hart bedrängt werden, dürfte der Feind noch am 21. November oder in der Nacht zum 22. November überall zurückweichen. Schärfste Beobachtung und Fliegeraufklärung werden die Rückzugsrichtungen festzu-

¹⁾ In der amtlichen russischen Darstellung (Korolkow, Überblid, S. 170 f.) ist bis zum 17. November überhaupt nur von russischem Angriff die Rede, erst am 18. November heißt es: „Die 9. Armee wurde auf ihrer ganzen Front vom Gegner angegriffen.“ — ²⁾ Conrad V, S. 529. — ³⁾ Conrad V, S. 502. — ⁴⁾ Bei Conrad steht statt „Krafau“ offenbar irrtümlicherweise „Warschau“. — ⁵⁾ S. 244. — ⁶⁾ Das waren die schon am 15. November im ersten Angriffsbefehl gesteckten Tagesziele für den 16. November, 18 Kilometer vorwärts des Fortgürtels von Krafau.

stellen haben, und rücksichtslose Verfolgung muß reiche Ernte bringen . . .¹⁾“
 Aber auch die in diesem Befehle ausgesprochenen Hoffnungen des Generals
 v. Conrad sollten sich nicht erfüllen.

3. Die Kämpfe der Armee Woyrsch²⁾.

Karten und Skizzen: Nr. 6 und 10.

Der reichsdeutsche Teil der Armee Woyrsch, die „*Armee-Abteilung Woyrsch*“, war am 6. November, nach Abtransport der deutschen 9. Armee, unter dem bisherigen Generalkommando des Landwehrkorps mit der Aufgabe zurückgelassen worden, den linken Flügel des österreichisch-ungarischen Heeres und Oberschlesien zu decken. Dem General der Infanterie v. Woyrsch stand Oberstleutnant Heye als Generalstabschef zur Seite. Die einzige unterstellte aktive Division, die 3. Garde-Infanterie-Division, war bald darauf der 9. Armee nach Thorn gefolgt, das Wegziehen weiterer Verbände nur mit Rücksicht auf die Wünsche der österreichisch-ungarischen Heeresleitung unterblieben³⁾. Insgesamt verfügte General v. Woyrsch noch über fünf Divisionen, die damals auf mehr als 100 Kilometer Frontbreite von Sarki bis Wjelun standen. Durch die Annäherung der Russen gegen den Südflügel der Armee-Abteilung und das Drängen der österreichisch-ungarischen 1. Armee, die weiteres Halten nur bei stärkerer Sicherung der Gegend von Sarki zugesagt hatte, war General v. Woyrsch veranlaßt worden, seine Kräfte vom 10. November an scharfer nach rechts zusammenzuziehen und die Front dadurch auf 63 Kilometer zu verkürzen. Die Stellungen, an denen schon seit zwei Wochen, teilweise auch länger, gearbeitet wurde, hatten bereits mancherorts eine gewisse Widerstandsfähigkeit erreicht; Drahthindernisse waren im Entstehen, Stellungskampferät war zugeteilt. Am 13. November hatte die Entscheidung, daß die österreichisch-ungarische 2. Armee links neben der Armee-Abteilung eingesetzt und dem General v. Woyrsch unterstellt werden solle, die Sorge um die bisher nur durch Landsturmtruppen des späteren „Korps Breslau“ gesicherte Nordflanke behoben.

Am 14. November übernahm General v. Woyrsch, der sein Hauptquartier in Roschentin, 12 Kilometer östlich Lublinisch, gewählt hatte, den Befehl über die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Verbänden zusammenge setzte Armee und trat damit gleichzeitig unter den Oberbefehl des Erzherzogs Friedrich. Mit den beson-

¹⁾ Es folgten die Verfolgungsrichtungen für die einzelnen Armeen. — ²⁾ S. 100, Anm. 1. — ³⁾ S. 61.

14. November. deren Verhältnissen des verbündeten Heeres waren General v. Woyrsch, als bisheriger Führer des Landwehrkorps, und sein Generalstabschef mehr als andere deutsche Offiziere vertraut, denn sie hatten in den Reihen dieses Heeres schon die Anfangswochen des Krieges durchlebt¹⁾. Ihre jetzige Stellung war besonders schwierig, denn General v. Woyrsch war zwar der dienstältere General, bekleidete aber als Führer einer deutschen Armee-Abteilung, der gleichzeitig noch Kommandierender General des Landwehrkorps blieb, zum mindesten keine höhere Dienststellung als General v. Böhms, der schon seit Kriegsbeginn Kommandant der österreichisch-ungarischen 2. Armee war. Mancherlei Rücksichten mußten genommen werden.

15. November. Um 15. November, am Vorabend des Angriffs der österreichisch-ungarischen 4. und 1. Armee nördlich Krakau, stand die Armee Woyrsch wie folgt: Zu einem Korps unter General der Artillerie v. Gallwitz, dem Kommandierenden General des Garde-Reservekorps, zusammengefaßt die 1. Garde-Reserve-Division und die Landwehr-Division Bredow, diese verstärkt durch eine Brigade der 4. Landwehr-Division, von Sarki nach Norden bis östlich Eschenstochau. Hier schloß mit der Front nach Nordosten und in sehr viel weiterer Aufstellung das deutsche Landwehrkorps, ohne $\frac{1}{2}$ 4. Landwehr-Division, dafür verstärkt durch die 35. Reserve²⁾-Division, an. 27 Kilometer nordwestlich Eschenstochau war als linker Flügel die österreichisch-ungarische 2. Armee³⁾ unter General der Kavallerie v. Böhms-Ermolli mit Oberst Dr. Bardolff als Generalstabschef erst im Aufmarsch. Bisher waren nur das halbe XII. und links daneben bis zum Warthe-Knie südlich Wjelun das halbe IV. Korps eingetroffen, dahinter rückten weitere Teile von den inzwischen nach Rosenberg und Kreuzburg vorverlegten Ausladungspunkten nach; das IV. Korps setzte sich aus ungarischem, das XII. vorwiegend aus Siebenbürgener Erfass zusammen. Das zwei Divisionen starke Kavalleriekorps Hauer war im Anmarsch von Süden erst bis hinter den rechten Flügel der 2. Armee gelangt. Von den deutschen Verbänden der Armee war die 1. Garde-Reserve-Division die einzige schlagkräftige Truppe. Sie war zudem mit 96 Geschützen artilleristisch doppelt so stark wie alle anderen Divisionen einschließlich der österreichisch-ungarischen, die jede nur etwa 40 bis 50 Geschütze hatten. Dagegen waren die Infanteriestärke und die Maschinengewehrzahlen mit durchschnittlich 9000 Gewehren und 24 Maschinengewehren bei allen Divisionen der Armee auf verhältnismäßig großer und annähernd gleicher Höhe.

¹⁾ Band II, S. 332 ff. — ²⁾ Die 35. Reserve-Division bestand ebenfalls aus Landwehrtruppen. — ³⁾ Für die Darstellung der Hergänge bei dieser Armee wurde außer den deutschen Akten eine Studie des Oberstleutnants v. Rißling vom Kriegsarchiv Wien benutzt.

Am 16. November bedeutete die Nachricht, daß der Gegner seine 16. November. 5. Armee nach Norden wegziehe, eine erfreuliche Überraschung. Damit war durch die Siege der deutschen 9. Armee die Gefahr behoben, daß die Armee Woyrsch von Norden umfaßt werde. Statt dessen bot sich die unerwartete Aussicht, nun selbst den Nordflügel der russischen 4. Armee umfassend anzugreifen, denn dieser stand jetzt östlich Tschestochau vor der Mitte der Armee Woyrsch.

General v. Woyrsch war sofort entschlossen, diese Gelegenheit auszunutzen. In der Nacht zum 17. November befahl er für 9^o vormittags 17. November. die Bereitstellung des Nordflügels seiner Armee, nämlich des linken Flügels der 35. Reserve-Division und der bis dahin eingetroffenen österreichisch-ungarischen Truppen, zum Angriff aus einer Linie, die etwa 20 Kilometer ostwärts der bisherigen Stellungen lag. Weite Wege und auf dem linken Flügel auch zerstörte Brücken verzögerten den Anmarsch in diese Ausgangsstellung; so kam auch das weitere Vorgehen an diesem Tage, ohne nennenswerten Aufenthalt durch den Feind, doch schon einen starken Tagemarsch östlich der alten Stellungen mit linkem Flügel an der Warthe zum Stehen. Nördlich Djaloschn war das Kavalleriekorps Hauer eingetroffen. In der linken Flanke hatte der Südflügel des Korps Breslau Wjelun erreicht.

Am 18. November blieb der Angriff der 35. Reserve-Division 18. November. unter teilweise erheblichen Verlusten vor dem inzwischen nach Osten zurückgebogenen Nordflügel der Russen liegen. Die angelegte Umfassung durch die österreichisch-ungarische 16. Infanterie-Division des XII. Korps kam trotz eines Anmarsches von nur etwa zehn Kilometern bis zum Dunkelwerden nicht mehr zur Wirkung¹⁾. Weiter links erreichte die 31. Infanterie-Division des IV. Korps das für den Vormittag in der Richtung auf Noworadomsk befohlene Marschziel erst abends. Im ganzen war auch diese Division ebenso wie das Kavalleriekorps Hauer ohne Kampf doch nur einen kleinen Tagemarsch weiter vorgerückt. Angriffe von Teilen des Korps Gallwitz, die im Anschluß an das beabsichtigte Vorgehen der österreichisch-ungarischen 1. Armee befohlen waren, brachten ebenso wie bei dieser Armee Gefangene, aber sonst keine wesentlichen Ergebnisse. Trotzdem scheinen sie auf den Gegner nachhaltigen Eindruck gemacht zu haben²⁾.

¹⁾ Die Gründe für die Verzögerung waren nicht zu ermitteln. — ²⁾ Nach Korolow (Überblick, S. 170) wurde schon am 17. November das XVII. Korps nordöstlich Sarik vom deutschen Angriff „beinahe durchbrochen“. Um welchen deutschen Angriff es sich dabei gehandelt hat, ließ sich nicht feststellen. Am 18. November verlor das südlich anschließende III. kaukasische Korps 4500 Gefangene, 2 Geschütze und 18 Maschinengewehre an das österreichisch-ungarische II. Korps, das den linken Flügel der 1. Armee bildete. (Ebenda S. 171.)

19. und
20. November.

Für den 19. November hatte General v. Conrad den schon erwähnten Befehl zum „allgemeinen Angriff“¹⁾ gegeben; der russische Widerstand sollte endgültig gebrochen, der Feind dann verfolgt werden. Der für den gleichen Tag befohlene russische Angriff machte sich vor der Front der Armee Woyrsch kaum fühlbar. Aber auch diese selbst kam, abgesehen vom linken Flügel der österreichisch-ungarischen 2. Armee, kaum vorwärts. Dieser Flügel erreichte, teilweise kämpfend, bis zum Abend die Gegend acht Kilometer westlich Noworadomsk, wo der Gegner inzwischen eine Grenadier-Division und starke Kavallerie als Flankenschuß zu vereinigen schien. Einen Tagemarsch weiter nördlich war das Korps Breslau im Vorgehen auf Schtscherzow und Widawa geblieben.

Am 20. November sollte der Angriff fortgesetzt werden. Soweit man wußte, standen nördlich Tschensstochau bis westlich Noworadomsk in weiter Ausdehnung nur die beiden Divisionen des russischen Grenadierkorps gegenüber, ferner auf ihrem Nordflügel 1½ Kosaken-Divisionen. Für den Angriff hatte General v. Woyrsch zur Verfügung: hart nordöstlich Tschensstochau die halbe 4. Landwehr-Division, nach links anschließend unter einheitlichem Befehl des Generals v. Böhm die deutsche 35. Reserve-Division, das österreichisch-ungarische XII. und das halbe IV. Korps sowie das Kavalleriekorps Hauer, alles in allem 4½ Divisionen Infanterie und 2 Kavallerie-Divisionen. Ein in der Nacht aufgefangener russischer Funkpruch ergab, daß der Gegner nicht nur halten, sondern die drohende Umfassung zurückwerfen, nördlich der Warthe von Noworadomsk her den Feind sogar „vernichten“ wollte; auch hatte er eine Division als Reserve aus der Front gezogen. Um ihm weiteres Verschieben von Kräften zu verwehren, hatte General v. Woyrsch Angriff auf der ganzen Front angeordnet. Das Ergebnis enttäuschte: Nördlich Tschensstochau gelang es deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zwar, die vordere russische Linie zu nehmen, dann aber sahen sie sich neuen Stellungen gegenüber, die der Russe hielt, obgleich die österreichisch-ungarische 35. Infanterie-Division des XII. Korps in zähen Waldkämpfen bis tief in seine Flanke kam. Nördlich der Warthe, östlich Djaloschn, aber wurden der linke Flügel der 31. Infanterie-Division des IV. Korps und das Kavalleriekorps Hauer durch die örtliche Führung nach anfänglichen Erfolgen vor russischen Gegenangriffen abends sogar etwas zurückgenommen. Da an Reserven nur noch eine schwache Brigade der 32. Infanterie-Division des IV. Korps im Anmarsch war — der Rest der Division befand sich noch auf der Bahn —, war ein entscheidender Umschwung der Lage einstweilen kaum noch zu erwarten.

¹⁾ S. 239.

Die Fortsetzung des Angriffs am 21. November brachte außer 700 Gefangenen, die die österreichisch-ungarische 35. Infanterie-Division machte, keine Ergebnisse mehr. Diese Division aber sah sich genötigt, nunmehr auch Front nach Norden zu nehmen, denn nördlich der Warthe war der linke Armeeflügel an diesem Tage vor neuen russischen Angriffen abermals westwärts ausgewichen, dieses Mal volle zehn Kilometer. 21. November.

Am 22. November zwang der Gegner auch die österreichisch-ungarische 35. Infanterie-Division in die allgemeine Front zurück; sie büßte dabei ein reichliches Viertel ihres Bestandes ein. Nördlich der Warthe wurde versucht, unter Einsatz inzwischen herangekommener Teile der österreichisch-ungarischen 32. Infanterie-Division in der Richtung auf Noworadomsk wieder vorwärts zu kommen; das Ergebnis war aber nur, daß die bisherige Linie etwas weiter nach Norden ausgedehnt wurde. 22. November.

Die Armee Woyrsch stand jetzt in fast geradliniger Front, die von östlich Sarki östlich an Eschenstochau vorbei und dann in der Richtung auf Schtscherzow bis etwa 15 Kilometer südlich dieses Ortes verlief. Die österreichisch-ungarischen Truppen meldeten gegen 2000 Gefangene¹⁾, hatten aber selbst wohl noch stärker gelitten, denn die Russen wollen von ihnen 4500 Mann und 21 Maschinengewehre erbeutet haben²⁾. An frischen Kräften war nur noch die halbe 32. Infanterie-Division im Anmarsch. General v. Böhm erbat Verstärkungen von seiner Heeresleitung sowie Entlastung durch Angriff seitens der deutschen Truppen bei Eschenstochau und südlich, beides vergeblich. General v. Conrad konnte nichts mehr zur Verfügung stellen, denn an seiner weitgedehnten Front war zu dieser Zeit überall Not; Angriffe der deutschen Truppen bei Eschenstochau aber schienen angesichts der Stärke des Gegners vor ihrer Front bei geringer eigener Angriffskraft einstweilen nicht möglich. Auch bei der rechts benachbarten verbündeten 1. Armee war der Angriff inzwischen erlahmt und mit seinem Wiederaufleben nicht mehr zu rechnen. Daher entschloß sich General v. Woyrsch, nunmehr die Garde-Reserve-Infanterie-Brigade der 1. Garde-Reserve-Division, die bei Sarki den rechten Flügel seiner Armee bildete, durch Landwehr zu ersetzen und zur Stützung der österreichisch-ungarischen 2. Armee zu verwenden. Die gesamte Armee Woyrsch ging vorläufig zur Abwehr über; es war zu derselben Zeit, zu der auch der deutsche Angriff bei Lods und der österreichisch-ungarische nördlich Krakau abgebrochen wurden.

Etwa eine Woche hatte die Armee Woyrsch im Kampfe gestanden. Der erwartete große russische Angriff war vor allem dank der Erfolge der

¹⁾ Conrad V, S. 590. — ²⁾ Korolkow, Überblick, S. 175 und 177.

deutschen 9. Armee nicht zur Entwicklung gekommen. Die besonders aussichtsreiche Gelegenheit zum Angriff gegen die feindliche Flanke, die sich zu bieten schien, als die russische 5. Armee nach Norden weggezogen wurde, während gerade die österreichisch-ungarische 2. Armee links neben der deutschen Armee-Abteilung einzutreffen begann, hätte man nur dann voll ausnutzen können, wenn zu dieser Zeit schon angriffskräftige Truppen in ausreichender Zahl zur Stelle gewesen wären. Die zunächst verfügbaren Teile der österreichisch-ungarischen 2. Armee und die aus Landwehr bestehende deutsche 35. Reserve-Division reichten aber nicht aus, um einen schnellen und kräftigen Stoß zu führen. So wurde der Kampf durch den Einsatz der auf beiden Seiten nacheinander herankommenden Verstärkungen bald zu einem rein frontalen Abringen.

4. Hoffnungen und Enttäuschungen bei der österreichisch-ungarischen Heeresleitung.

16. und
17. November.

Als am 16. November die 4. Armee und der rechte Flügel der 1. nördlich Krakau zum Angriff antraten, hatte General v. Conrad voller Hoffnung erwogen, wie nach errungenem Siege weiter zu verfahren sei. Er rechnete damals noch mit der Ankunft der für den Osten in Aussicht gestellten deutschen Westkorps bis zum 22. November. Die Verhältnisse für ihren Einsatz hatten sich aber seit dem Besuche des Oberstleutnants Hentsch geändert¹⁾. Daher drachtete General v. Conrad nunmehr an General v. Falkenhayn: „Für unsere weiteren Entschlüsse dringend notwendig, zu wissen, wie starke deutsche Kräfte aus dem Westen nach hier verschoben, dann wann und wo diese zum Einstellen bereit sein werden. Rasche Antwort erfucht General der Infanterie Conrad.“

Die noch an demselben Tage eingehende Antwort des Generals v. Falkenhayn begann: „Abtransport von Kräften vom Westen nach Osten kann, wie Oberstleutnant Hentsch dort gemeldet hat, vor 22. November nicht beginnen²⁾. Verwendung im Osten frühestens vom 28. November ab möglich.“ Das war eine schwere Enttäuschung und rief Mißstimmung hervor. Diese Wirkung wurde noch verstärkt durch die weitere Mitteilung, daß die genaue Eintreffzeit und Stärke der Verbände von der Lage im Westen abhängen, sowie durch den Schlusssatz: „Hier nicht verständlich, woraufhin nach glänzendem Erfolge deutscher 9. Armee und Verhalten der Russen weitere Entschlüsse zur Zeit nötig sind. Aufklärung hierüber wird erbeten.“

1) S. 4 ff. und 231 ff. — 2) S. 5, Anm. 1.

In einem langen Antworttelegramm legte General v. Conrad am 17. November seine Gesamtaufassung dar. Er wies darauf hin, was Österreich-Ungarn für die gemeinsame Sache schon geleistet und ertragen habe. Er selbst habe schon seit langem betont, daß es angesichts der „stationären Kriegslage in Frankreich“ gelte, die Entscheidung gegen Rußland zu suchen. Es nahe der Zeitpunkt, an dem sich die österreichisch-ungarischen Hauptkräfte wieder gegen die Russen in Ostgalizien wenden müßten, die jetzt Ungarn ernstlich bedrohten. Dazu müsse er wissen, wann und wo die deutschen Westkorps eingesetzt würden, um dementsprechend eigene Kräfte in Polen freizubekommen.

Nach diesen Darlegungen bedeutete die am Morgen des 19. November 19. November. eingehende Antwort des Generals v. Falkenhayn eine abermalige schwere Enttäuschung, denn sie rechnete vor, was deutscherseits bereits an Kräften nach dem Osten gegeben sei, und sagte dann nur: „Daß deutsche Verstärkungen noch rechtzeitig zur Mitwirkung bei den jetzt in Westpolen im Gange befindlichen Entscheidungen herangeführt werden könnten, ist freilich ausgeschlossen“.

General v. Conrad war der Ansicht, daß die deutsche Oberste Heeresleitung Österreich-Ungarn gegenüber eine „große Schuld“ abzutragen habe, indem sie auch nach der Marnechlacht den Osten vernachlässigt habe. Abfällige Urteile über die Leistungen österreichisch-ungarischer Truppen und Vergleiche mit denen ihrer reichsdeutschen Waffengefährten, die man aus dem eigenen Lande, wie von deutscher Seite zu hören bekam, steigerten die Mißstimmung. Dazu kam wachsende Sorge um den Angriff der eigenen 4. und 1. Armee, die nicht vorwärts kamen, sowie wegen des zunehmenden russischen Druckes in Galizien. Generaloberst v. Hindenburg aber schritt bei Lods und Feldzeugmeister Potiorek in Serbien von Sieg zu Sieg. General v. Conrad gab seinem Unmut in einem Schreiben Ausdruck, das er an General v. Bolfras, den Chef der Militärkanzlei des Kaisers Franz Josef, richtete²⁾. Noch hoffte er im Zusammenwirken mit der deutschen 9. Armee auf vollen Sieg in Polen.

¹⁾ S. 95. — ²⁾ Conrad V, S. 542 f. — In dem Schreiben hieß es nach Schilderung der für den Angriff nördlich Krakau getroffenen Maßnahmen: „Von dieser Aktion westlich der Weichsel erhoffen wir eine große Entscheidung, aber wir rechneten dabei auch darauf, daß bis 22. November zehn bis zwölf deutsche Divisionen aus dem Westen hier im Osten angreifen würden, wie dies bereits zugesagt war, jetzt aber wieder nicht eingehalten wird. — Die Oberste Heeresleitung in Deutschland ist kurzfristig, indem sie nicht erkennt, daß jetzt hier die große Entscheidung zu suchen ist, und sie ist illoyal, weil sie rücksichtslos auf unsere Kosten arbeitet, nachdem wir ohnehin schon mehr als drei Monate lang unseren doch nicht sehr breiten Rücken gegen halb

19. November.

In den folgenden Tagen sah General v. Conrad seinen Angriff in Südpolen aber immer mehr verlanden. Für diesen Angriff hatte er die Kräfte des österreichisch-ungarischen Heeres, wenn man von den Balkan-Armeen abzieht, auf die er keinen Einfluß mehr hatte¹⁾, planmäßig zu einer machtvollen Überlegenheit an Zahl zusammengefaßt. Er hatte in Galizien und zum Schutze Ungarns nur ganz schwache Kräfte gegen russische Übermacht stehen lassen, dafür aber 31¹/₂ Divisionen (davon fünf deutsche), denen die zahlreiche schwere Artillerie der Festung Krakau noch besondere Kraft verlieh, gegen nur etwa 20 russische Divisionen vereinigt. Aber auch diese Macht hatte nicht ausgereicht, um einen greifbaren Erfolg zu erringen. Daß die Armeen in sechsstägigen Kämpfen gegen 28 000 Gefangene, 48 Maschinengewehre und 2 Geschütze²⁾ als Beute gemeldet hatten, bedeutete nicht allzuviel gegenüber den eigenen Verlusten, die auf 70 000 bis 80 000 Mann gestiegen waren; die Gefechtsstärken der Infanterie waren auf die Hälfte zusammengeschnitten. Alles hing jetzt vom Erfolge der deutschen 9. Armee ab, auf den General v. Conrad bestimmt rechnete. In dieser Auffassung gab er am 21. November den „Verfolgungs“-Befehl³⁾.

21. bis 23. November.

Da kam in der Nacht zum 23. November die Nachricht, daß der deutsche Angriff bei Lodz abgebrochen worden sei. Die Hoffnung, daß die österreichisch-ungarische Offensive in Südpolen durch einen deutschen Sieg bei Lodz wieder in Bewegung kommen könne, war dahin. Gegen Flanke und Rücken der nördlich Krakau ringenden Hauptmacht aber drückte der Russe südlich der Weichsel über den Dunajez vor und drohte immer gefährlicher mit dem Einbruch nach Ungarn. Gegen die Russen südlich Krakau mußten bald entscheidende Maßnahmen ergriffen werden.

Asien hinhalten. — Jetzt muß man allerdings dies alles hinabschluden und vor der Welt die Pose der innigsten Übereinstimmung und Bundesstreue zur Schau tragen — in meinem Innern aber habe ich die Gesellschaft satt. — Einem so egoistischen Verbündeten darf man daher auch seine Truppen nicht ausliefern, und deshalb ersöhne ich den Moment, wo wir unsere vier Divisionen der 2. Armee wieder direkt unter uns haben.“

¹⁾ S. 227.

²⁾ Die Zahlen sind auf Grund der Angaben bei Conrad V, S. 590 und 599 errechnet.

³⁾ S. 240.

C. Der Einsatz der Verstärkungen aus dem Westen und der Sortgang der Kämpfe in Polen und Galizien.

I. Wie sollten die Operationen weitergeführt werden?

Karten und Skizzen: Nr. 15.

Am 15. November hatte Generaloberst v. Hindenburg in einem ^{15. November.} Schreiben an den Chef des Generalstabes des Feldheeres, wie schon erwähnt¹⁾, darauf hingewiesen, daß die Unterstützung für den Osten, je später sie eintreffe, um so stärker bemessen werden müsse. In der Nacht zum 20. November hatte ein Generalstabsoffizier die Antwort überbracht, in ^{20. November.} der General v. Falkenhayn darlegte²⁾, daß dem Osten seit Ende Oktober schon fünf Kavallerie-Divisionen überlassen worden seien — ferner 47 Landwehr- und Landsturm-Bataillone, die „dem minderwertigen Gegner dort gegenüber als kampftüchtig angesehen“ werden könnten, also die Infanterie von zwei Korps —, dann 44 000 Mann Ersatz, also die Infanterie von zwei weiteren Korps, und schließlich sehr reichliche Munition. Die weiteren Ausführungen ergaben, daß der deutsche Generalstabschef auf eine „endgültige Entscheidung“ im Osten nicht mehr hoffte; dazu werde das, was der Westen abgeben könne, nicht ausreichen. „Im besten Falle“ würde es gelingen, den Feind hinter Weichsel und Narew zurückzuwerfen und Galizien zu befreien. Das sei aber auch anzustreben, und die Heeresleitung sei daher entschlossen, Verstärkungen zu schicken. Wieviel es sein würden, hänge von der weiteren Entwicklung der Lage im Westen und im Osten ab. Zum Schlusse war darauf hingewiesen, daß diese Verstärkungen nicht gleichzeitig, sondern nur nacheinander im Osten eintreffen könnten.

Als dieses Schreiben aus Mézières einging, rechnete Generaloberst v. Hindenburg noch mit vollem Siege bei Lods, wenn auch die Nachricht vom Rückschlage bei der 38. Infanterie-Division bereits vorlag und die Morgenmeldung an die Oberste Heeresleitung³⁾ daher ernst lautete: „Bei Lods und südlich bis Krakau sehr schwerer Kampf, in dem noch keine Entscheidung gefallen.“ Darauf kam dann mittags vom General v. Falkenhayn die lange ersehnte Mitteilung, daß der Abtransport der zugesagten Verstärkungen in der Richtung Thorn nunmehr begonnen habe. Es war hinzugefügt: „Wegen Schwierigkeit der Ablösung aus bisheriger Kampffront ist

¹⁾ S. 102. — ²⁾ Schreiben vom 18. November. Vgl. S. 95 f. — ³⁾ S. 190.

20. November. Eintreffen der zur Verfügung stehenden Teile nur hintereinander, nicht gleichzeitig möglich. — Falls anderer Zielpunkt gewünscht, ist umgehende Meldung erforderlich, um Eintreffen von Erfass und Karten sicherzustellen.“ Danach war nicht auf ausgeruhete, kampfkraftige Verbände zu rechnen, sondern wahrscheinlich nur auf abgekämpfte Truppen, die vielleicht eben erst schwer gelitten hatten. Da die Verbände nicht gleichzeitig eintreffen sollten, war ihre Verwendung zu großem, einheitlichem Entscheidungsschlage nur möglich, wenn man abwarten konnte, bis auch die letzten hinter der Front angelangt waren. Wann das sein würde, war aber ganz ungewiß. Mit dem Einsatz der zuerst ankommenden Teile solange zu warten, schien angesichts der ernstesten Kampflage bei Lods ausgeschlossen. Im ganzen waren zunächst nur drei Divisionen aus dem Westen angemeldet. Es war daher sehr willkommen, daß der Oberbefehlshaber der 8. Armee, General der Infanterie Otto v. Below, trotz des feindlichen Druckes gegen Lützen, zu gleicher Zeit die 1. Infanterie-Division zur Verstärkung der 9. Armee anbot¹⁾.

22. November. Der Antransport dieser vier Divisionen zur 9. Armee hatte bis zum 22. November begonnen. Bei der inzwischen noch weiter gestiegenen Spannung der Lage vor Lods mußten die Verstärkungen da eingesetzt werden, wo sie am dringendsten gebraucht wurden und am schnellsten zur Wirkung kommen konnten. Dabei war zu berücksichtigen, daß die eingeleistete Bahn Thorn—Kutno—Lowitsch einstweilen nur bis Njeschawa wieder benutzbar war²⁾, während hinter dem rechten Armee Flügel zweigleisige Bahnen nahe an die Front heranführten. So fiel die Entscheidung dahin, daß die Masse der eintreffenden Verstärkungen neben dem rechten Flügel der deutschen 9. Armee eingesetzt werden sollte, wo bisher auf weitgedehnter Front nur schwache Landsturmkraften standen, und der Angriff seit dem 19. November still lag. Wenn die neuen Divisionen an diesem Frontabschnitte angriffen, an dem der Gegner bisher verhältnismäßig schwach war, konnten sie den bei Strykow und Lowitsch fühlbaren starken russischen Druck ausgleichen. Aber auch dann brauchte der linke Flügel gegen Lowitsch noch unmittelbare Verstärkung. So wurden für das anrollende II. Armeekorps und das halbe XXIV. Reservekorps Ausladeorte in der Linie Kreuzburg—Ostrowo festgesetzt, während die aus Ostpreußen kommende 1. Infanterie-Division an der Straße Thorn—Njeschawa entladen werden sollte.

Als am Nachmittage des 22. November, gerade einen Tag bevor die ersten anrollenden Transportzüge ihr Ziel erreichten, die Gruppe Scheffer aus dem Umfassungangriff zurückgerufen werden mußte, war die

1) S. 337. — 2) „Das deutsche Feldbahnwesen“, Band I, S. 171 und 175.

Gesamtlage im Osten völlig verändert. Der bei Lods erhoffte entscheidende Erfolg gegen die Russen war den Händen der deutschen 9. Armee entglitten; sie mußte zufrieden sein, wenn sie sich in der bisherigen Linie halten konnte. Auch der österreichisch-ungarische Angriff in Südpolen war liegengelassen; weder gegen Noworadomsk, noch nördlich Krakau ging es vorwärts. Südöstlich Krakau aber schien die rechte Flanke ernstlich bedroht; Teile, die dort decken sollten, waren vor Übermacht im Weichen. Von der österreichisch-ungarischen 2. Armee meldeten die Russen größere Gefangenenzahlen¹⁾.

Es schien kein Verlaß mehr darauf, daß sich das verbündete Heer noch lange halten werde²⁾. In Ostpreußen wurde die Seen- und Angerapp-Stellung jetzt nur noch von einer einzigen aktiven und einer Reserve-Division, sonst Landwehr und Landsturm, verteidigt. In ihrer rechten Flanke aber waren an der weitgedehnten ostpreussischen Südgrenze nach wie vor nur ganz schwache Kräfte verfügbar, deren Vorgehen bei Prasnysch gerade zum Stehen gekommen war³⁾.

Der Gegner war an Gesamtzahl immer noch weit überlegen, seine Angriffskraft schien keineswegs erschöpft. Wenn auch die Hauptfront der Russen südlich Lods eine Lücke zeigte, so drängten sie doch nach wie vor scharf gegen die verbündeten Armeen in Galizien sowie gegen den linken Flügel der deutschen 9. Armee.

In solcher Lage hatte der Oberbefehlshaber Ost auch über den Einsatz der weiteren aus dem Westen erwarteten Verstärkungen und im Zusammenhange damit über die Fortführung der Operationen im ganzen zu entscheiden. Er sah die Verhältnisse bei Lods äußerst ernst an⁴⁾, noch ernster aber stellte sich ihm die Lage an der Front der Verbündeten dar. Gegen die deutsche 9. Armee bei Lods waren schon jetzt besonders starke russische Kräfte vereinigt, weitere schienen nach diesem Brennpunkte des Kampfes von überall her im Anmarsch oder Antransport. Auch nach Eingreifen der jetzt rollenden deutschen Verstärkungen war hier auf raschen Sieg kaum zu hoffen. Die neu eintreffenden Kräfte⁵⁾ mußten weitab von der Front die Eisenbahn verlassen und konnten erst nach mehrtägigen Marschen in den Kampf eingreifen. Die Fortsetzung des Angriffs bei Lods, auf die der Gegner vorbereitet war, mußte zu langen und schweren Kämpfen führen. Wann dabei eine Entscheidung zu erreichen sei, stand dahin. Würden die Verbündeten so lange halten?

Angesichts dieser Lage regte der österreichisch-ungarische Verbindungs-offizier, Hauptmann v. Fleischmann, am Vormittage des 23. No - 23. November.

¹⁾ S. 240, 245 und 248. — ²⁾ S. 41, Anm. 1. — ³⁾ S. 338 und 342 f. — ⁴⁾ S. 192 f.

— ⁵⁾ Siehe Truppenverschiebungen Anlage 2.

23. November. v e m b e r den Gedanken an, die noch in Aussicht stehenden Verstärkungen nach Krakau zu fahren, wo die Ausladung dicht hinter der Front möglich und bei Einsatz einiger deutscher Korps ein entscheidender Sieg über den russischen Südflügel zu erwarten sei. General L u d e n d o r f f wandte sich sofort an Oberst Tappen. Was er ihm gesagt hat, geht aus einer Rückfrage der Obersten Heeresleitung hervor, die auf das Gespräch Bezug nahm, im übrigen beeinflusst war von dem Gegensatz zwischen der überaus ernsten Beurteilung der Lage bei Lods, die sich in den Meldungen des Oberbefehlshabers Ost zeigte, und der weit zuversichtlicheren Auffassung des Oberkommandos der 9. Armee¹⁾. Auch sahen sich die Verhältnisse an der österreichisch-ungarischen Front nach den letzten Meldungen des Generals v. Freytag durchaus nicht so ernst an, wie sie der Oberbefehlshaber Ost einzuschätzen schien. Die Rückfrage an diesen lautete: „General Ludendorff hat mir durch Oberst Tappen melden lassen, sechs Divisionen seien zur Stütze verbündeter Streitkräfte bei Krakau nötig; sonst könne Lage dort nicht gehalten werden. Das ist mir unverständlich. Selbst wenn hier noch sechs Divisionen verfügbar gemacht werden könnten, müßten sie zweifellos eingesetzt werden, um bei Lods Entscheidung zu erzwingen. Eine solche würde für Verbündete bei Krakau am schnellsten, sichersten und einfachsten völlige Entlastung bringen. Um Stellungnahme hierzu wird gebeten.“ — Generaloberst v. H i n d e n b u r g ließ um 6⁵⁵ abends antworten: „Um Entscheidung hier herbeizuführen, diesseitigen Erachtens weitere sechs Divisionen erforderlich. Ihr Einsatz muß baldigst erfolgen, da nach allen hier vorhandenen Anzeichen Österreicher nicht mehr lange halten können. Mit Eingreifen der Verstärkungen bei Lods könnte erst in etwa 14 Tagen gerechnet werden, selbst wenn der Abtransport bald in die Wege geleitet wird, während in Gegend Krakau Ausladung direkt hinter Front der Österreicher erfolgen könnte, um dort den russischen linken Flügel zu schlagen. — Würden Österreicher Garantie bieten, solange zu halten, wäre Einsatz der neuen Kräfte in Gegend Lods wirkungsvoller und für Schutz deutschen Gebiets besser.“

24. November. Am 24. N o v e m b e r, als sich die Lage bei der 9. Armee aufzuhellen begann²⁾, erfuhr der Oberbefehlshaber Ost, daß jetzt auch die andere Hälfte des XXIV. Reservekorps, die 47. Reserve-Division, und am nächsten Tage das halbe XIII. Armeekorps nach dem Osten abgehen würden. Anschließend daran teilte Hauptmann v. Fleischmann am Morgen des 25. N o v e m b e r ein Fernschreiben aus Teschen mit. Darin war unter Bezugnahme auf eine soeben eingegangene Mitteilung des Generals v. Falkenhayn dargelegt, was dieser an weiteren Verstärkungen zu senden beabsichtige. Dann hieß es: „Da über Einsatzort dieser Verstärkungen Einvernehmen

25. November.

¹⁾ S. 149, 154 f., 159, 162, 165 f. und 192 f. — ²⁾ S. 193.

zwischen Kaiserlichem und Königlichem Armeekommando¹⁾ und Hauptquartier Ost erbeten²⁾), gibt Armeekommando seine bezügliche Auffassung wie folgt bekannt: Ein entscheidender Erfolg kann nur erwartet werden, wenn mit 2. und 5. russischer Armee endgültig abgerechnet und dann — sofort — die Offensive — mit ganzer Kraft — in südöstlicher Richtung fortgeführt wird. Es ist daher außer Frage, daß die Hauptkräfte der im Antransport befindlichen deutschen Verstärkungen bei der deutschen 9. Armee eingesetzt werden müssen, um sie zu der gedachten Offensive zu befähigen.“ Zugunsten der bisher bei Lodz angestrebten Entscheidung seien jedoch die österreichisch-ungarischen Streitkräfte südlich der Weichsel derart geschwächt, daß die Lage dort und bei Krakau nur haltbar sei, wenn eine deutsche Division dorthin als Verstärkung gegeben werde. General v. Conrad hat daher, die am 25. November anrollende, der Reihe nach fünfte deutsche Division zur Verfügung der österreichisch-ungarischen Heeresleitung bei Krakau südlich der Weichsel auszuladen. Dagegen wäre das dieser Division folgende Korps wieder bei der deutschen 9. Armee zu verwenden; die Ausladung des letzten, noch nicht sicher zugesagten Armeekorps wäre erst auf Grund der dann bestehenden Lage zu vereinbaren.

Damit war der vom Hauptmann v. Fleischmann angeregte Gedanke, die Entscheidung durch Einsatz starker deutscher Kräfte bei Krakau zu suchen, auch von dessen eigener Heeresleitung fallen gelassen. Es schien aber doch nötig, der Bitte des Generals v. Conrad um Unterstützung durch eine deutsche Division zu entsprechen. Nur schweren Herzens entschloß man sich dazu; wie die Dinge sich ansahen, schien aber eine zwingende Notwendigkeit vorzuliegen. Da die Oberste Heeresleitung die Entscheidung über den Einsatz ausdrücklich der Vereinbarung mit General v. Conrad überlassen hatte, bestimmte Generaloberst v. Hindenburg nunmehr die 47. Reserve-Division des XXIV. Reservekorps nach Krakau. Das II. Armeekorps überwies er der 9. Armee; die Verfügung über die andere Hälfte des Reservekorps und das zunächst nach Breschen bestimmte halbe XIII. Korps behielt er sich noch vor.

Inzwischen war die Bshesiny-Krise überwunden. Der Oberbefehlshaber Ost sah aber die Lage der 9. Armee nach wie vor als ernst an; vor allem schien ihr linker Flügel unter General v. Morgen durch überlegenen

¹⁾ = Heeresleitung. — ²⁾ In der Drahtung des Generals v. Falkenhayn hatte es geheißen: „Über Einsatzort bitte ich, sich mit Oberbefehlshaber Ost zu benehmen... Wenn aber verbündetes Heer seine Stellungen zu beiden Seiten der Weichsel in ungefährer Höhe von Krakau nur hält, ist es nicht zweifelhaft, daß Erfolg schließlich auf unserer Seite sein wird.“

25. November. russischen Angriff bedroht. Weitere ungünstige Nachrichten kamen hinzu: das Landsturmkorps Breslau, dessen rechter Flügel in den letzten Tagen etwas zurückgewichen war, berichtete, „daß die Truppen nur zur Hälfte marschfähig sind. Keine Offiziere“. Von der ostpreussischen Südgrenze meldete General v. Hollen, das Korps Graudenz sei vor überlegenem Feinde von Zjechanow und Prasnysch zurückgenommen worden. Bei der 8. Armee schien der Gegner im Begriff, die Seenstellung südlich zu umgehen. Unter dem Eindruck dieser Nachrichten schloß die Abendmeldung des Oberbefehlshabers Ost mit der Feststellung, die Lage sei nach wie vor „sehr ernst. — Dem linken Flügel des Korps Morgen droht ein schwerer umfassender Angriff. In Ostpreußen schieden sich die Russen an, den Spirding-See von Süden zu umgehen. Wir bedürfen dringend der Unterstützung“.

26. November. Auf diese Meldung traf in der Nacht zum 26. November folgende Antwort des Generals v. Falkenhayn an den Oberbefehlshaber Ost ein: „Euer Erzellenz müssen aus den Maßnahmen der Heeresleitung und meinen Mitteilungen entnommen haben, daß hier alles daran gesetzt wird, das Ostheer so weit zu verstärken, wie es mit Sicherheit unserer Stellung im Westen irgend vereinbar ist. Mehr zu tun ist die Heeresleitung nicht imstande; auch werden Verstärkungen, die erst jetzt verfügbar gemacht werden können, weder an der nach Meldung des Oberbefehlshabers Ost dem Korps Morgen drohenden Umfassung, noch dem erwarteten Marsch der Russen um den Spirding-See etwas zu ändern vermögen. — Fünf Divisionen befinden sich auf dem Transport zum Ostheer, zwei weitere folgen alsbald, darüber hinaus soll versucht werden, noch zwei Divisionen verfügbar zu machen, sobald die durch Überweisung des Westersatzes an das Ostheer beeinträchtigten Westkorps aufgefüllt sein werden. Auf fernere Verstärkungen dorthin ist nach der Entscheidung Seiner Majestät nicht zu rechnen, denn alle Siege im Osten, die auf Kosten unserer Stellung im Westen errungen werden könnten, sind wertlos.“

Diese Darlegungen zerstörten endgültig jede Hoffnung auf baldiges Eintreffen so starker Kräfte, daß eine entscheidende Wendung im Osten wahrscheinlich war. Man mußte sehen, wie man sich weiterhalf. An neuen Angriff mit großem Ziele, den der Oberbefehlshaber Ost ebenso dringend wie der Oberbefehlshaber der 9. Armee ersehnte, war einstweilen nicht zu denken; vorläufig kam nur Abwehr in Frage. In der Morgenmeldung des 26. November ließ Generaloberst v. Hindenburg melden, die Krisis sei überwunden. Das Korps Morgen „ist etwas zurückgenommen worden und erwartet starken feindlichen Angriff, gegen den voraussichtlich morgen nachmittag die 1. Division von Thorn eingesetzt werden kann. Ob damit der Angriff zu parieren sein wird, ist noch nicht zu übersehen.“ Etwas später

folgte die Meldung, daß die 47. Reserve-Division nach Krakau rücke, um dort die österreichisch-ungarische Front zu stützen. Die bisher an der ostpreussischen Südgrenze verwendete 4. Kavallerie-Division aber erhielt trotz der dortigen schwierigen Lage Befehl zum Abtransport nach Thorn.

Nachmittags hatte General Ludendorff ein Ferngespräch mit General v. Falkenhayn, bei dem er seinen Unmut über das verspätete Eintreffen der Verstärkungen zum Ausdruck brachte und darauf hinwies, daß als Folge davon auf dem ganzen östlichen Kriegsschauplatz einstweilen nur noch Abwehr möglich sei¹⁾. General v. Falkenhayn war anderer Auffassung; er setzte folgende Drahtung auf, die abends an den Oberbefehlshaber Ost ging: „Bezug Gespräch mit General Ludendorff. Kriegserfolg hängt jetzt davon ab, daß Offensive in Nordpolen nicht versandet und es dort nicht wie hier im Westen zum Positionskrieg kommt. Zur Erneuerung Offensive hätten ohne Abgabe 47. Division nach Krakau sieben Divisionen einschließlich Dichuth²⁾ und 1. Division gegen Ende Monats zur Verfügung gestanden. Auch jetzt noch können sechs frische Divisionen (II. Korps, 48., 1., 26., Division Dichuth) für diesen Zweck eingesetzt werden, vielleicht bei Verhalten der Russen auch noch ein weiterer Teil 8. Armee. Von hier folgen als Nachschub alsbald, das heißt Abfahrt in ersten Dezembertagen, noch zwei Divisionen. — Heeresleitung vertraut hiernach bestimmt darauf, daß Oberbefehlshaber Ost die Offensive um jeden Preis fortführen wird, bevor Feind starke Kräfte von Süden heranziehen kann. Ein Erfolg in Nordpolen entscheidet nicht nur die galizische Frage, sondern wie gesagt vermutlich den Krieg.“

In dieser Drahtung sah Generaloberst v. Hindenburg einen Vorwurf gegen seine Entschlüsse und Maßnahmen. Er schrieb neben den letzten Satz: „Ich denke, dazu besteht keine Hoffnung mehr“ — und ferner: „Das habe ich immer vergeblich gesagt, und nun wird der Spieß umgedreht.“ Die Haltung

¹⁾ Am folgenden Tage meldete General v. Falkenhayn dem Kaiser, General Ludendorff habe ihm mitgeteilt: „daß nach der allgemeinen Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz nunmehr die Offensive aufgegeben werden müsse“. Was tatsächlich gesprochen wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Der oben angeführte Inhalt des Ferngesprächs ergibt sich aus der am 26. November unmittelbar nach dem Gespräch abgefaßten Drahtung des Generals v. Falkenhayn nach Posen (oben im Wortlaut angeführt) und wird gestützt durch folgende Mitteilung des Generals Ludendorff vom 20. Dezember 1918 an das Reichsarchiv: „Ich werde wohl gesagt haben, was wir mit der Unklarheit der Heerführung erreicht hatten — was wir hätten erreichen können, wenn Zielklarheit geherrscht hätte. Ich mußte mir einmal Luft machen.“ Tatsächlich hat man in Posen nicht an ein „Aufgeben“ des Angriffs gedacht, sondern nur an seine Unterbrechung bis zum Eintreffen der erwarteten Verstärkungen. — ²⁾ = Korps Thorn.

26. November. des Generals v. Falkenhayn erschien widerspruchsvoll: am 18. November, als die Lage vor Lods noch zu großen Hoffnungen berechnete und das österreichisch-ungarische Heer eben zum Angriff angetreten war, hatte er die Möglichkeit bezweifelt, mit den Kräften, die der Westen abgeben könne, „eine endgültige Entscheidung im Osten herbeizuführen“¹⁾, und jetzt, da die schweren Tage von Bhesiny kaum überwunden waren und sich der Angriff vor Lods wie bei Krakau festgelaufen hatte, sollte ein Erfolg in Nordpolen „vermutlich den Krieg“ entscheiden? — Die Verstärkungen aus dem Westen kamen „zu spät“; aus Ostpreußen konnte nichts mehr weggezogen werden, denn dort standen ohnehin nur schwache deutsche Kräfte gegen wohl doppelte russische Übermacht. Was aber der Gegner von Süden nach Lods heranziehen konnte, war schon zur Stelle.

27. November. Generaloberst v. Hindenburg drahtete am 27. November an den Obersten Kriegsherrn: „Aus dem Telegramm der Obersten Heeresleitung vom 26. abends muß ich eine Unzufriedenheit mit meinen Maßnahmen und meinen Anschauungen erblicken. Ich erbitte untertänigst Euerer Majestät Entscheidung. — Daß die Entscheidung in Nordpolen fällt, habe ich bereits am 9. November dem Chef des Generalstabes des Feldheeres aussprechen lassen und ihn dringend um Verstärkungen gebeten, die jetzt nach und nach und verspätet eintreffen. Auf der anderen Seite muß ich dauernd mit den schwankenden Entschlüssen der österreichischen Heeresleitung und der Minderwertigkeit des österreichischen Heeres²⁾ rechnen. Auch hierüber habe ich dem Chef des Generalstabes keinen Zweifel gelassen.“

Der scharfe Gegensatz zwischen dem Chef des Generalstabes des Feldheeres und dem Oberbefehlshaber Ost, der in diesen Telegrammen zum Ausdruck kam, wurde äußerlich am 29. November beigelegt³⁾, als der Kaiser, begleitet vom General v. Falkenhayn, zu einem Besuch in Posen eintraf, zu dem er sich schon mehrere Tage vorher angemeldet hatte. Der innere Gegensatz zwischen der Obersten Heeresleitung und dem Oberbefehlshaber Ost blieb aber weiter bestehen.

Ganz unabhängig von der Austragung des Meinungsstreites waren inzwischen — zufällig an demselben 27. November, an dem der Oberbefehlshaber Ost die Entscheidung des Kaisers angerufen hatte — Generaloberst v. Hindenburg zum Generalfeldmarschall, Generalmajor Ludendorff zum Generalleutnant befördert worden, während General v. Mackensen den Orden Pour le mérite erhalten hatte. Damit war klar gezeigt, wie der Oberste Kriegsherr das im Osten bisher Geleistete bewertete, und daß die dortigen Führer nach wie vor sein volles Vertrauen genossen.

1) S. 95. — 2) S. 41, Anm. 1. — 3) S. 414.

2. Die Einnahme von Lods.

a) Die Abwehr der 9. Armee bis zum 29. November¹⁾.

Karten und Skizzen: Nr. 15 bis 17.

In einer allgemeinen Weisung²⁾ vom 23. November hatte General 23. November.
v. Mackensen betont, die Entscheidung müsse „bis zum Herankommen
von Verstärkungen, von denen das II. Armeekorps und eine Reserve-
Division auf unserem rechten Flügel, die 1. Infanterie-Division auf unserem
linken Flügel in den nächsten Tagen eintreffen werden, vertagt werden“.
Als dann am 25. November die Truppen des Generals v. Scheffer 25. November.
wieder in die Linie der übrigen Korps zurückkehrten, war die unmittelbar
drohende Gefahr überwunden, es war aber auch nicht zu verkennen, daß die
Angriffskraft der Armee durch die vorhergegangene 14tägige, fast ununter-
brochene Kampf-tätigkeit und schwere Verluste ernstlich gelitten hatte. Dazu
kamen zunehmender Mangel an Munition und Nachschub-schwierigkeiten,
die auch die sonstige Versorgung der Truppen, vor allem die Haferzufuhr
für die Pferde, beeinträchtigten, und schließlich die überaus dürftigen Unter-
kunftsverhältnisse im winterlichen Polen.

Auf vielfach ausgebuchteter, mehr als 60 Kilometer messender Front
lagen rechter Flügel und Mitte der Armee von östlich Sdunsko-Wola bis
nordöstlich Lods etwa gleich starkem Feinde gegenüber, und zwar von rechts
beginnend eine Brigade des Korps Breslau (das dem Oberbefehlshaber Ost
unmittelbar unterstellt war), das Kavalleriekorps Frommel, das Korps
Posen, das XI., XVII. und XX. Armeekorps, deren Verbände infolge
der vorausgegangenen Kämpfe teilweise ineinandergeschoben und vermischt
waren. Auf diesem Teile der Front waren Stellungen im Entstehen oder
auch schon entstanden, die der Abwehr von Tag zu Tag mehr Halt gaben;
der Bau von Hindernissen hatte begonnen. Die Gefechtstätigkeit be-
schränkte sich auf beiderseitiges Gewehr- und Geschützfeuer oder ruhte ganz.
Wo man sich dicht gegenüberlag, begann der Kampf mit Minenwerfern,
Gewehr- und Handgranaten.

Anderseits auf dem linken Armeeflügel: hier war im Raume nordöstlich
Lods bis zur Weichsel auf mehr als 70 Kilometer Breite alles in Fluß,
Stellungen fehlten. Die Front, die südwestlich Strykow, nach Norden um-
biegend, an den linken Flügel des XX. Armeekorps an-schloß, wies zwischen
dem XXV. und dem I. Reservekorps eine große Lücke auf; der linke Flügel

¹⁾ Anschluß an S. 188. — Die Kämpfe des I. Reservekorps sind bis zum 30. No-
vember einschließlich geschildert. — ²⁾ S. 165.

25. November. war von der Weichsel etwa 15 Kilometer entfernt. Insgesamt standen der deutschen Führung auf diesem Teile der Front einstweilen nur fünf Divisionen Infanterie zur Verfügung: die 3. Garde-Infanterie-Division, das XXV. und das I. Reservekorps, dazu das Kavalleriekorps Richthofen mit zwei Divisionen. Hinter dem linken Flügel war die 1. Infanterie-Division schon auf zwei Tagemärsche herangerückt; die Masse des Korps Thorn war auf dem rechten Weichsel-Ufer im Rückmarsche zur Festung und sollte von dort auf dem linken Ufer wieder vorgezogen werden. Der Gegner war vor diesem Armeeflügel schon bisher an Zahl weit überlegen gewesen; Truppen des russischen II. und VI. Korps, V. sibirischen, VI. sibirischen (Reserve-) und des I. turkestanischen Korps, ferner von mehreren selbständigen Reserve- und fünf Kavallerie-Divisionen waren festgestellt. General v. Madensen rechnete damit, daß der Feind versuchen werde, noch weitere Kräfte auf diesen Flügel zu ziehen, um den Angriff fortzusetzen. Dazu standen ihm von Petrikau und Warschau eine zweigeleisige Bahn bis Skjernewize und eine eingleisige von Warschau bis Lowitsch und schließlich eine Weichsel-Brücke bei Wyshogrod zur Verfügung.

Für den 26. November hatte General v. Madensen befohlen, daß das XXV. Reservekorps, dessen 99. Reserve-Infanterie-Brigade sich noch beim I. Reservekorps befand, mit unterstellter 3. Garde-Division in dem fast 25 Kilometer breiten Abschnitt vom linken Flügel des XX. Armeekorps bis zur Bzura bei Bjalawy „Stellungen vorbereiten“ solle, danach: „Bereitstellung starker Kräfte zur Offensive, XX. Armeekorps bei Strykow, XXV. Reservekorps bei Bratoschewize und Glowno.“ Nördlich der Bzura hatte das I. Reservekorps wie bisher die linke Armeeflanke zu decken; die anrückende 1. Infanterie-Division wurde ihm unterstellt. Das Kavalleriekorps Richthofen sollte vor der Front des XXV. Reservekorps bleiben mit dem offensiven Auftrag: „Dauernde Beunruhigung feindlicher rückwärtiger Verbindungen, täglich Unterbrechung Bahn Skjernewize—Petrikau.“

26. November. Um Morgen des 26. November traf das Armee-Oberkommando im neuen Hauptquartier Lentschysa ein, das nur etwa 30 Kilometer hinter der Kampffront des linken Armeeflügels lag; dafür aber war die Verbindung zum rechten Armeeflügel jetzt um so schwieriger geworden. Das XXV. Reservekorps hatte gemeldet, der zugewiesene Verteidigungsabschnitt sei zu ausgedehnt für die geringe Gefechtsstärke seiner eben von Bshesiny zurückgekehrten Truppen, die beiden Reserve-Divisionen zählten an Infanterie zusammen höchstens noch 3000 Mann¹⁾, Ruhe und Auffrischung sei dringend erforderlich, Munition und Verpflegung noch nicht ergänzt; an Heraus-

¹⁾ Die Sollstärke betrug ohne die 99. Brigade etwa 20 000 Mann.

ziehen von Kräften zur Offensive sei nicht zu denken. General v. Scheffer konnte seinen linken Flügel daher nur bis an den Mroga-Übergang westlich Glowno ausdehnen; bis zum rechten Flügel des I. Reservekorps nördlich der Bzura blieb dann immer noch eine Lücke von mehr als 15 Kilometern. Auch das Kavalleriekorps Richthofen fühlte sich der gestellten Aufgabe nicht mehr gewachsen; seine Truppen waren arg zusammengeschmolzen. In einer Meldung der 6. Kavallerie-Division hieß es, selbst die besten Patrouillenpferde seien zu größeren Leistungen nicht mehr fähig. „Brot und eiserne Portionen fehlen; die Mannschaften hungern und sind so übermüdet, daß sie in der Schützenlinie und auf Posten nur durch Offiziere wachgehalten werden können. Die Eisen sind teils abgelaufen, teils verloren. Stollen sind nicht vorhanden, so daß bei Blatteis oder Schnee die Bewegungsfähigkeit der Division überhaupt in Frage gestellt ist.“ An Munition sei nur etwa ein Drittel des Sollbestandes vorhanden. Diese Division mußte vor dem nachdrängenden Gegner zunächst hinter die Front des XXV. Reservekorps zurückgenommen werden; die 9. Kavallerie-Division schob General v. Richthofen auf den linken Flügel dieses Korps, wo sie hinter der Mroga die Flanke schützen sollte. Weiter nördlich hatte das I. Reservekorps eine kleine gemischte Abteilung bei Bzelayw gelassen, so daß die große Lücke wenigstens nicht ganz ohne Truppen war.

Im Winkel zwischen Bzura und Studwia stand das I. Reservekorps nebst 99. Reserve-Brigade, sein rechter Flügel nordöstlich Sobota hinter der breiten Niederung der Bzura mit der Front nach Süden; bei Sduny, wo die Front des Korps scharf nach Nordwesten umbog, schloß hinter der Studwia der fast 20 Kilometer lange linke Flügel an. Hinter ihm erreichte der Anfang der 1. Infanterie-Division im Laufe des Tages Gostynin. Zu der auf dem rechten Ufer der Weichsel noch bei Plozk stehenden 21. Landwehr-Brigade bestand keine Verbindung, da der Strom mit Eis ging.

Im Laufe des 27. November erweckten russische Funkprüche und 27. November. Nachrichten von der Front wachsende Sorge beim Oberkommando wegen der großen Lücke von Bzelayw. Das durch eine Reserve-Division verstärkte russische VI. Korps und die Kavallerie des Generals Nowikow schienen gegen sie im Vorgehen. Ein russischer Durchbruch auf Piontek aber konnte für die Mitte der Armee ernste Folgen haben. Die Lage gestaltete sich dadurch noch schwieriger, daß der Gegner gleichzeitig das I. Reservekorps von Osten heftig angriff. Zur Abwehr in der Lücke von Bzelayw wurden schnell zusammengeraffte Teile vom XX. Armeekorps herangeführt.

Nördlich der Bzura hatte General v. Morgen die anrückende 1. Infanterie-Division gegen den russischen Nordflügel zur Umfassung angefezt; er

27. November. hoffte, die Lage zu meistern. Doch diese Division stieß in Höhe von Lwowek im dichten Nebel auf Widerstand, den sie nicht sofort zu brechen vermochte, während die Südhälfte der Korpsfront sich vom Feinde scharf bedrängt sah. Gegen Abend und in der Nacht wurde die Lage äußerst ernst. Der Gegner führte neue Kräfte von Lowitsch auf Bzelawy heran und vertrieb die dortige schwache deutsche Abteilung¹⁾, bevor Hilfe zur Stelle war. Gleichzeitig überschritten andere Teile des Feindes im Nebel die Bzura-Niederung und besetzten Sobota; damit war auch Piontek unmittelbar bedroht. Der Russe stand tief im Rücken der Hauptfront des I. Reservekorps; General v. Morgen erwog, seinen Südflügel nach Westen zurückzunehmen, entschied sich dann aber für „Durchhalten“. Er befahl, Sobota in der Dunkelheit wiederzunehmen, und fügte im Vertrauen auf erfolgreichen Angriff der 1. Infanterie-Division hinzu: „Durch Aufrollen der dem I. Reservekorps frontal gegenüberstehenden Kräfte wird morgen Einwirkung auf den bei Bzelawy und östlich stehenden Feind sich fühlbar machen.“

Diese Zuversicht rechtfertigte sich. Im Anschluß an den rechten Flügel der 1. Infanterie-Division war die 1. Reserve-Infanterie-Brigade unter Generalmajor Barre schon am Abend des 27. November befehlsgemäß aus ihrer Stellung hinter der Studwia vorgebrochen, hatte den Angriff in der Dunkelheit bis zur Straße Sychlin—Kjernosia fortgesetzt und dem Gegner gegen Mitternacht in erbittertem Nahkampfe 300 Gefangene und elf Geschütze abgenommen. Weiter östlich war auch Generalleutnant v. Conta mit der 1. Infanterie-Division abends noch bis Lwowek und Sanniki gekommen. Die Lage bei Bzelawy und Sobota blieb aber trotzdem ernst. Da Kräfte fehlten, um Sobota den Russen wieder zu entreißen, hatte sich General v. Morgen genötigt gesehen, den bei Sduny scharf vorspringenden Teil seiner Front im weiteren Verlaufe der Nacht zurückzunehmen.

Beim Oberkommando der 9. Armee hatte man dem erst in der Nacht bekanntgewordenen russischen Einbruch bei Bzelawy—Sobota keine allzu große Bedeutung beigemessen, da sich in den nächsten Tagen das Eingreifen des II. Armeekorps und der inzwischen angekündigten weiteren Verstärkungen, halbes XXIV. Reservekorps auf dem rechten, halbes XIII. Armeekorps auf dem linken Flügel, fühlbar machen mußte. Bis zum Morgen des

28. November. 28. November ergab sich aus aufgefangenen Funkprüchen, daß vom Gegner mindestens 1½ Infanterie-Divisionen (67. und 1/2 4.) sowie das Kavalleriekorps Nowikow zum Stoß auf Piontek in den Rücken der bei Strykow stehenden deutschen Kräfte angefetzt waren. Auch hatte er im Laufe

¹⁾ Die Russen wollen hierbei 100 Gefangene und zwei Maschinengewehre erbeutet haben.

der Nacht versucht, gegen die Stellungen des XX. Armeekorps und des XXV. Reservekorps vorwärtszukommen, war aber, bis auf einen unbedeutenden Einbruch auf der Grenze beider Korps, abgewiesen worden. Der Befehl über die zwischen dem linken Flügel des XXV. Reservekorps und der Bfura eingesezten Truppen war inzwischen dem Generalleutnant Freiherrn v. Richthofen übertragen worden, der dazu schließlich über Kräfte in Stärke von etwa einer Infanterie-Division, aber von vier verschiedenen Korps, und über zwei Kavallerie-Divisionen verfügte. Diese Truppen und der rechte Flügel des I. Reservekorps sollten den Feind bei Bjalawy—Sobota über Mroga und Bfura zurückwerfen.

In einem Funkpruch der Russen hieß es, daß sie den Angriff „äußerst entscheidend“ fortführen wollten. Beim deutschen Oberkommando in Lentschyza bereitete man sich um die Mittagszeit darauf vor, den ganzen zwischen Lods und der Bfura nach Osten vorspringenden Bogen der Armee-front nötigenfalls gegen die Straße Lods—Piontek zurückzunehmen. In den ersten Nachmittagsstunden eingehende, sehr beunruhigende Meldungen vom I. Reservekorps steigerten die Spannung. Der rechte Flügel des Korps sollte zurückgewichen, der Gegner längs der Bfura bereits bis Orlow nach Westen vorgedrungen sein. Da kam um 4^o nachmittags die Wendung; die schlimmen Nachrichten stellten sich als irrig oder überholt heraus. An der Kampffront bei Bjalawy und Sobota begannen die Russen zurückzugehen, der linke Flügel des I. Reservekorps aber war, wenn auch hart kämpfend, in dauerndem siegreichen Fortschreiten. Bis zum Abend hatte die 1. Infanterie-Division weitere 2500 Gefangene und vier Geschütze erbeutet. Die Gefahr war beseitigt.

In einem an diesem Tage aufgefangenen russischen Funkpruch hatte es geheißen: „. . . Auf dem linken Ufer der Weichsel hält sich der Gegner und versucht sogar, kurze Schläge zu führen, tut das aber nur in der Absicht, um den von ihm geplanten Rückzug nach Nordwesten zu sichern.“ In der Nacht zum 29. November erfuhr das deutsche Oberkommando auf demselben 29. November. Wege von neuen Angriffsabsichten der Russen südlich der Bfura: dem General Nowikow wurde der Vorwurf gemacht, daß er über Sobota nicht weiter vorgedrungen sei; er erhielt den Befehl, am frühen Morgen südlich der Bfura kräftig auf Lentschyza durchzustößen. Südlich neben ihm wollte das russische II. Korps „in dicken, lückenlosen Infanterie-Schlachtreihen“¹⁾ zwischen Bjalawy und Glowno angreifen. Nahm man den dauernd starken Druck des Gegners gegen die deutschen Stellungen unmittelbar nördlich Lods hinzu, so schien dieser nach wie vor die Absicht zu haben, den von Lods bis

¹⁾ Wortlaut der damaligen Übersetzung. Der russische Wortlaut ist nicht bekannt.

29. November. zur Bzura reichenden Teil der Armeefront in doppelseitigem Angriff zu erdrücken. Demgegenüber war General v. Madensen entschlossen, mit dem rechten Armeeflügel anzugreifen, sobald das ihm inzwischen unterstellte II. Armeekorps heran war, also voraussichtlich am 30. November. Im übrigen sollte angesichts der russischen Übermacht zunächst gehalten und das Eintreffen weiterer Verstärkungen hinter dem linken Flügel abgewartet werden, von denen als erste das halbe XIII. Armeekorps an der Strecke Thorn—Nieschawa einzutreffen begann. Der Oberbefehlshaber war aber damit einverstanden, daß General v. Morgen inzwischen unter Sicherung gegen Osten die augenblicklich aussichtsreiche Lage vor seiner Front zu weiterem Angriffe ausnütze.

General v. Morgen wollte die noch nordwestlich Lowitsch stehenden russischen Kräfte nördlich der Bzura abfangen. Dazu hatte er seinem linken Flügel die Fortsetzung des Angriffs nach Süden auf Lowitsch befohlen. Da sich der Gegner in der Ostflanke nach den soeben erlittenen schweren Rückschlägen im wesentlichen ruhig verhielt, erreichte dieser Angriff bis zum Abend des 29. November die Höhen nördlich Lowitsch und beiderseits der Studwia, wo er bis tief in die Dunkelheit fortgeführt wurde, den Nordrand der Bzura-Niederung. Die 1. Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Conta brachte, bei allerdings „nicht geringen“ eigenen Verlusten, nochmals 1000 Gefangene und 16 Geschütze ein. Westlich der Studwia-Mündung bis Sobota einschließlich hielt sich aber das russische VI. Korps immer noch auf dem nördlichen Bzura-Ufer; auch der Ort Bzylawy war noch in Feindeshand. Dagegen war der nach Funkprüchen erwartete russische Angriff, abgesehen von schwächlichen Versuchen am Mroga-Abschnitt, nirgends zur Entwicklung gekommen.

30. November. Am 30. November wußte General v. Morgen, daß jetzt nicht nur die beiden schon so oft geschlagenen sibirischen Korps tief in seiner fast ungeschützten linken Flanke standen, sondern anscheinend auch noch die 1. Schützen-Brigade und die frisch aus Asien eingetroffene 3. sibirische Division. Trotzdem wollte er zunächst den Kampf gegen den Teil des Feindes zum Abschluß bringen, der sich bei Sobota und östlich noch auf dem Nordufer der Bzura hielt. Dieser kühne Entschluß führte im Laufe des 30. November zu vollem Erfolge: in beiderseits umfassendem Vorgehen erreichten die 36. und 1. Reserve-Division zwischen Sobota und der Studwia-Mündung die Bzura und brachten, unterstützt durch die Einwirkung der deutschen Truppen an der unteren Mroga, abermals 8900 Gefangene, 7 Geschütze und 18 Maschinengewehre als Beute ein. Dagegen hatte sich östlich der Studwia der Angriff auf Lowitsch nicht durchführen lassen; vielmehr hatte die 1. Infanterie-Division im Laufe des Tages in eine nach Osten gerichtete

Front zurückgebogen werden müssen und hatte hier zusammen mit einer bei Piernofia zurückgelassenen schwachen Flankensicherung die jetzt von Osten vordringenden Russen abgewehrt. Eine Gefahr bestand aus dieser Richtung nicht mehr.

Was die Truppen des Generals v. Morgen in den Tagen seit dem 11. November in dauerndem Kampfe gegen weit überlegenen Feind geleistet haben, verdient höchste Bewunderung. Allerdings hatte ihnen der Führer dazu auf Kosten anderer Korps reichlichen Mannschafts- und Munitionserfaß zu verschaffen gewußt. Einem eigenen Verluste von 8000 Mann stand dann aber auch eine Beute von rund 30 000 Mann und mehr als 60 Geschützen gegenüber.

b) Der Angriff der 9. Armee und die Kämpfe auf dem Nordflügel der Armee Woyrsch¹⁾ vom 30. November bis zum 6. Dezember.

Karten und Skizzen: Nr. 18.

Auf dem rechten Flügel der 9. Armee hatte seit dem Rückschlage vom 19. November²⁾ im wesentlichen Ruhe geherrscht; verhältnismäßig schwachem Feinde lagen auch nur schwache deutsche Kräfte gegenüber. Hinter ihnen war am 23. November der Anfang des aktiven II. Armeekorps mit der Bahn bei Kalisch und Schildberg eingetroffen, drei Tage später rechts daneben das halbe XXIV. Reservekorps bei Kreuzburg.

Bis zum
29. November.

Am 29. November, am Tage bevor auf diesem Armeeflügel der Angriff beginnen sollte³⁾, war die Lage folgende:

Südlich der 9. Armee stand die Armee Woyrsch. Sie hatte, wie es im österreichisch-ungarischen Heeresbefehl vom 26. November hieß, „Kräfteverschiebungen nordwärts gegen die deutsche 9. Armee“ zu verhindern und sich „sodann, vom Nordflügel umfassend, dem Angriff der letzteren“ anzuschließen. Diesen Flügel bildete die österreichisch-ungarische 2. Armee, die mit dem XII. Korps 18 Kilometer westlich Noworadomsk beiderseits der Warthe, mit dem IV. Korps nördlich daneben stand. Die deutsche Garde-Reserve-Infanterie-Brigade hatte am 28. November unter Einbringung von 220 Gefangenen Schtscherzow genommen, am folgenden Tage aber vor überlegenem Gegner wieder räumen müssen. Sie befand sich jetzt zusammen mit dem Kavalleriekorps Hauer fünf Kilometer südwestlich des Ortes; beide Verbände waren dem Kommandierenden General des IV. Korps, General der Kavallerie v. Terschthanszky, unterstellt.

¹⁾ Anschluß an S. 188 und 245. — ²⁾ S. 177 ff. — ³⁾ S. 262.

29. November.

Vom XXIV. Reservekorps, das dem Oberbefehlshaber Ost unmittelbar unterstand, hatte die 48. Reserve-Division die Warthe südwestlich Widawa erreicht. Der fast 100 Kilometer weite Anmarsch war für die letzten Teile besonders anstrengend gewesen. Die Division, zu einem der neu aufgestellten Reservekorps¹⁾ gehörend, hatte sich im Westen an verhältnismäßig ruhiger Front an die Anforderungen des Krieges gewöhnen können, war dann aber an der Hauptkampffront der 6. Armee verwendet worden. Ihr Anmarsch war durch den Südflügel des bisherigen Korps Breslau verschleiert worden, der als „Division Menges“ dem Kommandierenden General des Reservekorps, General der Infanterie v. Gerok, unterstellt wurde. Im Tagebuch dieses Korps heißt es: „Der Gefechtswert des Korps Breslau, das ausschließlich aus Landsturm- und Erfasstruppen zusammengesetzt ist, war ein äußerst geringer. Für Angriffszwecke kamen diese Truppen nicht in Frage“; sie waren vor allem auch ohne jede entsprechende Bewaffnung und Ausrüstung.

Den rechten Flügel der 9. Armee bildete das drei Divisionen starke Kavalleriekorps Frommel. Es hatte in der letzten ruhigen Woche den Winterbeschlag der Pferde wenigstens notdürftig beenden können. In seine Front war die Landwehr-Brigade Schmiedecke des bisherigen Korps Breslau eingeschoben.

Hinter dem Schleier des Kavalleriekorps hatte das II. Armeekorps, nach ähnlichem Anmarsche wie die 48. Reserve-Division, den Befehlen der Armee entsprechend, in breiter Front die Gegend von Sdunsk-Wola und Schadel erreicht. Es war eines jener Westkorps, die bisher am schwersten geblutet hatten, und kam jetzt unmittelbar aus den Kämpfen in Flandern. Die Gefechtsstärke seiner Divisionen betrug zwar an 7200 Mann, darin waren aber je 2000 Mann soeben eingestellten Erfases.

Nördlich Schadel schloß das Korps Plüskow an. Seinen rechten Flügel bildete in weit gedehnter Aufstellung das meist aus Landsturm bestehende Korps Posen, dessen Front am Ner scharf nach Osten umbog. Als linker Flügel des Korps war die 38. Infanterie-Division im Einvernehmen mit dem Armeekorps-Oberkommando nach Osten zusammengezogen worden und stand jetzt nordwestlich Lutomjersk auf dem nördlichen Ner-Ufer. Diese Division hatte die schweren Verluste des 19. November noch nicht verwunden; die Gefechtskraft wurde in ihrem eigenen Kriegstagebuch mit „50 vom Hundert“ angegeben.

Es folgte das XVII. Armeekorps, wie bisher verstärkt durch die 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps, in seinen schon am 18. No-

1) Bd. V, S. 272 ff.

vember erreichten Stellungen nordwestlich und nördlich Lods. Das Korps hatte in den letzten Tagen in dauernder Erwartung starker russischer Angriffe gestanden, die aber bisher nicht zur Entwicklung gekommen waren; es litt erheblich unter starkem feindlichen Artilleriefeuer, das wegen Munitionsmangels nicht ausreichend erwidert werden konnte. General v. Pannewitz hatte sich am 28. November veranlaßt gesehen, zu melden: „Munition und Hafer dringend gebraucht. Pferde sterben vor Entkräftung.“ Fast noch ungünstiger sah es bei den links anschließenden Teilen aus, beim XX. Armeekorps, dessen Bataillone nur noch Gefechtsstärken von höchstens 300 bis 400 Mann hatten, sowie beim XXV. Reservekorps und beim Kavalleriekorps Richtshofen, die die schweren Tage von Bhesiny durchgemacht hatten. Um schwache Stellen an der von Kasimjersk am Ner bis zur Bfura bei Bjelawy insgesamt 60 Kilometer messenden Armeemitte bei Bedarf zu stützen, verfügte das Oberkommando im ganzen nur über eine *Armeereseve* von wenigen Bataillonen mit Artillerie, deren Zusammensetzung je nach der Lage immer wieder wechseln mußte.

Nördlich der Bfura bildete das siegreich angreifende I. Reservekorps¹⁾ mit zugeteilter 1. Infanterie-Division den linken Armeeflügel. Hinter ihm hatte das halbe XIII. (Königlich Württembergische) Armeekorps mit den vordersten Teilen der 26. Infanterie-Division Kowal erreicht; die Masse war aber noch nicht einmal ausgeladen. Als zweite Division war dem Korps die 25. Reserve-Division zugeteilt worden, die jetzt erst im Westen verladen wurde. Vom 30. November ab wurde in Thorn die mit der Bahn aus Ostpreußen anrollende 4. Kavallerie-Division²⁾ erwartet.

Vom bisherigen Korps Thorn, das vom rechten Weichsel-Ufer her über die Festung zur 9. Armee im Anmarsch gewesen war, hatte die Landwehr-Brigade Westernhagen in Gewaltmärschen Kowal erreicht. Mit einem anderen Teile der Truppen hatte der Gouverneur in der Festung zurückbleiben müssen, da sich die Lage auf dem rechten Stromufer durch den Rückzug des Korps Graudenz von Prasnytsch auf Mawa und das Wegziehen der 4. Kavallerie-Division verschärft hatte. Die 21. Landwehr-Brigade näherte sich im Rückmarsche von Plozk auf dem rechten Weichsel-Ufer der Festung. Der mit Eis gehende Strom erschien als unüberschreitbares Hindernis; auf dem östlichen Ufer standen die vordersten deutschen Sicherungstruppen bei Dobshyn und Lipno.

¹⁾ S. 262 f. — ²⁾ S. 255 und 344. Die Division bestand jetzt, abweichend von ihrer ursprünglichen Gliederung, aus der 17., 18. und 39. Kavallerie-Brigade.

29. November.

Eine Erschwerung für die kommende Offensive lag in den Nachschubverhältnissen, die besonders für die Mitte der Armee recht ungünstig waren. Vollbahnen waren einstweilen nur bis Sjerads hinter dem rechten und bis kurz vor Wlozlawek hinter dem linken Flügel in Betrieb; der von der Grenze bei Hohensalza in der Richtung auf Lentschyna begonnene Bau einer Feldbahn erfüllte die vom Oberbefehlshaber Ost gehegten Hoffnungen nicht¹⁾. Davon abgesehen machte sich aber der allgemeine Mangel an Artilleriemunition immer mehr fühlbar; er ging so weit, daß die aus dem Westen kommenden Verstärkungen mit leeren Kolonnen eintrafen.

Ungeachtet der wochenlang fortbauernenden Kämpfe und der Unbilten der Witterung im winterlichen Polen begann da und dort auch der Wille zu äußerster Pflichterfüllung und Kräfteanstrengung nachzulassen. Die Spannung zwischen Verpflegungsstärke und Zahl der wirklichen Kämpfer war gewachsen. Das Kriegstagebuch einer nordöstlich Lods eingesezten Infanterie-Division enthält unter dem 29. November sogar die Eintragung: „Es treiben sich viele Mannschaften hinter der Front herum, die angeblich ihren Truppenteil suchen.“ Alles in allem war der Kampfwert der Truppe gegen die vorhergehenden Monate in jeder Hinsicht gemindert. Darüber heißt es zusammenfassend im Kriegstagebuch des Oberkommandos der 9. Armee am 2. Dezember: „Operation seit längerer Zeit erschwert durch: 1. die Kürze der Tage. — 2. Abnahme der Gefechtskraft infolge Offizierausfalls und Verringerung der Gefechtsstärken (Auffüllung der Truppe durch Erfas erfolgt zwar nach und nach, die neue Mannschaft ist aber naturgemäß nur mangelhaft ausgebildet und ungenügend einmarschiert). — 3. Unzureichenden Nachschub in Verpflegung, Futter, Munition; letzteres hervorgerufen durch zunehmende Unpassierbarkeit der Straßen, durch zu langsame Weiterführung der Bahnen, ungenügende Überweisung von Artilleriemunition (nach Berechnung der Abteilung I c²⁾ stehen je Batterie und Tag nur 58 Schuß zur Verfügung, was bei dem heftigen gegnerischen Feuer zu wenig), der bei den ununterbrochenen Kämpfen ein außergewöhnlicher Bedarf gegenüberstand. Heute meldete Höherer Kavalleriekommandeur 1: »Munitionsmangel ist derartig, daß weitere Durchführung des Angriffs in Frage gestellt ist; die leichten Munitionskolonnen sind leer, die Batterien haben nur noch ihren eisernen Bestand, XXV. Reservekorps vermag nicht auszuhelfen.« — Die Kavallerie verlor nicht nur bei der gegenwärtigen Operation, sondern auch bereits in Südpolen eine Unmenge von Pferden ledig-

¹⁾ Vgl. „Das deutsche Feldbahnwesen“, Band I, S. 171 ff.

²⁾ Die Abteilung I c bearbeitete den Nachschub.

lich wegen Hafermangels. Die Regimenter drofchen vielfach selbst; es ist aber jetzt auch im Lande kaum noch Futter zu haben.“

Über die R u s s e n war man recht gut unterrichtet, da man nun schon mehr als zehn Tage in derselben Gegend dem gleichen Feinde gegenüber stand. Aufgefangene Funkprüche ergänzten das Bild immer wieder, obgleich die Russen — wie man wußte — längst erkannt hatten, daß ihre Funkprüche deutscherseits entziffert wurden¹⁾. Dazu kamen Gefangenenausagen, während die Lufsterkundung an den kurzen und nebeligen Wintertagen damals nur geringe Ergebnisse bringen konnte. „Die Fliegeroffiziere machen ihre Sache ausgezeichnet“, heißt es im Kriegstagebuche des Oberkommandos; die Auswertung ihrer Meldungen sei aber dadurch sehr erschwert, daß „das ganze Land, soweit es in den letzten Monaten von dem russischen Heere durchzogen ist, mit Schützengräben und Feldbefestigungen angefüllt ist. Die von den Fliegern gemeldeten Schützengräben geben daher, besonders auch da sie nach jeder Richtung zu laufen pflegen, keinen Anhalt für die feindlichen Absichten.“

Nach der Auffassung des Armee-Oberkommandos 9 stand der Gegner wie folgt: Westlich Noworadomsk war als Nordflügel der russischen 4. A r m e e das Grenadierkorps festgestellt, dahinter das XVI. Korps im Anmarsch von Süden; diese Kräfte schienen durch die Armee Woprsch gebunden. In der fast 50 Kilometer breiten Lücke zur 5. A r m e e standen von Schtscherzow bis zur Straße Sdunsta-Wola—Lask nur die 7. Infanterie-Division des V. Korps und etwa 3½ Divisionen Kavallerie und Kosaken; die Masse dieser Kräfte sollte soeben von Lask nach Süden in die Gegend von Schtscherzow verschoben worden sein. Nördlich der Lücke folgten in immer noch recht breiter Aufstellung das XIX. und das halbe I. sibirische Korps, dann nach Osten umbiegend, südlich Kasimjerst das XXIII., nördlich Lods das IV. und in etwas dichter Aufstellung bis zur Bfura das II. sibirische, das I., die andere Hälfte des I. sibirischen, das halbe V., das II. Korps sowie die Kavalleriekorps Nowikow und Charpentier, diese zusammen etwa fünf Divisionen stark. Wo auf der langen Front die Grenzen zwischen 5., 2. und 1. A r m e e lagen, war nicht klar zu erkennen. Nördlich der Bfura hielt sich das VI. Korps noch westlich Lowitsch, dann folgten nach Norden bis zur Weichsel das VI. sibirische (Reserve-) und das V. sibirische Korps, dabei mindestens eine Division des anscheinend frisch aus Asien eingetroffenen IV. sibirischen Korps sowie einige Schützen-Brigaden und Reserve-Divisionen.

1) S. 280, Anm. 1.

29. November.

Der Gegner war danach an Zahl der Verbände weit überlegen, hatte gegen 30 Divisionen Infanterie und etwa 8 Kavallerie-Divisionen gegen 17 $\frac{1}{2}$ Divisionen Infanterie und 5 Kavallerie-Divisionen der deutschen 9. Armee¹⁾). Auch er hatte schwer gelitten. Die Angriffskraft der russischen Infanterie hatte sehr nachgelassen; die in den letzten Tagen nördlich Lowitsch erbeuteten Geschütze waren ohne Schutzhilde, also älterer Art gewesen.

Nach wie vor zeigte die Gesamtfrent des Gegners zwischen der 4. und 5. Armee eine große Lücke, in der nur verhältnismäßig schwache Kräfte standen. Unter Ausnutzung dieser Lage sollte jetzt der überraschende Stoß von drei deutschen West-Divisionen gegen den linken Flügel und die Flanke der russischen 5. Armee geführt werden; dabei wollte General v. Mackensen die feindliche Front gewissermaßen aufrollen. Die Armeemitte sollte zunächst in der Abwehr bleiben und sich dem fortschreitenden Angriffe des rechten Flügels erst nach und nach anschließen. Nur auf dem linken Armeeflügel, wo General v. Morgen den Angriff auch am 30. November fortsetzen wollte, ließ man die schon geschilderten Kämpfe ihren Fortgang nehmen²⁾), um die von Warschau nachrückenden Verstärkungen der Russen zu fesseln und deren Gesamtlage bei Lods zu erschweren. Die für diesen Flügel noch erwarteten eigenen Verstärkungen sollten dann, zusammen mit dem Angriffe des rechten Flügels, den endgültigen großen Sieg bei Lods bringen. Aber man mußte jetzt von vorne anfangen, um die Lage erst wieder zu schaffen, die vor dem 22. November solchen Erfolg schon zum Greifen nahe gebracht hatte. Grundbedingung des Gelingens war, daß der rechte Armeeflügel im Angriffe rasch vorwärts kam.

Ein einheitlicher Befehl für den am 30. November beginnenden Angriff wurde nicht gegeben³⁾). Die beteiligten Korps der 9. Armee erhielten Einzelweisungen, und auch diese wurden zum großen Teil mündlich am Fernsprecher oder im Armee-Hauptquartier an dorthin befohlene Generalstabsoffiziere gegeben; zum II. Armeekorps bestand nur Funkenverbindung. Dieses Korps hatte den entscheidenden Stoß zu

1) Einschließlich der dem Oberbefehlshaber Ost unterstehenden Teile auf dem rechten Flügel der 9. Armee, aber auf beiden Seiten ohne die noch auf der Bahn befindlichen Verbände.

2) S. 262.

3) Die Absichten, die dem Angriff zugrunde lagen, ergeben sich nur aus den getroffenen Anordnungen und einzelnen zufällig vorhandenen Aufzeichnungen. Ebenso sind die Gründe für das eingeschlagene Verfahren meist nur rückschließend aus der damals bekannten Lage und den getroffenen Maßnahmen zu erkennen. Vgl. im übrigen die auf S. 284 wiedergegebenen Mitteilungen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

führen; es erhielt die Angriffsrichtung von Sdunfka-Wola auf Lask, „derart, daß nicht gegen die Flanke des Feindes ausgeholt, sondern im Zusammenhange mit Korps Posen konzentrisch vorgegangen wird“. Rechts neben dem II. Armeekorps sollte das Kavalleriekorps Frommel am 30. November früh südlich Sdunfka-Wola zusammenschließen und die Armeeflanke decken; sein nächstes Ziel war die Gegend südöstlich Lask. Noch weiter südlich war vom Oberbefehlshaber Ost über Widawa das Korps Gerok angefehrt; es sollte dem II. Armeekorps rechts gestaffelt folgen und mit diesem gemeinsam handeln. Auch General v. Woyrsch hatte für den Nordflügel seiner Armee den Angriff befohlen. So waren deutscherseits insgesamt etwa vier Divisionen Infanterie und drei Kavallerie-Divisionen zum Angriff gegen einen Raum bestimmt, in dem der Gegner vermutlich erheblich schwächere Kräfte hatte. Der Gedanke, daß er versuchen könne, sich der Auswirkung dieses Angriffs durch frühzeitigen Rückzug zu entziehen, war daher dauernd lebendig.

Vor der Front des II. Armeekorps lagen die russischen Vor- 30. November.
truppen eingegraben einen Kilometer und mehr von der bisherigen vordersten deutschen Linie entfernt; hinter ihnen waren weitere feindliche Stellungen erkannt. General der Infanterie v. Linsingen hatte für sein Korps, das durch die Landwehr-Brigade Schmiededeck und zwei Mörser-Batterien (21 cm) verstärkt war, den Angriff in einem neun Kilometer breiten, beiderseits der Bahn von Sdunfka-Wola nach Osten laufenden Streifen befohlen, Schwerpunkt auf dem rechten Flügel. Tatsächlich dehnten sich aber beide Divisionen des Korps alsbald erheblich weiter aus, die nördliche, um Anschluß an den rechten Flügel des Korps Plüskow (Korps Posen) zu halten. Nach Artillerievorbereitung begann um 9^o vormittags der Infanterieangriff. Er traf auf der ganzen schließlich mehr als 15 Kilometer breiten Angriffsfront alsbald auf abwehrbereiten Feind. „Russischer Widerstand nicht allzu stark“, hieß es im Kriegstagebuch, und doch war man bis zum Abend im ganzen nur wenig vorwärtsgekommen, war von Lask noch volle acht Kilometer entfernt. Gefangene vom russischen V., XIX., I.¹⁾ und XXIII. Korps wurden gemeldet.

Rechts neben dem II. Armeekorps verzögerte sich die Bereitstellung des Kavalleriekorps Frommel derart, daß es erst mittags vor die vordersten russischen Stellungen gelangte und bis zum Abend vom Grabia-Abschnitt, hinter dem die russische Hauptstellung angenommen wurde, noch drei Kilometer ab war. Vom Korps Gerok war nur die 48. Reserve-Division zum Angriff bestimmt worden, die Division Menges

1) Vermutlich Verwechslung mit dem I. sibirischen Korps.

30. November. zur Deckung der Flanke. Nach einem Anmarsch von 12 bis 20 Kilometern beendete die Reserve-Division ihre Bereitstellung erst um 10^o vormittags und überschritt daher erst bei Dunkelheit die Widawka; sie vertrieb Gegner auf dem rechten Ufer und machte 400 Gefangene.

Bei der *Armee Woyrsch* unterblieb der für diesen Tag angeordnete Angriff des linken Flügels der österreichisch-ungarischen 2. Armee auf Schtscherzow, da General v. Böhm wegen eines bevorstehenden feindlichen Angriffs von Südosten in Sorge war, wo er das russische XIX. Korps annahm¹⁾.

Links vom deutschen II. Armeekorps hatte sich das *Korps Pluskoff* dem Angriff mit seinem rechten Flügel angeschlossen. Gegen 4^o nachmittags ließ das Armeekorps-Oberkommando darauf hinweisen, daß sich das Korps ganz nach dem II. Armeekorps richten müsse. Wegen der langsamen Fortschritte dieses Korps würde „übermäßig schnelles Vorkommen der 38. Infanterie-Division nicht den Absichten des Armeekorps-Oberkommandos entsprechen“. Diese Division blieb daher am 30. November bis auf geringe Teile ihres rechten Flügels in ihrer Stellung nordwestlich Lutomjersk.

In der Mitte der Armeefront herrschte Ruhe. Am Mroga-Abchnitt wurden russische Angriffsversuche abgewiesen. Nördlich der Zsura wurde heftig, aber mit gutem Erfolg gekämpft²⁾.

Beim *Armeekorps-Oberkommando* hatte man vom Angriffe des II. Armeekorps mehr erwartet; für den 1. Dezember befahl ihm General v. Mackensen: „Angriff auf Lask energisch fortsetzen.“ Das inzwischen vom Oberbefehlshaber Ost an die 9. Armee überwiesene Korps Gerok wurde dem General v. Linsingen unterstellt, der für die 48. Reserve-Division Vorgehen auf dem östlichen Widawka-Ufer nach Norden befahl. Zum Schutze der Südflanke ließ der Oberbefehlshaber Ost die *Armee Woyrsch* darauf hinweisen, daß erneutes Vorgehen der Garde-Reserve-Brigade und des Kavalleriekorps Hauer „sehr am Platze“ sei. Dasselbe Ansuchen wurde abends dringend wiederholt, denn befehlen konnte man nicht, da die *Armee Woyrsch* der österreichisch-ungarischen Heeresleitung unterstand.

General v. *Woyrsch* hatte bisher dem Armeekommando Böhm gegenüber eine gewisse Zurückhaltung geübt, um das auf bundesbrüderlichem Entgegenkommen aufgebaute Verhältnis nicht zu trüben. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergaben, sind im Kriegstagebuch des Oberkommandos

¹⁾ Deutscherseits bestand schon damals kein Zweifel, daß diese Annahme irrig war, denn das russische XIX. kämpfte seit zehn Tagen bei Pabianitz.

²⁾ S. 262 f.

Woyrsch gelegentlich angedeutet¹⁾). Da es aber jetzt galt, im Entscheidungskampfe der deutschen 9. Armee an ausschlaggebender Stelle mitzuwirken, trat General v. Woyrsch am 30. November aus seiner Zurückhaltung heraus und befahl: „Die österreichische 2. Armee hat sich morgen nach Maßgabe des Vorgehens des XXIV. Reservekorps, das auf Sobki beabsichtigt ist, vom linken Flügel aus der Offensive anzuschließen und mit ihrem Nordflügel die allgemeine Richtung auf Petrikau zu nehmen.“ Durch diese Angriffsrichtung, aus der ein Ubschwenken nach Süden immer noch möglich blieb, hoffte General v. Woyrsch die Besorgnisse wegen des angeblich dort festgestellten russischen XIX. Korps zu zerstreuen. Ein erneuter²⁾ Antrag des Generals v. Böhm auf Verstärkung um einige Divisionen wurde an General v. Conrad weitergeleitet.

Auf Grund des Befehls des Generals v. Woyrsch und einer inhaltlich gleichen unmittelbaren Weisung aus Teschen ordnete General v. Böhm für den 1. Dezember den Angriff seines linken Flügels an. Der hier befehligende Kommandant der 31. Division, Feldmarschalleutnant Freiherr v. Lütgendorf, trat mit der Garde-Reserve-Brigade und einer Brigade seiner Division aber erst um 11^o vormittags an. Nach leichten Kämpfen erreichten abends die deutsche Brigade bei Schtscherzow, das Kavalleriekorps nördlich daneben das Ostufer der Widawka; im ganzen hatten sie nur etwa fünf Kilometer Raum nach vorwärts gewonnen.

Bei der Gruppe Linsingen hatte die 48. Reserve-Division am 1. Dezember keinen Feind mehr vor sich, war aber nicht imstande, den ihr befohlenen Vormarsch nach Norden auszuführen, da sie durch die vorherbegangenen Anmärsche und den nächtlichen Kampf um den Widawka-Übergang erschöpft war, der sie etwa 300 Mann gekostet und ihre Verbände arg durcheinandergebracht hatte. So befahl diese Division nach kurzer Vorwärtsbewegung schon um 1²⁵ mittags den Übergang zur Ruhe.

Auch das Kavalleriekorps Frommel und das II. Armeekorps fanden kaum noch Widerstand. Der Gegner wich nach Osten. Das Kavalleriekorps kam zehn Kilometer über die zurückgebliebene 48. Reserve-Division hinaus bis nahe an die Straße Schtscherzow—Lass, das II. Armeekorps bis etwa halbwegs Lass—Pabianize. Gefangene vom russischen XIX. Korps sagten aus, ihr Korps habe Befehl, auf Petrikau zurückzugehen.

Beim Korps Plüskow hatte die 38. Infanterie-Division um 10^o vormittags gemeldet, daß der Gegner Lutomjersk geräumt habe, und zwar — wie sich nach Einwohnerausfragen bald ergab — mit dem Gros

¹⁾ Vgl. auch S. 241. — ²⁾ S. 245.

1. Dezember. schon 2^o nachts, mit der Nachhut 4^o früh. Die Höhen westlich des Ortes waren aber noch besetzt. Angesichts dieser Lage wies das Oberkommando darauf hin, das Korps solle sich nicht nach Süden ziehen lassen, vielmehr sei eine Verkürzung der Front erwünscht; es schade daher nichts, wenn sein rechter Flügel zum II. Armeekorps links gestaffelt marschiere. Erst um 1²⁰ nachmittags befahl General v. Plüskow das Vorgehen. Ohne Kampf schwenkte das Korps in den Nachmittagsstunden in eine nach Südosten gerichtete Front: sein rechter Flügel hing gegenüber dem II. Armeekorps etwa sechs Kilometer zurück, der linke blieb auch an diesem Abend noch nördlich des Ner.

Das XVII. und XX. Armeekorps meldeten die Stellungen vor ihrer Front noch besetzt; die feindliche Artillerie schoß kräftig. Russische Rückzugsbewegungen an der unteren Mroga veranlaßten das XXV. Reservekorps, über diesen Abschnitt nachzudrücken, doch kam das Vorgehen vor neuen feindlichen Stellungen bald wieder zum Stehen. Auch das I. Reservekorps kämpfte ohne besonderes Ergebnis.

Inzwischen hatte die Luftaufklärung je eine längere Kolonne aller Waffen im Marsch von Last, von Pabianize und von Bshesiny nach Osten gemeldet. Nahm man die schon erwähnten Truppenmeldungen hinzu und aufgefangene Funkprüche, nach denen das Oberkommando der russischen 2. Armee von Lods nach Koljuschki verlegt war, so schien es, als ob der Gegner im Begriff sei, seine ganze Front zurückzunehmen. Daß er zwischen Ner und Mroga noch hielt und heftig schoß, widersprach dem nicht. General v. Maden sen entschloß sich daher jetzt, den Angriff auch mit dem linken Armeeflügel aufzunehmen, ohne die dort in Aussicht stehenden Verstärkungen abzuwarten. Nur die Mitte sollte noch verhalten.

Die Befehle für den 2. Dezember gaben dem II. Armeekorps die Richtung über Pabianize nach Osten. Wie sich das Armeekorps-Oberkommando die Weiterführung des Kampfes dachte, zeigt eine an das Korps Plüskow gegebene Weisung, in der es hieß: „An Lods herangekommen, schließt Korps Posen Lods von Süden und dann, bei fortschreitendem Angriff nach Norden, auch von Westen ab, während 38. Infanterie-Division direkt nach Norden dem Feind vor der 36. und 35. Infanterie-Division in den Rücken gehen soll.“ Auf dem linken Armeeflügel sollte der bei Bjalawy scharf zurückspringende Teil der deutschen Front vorverlegt werden. Vor allem aber war der Gegner in der linken Flanke des I. Reservekorps so weit zurückzuwerfen, daß dieses Korps am nächstfolgenden Tage auf Lowitsch angreifen könne. Die vordersten Teile des XIII. Korps (26. Infanterie-Division) wurden zunächst an die Befehle des Generals v. Morgen gewiesen.

Inzwischen hatte der Oberbefehlshaber Ost am Nachmittage beim General v. Woyrsch auf „Entlastung der schwer kämpfenden“¹⁾ 48. Reserve-Division“ gedrungen, und dieser hatte daraufhin an die Armee Böhmen befohlen: „Rechter Flügel der 9. Armee in siegreichem Vordringen auf Pabianize hat heute Dobron erreicht. Um Erfolg zu verbürgen und Flanke der 9. Armee zu decken, ist eine energische Offensive der österreichischen 2. Armee sowie des Kavalleriekorps Hauer unbedingt erforderlich.“ Weisungen gleichen Inhalts gab General v. Conrad.

Am 2. Dezember fanden der linke Flügel der Armee Woyrsch und 2. Dezember. der rechte der Gruppe Linsingen kaum noch Widerstand und kamen bis zu 20 Kilometer vorwärts, der linke Flügel der Armee Woyrsch bis halbwegs Schtscherzow—Belchatow, die 48. Reserve-Division des Korps Gerok bis zehn Kilometer westlich Wadlew. Das Kavalleriekorps Frommel aber, das am Abend vorher vom II. Armeekorps ersucht worden war, am 2. Dezember Rschgow zu erreichen, kam statt dessen mit der vordersten österreichisch-ungarischen 7. Kavallerie-Division schon am Grabia-Abchnitt südöstlich Lask vor feindlicher Besetzung zum Stehen; die beiden deutschen Divisionen waren noch weiter zurück. Auch das II. Armeekorps war bei Dobron zu beiden Seiten der Straße nach Pabianize auf Widerstand gestoßen; es griff, wie tags darauf ein russischer Funkpruch besagte, „mit Ungestüm“ an, machte auch etwa 1000 Gefangene, drang aber schließlich doch nicht durch. Auch das Korps Plüskow blieb im Angriff liegen, linker Flügel am Ner östlich Lutomjersk. Auf dem linken Armeeflügel wurden bei Bjelawy nur ganz unwesentliche, beim I. Reservekorps östlich der Sludwia nicht viel größere Fortschritte erzielt. Auch die von Gombin her umfassend gegen den russischen Nordflügel angeführte 52. Infanterie-Brigade der 26. Infanterie-Division kam in wechselvollem, bis in die mondheiße Nacht weitergeführtem Angriffsgesecht über Wsheliwy nicht hinaus und hatte immer noch Feind in ihrer linken Flanke. Der Rest der Division erreichte an diesem Tage erst Gombin.

Das bisherige Angriffsergebnis war, daß der Gegner in eine nahezu geradlinige Front zurückgedrängt war, der man jetzt frontal gegenüberstand. Nur der linke Flügel der Armee Woyrsch, Garde-Reserve-Brigade und Kavalleriekorps Hauer, und das Korps Gerok waren gegen die Lücke der russischen Front etwas weiter vorwärts gekommen. Ob aber ihre Kraft genügen würde, einen entscheidenden Stoß zu führen, war doch recht fraglich. Gerade hier machte sich das Fehlen von Reserven fühlbar. Auch hinter dem linken Flügel waren, außer der halben 26. Infanterie-Division, erst in Tagen

¹⁾ Wie diese Auffassung zustande gekommen ist, hat sich nicht klären lassen.

2. Dezember. neue Verstärkungen zu erwarten. Die 4. Kavallerie-Division mußte den Winterbeschlag in Ordnung bringen und die Pferde mit Hafer füttern, bevor sie wieder verwendbar war; man ließ sie bei Thorn. Die 21. Landwehr-Brigade war bis einen Tagemarsch südlich der Festung gekommen, die 25. Reserve-Division noch auf der Bahn.

Aus den bis zum Abend des 2. Dezember beim Armee-Oberkommando vorliegenden Nachrichten über den Feind war auf Rückzugsabsichten nicht zu schließen; der Gegner wollte Lods offenbar halten. Hinter seinem rechten Flügel war eine etwa 15 Kilometer lange Fahrzeugkolonne im Anmarsch auf Sochatschew beobachtet worden, die nach Ansicht der Flieger möglicherweise Festungsgeschütze aus Nowogeorgiewsk heranzuführte. Die Besorgnisse wegen der Sicherheit der eigenen Flanke an der Weichsel bestanden fort. Der Eisgang hatte infolge wärmeren Wetters nachgelassen; die Russen sollten, wie gemeldet wurde, über die Weichsel gekommen sein und sich an den dort noch liegenden Brückenkähnen zu schaffen machen; rechts des Stromes hatte die schwache deutsche Besatzung Dobshyn vor ihnen geräumt.

General v. Mackensen betraute das halbe XIII. Armeekorps mit dem Schutze der linken Armeeflanke westlich der Bjura, die von Thorn anrückende 21. Landwehr-Brigade mit der unmittelbaren Sicherung der Weichsel-Strecke Plozk—Wlozlawek. Der Angriff sollte in den bisherigen Richtungen weitergeführt werden: vom I. Reservekorps auf Lowitsch, wobei das Kavalleriekorps Richthofen mit jetzt zugeteilter Landwehr-Brigade Westernhagen und einer zusammengesetzten Infanterie-Brigade unter Generalmajor Neugebauer durch Druck von Westen mitwirken sollte, — vom rechten Armeeflügel in der allgemeinen Richtung über Pabianize nach Osten.

Bei der Armee Woytsch hatte sich die Front des Nordflügels mit dem Vorwärtsschreiten des Angriffs immer mehr gedehnt. Aus aufgefangenen Funkprüchen war zu erkennen, daß ein russischer Gegenangriff auf Belchatow bevorstand; feindliche Kavallerie war von Petrikau im Vorgehen gemeldet. Vor allem aber rückte das III. kaukasische Korps, das bisher bei Sarki vor dem Südflügel der Armee gestanden hatte, hinter der russischen Front nach Norden. Für den 3. Dezember hatte General v. Böhm als seine Absicht gemeldet: „Fortsetzung der Offensive über Belchatow auf Petrikau.“ General v. Woytsch war sehr einverstanden. General v. Conrad drängte. Man mußte die Zeit nutzen, solange der Vorstoß zwischen russischer 4. und 5. Armee noch Aussicht bot; wenn das III. kaukasische Korps erst heran war, konnte es zu spät sein.

3. Dezember.

In der Nacht zum 3. Dezember suchte sich der Gegner westlich Pabianize wie im Bjalawy-Winkel durch Angriffe Luft zu machen und hatte

an letzterer Stelle gegen Landwehrtruppen auch Erfolge. Am Tage selbst erzielten der rechte Flügel der 9. Armee und der linke der Armee Woyrsch abermals erfreuliche Fortschritte.

General der Kavallerie v. T e r s z t y a n s z k y, dem jetzt die 32. Infanterie-Division, die Division Lütgendorf und das Kavalleriekorps Hauer unterstellt waren, hatte nur den äußersten Südflügel als Schwertungspunkt stehen lassen und auf der ganzen übrigen Front angegriffen. Als linker Flügel kam die deutsche Garde-Reserve-Brigade unter Oberst v. Nostitz an der Petrikauer Straße zehn Kilometer über Belchatow hinaus bis dicht westlich Msurky und war damit der am weitesten nach Osten vorgedrungene Teil der gesamten österreichisch-ungarisch—deutschen Heeresfront. Das Kavalleriekorps Hauer aber war in die südlich der Division Lütgendorf zwischen dieser und der 32. Infanterie-Division entstandene große Lücke eingerückt. Damit stand das Korps T e r s z t y a n s z k y von Msurki bis zum linken Flügel des XII. Korps auf 40 Kilometer breiter, fast geradliniger Front. Der Kommandierende General hatte die Bewegung um 5^o nachmittags anhalten lassen, um sich für den nächsten Tag auf den Kampf gegen das jetzt nahe herangekommene III. kaukasische Korps vorzubereiten.

Als rechter Flügel der 9. Armee kam das Kavalleriekorps F r o m m e l unmittelbar nördlich der Petrikauer Straße auf gleiche Höhe mit der Garde-Reserve-Brigade. Bei der Gruppe Linsingen hatte das Korps Gerok nordwestlich Wadlew vollen Erfolg; seine 48. Reserve-Division unter Generalleutnant v. Hahn nahm der russischen 7. Division 2200 Gefangene und 6 Geschütze ab. Vom II. Armeekorps kam der rechte Flügel etwa acht Kilometer vorwärts und stand abends in der Flanke des bei Dobron noch haltenden Gegners. Hier und weiter nördlich aber wurden keinerlei Fortschritte erzielt. Das Korps Plüskow fühlte sich zum Angriff aus eigener Kraft zu schwach und wartete im Sinne der erhaltenen Befehle wie bisher auf das Vorwärtstommen des II. Armeekorps. Beim XXV. Reservekorps, beim Kavalleriekorps Richthofen und bei der 1. Infanterie-Division war großer Mangel an Artilleriemunition eingetreten, die schweren Feldhaubit-Batterien klagten über unwirksame Geschosse. In der linken Flanke hatte die 26. Infanterie-Division unter dem Generalleutnant Wilhelm Herzog von Urach sowohl in der Front als auch gegen neuen Feind zu kämpfen, der von Slow her gegen die Flanke angriff.

Auch der 3. Dezember hatte das erhoffte Ergebnis nicht gebracht. Bei der 9. Armee sollte der Angriff am nächsten Tage vor allem beim II. Armeekorps weiter gehen, das Kavalleriekorps Frommel „frühzeitig Straße Lods—Petrikau mit starken Teilen“ erreichen.

3. Dezember.

Die *Armee Woyrsch* hatte nach den Ergebnissen der Lufterkundung und nach aufgefangenen Funkprüchen keinen Zweifel mehr darüber, daß ihr Nordflügel am nächsten Tage mit starken russischen Angriffen von Süden, vielleicht auch von Osten zu rechnen habe. Generaloberst¹⁾ v. Woyrsch, bei dem an diesem Tage der *Deutsche Kaiser* mit dem Chef des Generalstabes des Feldheeres weilte, sah die Lage recht ernst an. Da es bisher nicht gelungen war, Verstärkungen für den bedrohten Flügel freizumachen, setzte sich General v. *Falkenhayn* mit Erfolg dafür ein, daß nunmehr der Rest der 1. Garde-Reserve-Division bei *Sarki* durch Truppen der österreichisch-ungarischen 1. Armee abgelöst und damit zur Verschiebung nach Norden verfügbar wurde. Inzwischen galt es zu verhindern, daß der russische Angriff bei *Belchatow* auf den bei *Pabianize* anscheinend der Entscheidung entgegenreisenden Kampf der 9. Armee einwirkte. Diese Aufgabe war nur noch durch Angriff zu lösen; nach den bisherigen Erfahrungen hatte Generaloberst v. Woyrsch aber Zweifel, ob die österreichisch-ungarische 2. Armee den nötigen Schwung dazu aufbringen werde. Er brachte diese Auffassung pflichtmäßig auch beim Vortrage vor seinem Obersten Kriegsherrn zur Sprache. Der Kaiser hatte mit General v. *Böhm* eine Besprechung, und „sichtlich unter dem Eindruck dieser Unterredung“²⁾ entschloß sich der General zum Angriff nach Südosten gegen das III. kaukasische Korps und gab dem Korps *Terstyanzky* weitgesteckte Angriffsziele. Er rechnete im ganzen mit etwa drei russischen Divisionen als Gegner an dieser Stelle. Um so dringender war die Sicherung der linken Flanke und im weiteren Verlaufe auch des Rückens der künftig nach Südosten und Süden gerichteten Front des Korps *Terstyanzky*. General v. *Böhm* forderte daher gleichzeitiges Vorgehen des Kavalleriekorps *Frommel* der deutschen 9. Armee auf *Petrikau*. Aber dieses Korps konnte mit Rücksicht auf die Lage links von ihm höchstens seinen rechten Flügel auf *Petrikau* ansetzen. Es zeigten sich alle Schwierigkeiten, die ein Durchbruch ohne starke Reserven gegen eine auch noch so schwache Front mit sich bringt. Sie traten im verstärkten Maße zutage, da es sich hier um die nach Südost und Nordost auseinanderstrebenden Umfassungsfügel auf der Grenze zweier Heeresfronten handelte.

4. Dezember.

Das Vorgehen des Korps *Terstyanzky* kam am 4. Dezember über eine für 7^o vormittags dicht vor der bisherigen Linie angeordnete erste Bereitstellung nicht weit hinaus. Man stieß bald auf Feind, der angriff. Der linke Flügel der 32. Infanterie-Division konnte bei einem Vor-

1) An diesem Tage zum Generalobersten befördert.

2) Auskunft des Generals *Heye* an das Reichsarchiv vom 10. März 1925.

stoß 400 Gefangene machen, in der Mitte hielt sich die Kavallerie, links kämpfte die österreichisch-ungarische Brigade der Division Lütgendorf bis in die Nacht hinein beiderseits des Borowa-Berges (Höhe 278), der als fahler Regel die durchschnittlich 60 Meter tiefer liegende, leicht gewellte Fläche weithin überragt. Auf dem äußersten linken Flügel war die deutsche Garde-Reserve-Brigade nach anfänglich zögerndem Vorgehen erst spät gegen des Feindes Flanke nach Süden eingeschwenkt und dort schließlich erst nach Dunkelwerden über die vom Mond beschienene Schneefläche zum Eingreifen gekommen. Man machte dank der Unterstützung eines aus Ungarn bestehenden Bataillons bis 2^o nachts 600 Gefangene, erlitt aber auch schwere eigene Verluste. Die Brigade lag schließlich mit vorgenommenem linken Flügel zehn Kilometer südlich der Straße Belchatow—Petrikau mit der Front nach Süden. Da sich das Kavalleriekorps Frommel inzwischen nach Nordosten gewandt hatte und nur sein rechter Flügel westlich Murki am Grabowka-Abchnitt stehengeblieben war, waren Flanke und Rücken der Division Lütgendorf so gut wie ungeschützt.

Inzwischen hatte der Gegner vor der Gruppe Linsingen der 9. Armee schon in der Nacht zum 4. Dezember den durch Umfassung bedrohten Teil seiner Front zurückgenommen; auch das Korps Plüskow glaubte rückgängige Bewegungen erkannt zu haben. Die hier angefetzte Verfolgung war aber sehr bald wieder zum Stehen gekommen. Ebenso hatte sich der Gegner vor dem Korps Gerok wieder gesetzt; es war derselbe wie bisher, in der Mitte verstärkt durch das aus Litauen heranzuföhrte Garde-Kavalleriekorps. Auch der deutsche linke Armeeflügel hatte, abgesehen von 700 Gefangenen, keinen Erfolg aufzuweisen, obgleich General v. Morgen alles daran gesetzt hatte, Lowitsch zu erreichen, „kostete es, was es wolle“. In seinem Rücken rang die 26. Infanterie-Division bis in die Nacht hinein schwer, aber ohne Entscheidung.

General v. L i n s i n g e n meldete, daß er sich von weiterem Frontalangriff keinen Erfolg verspreche. Er wollte den 5. Dezember dazu ausnutzen, um auf dem Südflügel starke Kräfte zu neuer Umfassung zusammenzuziehen, und erbat dazu Ablösung der Truppen seines Nordflügels. Demgegenüber war General v. M a c k e n s e n der Ansicht, daß Rücken und Flanke der Gruppe Linsingen angesichts der unsicheren Lage bei Belchatow für solche Umfassung zu wenig gesichert seien. Andererseits lasse die Lage ein Hinauschieben des Angriffs nicht zu, sondern erfordere seine Fortsetzung schon am folgenden Tage. Der Gedanke, daß der Gegner seine Gesamtfrent vielleicht doch noch zurücknehmen könne, sprach dabei mit, denn Flieger wollten bei dem klaren Wetter des 4. Dezember ein

4. Dezember.

Infanterie-Regiment von Pabianize nach Osten und acht Bataillone von Petrikau über Wolborsh nach Nordosten im Marsch erkannt haben, andererseits aber auch eine längere Kolonne im Vorgehen von Sochatschem nach Westen; hier wurden die russischen Kräfte hinter der Front auf mindestens ein Korps geschätzt. Mochten es auch meist schon geschlagene Truppen sein, so schien der Gegner auf seinem Nordflügel doch unbedingt halten zu wollen.

Über die Entwicklung der Lage beim Korps Terztyanjsky hatte man bis zum Abend keine rechte Klarheit. Des Ernstes der dortigen Lage war sich Generaloberst v. Woyrsch aber voll bewußt, vor allem als durch Funkprüche bekannt wurde, daß noch zwei bis drei weitere russische Divisionen hinter der Front nordwärts gezogen würden. Was an eigenen Reserven freizumachen war, setzte er in derselben Richtung in Marsch; viel war es aber nicht. Dagegen hatte General v. Conrad inzwischen nach einer Besprechung mit General v. Falkenhayn in Breslau¹⁾ für den 5. Dezember das Eintreffen des Anfanges der österreichisch-ungarischen 27. Infanterie-Division bei Sjerads in Aussicht gestellt. Nach Teschen und Posen gingen Bitten um weitere Verstärkungen, zunächst aber mußte sich das Korps Terztyanjsky selbst helfen. Am 6^o abends hatte das Armeekommando Böhme gemeldet, daß es den Angriff am 5. Dezember fortsetzen wolle, dann aber doch wieder Besorgnisse geäußert. Um 10^o abends sah sich Oberstleutnant Heye veranlaßt, seinem dortigen Verbindungs-offizier am Fernsprecher zu sagen, man solle „nur den Mut nicht sinken lassen“. In ähnlichem Sinne ließ bald darauf auch General v. Conrad als Ansicht des deutschen Oberbefehlshabers Ost an General v. Böhme mitteilen: „Auf Grund bisheriger, wiederholt bestätigter Nachrichten über den elenden Zustand und die minimale Gefechtsstärke des III. kaukasischen Korps verspricht sich Hauptquartier Ost²⁾ auch ohne momentane Verstärkung des Kaiserlichen und Königlichen IV. Korps verlässliche Abhaltung russischen Korps von den Entscheidungskämpfen bei Lodz.“

5. Dezember.

Am 5. Dezember gelang es dem Korps Terztyanjsky nicht, den Angriff fortzusetzen; es konnte aber seine Stellung im wesentlichen behaupten, nur der allzu weit nach Süden vorgetriebene linke Flügel der deutschen Garde-Reserve-Brigade mußte im Laufe des Tages vor feindlicher Umfassung zurückgenommen werden. Da das Kavalleriekorps Frommel auch an diesem Tage nach Nordosten gebunden blieb, empfand Feldmarschalleutnant v. Lüttendorf die Bedrohung im Rücken aber schließlich

1) S. 285. — 2) Dieselbe Auffassung hatte die österreichisch-ungarische Heeresleitung; man wußte, daß das Korps durch Gefechtsverluste und Cholera arg mitgenommen war.

doch als so ernst, daß er seine ganze Division nach Einbruch der Dunkelheit in eine nach Osten gerichtete Front zurückschwenken ließ.

Bei der 9. Armee hatte General v. Linsingen in der Nacht zum 5. Dezember gemeldet, vor seiner Front reiche der russische linke Flügel bis Jutroschew, südwestlich Luschyn; er wollte nunmehr aus der Mitte seiner Front nach gründlicher Artillerievorbereitung auf Pabianize durchbrechen. Die dazu in der Nacht befohlene Umgruppierung der Kräfte konnte jedoch bis zum Morgen nicht völlig durchgeführt werden. Der Angriff wurde trotzdem auf 2³⁰ nachmittags festgesetzt. Als dann aber Flieger das Eintreffen starker russischer Reserven bei Pabianize meldeten und vom Nordflügel der Armee Boyrsch ungünstige Nachrichten kamen, wurde der ohnehin artilleristisch noch nicht genügend vorbereitete Angriff im letzten Augenblicke abgefaßt.

Um Abend des 5. Dezember stand die deutsche 9. Armee noch in derselben Linie wie am Abend vorher; das II. Armeekorps, das gerade die Spitze des Angriffs hätte bilden sollen, hing zurück; am weitesten vor war in weitgedehnter Aufstellung das Kavalleriekorps Frommel, das aber viel zu wenig Kampfkraft besaß, um einen tiefen Stoß führen zu können. Gegen die Mitte der Front hatte sich der Gegner tätiger als sonst gezeigt. Andererseits gaben die Verstärkungen zu denken, die immer noch seinem rechten Flügel an der Weichsel zufließen. Die deutsche Führung hoffte aber, daß die inzwischen eintreffenden und weitere noch antollende deutsche West- Divisionen dort schließlich doch die Wendung erzwingen würden. Das II. Armeekorps erhielt die Weisung, am folgenden Tage, dem 6. Dezember, die Verbände zu ordnen und zu erkunden, um erst am 7. wieder anzugreifen. Gleichzeitig warnte das Oberkommando nochmals davor, beim Angriff zu weit südlich auszuholen.

Auch bei der Armee Boyrsch sah die Lage wenig hoffnungsvoll aus. Mit einem Durchdringen des Angriffs der Armee Böhms war trotz der inzwischen mit Fußmarsch und Eisenbahn herbeieilenden Verstärkungen kaum noch zu rechnen. Deutlich kam der Unmut über ihr verspätetes Eintreffen in Ferngesprächen mit dem Oberbefehlshaber Ost zum Ausdruck.

In dieser Lage wurde beim Oberkommando der 9. Armee in Lentschya am 6. Dezember um 5³⁰ morgens ein Funkpruch des russischen Generals Nowikow von 2⁴⁰ früh vorgelegt, in dem es hieß: „Am 11⁰ abends erhielt ich unerwartet den Befehl, den Abzug des XIX. Korps zu decken.“ Aus einem anderen Funkpruch erfuhr man fast zu derselben Zeit, daß das Generalkommando des russischen XXIII. Korps vom Südwestausgange der

6. Dezember.

6. Dezember. Stadt Lods nach Osten zurückverlegt werde. Das war eine völlig überraschende Wendung¹⁾. Sofort wurde als erste die Gruppe Linsingen unterrichtet; sie meldete gleich darauf, daß vor dem linken Flügel des II. Armeekorps Rückwärtsbewegungen des Feindes erkannt seien, General v. Linsingen habe befohlen, den Angriff auf der ganzen Front wieder aufzunehmen. Bald folgten Meldungen, daß der Gegner auch vor dem Korps Płuskow und dem rechten Flügel des XVII. Armeekorps zurückgehe, dagegen blieb die Lage beim XX. Armeekorps zunächst noch ungeklärt.

Die sofort angeordnete Verfolgung konnte, ohne noch auf Feind zu stoßen, bis zur Linie Jutroszew—Luschn—Wola-Rakowa—Nowosolna fortgeführt werden. Die ausgedehnte Fabrikstadt Lods wurde ohne Zwischenfall besetzt. Bis zum Abend ergab sich, daß der Gegner den nach Westen vorspringenden Bogen seiner Front planmäßig geräumt hatte, während er im Süden vor dem Kavalleriekorps Frommel und der Armee Woyrsch, im Norden vor dem XXV. Reservekorps und der nach links bis zur Weichsel anschließenden Front der 9. Armee noch die bisherige Linie hielt.

Es war den Russen gelungen, den offenbar schon seit Tagen vorbereiteten Rückzug unter Mitnahme aller Waffen und alles Geräts durchzuführen. Sie waren noch nicht geschlagen; neue Kämpfe standen bevor. Trotzdem war das Weichen des Gegners, war die Einnahme einer großen, lange heiß umfrittenen Stadt als ein deutscher Erfolg anzusehen, der mit Recht als großer Sieg gefeiert wurde.

e) Die Operationen der Russen²⁾ und Betrachtungen.

Karten und Skizzen: Nr. 15 bis 18.

30. November
bis
6. Dezember.

Als die Deutschen bei Bhesiny durchgebrochen waren, setzten die Russen ihren Angriff zunächst noch fort mit dem Ziele, zwischen der Weichsel und Lods eine möglichst geradlinige, geschlossene Front herzu-

¹⁾ Dazu teilte Oberstleutnant v. Waldow, damals Generalstabsoffizier beim Oberbefehlshaber Ost, dem Reichsarchiv am 17. Februar 1929 aus einem Briefe vom 6. Dezember 1914 mit: „Um 11^o abends (am 5. Dezember) trafen russische Funkprüche ein, die wir uns nicht erklären konnten. Es wurde nämlich eine Reihe von Funkstationen ganz weit zurückverlegt, und schließlich nach langen Vermutungen von uns kam ein Funkpruch, der besagte, daß der russische linke Flügel zurückgehe. Wir wollten es nicht glauben und dachten an Foppen und absichtlich falsche Funkprüche, da wir wußten, daß der Russe weiß, daß wir schon wieder seinen Chiffreschlüssel heraushaben.“ — ²⁾ Anschluß an S. 218; vgl. auch S. 317 ff. Die sehr eingehenden russischen Darstellungen von Korolkow („Überblick“ und „Lods“) schließen mit Ende November ab. Für die Folgezeit liegt nur eine sehr viel allgemeiner gehaltene Darstellung von Njesnamow vor.

stellen. Die 1. Armee, die jetzt wieder alle Kräfte in nordwestlicher Richtung ansetzen konnte, vermutete dort nur schwachen Feind vor sich und gab für den 27. November die Linie Gombin—Syklin als Angriffsziel. Auch die 2. und 5. Armee sollten den Angriff fortsetzen, das Kavalleriekorps Nowikow über Bzjalowy auf Piontek durchbrechen. General Ruszki hoffte, die deutsche Front zwischen der Weichsel und Lods doch noch zu zerreißen. Das führte in den letzten Novembertagen zu den Kämpfen bei Bzjalowy und nördlich Lowitsch, bei denen der deutsche Angriff auf Lowitsch schließlich nur durch den Einsatz von $1\frac{1}{2}$ neu herangekommenen Divisionen ($\frac{1}{2}$ 76. Reserve- und 3. sibirische Division) gegen die Flanke der deutschen 1. Infanterie-Division zum Stehen gebracht wurde.

Inzwischen hatten Nachrichten über die Ankunft von drei deutschen Korps aus dem Westen schon am 27. November einen völligen Umschwung in den weiteren Absichten des Oberbefehlshabers der Nordwestfront bewirkt. General Ruszki meldete der Obersten Heeresleitung an diesem Tage, er sehe den Rückzug „als unvermeidlich an, da der Gegner Verstärkungen erhalte, und seine Armeen den Angriff frischer Kräfte nicht aushalten würden“¹⁾. Bis die Oberste Heeresleitung über diese Frage entschied, ging man zur Abwehr über. Seitdem waren die deutsche 9. Armee und der anschließende Nordflügel der Armee Woyrsch dauernd die Angreifer. Der Russe war nur noch darauf bedacht, sich zu behaupten, wobei ihm vor allem die Lücke Sorge machte, die westlich Petrikau zwischen den Flügeln seiner beiden Heeresgruppen bestand. Um sie zu schließen, wurde die Kavallerie an dieser Stelle nach und nach auf fünf Divisionen (Garde-Kavalleriekorps mit $1\frac{1}{2}$ und Kavalleriekorps Tumanow mit $3\frac{1}{2}$ Divisionen) verstärkt, vor allem aber schwächte die 4. Armee ihren Südflügel bei Tschestochau und Sarki um drei Divisionen ($\frac{1}{2}$ XVI. und III. kaukasisches Korps), die sie den österreichisch-ungarischen Truppen der Armee Woyrsch entgegenwarf.

Die Kräfte der A r m e e W o y r s c h reichten nicht aus, die Schwächung des Gegners vor ihrem Südflügel zum Angriff auszunutzen, denn der Russe war hier eingegraben und hatte seine Stellungen teilweise auch schon mit Drahthindernissen versehen. Insgesamt hatte die Armee seit dem Eintreffen der österreichisch-ungarischen 2. Armee zahlenmäßig etwa gleich starke Kräfte vor sich; neun Divisionen der Verbündeten standen gegen acht russische. „Der November 1914“, so hat der damalige Generalstabschef der Armee Woyrsch seine Auffassung nach dem Kriege dargelegt²⁾, „war für das Armee-

¹⁾ Korolkow, Überblid, S. 181.

²⁾ Mitteilung des Generals Heye an das Reichsarchiv vom 10. März 1925.

30. November
bis
6. Dezember.

Oberkommando Woyrsch mit die schwerste Zeit des ganzen Krieges, nicht mit Rücksicht auf die Schwere der Lage, sondern weil die Lösung der gestellten Aufgaben sich trotz aller Anstrengungen nur ungenügend erreichen ließ infolge der mehr und mehr zutage tretenden Unvollkommenheit der zur Verfügung stehenden Kräfte, die der Zahl nach wohl als ausreichend bezeichnet werden konnten . . . Die Armee-Abteilung Woyrsch war im November 1914 gebildet worden, um der 9. Armee, der die Herbeiführung der Hauptentscheidung zufiel, das Vorwärtzkommen gegen die Flanke des Feindes zu ermöglichen, mindestens zu erleichtern. Die Armee-Abteilung sah sich in dieser Hinsicht dauernd ganz im Dienste der 9. Armee an; ihre Aufgabe war daher, möglichst starke russische Kräfte auf sich zu ziehen, zum mindesten die gegen die eigene Front angeetzten zu fesseln. Das konnte erfolgreich nur durch *U n g r i f f* geschehen, sobald die Operation der 9. Armee aus Gegend Thorn heraus seitens der Russen erkannt war. Die Angriffsabsicht war und blieb daher das leitende Motiv aller Handlungen des Oberkommandos Woyrsch seit Mitte November 1914. — Täglich wurde geprüft, wie für diese Angriffsabsicht durch Verstärkung hauptsächlich des linken, der 9. Armee benachbarten Armeeflügels eine wirkungsvolle Grundlage geschaffen werden konnte.“

Trotz einzelner Reibungen hatte das Zusammenarbeiten mit der österreichisch-ungarischen 2. Armee Truppen und Führer der Verbündeten einander nähergebracht. General v. Böhme, sein Generalstabschef und seine Truppen waren ernstlich bestrebt, den an sie gestellten, oft ungewohnt hohen Anforderungen zu entsprechen. Eine unmittelbare Einwirkung der russischen 4. Armee auf den Gang der Kämpfe bei Pabianize haben sie verhindert.

Die deutsche 9. A r m e e hatte Ende November einschließlich des Korps Geroß etwa 15 Divisionen gegen etwa 27 russische zur Verfügung. Nennenswerte neue Kräfte waren dem Gegner während des geschilderten Kampfabschnittes nicht zugeflossen. Bei den durch Gefechtsverluste und sonstige Abgänge vielfach tief gesunkenen Stärken der Verbände an Mannschaften und Geschützen sowie dem Munitionsmangel auf beiden Seiten ist es aber kaum möglich, sich ein annähernd zutreffendes Bild von dem tatsächlichen Verhältnis der gegenseitigen Stärke zu machen. Es ist auch nicht sicher bekannt, welche Kräfte der Gegner der deutschen Gruppe Linsingen gegenüber zunächst bereit hatte, und wie er diese Kräfte etwa nach und nach verstärkte. Unter der Wirkung des deutschen Angriffs nahmen die Russen ihre Front südwestlich Lods nach und nach zurück. Durch den gleichzeitigen deutschen Druck gegen Pabianize u n d gegen Lowitsch sah sich der Oberbefehlshaber der Nordwestfront aber schließlich am 5. Dezember genötigt, den ganzen linken Flügel in der folgenden Nacht hinter den von Natur starken Miasga-

Abchnitt zurückzunehmen, um für die Abwehr bei Lowitsch Kräfte freizubekommen.

Bei Beurteilung des Angriffs der 9. Armee erhebt sich die Frage, ob nicht mehr zu erreichen gewesen wäre. Wer die Frage prüft, darf nicht daran vorübergehen, daß die deutsche 9. Armee in diesen Tagen noch unter dem frischen Eindruck der soeben durchlebten schweren Krise von Bhesiny stand und, mit alleiniger Ausnahme ihres rechten Flügels, auch in den nächsten Tagen noch durch dauernde Angriffe, zu denen der Gegner immer wieder neue Kräfte heranzuführte, in Atem gehalten wurde. Dazu kamen der geschwächte Zustand der Truppe und erschreckender Mangel an Munition, die immer nur gerade ausreichte, um den Kampf an räumlich beschränkter Stelle ausreichend zu unterstützen, nicht aber für die Durchführung gleichzeitiger Angriffe an mehreren Stellen. Es wäre vielleicht möglich gewesen, den Stoß von Westen durch Angriff von Norden, etwa aus der Gegend östlich Lutomjersk auf Pabianize, zu ergänzen und damit zunächst einmal den ganzen südwestlich Lods stehenden Flügel der Russen abzuschnüren; vier aktive Divisionen des XI. und XVII. Armeekorps mit allein schon etwa 300 Geschützen wären dazu zur Hand gewesen. Die geschilderten Verhältnisse hatten jedoch dahin zusammengewirkt, daß man sich beim Angriff auf den rechten Flügel und die dort aus dem Westen eintreffenden neuen Kräfte beschränkte, auf gleichzeitigen Angriff aus der Armeemitte oder deren Schwächung zugunsten des Angriffsflügels aber verzichtete.

Die Art, wie der Angriff dann durchgeführt wurde, zeigte eine auffallende Abkehr von dem vor den Tagen von Bhesiny angewandten Verfahren. Man wollte nicht mit weitausholender Umfassung in die Tiefe der feindlichen Flanke stoßen, sondern mit scharf herangehaltenem Angriffsflügel die russische Linie aufrollen. Die übrige Front der Armee wartete ab, bis beim Einschwenken die Reihe an sie kam. Aber auch dann sollte der Umfassungssarm nicht weiter ausgereckt, sondern — wie mehrfach ausdrücklich befohlen — die eigene Front gekürzt werden. Auf ein Herumgreifen in die Tiefe der feindlichen Aufstellung wurde damit bewußt verzichtet, offensichtlich, weil man das Verfahren, das zur Krise von Bhesiny geführt hatte, bei der geringen Stärke der eigenen Kräfte nicht wiederholen mochte.

Zu der Gesamtheit dieser Fragen hat Generalfeldmarschall v. Mackensen selbst geschrieben¹⁾, er habe damals den Korps in der Mitte seiner Armee aufgegeben, „den vor ihnen stehenden Feind zwar nicht loszulassen, aber erst nachdrücklich anzugreifen, sobald die Wirkung des Angriffs des aus der

¹⁾ Antwort an das Reichsarchiv vom 10. Januar 1929.

30. November
bis
6. Dezember.

Linie Sdunſka-Wola—Schadef gegen Lods umfassend vorgehenden rechten Armeeflügels oder überhaupt rückgängige Bewegungen oder Schwächungen bei dem Feinde vor ihrer Front fühlbar würden. Diese Einschränkung sollte die betreffenden Truppen vor verlustreichen Frontangriffen bewahren. Die Entscheidung des Kampfes um Lods würde, so rechnete ich, der Angriff von Westen her zeitigen . . . Ich entfinne mich, daß das Vorwärtkommen der westlich Lods angeſetzten Armeeteile ſich langſamer vollzog, als ich erwartete. Die dort von den Ruſſen eingeſetzten Truppen erwieſen ſich als beſonders ſtark und kriegſtuchtig. Die Kampfkraft des II. Armeekorps hatte wohl unter den von ihm an der deutſchen Weſtfront beſtandenem ſchweren Kämpfen etwas gelitten, obwohl hervortretende Einzelhandlungen höchſte kriegeriſche Leiſtungen offenbarten. Die Stoßkraft der 38. Infanterie-Divifton hielt ich durch die vorhergegangenen Kämpfe im Ner-Gebiet für geſchwächt. Ich war vielleicht zu ſehr auf ihre Schonung bedacht."

Der Generalfeldmarſchall ſchrieb ferner über die Fortſetzung der Angriffe des linken Armeeflügels, ſie ſei veranlaßt worden „einerſeits durch die fortgeſetzt erneuten Angriffe der Ruſſen, andererſeits durch das Beſtreben, die Ruſſen öſtlich Lowitz zu feſſeln und von dem Weitermarſch ihrer von Warſchau und unterhalb eintreffenden Verſtärkungen abzuhalten. Zudem konnte der von mir angeſtrebte Beſitz von Lowitz auch die Ruſſen in den Rückzugsgeſanken aus Lods beſtärken, die wiederholt laut wurden. Auch die willensſtarke Perſönlichkeit des Generals v. Morgen, ſein in Oſtpreußen bewieſener taktiſcher Blick und die Zuverſichtlichkeit ſeiner Tagesmeldungen haben meine Erwägungen ſo beeinflußt, daß ich, mit mir ſelbſt kämpfend, es unterließ, ſeiner Angriffsluſt vorübergehend Halt zu gebieten. — So wie ich heute die Verhältniſſe auf den beiden Flügeln der 9. Armee Ende November und Anfang Dezember 1914 überſchaue, habe ich das Empfinden, daß meine Führung links mehr Zurückhaltung hätte fordern und rechts das Zusammenwirken der gegen Lods verfügbaren Kräfte zum Angriff hätte ſteigern können."

Es bleibt dahingeſtellt, ob mit den nun einmal beſchränkten Mitteln auf ſolche Weiſe weſentlich mehr erreicht worden wäre, als bei dem tatſächlich eingeſchlagenen Verfahren. Betrachtet man das Ergebnis der Kämpfe in ihrer Geſamtheit, ſo muß man anerkennen, daß Außerordentliches geleiſtet worden iſt. Die mit gewaltiger Übermacht und kühnſten Erwartungen begonnene ruſſiſche Offeniſive „tieſ nach Deutſchland hinein“, die aus dem deutſchen Rückzuge über Zheſiny neue Hoffnung gewonnen hatte, war jezt endgültig abgewehrt. Die größere Ausdauer und der härtere Wille der ſchwachen deutſchen Oſtkräfte und der nur allzu ſpät mit verbrauchter Kraft eintreffenden Verſtärkungen hatten wieder einmal über die ruſſiſche Maſſe

gesiegt. Drei Wochen nach dem Tage, an dem sich die „Dampfwalze“ gegen die deutsche Grenze in Bewegung setzen sollte, standen nicht die Russen in Schlesien und Posen, sondern das an Zahl weit unterlegene deutsche Ostheer hatte mit der Einnahme von Lods tief im westlichen Polen festen Fuß gefaßt.

3. Der Angriff der 9. Armee gegen die untere Bura.

Karten und Skizzen: Nr. 19. und 20.

Am 2. Dezember waren Generalfeldmarschall v. Hindenburg und 2. Dezember.
General Ludendorff in Breslau gewesen, um an einer Besprechung des Generals v. Falkenhayn mit General v. Conrad teilzunehmen, die dort in Gegenwart des Deutschen Kaisers und des Erzherzogs Friedrich stattfand. Dabei hatte General v. Falkenhayn über die Lage im Osten gesagt¹⁾: „Die Operation, die bei der 9. Armee im Gange ist, kann nur glücken, wenn die Bundeshilfe auch ferner gewährt wird, wenn die österreichisch-ungarische Armee alles daransetzt, um ihren Feind zu fesseln. Der Feind versucht ununterbrochen, Kräfte nach Norden zu schieben. Darauf muß der größte Wert gelegt werden, daß unter keinen Umständen der Druck nachläßt, der ausgelibt ist. Unter dieser Voraussetzung kann man hoffen, daß bei der 9. Armee ein Erfolg erreicht wird. Was dann weiter? Ich kann nur auf dem Standpunkt stehen, es liegt für uns kein Grund vor, nach Rußland nachzulaufen; wir können uns begnügen, die Russen über die Weichsel und den San zurückzubringen, mögen sie dann tun, was sie wollen. Ein solcher Rückzug wird die russische Armee zermürben, wäre aber auch ein politischer Erfolg . . . Als allgemeiner Gesichtspunkt für die Weiterführung der Operationen muß gelten, daß auch in Zukunft im engsten Zusammenhließen der beiden Verbündeten unsere Übermacht liegt.“ Demgegenüber war General v. Conrad nochmals, aber ohne Erfolg, für Verschiebung bedeutender deutscher Kräfte aus dem Westen nach dem Osten eingetreten, um eine Entscheidung gegen Rußland zu erreichen. Im übrigen hatte auch er betont: „Was nun die nächste große Aufgabe anbelangt, so ist ihr erstes Ziel, die Russen hinter die Weichsel zu bringen. Dazu muß der Druck der deutschen Ostkräfte in südöstlicher Richtung fortgesetzt werden. Dieser Druck ist für die Russen höchst fatal; es darf daher nicht locker gelassen werden. Ist dieser Erfolg errungen, sind die Russen hinter der Weichsel, dann wäre es auch für uns möglich, den Russen südlich der Weichsel eine entscheidende

¹⁾ Wortlaut nach Aufzeichnungen des Oberstleutnants Rundmann, damaligen Flügeladjutanten des Generals v. Conrad; hier wiedergegeben nach Conrad V, S. 650 ff.

2. Dezember. Niederlage beizubringen und sie hinter den San zu werfen. — Dies wären die nächsten Ziele.“

4. Dezember. Diese Breslauer Besprechung hatte für die Fortführung der Operationen der 9. Armee keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte ergeben. Als am 4. Dezember der Angriff ihres Südflügels bei Pabianize liegengeblieben war und sich der anschließende Nordflügel der Armee Woyrsch gegen das III. kaukasische Korps nach Südosten gewandt hatte, stand zur Frage, wie die letzte noch zu erwartende Verstärkung aus dem Westen, das III. Reservekorps, einzusetzen sei. Der Oberbefehlshaber Ost beabsichtigte, das Korps auf den rechten Flügel der 9. Armee zu fahren, wo sich zwischen den inneren Flügeln der beiden verbündeten Armeen eine Lücke zeigte, gegen die der Gegner immer weitere Kräfte nach Petrikau heranzuführen schien. Da die Bahn inzwischen bis Sjerads wiederhergestellt war, konnte das Korps hier am schnellsten zur Wirkung gebracht werden, um den ins Stodken geratenen Angriff der Gruppe Linsingen¹⁾ wieder vorzureißen. Demgegenüber war das Oberkommando Mackensen der Ansicht, daß beim Einsatz gegen die Mitte der russischen Front weniger Entscheidendes zu erreichen sei als auf dem linken Armee Flügel durch Angriff längs der Weichsel. Dort würden dann außer den schon eingesetzten Kräften drei Reserve- und eine Kavallerie-Division (25. Reserve-Division, III. Reservekorps, 4. Kavallerie-Division) zur Verfügung stehen. Da ferner die österreichisch-ungarische Heeresleitung ihre 27. Infanterie-Division schon zur Verstärkung des Nordflügels der Armee Woyrsch nach Sjerads entsandte²⁾, entschied sich Generalfeldmarschall v. Hindenburg für den Vorschlag des Oberkommandos Mackensen; das III. Reservekorps sollte zum linken Flügel der 9. Armee gefahren werden. Gleichzeitig aber wurde General v. Conrad ersucht, er möge, um die Russen „zu fesseln, auf ganzer Front Woyrsch und 1. Armee angreifen oder, falls das nicht möglich, doch Abtransport weiterer Kräfte nach Sjerads in Aussicht nehmen“.

Auf dem linken Flügel der 9. Armee war der Angriff seit Anfang Dezember immer schwieriger geworden; das I. Reservekorps hatte sich gegen Lowitsch festgelaufen³⁾. General v. Mackensen hatte daher dem Kommandierenden General des XIII. Armeekorps, General der Infanterie v. Fabeck, schon am 4. Dezember die Weisung gegeben, „sich nicht zu lange mit dem Feinde an der Weichsel aufzuhalten, sondern baldigst mit möglichst starken Kräften zur Unterstützung des I. Reservekorps heranzukommen“;

1) S. 277 f. — 2) S. 278. — 3) S. 277.

vor den Korps ständen nur Truppen, die schon mehrfach geschlagen seien. In demselben Sinne wurde General v. Fabeck auch vom I. Reservekorps über den Gegner unterrichtet. Er verfügte einstweilen nur über die 26. Infanterie-Division seines Korps, die bereits seit dem 2. Dezember gegen Wsheliwy in schwerem Kampfe stand, aber keine nennenswerten Fortschritte machte. Am 5. Dezember ließ General v. Fabeck den Angriff der 26. Infanterie-Division weitergehen. Das Korps Morgen meldete schweren Kampf und schwere Verluste; sie betrügen seit Anfang November mehr als 8000 Mann. In seiner Meldung hieß es weiter¹⁾: „Ein weiteres Vorkommen ausgeschlossen. Munitionsmangel. Lage nicht einfach. Korps muß schleunigst Munition haben. Könnte nicht neue württembergische²⁾ Division schneller vor? Wir werden gezwungen sein³⁾, Stellung zu behaupten. Wir glauben, daß wir standhalten, wenn wir Munition erhalten, besonders Schrapnells. Wenn neue Division von Sanniki auf Byki⁴⁾ dirigiert würde, würde es wirksam sein⁵⁾.“

5. Dezember.

In der Nacht zum 6. Dezember lehnte General v. Conrad mit Rücksicht auf die Entwicklung der Schlacht südlich Krakau die weitere Verstärkung der Armee Woyrsch ab; er warf die nächste schon für Sjerads in Aussicht genommene Division in den Kampf südlich der Weichsel⁶⁾. Seitdem hing der Erfolg in Polen einzig und allein von dem Ergebnis des Angriffs der deutschen 9. Armee bei Lowitsch—Now ab. An dieser Grundauffassung konnte auch die unerwartete Räumung von Lods am 6. Dezember nichts ändern, die doch nichts weiter war als eine Frontverkürzung durch Aufgeben des weit nach Westen vorspringenden und daher durch beiderseitige Umfassung bedrohten Bogens der russischen Stellung. Als sich dadurch auch die deutsche Linie verkürzte, sah General v. Madensen die Möglichkeit, den künftigen Angriffsflügel nördlich der Bzura weiter zu verstärken. Noch im Laufe des Tages zog er das XVII. Armeekorps aus der Front und stellte es nördlich Lods bereit. Da südlich der Bzura sofortiges Nachdrängen angesichts des völlig geordneten Rückzuges und des großen Vorsprunges der Russen keinen Erfolg versprach, bestimmte er den 7. Dezember,

6. Dezember.

¹⁾ Nach der Aufzeichnung beim I. Reservekorps. — ²⁾ Gemeint war die dem württembergischen Generalkommando unterstellte preussische 25. Reserve-Division. —

³⁾ Das sollte heißen: Wir werden uns darauf beschränken müssen. — ⁴⁾ Drei Kilometer südwestlich Wsheliwy, in der Lücke zwischen der 1. Infanterie-Division des Korps Morgen und der 26. Infanterie-Division. — ⁵⁾ Hierzu schrieb Generalfeldmarschall v. Madensen am 19. Februar 1929 dem Reichsarchiv: „Das Wort ‚ausgeschlossen‘ beim General v. Morgen ließ den ganzen Ernst der Lage erkennen, auch wenn er diese hinterher nur ‚nicht einfach‘ nannte.“ — ⁶⁾ S. 300.

6. Dezember. um dem Südflügel seiner Armee die unbedingt notwendige Ruhe zu gewähren und auf der ganzen Front die Verbände wieder zu ordnen, die nach den vorangegangenen ununterbrochenen Kämpfen überall stark vermischt waren.

Auf dem äußersten linken Flügel der Armee hatte die 26. Infanterie-Division bei Now und südlich vier Tage lang ohne entscheidendes Ergebnis, aber mit einem Verluste von bisher schon 1100 Mann gekämpft. General v. F a b e d hatte den Kampf am 6. Dezember ruhen lassen, um das Herankommen der 25. Reserve-Division abzuwarten; am 7. Dezember sollte der Angriff weitergehen. Eine Umfassung von Norden durch die teilweise sumpfige Weichsel-Niederung schien bei der herrschenden Witterung und wegen der vom rechten Stromufer zu gewärtigenden Einwirkung keine Aussicht zu bieten. Daher schob General v. Fabeck die 25. Reserve-Division südlich Wsheliwy in die Front ein, wo die Verhältnisse für den Angriff günstiger schienen und auch General v. Morgen den Einsatz erbeten hatte. Der Angriff kam aber am 7. Dezember trotzdem nicht vorwärts. Die Divisionen des Korps Fabeck waren von den Kämpfen in Frankreich und Belgien in ähnlicher Weise erschöpft, wie das eine Woche früher auf dem rechten Armee-Flügel eingesezte II. Armeekorps; sie hatten zusammen nur noch etwa 10 000 Mann in der Front, davon wohl die Hälfte soeben erst eingereichter Ersatz. Die Lage wurde dadurch noch erschwert, daß sich von der Weichsel her immer wieder russische Abteilungen, vor allem Reiterei, tief in der linken Flanke und im Rücken des Korps bemerkbar machten, die zum Teil wenigstens über den Strom gekommen zu sein schienen. Dort übernahm an diesem Tage die 21. Landwehr-Brigade den Schuß, doch reichten ihre Kräfte nicht, den rechten Flügel stromaufwärts über Plozk hinaus aus-zudehnen.

Vor der Mitte und auf dem Südflügel der 9. Armee konnten Flieger im Laufe des Tages trotz nebeligen Wetters eine durchlaufende feindliche Stellung feststellen, die, bei Wolborsh beginnend, hinter der Wolborka und Miasga bis Nowosolna nach Norden lief. In dieser Linie schien der Gegner nachhaltigen Widerstand zu beabsichtigen, denn weiter rückwärts, hinter der Rawka, waren keinerlei Anlagen erkannt worden. Hinter dem russischen Nordflügel wurde lebhafter Zugverkehr beobachtet; Skjernewize, Sockatschew, Shirardow, Blonje und Grodysk seien von Truppen belegt. Aufgefangene Funkprüche und Gefangenenausagen deuteten ebenfalls darauf hin, daß auch der Gegner seinen Nordflügel besonders stark gemacht habe und weiter verstärkte. Es schien, daß die Russen Maßnahmen gegen den bevorstehenden deutschen Angriff trafen. An dem einmal gefaßten Entschlusse konnte das nichts ändern. Wohl aber schöpfte man aus einem der auf-

gefangenen Funkprüche geradezu den Verdacht, daß auch die Russen deutsche Funkprüche entziffert oder Ferngespräche mitgehört hätten¹⁾. Größte Vorsicht und Zurückhaltung wurde für den Gebrauch dieser Nachrichtenmittel zur Pflicht gemacht.

Am Abend des 7. Dezember meldete das Armee-Oberkommando an den Oberbefehlshaber Ost über die Lage auf dem linken Armeeflügel: „I. Reservekorps und 1. Infanterie-Division halten sich nur mühsam²⁾. Auch der Angriff des XIII. Armeekorps ist nicht vorwärts gekommen. Das III. Reservekorps erreicht mit der Vorhut am 8. Dezember Gombin, aber weit auseinandergezogen, so daß erst am 9. Dezember der Durchbruch in Richtung Wsheliwy angefaßt werden kann. Die Mörser-Bataillone³⁾ werden hierzu eingesetzt.“ — Dazu wurde im Kriegstagebuche des Oberbefehlshabers Ost vermerkt: „Durch die verspätete Zuführung der Verstärkungen, trotz dauernder Bitten, und weite Marschentfernungen von den Eisenbahndpunkten war ein durchschlagender einheitlicher Einsatz der Verstärkungen unmöglich geworden. Der schwer ringende linke Flügel mußte baldige Entlastung erhalten, da der Druck der russischen 1. Armee immer stärker wurde.“

Am 8. Dezember wollte General v. Fabeck den Angriff bei Wsheliwy und Now unter scharfer Zusammenfassung der Artilleriewirkung fortsetzen. General v. Madensen war einverstanden, obgleich das XVII. Armeekorps und das III. Reservekorps noch lange nicht heran waren; die auf dem linken Flügel des I. Reservekorps eingesetzte 1. Infanterie-Division sollte den Angriff des Korps Fabeck mitmachen. Warum man nicht noch gewartet hat, ließ sich nicht mehr einwandfrei feststellen. Hilferufe des I. Reservekorps, vielleicht solche, die schon um Tage zurücklagen, scheinen mitgewirkt zu haben. Andererseits war man beim Armee-Oberkommando wie beim

¹⁾ Vgl. S. 280, Anm. 1. — ²⁾ Diese Angabe entsprach nicht den Tatsachen, denn beim I. Reservekorps und bei der 1. Infanterie-Division hatten am 6. und 7. Dezember keine Kämpfe stattgefunden. Wie die Meldung zustande gekommen ist, hat sich nicht mehr feststellen lassen; vermutlich wurde sie mündlich am Fernsprecher erstattet. Die Meldung findet sich im Kriegstagebuch des Oberbefehlshabers Ost; dieses ist vom damaligen Hauptmann im Generalstabe v. Waldow auf Grund von Mitteilungen verfaßt, die er sich während der Ereignisse vom Oberstleutnant Hoffmann, vor allem auch sofort über dessen Ferngespräche mit Oberstleutnant Kundt vom Oberkommando 9, verschaffte. Eine Niederschrift, die Hauptmann v. Waldow am 8. Dezember 1914 gemacht hat, enthielt den Satz: „Armee-Oberkommando 9 ist nicht sehr zuverlässlich.“ (Mitteilung des jetzigen Oberstleutnants v. Waldow an das Reichsarchiv vom 20. Februar 1929.) — ³⁾ Je ein Bataillon mit acht Mörsern (21 cm) beim Korps Fabeck und beim III. Reservekorps.

7. Dezember. Oberbefehlshaber Ost der Auffassung, daß man den Russen nicht noch mehr Zeit lassen dürfe, ihre Stellungen zu verstärken und Reserven heranzuführen; man hatte auch Sorge, daß die Weichsel zufrieren und damit die Sicherheit in der linken Armee flanken in Frage gestellt werden könne. Vor allem aber war nach den Siegen, die General v. Morgen über den Feind bei Lowitsch in den weiter zurückliegenden Tagen immer wieder gemeldet hatte, das Gefühl der Überlegenheit gegenüber den dortigen Russen so vorherrschend, daß auch ohne das Abwarten noch weiterer Verstärkungen auf Erfolg gerechnet wurde¹⁾.

8. Dezember. Bis zum Morgen des 8. Dezember wurde bei Now das II. kaukasische Korps als Gegner neu festgestellt, das bisher an der ostpreussischen Ostgrenze gestanden hatte²⁾. Nach Funksprüchen sollte von dort auch die 7. sibirische Division bei der russischen 1. Armee eingetroffen sein; man nahm an, daß die 8. alsbald folgen werde. Diese Armee hatte den Auftrag erhalten, bis zur Linie Gombin—Bjelawy vorzugehen. Wenn sie diesen Auftrag ausführte, mußten deutscher und russischer Angriff im Raume von Lowitsch—Now aufeinanderstoßen. Der Gedanke, den Gegner unter solchen Umständen erst einmal anrennen zu lassen und den eigenen Angriff zu verschieben, bis alle Kräfte heran waren, ist vom Armee-Oberkommando auch jetzt nicht erwogen worden. Das Korps Fabel setzte den einmal begonnenen Angriff fort³⁾. Er brachte ihm trotz kräftiger Artillerievorbereitung auch an diesem Tage keine Fortschritte von Bedeutung, kostete aber Teilen des Korps neue erhebliche Verluste. Inzwischen war der erwartete feindliche Angriff, wie man im Laufe des Tages aus einem weiteren Funkpruch erfuhr, aber doch aufgegeben worden; die Russen wollten sich bei Lowitsch—Now nunmehr hartnäckig verteidigen. An der übrigen Front der 9. Armee suchte man an diesem Tage trotz geringer Gefechtsstärken und breiter Abschnitte Reserven herauszuziehen, um den Truppen die Möglichkeit zur Ruhe und Ablösung zu schaffen. Das XI. Armeekorps lag seit der Einnahme von Lods ohnehin schon mit dem größten Teil seiner Kräfte hinter der Front.

¹⁾ Die hier niedergelegte Auffassung stützt sich auf Mitteilungen, die Offiziere der beteiligten Kommandobehörden dem Reichsarchiv im Januar 1929 gemacht haben. Die Akten geben keinen Aufschluß. — ²⁾ S. 349. — ³⁾ Dazu schrieb General v. Lohberg, damals Chef des Generalstabes des XIII. Armeekorps, am 14. Februar 1929 an das Reichsarchiv, beim Korps Fabel habe man jenen Plan wohl erwogen, habe ihn aber zurückgestellt, weil das Armee-Oberkommando „d a u e r n d schnelle Hilfe“ für das I. Reservekorps gefordert habe (vgl. S. 287, Anm. 6).

Die Generalstabschefs der bisher im Kampfe stehenden Korps waren am Vormittage des 8. Dezember zur Besprechung über die Aufgaben der nächsten Tage im Armee-Hauptquartier Lentschya versammelt worden. Das Ziel des bevorstehenden Angriffs sollte sein¹⁾: „Den Feind auf dem linken Bzura-Ufer zu schlagen und dann unter starker Sicherung gegen Warschau die Offensive auf dem rechten Bzura-Ufer nach Süden fortzusetzen.“ Das war die Weiterführung des operativen Gedankens, der für General v. Mackensen schon seit dem 10. November leitend gewesen war; man faßte die russische Gesamtfrent in Flanke und Rücken, verlegte ihr den Rückzug zur Weichsel und trieb sie südostwärts dem österreichisch-ungarischen Heere in die Arme. Bisher bog die deutsche Front bei Blendow neun Kilometer nördlich Lowitsch scharf nach Norden um. Von hier bis zum Weichsel-Knie westlich Wyschogrod, auf insgesamt 25 Kilometer Breite, sollten — unter Ablösung von Teilen der 1. Infanterie-Division — das XVII. Armeekorps, das Korps Fabeck und das III. Reservekorps nach Osten gegen die untere Bzura angreifen. Rechts neben dem XVII. Armeekorps hatte sich südlich Blendow das I. Reservekorps nebst 1. Infanterie-Division mit starkem linken Flügel dem Fortschreiten des Angriffs anzuschließen. Die 4. Kavallerie-Division sollte hinter der Front bereit sein, die 21. Landwehr-Brigade weiterhin längs der Weichsel sichern. Der Beginn des Angriffs wurde auf den 10. Dezember festgesetzt, da das III. Reservekorps frühestens an diesem Tage eingetroffen sein konnte. Da aber das Korps Fabeck nach den vorliegenden Meldungen im Angriff an den Feind schon „bis auf nächste Entfernungen herangekommen“ war, befahl das Oberkommando, daß dieser Angriff auch am 9. Dezember fortgesetzt werde.

Die südlich der Bzura stehenden Korps, einschließlich des nunmehr zwischen dem II. und XX. Armeekorps wieder in die Front einrückenden XI. Armeekorps, hatten Kräfteverschiebungen beim Gegner zu verhindern und sollten dazu am 9. Dezember die noch westlich der Miasga stehenden russischen Vortruppen vertreiben.

Diese Absichten erfuhren aber im Laufe des 8. Dezember noch eine Wandlung; Nachrichten über Verschiebungen russischer Truppen von Süden nach Norden sprachen dabei mit. Im Kriegstagebuch des Oberkommandos wurde vermerkt: „Entschluß des Armeee-Oberkommandos, nachdem rückwärtige Truppen vorn eingerückt und Verhältnisse weiter geklärt, am 10. Dezember auf ganzer Linie zum Angriff vorzugehen . . . Armeee-Oberkommando

¹⁾ Aber die Besprechung selbst fehlen Aufzeichnungen. Nur da und dort verstreute Angaben und die von den Korps erteilten Weisungen geben einen Anhalt über Verlauf und Ergebnis der Besprechung.

8. Dezember. will bei dem allgemeinen Angriff den Hauptstoß auf den Flügeln, besonders mit dem erheblich verstärkten linken Flügel führen, welcher letzterer in die rückwärtigen Verbindungen des Feindes stoßen soll."

Dabei mußte der Angriff des Südflügels von Anbeginn darunter leiden, daß die rechts anschließende *Armee Woyrsch* nicht die Kraft besaß, den Angriff mitzumachen. Als dort General v. Böhmer am 7. Dezember, nach Eintreffen der allerdings durch Verluste schon erheblich geschwächten österreichisch-ungarischen 27. Infanterie-Division, Wiederaufnahme des Angriffs vorgeschlagen hatte, hatte ihn Generaloberst v. Woyrsch darauf hingewiesen, daß es angesichts der Gesamtlage einstweilen nur auf Festhalten der Stellung ankomme. Am folgenden Tage konnte die inzwischen ebenfalls am Nordflügel der Armee angelangte deutsche 15. Reserve-Infanterie-Brigade der 1. Garde-Reserve-Division¹⁾ im Gegenangriff 1000 Gefangene einbringen. Sonst waren die Tage ohne Kämpfe von größerer Bedeutung vergangen. Schon der Mangel an Munition gebot Zurückhaltung.

9. Dezember. Angesichts dieser Verhältnisse in der Südflanke der 9. Armee mußte die Gruppe Linsingen Teile des Korps Gerok als Flankenschutz zurückhalten. Das II. Armeekorps und das XI. Armeekorps drückten am 9. Dezember die noch westlich der *Miasga* stehenden schwachen Sicherungen des Gegners über den Abschnitt zurück, sahen sich dann aber stark besetzten Stellungen gegenüber, die zum Teil noch alte deutsche Anlagen aus den Tagen vor *Wschesny* sein mochten. Auf dem linken Armeeflügel brachte der Angriff des Korps *Fabek* abermals nur unbedeutende und verhältnismäßig teuer erkaufte örtliche Erfolge bei *Wscheliny*; man stieß dabei auch auf Draht- und Hindernisse. Das III. Reservekorps unter General der Infanterie v. *Beseler*, das bis zu den angewiesenen Marschzielen, *Slubize* für die 5. und *Gombin* für die 6. Reserve-Division, 30 bis 40 Kilometer zurückzulegen hatte, erreichte diese Orte — wie es im Kriegstagebuch heißt — „nach sehr anstrengenden Märschen unter großen Marschverlusten mit den meisten Truppenteilen erst spät in der Nacht“. Das schwere Feldhaubit-Bataillon des Korps konnte erst am 11. Dezember, das zugeteilte Mörser-Bataillon gar erst am 12. die Front erreichen.

Inzwischen hatten Flieger vor dem Südflügel der Armee gegen Mittag eine etwa 17 Kilometer lange Kolonne beobachtet, die sich, von Südosten kommend, *Petrifau* näherte; nach Funkprüfungen wurde dort das russische XIV. Korps erwartet. Da westlich *Petrifau* schon bisher das III. kauka-

¹⁾ S. 276.

fische Korps südlich der Straße von Mjurki, das Garde-Kavalleriekorps Gillemschmidt nebst 7. Infanterie-Division und das Kavalleriekorps Nowikow nördlich dieser Straße standen, wurde es fraglich, ob der Nordflügel der Armee Boyrsch und nördlich der Straße Mjurki—Petrikau das Kavalleriekorps Frommel und die Landsturm-Division Menges des Korps Gerok genügen würden, den künftig um ein ganzes Korps verstärkten Feind in Schach zu halten. General v. Linzingen hielt den Frontalangriff über die Miasga wegen der Unsicherheit der Lage in seiner Flanke nicht mehr für angebracht, sondern wollte in der Nacht zum 10. Dezember nach Süden abmarschieren und erst einmal den Gegner bei Petrikau schlagen. General v. Mackensen ließ aber antworten, daß „es bei dem Angriff nach Osten über die Miasga verbleiben müsse“, unter starker Staffelung hinter dem rechten Flügel. Daraufhin verstärkte General v. Linzingen die gegen Petrikau sichernden Kräfte, Kavalleriekorps Frommel und Landsturm-Division Menges, durch die 48. Reserve-Division, so daß auch diese für den Angriff nach Osten ausfiel.

Ein Armeebefehl ist für den Angriff am 10. Dezember nicht mehr gegeben worden. Die Korps hatten nach den am Morgen des 8. Dezember mündlich erteilten und in Ferngesprächen später ergänzten Weisungen zu handeln. Der Angriff war überall gegen einen Feind zu führen, der sich schon seit Tagen zur Abwehr eingerichtet und starke Stellungen ausgebaut hatte. Für einen Angriff gegen eine „befestigte Feldstellung“, wie er jetzt bevorstand, sahen schon die Friedensvorschriften für den ersten Tag nur das Heranarbeiten der Infanterie und die Feuereröffnung der Artillerie vor, um möglichst am folgenden Morgen zum entscheidenden Einbruch zu gelangen. Die Erfahrungen, vor allem im Westen, hatten aber gelehrt, daß der Kampf sich oft noch sehr viel länger hinziehe; damit war auch hier zu rechnen, denn der Gegner hatte fast überall mehrere Linien hintereinander ausgebaut. Grundsätzlich hatte das Oberkommando den Korps befohlen, „bei dem allgemeinen Angriff nicht auf den Nachbar zu warten, sondern selbständig vorwärts zu schreiten“. Im übrigen kannten gerade das II. Armeekorps, das Korps Fabeck und das III. Reservekorps, die an entscheidender Stelle auf den Flügeln angesetzt waren, den Gang solcher Kämpfe aus frischer eigener Erfahrung im Westen. Besonders auf dem Nordflügel bei Lowitsch—Now, wo die Hauptentscheidung lag, war zu erwarten, daß sie sich langwierig und schwer gestalten würden, denn der Gegner schien hinter diesem Flügel sehr starke Reserven zu haben; Flieger wollten jetzt bei Skjernewize mindestens eine Division, bei Sochatschem

9. Dezember. ein ganzes Korps erkannt haben; sechs Brücken über die Bzura waren unterhalb dieses Ortes gemeldet. Ein Haupterfordernis zur Lösung der schweren Aufgabe — uneingeschränkte Munition — fehlte aber. Am Abend vor dem Angriff um 10³⁰ meldete das Oberkommando der 9. Armee an den Oberbefehlshaber Ost, daß alle Korps vor der feindlichen Stellung festlägen. Das Korps Fabeck sei „nicht einen Schritt vorwärts gekommen. III. Reservekorps hat starke Marschverluste. Ein Erfolg wird noch bei Lowitsch erhofft¹⁾“.

In der Nacht zum 10. Dezember war ein russischer Funktspruch aufgefangen worden, nach dem der Gegner beabsichtigte, den deutschen Kräften bei Petrikau „einen Schlag zu versetzen“. Das änderte am Entschlusse nichts mehr.

10. Dezember. Der 10. Dezember war ein sonniger und warmer Wintertag. Das II. Armeekorps bereitete sein Vorgehen gegen die Stellungen östlich der Miasga durch Artilleriefener vor. Abends ließ General v. Linzinger dem Oberkommando melden, daß ein Angriff wegen der Stärke der feindlichen Stellung „in kurzer Zeit jedenfalls nicht durchführbar“ erscheine. Das XI. Armeekorps wollte die Miasga, wenn sich die Möglichkeit bot, überschreiten. Das XXV. Reservekorps, das als letztes erst am Abend dieses Tages den Befehl zum Vorgehen bekam, wies auf die übergroße Frontbreite seines Abschnittes hin; das Oberkommando entschied, es solle angreifen, „soweit die Verhältnisse vor seiner Front es gestatten“.

Auf dem Nordflügel der Armee war das XVII. Armeekorps in den Raum der 1. Infanterie-Division zwischen dem I. Reservekorps und dem Korps Fabeck eingeschoben worden. Das auf den äußersten linken Flügel bestimmte III. Reservekorps hatte um 8¹⁵ morgens die Weisung erhalten: „Die Lage erfordert dringend, daß von der vorderen Division in den Kampf des XIII. Armeekorps eingegriffen und der Angriff dieses Korps vorgebracht wird.“ General v. Beseler, der die im Westen gewonnenen Erfahrungen in frischer Erinnerung hatte und vom Oberbefehlshaber Ost wie von General v. Fabeck auf die Zähigkeit der Russen hingewiesen worden war²⁾, vertrat demgegenüber die Ansicht, daß der Angriff angesichts der Lage und des Zustandes der 5. Reserve-Division an diesem Tage nicht möglich sei und im übrigen erst nach planmäßiger Einleitung und starker Artillerievorbereitung. Er ließ die Division in der Nacht zum 11. Dezember auf dem linken Flügel des Korps Fabeck die Front verlängern. Da auch die

¹⁾ Wortlaut nach dem Kriegstagebuche des Oberbefehlshabers Ost. — Hierzu schrieb Generalfeldmarschall v. Madensen am 15. Februar 1929 an das Reichsarchiv: „Diese Meldung habe ich nicht unterschrieben.“ — ²⁾ Mitteilung des Generals Rabitsch vom 23. Februar 1929; vgl. S. 322, Anm. 1.

schwere Artillerie des an Feldgeschützen sehr schwachen Reservekorps (nur 72 Geschütze gegen 144 der aktiven Korps) noch zurück war, ließ der Oberbefehlshaber Ost das Armee-Oberkommando noch besonders darauf hinweisen, daß „sich die Armee nicht den Kopf einrennen“, sondern die schwere Artillerie abwarten solle; gegen Lowitsch, wo eine Zuderfabrik der Hauptstützpunkt der Russen zu sein schien, sollten österreichisch-ungarische 30,5 cm-Mörser zur Verfügung gestellt werden.

Am 11. Dezember beeinträchtigte Nebel die Artillerietätigkeit. Bei 11. Dezember. Regen und mildem Wetter war der südliche Teil des Miasga-Grundes allmählich so versumpft, daß die dort angesetztten Korps den Angriff einstweilen für undurchführbar hielten. General v. Linsingen regte an, sein Korps zu anderer Verwendung herauszuziehen; dann würden zur Abwehr an diesem Frontabschnitt ganz schwache Kräfte genügen. Auf dem Nordflügel der Armee südlich Wsheliwy wurden vom XVII. Armeekorps und den Anschließtruppen, rechts die 1. Infanterie-Division, links die 25. Reserve-Division, unter harten Kämpfen einige Fortschritte gemacht und insgesamt 2800 Gefangene eingebracht. Das III. Reservekorps dagegen begann den Angriff auch an diesem Tage noch nicht. General v. Beseleer wollte erst seine schweren Geschütze feuerbereit haben und meldete, er beabsichtige den Angriff zusammen mit dem Korps Fabeck erst am 14. Dezember durchzuführen. Er gedachte, nach starker, aber kurzer Feuer-vorbereitung längs der Weichsel-Niederung überraschend vorzubrechen, um dann möglichst in einem Zuge gleich bis über die Bfura-Brücke südlich Wschogrod — das waren etwa 15 Kilometer — durchzustossen. Auf das nördliche Stromufer übergesetzte Teile sollten diesen Angriff in der linken Flanke decken. General v. Beseleer, der dienstälter als der Oberbefehlshaber selbst war und einen Namen in der Armee hatte, vertrat die Meinung, daß man durch solchen planmäßigen und gründlich vorbereiteten Angriff den in der Front vorgehenden Korps große Verluste ersparen werde. Wenn man beim Oberkommando die Sachkenntnis und die Erfahrung gerade des Generals v. Beseleer, des Eroberers von Antwerpen, auch gebührend einschätzte, so schien der 14. Dezember als Zeitpunkt für den Angriff doch zu spät. Man wies den Kommandierenden General darauf hin, daß alles, was an Feind gegenüberstehe, schon mehrfach schwer geschlagen und an Artillerie schwach sei; bei längerem Zuwarten würden die russischen Stellungen mit jedem Tage stärker werden.

Der 12. Dezember brachte dem linken Armeeflügel südlich 12. Dezember. Wsheliwy Fortschritte. Die Früchte der vorangegangenen Kampftage reiften heran. Der Gegner schien besonders auch durch das Feuer aus

12. Dezember. rund 300 Geschützen¹⁾ des XVII. Armeekorps und des Korps Fabeck würde, wenngleich ihre Wirkung wegen der völlig unzureichenden Munitionszuführung keineswegs voll zur Geltung gekommen war. Beiderseits der Straße Rjernosia—Rybno wurden vom XVII. Armeekorps und vom Korps Fabeck bis zu drei Kilometer Gelände gewonnen und dabei fast 9000 Gefangene und mehr als 40 Maschinengewehre erbeutet. Aber auch die eigenen Verluste waren erheblich; die tapfere 36. Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Heineccius hatte allein 1100 Tote und Verwundete verloren. Die 5. Reserve-Division des III. Reservekorps war im Anschluß an das Korps Fabeck mit vorgerückt. General v. Beseler aber hielt auch weiterhin daran fest, den eigentlichen Angriff erst am übernächsten Tage, dem 14. Dezember, durchzuführen.

In den Auffassungen und im Verfahren der Korps des linken Flügels der 9. Armee schienen sich Gegensätze zu zeigen, die der Sache nicht förderlich sein konnten. Im Kriegstagebuch des Oberbefehlshabers Ost heißt es am 12. Dezember: Es wurde „eine Teilung der außerordentlich unhandlichen, großen Armee erwogen. Die Verbindung mit allen Teilen der Front von einem Armee-Oberkommando dauert zu lange. Der Einfluß des Oberbefehlshabers wird zu gering. Die Bildung einer neuen Armee wird wegen der im Zuge befindlichen Operation nicht für zweckmäßig erachtet. Dafür sollen aber einzelne Befehlsgruppen gebildet werden. Es erscheint zweckmäßig, den Angriff nördlich der Bfura einheitlich unter den Befehl des Generals v. Beseler zu stellen. Entsprechende Regelung wird Armee-Oberkommando 9 anempfohlen.“ Der Oberbefehlshaber Ost hielt sich gerade über die Vorgänge auf dem nördlichen Bfura-Ufer durch einen dorthin entsandten Generalstabsoffizier auf dem laufenden. Am 12. Dezember nachmittags fragte General Ludendorff auch unmittelbar beim III. Reservekorps nach der Lage. Der Generalstabschef, Oberst Rabisch, legte dar: „6. Reserve-Division geht morgen nachmittag in Bivaf dicht hinter linkem Flügel von 5. Reserve-Division. Korps hofft, am 14. großen Schlag zu machen und braucht dazu nur Munition für seine Artillerie.“ Auf die weitere Frage, ob das Korps Fabeck dem General v. Beseler unterstellt sei, kam die Antwort: „Nein, Korps haben sich aber geeinigt“, — und auf die Frage, ob General v. Beseler sonst noch Wünsche habe, hieß es; „Munition, und nicht zum Angriff gezwungen zu werden,

1) Es hatten: Korps Fabeck 108 leichte Geschütze, 8 10 cm-Kanonen, 16 schwere Feldhaubitzen, 8 Mörser; XVII. Armeekorps 144 leichte Geschütze, 16 schwere Feldhaubitzen.

bevor Munition da ist¹⁾). General Ludendorff schloß: „Wenn Erzellenz v. Beseler irgendwelche Wünsche hat, möchte er sich unmittelbar nach Posen wenden.“

In der Nacht zum 13. Dezember räumte der Gegner seine Stellungen vor der Front des XVII. Armeekorps, des Korps Fabeck und des III. Reservekorps. Teilweise dicht aufschließend, kamen die deutschen Truppen fast ohne Kampf bis zu neun Kilometer vorwärts und damit bis dicht vor Rybno. Von da verlief die Linie südwärts nach Blendow, wo sie an die alte Stellung des I. Reservekorps angeschlossen, nordwärts zur Weichsel acht Kilometer westlich Wyschogrod, wo das III. Reservekorps noch etwas zurück war. Nach diesem Erfolge hatte das Armee-Oberkommando, wie Generalmajor Grünert nach Posen meldete, „nicht den Eindruck, daß der Gegner auf dem linken Bfura-Ufer standhalten wird“. Es hielt schon seit dem Vormittage die 4. Kavallerie-Division in der Gegend südlich Rjernostia bereit, damit sie, sobald sich Gelegenheit böte, zur Verfolgung vorbräche, und gab den Korps Verfolgungsziele bis zur Bfura, die eine scharfe Schwenkung nach Süden vorsahen: I. Reservekorps auf Lowitsch, links daneben auf schmale Front zusammengefaßt XVII. Armeekorps und Korps Fabeck, III. Reservekorps auf Sochatschew. Die beiden mittleren Korps sollten dabei im weiteren Verlaufe über die Bfura durchstoßen und dadurch dem III. Reservekorps den voraussichtlich hartnäckig verteidigten Übergang von Sochatschew öffnen. Dieses Korps selbst, das später für den Schutz der linken Armeeflanke in Aussicht genommen war, wurde vom Armee-Oberkommando und auch unmittelbar vom Oberbefehlshaber Ost angewiesen, nunmehr flotter vorzugehen. Das Kriegstagebuch des letzteren enthält den Vermerk: „Nach Auffassung des Oberbefehlshabers Ost hätte ein energischer Angriff des III. Reservekorps bereits am 13. Dezember manche Verluste der 9. Armee ersparen können, und die Gesamtlage wäre vorwärts gekommen. Durch das zögernde, methodische Verhalten in der Führung des III. Reservekorps wird der Gegner hinter der Bfura in neuer Stellung zum Halten kommen.“ Es steht dahin, ob dieses Urteil den Schwierigkeiten voll gerecht wird, mit denen das III. Reservekorps zu rechnen hatte, solange seine schweren Batterien noch zurück waren.

Am Morgen des 14. Dezember faßte General v. Madensen die

¹⁾ Diese Ansicht hatte auch General v. Fabeck vertreten, der an diesem Tage eine Besprechung mit General v. Beseler hatte (Mitteilung des Generals v. Löffberg an das Reichsarchiv vom 19. Februar 1929).

14. Dezember. nächsten Angriffsziele des linken Flügels in einem *Armeebefehle* nochmals zusammen, in dem es ferner hieß: „Die Korps haben heute im Laufe des Tages mit Entschiedenheit unter Zurückwerfung des ihnen gegenüberstehenden Gegners gegen die befohlenen Abschnitte einzuschwenken. Das Erreichen und Überschreiten der Bzura noch heute ist anzustreben und wird die Operationen der Armee entscheidend fördern.“ Die erhofften Fortschritte blieben aber aus. Die drei Korps des linken Armeeflügels sahen sich in der am Abend vorher erreichten Linie neuen feindlichen Stellungen gegenüber; von der Bzura waren sie noch mindestens zehn Kilometer entfernt.

Inzwischen war der Angriff beim I. Reservekorps und bei den drei Korps der Armeemitte, XXV. Reservekorps, XX., XI. Armeekorps, seit dem 11. Dezember mit mehr oder weniger Nachdruck versucht worden, hatte aber bei geringen Gefechtsstärken in rein frontalem Ringen keine irgendwie nennenswerten Ergebnisse gebracht; im zurückspringenden Winkel der Armeefront bei Bzlawy hatte der Gegner am Nachmittage des 14. Dezember gegen die Landwehr-Brigade Westernhagen sogar selbst anzugreifen versucht, war aber mit schweren Verlusten abgewiesen worden. Das II. Armeekorps war, der Anregung des Generals v. Linsingen folgend, hinter die Front genommen worden; der zeitweise erwogene Gedanke, das Korps nunmehr auf Petrikau angreifen zu lassen, hatte aber aufgegeben werden müssen, da sich die *Armee Woytsch* zu entscheidender Mitwirkung bei solchem Angriffe nicht stark genug fühlte. Inzwischen war eine Brigade des Korps vom Oberbefehlshaber Ost für Ostpreußen angefordert worden¹⁾, eine weitere und die Landwehr-Brigade Schmiedecke wurden dem Korps Gerok überwiesen; General v. Linsingen hatte mit der noch übrigen 4. Infanterie-Division als Reserve hinter den Nordflügel der Armee nach Piontek zu rücken, wo sein Korps dann durch Zuteilung der 1. Infanterie-Division wieder ergänzt werden sollte.

Bei der Langsamkeit, mit der der Angriff der 9. Armee vordrang, war es fraglich, ob überhaupt noch ein entscheidender Sieg möglich sei. Der Kampf artete in rein frontales Abbringen aus. Dabei rechnete man aber seit den zunehmenden Erfolgen des linken Armeeflügels immer mehr damit, daß der Gegner schließlich nachgeben und auf der ganzen Front den Rückzug antreten werde. Im Kriegstagebuche des Oberbefehlshabers Ost heißt es am 14. Dezember: „Nach den Funkprüchen wird mit weiterem Rückzuge der Russen gerechnet; auch sind Rückwärtsbewegungen erkannt“.

1) Vgl. S. 346.

4. Die Schlacht südlich Krakau¹⁾.

Der Einsatz der deutschen 47. Reserve-Division.

Karten und Skizzen: Nr. 15 und 19.

Ende
November.

In Flanke und Rücken der österreichisch-ungarischen 4. Armee war die Lage schließlich so ernst geworden, daß General v. Conrad sich am 26. November entschlossen hatte, zunächst einmal den Feind südlich Krakau durch einen überraschenden Stoß zurückzuwerfen. Dazu wollte er erhebliche Teile aus der Front der 4. Armee nördlich der oberen Weichsel verwenden und auch die nach Krakau anrollende deutsche 47. Reserve-Division.

Diese Absichten führten zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Oberbefehlshaber Ost, der zu jener Zeit den neuen Angriff über Sjerads nach Osten vorbereitete und besorgt war, daß mit der Schwächung der österreichisch-ungarischen Front nördlich Krakau der Druck auf den Gegner in Südpolen nachlassen werde; russische Kräfte könnten dort frei werden und den deutschen Angriff erschweren. Der durch Hauptmann v. Fleischmann vermittelte Gedankenaustausch mit General v. Conrad nahm vorübergehend große Schärfe an. Um der deutschen Auffassung Rechnung zu tragen, gab der österreichisch-ungarische Heeresbefehl vom 26. November der Armee Boyrsch den schon erwähnten²⁾ Auftrag „Kräfteverschiebungen des Feindes nordwärts gegen die deutsche 9. Armee“ zu verhindern und sich sodann deren Angriff, vom Nordflügel umfassend, anzuschließen; die 1. und 4. Armee sollten halten. Der Ostflügel der 4. Armee mußte allerdings allmählich zurückgenommen werden, um die für den Stoß südlich der Weichsel nötigen Kräfte freizumachen. Wie schon zur Schlacht nördlich Krakau sollte die große Lagerfestung die Kräfteverschiebung und den Uferwechsel decken.

Die Besprechung in Breslau³⁾ am 2. Dezember brachte die verbündeten Führer im Osten einander persönlich näher. Seitdem General Ludendorff, am 17. September in Neu-Sandez gewesen war, hatte kein unmittelbarer Meinungsaustausch mehr stattgefunden. „Wir drei⁴⁾ hatten gleiche Interessen und verstanden uns daher sehr bald“, schrieb Graf Conrad nach dem Kriege⁵⁾. Er kehrte aber doch „verstimmt“ nach Teschen zurück, denn seine Forderung auf Heranführung weiterer deutscher Kräfte

¹⁾ Anschluß an S. 240, 248 und 253 f. — ²⁾ S. 263. — ³⁾ S. 285. — ⁴⁾ Generalfeldmarschall v. Hindenburg, General v. Conrad und Generalleutnant Ludendorff. —

⁵⁾ Conrad V, S. 650.

2. Dezember. aus dem Westen war abgelehnt worden. „Ich empfand, wie bitter es ist, nicht über die Machtmittel zu verfügen, von deren Einsatz ich überzeugt war, einen entscheidenden Erfolg erwarten zu können“¹⁾).

Südlich Krakau war Feldzeugmeister Ljubicić mit dem österreichisch-ungarischen XI. Korps in der letzten Novemberwoche vor überlegenem russischen Druck vom Dunajez nach Westen ausgewichen und hatte eine Stellung bezogen, die von der Festung etwa 30 Kilometer nach Süden verlief, bis in die Vorberge der West-Beskiden. Die Russen schienen mit dem Südflügel ihrer 3. Armee zu folgen, während deren Nordflügel nördlich der Weichsel festlag und der Westflügel der russischen 8. Armee bei Bartfeld in den Karpaten mit der Front nach Süden focht. So war in der feindlichen Front zwischen 3. und 8. Armee eine etwa 60 Kilometer breite Lücke zu erkennen, in der sich anscheinend nur Kavallerie befand. Diese Lage wollte General v. Conrad ausnutzen, um die beiden südlich der Weichsel stehenden Korps der russischen 3. Armee durch überraschenden Stoß von Süden in Flanke und Rücken entscheidend zu schlagen. Das dazu von der 4. Armee zu stellende, bisher nördlich Krakau kämpfende XIV. Korps unter Feldmarschalleutnant Roth mit seinen drei aus deutschstämmigen, alpenländischen Kerntruppen bestehenden Divisionen galt mit Recht als ein besonders guter Truppenkörper, der sich zudem für die bevorstehenden Kämpfe im verschneiten Gebirgslande besonders eignete. Die deutsche 47. Reserve-Division unter Generalleutnant v. Besser, die seit dem 28. November in Krakau ausgeladen wurde, gehörte zu den im Oktober neu aufgestellten Verbänden und litt an denselben Mängeln wie diese²⁾. Die Division, die bisher im Westen an verhältnismäßig ruhiger Front gestanden hatte, zählte 12 000 Gewehre, aber nur 36 Feldgeschütze, während die drei Divisionen des XIV. Korps nach den unmittelbar vorhergegangenen verlustreichen Kämpfen zusammen wohl auch nur 13 500 Gewehre, aber 138 Geschütze (davon 8 Gebirgsgeschütze) hatten.

Feldmarschalleutnant Roth sollte, mit dem Rücken gegen die bis zu 1300 Meter ansteigenden West-Beskiden, aus dem Tal von Tymbark nach Norden angreifen und dabei den Schwerpunkt auf den rechten Flügel legen; hier war der deutschen 47. Reserve-Division in der allgemeinen Richtung auf Bochnia der entscheidende Stoß zugebracht. Um sich bereitzustellen, mußten alle Divisionen hintereinander auf einer einzigen von Westen nach Tymbark führenden Straße anrücken, da die Berge jedes Ausbiegen nach Süden verboten. Bei wechselndem Winterwetter starrte das Gebirgsland in Eis, Schnee oder Schmutz. Von der Tymbarker Straße sollten

1) Conrad V, S. 660. — 2) Vgl. Bd. V, S. 272 ff.

die Divisionen, wie sie nacheinander eintrafen, zum Angriff nach Norden einschwenken, die 47. Reserve-Division als letzte.

Am 3. Dezember hogen die beiden vordersten Divisionen des XIV. Korps westlich Lymbark von der Straße ab; damit begann am linken Flügel der Angriff. Die nächstfolgende, österreichisch-ungarische 8. Infanterie-Division vertrieb russische Kavallerie aus Lymbark; dahinter war die 47. Reserve-Division bis westlich des Ortes gefolgt.

3. bis 6. Dezember.

Am 4. Dezember war das ganze XIV. Korps zum Angriff nach Norden eingeschwenkt. Damit erst wurde der Weg frei für die deutsche 47. Reserve-Division. Da sie bei der Ungeklärtheit der Lage zunächst nach Krakau bestimmt gewesen war, hatte sie bis auf wenige Teile, die mit der Bahn weiterbefördert worden waren, von dort, hart hinter der Stellung des Korps Ljubicić entlang marschierend, gegen 100 Kilometer zurücklegen und alle mit solchen Quermärschen nahe einer Front verbundenen Reibungen überwinden müssen. Eine Gebirgsbatterie zu vier Geschützen und „Panze“-Fahrzeuge für den Nachschub waren vom verbündeten Heere in entgegenkommender Weise zugeteilt worden. Das Fehlen jeder Gebirgsausrüstung wurde aber als ernster Mangel empfunden. Die Division erreichte am 4. Dezember abends ihren Platz auf dem rechten Flügel bei Widoma an der nordwärts nach Bochnia führenden Straße, wo die österreichisch-ungarische 6. Kavallerie-Division mit der Front nach Norden bereits im Kampfe lag.

Feldmarschalleutnant Roth glaubte zunächst, nur zwei feindliche Kavallerie-Divisionen mit wenigen Infanterie-Bataillonen unmittelbar vor sich zu haben; in der rechten Flanke waren einige russische Bataillone bei Neu-Sandez festgestellt. Die Überraschung schien geglückt. Generalleutnant v. Besser war sich darüber klar, daß von seinem Vordringen der Erfolg der ganzen Operation abhing; durch flotten Angriff nach Norden wollte er die Lage ausnutzen. Für den 5. Dezember erhielt die 47. Reserve-Division die Höhen westlich und südwestlich Bochnia als Ziel; bis dahin waren es im ganzen etwa 25 Kilometer. Der Angriff der Division gewann aber an diesem Tage in schluchtenreichem Berg- und Waldgelände gegen schwer erkennbaren Feind nur etwa sechs Kilometer Raum; er brachte 4000 Gefangene.

Am 6. Dezember verstärkte sich der russische Widerstand vor der 47. Reserve-Division; rechts von ihr wich die österreichisch-ungarische Kavallerie vor russischem Gegenangriff sogar nach Süden zurück; es fehlte an Reserven hinter dem Stoßflügel. Im Westen aber gewann der Angriff der österreichisch-ungarischen Truppen rascher Boden, denn der Gegner hatte

7. bis 11. Dezember.

die ihm drohende Gefahr erkannt und begonnen, seine südlich Krakau durch Umfassung gefährdeten Truppen nach Osten zurückzunehmen; er führte gleichzeitig neue Kräfte von Osten her gegen den Entscheidungsflügel der Verbündeten heran.

So wurde aus dem geplanten Umfassungsangriff nach und nach eine Frontalschlacht, die in der allgemeinen Linie Limanowa—Raba-Knie, westlich Bochnia, zum Stehen kam. Von beiden Seiten wurden Verstärkungen nachgezogen. Am 10. Dezember begannen die Russen ihrerseits anzugreifen. Die 47. Reserve-Division hatte bei Rchegozina, westlich Rajbrot, zwischen dem unterdessen herangeholten österreichisch-ungarischen VI. und dem XIV. Korps den am weitesten vorspringenden Teil der Front zu halten, bis das Vordringen des scharf nach Westen zusammengefaßten linken Flügels der österreichisch-ungarischen 3. Armee am 11. Dezember die entscheidende Wendung brachte. Von Süden über Jaslo, Gorlice und Neu-Sandez in Rücken und Flanke bedroht, nahmen die Russen ihren Südflügel zurück und hielten seitdem eine durchlaufende nach Südwesten gerichtete Front. In der Linie Neu-Sandez—Limanowa—Lapanow—westlich Bochnia begannen die verbündeten Truppen ihre Stellungen auszubauen.

Die deutsche 47. Reserve-Division hatte in den seit dem 5. Dezember ununterbrochen andauernden Kämpfen in schwierigem Gelände schwer gelitten. Die Verbände waren durcheinander gekommen, die Verluste an Offizieren groß. Da zu alledem die Verpflegung trotz bereitwilliger Hilfe von österreichisch-ungarischer Seite infolge schwieriger Wege- und Nachschubverhältnisse doch nur sehr mangelhaft sein konnte, war der Zustand der Truppe bei manchen Einheiten nach Meldung der Regimentskommandeure „sehr traurig und niedergeschlagen“, die Gewehrstärken auf zwei Drittel bis die Hälfte gesunken. Und trotzdem war man, da nun der Erfolg erkennbar war, stolz, an entscheidender Stelle an dieser Operation des verbündeten Heeres teilgenommen zu haben. Der Gegner war geworfen oder in die Abwehr gedrängt; insgesamt etwa 30 000 Gefangene und 50 Maschinengewehre wurden als Beute gemeldet. Ob allerdings der Gesamterfolg bei anderer Anlage der Schlacht nicht noch größer hätte sein können, steht dahin.

Die ursprünglich nur als örtliche Abwehrmaßnahme gedachte, aus der Not geborene Unternehmung war mit entsprechend schwachen Kräften begonnen worden; Reserven hinter dem Stoßflügel fehlten daher. Als dann am 4. Dezember die 4. Armee den Antrag stellte, eine weitere Division mit der Bahn nach Lymbarck folgen zu lassen, sah General v. Conrad, der gleichzeitig durch Hilferufe zugunsten der Armee Boyrsch bestürmt wurde

und auch dorthin zu geben hatte¹⁾, die Lage nördlich der Weichsel noch nicht als gefestigt an. Erst auf nochmaliges Drängen und Meldung über Anmarsch der Russen von Neu-Sandez gegen die Flanke des Umfassungsflügels hat er am Nachmittage und Abend des 5. Dezember weitere Kräfte des nördlichen Weichsel-Ufers für den Angriff der Gruppe Roth freigegeben und jetzt auch erst den Entschluß gefaßt, die 3. Armee „in die Schlacht eingreifen zu lassen. Zunächst, um die Lage der 4. Armee zu erleichtern, vornehmlich aber, um den Schlachterfolg zu sichern und soviel als möglich zu erweitern“²⁾. Man sei sich darüber klar, daß „der Angriff südöstlich Krakau die letzte Möglichkeit ist, überhaupt einen Erfolg zu erzielen. Wird dieser Angriff infolge Glatteis und sonstiger Umstände nicht rasch und rücksichtslos durchgeführt, dann ist nicht abzusehen, wo ein anderer Erfolg winken soll“, so ist am Abend dieses Tages Hauptmann v. Fleischmann in Posen unterrichtet worden³⁾. Die Maßnahmen der 3. Armee und die Schnelligkeit ihres Eingreifens entsprachen dann aber nicht den von General v. Conrad gehegten Erwartungen. Im verschneiten Karpaten-Gebirge rang sie sich nur schrittweise mühsam vorwärts. Die Nerven der Heeresleitung wurden auf eine harte Probe gestellt.

Bis zum
14. Dezember.

Alles in allem war der Sieg südlich Krakau aber doch als voller Erfolg zu buchen. Daß er so gut wie ganz aus eigener Kraft errungen wurde, war für Stimmung und Haltung des österreichisch-ungarischen Heeres doppelt wertvoll zu einem Zeitpunkte, wo die Gesamtlage der Donau-Monarchie doch recht ernst ausseh.

Noch am 3. Dezember hatten die eigenen Erfolge in Serbien die Auffassung gezeitigt: „Da es auch in Galizien und Polen vorwärtsging, konnte die allgemeine Lage als günstig bezeichnet und gehofft werden, daß dies nicht ohne Rückwirkung auf Bulgarien, Rumänien und Italien bleiben würde.“ Unmittelbar darauf aber kam der Umschlag in Serbien: Die österreichisch-ungarische Offensive endete dort mit völligem Zusammenbruch; Feldzeugmeister Potiorek mußte seine Armeen nach schweren Verlusten wieder über die Grenze zurücknehmen. Die Serben waren Sieger auf der ganzen Linie; wenn sie die Kraft, vor allem die Munition besaßen, den Angriff nach Ungarn hinein fortzusetzen, konnte eine bedenkliche Lage entstehen. In einer sehr ernst gehaltenen Denkschrift legte General v. Conrad am 14. Dezember seine Auffassung dar. Die Befestigung der Donau-Linie Wien—Budapest sollte vollendet und für ihre Befestigung

¹⁾ S. 271 und 278. — ²⁾ Conrad V, S. 680 f. — ³⁾ Akten des Kriegsarchivs Wien. — ⁴⁾ Conrad V, S. 670.

Bis zum
14. Dezember.

vorgesorgt, nach Osten anschließend, eine besetzte Linie Budapest—Plattensee vorbereitet werden.

Inzwischen hatten die schwachen Truppen des Generals v. Pflanzler trotz tapferer Gegenwehr nicht verhindern können, daß die Russen tief in die Bukowina eindrangen und Tschernowitz besetzten. Damit war der nördlichste Zipfel Rumäniens von feindlichen Truppen umstellt; wie lange noch würde dieses Land seine Neutralität wahren? — Bis zum Dukla-Paß stand der Gegner auf der Höhe des Karpaten-Rammes, hatte ihn an vielen Stellen schon überschritten und drohte nach Ungarn einzubrechen. Als der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza am 3. Dezember — bevor noch der Entschluß gefaßt war, stärkere Kräfte südlich Krakau einzusetzen — von General v. Conrad forderte, daß das verhindert werde, betonte dieser¹⁾: „Niemand wünschte das sehnlicher als ich, aber es kam darauf an, die ohnehin geringen Kräfte dort zusammenzuhalten, wo ein entscheidender Schlag zu führen war; ein solcher sicherte auch Ungarn am wirksamsten vor einer Invasion.“ Dem Grafen ließ er antworten, daß alles nur Mögliche geschähe, daß aber „die Entscheidung über das Schicksal beider Staaten der Monarchie jetzt in Polen läge, wo sie daher mit möglichst starken Kräften angestrebt werden müsse. Eine weitere Schwächung dieser Kräfte wäre ein schwerer Fehler“.

Zu alledem sah es in den eigenen Reihen nicht gut aus. Die inneren Verhältnisse in Böhmen wie in Krain bereiteten Sorge. General v. Conrad hatte nicht das Vertrauen, daß die politische Leitung dort mit der nötigen Entschlossenheit vorgehen werde und beantragte, daß in jenen Gebieten Generale als Statthalter eingesetzt würden²⁾.

Das Heer selbst war erschöpft, die Bestände schmolzen in immer rascherem Zeitmaße dahin. Die Reihen des kaiser- und staatsstreuen Friedensoffizierkorps waren arg gelichtet, der Ersatz an Reserve-Offizieren war, je nach seiner nationalen Herkunft, teilweise nicht einwandfrei zuverlässig. Im übrigen fehlte es an Ausrüstung, an Waffen und — wie überall — an Munition. Cholera und Typhus hatten manche Teile des Heeres heimgesucht³⁾; am 1. Dezember lagen daran noch 6500 Mann darnieder. Das Schlimmste aber waren die dauernd zunehmenden Zahlen der Mannschaften, die sich dem Feinde ohne ernstern Kampf ergaben oder gar überliefen. Der österreichisch-ungarische Heeresbericht vom 27. November verzeichnete 5500 Mann Verluste des aus Böhmen ergänzten IX. Korps, „davon aber nur zum geringsten Teil durch Kampf,

¹⁾ Conrad V, S. 660. — ²⁾ Antrag vom 4. Dezember, Conrad V, S. 675 f. — ³⁾ S. 226.

größtenteils durch Überläufer tschechischer Nationalität¹⁾; die Russen meldeten bei dieser Gelegenheit sogar 7000 Gefangene. Am 6. Dezember lagen der Heeresleitung „mehrfache Berichte darüber vor, daß die Legitimation der Sokolvereine²⁾ den Gefangenen in Rußland gute Behandlung sichere, und daß zu gleichem Zweck Agitatoren unter der slawischen Mannschaft russische Zertifikate verteilen. Alle vier Armeen und die Gruppe Pflanzler erhielten Befehl, diesen gefährlichen Umtrieben entgegenzutreten und auch das Kaiserliche und Königliche Kriegsministerium wurde ersucht, das gleiche im Hinterlande zu tun“³⁾. Am 10. Dezember meldete der Kommandant der 2. Division, daß seine Leute sehr erschöpft seien, und daß „einzelne derselben, vornehmlich Polen, aus der Schwarmlinie zurückgingen, sich in den Dörfern verlohren und sich Zivilkleider verschaffen, um sich für immer dem Dienst zu entziehen. — Diese bedauerlichen Vorkommnisse“, bemerkte dazu später der Feldmarschall Graf Conrad, „und nicht nur die Kampfverluste waren nicht zum geringen Teil Ursache des raschen Schwindens der Stände. Schärfste Handhabung der Disziplin war dadurch gefordert“⁴⁾.

So sah die Gesamtlage bis zum 14. Dezember für die österreichisch-ungarische Heeresleitung trotz des Sieges von Limanowa—Lapanow⁵⁾ nicht allzu günstig aus. Als an diesem Tage Hauptmann v. Fleischmann unerwartet in Teschen eintraf und über angebliche deutsche Friedensabsichten berichtete⁶⁾, hatte man für etwaige Unterhandlungen keinerlei Pfand in der Hand; der Feind aber stand tief in Galizien und der Bukowina.

Um so wichtiger wurde es, den Erfolg südlich Krakau weiter auszugestalten, und hier bestand auch noch Hoffnung. Vor allem aber rechnete man darauf, daß der starke deutsche Druck gegen die untere Bzura den Gegner zum Rückzuge aus dem westlichen Polen zwingen werde. Dann würde es auch in Galizien rascher vorwärtzgehen.

5. Der Rückzug der Russen und die Verfolgung.

Karten und Skizzen: Nr. 19. und 20.

Beim Oberkommando der deutschen 9. Armee⁷⁾ erfuhr man in der Nacht 15. Dezember zum 15. Dezember, daß das russische XIV. Korps von Petrikau nach Osten abmarschiere. Um Klarheit zu gewinnen, wurde mit der Armee Woyrsch eine gemeinsame gewalttame Erkundung gegen Petrikau und

¹⁾ Conrad V, S. 618. — ²⁾ Tschechische Turnvereine. — ³⁾ Conrad V, S. 690 f.

⁴⁾ Conrad V, S. 715. — ⁵⁾ So wurde der Sieg südlich Krakau von österreichisch-ungarischer Seite genannt. — ⁶⁾ S. 416. — ⁷⁾ Anschluß an S. 298.

15. Dezember. Wolborß vereinbart. Mit wachsender Spannung sah man weiteren Nachrichten entgegen.

Am Morgen des 15. Dezember verzögerte sich die Entzifferung der in der Nacht aufgefangenen russischen Funkprüche dadurch, daß der Gegner einen neuen Schlüssel in Gebrauch genommen hatte. Da kam im Laufe des Vormittags von der verbündeten Heeresleitung die Mitteilung, daß die Russen beiderseits der oberen Weichsel vor dem linken Flügel der österr-eichisch-ungarischen 4. und vor der 1. Armee zurückgingen; das war die Front hart östlich und nördlich Krakau, an der seit etwa drei Wochen Ruhe geherrscht hatte. Der österreichisch-ungarische Angriff südlich der Weichsel schien seine Wirkung auszuüben; er zielte geradeswegs in den Rücken der russischen Gesamtfrent, deren Reserven durch den deutschen Angriff gegen die untere Bfura gefesselt waren. Die Wechselwirkung der Offensive beider Verbündeten kam zur Geltung; auch der russische Nordflügel schien nur noch um Zeitgewinn zu kämpfen.

Bei der deutschen 9. Armee machte nördlich der Bfura die 35. Infanterie-Division des XVII. Armeekorps Fortschritte. Vor allem aber griff an diesem Tage auf dem äußersten linken Flügel der Armee auch das III. Reservekorps, nachdem seine Artillerie vollzählig heran war, mit Nachdruck in den Kampf ein. Die 6. Reserve-Division unter Generalleutnant v. Schidfus und Neudorff konnte den Gegner nach gründlicher Feuervorbereitung, ohne noch wesentlichen Widerstand zu finden, mit geringen eigenen Verlusten aus dem Walde nordwestlich des Kornata-Berges vertreiben und kam damit auf gleiche Höhe mit dem benachbarten Korps Fabed. Noch lag der 115 m hohe, das niedrige Gelände weithin beherrschende Berg vor den inneren Flügeln der beiden Korps.

An verschiedenen Stellen der Front nördlich wie südlich der Bfura hatte an diesem Tage aber auch der Gegner, zum Teil unter rücksichtslosem Einsatz seiner Infanterie, angegriffen; er war unter schweren Verlusten überall abgewiesen worden. Unter den 2000 Gefangenen, die nördlich des Flusses eingebracht wurden, fanden sich solche von der 59. und 68. Reserve-Division, die bis dahin in Ostpreußen gestanden hatten. Aber auch von Süden schienen die Russen jetzt Kräfte herbeizuholen; das Generalkommando des V. Korps war früh morgens von Petrikau nordwärts nach Ujasd verlegt worden. Alles, was der Gegner an Kräften verfügbar hatte, schien sich dem beharrlichen, wenn auch langsam wirkenden Druck der Armee Madensens entgegenstemmen zu wollen.

Für den Oberbefehlshaber Ost lag der Gedanke nahe, unter diesen Umständen den Angriff an anderer Stelle zu versuchen; er ist auch erwogen worden. Auf dem rechten Weichselufer nördlich Warschau war

der Gegner offensichtlich ganz schwach. Aber eine Kräfteverschiebung dorthin kostete Zeit, auch waren Mann und Pferd zu großen Operationen auf dem winterlichen Kriegsschauplatz nicht mehr befähigt. Man mußte sich damit begnügen, die bisher errungenen Erfolge an Ort und Stelle weiter auszubauen. Der Angriff gegen die untere Bzura sollte mit allem Nachdruck weitergeführt werden.

Um die 9. Armee zu entlasten und wenigstens den Gegner vor ihrer Front, wenn möglich, noch in die Zange zu nehmen, wurde Generaloberst v. Woyrsch durch Vermittlung der Obersten Heeresleitung veranlaßt, daß er die österreichisch-ungarische 2. Armee anwies, Teile ihres linken Flügels möglichst bald nach Norden einzudrehen. Dafür kam das „Korps Gallwitz“ in Betracht, das in den letzten Tagen aus der deutschen 1. Garde-Reserve-Division sowie der österreichisch-ungarischen 27. Infanterie-Division gebildet worden war und über Petrikau und südlich vorging.

In der Nacht zum 16. Dezember kam aus Teschen die Nachricht, 16. Dezember. daß der Feind jetzt vor der ganzen Front der 4. und 1. Armee und der Armee Woyrsch im Rückzuge sei; überall sei die Verfolgung im Gange. Aber auch vor dem Nordflügel der deutschen 9. Armee trat bis zum Morgen des 16. Dezember ein völliger Umschwung ein: die Hartnäckigkeit der deutschen Angriffe hatte den Gegner müde gemacht¹⁾. Das XVII. Armeekorps und das Korps Fabeck waren seit Hellwerden in der Verfolgung hinter dem weichenden Feinde, und einige Stunden später wurde dessen Abzug auch vom III. Reservekorps gemeldet. Die Korps drehten, den schon seit drei Tagen erteilten Weisungen²⁾ des Oberkommandos entsprechend, alsbald scharf nach Süden ab, um südlich Sochatschew das rechte Bzura-Ufer zu gewinnen. Wenn gleichzeitig das Korps Gallwitz vom Nordflügel der Armee Woyrsch nach Norden vorstieß, schien gegen die Russen westlich der Rawka — das waren alles in allem etwa neun Korps — ein großer Erfolg möglich.

Nachmittags ging beim Oberbefehlshaber Ost folgende Mitteilung der österreichisch-ungarischen Heeresleitung ein: „Der Rückzug der Russen beiderseits der Weichsel erfolgte nach Ansicht des Armeekommandos³⁾ unter dem Drucke der drohenden doppelten Umfassung, welche im Norden seitens der deutschen 9. Armee durch ihr Vordringen an die Bzura, im Süden seitens der österreichisch-ungarischen 4. und 3. Armee durch umfassendes Vorgehen gegen die Straße Krakau—Larnow—Rischeschow eingeleitet wurde. Es ist anzunehmen, daß der Feind alles daran setzen wird,

¹⁾ Vgl. die Operationen der Russen (S. 320 ff.). — ²⁾ S. 297. — ³⁾ = Heeresleitung.

16. Dezember.

die beiden umfassenden Flügel der Verbündeten so lange als möglich aufzuhalten, um das Zurückkommen seiner Front an die Weichsel—San-Linie zu sichern. Einen durchgreifenden Erfolg westlich dieser Flußlinien glaubt das Armeekommando nur dann erwarten zu können, wenn ein Durchdringen am deutschen Nordflügel bis an die Bahnlinie Warschau—Skjernewize—Koljuscki schon in den allernächsten Tagen zuversichtlich zu erwarten ist. Sollte dies nicht eintreten, so dürfte die russische Armee ohne wesentliche Verluste hinter der Weichsel—San-Linie neuerdings haltmachen und schon im Verlaufe des Rückzuges starke Kräfte aus der Front ziehen, um sie mit Bahn an die beiden Flügel zu bringen und den Angriff umfassend zu erneuern, der ihr frontal mißlungen ist. Ansätze hierzu glaubt Armeekommando schon in der Verstärkung der gegen Mlawa vorgehenden russischen Kräfte zu sehen¹⁾. Stünde also ein durchgreifender Erfolg westlich der Weichsel—San-Linie nicht in sicherer Aussicht, so erschien es dem Armeekommando erwägenswert, daß die Verbündeten den Russen dadurch zuvorkommen, daß sie den in Polen zurückgehenden russischen Kräften bloß in lockerer Front folgen und die Hauptkräfte beiderseits der russischen Weichsel—San-Front herumgreifen lassen.“ Man denke dabei an Verschiebung starker österreichisch-ungarischer Kräfte in die Gegend südlich Pichemyßl und deutscher Kräfte an die ostpreussische Südgrenze, um im Sinne des ursprünglichen Kriegsplanes von Süden und Norden in der allgemeinen Richtung auf Siedlez anzugreifen. Dann hieß es weiter: „Am Schluß sei nochmals betont, daß nach hiesiger Auffassung ein rascher und durchgreifender Erfolg westlich der San—Weichsel-Linie immer noch als anstrebenswert erachtet wird unter der Voraussetzung, daß ein Durchdrücken der deutschen 9. Armee an und über die Linie Warschau—Skjernewize bald fühlbar wird.“ Es wurde um umgehende Mitteilung der Auffassung des Oberbefehlshabers Ost gebeten.

Als diese Anfrage zu beantworten war, lag in Posen folgende Meldung des zum linken Flügel der 9. Armee entsandten Nachrichtenoffiziers vor: „Gegner hat in eiligem Rückzuge Bfura überschritten. Ende der Kolonnen 10^o vormittags in Topolowa—Kromnow (an der Weichsel)²⁾. Die drei nördlichsten Armeekorps schwenken in die durch Befehl des Armeekommandos bezeichnete Linie ab (Sicherung gegen Bfura)³⁾.“

¹⁾ Dort war das deutsche Korps Graudenz zurückgegangen; daß der Gegner sich verstärkt habe, war aber nicht erwiesen (vgl. S. 346). — ²⁾ Beide Orte liegen neun Kilometer östlich der Bfura, Topolowa an der Straße Sochatschew—Blonje. — ³⁾ Die in dieser Meldung enthaltenen Nachrichten über den Feind waren falsch; woher sie stammten, hat sich nicht sicher feststellen lassen. Der damalige Hauptmann im Generalstabe Drüß, der die Meldung erstattete, hat dem Reichsarchiv am 6. März 1929 mitgeteilt, daß er seine Nachrichten stets vom Generalkommando des XIII. Armeekorps

Wie der Oberbefehlshaber Ost die weiteren Operationen plante, ergibt folgende Meldung, die Hauptmann v. Fleischmann um 8^o abends als Antwort auf die Anfrage vom Nachmittage an seine Heeresleitung erstattete¹⁾: „Nach letzten Kampfergebnissen von heute — eigene Kräfte bereits an der unteren Bzura, Gegner vor dieser im Rückzuge — hegt Hauptquartier berechnete Zuversicht, kürzestens mit starken Kräften an Bahn Warschau—Skjernewize zu stehen. Daher die Hoffnung und der Wille, durch Vordringen des deutschen Nordflügels in genannter Richtung, bei gleichzeitigem Stoße von österreichisch-ungarischer 4. und 3. Armee nordostwärts, noch in Polen westlich der Weichsel zum Erfolg zu kommen. Einem Abtransport von Teilen der österreichisch-ungarischen 1. Armee zwecks wirksamer Umfassung aus den nordöstlichen Karpaten wird vollends zugestimmt; hierbei jedoch — für alle Fälle — Belassung genügend starker Kräfte für die Verfolgung durch Polen an die Weichsel. Erst nach vorgenannter Operation Absicht, Umgehung der Weichsel-Linie von Nord her anzusetzen, wobei — zwecks wirksamer Umfassung — ein Stoß in breiter Front gegen Bahn Bzestok—Warschau in Betracht.“ General v. Conrad ließ auf diese Antwort hin sofort mitteilen, daß zunächst nur ein Korps der 1. Armee auf den rechten Flügel der 3. gezogen werden solle; in Polen würden genügend Kräfte zur Verfolgung belassen werden. Er habe übrigens den Eindruck, daß der russische Rückzug durchweg in voller Ordnung vor sich gehe.

Am Morgen des 17. Dezember meldete die 9. Armee, daß der 17. Dezember. Gegner vor ihrer ganzen Front zurückgehe; die Verfolgung sei aufgenommen. Im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber Ost wurden dafür Ziele gegeben, die zwischen der Piliza im Süden und der Utrata im Norden lagen, um von den großen Festungen Nowogeorgiewsk und Warschau genügend abzubleiben. In diesem etwa 70 Kilometer breiten Raume wollte Generaloberst²⁾ v. Madajsen dem Gegner mit den vier Korps des rechten Flügels nach Osten folgen, während vier Korps³⁾ des linken Flügels, über die Bzura zu überholender Verfolgung angeordnet, die Linie Bolimow—Grodzisk als Ziel erhielten und dahinter das III. Reservekorps, zum Schutze gegen Nowogeorgiewsk und Warschau links gestaffelt, folgen sollte. Auch für die Kavallerie schien jetzt der Augenblick gekommen zu einer ihrer Eigenart ent-

oder des III. Reservekorps erhalten habe. Sie gehen offenbar auf Meldungen zurück, die Flieger des III. Reservekorps an diesem Vormittage tatsächlich gemacht haben.

¹⁾ Akten des Kriegsarchivs Wien.

²⁾ An diesem Tage befördert.

³⁾ Dabei ist das „Korps Linzingen“ (Generalkommando des II. Armeekorps mit 1. und 4. Infanterie-Division; vgl. S. 298) schon als ein Korps gerechnet, wenn es auch als solches erst am 19. Dezember zusammengefaßt wurde.

17. Dezember. sprechenden Betätigung. Auf dem Südflügel hatte General v. Frommel mit seinen drei Kavallerie-Divisionen schon am Abend vorher, als der Gegner noch stand, die Richtung über Wolborst nach Nordosten gegen den Rücken der russischen Miasga-Front bekommen mit der Weisung: „Lage erfordert entschiedenes, schnelles und rücksichtsloses Vorgehen des Kavalleriekorps . . . Rücksicht auf rückwärtige Verbindungen kann nicht in Frage kommen¹⁾. Kavalleriekörper vorwärts der Infanterie.“ General v. Frommel sollte nunmehr in die Tiefe des russischen Rückzugsgebietes vorstoßen und erhielt dazu die Richtung längs der Piliza nach Osten auf Nowe-Mjasto—Grojez. Das Kavalleriekorps Richthofen sollte auf Lowitsch reiten, um — wo sich Gelegenheit biete — in der allgemeinen Richtung auf Michtschonow zur Verfolgung vorzubrechen; „höchste Leistungen von Mann und Pferd sind zu fordern“, war hinzugefügt. Die 4. Kavallerie-Division erhielt Tartschn, noch 20 Kilometer östlich Michtschonow, als Ziel.

Im weiteren Verlaufe des 17. Dezember stellte sich aber heraus, daß es dem Gegner auch dieses Mal gelungen war, sich überall unter Ausnutzung der langen Winternacht unbemerkt und ohne nennenswerte Einbuße an Gefangenen und Gerät loszulösen; bei regnerischem Wetter, das jede Lufterkundung unmöglich machte, war die Fühlung mit ihm verlorengegangen; einige hundert Versprengte waren die einzige Beute. Die schon durch die Bewegungen der Russen übermäßig in Anspruch genommenen Straßen und Wege waren durch Regen in solchem Zustande, daß sie rasches Folgen ausschlossen. Auch das Kavalleriekorps Frommel kam daher über die benachbarten Infanterie-Divisionen nicht hinaus.

Dem Vorgehen gegen die Bzura unterhalb Lowitsch setzte der Gegner aber noch Widerstand entgegen, denn hier deckte er die Nordflanke seines Rückzuges. Besonders empfindlich konnte er unterhalb der Rawka-Mündung getroffen werden, da man dann gleichzeitig in den Rücken der Rawka-Linie kam. Hier trieb General v. Fabek scharf vorwärts; in raschem Nachstoß gelang es seiner 26. Infanterie-Division, mit Teilen auf dem rechten Bzura-Ufer Fuß zu fassen.

Für die Weiterführung der Operationen war an diesem Tage bei einer Besprechung zwischen dem Reichskanzler und General v. Falkenhayn unter Zuziehung des Generalleutnants Ludendorff festgelegt worden, daß der Angriff der 9. Armee mit allem Nachdruck fortgesetzt werden müsse²⁾. Die mittlere Weichsel war das nächste Ziel.

1) Das Korps hatte in dieser Hinsicht kurz vorher Bedenken geäußert, da „ohne Munition, Essen und Futter es doch nicht gehe“.

2) Näheres über die Besprechung siehe S. 419.

Am 18. Dezember gaben die Russen die Bzura bei Lowitsch und abwärts bis zur Rawka-Mündung frei; weiter unterhalb aber, an dem für den Erfolg der Operation entscheidenden Abschnitte, wehrten sie sich mit aller Kraft. Erst spät abends gelang es dem linken Flügel der 35. Infanterie-Division des XVII. Armeekorps, unmittelbar am Zusammenfluß beider Wasserläufe das Ostufer von Rawka und Bzura zu erreichen; durch Feind von dieser Gruppe getrennt, behaupteten sich größere Teile der 26. Infanterie-Division des Korps Fabeck östlich der Sucha-Mündung auf dem rechten Bzura-Ufer; weiter unterhalb brachte die 25. Reserve-Division nur ein einzelnes Bataillon über den Fluß. Auf weiten Strecken der Armeefront aber war noch nicht einmal das Westufer von Bzura und Rawka erreicht. Die starke Anhäufung russischer Generalkommandos hinter dem Abschnitte von Sochatschew, die sich aus aufgefangenen Funkprüchen ergab, ließ mehr und mehr vermuten, daß der Gegner entschlossen war, an diesem Abschnitte seiner Front noch Widerstand zu leisten.

Spät am Abend des 18. Dezember meldete die 9. Armee, daß im allgemeinen die Rawka erreicht sei. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hatte erwirkt, daß auch die 1. Garde-Reserve-Division der Armee Woyrsch vorübergehend an die Befehle des Generalobersten v. Madensen gewiesen worden war. Die Division war daraufhin nördlich der Piliza 20 Kilometer über Tomaschow nach Osten vorgegangen. Damit stand die 9. Armee in einer von der Piliza südlich Rawa bis zur Weichsel nördlich Sochatschew nahezu schnurgerade nach Norden laufenden, fast 90 Kilometer messenden Linie. Die Hoffnung, den Gegner durch Umfassung oder überholende Verfolgung e n t s c h e i d e n d zu treffen, war dahin; auch war es der Kavallerie nirgends gelungen, über die Infanterie hinaus vorzukommen und dem zurückgehenden Feinde Abbruch zu tun. Man rechnete aber nach aufgefangenen russischen Funkprüchen¹⁾ so gut wie sicher damit, daß der Gegner den Rückzug weiter fortsetzen werde, um — wie man annahm — hinter die mittlere Weichsel und mit dem Nordflügel in eine brückentopfartige Stellung zurückzugehen, die südlich Warschau—Nowogeorgiewsk von Fliegern gemeldet war. Im Kriegstagebuche des Oberbefehlshabers Ost heißt es an diesem Tage über die Lage: „Es wird angenommen, daß der Gegner weiter zurückgehen will. Der starke Widerstand an der Bzura wird dahin auf-

¹⁾ Die Funkprüche, die diese Auffassung hervorgerufen haben, konnten in den Akten nicht aufgefunden werden; daß aber solche Funkprüche vorgelegen haben, geht aus verschiedenen Aufzeichnungen in den Akten mittelbar hervor und wird auch bestätigt durch eine Meldung, die Hauptmann v. Fleischmann an General v. Conrad gab (Conrad V, S. 785), sowie durch eine Mitteilung des Oberstleutnants v. Waldow an das Reichsarchiv vom 26. Februar 1929.

18. Dezember. gefaßt, daß der Gegner den Rückzug auf Warschau hierdurch decken will. Es muß die Frage erwogen werden, ob man bis zur Weichsel folgen muß oder kann. Ist es möglich, hierbei die Armee zu versorgen? Schon jetzt macht es außerordentliche Schwierigkeiten, bei den weit zurückliegenden Eisenbahndpunkten. Die Gefechtsstärken sind nach den andauernden schweren Kämpfen sehr gering. Die Truppe ist am Ende ihrer Kraft. Nur der Gedanke, durch die Gewinnung der Weichsel und Warschaus den Krieg zu beenden¹⁾, spornt die Mannschaften zur Hergabe der letzten Kraft an. Es erscheint zweckmäßiger, rechtzeitig freiwillig haltzumachen, als mit völlig erschöpften Truppen vor einer neuen feindlichen Stellung zu stehen, ohne den Angriff fortsetzen zu können. Die Frage wird noch nicht entschieden. Armee-Oberkommando 9 hofft, daß der Gegner nicht mehr zum Stehen kommt.“ Dementsprechend hatte Generaloberst v. Mackensen auch für den nächsten Tag weite Verfolgungsziele gegeben; sie wiesen geradeaus nach Osten.

Die weiteren Nachrichten über die Hartnäckigkeit des russischen Widerstandes und die Gesamtlage vor der Front der 9. Armee ließen aber doch auch Zweifel aufkommen, ob der Gegner nicht versuchen werde, schon die jetzige Linie — wenn auch nur für einige Zeit — zu halten. Er hatte, ausgenommen vor dem äußersten Südflügel der 9. Armee, ein durchlaufendes Wasserhindernis vor sich, das bis zur Nacht vom 18. zum 19. Dezember nur an der nach Westen vorspringenden Ecke zwischen Bolimow und Sochatschew von deutschen Truppen überschritten war.

Bei der Armee Woytsch sah man die Lage weniger hoffnungsvoll an als bei der 9. Armee. Man hatte den Eindruck, daß der Gegner sich wieder gesetzt habe, und schrieb am 18. Dezember in das Kriegstagebuch: „Vor uns und, wie die geringe Zahl der Gefangenen beweist, auch vor der österreichischen 1. und der deutschen 9. Armee geht der Feind ungeschlagen und in guter Haltung zurück. Die Kraft zu zähem Widerstande da, wo es ihm gut dünkt, besitzt er zweifellos noch . . . — Wir an unserer Stelle verstehen auch nicht recht den Jubel, mit dem man im ganzen Lande das Zurückgehen der Russen als entscheidenden Sieg feiert. Die große russische Offensive nach Deutschland hinein war schon vor nahezu einem Monat gescheitert; die Widerstandskraft der Russen ist noch keineswegs gebrochen.“ Diese Auffassung fand ihren Ausdruck in einem mittags gegebenen Befehle, der dem Südflügel der Armee vorschrieb, sich vor der mutmaßlichen russischen Stellung zur Abwehr einzurichten. Nur der Nordflügel, die österreichisch-ungarische 2. Armee, blieb noch im Vorgehen, denn sie war im Vergleich zur deutschen 9. Armee noch zurück.

Auch die Verhältnisse an der ostpreussischen Front sprachen bei

¹⁾ Vgl. S. 255 f.

der Beurteilung der Lage mit¹⁾. An der Löben- und Ungerapp-Stellung waren alle russischen Angriffe gescheitert; der Gegner hatte dort längst begonnen, Truppen fortzuziehen, um sie in die Entscheidungskämpfe bei Lods und an der Bfura zu werfen. An der ostpreussischen Südgrenze hatte der Rückzug des Korps Graudenz dem Gegner wieder Bewegungsfreiheit gegeben; er war aber bisher nicht gefolgt. Die zur Verstärkung dorthin entsandte aktive 5. Infanterie-Brigade war im Eintreffen; Generalmajor Surén, der jetzt den Befehl übernahm, sollte „durch lebhaftes Tätigkeits und Drohen mit dem Angriff“ die 9. Armee entlasten.

Der 19. Dezember gab der zurückhaltenden Beurteilung der Lage 19. Dezember. vor der deutschen 9. Armee recht. In der Nacht hatte ein überraschender russischer Angriff die auf dem östlichen Bfura-Ufer alleinstehenden Teile des Korps Fabeck in eine sehr ernste Lage gebracht; von links umgangen, hatte die 26. Infanterie-Division mehr als 1100 Mann, davon etwa die Hälfte an Gefangenen, und sechs Maschinengewehre verloren, hatte sich aber schließlich halten können und auch ihrerseits mehr als 600 Gefangene gemacht. Bis zum Mittag schien, wie es im Kriegstagebuche des Oberbefehlshabers Ost heißt, „nach den eingegangenen Funkprüchen“ kein Zweifel mehr, „daß die Russen hinter der Rawka—Bfura halten wollen. Der beabsichtigte²⁾ Rückzug auf die Weichsel ist aufgegeben. Vermutlich hat der Generalissimus durch abändernde Befehle die Armeen wieder vorgetrieben“.

Bei fast allen Teilen der 9. Armee führte der Versuch, weiter vorzudringen, im Laufe des Tages zu ernstesten Kämpfen. Am Abend standen das Kavalleriekorps Frommel und das Korps Gerok, nebst zugeteilter 1. Garde-Reserve-Division, südöstlich und südlich Rawa; sie waren damit am weitesten vorwärts gekommen. Rechts war die verbündete 2. Armee noch etwa 15 Kilometer zurück, links waren das XI. und die rechte Hälfte des XX. Armeekorps nach schwerem Kampfe westlich Rawa liegengeblieben und von der Rawka noch volle sechs Kilometer entfernt. Östlich Skjernewize hatte das XXV. Reservekorps auf schmaler Front mit schwachen Teilen der 49. Reserve-Division das Ostufer des Flusses gewinnen können. Weiter nördlich war das I. Reservekorps in jähem Waldkampfe nur bis an die sumpfige Rawka-Niederung gelangt. In hartem Ringen hatten ferner die 1. Infanterie-Division des Korps Linsingen und das XVII. Armeekorps bei Bolimow und nördlich das Ostufer gewonnen, so daß die rechte Flanke der 26. Infanterie-Division des Korps Fabeck gesichert war. Damit hatten von Bolimow bis Sochatschew im ganzen vier deutsche Divisionen in 13 Kilo-

¹⁾ S. 339 f. und 346. — ²⁾ Vgl. S. 311.

19. und 20. Dezember.

meter breiter Front auf dem Ostufer von Rawka und Bzura Fuß gefaßt, außerdem noch weiter unterhalb in einer engen Flußschleife auch Teile des III. Reservekorps. 10 000 bis 12 000 Gefangene, einige Maschinengewehre, aber nicht ein einziges Geschütz, waren als bisheriges Gesamtergebnis der Verfolgung gemeldet.

Der 20. Dezember brachte in reinen Frontalkämpfen noch einige tausend Gefangene, aber keine nennenswerten Fortschritte mehr. Auf dem rechten Armee Flügel vermochten das Kavalleriekorps Frommel und das Korps Gerof ihre weit vorgeschobene Aufstellung auf dem nördlichen Piliza-Ufer nicht auszunutzen, da sie selbst von Süden bedroht waren; das Kavalleriekorps mußte zum Flankenschutz die Front nach Süden nehmen. Hier war auf der Grenze der verbündeten Heere eine Lücke entstanden. Der Oberbefehlshaber Ost hatte den rechten Flügel der deutschen 9. Armee in der Verfolgung nördlich der Piliza gehalten, General v. Conrad aber den linken Flügel der Armee Boyrsch auf Opotschno angefaßt; Einigung war nicht erzielt worden. Nun war die Verfolgung der durch das Wegziehen der 1. Garde-Reserve-Division geschwächten Armee Boyrsch an der Tscharna und nördlich zum Stillstand gekommen. Generaloberst v. Boyrsch erwartete von Opotschno her russische Gegenangriffe gegen die österreichisch-ungarische 2. Armee, die nach wie vor seinen Nordflügel bildete. Um weiter angreifen zu können, bat er unmittelbar und durch die österreichisch-ungarische Heeresleitung um Rückgabe der 1. Garde-Reserve-Division, damit sie über die Piliza nach Süden den Russen in die Flanke stoße. Diese Division unter Generalmajor Albrecht stand aber zur Zeit als südlicher Eckpfeiler der 9. Armee auf dem Nordufer des Flusses bei Domanyewize im Kampfe mit der Front nach Osten und konnte dort in der jetzigen Lage nicht weggenommen werden. Zur Unterstützung der Armee Boyrsch waren dabei außer Kavallerie nur aus Landsturm bestehende und mithin weniger kampfkraftige Truppen zur Verfügung. Die Division Menges und das Korps Posen, deren Hauptkräfte zur Zeit südwestlich Rawa in zweiter Linie standen, wurden zum Abmarsch nach Süden bestimmt. Das Kavalleriekorps Frommel erhielt Befehl, bei Tomaschow und unterhalb auf das rechte Piliza-Ufer überzugehen, das Kavalleriekorps Richthofen, das seit zwei Tagen ohne rechte Verwendung hinter der Mitte der Armee front stand, wurde nach Süden in Marsch gesetzt, während die 4. Kavallerie-Division nunmehr auf den Nordflügel der 9. Armee rücken sollte.

An der Front des österreichisch-ungarischen Heeres war die Verfolgung inzwischen völlig zum Stehen gekommen. Die deutsche 47. Reserve-Division hatte im ungestümen Nachdrängen gegen den Dunajec

am 17. Dezember abends einen ernststen Teilrückschlag erlitten und rund 600 Mann an Gefangenen verloren. Nicht nur die Kraft der österreichisch-ungarischen Truppen war verbraucht, sondern auch die der reichsdeutschen Division. Eine Meldung, die sie am 18. Dezember dem ihr vorgeetzten Generalkommando des österreichisch-ungarischen XIV. Korps erstattete, beleuchtete die Schwierigkeiten der Kriegsführung im galizischen Karpaten-Vorlande. In dieser Meldung hieß es: „. . . Der Zustand der Infanterie ist ein schlechter. Die Truppe ist durch die in den letzten drei Tagen ausgeführten Märsche, die meist auf grundlosen Wegen in sehr schwierigem Gelände ausgeführt werden mußten, sehr erschöpft. Trotz frühen Aufbruchs erreichen die Truppen infolge zahlreicher Marschstodungen, vielfach hervorgerufen durch die vor den Kolonnenanfängen marschierenden anderen Marschkolonnen, zumeist erst spät in der Dunkelheit ihr Marschziel. — Eine Verpflegung der Truppen war in den letzten Tagen kaum möglich, da die meisten Verpflegungsfahrzeuge die Truppen nicht erreichten. Sie liegen zum Teil jetzt noch in den Bergen fest. Hinzu kommen die großen Anstrengungen der vorhergehenden Tage und Gefechte, in denen ein Teil der Leute Mäntel und Gepäc verloren hat. Auch in diesen Tagen konnten die Leute meist kein warmes Essen erhalten und war die Verpflegung auch sonst infolge der Gefechts- und Geländebeziehungen unzureichend. Alle diese Verhältnisse haben neben Erkältungskrankheiten Ruhr und andere Darmkrankheiten erzeugt, durch welche die Gefechtsstärke und der Gefechtswert der Truppe bedeutend herabgesetzt ist. — Von der Artillerie liegen noch jetzt einige Geschütze und Munitionskolonnen in den Bergen fest. Ebenso Kompagnie-Patrouillenwagen und viele Verpflegungsfahrzeuge. Besonders fühlbar macht sich der große Mangel an Brot . . .“

In der Nacht zum 21. Dezember ließ General v. Conrad fol- 21. Dezember.
genden Heeresbefehl an den Oberbefehlshaber Ost mitteilen: „Leitende Idee für die nächste Zeit: beiderseitige Umfassung der noch westlich der Weichsel—San-Linie befindlichen russischen Streitkräfte, und zwar von Norden her durch deutsche 9. Armee, von Süden her durch die möglichst zu verstärkende österreichisch-ungarische 3. Armee, deren Angriff sich in der Folge auch die 4. Armee anzuschließen haben wird.“ Bis dahin sollten die 4. und 1. Armee den Gegner fesseln, sich im übrigen aber abwartend verhalten. „Die Armee-Woyrsch hatte“, falls der im Zuge befindliche Angriff auf die hinter der Tscharna stehende russische 4. Armee nicht durchdringen sollte, „ebenfalls den Feind zu binden, die Südflanke der deutschen 9. Armee zu schützen und sofort anzugreifen, falls der Gegner Kräfte abziehen, insbesondere, falls er solche gegen Norden verschieben sollte. Nordflügel stark halten. . .“

21. Dezember.

Bis zum Morgen des 21. Dezember konnte die 9. Armee melden, daß der Gegner bei Rawa das Westufer der Rawka geräumt, und daß weiter nördlich die 49. Reserve-Division des XXV. Reservekorps auf dem Ostufer des Flusses Fortschritte gemacht habe. Im Laufe des Tages konnte dann bei Rawa auch die 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps auf dem rechten Ufer Fuß fassen und das XVII. Armeekorps auf diesem Ufer örtliche Vorteile erringen. Alles in allem aber war man doch nirgends entscheidend weitergekommen, und auf dem Südflügel hatte sich die Lage inzwischen nicht günstig entwickelt. Der Gegner hatte sich rechts der Piliza derart verstärkt, daß dem deutschen Kavalleriekorps Frommel der Flußübergang nach Süden nicht gelang und das schon auf dem rechten Ufer befindliche österreichisch-ungarische Kavalleriekorps Hauer sowie der linke Flügel des Korps Gallwitz, die österreichisch-ungarische 27. Infanterie-Division, nach Westen zurückgedrängt wurden. Damit hing der Nordflügel der österreichisch-ungarischen 2. Armee so weit ab, daß die deutsche 9. Armee am Piliza-Abschnitt von Domanjewize bis Tomaschow eine fast 30 Kilometer tiefe Flanke zu sichern hatte.

Der 22. Dezember brachte beim Korps Einsingen auf dem rechten Rawka-Ufer örtliche Fortschritte und 1600 Gefangene, andererseits mißlang beim III. Reservekorps der Versuch, an einer weiteren Stelle auf dem rechten Bzura-Ufer Fuß zu fassen. Die folgenden Tage brachten keinerlei Änderungen von Bedeutung. Für den Weihnachtsabend, den 24. Dezember¹⁾, hatten Agenten und Gefangene einen allgemeinen russischen Angriff angekündigt, der aber ausblieb²⁾. Schnee, Nebel und unergründlicher Morast bei weichem Winterwetter und kurzen, dunklen Tagen erschwerten alle Bewegungen und auch jede wirksame Artillerietätigkeit. Örtliche Vorstöße, die hier und da zu kleinen Erfolgen führten, wechselten mit Rückschlägen, das III. Reservekorps mußte seine Stellung östlich der Bzura wieder aufgeben. Allmählich begann der Kampf einzuschlafen; nur auf dem Südflügel ging er an der Piliza noch weiter³⁾.

Das Verfolgungsergebnis der deutschen 9. Armee betrug seit dem 17. Dezember 27 000 Gefangene, 62 Maschinengewehre, 2 Geschütze. Ein entscheidender Erfolg gegen den inzwischen überall eingegrabenen, stellenweise auch schon durch Drahthindernisse gesicherten Gegner war aber nicht erzielt; die eigenen Verluste waren schwer.

¹⁾ Das russische Fest fiel erst 13 Tage später.

²⁾ Die Russen griffen dagegen in den Weihnachtstagen in den Karpaten und in Ostpreußen an (S. 339 und 355).

³⁾ S. 355 ff.

6. Die Operationen der Russen¹⁾ und Betrachtungen.

Karten und Skizzen: Nr. 19 und 20.

Gegen Ende November war die Angriffskraft der russischen Nordwestfront trotz aller Verstärkungen, die ihr nach und nach zugeflossen waren, völlig erschöpft. Ebenso stand es bei den in Polen kämpfenden Teilen der Südwestfront. Nur in Galizien war man im Angriff. Zu dieser Zeit erhielt die russische Oberste Heeresleitung Nachrichten über die Ankunft von drei deutschen Korps aus dem Westen, deren Eingreifen sie gegen die eigene Nordwestfront erwartete. Dabei schien die Lücke zwischen dieser Front und der Südwestfront eine besonders gefährdete Stelle zu sein, aber auch der Weg von Mlawa auf Warschau war so gut wie ungeschützt. Zur Abwehr hatte die Nordwestfront keine Reserven mehr; die Heeresleitung hatte fast alles, worüber sie im Innern noch verfügte, verausgabt; auf der Bahn rollten nur noch Teile des IV. sibirischen Korps. Auch die Südwestfront konnte nicht helfen. Um wieder Reserven in die Hand zu bekommen und dadurch wieder Operationsfreiheit zu gewinnen, blieb nichts anderes übrig, als zunächst einmal durch Ausweichen die Front zu verkürzen.

Ende
November.

Am 29. November hatte Großfürst Nikolaus in Sjedlez, dem Hauptquartier der Nordwestfront, eine Besprechung mit den Oberbefehlshabern der beiden Heeresgruppen, bei der alle Schwierigkeiten der Erfass- und Munitionslage eingehend erörtert wurden²⁾. Besonders drückend wurden diese Verhältnisse von der Nordwestfront empfunden, wo „unerquidliche Zustände³⁾“ herrschten. General Ruskfi bezweifelte, daß es möglich sein werde, die jetzige Linie so lange zu halten, bis seine Armeen wieder volle Kampfkraft gewonnen hätten. Das Ergebnis der Besprechung war ein Befehl des Großfürsten. Danach war alles so vorzubereiten, daß die Armeen der Nordwest- und auch der Südwestfront nötigenfalls schon in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember den Rückzug in die Linie Now—Tomaschow—Nida-Fluß—San antreten könnten, um ihn dort gegen die mittlere Weichsel und den San fortzusetzen. Der Großfürst beabsichtigte aber dabei auf dem linken Ufer von Weichsel und San festen Fuß zu behalten, um jederzeit wieder angreifen zu können. Starke Reserven sollten bei Warschau zusammengezogen werden, um gegen Ostpreußen, wo die 10. Armee an den Masurischen Seen festlag⁴⁾, wieder

¹⁾ Anschluß S. 200, 208 und 218. — ²⁾ Danilow, S. 358. — ³⁾ Es kann sich um die Stimmung von Führern und Truppen im allgemeinen (vgl. S. 207) oder um Klagen über die Oberbefehlshaber der 1. und 2. Armee (vgl. S. 319) gehandelt haben. — ⁴⁾ S. 350 f.

angreifen zu können. Der Befehl zur Ausführung der Rückzugsbewegung sollte aber abhängig bleiben von der weiteren Entwicklung der Lage.

30. November.

Schon am folgenden Tage, dem 30. November, erhob der Oberbefehlshaber der Südwestfront, General Iwanow, Einwendungen gegen die Ausführung des Rückzuges, der das Vertrauen im eigenen Heere und Volke erschüttern, die tief gesunkene Stimmung der Österreicher und Ungarn aber wieder heben werde. Er bat, die bisherige Linie zu halten und suchte diesen Antrag durch eine Reihe von Nachrichten zu stützen, die zu dieser Zeit über den Zustand der österreichisch-ungarischen Armeen bei Krakau vorlagen. Daß sich dort in den letzten Kämpfen Tausende von Soldaten ergeben hätten, sei ein Zeugnis für den tiefen sittlichen Verfall jenes Heeres; der Geist der eigenen Truppe aber sei glänzend; sie brenne darauf, bei Krakau weiter anzugreifen. Zum Schlusse wies der General wie schon früher¹⁾ darauf hin, daß es gelte, zunächst Österreich-Ungarn ganz niederzuschlagen; dann erst könne man auf Berlin marschieren.

Der Befehl zur Ausführung des Rückzuges unterblieb zunächst; ob und inwieweit der Einspruch des Generals Iwanow dabei mitgewirkt hat, steht dahin. Der Großfürst bestimmte aber nunmehr: auch wenn die Nordwestfront zurückgenommen werden müsse, solle die Südwestfront stehen bleiben und bei Krakau weiter angreifen. Der Anschluß zwischen beiden Fronten war dann etwa bei Petrikau, später bei Tomaschow gedacht. Es mußte aber auch verhindert werden, daß die Deutschen noch weitere Kräfte vom Westen an die russische Front brachten.

4. Dezember.

Als deutsche West-Truppen in den ersten Dezembertagen beide Flügel der bei Lods stehenden russischen Armeen ernstlich bedrängten²⁾, wandte man sich auf allen nur möglichen Wegen an Frankreich. Man stellte es dabei so dar, als ob der eigene Angriff in Polen noch im Gange sei. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres drachtete am 4. Dezember an den Militär-Attaché zum Vortrage bei General Joffre³⁾: „Das Eingreifen der deutschen Verstärkungen muß unbedingt eine äußerst ungünstige Wirkung auf die Entwicklung unseres Angriffs auf dem linken Weichsel-Ufer haben und kann den Krieg auch an der Ostfront entscheidungslos gestalten“⁴⁾.

1) Bd. V, S. 497. — 2) S. 273 ff. — 3) Walentinow, S. 29 f. — 4) Auch der französische General bei der russischen Obersten Heeresleitung konnte in einem Telegramm darauf hinweisen: „Der Großfürst habe den Wunsch, den Stellungskrieg zu vermeiden, er möchte die Offensive fortsetzen“ (Walentinow, S. 30). — Dem französischen Botschafter in Petersburg ließ der Großfürst allerdings etwas einschränkend mitteilen, daß er zwar trotz der schwierigen Lage bei Lods und Lowitsch „entschlossen sei, den Marsch nach Schlessen fortzusetzen, doch sein Generalstabschef, General Januschewitsch, halte ihm die Schwierigkeit des Nachschubes und das Schwinden der Truppenstärken vor“ (Paléologue, I, S. 224).

Darum sei es dringend erwünscht, daß eine weitere Schwächung der Deutschen an ihrer Westfront verhindert werde.

Nachdem die russische Nordwestfront in der Nacht zum 6. Dezember ihre Linien durch die Räumung des Bogens von Lods verkürzt hatte¹⁾, standen die russischen Armeen in den nächsten Tagen wie folgt²⁾: Nach dem
6. Dezember.

Nordwestfront unter General Ruzki.

Die 10. Armee lag mit 16 $\frac{1}{2}$ Divisionen Infanterie und 4 $\frac{1}{2}$ Kavallerie-Divisionen vor den deutschen Stellungen an den Masurischen Seen.

Von der 1. Armee kämpften 3 Divisionen Infanterie und etwa 2 $\frac{1}{2}$ Kavallerie-Divisionen nördlich Warschau.

Die Masse der 1. Armee, der in den letzten Wochen dauernd Verstärkungen zugeflossen waren, mit 15 $\frac{1}{2}$ Divisionen Infanterie und 3 Kavallerie-Divisionen, die 2. Armee mit 9 $\frac{1}{2}$ Divisionen Infanterie und 2 Kavallerie-Divisionen, die 5. Armee mit 5 Divisionen Infanterie und 2 $\frac{1}{2}$ Kavallerie-Divisionen standen von der unteren Weichsel östlich Plozk bis westlich Tomaszow, auf ihrem rechten Flügel lastete der Druck dauernden deutschen Angriffs. Die bisherigen Oberbefehlshaber der 1. und 2. Armee, die Generale v. Rennenkampf und Scheidemann, waren nach dem Mißerfolge von Bhesiny ihrer Stellungen enthoben worden³⁾.

Hinter der Nordwestfront verfügte der „Befestigte Raum“ von Warschau—Nowogeorgiewsk über eine weitere Division Infanterie und $\frac{1}{2}$ Kavallerie-Division. Links der Weichsel war eine Stellung ausgebaut, die von Nowogeorgiewsk, Warschau im Bogen umschließend, nach Gorakalwaria verlief. Ein ähnlicher, wenn auch kleinerer Brückenkopf, der schon zur Südwestfront gehörte, war bei Swangorod angelegt worden.

Südwestfront unter General Swanow.

Die 4. Armee mit 8 Divisionen Infanterie und 2 $\frac{1}{2}$ Kavallerie-Divisionen und die 9. Armee mit 15 Divisionen Infanterie und 1 $\frac{1}{2}$ Kavallerie-Divisionen standen von Petrikau bis Krakau.

Im westlichen Galizien und in den Karpaten kämpften die 3. und 8. Armee mit 18 Divisionen Infanterie und 8 Kavallerie-Divisionen. Zu ihrer Verstärkung hatte die (einschließlich der Dnjestr-Gruppe)

¹⁾ S. 280. — ²⁾ Vgl. die Kriegsgliederung. — ³⁾ Dazu schrieb der Kriegsminister General Suchomlinow am 7. Dezember aus Petersburg an General Januschewitsch: „Der Abgang der beiden Deutschen (Rennenkampf und Scheidemann), die den dritten (Andenburg) herausließen, hat hier einen ausgezeichneten Eindruck gemacht“ (Krasny-Archiv, II, S. 139).

Nach dem
6. Dezember.

8 Divisionen Infanterie und 4 Kavallerie-Divisionen starke 11. Armee, die Psemysl eingeschlossen hielt, etwa die Hälfte ihrer Kräfte an die Kampffront entsandt.

Die Truppenstärken waren an beiden Heeresfronten tief gesunken. Nach einer Angabe vom 4. Dezember sollen schon an diesem Tage $\frac{2}{3}$ am Sollstande gefehlt haben¹⁾. In der Mitteilung an den französischen Botschafter²⁾ hat der Großfürst zu derselben Zeit angegeben, man habe seit Anfang November 530 000 Mann verloren, davon 280 000 an die Deutschen. Der Mangel an Artilleriemunition und Gewehren nahm immer größeren Umfang an. Beim Angriff hatten, wie in deutschen Truppenberichten erwähnt wird, nur die vordersten Wellen Gewehre, die nachfolgenden waren darauf angewiesen worden, Waffen und Munition von den Gefallenen und Verwundeten zu nehmen.

13. und 14. De-
zember.

Als der deutsche Druck gegen die untere Bzura anhielt und die Österreicher und Ungarn südlich Krakau Erfolge errangen, berief der Großfürst die Oberbefehlshaber beider Heeresgruppen für den 13. Dezember zu einer nochmaligen Besprechung nach Brest-Litowsk. Ihren Vorschlägen entsprechend befahl er: Die Nordwestfront solle sich darauf beschränken, auf dem linken Weichsel-Ufer nördlich der Piliza einen ausreichenden Aufmarschraum zu behaupten und einen ebensolchen rechts des Stromes in der Richtung auf Mawa. In Ostpreußen solle versucht werden, an den Masurischen Seen noch vorwärts zu kommen. Im übrigen sei abzuwarten, bis die Armeen an Menschen, Munition und Gerät wieder aufgefüllt seien. Die Südwestfront aber sollte sich nunmehr vom Gegner und seinen ausgebauten Stellungen absehen, um Kräfte für einen Gegenangriff in die Karpaten freizumachen.

In Ausführung dieser Weisungen traten die Russen am Abend des 14. Dezember vor der Front der österreichisch-ungarischen Armee beiderseits der oberen Weichsel den Rückzug an und gingen in Polen bis etwa 15 Kilometer hinter die Piliza zurück.

Bei der Nordwestfront war dagegen die 1. Armee von ihrem neuen Oberbefehlshaber, General Litwinow, gerade am 13. Dezember zum Angriff angefohrt worden, um das II. kaukasische Korps „herauszuhauen“, das am 11. Dezember bei Kjernostia vom deutschen XVII. Korps und dem Korps Fabeck geworfen, seitdem in schwerer Bedrängnis war; es soll im ganzen nur noch 4000 Mann stark gewesen sein. Was an Kräften an der übrigen Front irgend entbehrlich schien, wurde der 1. Armee zugeführt. Ihr

¹⁾ Njesnamow, S. 8. — ²⁾ S. 318, Anm. 4.

Angriff blieb aber ohne Erfolg. Dagegen wurde „am 14. Dezember auf dem rechten Flügel der 1. Armee das VI. sibirische Korps durchbrochen und hinter die Bzura zurückgeworfen“. Am 15. Dezember wollte die 1. Armee wieder angreifen. Dann aber heißt es in der russischen Darstellung¹⁾: „Angeichts der entstandenen Lage wurde dem Oberbefehlshaber der 1. Armee in der Nacht zum 16. Dezember befohlen, das V. und VI. sibirische und das II. kaukasische Korps auf das rechte Bzura-Ufer zurückzunehmen.“ Dieses sollte möglichst gehalten werden²⁾. 15. Dezember.

Daß mit diesem Rückzuge der 1. Armee die noch stehende Front der 2. und 5. Armee unmittelbar gefährdet sei, hat man russischerseits zunächst nicht empfunden. Diese beiden Armeen erhielten vielmehr Befehl, den Rückzug der 1. Armee durch einen kurzen Angriffsstoß zu erleichtern; dann sollten sie hinter die Rawka ausweichen. Dort waren ebenso wie hinter der Bzura bereits Stellungen vorbereitet. Bei Sochatschew wurden das I. sibirische Korps und 1½ Divisionen anderer Truppen als Reserve hinter dem rechten Flügel der neuen Front bereitgehalten.

Angeichts des starken deutschen Druckes meldete General Rußki der Obersten Heeresleitung aber schon am 17. Dezember: Er hege Zweifel, ob die 1. Armee fähig wäre, sich hinter der Bzura festzusetzen; wenn das nicht gelinge, sei auch der Rückzug der 2. und 5. Armee gefährdet. Die Frontverkürzung durch den jetzigen Rückzug sei nur unbedeutend und genüge nicht, um Reserven für die Gegend nördlich Warschau auszuscheiden. In der Bzura—Rawka-Linie könnten die Truppen sich nicht erholen und ihre Kampfkraft nicht wiedergewinnen. Er schlug daher vor, die Armeen nunmehr doch bis in die Stellungen vor Warschau zurückzunehmen, wo beide Flügel sichere Anlehnung hätten. Der Oberbefehlshaber der Südwestfront sprach sich indes sehr bestimmt gegen weiteres Ausweichen der Nordwestfront aus, denn dann müsse auch er seine Front in Polen auf die Stellungen von Zwangorod zurückzunehmen, und das ziehe weiteres Zurückgehen in Galizien nach sich; damit aber falle die 17. Dezember.

1) Njesnamow, S. 9. — Es ist nach den vorhandenen Unterlagen nicht möglich, ein klares Bild über das Sineinandergreifen der deutschen und russischen Kampfhandlungen in diesen Tagen zu gewinnen. Soweit bekannt, standen von der Weichsel beginnend V. sibirisches, VI. sibirisches (Reserve-), II. kaukasisches Korps. Aus welchen Divisionen das VI. sibirische (Reserve-) Korps zu dieser Zeit zusammengesetzt war, ist aber nicht bekannt, so daß auch aus dem Vergleich mit den gemachten Gefangenen nicht sicher zu ermitteln ist, ob schon der Angriff des deutschen XVII. Armeekorps und des Korps Fabel am 14. oder schließlich erst der Erfolg des III. Reservekorps am Nachmittage des 15. Dezember den letzten Anstoß zum Rückzugsbefehl an die russische 1. Armee gegeben hat.

18. Dezember.

Möglichkeit, den beabsichtigten Schlag gegen die Oesterreicher und Ungarn zu führen. Der Großfürst lehnte den Antrag der Nordwestfront unter diesen Umständen noch am 18. Dezember ab; die Bzura—Rawka-Linie sollte gehalten werden. Die Südwestfront aber sollte, nachdem jetzt alle Heeresreserven im Innern des Reiches aufgebraucht und nur noch eine Division des IV. sibirischen Korps zu erwarten war, das bisher in Südpolen eingesezte Gardekorps als Heeresreserve nach Sjedlez legen.

Seitdem war General Rußki bemüht, die Bzura—Rawka-Linie zu behaupten. Die dort vorbereiteten Stellungen aber waren zunächst kaum benutzbar; alle Gräben waren durch Wasser und Schnee in Morast verwandelt, aber der Flußlauf vor der Front mit seinen versumpften Rändern bildete ein starkes Hindernis. So gelang es schließlich, sich zu behaupten, wenn auch die Verbände durch den Rückzug und dann durch Verschiebungen, die die immer wiederholten deutschen Angriffe nötig machten, völlig durcheinander gewürfelt waren.

Die Hartnäckigkeit der Angriffe der deutschen 9. Armee hatte drei russische Armeen so zerschlagen, daß sie sich nur noch hinter einem starken natürlichen Hindernis halten konnten; eine Vernichtung größerer Teile dieser Armeen war jedoch nicht gelungen. Dies aber war mit Recht das Ziel des Angriffs gewesen. Es ergibt sich die Frage, ob dieses Ziel erreichbar war. Man kann sie heute nicht mit Sicherheit beantworten, doch führt sie zu folgenden Erwägungen:

Die gesunkene Angriffskraft der eingesezten deutschen Verbände, sowohl derer, die seit drei Wochen bei Lods gerungen hatten, wie auch derer, die aus den vielleicht noch schwereren Kämpfen vom Westen kamen, war eine Tatsache, die Berücksichtigung forderte. An dem tropfenweisen Herankommen der Verstärkungen konnte die Führung im Osten nichts ändern. War es aber nötig, sie aus der Bahn ohne Aufenthalt in den Kampf zu werfen? Wäre es nicht wenigstens nach dem 6. Dezember möglich gewesen, das Herankommen auch der letzten abzuwarten, um einige Tage später, dann aber nach stärkster Artillerievorbereitung und mit ausgeruhter Kraft überraschend gegen die untere Bzura vorzubrechen? Solches Verfahren, das vielleicht entscheidendere Erfolge bei geringeren eigenen Verlusten gebracht hätte, ist damals vom General v. Beseler mit aller Entschiedenheit vertreten, vom Armee-Oberkommando 9 aber verworfen worden in der bewußten Absicht, den Gegner nicht zur Ruhe kommen zu lassen, sondern vor allem seinen Nordflügel durch fortgesetzten Angriff zu zermürben. Der Oberbefehlshaber Ost hat das Bedenkliche solchen Verfahrens wohl erkannt,

die Lage im einzelnen aber doch nicht so übersehen, daß er sich entschlossen hätte, seine taktischen Auffassungen der Armeeführung aufzuzwingen¹⁾).

Eine weitere Frage ist, ob es zweckmäßig war, am 16. Dezember morgens, als der Rückzug des Gegners erkannt wurde, die Korps des deutschen linken Armeeflügels dem schon vorher gehegten Plane entsprechend sofort scharf nach Süden abzudrehen. Hier scheint ein ähnlicher Gedankengang erkennbar, wie er schon der Angriffsführung südlich Lods in den ersten Dezembertagen zugrunde lag²⁾; man wollte die Kräfte zusammenhalten und nicht zu breit werden, um an der Stelle über die Bzura durchzustößen, wo es am leichtesten schien. Es fragt sich aber doch, ob man dem Gegner nicht zunächst durch rein frontale Verfolgung bis an den Fluß noch stärkeren Abbruch hätte tun können. Dort mußten sich die feindlichen Massen beim Rückzuge stauen. Angesichts der bei den Russen herrschenden Verwirrung wäre es dabei vielleicht sogar gelungen, hier im unmittelbaren Nachstoße auch das andere Ufer zu gewinnen.

1) Vgl. S. 294 f. — Als sich General v. Beseler vor dem Einsatz seines Korps in Posen meldete, sagte ihm der Feldmarschall in Gegenwart des Generals Ludendorff: „Der Russe ist in der Verteidigung sehr zäh und geschickt. Frontale Angriffe auf ihn führen erfahrungsgemäß zu großen Verlusten ohne Erfolg, wenn sie nicht artilleristisch gut vorbereitet sind. Er ist aber sehr empfindlich gegen unsere schwere Artillerie und gegen Flankenbedrohung.“ (Mitteilung des Generals Rabich an das Reichsarchiv vom 23. Februar 1929.)

2) S. 283 ff.

D. Die ostpreussische Front im November und Dezember.¹⁾²⁾

1. Die Kämpfe der 8. Armee.

a) Die Einleitung des Rückzuges in die Löhen—
Ungerapp-Stellung unter General v. François.

Karten und Skizzen: Nr. 21.

2. November.

Mit der Ernennung des Generalobersten v. Hindenburg zum Oberbefehlshaber Ost³⁾ waren am 2. November auch für die 8. Armee in Ostpreußen klare Unterstellungsverhältnisse geschaffen worden; der unmittelbare Verkehr zur Obersten Heeresleitung hörte auf. Das Stellvertretende Generalkommando des XVII. Armeekorps mit den ihm unterstellten Weichsel-Festungen von Thorn bis Danzig schied endgültig aus dem Befehlsbereich der Armee aus, auch die Sorge um den Schutz der ostpreussischen Südgrenze westlich von Neidenburg, die in den Händen der Festung Graudenz lag, wurde ihr damit genommen. Da der bisherige Generalstabschef der 8. Armee, Generalmajor Grünert, in gleicher Eigenschaft zur 9. Armee trat, übernahm zunächst der Oberquartiermeister Oberst Freiherr Schmidt v. Schmidtsee seine Geschäfte.

Die Armee hatte den ganzen Oktober über mit 10½ Divisionen Infanterie und einer Kavallerie-Division an der ostpreussischen Ostgrenze etwa doppelte russische Übermacht abgewehrt. Als aber General v. François von seinen an sich schon sehr schwachen Kräften in den ersten Novembertagen drei Divisionen nach Thorn abgeben sollte⁴⁾, sah er keine Möglichkeit mehr, die fast 100 Kilometer lange Front an der Grenze zu halten. Es blieb nichts anderes übrig, als auf die bei Löhen und hinter der Ungerapp vorbereitete Abwehrstellung zurückzugehen. Der Entschluß wurde am 2. November gefaßt. General v. François hoffte aber, beim Rückzuge dem Feinde die Überlegenheit deutscher Kriegführung im freien Felde nochmals zeigen zu können. Wie Gefangene ausagten, litten auch die Russen an

1) Da es sich in diesem Kapitel um die Verteidigung des heimatlichen Bodens durch eine kleine Minderheit gegen gewaltige Übermacht handelt, sind die Kämpfe — ähnlich wie der Durchbruch von Bhestny — eingehender geschildert, als es ihnen im Rahmen des großen Ringens an der Ostfront sonst zukommen würde. — 2) Anschluß an Band V, S. 548. — 3) S. 37. — 4) Bd. V, S. 540 f.

Munitionsmangel; die Angriffsfreudigkeit ihrer Infanterie war nach den Erfahrungen der letzten Kämpfe stark gesunken.

Am Abend des 2. November stand die deutsche 8. Armee, von rechts beginnend, wie folgt:

Landsturm des Stellvertretenden Generalkommandos des XX. Armeekorps, etwa neun Bataillone und eine Batterie, von Willenberg bis Bialla längs der Grenze; Truppen der Festung Löben, acht Bataillone und sechs Batterien, meist Landsturm, südöstlich Urys und, zusammen mit der 41. Kavallerie-Brigade der 1. Kavallerie-Division, bei Lyd;

XXV. Reservekorps in etwa 15 Kilometer breiter Front vom Gr. Selment-See nach Nordosten;

3. Reserve-Division mit zugeteilter 33. Landwehr-Brigade in 15 Kilometer Breite bis zur Kospuda nordwestlich Ratschi;

I. Armeekorps, ohne seine Kavallerie, aber verstärkt durch $\frac{1}{4}$ 36. Reserve-Division vom I. Reservekorps, in fast 30 Kilometer breiter Front auf russischem Boden bis zur Südspitze des Hantscha-Sees, wo der linke Flügel umbog und westlich des Sees die Front nach Norden hatte;

Gruppe des Generals v. Jacobi ($\frac{3}{4}$ 36. Reserve-Division vom I. Reservekorps, 6., 70., 34. Landwehr-Brigade, Kavallerie des I. Armeekorps), nachdem sie den russischen Einbruch südlich des Wischtyter-Sees abgewehrt hatte¹⁾, nördlich von Pscherosl mit der Front gegen die Romintensche Heide;

1. Kavallerie-Division (ohne 41. Brigade) bei Mehlföhmen, mit schwachen Sicherungen in der Heide;

Korps des Generals Otto v. Below (I. Reservekorps ohne 36. Reserve-Division, 9. Landwehr-Brigade und Landwehr-Division Königsberg) in besetzter Stellung im weiten Bogen um Wirballen mit Sicherungsabteilungen in beiden Flanken, äußerster linker Flügel nordwestlich Schirwindt;

Abteilung Tilsit (einige Landwehr- und Landsturm-Einheiten aus der Festung Königsberg) bei Tilsit, wo sie durch eine von der Festung aufgestellte Motorboot-Flottille unterstützt wurde.

Das Armee-Oberkommando befand sich wie bisher in Goldap. General v. François hatte das XXV. Reservekorps und die bis-

¹⁾ Bd. V, S. 539.

2. bis 4. November.

her auf die ganze Linie verteilte 36. Reserve-Division des I. Reservekorps zur Abgabe an den Oberbefehlshaber Ost bestimmt. Die Anordnungen für den Rückzug waren derart getroffen, daß diese Verbände aus der künftigen Front ausschieden, um bei Löben (XXV. Reservekorps) und Gumbinnen—Insterburg (36. Reserve-Division) verladen zu werden. Die Verbände waren keineswegs die kampfkraftigsten Teile der Armee, ihre Abgabe entsprach aber am meisten der taktischen Lage des Augenblicks. Nach Einleitung der Bewegungen ging am 3. November früh ein Telegramm vom Oberbefehlshaber Ost ein, in dem ausdrücklich „kampfkraftige, zur Offensive befähigte Truppenkörper“ verlangt wurden. General v. François ließ es aber bei den einmal getroffenen Anordnungen und antwortete, daß das XXV. Reservekorps „nach Meldung Kommandierenden Generals in jeder Beziehung zum Angriff befähigt ist Taktische Lage gestattet Herausziehen anderer Truppenkörper nicht“.

Inzwischen hatte der Südflügel der 8. Armee in der Nacht zum 3. November ohne Störung durch den Feind die für den Rückzug zunächst befohlene Linie Bialla—Łyd—Marggrabowa—Pšcheroff erreicht. Nördlich Pšcheroff war die Gruppe Jacobi zunächst noch stehen geblieben.

Am 4. November verlegte General v. François sein Hauptquartier hinter den Nordflügel der Armee nach Insterburg. Hier sprang die Stellung des Korps Below östlich Wirballen so weit nach Osten vor, daß sie gewissermaßen in der Luft hing, seit die Russen Ende Oktober beiderseits des Wischtyter Sees vorgeedrungen waren. 2½ deutsche Divisionen standen dort, wie man damals annahm, dem russischen III. Korps mit der 25., 27., 53. und 56. Division und der 5. Schützen-Brigade¹⁾, also fast doppelter Übermacht gegenüber. General v. François fuhr zu General v. Below nach Cydkubnen und wies ihn darauf hin, daß es wohl an der Zeit sei, die vorspringende Stellung aufzugeben; General v. Below wollte das nur auf Befehl des Armeeführers tun. Da dieser Befehl nicht gegeben wurde, der Gegner aber vor der Front des Korps Kräfte nach Süden gegen dessen Flanke wegzog, setzte General v. Below für den nächsten Morgen seinerseits einen Vorstoß nach Süden an. General v. François unterstellte ihm abends die 1. Kavallerie-Division, gegen deren Front der russische Angriff erwartet wurde.

5. November.

Am 5. November griff die russische 27. Infanterie-Division nordöstlich Pillupönen ohne Erfolg an. Um 10^o vormittags aber brach die deutsche 1. Reserve-Division des Generalleutnants v. Förster nach einstündiger

¹⁾ Tatsächlich waren die 53. (Reserve-) Division und die 5. Schützen-Brigade inzwischen schon weggezogen.

Artillerievorbereitung durch etwa 50 leichte und 30 schwere Geschütze, mit 11 $\frac{1}{2}$ Bataillonen aus der vorspringenden Südostecke der Wirballen-Stellung vor, um den russischen Angriff in Flanke und Rücken zu fassen. Die beabsichtigte Überraschung mißlang. Der Gegner hatte sich im Höhengelände etwa 2000 Meter vor der deutschen Ausgangsstellung eingegraben; der deutsche Angriff kam daher über die breite, deckungslose Niederung bald nicht mehr weiter. Generalleutnant v. Förster wollte sich in der Nacht auf Sturmentfernung herannarben. Inzwischen aber war beim Armee-Oberkommando in der Frühe des 5. November vom Oberbefehlshaber Ost die Mitteilung eingegangen: „Da turkestanisches Korps schon heute Gegend Mlawa erreicht, wird Entsendung von mindestens einer weiteren Division erforderlich werden.“ General v. François bestimmte nunmehr den Rest des I. Reservekorps zur Abgabe; die Verladung sollte am 8. November bei Gumbinnen beginnen. Als General v. Below hiervon Kenntnis erhielt, entschloß er sich, die ihm unterstellten Truppen in der Nacht zum 6. November auf Stallupönen zurückzunehmen.

Noch ohne Kenntnis von diesem Entschluß, wünschte General v. François erst den jetzt begonnenen Kampf zu Ende zu führen, bevor er den Rest des I. Reservekorps abgab; Teile des I. Armeekorps sollten mitwirken. In einer um 11⁵⁰ vormittags durch Fernsprecher an das I. Armeekorps erteilten Weisung hieß es, es gelte, „den Feind in offener Feldschlacht zu schlagen. Die günstigste Gelegenheit hierfür wird sich bieten, wenn der Feind, wie es den Anschein hat, seine Vorwärtsbewegung mit dem III. Korps in westlicher Richtung nördlich der Romintenschen Heide fortsetzt“. Das I. Armeekorps sollte noch am 5. November eine Division aus der Front ziehen und bei Goldap bereitstellen, „um später über Tollmingkehmen offensiv zu werden“. Da stellte sich heraus, daß die Gruppe Jacobi, hinter deren Front die Division nordwärts gezogen werden mußte, sich in ihrer Stellung nicht länger behaupten könne; auch die südlich anschließende Stellung des I. Armeekorps wurde damit unhaltbar. General v. François stimmte daher gern dem Vorschlage des Generalleutnants Kofch zu, der nunmehr sein ganzes I. Armeekorps unter Zurücklassung von Nachhuten zurücknehmen und nordwärts über Tollmingkehmen zum Angriff führen wollte. Das war dem Armeeführer „noch lieber“. Er ordnete an, daß das I. Armeekorps heute abend in vier Kolonnen die Straße Goldap—Grabowen erreichen und morgen in einer Kolonne nach Tollmingkehmen weitermarschieren solle, um das russische III. Korps in der Flanke zu fassen. Die Gruppe Jacobi sollte ausweichen bis zum Ezarner See und dort den Flankenmarsch des I. Armeekorps decken. Durch dessen Herausziehen mußte in der Mitte der Armeefront eine breite Lücke entstehen; daher sollte die 3. Reserve-Division

5. und 6. November.

von Marggrabowa aus möglichst starke feindliche Kräfte binden. Über die weiteren Absichten wurde abends an den Oberbefehlshaber Ost gemeldet: „Armee-Oberkommando beabsichtigt, nach einem Erfolge gegen das russische III. Korps, der für morgen und übermorgen angestrebt wird, 1. Reserve-Division herauszuziehen, den Rest der Armee allmählich auf Löhnen—Angerapp zurückzunehmen, falls Feind drängt.“

Dieser Plan des Generals v. François erfuhr eine Änderung, als der Rückzugsentschluß des Generals v. Below bekannt wurde, der sich bei Stallupönen in breiter Front so bereitstellen wollte, daß er dem nachdrängenden Gegner noch einen kräftigen Schlag versetzen könnte. Damit verschob sich die Fortsetzung des Kampfes nördlich der Heide voraussichtlich auf den 7. November. Hatte man das Glück, daß der Russe unvorsichtig nachstieß, dann konnten ihn das I. Armeekorps von Tollmingkehmen, das Korps Below von Stallupönen her im Angriff umfassen.

In der langen, bitter kalten Nacht zum 6. November gelang es den Truppen des Generals v. Below, sich ohne Schwierigkeit vom Gegner zu lösen; dann ordneten sie sich in der neuen Aufstellung. Auch die Bewegungen des I. Armeekorps verliefen ohne Störung durch den Feind, waren aber für die Truppe mit außerordentlichen Anstrengungen verbunden.

7. November.

Am 7. November war der deutsche Nordflügel bereit, anzugreifen. Das I. Armeekorps stand nach einer Marschleistung von durchschnittlich 50 Kilometern mit der 1. Infanterie-Division rechts, der 2. Infanterie-Division links, beiderseits von Tollmingkehmen, Front nach Osten. Generalleutnant Rosch verfügte für den Angriff im ganzen über 17 Bataillone, 102 leichte und 20 schwere Geschütze; 7 Bataillone und 7 Batterien waren als Nachhutun zunächst noch bei Goldap zurück. Die 1. Kavallerie-Division, ohne 41. Brigade, unter Generalleutnant Brecht befand sich bei Trakehnen. Vom Korps Below standen als Angriffsgruppe mit der Front nach Südosten bereit: 9. Landwehr-Brigade südwestlich Stallupönen, 1. Reserve-Division südöstlich und östlich Stallupönen — alles in allem 23 Bataillone, 48 leichte und 32 schwere Geschütze. Die Landwehr-Division Königsberg bildete, ebenfalls angriffsbereit, den äußersten Nordflügel. Aus einem mitgelesenen russischen Funkpruch war bekannt, daß die 29. Division des XX. Korps, die man im Südteil der Romintenschen Heide annahm, auf Goldap vorstoßen sollte. In der Heide schien ferner die 3. Kavallerie-Division zu stehen nebst Teilen der 53. Reserve-Division. Nördlich davon hatte das III. Korps, bei dem man außer den bisher angenommenen vier Divisionen auch noch die 73. Reserve-Division vermutete, die Gegend von Mehlfkehmen bis südlich Stallupönen

erreicht und sollte den Vormarsch über die Linie Tollmingkehmen—Stallupönen fortsetzen.

Nach dem Befehl des Generals v. Francois hatte das deutsche I. Armeekorps am 7. November um 8^o vormittags aus der Linie Tollmingkehmen—Soginten (6 Kilometer nördlich davon) den „vor ihm befindlichen Feind“ anzugreifen; die 1. Kavallerie-Division sollte diesen Angriff unterstützen, und auch das Korps Below mit „möglichst starken Kräften gegen den gegenüberstehenden Feind“ vorgehen. Der überfallartig vordringende Angriff stieß auf den Vormarsch des russischen III. Korps, das mit der 56. und halben 73. Reserve-Division nördlich der Bahn von Wirballen auf Stallupönen, mit der 27. und 25. Infanterie-Division zwischen der Eisenbahn und der Heide, mit dem Kavalleriekorps Gurko (1. und 2. Kavallerie-Division) etwa auf Mehlfkehmen angesetzt war. Südlich der Bahn und längs der Bahn selbst wurde der völlig überraschte Gegner geworfen und machte schleunigst kehrt, gefolgt von dem siegreichen Angreifer. Auch die Landwehr-Division Königsberg konnte hier noch mit Seilen eingreifen, während sie gleichzeitig russische Angriffe nördlich der Bahn abwies. Bis zum Abend des 7. November hatten die deutschen Truppen kämpfend auf der ganzen Front etwa fünf Kilometer Raum nach vorwärts gewonnen; der linke Flügel der 1. Infanterie-Division war bis drei Kilometer nordwestlich Mehlfkehmen, und damit am weitesten, vorgeedrungen. Generalleutnant Rosch wollte den Angriff mit seinem Korps am 8. November bis an den Pissa-Abchnitt fortsetzen. General v. Below aber mußte schweren Herzens den Entschluß fassen, die Verfolgung anzuhalten, um die 1. Reserve-Division rechtzeitig und leistungsfähig neuen, wichtigeren Aufgaben zuzuführen. Damit verblieben bei Stallupönen und nördlich nur noch Ersatz- und Landwehrtruppen, die 9. Landwehr-Brigade und Landwehr-Division Königsberg. Trotzdem sollte der Angriff auch hier fortgesetzt werden.

Ohne nennenswerten Widerstand zu finden, ging der Angriff am 8. November weiter; das I. Armeekorps mußte aber seinen rechten Flügel wegen des Gegners in der Heide stark zurückhalten. Es kam im übrigen bis dicht vor Mehlfkehmen und an die Pissa, die 9. Landwehr-Brigade erreichte ohne Kampf Pillupönen, Teile der Landwehr-Division Königsberg stießen südlich Eydtkuhnen gegen die Grenze vor, während ihr Nordflügel sich verteidigen und dabei gegen drohende Umfassung mit Teilen die Front nach Nordosten nehmen mußte. Die Division bekam damit eine Breitenausdehnung von 18 Kilometern; die Kavallerie in ihrer linken Flanke ging nach Pillfallen. Damit endeten die Kämpfe nördlich der Romintenschen Heide. Trotz der Abgabe der 1. Reserve-Division war ein Sieg ersochten. Die deutsche Führung hatte verstanden, ihre schwachen Kräfte in günstigster

8. November. Weise auszunutzen und da, wo sie den Schlag führen wollte, mit Überlegenheit aufzutreten. Die Russen waren südlich der Bahn über die Grenze zurückgeworfen; sie hatten zwar keine Geschütze, aber doch allein am 7. November 4000 Gefangene und 10 Maschinengewehre in den Händen der Sieger gelassen. Die deutschen Verluste betragen beim I. Armeekorps, das am stärksten ins Gefecht gekommen war, 900 Tote und Verwundete.

Inzwischen hatte die deutsche Front im Süden, nach Abgabe des XXV. Reservekorps und der 36. Reserve-Division sowie nach dem Wegziehen des I. Armeekorps, vor dem übermächtigen Druck der Russen allmählich ausweichen müssen. Schrittweise waren die Truppen der Festung Löben, die 41. Kavallerie- und die 33. Landwehr-Brigade bis zum Abend des 8. November in Stellungen etwa zwölf Kilometer östlich Löben zurückgegangen. Nördlich anschließend sperrte die 3. Reserve-Division die Enge von Kruglanken. Zwischen ihr und der Gruppe Jacobi bei Goldap klappte eine weite Lücke.

Die Entwicklung der Lage hatte den Generalleutnant v. Morgen zu einem ebenso ungewöhnlichen wie schwerwiegenden Entschlusse veranlaßt. In der Auffassung, daß örtliche Teilerfolge die Aussichten der Armee nicht verbesserten, ihr aber kaum zu ersetzende Verluste brächten, hatte er General v. François zweimal vorgeschlagen, die Armee hinter die Seen zurückzuführen, dann aber ihre Feldtruppen zum Stoß gegen den russischen Nordflügel zusammenzufassen. Als ihm am 5. November bekannt wurde, daß das I. Armeekorps nach Norden weggezogen werde, während seine Division von Marggrabowa aus möglichst starken Feind binden solle, war sein Vertrauen zur Armeeführung dahin. Er ging schneller, als General v. François erwartet hatte, auf Kruglanken zurück und meldete unmittelbar an den Oberbefehlshaber Ost, die Anordnungen des Oberkommandos François seien unverständlich und müßten zur Katastrophe führen; sofortige Abhilfe sei dringend notwendig. Er bat um Abtransport seiner Division zur Teilnahme an der Offensive. Ob und inwieweit diese Meldung die Entschlüsse des Generalobersten v. Hindenburg beeinflusst hat, mag dahingestellt bleiben. Gegensätze verschiedenster Art schlossen ersprießliches Zusammenarbeiten zwischen General v. François und der jetzt vorgefetzten Dienststelle des Oberbefehlshabers Ost beinahe aus. Nach einem mit General Ludendorff persönlich geführten Ferngespräch wurde General v. François auf seinen eigenen Antrag, der mit dem gleichzeitigen Antrage des Oberbefehlshabers Ost zusammentraf, am Abend des 7. November von

der Führung der Armee in Ostpreußen enthoben¹⁾); schon beim Abschluß der Kampfhandlungen des 8. November hat er daher nicht mehr mitgewirkt.

Einen vollen Monat hatte General v. François unter äußerster Anspannung aller Kräfte von Führung und Truppe die vordringende russische Flut von dem Eckfeiler der deutschen Front im Osten ferngehalten. Als Abschluß seiner Tätigkeit meldete er am 8. November an den Obersten Kriegsherrn unmittelbar: „Eine von drei russischen Divisionen versuchte Umfassung von Stallupönen wurde nach meinen Anordnungen gestern durch Gegenangriff aus Richtung Stallupönen und Tollmingkehmen abgewehrt. Südlich Stallupönen Feind vernichtend geschlagen und im Rückzug. Angriff östlich Tollmingkehmen erfolgreich im Vorwärtsschreiten. Bis jetzt 4000 Gefangene gemacht, neun Maschinengewehre erbeutet, Zahl der Geschütze unbekannt. Eben Meldung, daß Feind auf allen Seiten des Schlachtfeldes in voller Flucht. — Auf Euer Majestät Befehl habe ich Armeeführung heute an General v. Below abgegeben.“

b) Die Durchführung des Rückzuges unter General Otto v. Below und die Abwehr bis zum Jahresluß.

Karten und Skizzen: Nr. 21.

Als Nachfolger des Generals v. François war am 7. November der bisherige Kommandierende General des I. Reservekorps, General der Infanterie Otto v. Below, einer der jüngsten Kommandierenden Generale, der bei Kriegsausbruch noch Divisionskommandeur gewesen war, zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt worden. Er verfügte nach dem Ausscheiden des I. und XXV. Reservekorps im ganzen nur noch über 6½ Divisionen Infanterie, davon die Hälfte Landwehr, und 1 Kavallerie-Division²⁾ sowie über einige Ersatz- und Landsturm-Einheiten. Soweit man wußte, standen 19 russische Infanterie- und Reserve-Divisionen sowie 4½ Kavallerie-Divisionen³⁾ gegenüber. Trotzdem wollte General v. Below die Verteidigung auch weiterhin angriffsweise führen. Nachdem der Gegner nördlich der Romintenschen Heide am 8. November zurückgewichen war, kam eine Fortsetzung des Angriffs hier nicht mehr in Frage.

¹⁾ Näheres vgl. S. 48 f.

²⁾ I. Armeekorps, 3. Reserve-Division, Landwehr-Division Königsberg, Landwehr-Division Jacobi (6. und 34. Brigade), 9., 33., 70. Landwehr-Brigade, 1 Kavallerie-Division.

³⁾ III., XX., XXII., XXVI. (Reserve-), II. kaukasisches und III. sibirisches Korps; 5. und 1. kaukasische Schützen-Brigade; 53., 56., 59., 68., 73. und 84. Reserve-Division — halbe 1. Garde-, 1., 2. und 3. Kavallerie-Division; 1. und 4. selbständige Kavallerie-Brigade.

9. bis 12. November.

In der Nacht zum 9. November und an diesem Tage selbst wurden die Gros der am Angriff beteiligten Verbände in die Linie Tollmingkehmen—Stallupönen und nördlich zurückgenommen, während ihre Sicherungen auch am 10. November noch, unbehelligt vom Gegner, die im Kampfe erreichten Linien hielten. Inzwischen wich der schwächere Südflügel der Armee vor dem Druck der Russen in die vorbereitete Lözen—Ungerapp-Stellung aus. Die 33. Landwehr-Brigade und Landsturm besetzten die Stellungen bei Lözen, die 3. Reserve-Division und nördlich anschließend die Division Jacobi nebst zugeteiltem Landsturm die Ungerapp-Stellung bis Darkehmen einschließlich.

Durch das Zurücknehmen des Südflügels der Armee wurde aber auch die weit vorgeschobene Aufstellung im Norden auf die Dauer unhaltbar. Am 11. November begann General v. Below die Front auch hier zurückzunehmen, um Bewegungsfreiheit für einen neuen Schlag zu gewinnen. Bis zum Abend des 12. November hatte er in dem 40 Kilometer breiten Raume Darkehmen—Stallupönen Kräfte in Stärke von vier Divisionen Infanterie zum Stoße zur Hand; die 3. Reserve-Division, deren Abschnitt an der Ungerapp an die Division Jacobi übergegangen war, stand bei Darkehmen, ostwärts vorgeschoben die 70. Landwehr-Brigade bei Wilhelmsberg, das I. Armeekorps bei Walterkehmen, die 9. Landwehr-Brigade und die 1. Kavallerie-Division bei Trakehnen. Die Landwehr-Division Königsberg deckte in ihrer bisherigen Aufstellung bei Stallupönen und nördlich die linke Flanke und nahm dem vorwärtsdrängenden Gegner an diesem Tage im Gegenstoß 600 Gefangene ab.

13. November. Während der Gegner von der Bereitstellung des deutschen Südflügels bei Goldap noch ziemlich weit entfernt war, hatte er sich nördlich Gawaiten und westlich Tollmingkehmen den Vortruppen der 70. Landwehr-Brigade und des I. Armeekorps schon bis auf wenige Kilometer genähert; man nahm hier das russische XX. Korps (28. und 29. Division) an. Diesen Teil des Gegners wollte General v. Below durch einen schnellen Stoß überraschen und zurückwerfen. In der Nacht zum 13. November wurden das I. Armeekorps und die 9. Landwehr-Brigade nach rechts gezogen, um die feindliche Front anzugreifen; die 70. Landwehr-Brigade wurde dem I. Armeekorps unterstellt. Die 3. Reserve-Division, die nach anstrengendem Anmarsch erst spät in der Nacht Darkehmen erreicht hatte, sollte als zuverlässige Stoßtruppe am 13. November auf der Goldaper Straße nach Südosten vormarschieren. Insgesamt verfügte der Führer der 8. Armee, dem am 13. November Generalmajor v. Böckmann als Chef des Generalstabes zur Seite trat, für den Angriff über 49 Bataillone, 198 leichte und 44 schwere Geschütze.

Am 13. November setzten aber auch die Russen ihre Vorwärtsbewegung fort; es kam zum Begegnungsgefecht. Das deutsche I. Armeekorps unter Generalleutnant Rosch und die 9. Landwehr-Brigade unter Generalleutnant Clausius warfen das russische XX. Korps zurück, kamen aber bei früh einbrechender Dunkelheit über die Linie zwei Kilometer nordwestlich Gawaiten—vier Kilometer westlich Tollmingkehmen nicht hinaus; 1000 Gefangene und drei Maschinengewehre waren die Beute des Tages beim I. Armeekorps. Währenddessen war die 3. Reserve-Division unter ihrem neuen Kommandeur¹⁾, Generalleutnant Rolewe, von der Goldaper Straße mit dem Gros nach Osten abgebogen und hatte durch Angriff gegen die Flanke des Feindes Gawaiten genommen, das daraufhin auch vom rechten Flügel des I. Armeekorps erreicht wurde. Südöstlich Kleszowen hatten die ursprüngliche Vorhut der 3. Reserve-Division und Kavallerie des I. Armeekorps den Schutz der rechten Flanke übernommen. Der Feind, vermutlich das II. kaukasische Korps, stand an und auch südlich der Straße Darkehmen—Goldap dicht gegenüber.

Während dieser Erfolge westlich der Romintenschen Heide hatte der deutsche Nordflügel bei Stallupönen, 1. Kavallerie-Division und Landwehr-Division Königsberg, vor feindlicher Übermacht im Laufe des 13. November bis in eine von Rattenau nach Südwesten verlaufende Linie zurückgenommen werden müssen. Hierbei machte die Landwehr-Division in erfolgreichem Gegenstoß abermals 500 Gefangene. Der äußerste linke Flügel aber blieb durch russische Kavallerie, die jetzt südwestlich Pisskallen auftrat, immer noch bedroht.

General v. Below war entschlossen, den Angriff westlich der Romintenschen Heide trotzdem fortzusetzen. Im Armeebefehle für den 14. November gab er als Ziel an: „Aufrollen des Feindes von West nach Ost.“ Hierzu sollte die Kavallerie des I. Armeekorps und die 70. Landwehr-Brigade den Schutz der offenen Südflanke übernehmen, damit die 3. Reserve-Division ihre ganze Kraft zum Angriff gegen Osten freibekam. Das I. Armeekorps hatte den Angriff ebenfalls nach Osten fortzusetzen, linker Flügel auf Tollmingkehmen, die 9. Landwehr-Brigade nördlich davon. Am Morgen des 14. November stellte sich aber heraus, daß der 14. November. Gegner der 3. Reserve-Division und dem rechten Flügel des I. Armeekorps auf den Trafschker Bergen in beherrschender Höhenstellung und mit starker Artillerie gegenüberstand. Hier mußte er erst geworfen werden, bevor man die russische Front in der Flanke fassen konnte. Bis zum Abend des

¹⁾ Generalleutnant v. Morgen war inzwischen an Stelle des Generals v. Below Kommandierender General des I. Reservekorps geworden (S. 67).

14. bis 16. November.

kurzen Novembertages war die 3. Reserve-Division gegen diesen Feind kaum vorwärtsgekommen, das I. Armeekorps mit dem rechten Flügel bis drei Kilometer südöstlich Gawaiten, mit dem linken bis über die Rominte. Dagegen war die 1. Kavallerie-Division, von überlegenem Gegner angegriffen, einige Kilometer nach Westen ausgewichen. Auf dem äußersten Nordflügel drückte starke russische Reiterei gegen die linke Flanke der Landwehr-Division Königsberg und erreichte mit Teilen die von Gumbinnen nach Norden führende Straße; die Landwehr-Division wurde genötigt, eine Aufstellung näher an Gumbinnen zu nehmen.

General v. Below wollte den Angriff auch am 15. November fortsetzen. Wenn es gelang, die beherrschende russische Stellung auf den Strafischer Bergen zu nehmen, hoffte er, die feindliche Front doch noch „aufrollen“ zu können. Auf dem bedrohten Nordflügel sollte die 1. Kavallerie-Division und die Kavallerie des I. Armeekorps und der Landwehr-Division Königsberg die feindliche Reiterei zurückwerfen. Aber auch an diesem Tage machte der Angriff nur ganz geringe Fortschritte. Die 9. Landwehr-Brigade, nach Abzug der 1. Kavallerie-Division von Nordosten her umfaßt, wurde in die Abwehr gedrängt. General v. Below entschloß sich, den Angriff einzustellen; Knappheit an Munition sprach dabei entscheidend mit. Man mußte sich damit begnügen, den Russen einen kräftigen Schlag verfehlt zu haben. Die deutsche Truppe, vor allem das I. Armeekorps, fühlte sich als Sieger; abermals hatte sie dem Gegner 5000 Gefangene und 17 Maschinengewehre abgenommen; er hatte an vielen Stellen weiße Flaggen gezeigt und schien erschüttert. So war es eine Enttäuschung, daß es doch wieder rückwärts gehen sollte.

Am Morgen des 16. November wurde die deutsche Front in eine Stellung zurückgenommen, die, von Darkehmen an der Ungerapp in nordöstlicher Richtung verlaufend, Gumbinnen noch umschloß. Nachhuten verschleierten die Bewegung, aber nur bei der Landwehr-Division Königsberg und bei der 1. Kavallerie-Division hatten sie zu kämpfen. Die Verkürzung der Front, die immerhin noch 35 Kilometer für nur 3½ Divisionen maßgestattete, der Festung Löben die inzwischen dringend nötig gewordene Verstärkung (70. Landwehr-Brigade) zuzuführen und die 1. Infanterie-Division als Reserve bei Gumbinnen auszuscheiden. General v. Below war entschlossen, die Verteidigung auch weiterhin offensiv zu führen.

Die Masurischen Seen mit den Befestigungsanlagen von Löben bildeten den Eckpfeiler für die Verteidigung Ostpreußen²⁾. Nord-

²⁾ Bd. II, S. 41.

lich der Seen bis zum Pregel fand die Abwehr am Laufe der Ungerapp festen Halt; hier war schon vor der Schlacht von Gumbinnen mit der Anlage von Verteidigungsstellungen begonnen worden. Westlich der Seen reichte eine im Frieden gegen Kavallerie-Einfälle erbaute Blockhauslinie bis über Ortelsburg hinaus. Von da bis zur Drewenz östlich Thorn fehlte jeder natürliche oder künstliche Schutz, soweit nicht Grenzschutz-Abteilungen seit Kriegsbeginn an einzelnen Stellen Befestigungen geschaffen hatten. Entsprechend der Kriegslage sowie nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte und Baustoffe war auch sonst an Stellungen gearbeitet worden, um Mitte Oktober war aber alles noch weit zurück gewesen. Erfolgreiche Abwehr gegen große Übermacht war zu dieser Zeit noch so wenig gewährleistet, daß Generaloberst v. Hindenburg damals trotz dringenden Bedarfes auf dem polnischen Kriegsschauplatz mit dem Einsatz des XXV. Reservekorps in Ostpreußen einverstanden gewesen war¹). Einen vollen Monat war dann unter dem Schutz der 8. Armee mit Nachdruck an der Seen- und Ungerapp-Stellung weitergearbeitet worden, so daß ihre Verteidigung um Mitte November unbedenklich der seitdem um zwei Korps geschwächten 8. Armee anvertraut werden konnte.

Die Erweiterung der kleinen „Feste Boyen“ zum großen, „Feldstellung Lözen“ genannten Waffenplatzes war schon durch einen der ersten Befehle angeordnet worden, die General v. Hindenburg bei seinem Eintreffen im Osten erließ²). In Verbindung mit dem Spirding- und Mauer-See sperren diese Anlagen einen fast 70 Kilometer breiten Frontabschnitt. Seit dem Siege an den Masurischen Seen hatten zwei Pionier-Kompagnien und anfangs 6000, schließlich etwa 18 000 Zivilarbeiter unter Ausnutzung von Seen und Wasserläufen auf 75 Kilometer messendem Umkreis ein Gerippe von Stützpunkten mit verbindenden Verteidigungslinien geschaffen. Bis zum 19. Oktober waren die Infanteriestellungen der Ostfront mit Hindernissen verteidigungsfähig fertiggestellt, Annäherungswege, Deckungsgräben und Betonbauten fehlten aber noch; an der Westfront der Feldstellung waren die Anlagen erheblich weiter zurück.

Die Ungerapp-Stellung verlief, am Nordostende der Seen östlich Ungerburg beginnend, nordwärts zur Goldap-Mündung und von da auf dem Westufer der Ungerapp bis zur Straße Insterburg—Gumbinnen; die Frontausdehnung betrug im ganzen 60 Kilometer, mit Brückenköpfen auf dem östlichen Flußufer bei Darkehmen und Nemmersdorf. Die Arbeiten waren seit Anfang Oktober unter Leitung des Generals Rasten, Generals der Pioniere der 8. Armee, durch sieben Pionier-Kompagnien und

1) Bd. V, S. 464. — 2) Bd. II, S. 119.

zunächst 2000 Zivilarbeiter nachdrücklich gefördert worden¹⁾. Schon am 17. Oktober²⁾ waren Schützengräben mit durchgehendem Drahthindernis vorhanden.

An der Südf r o n t der Provinz Ostpreußen war die Blockhauslinie, die bei Rudczanny an die Seen-Stellung angeschlossen und mit durchlaufendem Drahthindernis westwärts durch den Johannisburger Forst bis westlich Ortelsburg verlief, vom Stellvertretenden Generalkommando des XX. Armeekorps allmählich verstärkt worden, hatte aber für die bevorstehenden Aufgaben keine große Bedeutung. Dann folgte bis zu den Grenzschutzstellungen von Neidenburg eine größere Lücke, die nur durch Anlagen bei Jedwabno unterbrochen wurde³⁾.

Als die deutschen Truppen im November nach und nach auf die vorbereiteten Stellungen zurückwichen, fanden sie an ihnen fast überall festen Halt, wenn auch der Ausbau noch kaum an einer Stelle wirklich abgeschlossen war. Die weitere Arbeit in den vorderen Linien fiel nunmehr den Stellungsbesatzungen zu, während Zivilarbeiter an den rückwärtigen Anlagen weiter verwendet wurden.

15. bis 17. November.

Seitdem in der ersten Novemberwoche das XXV. Reservekorps abbefördert worden war, lag die Verteidigung der Feldstellung Lößen in der Hand der 33. Landweh r - B r i g a d e unter Generalleutnant v. Einem. Verstärkt durch Landsturm und Artillerie, wehrte sie seit Mitte November in weit vorgeschobenen Stellungen im Südosten, Osten und Nordosten der Feste mehrfach überlegenen Feind zunächst allein ab. Südlich vom Löwentin-See stand das III. sibirische Korps gegenüber, dessen Vorstöße gegen die wichtige Enge bei Seehöhe mehrmals abgewiesen wurden. Gegen die Südostfront der Hauptstellung, zwischen Löwentin- und Kruglinner-See, arbeitete sich das russische XXVI. (Reserve-) Korps heran; gegen ihre Nordfront griff das XXII. Korps westlich Kruglanken einstweilen vergeblich an. — Nördlich der Seen bis Darkehmen ausschließlich hatte die deutsche Landweh r - D i v i s i o n Jacobi mit der 34. und 6. Landweh r - Brigade den Südflügel der Ungerapp-Stellung besetzt; gegen sie schob sich das II. kaukasische Korps behutsam vor.

Im ganzen drückten also vier, zum Teil durch Reserve-Divisionen noch verstärkte russische Korps gegen die Seen-Stellung selbst und unmittelbar nördlich davon vor und zwangen den deutschen Oberbefehlshaber zur Verstärkung der ihnen bisher allein gegenüberstehenden drei Landweh r -

1) Die Zahl der Zivilarbeiter war bis Anfang Dezember auf über 8000 gestiegen.

2) Spätere Angaben fehlen.

3) Über den weiteren Verlauf der Anlagen nach Westen s. S. 340.

Brigaden. Die inzwischen von Südwesten her auf Angerburg in Marsch gesetzte 41. Kavallerie-Brigade genügte als Rückhalt für den Südflügel der Gesamtfrent nicht mehr; General v. Below mußte auf Truppen des Nordflügels zurückgreifen, der damit an Stoßkraft mehr und mehr verlor. Schon am 15. November war dort die 70. Landwehr-Brigade zurückgezogen worden, um nach Lößen verladen zu werden; am 16. und 17. mußte sich die 3. Reserve-Division zur Entlastung der Division Jacobi und dementsprechend auch das I. Armeekorps südwärts ausdehnen.

Am 18. November gingen die Stellung bei Seehöhe und mit ihr 18. bis 20. November. 18 ältere Geschütze an das III. sibirische Korps verloren. General v. Below kannte von einer Friedensübung her die besondere Bedeutung, die gerade Seehöhe für die Verteidigung von Lößen besaß: der Gegner hatte sich mit ihrer Wegnahme den Weg geöffnet zum Angriff auf die mehr als 20 Kilometer breite, aber bisher nur ganz schwach besetzte Südfront der Feldstellung. Am gleichen Tage entriß er aber auch der 34. Landwehr-Brigade Gr.-Strengeln, das unmittelbar vor dem Anschlußpunkt der Ange-rapp-Stellung an die Seen lag. Wenn General v. Below bis dahin trotz allem noch den Gedanken erwogen hatte, die Blößen, die der russische Nordflügel gerade jetzt bot, zu neuem Angriffsstoß auszunutzen, so sah er sich nunmehr genötigt, auf solche Pläne zu verzichten. Die Kräfte der Armee reichten bei der allzu großen feindlichen Übermacht nur noch zur Abwehr und rein örtlichen Unternehmungen aus. Daß der Gegner aus Gr.-Strengeln noch an demselben Tage wieder vertrieben wurde und 200 Gefangene in deutscher Hand ließ, konnte an der Gesamtlage wenig ändern.

General v. Below beabsichtigte, die Russen vor allem bei Seehöhe wieder zu vertreiben, wo sie sich alsbald sechs Kilometer nach Westen ausgedehnt hatten. Dazu wollte er die 1. Infanterie-Division einsetzen, die bis zum 21. November einen Tagemarsch westlich Lößen bereitstehen konnte. Als er dann aber am 20. November erfuhr, wie schwierig sich inzwischen die Kämpfe der 9. Armee bei Lobs gestalteten, während es gleichzeitig den Anschein gewann, daß der Gegner beginne, vor der eigenen Armee Kräfte herauszuziehen, entschloß er sich in vorbildlicher Selbstlosigkeit, die Division, die sich gerade der Eisenbahn näherte, dem Oberbefehlshaber Ost zur Verwendung bei der Hauptentscheidung anzubieten und auf den Gegenangriff bei Seehöhe zu verzichten. Die 1. Infanterie-Division wurde alsbald aberufen; die 8. Armee war abermals um eine bewährte Kerntuppe ärmer und nun erst recht gezwungen, auf Angriffsunternehmungen zu verzichten. Es galt, jeden Fuß breit zu verteidigen, unter Schonung der eigenen Kräfte und mit knapper Munition. Wenn sich auch in den nächsten Tagen die Anzeichen dafür mehrten, daß der Gegner tatsächlich Kräfte wegziehe, so

20. bis 30. November.

blieb er doch stark genug, auch weiterhin das Gesetz vorzuschreiben, und einstweilen bestand keine Hoffnung, ihm die Vorhand im Handeln wieder zu entreißen.

Am 21. November wurde der Befehl über die Löhener Feldstellung dem Generalleutnant Rosch übertragen und die Besatzung durch Teile des I. Armeekorps verstärkt. Mit nur einer aktiven, einer Reserve-Division, zwei Landwehr-Divisionen, drei einzelnen Landwehr-Brigaden, einer Kavallerie-Division sowie verschiedenen kleineren Landsturm- und Ersatz-Einheiten mußte die 8. Armee ihre weit gestreckte Stellung halten, die jetzt von östlich Neidenburg über Ortelsburg—Nikolaiten—Löhen—Darkehmen bis nördlich Gumbinnen verlief. Immer noch standen etwa fünf russische aktive Korps und starke Kavallerie gegenüber. Der Feind machte aber von seiner außerordentlichen Überlegenheit nicht den erwarteten Gebrauch, versuchte vor allem nichts gegen die Südflanke der Armee, sondern beschränkte sich auf den Frontalangriff von Osten und auch hier nur auf kleinere Unternehmungen. Von Seehöhe aus schob er seine Linie am 22. November über die Sumpfniederung bis an den Fuß der Paprodtker Berge vor und besetzte am 26. November die Enge am Nordwestzipfel des Spirding-Sees, wenige Kilometer östlich Nikolaiten. Andererseits konnte die deutsche 3. Reserve-Division am 25. November bei Darkehmen durch nächtlichen Überfall 112 Gefangene machen.

Am 26. November zeigte der plötzliche Rückzug der deutschen Truppen bei Mława¹⁾ die Schwierigkeit der Lage im östlichen Ostpreußen in grellem Lichte. Zum Schutze der bedrohten Westflanke wurde der 8. Armee die 3. Kavallerie-Brigade²⁾ überwiesen und südlich Ortelsburg eingesetzt. In der Nacht zum 30. November griffen die Russen bei Darkehmen und nördlich an; es gelang, sie abzuweisen und ihnen einige hundert Gefangene abzunehmen. An demselben Tage traf der Oberste Kriegsherr zu einem Besuche bei der Armee ein. Es war seit Beginn des Krieges seine erste Anwesenheit in Ostpreußen; sie hat damals auf die Truppe wie auf die schwergeprüfte und verängstigte Bevölkerung beruhigend gewirkt und, wie General v. Below selbst hervorhebt, dadurch auch der Armeeführung eine nicht zu unterschätzende Unterstützung gewährt.

Dezember.

Nochmals stießen die Russen am 2. Dezember bei Darkehmen vergeblich vor; es schien, daß das bisher dort gegenüberstehende II. kaukasische Korps zurückgezogen worden war. Dann wieder griffen sie am 4. Dezember die ganze Seenstellung südöstlich Löhen, vor allem aber unter

¹⁾ S. 344. — ²⁾ Von der 4. Kavallerie-Division, vgl. S. 265 und 344.

Einsatz von Belagerungsgeschützen die Ostausläufer der Paprodtter Berge an, wo das ostpreußische Füsilier-Regiment Nr. 33 die Stütze der Verteidigung bildete; sie wurden abgewiesen und verloren durch deutschen Gegenangriff am 12. Dezember 300 Gefangene. Nun versuchten sie es, durch Umgehung über das ausgedehnte Nietlitzer Bruch, in der Morgenfrühe des ersten Weihnachtstages¹⁾, hoffend, daß die deutsche Wachsamkeit an diesem Tage weniger rege sein würde. Der Versuch kostete sie dieses Mal 3000 Mann, davon 1100 Gefangene; am 27. Dezember wurde ihnen ein zweistündiger Waffenstillstand bewilligt, um die in den Drahthindernissen zurückgebliebenen Leichen zu bergen. Deutlich zeigte sich bei dieser Gelegenheit, wie sehr der innere Halt der russischen Truppe erschüttert war; in Massen versuchten Mannschaften überzulaufen und mußten von den deutschen Führern in ihre Gräben zurückgetrieben werden, da es dem Wesen des Waffenstillstandes widersprochen hätte, sie zu Gefangenen zu machen.

Von diesen Einzelkämpfen abgesehen, herrschte an der Hauptfront der 8. Armee von Mitte November bis zum Jahreschluß die Ruhe winterlichen Stellungskrieges, zeitweilig unterbrochen durch verstärkte Artilleries-tätigkeit und Erkundungsunternehmungen. Nur auf dem äußersten Nordflügel, wo sich auf weiten Räumen Kavallerie gegenüberstand, waren die Linien noch nicht erstarrt.

Die 1. Kavallerie-Division deckte nördlich Gumbinnen bis zur Inster die Nordflanke der Armee; die 41. Kavallerie-Brigade war ihr wieder zugeführt worden. Einschließlich der 43. Kavallerie-Brigade, bisher Divisionskavallerie des I. Armeekorps, und der Kavallerie der Landwehr-Division Königsberg verfügte Generalleutnant Brecht über fünf Brigaden und etwas Infanterie, mit denen er dem russischen Kavalleriekorps Gurko (1. und 3. Division²⁾) nebst 1. selbständiger Kavallerie-Brigade und zuge-teilter Infanterie gegenüberstand. Es gelang, den Gegner in dauernden Kämpfen nach und nach zurückzudrängen. Der Feind mußte, ähnlich wie vor Lützen, den 25. Dezember zu einem Vorstoß aus; aber auch hier brachte ihm dieser Versuch keinen Erfolg. Herankommende deutsche Verstärkungen, allmählich auf sechs Infanterie-Bataillone und einige Batterien anwachsend, stützten die ausgedehnte Front der Kavallerie. Als das Jahr zur Neige ging, stand Generalleutnant Brecht in 45 Kilometer breiter Ausdehnung von Mallwischken (15 Kilometer nördlich Gumbinnen) bis an die Memel westlich der Reichsgrenze; vor seiner Front war der Schoreller Forst vom Feinde gefäubert.

¹⁾ Vgl. S. 316. — Das russische Fest fiel 13 Tage später.

²⁾ Früher 1. und 2. Division.

Dezember.

Das Gebiet nördlich der Memel war von den dort eingefetzten schwachen Teilen der Festung Königsberg vor übermächtigem russischen Drucke seit dem 21. November geräumt. Das „Truppenkommando Eilfit“, seit Mitte Dezember nur noch drei Landsturm-Bataillone stark, schützte die gleichnamige Stadt.

Wenn auch der Feind nach und nach Kräfte fortgezogen hatte, so war die Aufgabe der deutschen 8. Armee doch eine überaus schwere geblieben. In äußerst dünner Aufstellung und fast ohne jede Ablösung mußten die meist aus älteren Jahrgängen bestehenden Truppen den ostpreussischen Winter ertragen, während an Zahl weit überlegener Gegner auf der ganzen Front in bedrohlicher Nähe gegenüberstand.

2. Die Kämpfe an der ostpreussischen Südfront.

Karten und Skizzen: Nr. 21.

Anfang
November.

An der Südgrenze Ostpreußens hatte Generaloberst v. Hindenburg gleich nach dem Siege von Tannenberg den Ausbau einer Stellung für ein Armeekorps bei Soldau angeordnet und das Gouvernement der Festung Thorn damit beauftragt¹⁾. Diese Anlagen fanden nach Westen, wenn auch mit Zwischenräumen, Fortsetzung in früheren Grenzschutzstellungen und reichten, ebenfalls mit Zwischenräumen, ostwärts bis Neidenburg. Weiter östlich fanden sich die nächsten Anlagen bei Jedwabno²⁾.

Mit dem Grenzschutz war bis Strasburg ausschließlich die Festung Thorn betraut, deren Truppen am 10. November der 9. Armee unterstellt wurden³⁾. Von Strasburg bis Neidenburg hatte die Festung Graudenz zu sichern; weiter ostwärts schloß, zur 8. Armee gehörig, das Stellvertretende Generalkommando des XX. Armeekorps an. Neben einigen Landwehr- und Ersatztruppenteilen stand vorwiegend Landsturm zur Verfügung. Die Lage war ernst, seitdem die deutsche 9. Armee vor übermächtigem Druck aus Polen zurückgenommen worden war. Schon gegen Ende Oktober waren das russische VI. Korps bei Pultusk, das I. turkestanische bei Koshan festgestellt. Ihr Vormarsch richtete sich gegen den Grenzschutzabschnitt der Festung Graudenz. Der Gouverneur, Generalleutnant v. Zastrow, verfügte Anfang November zur Abwehr an der Grenze insgesamt über 32½ Bataillone (davon etwa die Hälfte Landsturm), 9 Schwadronen und 16 Batterien. Höhere Verbände fehlten; drei

1) Bd. II, S. 273. — 2) S. 336. — 3) S. 62.

Landwehr-Infanterie-Regimenter bildeten das Gerippe, an das sich die einzelnen Ersatz-, Landwehr- und Landsturm-Einheiten anlehnten. Mit ganz geringen Ausnahmen waren alle diese Truppen für die Aufgaben des Feldkrieges völlig unzureichend bewaffnet und ausgerüstet, hatten zum Teil nicht einmal Mäntel und ausreichendes Schuhzeug. Den rechten Flügel bei Strassburg befehligte Generalleutnant v. Bernik, den linken bei Soldau und Neidenburg Generalleutnant Clifford Rocq v. Breugel. Vortruppen, die noch auf russischem Gebiet standen, wichen langsam zurück. Die Stellungen an der Grenze sollten gehalten werden.

Die Russen gingen aus der Linie Bzelsk—Szechanow vor, auf dem Westflügel, soweit man wußte, die 6. Kavallerie-Division, daneben das VI. Korps, dann das I. turkestanische, auf dem Ostflügel die 15. Kavallerie- und eine Kosaken-Division, insgesamt mehr als doppelte Übermacht, alles aktive Truppen, von denen das I. turkestanische Korps noch kaum gelitten hatte. Am 7. November begann das turkestanische Korps bei Soldau und Neidenburg den Artilleriekampf. Hier standen als „Division Breugel“ insgesamt zwölf deutsche Bataillone mit sieben Batterien. Trotz mehrfacher Versuche gelang es dem Gegner aber zunächst nicht, den Soldau—Neide-
 7. bis 16. No-
 vember.

abschnitt zu überwinden; auf dem Südufer konnte der Soldauer Brückenkopf bis zum 10. November gehalten werden. Erst am 11. November¹⁾ gewann der Feind zwischen Soldau und Neidenburg das nördliche Neide-
 Ufer, schlug damit eine empfindliche Bresche in die deutsche Aufstellung und erbeutete sechs Haubizen. Aber auch für ihn war der Kampf schwer gewesen. „Das Korps führt bereits den vierten Tag einen hartnäckigen Kampf um die Besitznahme Soldaus“, hieß es in einem aufgefangenen russischen Funksspruche vom 13. November.

Der Ernst der Lage wurde bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen durch die gleichzeitigen Erfolge der deutschen 9. Armee. Die jetzt auf dem rechten Weichsel-Ufer vorgehenden Truppen von Thorn banden das russische VI. Korps²⁾. Ihren Fortschritten entsprechend hatte auch Generalleutnant v. Zastrow seinen Westflügel auf Rypin und westlich in Marsch gesetzt; dem Ostflügel führte er nach und nach etwa sieben Bataillone Verstärkungen zu, dabei das aus dem Westen soeben eingetroffene elsässische Landwehr-Infanterie-Regiment 99, und fünf Batterien. Am 14. und 15. November brachten diese Truppen das feindliche Vorgehen östlich Soldau unter teilweise schweren eigenen Verlusten durch Gegenangriff zum Stehen; die Lage wiederherzustellen, gelang ihnen aber nicht. In der Nacht zum 16. November durchschritten die Russen auch südwestlich Soldau trotz

¹⁾ Nach russischen Quellen sogar erst am 12. November. — ²⁾ S. 71.

16. und 17. November.

Winterkälte den etwa einen Meter tiefen Soldau-Fluß und nahmen die Stadt; erst weiter nördlich gelang es, die Angreifer zum Stehen zu bringen. Der Gegner hatte aber gleichzeitig auch bei Neidenburg zu umfassendem Angriff angesetzt, starke Kavallerie war nordöstlich der Stadt gemeldet. Generalleutnant v. Zastrow, der seine letzten Reserven bereits verausgabt hatte, sah weiteren Angriffen mit ernster Sorge entgegen. Da kam am frühen Morgen des 17. November die Wendung: der Gegner wurde im vollen Abmarsch auf Mława erkannt; die Siege der deutschen 9. Armee hatten auch die Lage bei Soldau—Neidenburg gerettet. Immerhin hatte General v. Zastrow mit Ersatz-, Landwehr- und Landsturm-Truppen, die in jeder Hinsicht völlig unzulänglich ausgestattet waren, an Zahl überlegene beste russische Truppen¹⁾ volle sechs Tage abgewehrt, eine anerkanntswürdige Leistung. Zu sofortiger nachdrücklicher Verfolgung fehlte den deutschen Truppen aber die Kraft. Wie sie gerade eintrafen, hatten sie nacheinander in den Kampf geworfen werden müssen. Jetzt wurden die Verbände geordnet; es entstand das „Korps Graudenz“.

19. bis 22. November.

Um Mitte November begann aus dem Westen der Höhere Kavalleriekommandeur Nr. 4, Generalleutnant Freiherr v. Hollen, mit der 2. und 4. Kavallerie-Division als Verstärkung an der ostpreussischen Südgrenze einzutreffen²⁾. Er sollte, gestützt auf das Korps Graudenz, gegen die Bahnen nordöstlich Warschau vorgehen und damit den russischen Armeen in Westpolen den Lebensnerv abschneiden. Am 19. November folgte das Korps Graudenz den Russen über die Grenze; diese wichen am 21. von Mława auf Zjechanow zurück. Am gleichen Tage warf Generalleutnant v. Garnier mit seiner 4. Kavallerie-Division nördlich dieses Ortes feindliche Kräfte zurück; er selbst wurde schwer verwundet. Währenddessen hatte der Westflügel des Korps Graudenz, eine gemischte Brigade von sechs Bataillonen und drei Batterien, im Anschluß an das Korps Thorn Sjerpez erreicht, die 4. Kavallerie-Division stand bei Bjesun, die Masse des Korps Graudenz, ohne Landsturm 26 Bataillone, 6 Schwadronen und 13 Batterien, mit der Division Breugel an der Straße Mława—Zjechanow, mit der Division Bernitz, die inzwischen nach Osten verschoben worden war, an der Straße Mława—Prasnytsch. Der Oberbefehlshaber Ost trieb scharf vorwärts³⁾.

Am 22. November räumten die Russen Zjechanow. Das I. turkestanische Korps sollte nach Befangenenausfragen mit der Bahn abbefördert

¹⁾ I. turkestanisches Korps mit 4. Don-Rosaken-Division und Affuri-Reiter-Brigade. — ²⁾ S. 103. — ³⁾ S. 191 f.

werden; auf den Höhen südlich und südöstlich Zjechanow schienen Nachhuten zu schanzten; neuer Feind war aus östlicher Richtung im Anmarsch dorthin gemeldet.

Am 23. November übernahm Generalleutnant v. Hollen als der 23. bis 25. November. Dienstältere den Befehl über die gesamten Truppen an der ostpreussischen Südgrenze. Um der Kavallerie den Weg zu öffnen, führte Generalleutnant v. Zastrow das Korps Graudenz am 24. November auf Zjechanow zum Angriff vor; die bisher bei Sjerpez stehende Brigade hatte sich heranzuziehen. In der rechten Flanke erreichte die 2. Kavallerie-Division ohne Widerstand zu finden Razions. Das Korps Graudenz selbst trieb ohne ernstern Kampf feindliche Vortruppen zurück; dabei kam die Division Breugel bis auf die Höhen dicht südlich Zjechanow, die Division Wernitz erreichte in breiter Front die Linie Zjechanow—Praschnysch, wo schon die 4. Kavallerie-Division stand. Die russische Hauptstellung schien auf den Höhen östlich von Zjechanow bei Pomorsche und Opinogora zu liegen; hier war das Angriffsziel für den nächsten Tag.

Am 25. November griff der linke Flügel der Division Breugel mit $7\frac{1}{2}$ Bataillonen von Westen, die Division Wernitz von Norden die russischen Höhenstellungen umfassend an; die 4. Kavallerie-Division, deren 17. Brigade gegen Praschnysch sicherte und die Stadt morgens mit einem Regiment besetzt hatte, sollte in Flanke und Rücken des Gegners reiten. Trotz dieses aussichtsvollen Anfaßes gelang es nicht, den Feind zu werfen; die Kraft der bunt zusammengewürfelten Truppen reichte für solche Aufgabe nicht aus. Ein russischer Gegenstoß drückte den linken Flügel der Division Breugel auf Zjechanow zurück, während sich ihr rechter Flügel durch feindliche Kavallerie gebunden fühlte, die aber schließlich gar nicht angriff. Die Division Wernitz kam bei Opinogora nicht vorwärts; die 4. Kavallerie-Division wich vor neuem Feind in ihrer eigenen Flanke, der auf vier Bataillone mit Artillerie und zahlreiche Kosaken-Schwadronen geschächt wurde, nach Norden aus und entblökte damit die Ostflanke der Division Wernitz. Reserven waren hinter diesem Flügel nicht mehr zur Hand.

In solcher Lage erhielt Generalleutnant v. Zastrow, als es bereits zu dunkeln begann, um 4^o nachmittags über die ihm vorgeordnete Dienststelle des Höheren Kavalleriekommandeurs 4 ohne irgendwelchen Zusatz die Meldung der 17. Kavallerie-Brigade, daß ihr in Praschnysch stehendes Regiment „von einer feindlichen Infanterie-Division“ angegriffen sei und den Ort räume. Der Ostflügel des Korps Graudenz schien aufs äußerste gefährdet; an Zahl mindestens gleich starker, an Kampfkraft überlegener Feind schien gegenüberzustehen. Wohl war der rechte Flügel der Division Breugel noch keineswegs mit allen Teilen im Kampf gewesen, $7\frac{1}{2}$ Bataillone

25. und 26. November.

standen dort noch in Reserve; auch die von Sjerpez anrückende Brigade war noch zu erwarten, und schließlich konnten noch Teile der 2. Kavallerie-Division herangezogen werden. Die Lage war also nach Zahl und Aufstellung der deutschen Kräfte keineswegs bedenklich. Anders aber war das Bild, wenn man den Zustand der eigenen Kräfte in Rechnung stellte. Die einzigen aktiven Truppen, die beiden Kavallerie-Divisionen, waren soeben aus dem Westen eingetroffen; da sie den Winterbeschlag ihrer Pferde noch nicht hatten durchführen können, war ihre Bewegungsfähigkeit behindert. Die Graudenzener Truppen aber waren schon durch die vorhergehenden Kämpfe bei Soldau so mitgenommen, daß sie ernststen Aufgaben nicht mehr gewachsen waren. Angewohnte Anstrengungen bei scharfer Kälte und unregelmäßiger Verpflegung hatten die Mannszucht gelockert. Nur besonders erfahrene und willensstarke Offiziere und Unteroffiziere hätten die teils aus älteren, teils aus kaum ausgebildeten jüngeren Mannschaften zusammengesetzten Verbände zusammenhalten können. An solchen Offizieren und Unteroffizieren aber fehlte es; die Truppe war nicht mehr sicher in der Hand der Führer; es kam vor, daß sie — wie es in Kriegstagebüchern heißt —, namentlich bei Dunkelheit, einfach auseinanderlief. Solche Truppen wollte Generalleutnant v. Zastrow nicht der Gefahr von Rückschlägen aussetzen, die schlimmste Folgen haben konnten. Er sah den Vorstoß nach Süden ohnehin nur als einen „Ausfall aus der an die Grenze vorverlegten Festung Graudenz“ an, um russische Abtransporte zu verhindern. Diese Aufgabe schien jetzt gelöst zu sein; er hielt es für geboten, den Kampf abzubreaken und in der Nacht nordwärts zurückzugehen. Durch nachträglichen Befehl billigte Generalleutnant v. Hollen diese Maßnahme.

Vom Gegner unbelästigt, gingen die deutschen Truppen in der Nacht zum 26. November auf der ganzen Front zurück. Generalleutnant v. Zastrow erwartete den feindlichen Angriff in einer Stellung südlich Mława. Der Gegner folgte aber nicht; Gefangene vom turkestanischen Korps sagten aus, daß sie schon zum Abtransport verladen gewesen, dann aber wieder vorgeführt worden sein. Im übrigen stellte sich heraus, daß die Meldung vom Angriff einer russischen Infanterie-Division auf Prasnysch die den deutschen Rückzugsentluß veranlaßt hatte, falsch gewesen war¹⁾.

Am Abend des 26. November wurden General v. Hollen und die 4. Kavallerie-Division zu anderer Verwendung abberufen²⁾. General-

¹⁾ Die Meldung war, vermutlich bei Weitergabe durch den Fernsprecher, entstellt worden. Es hatte sich um einen Angriff von „Rosaken (mindestens eine Division) mit zwei Geschützen und etwas Infanterie“ gehandelt.

²⁾ S. 255, 265 und 338.

Leutnant v. Sastrow übernahm wieder den Befehl bei Mawa. Als er am 29. November dem Oberbefehlshaber Ost meldete, daß er unter dem Schutze vorgeschobener Teile die dortige Stellung weiter ausbauen wolle, wurde ihm geantwortet, seine Aufgabe bleibe, den Abmarsch oder Abtransport des I. turkestanischen Korps unter allen Umständen zu verhindern. Dazu war neues Vorgehen auf Zjechanow nötig. Dieses Mal wollte General v. Sastrow zunächst Prasnysch fest in die Hand nehmen.

Nachdem die Truppen eine Woche Zeit gehabt hatten, ihre Verbände wieder zu festigen, wurde am 3. Dezember die 2. Kavallerie-Division — verstärkt durch zwei Bataillone und zwei Batterien, aber ohne die 8. Kavallerie-Brigade, die auf dem Westflügel blieb — zu gewaltfamer Erkundung auf Prasnysch vorgefandt, das sie unter Führung des Generalmajors Freiherrn Thumb v. Neuburg am späten Abend auch besetzte; schwacher Feind war ostwärts ausgewichen. Am 4. Dezember trat das Korps Graudenz in breiter Front auf Zjechanow—Prasnysch an. Russische Vortruppen wurden zurückgedrängt, andererseits aber vertrieb der Gegner die 2. Kavallerie-Division wieder aus Prasnysch. Abends war die deutsche Front von Zjechanow und Prasnysch durchschnittlich noch zehn Kilometer entfernt. Um Prasnysch wieder zu nehmen, zog Generalleutnant v. Sastrow seine Hauptkräfte am 5. Dezember gegen diesen Ort zusammen. Am 6. ging die Division Wernitz von Westen gegen die Stadt vor, während die 2. Kavallerie-Division im Norden und Osten abspernte. Der Angriff kam aber nicht vorwärts. Generalleutnant v. Sastrow wollte daher am nächsten Tage auch noch die Division Breugel, und zwar von Süden, gegen Prasnysch ansetzen. Da ergab sich am Morgen des 7. Dezember, daß der Gegner die Stadt unbemerkt geräumt hatte und südostwärts abgezogen war. Immerhin waren den deutschen Truppen in diesen Kämpfen mehrere hundert Gefangene und einige Maschinengewehre in die Hand gefallen; die eigenen Verluste aber betragen nach den ersten Meldungen 2000 Mann¹⁾.

Der Zustand der Truppe veranlaßte die Führung, einen Ruhetag einzulegen. Die Ausrückestärken waren durch Gefechtstätigkeit, Märsche und mangelhafte Unterkunft bei nassem und kaltem Wetter auch ohne große blutige Verluste tief gesunken, beispielsweise für die ganze Division Wernitz auf die Stärke eines kriegsstarren Infanterie-Regiments. Auf fast 90 Kilometer breiter, dünn besetzter Front von westlich Zjechanow über Opinogora bis Bogate, südöstlich Prasnysch, stand der Feind nahe gegenüber. Die deutsche Aufklärung hatte den Schleier seiner Sicherungen aber bisher nicht

¹⁾ Erst später stellte sich heraus, daß sie sehr viel geringer gewesen waren.

9. bis 18. Dezember.

zu durchbrechen vermocht. Der Versuch, am 9. Dezember mit dem ganzen Korps nach Süden weiter anzugreifen, blieb ohne Erfolg, dagegen drückten russische Gegenangriffe am 10. die deutsche Front südlich Prasnysch sogar in die Abwehr. Außer dem turkestanischen Korps wurden Teile von mehreren Reserve-Divisionen als Feind festgestellt. Als dann am 11. Dezember ein Landwehr-Regiment, das den rechten Korpsflügel bildete, übereilt nach Norden auswich, sah Generalleutnant v. Zastrow den Rückzug auf Mlawa gefährdet und trat in der Nacht zum 12. Dezember zum zweiten Male den Rückzug an, den er, vom Gegner gefolgt, in der nächsten Nacht bis in die Stellungen von Mlawa und am 14. Dezember bis in die besser ausgebauten und auch von Natur stärkeren Grenzstellungen von Soldau—Neidenburg fortsetzte.

Durch den eiligen Rückzug mit starken Märschen bei Nacht hatten die Truppen abermals schwer gelitten. Generalleutnant v. Zastrow meldete an den Oberbefehlshaber Ost über ihre völlige Erschöpfung und erbat dringend einige Divisionen Verstärkung. Der Generalfeldmarschall konnte aber nur die 5. Infanterie-Brigade des II. Armeekorps¹⁾ (sechs Bataillone und drei Batterien) und 4500 Mann Ersatz zur Verfügung stellen. Am 16. Dezember hatte sich der Gegner den deutschen Stellungen so weit genähert, daß Teile seiner Artillerie das Feuer eröffneten. Am nächsten Tage trafen die ersten Transporte der 5. Infanterie-Brigade bei Soldau ein.

19. bis 31. Dezember.

Für den schon seit längerer Zeit leidenden Generalleutnant v. Zastrow übernahm am 19. Dezember Generalmajor Surén, als neuernannter Gouverneur von Graudenz, den Befehl. Inzwischen hatte die Aufklärung ergeben, daß der Gegner nur mit schwachen Kräften bis zur Grenze gefolgt war und sich im übrigen zurückhielt. Aber zu neuem Angriff schien die Kraft der deutschen Truppen trotz Verstärkung doch nicht mehr auszureichen. Der Oberbefehlshaber Ost gab der Gruppe Surén daher nur noch die Aufgabe, durch „lebhafteste Tätigkeit und Drohen mit dem Angriff“ die Front der 9. Armee zu entlasten.

Am 21. Dezember führte Generalmajor Surén das Korps Graudenz und die 2. Kavallerie-Division wieder gegen den Feind vor. Auf der ganzen Front von Lautenburg bis östlich Neidenburg wurde an diesem und an den nächsten Tagen schwächerer Gegner nach Süden zurückgedrängt. Das Weihnachtsfest wurde in Feindesland begangen. Vom 26. Dezember ab wurde aber die 5. Infanterie-Brigade zur 8. Armee abbefördert, so daß die Gruppe Surén ihre beste Kraft wieder verlor.

1) S. 298.

Bei Jahreschluß stand das Korps Graudenz ähnlich wie die vordersten deutschen Sicherungen zu Anfang November in weit gedehnter Front von Sjerpez—südlich an Mawa vorbei bis östlich dieser Stadt, die 2. Kavallerie-Division mit zwei Brigaden weit vor der Front in Razions; ihre dritte (Leibhusaren-) Brigade bildete bei Janowo den Ostflügel der gesamten Aufstellung. Mit schwachen Vortruppen lag der Feind nahe gegenüber. Südlich von Mawa waren Teile der 16. Infanterie-Division des russischen VI. Korps und der 6. Kavallerie-Division festgestellt, östlich davon die 77. Reserve-Division, an der Straße Mawa—Prasnytsch die 11. sibirische Schützen-Division des I. turkestanischen Korps und die 4. selbständige Kavallerie-Brigade.

3. Die Operationen der Russen¹⁾.

Karten und Skizzen: Nr. 21.

Seit Ende September waren die Russen mit starker Übermacht im Angriff gegen die ostpreussische Ostgrenze; nur Schritt für Schritt hatten sie Boden gewonnen. Als dann das VI. und das I. turkestanische Korps aus der Gegend von Grajewo nach Westen fortgezogen worden waren, wurde der Angriff nur noch frontal von Osten geführt. Bis Anfang November hatte die hier eingesezte russische 10. Armee am Wischtyter See und in der Richtung auf Lyd deutsches Gebiet erreicht. Durch einen Zwischenraum von fast 100 Kilometer von ihr getrennt, hatte sich gegen die weit gedehnte ostpreussische Südgrenze vom mittleren Narew her eine rechte Flügelstaffel der 1. Armee in der Stärke von zwei Korps gegen Mawa und westlich in Marsch gesetzt. Die Lücke zwischen diesen beiden Heeres-teilen mußte sich mit dem Vorrücken der 1. Armee immer mehr vergrößern, wenn nicht auch die 10. Armee vorwärts kam.

Bis 2. November.

Im Rahmen des großen Angriffs nach Deutschland hinein hatte die 10. Armee unter General Siwers die Aufgabe: „Des Gegners Widerstand in Ostpreußen brechen, ihn über die Linie der Masurischen Seen zurückwerfen und sich dann zusammen mit der 1. Armee an der unteren Weichsel festsetzen“²⁾. Die Armee bestand aus dem III., XX., II. kaukasischen, XXII., XXVI. (Reserve-) und dem III. sibirischen Korps, sowie acht Kavallerie-Divisionen³⁾. Um den Angriff der Armee in Fluß zu

¹⁾ Anschluß an Band V, S. 547. — ²⁾ Korolkow, Überblick, S. 108 und 112.

³⁾ Einschließlich der beiden hinter der Front in Ruhe liegenden Garde-Kavallerie-Divisionen; vgl. im übrigen die Kriegsgliederung.

Bis 15. November.

bringen, hatte ihr General R u ß k i in den letzten Oktobertagen auch noch die Besatzungen von Rowno und Olita (73., 74. und 84. Reserve-Division) und die jetzt erst mit der Bahn anrollende, noch völlig frische 6. sibirische Division zur Verfügung gestellt. Mit diesen Verstärkungen verfügte General Siemers im ganzen über 23 Divisionen Infanterie¹⁾, die bis auf geringe Abzweigungen an der etwa 100 Kilometer breiten Front Wirballen — Lych eingeseht waren. Der General versprach sich aber von der Fortsetzung des frontalen Angriffs keinen rechten Erfolg. Er hatte in den letzten Oktobertagen schon zum zweiten Male²⁾ die Schwierigkeiten zur Sprache gebracht, die sich bei Fortsetzung solchen Angriffs später gegen die Angerapp- und Seen-Stellung ergeben müßten, und von neuem vorgeschlagen, diese Stellungen mit starkem Südflügel zu umgehen; dieser Plan aber war vom General Rußki abermals abgelehnt worden. Die Gründe sind unbekannt.

Am 3. November waren die Verstärkungen größtenteils heran. Der Frontalangriff ging weiter, mit der Hauptmacht (XX., II. kaukasisches, XXII., XXVI. Reservekorps und 3. Kavallerie-Division) in der Mitte, gegen die Romintensche Heide und südlich bis Marggrabowa. Im Norden hatten das Kavalleriekorps Gurko (1. und 2. Division) und das III. Korps die Flanke zu decken, im Süden sollte das III. sibirische Korps den Gegner bei Lych vertreiben, während noch weiter westlich die halbe 59. Reserve-Division, die 6. sibirische Division und zwei Kavallerie-Divisionen gegen Johannisburg—Rudczanny angefeht wurden. Da die Deutschen südlich der Romintenschen Heide gerade in der Nacht zum 3. November ausgewichen waren, gewannen die Russen hier Boden; auch in der nur ganz schwach besetzten Heide selbst arbeiteten sie sich vor. Nördlich davon gelang ihnen dies aber erst am 6. November, als die deutsche Front auch hier zurückgenommen worden war. Um so mehr wurden sie am 7. November durch den deutschen Gegenstoß überrascht³⁾, der das russische III. Korps nebst Teilen der 73. Reserve-Division und das Kavalleriekorps Gurko derart traf, daß sie unter erheblichen Verlusten am folgenden Tage bis zehn Kilometer über die Grenze zurückwichen. Erst als die Deutschen, durch die Gesamtlage gezwungen, an die Angerapp zurückwichen, folgte man ihnen wieder. Im ganzen ging es jetzt überall, wenn auch langsam, vorwärts.

Der deutsche Gegenangriff vom 13. und 14. November hat das Vorrücken der russischen 10. Armee wohl noch vorübergehend gestört, hat es aber bei der ohnehin großen Langsamkeit des Gegners — soweit aus russi-

¹⁾ Einschließlich der Besatzung von Grodno und Ossowez (59. und 76. Reserve-Division) und der 68. Reserve-Division in Litauen. — ²⁾ Vgl. Band V, S. 545. —

³⁾ Vgl. S. 329.

sehen Quellen zu ersehen ist — doch nicht mehr wesentlich aufgehoben. Mitte November näherte sich die 10. Armee der Ungerapp und der Feldstellung Löhen; auf dem Südflügel hatten 1½ Infanterie-Divisionen (die halbe 59. und dahinter die 6. sibirische) sowie die 4. Kavallerie-Division die Johannisburger Heide erreicht, die 15. Kavallerie-Division war im Vorgehen von Ostrolenka auf Myschinjez. Damit war eine Umfassung der Seen-Stellungen von Süden eingeleitet, wenn auch nicht mit sonderlich starken Kräften.

Seit der Verstärkung der 10. Armee um Ende Oktober war jetzt ein halber Monat dahingegangen, ohne daß entscheidende Fortschritte erzielt waren. Die Abgabe von Truppen an die in Westpolen schwer ringenden Hauptarmeen ließ sich nicht mehr aufschieben. Schon am 16. November wurde die 6. sibirische Division abberufen und der 10. Armee damit ihre beste und einzige frische Truppe genommen, ihr an sich schon viel zu schwacher Südflügel völlig lahmgelagt. Dann aber sollten auch das II. kaukassische Korps und die 5. Schützen-Brigade¹⁾ zum Abtransport aus der Front gezogen werden.

Bis Ende
November.

Die Oberste Heeresleitung drängte auf raschen Angriff der 10. Armee zur Entlastung der Hauptfront. General Rußki wandte ein, daß im östlichen Ostpreußen ein „sehr hartnäckiger“ Gegner in der Stärke von mindestens zwei Korps und fünf Landwehr-Brigaden gegenüberstehe, der über reichliche Munition verfüge, so daß er sein Feuer Tag und Nacht unterhalten könne. Die deutschen Stellungen seien sehr gut befestigt und ohne starke Artillerie in der Front nicht anzugreifen; bevor man aber schwere Geschütze einsetzen könne, müsse man die vom Gegner zerstörten Straßen und Brücken wieder instand setzen, und das koste Zeit²⁾.

General Siewers verfügte zur Fortsetzung des Angriffs ohne die Festungsbesatzungen im ganzen immer noch über etwa 17 Divisionen Infanterie. Eine Umfassung der deutschen Gesamtfrent südlich um den Spirding-See herum kam seit der Abgabe der 6. sibirischen Division überhaupt nicht mehr in Frage; der linke Flügel mußte sich nördlich dieses Sees den Weg bahnen gegen die Südfront von Löhen. Der russische Armeeführer setzte eine Brigade der 68. Reserve-Division nebst Kavallerie auf Tilsit an; zwei Reserve-Divisionen (56. und 73.) sollten Stallupönen halten, sieben Divisionen (III., XX., XXII. Korps) das Ostufer der Ungerapp in Besitz nehmen, fünf Divisionen (XXVI. Reserve- und III. sibirisches Korps) den Gegner vom Spirding-See abdrängen und nach Eintreffen schwerer Artillerie Löhen angreifen; eine halbe Reserve-Division und zwei Kavallerie-Divi-

1) Diese blieb jedoch später in Ostpreußen. — 2) Koroltow, Überblick, S. 154.

Bis Ende
November.

sionen hatten südlich des Sees die Flanke zu decken. Der Hauptstoß zielte auf den Einbruch zwischen Löwentin- und Spirding-See hin, wo eine zusammenhängende Wasserfront die deutsche Abwehr besonders begünstigte.

Am 18. November hatte das III. sibirische Korps bei Seehöhe südlich von Lözen einen Anfangserfolg, an anderen Stellen erlitt man Rückschläge. Man suchte von Seehöhe weiter vorwärts zu kommen. Neben der Einwirkung des Gegners machte sich jetzt auch der Winter bemerkbar; die Truppen waren noch ohne warme Kleidung¹⁾. Wohl konnte General Siewers am 28. November immer noch mit 16 eigenen Divisionen gegen insgesamt nur etwa fünf bis sechs deutsche rechnen, aber seiner Armee fehlten doch nach allen vorhergegangenen Kämpfen 70 000 Mann am Sollstande, das war die Infanteriestärke von etwa 4½ russischen Divisionen. Man litt unter dem Eindruck, daß die deutsche Artillerie an Stärke überlegen sei und über reichliche Munition verfüge²⁾. Der Armeeführer hielt es für unmöglich, den Angriff rasch vorwärtszutreiben, da die Truppen stark erschöpft, die Munition knapp und die Reserve-Divisionen zum Angriff unbrauchbar seien. „Es bleibt nichts übrig, als methodisch vorzugehen und jeden Schritt gewonnenen Bodens zu befestigen.“ Eine Umgebungs- bewegung, die den Frontalangriff unnötig gemacht hätte, ist vom Oberbefehlshaber der Nordwestfront angeblich³⁾ auch weiterhin nicht gestattet worden.

Dezember.

Bei der russischen Obersten Heeresleitung war man über die geringen Fortschritte der 10. Armee schon bisher ungehalten; das steigerte sich, je ernster die Lage bei Lobs wurde. Aber erst am 4. Dezember⁴⁾ konnte die russische Belagerungsartillerie das Feuer gegen die besetzte Stellung von Lözen aufnehmen; unter Ausnutzung seiner Wirkung sollte der Sturm gegen deren Ostfront durchgeführt werden. Um ihn zu erleichtern, wollte man außergewöhnliche, dem Kriegsbrauche nicht entsprechende Mittel anwenden. Am frühen Morgen des Angriffstages mußte der Generalstabschef der russischen Nordwestfront, General Dranowski, dem General Siewers folgenden Befehl übermitteln: „Der Oberbefehlshaber hat befohlen, zu pünktlicher Befolgung die Forderung des Höchstkommandierenden einzu-

1) Das russische Heer hatte für Sommer und Winter verschiedene Bekleidung.

2) Die Richtigkeit dieser Auffassung läßt sich, was die Geschützzahl anbetrifft, kaum feststellen, da deutscherseits zahlreiche, wenn auch ältere Geschütze aus den Festungen mit eingesetzt waren; an Munition aber herrschte auf deutscher Seite damals größte Knappheit.

3) Korolkow, Überblick, S. 155.

4) Vgl. S. 338 f.

schärfen, beim Angriff alle Einwohner männlichen Geschlechts im arbeitsfähigen Alter von zehn Jahren aufwärts vor sich herzutreiben¹⁾). Davon, daß diese Maßnahme tatsächlich durchgeführt worden wäre, ist nichts bekannt geworden. Der russische Angriff kam nur gegen die Paprodker Berge zur Entwicklung und wurde dort abgewiesen. Zwei Tage später bat General Siewers um mehr Munition, um „ein intensives Artilleriefeuer zu entwickeln angesichts des Mangels an Offizieren bei der Truppe und ihrer nach Ergänzung durch mangelhaft ausgebildete und nicht zum Pflichtgefühl erzogene Mannschaften gesunkenen Güte“. Er meldete dazu, ganze Kompagnien der 84. Reserve-Division hätten sich in der letzten Zeit ohne zwingenden Grund den Deutschen ergeben. „General Siewers“, so heißt es am 6. Dezember im Kriegstagebuch der Nordwestfront, „trifft Maßnahmen, daß die sich ergebende Truppe durch eigenes Feuer schonungslos vernichtet wird; aber diese Maßnahme ist nur bei Tage und durchaus nicht in jeder Lage ausführbar.“

Auch die Weihnachtsangriffe²⁾ brachten keinen Erfolg, aber neue ernste Verluste. Als das Jahr zur Neige ging, faßte General Siewers seine Ansicht dahin zusammen: „Die Stärke der deutschen Stellungen, das Übermaß an künstlichen Hindernissen und die ungeheure Entfaltung ihres Geschütz- und Maschinengewehrfeuers gestatten nicht, auf schnellen Erfolg und baldigen Durchbruch durch die Seenlinie zu hoffen“³⁾). Der russische Armeeführer wollte von Stellung zu Stellung sich weiter vorarbeiten. General Ruskii stimmte ihm zu und wies ihn angesichts der Gesamtlage auf die Notwendigkeit hin, rückwärtige Stellungen zu bauen, damit ein etwa nötiger Rückzug langsam ausgeführt und der Gegner von russischem Boden möglichst lange ferngehalten werden könne.

Die amtliche russische Kriegsgeschichtsschreibung urteilte nach dem Kriege über die Gesamtoperationen der 10. Armee: „Im Vertrauen darauf, daß wir nur in der Front angreifen würden, zog der Gegner seine Truppen ruhig von dort weg und fesselte mit den verbleibenden 1½ Korps unsere überlegenen Kräfte. Noch am 12. November empfahl die Oberste Heeres-

¹⁾ Es scheint, daß der Befehl des Höchstkommandierenden sich ursprünglich darauf bezog, die männliche Bevölkerung bei der allgemeinen Offensive vor sich herzutreiben, um sie nicht hinter der eigenen Front zu haben. Wenn der Oberbefehlshaber der Nordwestfront diese Weisung aber im Augenblick des Angriffs auf eine Forderung nochmals einschärfte, so konnte es sich für ihn nur um die Absicht gehandelt haben, die Bevölkerung als Schuß- und Kampfschilde vor sich herzutreiben.

²⁾ Vgl. S. 339. — ³⁾ Mesnamow, S. 28.

Dezember.

leitung, ein bis zwei Korps der 10. Armee nach Warschau zu werfen, aber General Ruzki hielt das für zwecklos; nicht viel später war er selbst genötigt, die 6. sibirische Division und das II. kaukasische Korps dorthin abzubefördern¹⁾).

Zu Ende des Jahres hatten die Russen gegenüber der ostpreussischen Ostgrenze, einschließlich der inzwischen eingetroffenen sieben Landwehr-Brigaden²⁾, immer noch etwa 17 Divisionen Infanterie und 4 $\frac{1}{2}$ Kavallerie-Divisionen, denen im ganzen nur etwa 6 Divisionen deutscher Infanterie, davon 3 $\frac{1}{2}$ Landwehr und Landsturm, und Kavallerie in Stärke von etwa 2 Divisionen gegenüberstanden. Daß es diesen schwachen Kräften gelungen ist, den Gegner vom Vordringen in das Innere des ostpreussischen Landes abzuhalten, wird stets ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte der dort eingesetzten Truppen und ihrer Führung sein.

Bis 17. November.

Das russische Vorgehen gegen die ostpreussische Südgrenze hat zu den geschilderten Kämpfen an der Ostgrenze Ostpreußens in keiner irgendwie erkennbaren Wechselwirkung gestanden. Die russische 1. Armee, die die rechte Flanke des Hauptangriffes decken sollte, hatte gleichzeitig auch die Aufgabe, den Angriff der 10. Armee in Ostpreußen zu unterstützen und dazu den Gegner rechts der Weichsel zunächst bis zur Grenze zurückzudrücken. Dazu hatte der Oberbefehlshaber der Armee, General v. Rennenkampff, das I. turkestanische Korps mit der 4. Don-Rosaken-Division und der Ussuri-Reiter-Brigade Ende Oktober von Tschanow auf Mlawka, das VI. Korps mit der 6. Kavallerie-Division links daneben von Plonsk auf Sjerpez angesetzt; dahinter folgte das VI. sibirische Korps. Während das VI. Korps bei Sjerpez zunächst halt machte, griff das turkestanische Korps nebst Rosaken-Division nach bedächtigem Vorrücken und langer Vorbereitung bei Soldau an. Nach siebentägigem vergeblichen Bemühen wurde die Stadt schließlich am 16. November genommen. Inzwischen waren das VI. und das VI. sibirische Korps durch die Kämpfe gegen die deutsche 9. Armee nach Westen abgezogen worden, die russische 10. Armee aber kämpfte immer noch östlich der Masurischen Seen. Das turkestanische Korps allein schien zu schwach, als daß es durch Fortsetzung des Angriffes nach Ostpreußen hinein auf den Gang der Kämpfe bei der 10. Armee oder westlich der Weichsel einwirken könne. General v. Rennenkampff entschloß sich daher, den Angriff bei Soldau einzustellen und auch Teile des turkestanischen Korps auf das

¹⁾ Korolkow, Überblick, S. 156.

²⁾ Vgl. S. 195, Anm. 3.

linke Weichsel-Ufer zu überführen. So trat dieses Korps schon am 17. November, am Tage, nachdem es Soldau genommen, den Rückmarsch nach Mlawa an. Die Deutschen folgten.

Am 21. November, bei Schneegestöber, fühlten sich die russischen Sicherungen vor Mlawa durch deutschen Angriff überrascht. Das turkestanische Korps, von dem bisher nur eine Brigade abbefördert war, wich eilig weiter nach Süden aus und überließ auch Zjechanow den nachfolgenden Deutschen. Dann aber versuchte es, die Stadt doch wiederzunehmen. Da das nicht gelang, grub man sich ein. Der deutsche Rückzug in der Nacht zum 26. November¹⁾ war nicht durch Maßnahmen des Gegners veranlaßt.

Bis Ende
Dezember.

Als bei Lodz die große russische Offensive endgültig gescheitert war und die Zurücknahme der Front in Polen erwogen wurde, gewann auch die Gegend von Mlawa erhöhte Bedeutung; man geriet in Sorge, als die Deutschen hier am 4. Dezember von neuem zum Angriff antraten. Das turkestanische Korps wurde durch die halbe 63. und die 77. Reserve-Division sowie die 4. selbständige Kavallerie-Brigade verstärkt, so daß bei Prasznytsch und Zjechanow schließlich etwa 3 Divisionen russischer Infanterie und 1½ Kavallerie-Divisionen gegen sehr viel schwächere deutsche Landwehr- und Landsturm-Truppen kämpften und sie zum abermaligen Rückzuge veranlaßten. Die Russen nahmen am 16. Dezember Mlawa wieder, zogen dann aber ihre Verstärkungen zurück und ermöglichten dadurch neues deutsches Vorgehen im letzten Dezemberdrittel.

Was kaum ausgebildete junge deutsche Erfahstruppen, Landwehr und Landsturm, an Ostpreußens Südgrenze trotz ungenügender Ausrüstung und ungünstigster Witterung seit Anfang November geleistet und gelitten haben, ist nicht umsonst gewesen. Durch fast zwei Monate haben diese bunt zusammengewürfelten und für den Krieg in freiem Felde in jeder Hinsicht wenig geeigneten Truppen nicht nur deutsches Land gegen russischen Einfall geschützt, sondern auch zahlenmäßig gleich starke, zeitweise sogar überlegene russische Feldtruppen gefesselt und dadurch den großen Entscheidungskämpfen ferngehalten.

¹⁾ S. 344.

E. Die Lage im Osten bei Jahresschluß und Ergebnisse des Feldzuges im Osten.

I. Der Abschluß der Kämpfe in Polen und Galizien. — Auffassungen der Führer im Osten.

Karten und Skizzen: Nr. 19 und 20.

16. bis 21. Dezember.

Am 16. Dezember, als der russische Rückzug eben erkannt war, hatte General v. Conrad dem Oberbefehlshaber Ost eingehend dargelegt¹⁾, wie er die Operationen weiterzuführen gedenke. Er wollte sich in den Karpaten stark machen, um von dort aus den russischen Südflügel anzugreifen. Am 19. Dezember, zwei Tage nachdem General v. Falkenhayn und General Ludendorff in Berlin zusammengewesen waren²⁾, hatte General v. Conrad seine zweite Zusammenkunft mit General v. Falkenhayn, diesmal auf dem Bahnhofe in Dppeln³⁾. Noch war der deutsche Generalstabschef voller Zuversicht, daß es gelingen werde, die Russen bis hinter die Weichsel zurückzuwerfen; er stellte zur Frage, wie der Krieg weiterzuführen sei, nachdem dieses nächste Ziel erreicht sei. Man verhandelte über Öffnung des Donau-Weges⁴⁾ und über Abgrenzung des besetzten Gebietes in Polen⁵⁾. Ein Ergebnis wurde aber nicht erzielt.

Als sich am 21. Dezember die Verfolgung in Polen schon festgelaufen hatte, ließ General v. Conrad dem Oberbefehlshaber Ost folgenden Heeresbefehl mitteilen: „Leitende Idee für die nächste Zeit: beiderseitige Umfassung der noch westlich der Weichsel—San-Linie befindlichen russischen Streitkräfte, und zwar von Norden her durch deutsche 9. Armee, von Süden her durch die möglichst zu verstärkende Kaiserliche und Königliche 3. Armee, deren Angriff sich in der Folge auch die 4. Armee anzuschließen haben wird...“ Der österreichisch-ungarische Generalstabschef hoffte durch dieses Vorgehen seines rechten Heeresflügels zugleich die Verbindung mit der eingeschlossenen Festung Pischewysl wiederzugewinnen. Aber schon an demselben Tage zeichnete er die Lage dieses Flügels in einem Schreiben an den Außenminister, Grafen Berchtold, recht wenig günstig⁶⁾: „Alle Kriegführenden sind einander gegenüber festgefahren, so daß die Lage eine statio-

1) S. 307. — 2) S. 310. — 3) S. 419. — 4) Vgl. S. 409 ff. und 417 ff. — 5) Vgl. S. 56, Anm. 2. — 6) Conrad, V, S. 852.

näre ist, woran die täglichen lokalen Kämpfe wenig ändern; nur auf dem Ostflügel unserer Armeen, zwischen Gorlice und Lisko, werden dormalen die Operationen noch aktiv geführt. Unsere Truppen wurden in diesem Raume in den letzten Tagen von weit überlegenem Feind zurückgedrängt."

Nördlich der Weichsel scheiterten Versuche der 1. Armee, den Übergang über die Nida zu erzwingen; die Russen wollten dabei in den Tagen vom 22. bis 24. Dezember 10 000 Gefangene gemacht haben¹⁾. Südlich der Weichsel aber führte der russische Gegenangriff beiderseits der oberen Wisloka zu einem schweren Rückschlage für das österr e i c h - u n g a - r i s c h e H e e r. Hier kam der auch an der deutschen Front erwartete, dann aber ausgebliebene russische Weihnachtsangriff²⁾ voll zur Durchführung. Der Gegner hatte Kräfte herangeführt, die er bei seinem Rückzuge vor der 1. Armee und dem Südflügel der Armee Woyrsch freigemacht hatte. Das Ergebnis seiner Angriffe war ein weiteres Zurückweichen der österreichisch-ungarischen Karpaten-Front. Auch hier wollten die Russen in den Tagen vom 21. bis 27. Dezember 25 000 Gefangene gemacht haben³⁾. Auf der ganzen Front von der rumänischen Grenze bis südlich Pschemysl erreichten sie den Karpaten-Ramm, hatten ihn stellenweise sogar schon überschritten. Ungarn schien ernstlich bedroht, die weitere Haltung der Neutralen fraglicher denn je.

Bis Ende
Dezember.

Auch auf dem Nordflügel der Armee Woyrsch und am Südflügel der deutschen 9. Armee waren die Kämpfe während der Weihnachtstage weitergegangen⁴⁾. Die Absicht, die beiden deutschen Kavalleriekorps Frommel und Richthofen auf dem südlichen Piliza-Ufer vorgehen zu lassen, in die Flanke des dort noch haltenden Gegners, kam nicht zur Durchführung, denn der hier eingesezte Landsturm des Korps Posen vermochte der Kavallerie den Übergang nicht zu öffnen. Inzwischen aber waren südlich Tomaschow die österreichisch-ungarischen Truppen des Generals v. Gallwitz so weit verstärkt worden, daß sie am 25. Dezember den Angriff wieder aufnehmen konnten. Es gelang ihnen, in wechselnden Kämpfen südlich Tomaschow vorwärtszukommen. Das Korps Posen unter Generalleutnant v. Koch wirkte auf dem Nordflügel mit; dabei machte die Brigade Reishwitz im Zusammenwirken mit den Infanterie- und Artillerie-Teilen des Kavalleriekorps Richthofen am 24. und 27. Dezember in erfolgreicher Abwehr bei Snowlods insgesamt etwa 2000 Gefangene. Wohl hatte man Raum genug zur Bewegung, aber Kraft und Zahl der eingesezten Verbände

¹⁾ Mesnamow, S. 34. — ²⁾ S. 316. — ³⁾ Mesnamow, S. 23. — ⁴⁾ Anschluß an S. 316.

Bis Ende
Dezember.

reichten nicht aus, die Gunst der Lage auszunutzen. Die von österreichisch-ungarischer Seite immer wieder dringend gestellte Forderung, daß das Kavalleriekorps Richthofen über die Piliza vorstoße und dem Gegner auf dem Südufer in die rechte Flanke gehe, überstieg die Kräfte der Kavallerie. Auch wurde einheitliches Handeln durch Reibungen erschwert, die sich aus den Verhältnissen auf der Grenze zweier Heeresfronten ergaben. In Kämpfen, die noch bis zum Jahresende fortgingen, gelang es schließlich, die Einbuchtung der Frontlinie südlich der Piliza einigermaßen auszugleichen. Nach wie vor bildete aber die deutsche 1. Garde-Reserve-Division bei Domanjeweze den vorspringenden Eckfeiler an der Grenze der verbündeten Fronten, denn weiter nördlich waren keine nennenswerten Fortschritte mehr erzielt worden.

Bei der deutschen 9. Armee war es immer fraglicher geworden, ob das Ziel, den Gegner hinter die Weichsel zurückzuwerfen, noch zu erreichen sei. Beim Armee-Oberkommando hatte man „die feste Zuversicht, es noch zu schaffen“¹⁾. Im Kriegstagebuche der Armee²⁾ heißt es am 22. Dezember: „Gefangene sagen auf der ganzen Front und übereinstimmend aus, daß Stimmung bei den Russen seit Abzug von Lods sehr gedrückt sei. — Im Gegensatz hierzu sind Haltung und Stimmung der deutschen Truppen vortrefflich, wie nicht nur die Korps dienstlich melden, sondern auch von allen beim Armee-Oberkommando eintreffenden Offizieren immer wieder besonders hervorgehoben wird, und dies trotz der Anstrengungen, Entbehrungen, Gefahren der letzten sechs Wochen. Der heute hier anwesende Chef des Generalstabes des XVII. Armeekorps, das mit seinen Leistungen und Erfolgen mit an erster Stelle stehen dürfte, berichtet, daß die Truppen des Korps seit Lods und dem Marsch von Sgiersh nach Rjernostia keine volle Nachtruhe mehr gehabt haben; stets wurde auch die Nacht zum Marschieren oder Kämpfen oder Vorbereitung des Angriffs benutzt. Kein Wunder, daß die Leute psychisch allmählich «fertig» sind, daß sie trotz allen guten Willens und guter Laune es körperlich nicht mehr leisten können. Armee-Oberkommando billigt es daher, wenn die Korps es einrichten, daß nach und nach allen Truppen zur Wiederherstellung der alten Angriffskraft eine volle Nachtruhe und, wo es ohne Schädigung der operativen Interessen möglich, auch ein Ruhetag gewährt wird. Im übrigen aber ist die Parole ausgegeben: es muß durchgehalten werden, bis der Feind von der Rawka zurückgeworfen ist. — Die Abnahme der

¹⁾ Aufzeichnung des damaligen Hauptmanns v. Waldow (Generalstab des Oberbefehlshabers Ost) vom 21. Dezember 1914. — ²⁾ Vgl. S. 186, Anm. 2.

Leistungsmöglichkeit bei unseren braven, über alles Lob erhabenen Truppen gibt eine Erklärung für die Tatsache, daß es dem Gegner wider Erwarten gelungen ist, trotz seiner enormen Verluste, die sich seit Beginn der Operationen an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf eine Viertelmillion belaufen dürften, zu neuem Widerstande sich zu setzen. Er hat aber auch, aus seinem unverstiegbaren Menschenquell schöpfend, in weitestem Umfange aufgefüllt und außerdem neue Kräfte herangeführt, während die deutsche Armee seit Eintreffen des III. Reservekorps keine Verstärkungen mehr erhalten hat. Endlich muß gesagt werden, daß der Gegner den Vorteil der Defensiv, in der er von jeher seine Stärke gezeigt, für sich hat, und zwar in vorbereiteter Feldstellung, reichend von der Piliza bis zur Weichsel."

Am 24. Dezember meldete General v. Linzinger: „Gefechtsstärke des Armeekorps rund 7000 Gewehre; der Mangel an Offizieren, namentlich Berufs-offizieren, ist außerordentlich groß, einzelne Regimenter haben nur noch acht Offiziere; der bunt zusammengewürfelte Ersatz besteht vielfach aus jungen und ganz alten Leuten. Bei den großen Anstrengungen und grundlosen Wegen fängt das Pferdmaterial an zu versagen; die Brustseuche herrscht in mehreren Kolonnen. Unterkunft kann nachts den sechsten Truppen nur vereinzelt gewährt werden, da fast alle Kräfte in vorderer Linie eingesetzt und die meisten Ortschaften zerstört sind. — Die 1. Infanterie-Division steht seit 27. November ununterbrochen im Kampfe, die 4. Infanterie-Division trat am 30. November ins Gefecht, das nur durch drei anstrengende Märsche vom südlichen Armeeflügel bis zur Bzura unterbrochen wurde. — Der Kommandierende General hält das Armeekorps zur Fortsetzung der Offensive in der bisherigen Weise nicht mehr für fähig. — Der Gegner hält mit starker Artillerie seine besetzten Stellungen, hat Verstärkungen erhalten und hinter der vorderen Linie neue Stellungen, namentlich hinter der Sucha, angelegt."

Auch der Oberbefehlshaber Ost hatte den schleppenden Gang der Kämpfe und die letzte Entwicklung der Lage nicht ohne Besorgnis verfolgt. Von Tarnow in Galizien bis Sochatschew an der unteren Bzura war eine 300 Kilometer lange fast geradlinige Front entstanden, an der sich Freund und Feind mit gebundener Klinge dicht gegenüberstanden; ihre Kräfte schienen ins Gleichgewicht gekommen zu sein, als am 24. Dezember mittags folgende Anfrage des Generals v. Falkenhayn eintraf: „Wird dort nach jetziger Lage Durchführung ursprünglichen Operationsgedankens: Zermürben der Russen auf linkem Weichsel-Ufer durch Fortsetzung des Angriffs noch für möglich gehalten? Wenn nicht, kommt Übergang zur Defensiv an Bzura, Rawka, Nordufer Piliza unter Hin-

Ende
Dezember.

überziehen starker Kräfte auf rechtes Weichsel-Ufer und offensiver Einsatz derselben dort in Frage? . . . Abgabe weiterer Kräfte von westlichem nach östlichem Kriegsschauplatz in absehbarer Zeit unmöglich.“ Generalfeldmarschall v. Hindenburg ließ sofort antworten: „Oberbefehlshaber hält vorläufig an Angriffsabsicht fest. Ob sich Ziel, Russen über Weichsel zu werfen, erreichen läßt, nicht zu übersehen. Unerwartet wird in Linie Piliza—Rawka—Bzura zur Defensiv übergegangen werden. Ein Hinüberziehen starker Kräfte auf rechtes Weichsel-Ufer gestatten die schwachen Frontstärken der Korps nicht. Offensive dort könnte nur durch neue Kräfte erfolgen. Vielleicht könnten dazu die im Innern des Reichs neu aufgestellten Korps¹⁾ zur Verfügung gestellt werden.“

„Mit dortiger Absicht, Offensive auf linkem Weichsel-Ufer zur Zermürbung Russen nicht einzustellen“, lautete die am 26. Dezember von der Obersten Heeresleitung eingehende Antwort, „um so mehr einverstanden, als alle Nachrichten aus Innerm Rußlands fortschreitende Zersetzung Armee und wachsende Kriegsmüdigkeit erkennen lassen.“ Nochmals wurde betont, auf Verstärkungen dürfe der Oberbefehlshaber Ost nicht rechnen, er müsse im Gegenteil darauf bedacht sein, möglichst bald Kräfte für andere Zwecke freizumachen. Generalfeldmarschall v. Hindenburg ließ dazu zurückmelden: „Hier liegen ernst zu bewertende Nachrichten über russische Kriegsmüdigkeit nicht vor. Bitten um Mitteilung.“

Über die Weihnachtstage hatte der Angriff der 9. Armee im großen und ganzen stillgelegen. Am 26. Dezember heißt es im Kriegstagebuche des Oberkommandos: „Dem Wunsche einzelner Korps, den Truppen noch mehr als ein bis zwei Ruhetage zu gewähren, sieht sich das Armee-Oberkommando außerstande zu entsprechen, da bei jedem weiteren Zeitverlust der Gegner seine Truppen nach Wunsch besser gruppieren und seine Stellungen so verstärken könne, daß der Angriff hernach für unsere Truppen noch schwerer wird. Armee-Oberkommando erkennt voll an, daß es während der ganzen Operation seit dem 12. November außerordentliche Leistungen von der Truppe verlangt hat; es weiß aber auch, daß die Armee nicht an der Rawka stände, hätte das Armee-Oberkommando nicht immer wieder zur Offensive angespornt und den Wünschen der Generalkommandos und auch des Oberkommandos Ost nach »Ruhe« widersprochen. Gestern abend verlangte das Oberkommando Ost, daß sich das III. Reservekorps nur defensiv verhalten sollte. Armee-Oberkommando gab zur Antwort, daß der offensive

¹⁾ S. 427; vgl. ferner S. 306 f. und die Mitteilung an General v. Conrad vom 16. Dezember (S. 309).

Gedanke nicht aufgegeben werden dürfe, schon deshalb nicht, weil der Gegner, nicht angegriffen, seine Truppen fortziehen könne.“ — Eine Eintragung vom 27. Dezember lautete: „Armee-Oberkommando hat noch immer das Vertrauen, daß der zähe standhaltende Gegner schließlich dem dauernden Drucke nachgeben werde. Noch erwünschter freilich wäre dem Armee-Oberkommando ein größerer feindlicher Angriff, der mit einem kräftigen russischen Uderlaß enden würde und der deutschen Offensive an einer Stelle die Bahn öffnen könnte. Mit einem russischen Angriff ist freilich kaum zu rechnen, obgleich die gesamte russische Infanterie voll aufgefüllt sein soll. Doch gebricht es auch ihr an Ausbildungs- und ausgebildetem Personal. Ihr schlechtes Schießen sucht sie wettzumachen durch Auftreten in dichten Massen... Den russischen Massen stehen auf deutscher Seite sehr schwache Raders gegenüber. Die zur Zeit erfolgende Neuauffüllung mit zusammen etwa 12 000 Mann für alle Korps (pro Kompagnie im Durchschnitt etwa 10 Mann!) kann dem Übel nicht abhelfen.“

Um den unterbrochenen Angriff wieder in Gang zu bringen, hatte Generaloberst v. Madensen inzwischen schon am 26. Dezember die Bildung einer besonderen Stoßgruppe unter General v. Linsingen aus den östlich Lowitsch schon auf dem rechten Rawka- und Bfura-Ufer stehenden Kräften befohlen; das waren: 1. Reserve-Division, Korps Linsingen, XVII. und XIII. Armeekorps. Als dann aber sämtliche Korps auf Anfrage meldeten, daß die russische Artillerie noch in gleicher Stärke wie bisher feuere, hielt es der Oberbefehlshaber Ost für geboten, die Offensive doch einzustellen. Demgegenüber ließ Generaloberst v. Madensen melden, dann müsse er die Truppen auch hinter Rawka und Bfura zurücknehmen. Er halte es daher für nötig, weiter anzugreifen mit dem Ziele, die eigene Front bis etwa zehn Kilometer östlich der Flußlinie vorzuschieben; dort solle dann die Vorstellung für den Winter liegen, die Hauptstellung aber auf dem Westufer. Nach wie vor hatte er die feste Zuversicht, daß dieses beschränkte Ziel zu erreichen sei. Der Oberbefehlshaber Ost stellte seine Bedenken zurück.

Am 28. Dezember sollte bei Rawa aus dem XI. und XX. Armeekorps eine zweite Stoßgruppe unter General v. Scholz gebildet und der Angriff von beiden Stoßgruppen mit aller Kraft wieder aufgenommen werden. Der erhoffte Erfolg blieb aber aus; geringer Geländegewinn der 4. Infanterie-Division des Korps Linsingen, die 1200 Gefangene machte, ging schon in der folgenden Nacht wieder verloren; ähnlich war es mit einem Erfolge der 36. Infanterie-Division am 29. Dezember bei Borsymow.

Winterwetter behinderte die Artilleriewirkung, die Angriffskraft der Infanterie war erlahmt; doch auch der Gegner schien erschöpft. Von der

Ende
Dezember.

größeren Fähigkeit der deutschen Truppe erhoffte das A r m e e - O b e r - k o m m a n d o aber nach wie vor, daß es doch noch gelingen werde, ihn — wenn auch langsam — bis hinter die Weichsel zurückzudrücken. Der Oberbefehlshaber Ost versprach sich davon nicht viel; er meinte, ein durchschlagender Erfolg sei weder nördlich noch südlich der Piliza möglich, das Ziel könne nur noch sein, eine brauchbare Stellung für den Winter zu schaffen. Damit schloß das Jahr.

Großes hatte die 9. Armee geleistet, aber sie hatte auch schwer gelitten. Von Cholera und Typhus, die das verbündete Heer und auch die Russen heimgesucht hatten, war sie dank der Vorsorge deutscher Ärzte fast ganz verschont geblieben. Aber allein die G e f e c h t s v e r l u f t e des siebenwöchigen Ringens sind auf weit mehr als 100 000 Mann zu veranschlagen; etwa 36 000 deutsche Tote wurden im Kampfgebiete zur letzten Ruhe bestattet¹⁾. Vielleicht ebensoviele tote Russen liegen dort begraben, außerdem aber waren 136 000 Russen, davon etwa zwei Fünftel in den Dezemberkämpfen, mit mehr als 100 Geschützen und 300 Maschinengewehren als Gefangene in deutsche Hand gefallen. Damit ergibt sich allein für Nordpolen ein russischer Gesamtverlust, der mit 300 000 Mann nicht zu niedrig geschätzt wird.

Wie die Führer im Osten die Lage bei Jahreschluß ansahen, ergibt sich aus Drahtungen, die General v. Conrad, Generalleutnant v. Freytag und Generalfeldmarschall v. Hindenburg in den letzten Dezembertagen an die Oberste Heeresleitung richteten.

Am 27. Dezember legte General v. Conrad dar: Von der Bzura-Mündung bis zur Piliza steht die deutsche 9. Armee auf 90 Kilometer langer Front mit etwa 18 Divisionen gegen etwa 32 russische; anschließend bedecken Besatzungstruppen und Kavallerie in 30 Kilometer Breite bis Tomaszow. Dann folgen in 90 Kilometer Frontbreite etwa neun Divisionen der Armee Wołyń — dabei die österreichisch-ungarische 2. Armee als Nordflügel —, denen etwa zehn russische Divisionen gegenüberstehen. An der Nida steht unsere 1. Armee auf 70 Kilometer Breite mit sieben Divisionen gegen neun russische. Südlich der oberen Weichsel folgt die 4. Armee in 80 Kilometer Breite mit 14 schwachen Divisionen gegen elf russische, die angreifen. Die 3. Armee hat neun schwache Divisionen in ebenfalls 80 Kilometer Breite gegen mindestens zwölf russische, die seit dem 21. Dezember angreifen. Den rechten Flügel der Gesamtfront bildet die Armeegruppe Pflanzler, die mit

¹⁾ Nach den Gräberlisten des Zentralnachweiseamtes; diese weisen andererseits nur etwa 31 000 begrabene Russen nach. Wieviel Deutsche oder Russen aber in weiteren 74 Massengräbern (10 deutschen, 18 gemischten, 46 russischen) liegen, ist nicht bekannt.

kaum vier Landsturm¹⁾-Divisionen sieben bis acht russische Divisionen zweiter Ordnung abwehrt.

Dann hieß es weiter: „Ein durchgreifender Erfolg gegen Rußland scheint nach dieser Lage ohne Einsatz neuer Kräfte kaum erreichbar. Am Nordflügel, wo der Erfolg am wirksamsten wäre, ist er durch die zweifellose russische Überlegenheit an Zahl und stark besetzte Fronten erschwert. Bei den Armeen zwischen Piliza und Nida-Mündung ist er wegen großer Ausdehnung weniger Divisionen auf langer Front nicht erreichbar; bei der österreichisch-ungarischen 4. Armee südlich der Weichsel ist die Angriffskraft durch die Kämpfe südöstlich Krakau und am Dunajez erschöpft, die Stände sind auf ein Viertel reduziert; ihr Südflügel wird hart bedrängt. Bei der 3. Armee haben die bisher zugeführten Verstärkungen nicht genügt, um einen durchgreifenden Erfolg zu erzielen; sie wurde sogar zurückgedrängt und wird auch mit weiteren Verstärkungen für durchgreifende Offensive nach Norden kaum stark genug werden. Mir erscheint völliger Erfolg auf östlichem Kriegsschauplatz nach wie vor entscheidend für Gesamtlage und von größter Dringlichkeit, namentlich mit Rücksicht auf das kommende Frühjahr und die drohende Verschiebung der Kräfteverhältnisse durch das Eingreifen Neutralen, welches nur ein Erfolg gegen Rußland sicher verhindern dürfte. Die Konsequenzen eines solchen Eingreifens aber sind unabsehbar für die militärische Lage der Monarchie und damit auch für jene Deutschlands! . . .“²⁾

In Ergänzung dieses Telegramms berichtete Generalleutnant v. Freytag am 28. Dezember an den deutschen Generalstabschef:

„Das Hauptübel beim österreichisch-ungarischen Heere sind zur Zeit seine geringen Gefechtsstärken. Seine von Anfang an geringe Angriffskraft ist dadurch, selbst gleichstarken russischen Kräften gegenüber, völlig geschwunden. Dazu kommt, daß das Karpaten-Land so schwache Kräfte erst recht unwirksam macht. Der Hauptgrund für diese Kalamität, die durch die jetzt beginnende erneute Rekruteneinstellung wohl etwas abgeschwächt, nicht aber beseitigt werden kann, liegt offenbar darin, daß sich zahlreiche Leute der minder zuverlässigen Nationalitäten von der Truppe entfernen. Der zweimalige Rückzug ist nicht ohne Folgen geblieben, das Vertrauen auf den Sieg beeinträchtigt³⁾. Auch waltet ohne Zweifel hinsichtlich des Wiedereintrückens Genesener, die zu mehreren Hunderttausenden verfügbar

1) Etwa deutscher Landwehr entsprechend. — 2) Es folgten Vorschläge für künftige Operationen, die im Bande VII im Zusammenhange erörtert werden sollen. — 3) Ergänzend drachtete General v. Freytag am folgenden Tage an General v. Falkenhayn: General v. Conrad „klärte mir schwache Widerstandskraft 3. Armee nicht befriedigend auf, bestritt aber nicht Vermutungen meines schriftlichen Berichts“.

Ende
Dezember.

sein müssen, nicht der nötige Nachdruck ob. Es fehlt an der erforderlichen Aufsicht im Hinterlande. Der Mangel an Gewehren bei den Ersatzformationen würde nicht so fühlbar sein, wenn bei der Abnahme von Gewehren der Verwundeten die nötige Strenge gewaltet hätte. Die Fabriken arbeiten mit Hochdruck. Da sich die Arbeiter zum Teil geweigert haben, in den Weihnachtsfeiertagen zu arbeiten, sind seit dem 25. des Monats auch die Privatbetriebe unter militärische Leitung gestellt.

Die Truppen sind nicht mehr durchweg so, daß sie, wie das bei uns überall der Fall ist, unbedingt halten, was sie in Besitz haben. Bei der 4. Armee besteht allerdings in dieser Hinsicht wohl vorerst keine Gefahr. Diesen Eindruck empfing dort vorgestern Hauptmann Haffe¹⁾, den ich zu unserer 47. Reserve-Division gesandt hatte. Er fand sie in guter Verfassung und entsprechender Stimmung trotz der erlittenen schweren Verluste. Sie wird in jeder Beziehung von österreichischer Seite gut versorgt. Ihr Kommandeur, Generalleutnant v. Besser, hat die Schwächen der österreichisch-ungarischen Armee vollauf erkannt, findet sich aber mit der österreichisch-ungarischen Führung gut ab. Seine Persönlichkeit macht die von mir seinerzeit geäußerten Befürchtungen, daß durch Einschlebung dieser Division in österreichisch-ungarische Truppen erneut Reibungen entstehen könnten, hinfällig. Erzöllenz v. Besser bedauert sogar, daß nicht stärkere Kräfte von uns dort verfügbar gemacht werden konnten, da alsdann ein ganz anderes Ergebnis erzielt worden wäre.

Bei allem in der russischen Armee immer noch örtlich hervortretenden Angriffstrieb besitzt sie schwerlich noch Offensivkraft im großen. Infolgedessen ist bei den nach dem rechten Heeresflügel vorgenommenen Verschiebungen zu hoffen, daß es der 3. Armee gelingen wird, sich am Karpaten-Ramm zu behaupten. Ob sie imstande sein wird, Westgalizien bis an den San von den Russen zu befreien und Pichemysl zu entsetzen, obwohl vor diesem nur drei bis vier russische Reserve-Divisionen stehen, muß dagegen bezweifelt werden."

General v. Conrad hatte sein Telegramm vom 27. Dezember auch an Generalfeldmarschall v. Hindenburg gesandt und gebeten, seinen Standpunkt bei der deutschen Obersten Heeresleitung zu unterstützen. Er hatte hinzugefügt, die Lage in Galizien könne ihn schließlich sogar zwingen, die österreichisch-ungarische 2. Armee aus der gemeinsamen Front in Polen abzuuberufen, um sie wieder in den Karpaten zu verwenden.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg war nun allerdings über die vom General v. Conrad dargelegten Zusammenhänge wesentlich anderer

¹⁾ Deutscher Generalstabsoffizier.

Auffassung als dieser. Seine Zweifel an der Widerstandskraft und dem Widerstandswillen des österreichisch-ungarischen Heeres wuchsen, als am 29. Dezember früh von der Armee Woyrsch die Nachricht kam, daß die verbündete Heeresleitung den Ausbau einer rückwärtigen Stellung befohlen habe, die von Krakau nach dem Orte Piliza und dann hinter dem gleichnamigen Flusse nach Norden laufen solle, „um auch für den Fall vorbereitet zu sein, daß der überlegene russische Angriff südlich der Weichsel der 4. Armee das Festhalten der Dunajez-Linie unmöglich macht, und um in diesem Falle von den in Polen errungenen Vorteilen nicht mehr als unerläßlich preiszugeben“. Daß Hauptmann v. Fleischmann nach Anfrage in Teschen melden konnte, vorläufig sei „selbstverständlich“ von einem Aufgeben der Dunajez-Linie keine Rede, der Stellungsbau sei nur eine Vorsichtsmaßnahme für alle Fälle, vermochte die Zweifel des Oberbefehlshabers Ost nicht zu zerstreuen. Er hatte alles Vertrauen zu selbständigen Leistungen des verbündeten Heeres verloren; die mehrfach wechselnden Pläne und Vorschläge des Generals v. Conrad stellten sich ihm als Unsicherheit dar¹⁾. So drahtete er am 30. D e z e m b e r nachmittags an General v. Falkenhayn¹⁾:

„Die österreichisch-ungarische Heeresleitung schwankt in ihren Entschlüssen hin und her und scheut den Kampf. In den entscheidenden Tagen Mitte Dezember waren in Galizien vier Divisionen auf der Eisenbahn, um zu einer weiten Umfassung angefaßt zu werden. Sie kamen dafür zu spät und fehlten beim Entscheidungskampf in der Front. Auch jetzt wird in der Front zwischen Nida-Mündung und Tomaschow nicht ernstlich angegriffen, nur der linke Flügel drückt etwas vor. Mehrfache Aufforderungen, energisch anzugreifen, hatten bisher keinen durchschlagenden Erfolg. — Die österreichisch-ungarische Truppe, deren Gefüge gelockert ist, hat das Vertrauen zur Führung verloren. Die Truppe leistet scheinbar nur noch etwas im engsten Anschluß an deutsche Truppen oder unter deutscher Führung. — Die österreichisch-ungarische Heeresleitung und die österreichisch-ungarischen Truppen sind nicht mehr Faktoren, mit denen eine großzügige Operation durchgeführt werden kann. Es muß mit einem noch weiteren Zurückgehen der Armeen in Galizien über die Karpaten und in Richtung Krakau und

¹⁾ Ursprünglich hatte General v. Conrad den Angriff von Krakau nach Norden erst ausführen wollen, nachdem sich der Gegner dort festgebissen habe; er begann ihn dann aber plötzlich viel früher (am 16. November) und brach ihn eine Woche später schon wieder ab, um südlich Krakau zu kämpfen. — Hauptmann v. Fleischmann regte am 23. November den Einsatz starker deutscher Kräfte bei Krakau an, wie man annehmen mußte, im Auftrage des Generals v. Conrad; dieser aber lehnte solchen Einsatz zwei Tage später ab. — Am 16. und 21. Dezember stellte er Umfassung des russischen Südflügels aus den Karpaten als Leitgedanken hin, jetzt aber schlug er statt dessen den Durchbruch von Westen auf Radom vor. — Im übrigen vgl. S. 41, Anm. 1.

Ende
Dezember.

damit mit einem Zurücknehmen der österreichisch-ungarischen 1. Armee von der Nida gerechnet werden.

Für die 9. Armee entsteht die Frage, ob sie, nachdem die Verhältnisse bei der verbündeten Armee sich derart gestaltet haben, den Angriff unter den schwierigen Verhältnissen fortsetzen oder ob sie zur Verteidigung übergehen soll, um Kräfte zu anderweitiger Verwendung freizumachen. — Durch den Angriff hat die Armee bisher stark überlegene Kräfte auf sich gezogen und damit das geleistet, was zu leisten war. Sie dringt aber nur langsam vorwärts und kann die westlich Warschau stehenden russischen Kräfte voraussichtlich auf die Dauer doch nicht fesseln. Rußland kann weitere Kräfte verschieben und wird sie gegen Österreich einsetzen, da hier ein Erfolg möglich ist. Eine erneute Offensive nach Preußen hinein ist weniger wahrscheinlich, naturgemäß möglich. — Die dauernde Offensive schwächt die eigene Truppe, ohne einen entscheidenden Erfolg erringen zu können, falls nicht die russische Armee in sich zusammenbricht. Hierfür fehlen alle Anzeichen. Die Widerstandsfähigkeit der russischen Armee in der Defensiv ist noch eine sehr bedeutende. Die 9. Armee wird deshalb in den nächsten Tagen angehalten werden müssen, um sich zur Verteidigung einzurichten . . .¹⁾“

2. Betrachtungen.

Nach dem schnellen Vorstoß gegen die mittlere Weichsel im Oktober und dem ebenso raschen Rückzuge von dort war das Herumwerfen der deutschen 9. Armee in die Flanke des russischen Angriffsheeres die entscheidende Tat; sie hat den großen russischen Angriff zum Stehen gebracht und schließlich zerfchlagen.

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung hat sich damals nicht entschließen können, dem Wunsche des deutschen Oberbefehlshabers Ost zu entsprechen und ihre Armeen unter Zurückstellung der besonderen Belange der Donau-Monarchie auf die Karpaten zurückzunehmen. Sie hat statt dessen in Ausführung schon in Friedenszeiten erwogener Pläne die Masse des Heeres in westlicher Richtung gegen die schlesische Grenze ausweichen lassen. Damit stemmte sie sich der Mitte der russischen Front entgegen, statt in ihrer Flanke zu bleiben, entsprach damit andererseits aber den auf Deckung Schlesiens gerichteten Wünschen der deutschen Obersten Heeresleitung.

Seit Anfang November bildete das schwere Ringen der deutschen 9. Armee bei Lodz den Mittelpunkt der Ereignisse im Osten. Hier

¹⁾ Es folgten Vorschläge über künftige Operationen, die im Bande VII im Zusammenhang erörtert werden sollen.

griffen die besten Teile des deutschen Ostheeres gegen immer mehr anwachsende russische Massen an; die Größe des deutschen Erfolges an dieser Stelle wurde entscheidend für die Gesamtlage an der Front gegen Rußland. Nur ein ganz Geringes an Kräften fehlte schließlich, um den Kampf zu einem schweren Vernichtungsschlage für das russische Heer in Polen werden zu lassen. Als statt dessen der deutsche Angriff durch die schwere Krise von Bzhesiny zum Stillstand kam, bestätigte sich die warnende Voraussage des Oberbefehlshabers Ost: „Später wird mehr an Verstärkungen nötig sein.“

Als Ende November und Anfang Dezember die Verstärkungen aus dem Westen nach und nach eintrafen, war die günstigste Zeit verpaßt. Sollten sie jetzt noch in den bei Lods tobenden Kampf geworfen oder zu einheitlicher neuer Operation angefaßt werden? Letztere war nur noch möglich, wenn man bereit war, den bei Lods in blutigem Ringen gewonnenen Boden nötigenfalls wieder preiszugeben. Da man sich hierzu nicht entschließen konnte, nahmen die Operationen bald eine Starrheit an, die ihnen im Osten bisher fremd gewesen war. Bei dem Entschlusse, den Angriff bei Lods fortzusetzen, befand sich der Oberbefehlshaber Ost in Übereinstimmung mit der eigenen wie der österreichisch-ungarischen Heeresleitung. So ist der Vorschlag, die Verstärkungen bei Krakau einzusetzen, über erste Erwägungen nicht hinausgekommen. Ebenso ist der Gedanke einer abermaligen Umstellung der deutschen Hauptkräfte zum Angriff aus Ostpreußen nach Süden vom Oberbefehlshaber Ost verworfen worden; er glaubte auch durch solche Umstellung zu keiner neuen Operation mehr zu kommen¹⁾. Der Angriff von Mlawka auf Warschau war jetzt schwieriger geworden, da der Gegner Zeit gehabt hatte, sich durch Stellungsbau auf die Abwehr vorzubereiten; auch konnte er auf fünf von Osten, Süden und Westen nach Warschau zusammenlaufenden Bahnen gerade in den „Befestigten Raum“ in kürzester Zeit bedeutende Verstärkungen heranschaffen, mehr vielleicht, als die deutschen Bahnen in gleicher Zeit zur ostpreussischen Südgrenze fahren konnten. Wenn man aus Ostpreußen angreifen wollte, mußte man wahrscheinlich noch weiter östlich ausholen. Zu so großer Operation aber hielt der Oberbefehlshaber Ost die Kraft der Truppen nach den vorhergegangenen Kämpfen nicht mehr für ausreichend und auch die Jahreszeit nicht mehr für geeignet. Erschwerend kam hinzu, daß man weder über die Gesamtzahl noch über die Eintreffzeit der aus dem Westen erwarteten Verstärkungen klar sah.

Die Entscheidung wurde im Dezember weiter bei Lods gesucht. Daß man dabei taktisch auch anders hätte verfahren können, als es geschah, ist

1) Mitteilungen des Generals Ludendorff an das Reichsarchiv vom Dezember 1928.

bereits erörtert worden¹⁾. Die Führung lag in den Händen der 9. Armee. Ohne in deren Befehlsbefugnisse einzugreifen, hatte aber der Oberbefehlshaber Ost durch Zuweisung der Verstärkungen doch die Möglichkeit zu entscheidender Einwirkung; er übernahm daher durch die Art dieser Zuweisung seinen Teil an der Verantwortung für den Einsatz. Im übrigen hat er sich auch nach den Tagen von Bzhesiny grundsätzlich jedes Eingriffs in die Führung der Armee enthalten. Andererseits war das Oberkommando 9 bestrebt, sich seine Selbständigkeit in vollem Umfange zu wahren, und hat daher nach Posen über Lage und Absichten nicht mehr berichtet, als unbedingt notwendig war. Daß es daneben zeitweise unmittelbar an die Oberste Heeresleitung zu melden hatte, machte die Verhältnisse nur unübersichtlich und dadurch schwieriger. Der Oberbefehlshaber Ost hat über das, was bei der 9. Armee vor sich ging, nicht immer klar gesehen, vor allem auch deshalb, weil die Meldungen damals fast ausschließlich vom 1. Generalstabsoffizier der Armee an die gleiche Stelle beim Oberbefehlshaber Ost durch den Fernsprecher gegeben wurden.

Durch Teilung der immer mehr anwachsenden 9. Armee hätte sich der Oberbefehlshaber Ost entscheidenden Einfluß auf den Gang der Operation sichern können. Die unmittelbare Unterstellung der Korps Breslau und Graudenz und später des Korps Gerok unter seinen Befehl waren Ansätze in dieser Richtung. Auf die Dauer hat sich aber die Abtrennung so kleiner Teile angesichts der Entwicklung der Kämpfe meist nicht aufrechterhalten lassen. Der Gedanke, die durch ihre Größe schließlich „außerordentlich unhandlich“ gewordene 9. Armee zu teilen, ist über Erwägungen nicht hinausgekommen²⁾.

Andererseits tauchte in der Kampfführung im Dezember ein Gesichtspunkt auf, der dem deutschen Heere im Frieden mit Recht ferngehalten worden war, und auch den Gedankengängen des Oberbefehlshabers Ost

1) S. 283 f. und 322 f. — 2) Als sich General v. Beseler Anfang Dezember bei seinem Eintreffen im Osten in Posen meldete, sagte ihm Generalfeldmarschall v. Hindenburg dem Sinne nach: „Wenn wir die 9. Armee teilen, müssen wir die Operationen leiten, und dazu sind wir in Posen zu weit ab. Andererseits können wir wegen der Verbindung mit Berlin und Teschen hier nicht fort.“ (Mitteilung des Generals Rabitsch an das Reichsarchiv vom 23. Februar 1929.) — Im Kriegstagebuch des Oberbefehlshabers Ost heißt es am 12. Dezember: „Die Bildung einer neuen Armee wird wegen der im Zuge befindlichen Operation nicht für zweckmäßig erachtet. Dafür sollen aber einzelne Befehlsgruppen gebildet werden.“ — General Ludendorff schrieb nach dem Kriege (Erinnerungen, S. 84 f.): „Vielleicht hätte ich richtiger gehandelt, die Bildung einer neuen Armee-Abteilung anzuregen, die dem Oberbefehlshaber Ost unmittelbar unterstand. Wir hätten damit schärferen Einfluß auf die Operationen bekommen.“

nicht entsprach. Da ein Vernichtungssieg nicht mehr erreichbar schien, wurde das Ziel gesetzt, den Feind zu „zermürben“. Dazu aber war Vorbedingung, daß man Zeit hatte und daß in dieser Zeit die feindliche Kraft mehr als die eigene abgenutzt wurde. Ob diese Voraussetzungen für die Lage der Mittelmächte zuträfen, mußte zweifelhaft erscheinen¹⁾.

An der österreichisch-ungarischen Front ist die operative Beweglichkeit länger aufrechterhalten worden als an der deutschen. Die 4. Armee wurde unter Ausnutzung der großen Lagerfestung Krakau im November nach Norden und im Dezember wieder nach Süden über die Weichsel geworfen, um anzugreifen, während man beide Male auf dem anderen Ufer entsprechend auswich. Wenn der Erfolg im November nicht den Erwartungen entsprach, und wenn er beim Dezemberangriff durch ebensolches Herumwerfen russischer Heeresteile schließlich in eine ernste Niederlage verwandelt wurde, so lag das vor allem am Versagen der Truppe, die wegen der Unzuverlässigkeit großer Teile ihres Ersatzes bei gleicher Zahl den Russen kaum noch gewachsen war. Immer deutlicher zeigte sich im Heere des Habsburger Völkerstaates der Unterschied zwischen den Bestandteilen, die, wie die deutschstämmigen und ungarischen, mit dem Herzen bei der Sache der Mittelmächte waren und denen, die ihr mehr oder weniger gleichgültig, wenn nicht gar feindlich gegenüberstanden. In den Gefangenzahlen kamen diese Verhältnisse deutlich zum Ausdruck. Schon bis Ende Oktober sollen sich in Rußland 200 000 österreichisch-ungarische, aber nur 15 000 reichsdeutsche Gefangene befunden haben²⁾; im November und Dezember hat das österreichisch-ungarische Heer nach russischer Darstellung abermals gegen 60 000 Gefangene an die Russen und mehr als 40 000 an die Serben verloren, während an deutschen Gefangenen insgesamt kaum 2000 angegeben werden.

Daß der große russische Angriff in Westpolen zum Erliegen kam, war ein Abwehrsieg von überragender Bedeutung. Entscheidende Angriffserfolge aber sind nicht mehr erzielt worden. Auch im Osten machte sich in zunehmendem Maße fühlbar, daß Angriffe nur noch langsam vorwärts kamen. Das gilt für die deutschen Truppen kaum weniger als für die österreichisch-ungarischen und russischen. Auch bei russischer Unterlegenheit an

¹⁾ General Ludendorff schrieb nach dem Kriege (Erinnerungen, S. 85 f.): „In dem Weichsel-Bogen, namentlich bei der 9. Armee, fand noch eine Reihe örtlicher Kämpfe statt, die besser unterblieben wären. Wir kannten den Schützengrabenkrieg noch zu wenig. Es wurde zuviel herumbatailliert. Ich hätte gleich schärfer eingreifen sollen, wie ich es später tat. Die Gefahr lag nahe, daß die Verluste nicht mit dem Gewinn im Einklang standen.“ — ²⁾ Angaben nach Knog, S. 167.

Zahl ist es nur selten gelungen, den Angriff im Laufe eines kurzen Wintertages so weit zu fördern, daß die Umfassung zur Vernichtung des Feindes führte, und das trat naturgemäß um so mehr in die Erscheinung, je größer die Gesamtausdehnung der Schlacht wurde. Auch in schwierigster Lage vermochte der Feind lange auszuharren und sich ihr schließlich doch noch durch nächtlichen Abzug zu entziehen. Es ist nie gelungen, solchen Abzug zu hindern; es ist nicht einmal ein Fall bekannt, wo er auch nur rechtzeitig erkannt und gemeldet worden wäre. Der Gegner ist daher fast stets ohne entscheidende Einbuße an Kampfkraft entkommen, Beute an Geschützen war zur Seltenheit geworden. Der Kampf zeigte jetzt auch im Osten andere Formen als bei Kriegsbeginn. Obgleich die Russen an Zahl der Waffen wie an Munition schwächer waren als damals, kam die angreifende Infanterie nur noch gegen sie vorwärts, wenn ihr die Artillerie den Weg gebahnt hatte. So zogen sich die Kämpfe, gehemmt durch Erschöpfung, Munitionsmangel und Winterwetter, immer mehr in die Länge. Durchschlagende Erfolge wurden kaum noch erreicht. Auch im Osten entartete der Krieg nach und nach zum Stellungskampfe.

Als das Jahr 1914 abschloß, war an der Front gegen Rußland annäherndes Gleichgewicht der Kräfte eingetreten. In rund 1200 Kilometer messender Linie¹⁾, von der rumänischen Grenze südlich Tschernowiß, den verschneiten Karpaten folgend, dann durch Westgalizien und das polnische Flachland bis zur unteren Weichsel unterhalb Nowogeorgiewsk, an der ostpreußischen Südgrenze und an den Masurischen Seen lag man einander gegenüber. Vor der österreichisch-ungarischen Front war die Festung Pschemyß seit zwei Monaten eingeschlossen. Im Süden deckten geringere Kräfte den Rücken der Donau-Monarchie gegen die jetzt siegreichen Serben. Gegen Rußland standen die Kräfte der Mittelmächte an den Brennpunkten der letzten Kämpfe am dichtesten, so vor allem zwischen Piliza und unterer Weichsel, ähnlich aber auch von Gorlice bis Larnow; zwischen diesen beiden Frontabschnitten und vor allem auf den äußeren Flügeln, in den Karpaten im Süden, in Ostpreußen im Norden, war die Aufstellung lichter und bot noch Raum zu überraschenden Bewegungen. Im wesentlichen war die Front aber erstarrt; daß da und dort noch um örtlichen Geländegewinn blutig gerungen wurde, änderte daran nichts.

Die Bukowina und Galizien waren zum größeren Teile in Feindeshand, von Ostpreußen nur ein beschränkter Streifen an der Ostgrenze. Dafür aber standen die verbündeten Heere tief im westlichen Polen. Was an

¹⁾ Zum Vergleiche sei erwähnt, daß die Front im Westen von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze rund 500 Kilometer maß.

Gelände gewonnen und verloren war, hielt sich dem Umfange nach so ziemlich die Wage. Entscheidend aber war, daß es auch ohne wesentliche Schwächung der deutschen Westfront gelungen war, den russischen Massenansturm zurückzuschlagen und dem Gegner so zuzusetzen, daß er einstweilen jeden Gedanken an Offensive aufgeben mußte.

Die Hoffnungen, mit denen Rußland in den Krieg eingetreten war, waren, vor allem durch deutsche Siege, zerschlagen. Die schon im August angelegte und dann im Oktober mit allem Nachdruck aufgenommene große Offensive mit dem Ziel Berlin war gescheitert; nicht einmal Ostpreußen hatten die Russen zu erobern vermocht. Deutschland war nicht genötigt worden, seine Front im Westen, solange es dort angreifen wollte, wesentlich zu schwächen, und damit war der zwischen Rußland und Frankreich verabredete Kriegsplan völlig gescheitert. Aber auch gegen die Donau-Monarchie hatten die Russen nichts Entscheidendes erreicht, obgleich dauernd etwa ein Drittel des österreichisch-ungarischen Heeres gegen Serbien focht. Der Großfürst hatte sich, den Wünschen Frankreichs nachgebend, immer wieder davon abhalten lassen, zunächst alle Kraft gegen diesen Feind einzusetzen. Auch an der Kaukasus-Front waren ernstere Kämpfe entbrannt; wenngleich sie auf die Lage in Mitteleuropa nicht unmittelbar zurückwirkten, banden sie doch dauernd etwa fünf russische Divisionen. Die Reserven aus dem weiten Innern des Reiches waren aber bis auf ein einziges Korps eingesetzt. Außerordentlich hoch waren die Verluste gewesen. Bis zum Jahreschluß befanden sich in Deutschland 310 000 russische Gefangene, in Osterreich-Ungarn etwa 210 000 (einschließlich Serben). An Errichtung neuer Verbände konnte man nicht denken; nicht einmal die bei Tannenbergl vernichteten beiden Korps hatte man bisher wieder aufzustellen vermocht. Der Ersatz reichte gerade aus, um die Verluste an der Front zu decken. Wohl waren 800 000 Rekruten in der Ausbildung, doch hatte man nur etwa für jeden Zehnten von ihnen ein Gewehr. Die Geschützzahl der Batterien war schon lange von acht auf sechs herabgesetzt, ohne daß darum die Zahl der Batterien vermehrt worden wäre. Der Mangel an Munition war mindestens ebenso groß wie bei allen anderen Kriegführenden. Die Waffen- und Munitionserzeugung im eigenen Lande stand in besonders schreiendem Mißverhältnis zum Bedarf. Dabei spielte der Verlust des Kohlengebietes an der ober-schlesischen Grenze für die Kriegswirtschaft eine entscheidende Rolle, denn die Kohlenzufuhr über See war abgeschnitten; alles was Nord- und Westrußland brauchte, mußte in langer Fahrt auf den ohnehin schon überlasteten Bahnen aus dem Donjez-Gebiet heranbefördert werden.

Das Heer aber war durch Kämpfe und Niederlagen erschöpft. Es be-

durfte dringend der Ruhe, um wieder Kraft zu gewinnen. Die Meinungen derer, die trotzdem in langgedehnter Aufstellung im westlichen Polen halten wollten, und anderer, die auf Zurücknahme der Front in den schützenden Bereich der Weichsel-Festungen drängten, standen einander gegenüber. Die Oberste Heeresleitung entschied sich unter Schwankungen für die ersteren, wobei vielleicht weniger rein militärische als politische Erwägungen mitgesprochen haben mögen. Für alle aber blieb das Ziel, nach Wiederauffüllung der Truppe an Menschen, Waffen und Munition mit allem Nachdruck den *U n g r i s s* wieder aufzunehmen. Trotz gewisser Friedensströmungen war der Kriegswille des Sarenreiches bisher in keiner Weise erschüttert.

Deutsche und österreichisch-ungarische Führer und Truppen hatten in gemeinsamem Kampfe zusammengewirkt. Reibungen konnten dabei nicht ausbleiben; Machtfragen sprachen mit. „Geht die 2. Armee weg“ — so hatte sich General v. Conrad im vertrauten Kreise geäußert, als es sich nach dem Rückschlage in Serbien um Truppen für den Balkan handelte¹⁾ — „so werden wir hier (das ist im Norden) zu schwach den Deutschen gegenüber. Jetzt sind wir hier die Starken (im Vergleich zum deutschen Ostheer) und haben die Führung; sie haben sich dem anbequemt, was wir wollen. In dem Moment, in dem wir die 2. Armee wegschicken, haben wir nicht mehr die Macht, uns durchzusetzen. Daher sollen die Deutschen, so unangenehm es ist, sie auf den Balkan kommen zu lassen, i h r e Divisionen nach Serbien schicken.“ Trotz alledem hatten aber beide Verbündete immer klarer erkannt, wie sehr sie aufeinander angewiesen waren und was sie aneinander hatten.

Alles in allem standen bei Jahreschluß gegen Rußland 36 $\frac{1}{2}$ deutsche und 52 österreichisch-ungarische Divisionen Infanterie²⁾ (einschließlich der 3 $\frac{1}{2}$ in Pshemyß abgesperrten); weitere 14 österreichisch-ungarische Divisionen standen gegen Serbien. An der Front gegen Rußland trennte die Piliza die beiderseitigen Befehlsbereiche derart, daß das österreichisch-ungarische Heer mit 57 Divisionen, dabei fünf eingeschobene deutsche, auf rund 650 Kilometer Front etwa 46 russische gegenüber hatte, das deutsche Ostheer aber mit 31 $\frac{1}{2}$ Divisionen auf rund 550 Kilometer Front rund 54 russische. Dabei war das besetzte polnische Gebiet durch eine Linie geteilt, die in Verlängerung der deutsch-österreichischen Grenze nordwärts zur Piliza lief und dann diesem Flusse folgte.

Man richtete sich für den Winter und für hartnäckige Verteidigung ein. Bei der Auffassung, die die deutsche Oberste Heeresleitung über die Bedürfnisse der Westfront hatte, war es völlig unsicher, ob und wo etwa in absehbarer Zeit die Offensive im Osten wieder aufgenommen werden konnte.

1) Conrad V, S. 811.

2) Landwehr- und Landsturmverbände sind hier mitgerechnet, bei den Russen nicht.

VI. Der Krieg im Westen bis zum Jahreschluß.

A. Stellungskämpfe bis zum 31. Dezember.¹⁾

Karten und Skizzen: Nr. 2 und 3.

I. Die Neuordnung des Westheeres bis zum 10. Dezember.

Nach dem Mißerfolge der Division Hofmann am 17. November südöstlich Opern²⁾ hatte General v. Falkenhayn sich entschlossen, mit dem Abtransport erheblicher Kräfte nach dem Osten zu beginnen. Daneben war das Westheer endgültig in den Stellungskrieg überzuführen.

Auf die Fortsetzung des Angriffs gegen Opern sollte gleichwohl nicht verzichtet werden. Zu lochend schien der Gewinn, wenn es gelang, die Front entlang dem Oser-Kanal geradezuziehen und Truppen einzusparen. Erst als am 24. November die Chefs der Generalstäbe der 4. und 6. Armee mit allem Nachdruck darauf hinwiesen, daß ein Erfolg, den man bisher mit starken Kräften nicht habe erringen können, jetzt, da diese gemindert würden und auf nennenswerten Munitionsnachschub nicht zu rechnen sei, erst recht nicht wahrscheinlich wäre, gab General v. Falkenhayn die so lange und zähe festgehaltene Absicht auf. Doch verlangte er in einem tags darauf ausgegebenen Befehle, daß das Vorarbeiten nicht eingestellt werde.

Daß nur ein allmähliches Bereitstellen der für den Osten bestimmten Teile möglich sein werde, war in dem Schreiben an den Oberbefehlshaber Ost vom 18. November³⁾ bereits ausgesprochen worden. Auch stieß das Herausziehen dieser Kräfte sowie derjenigen, die zu anderen Armeen des Westens zurückzuführen waren, auf Bedenken, die einzelne Änderungen erforderten. Störungen durch den Feind, mit denen die abgebenden Armee-Oberkommandos — in erster Linie die der 4. und 6. Armee⁴⁾ — rechnen zu müssen glaubten, traten nicht in nennenswertem Maße ein. Auch der Gegner schien dringend der Ruhe bedürftig. Überall waren die deutschen Armeen imstande, seine schwächlichen Angriffe ohne Mühe abzuwehren.

Bereits am 19. November wies General v. Falkenhayn, entsprechend seinem Befehle vom 18.⁵⁾, die 6. Armee an, zunächst das II. Armeekorps und die 48. Reserve-Division mit dem Generalkommando des XXIV. Reservekorps zum Abtransport bereitzustellen⁶⁾, der dann vom 20. November ab erfolgte. Daran schlossen sich die 47. Reserve-Division und, auch ferner-

¹⁾ Anschluß an S. 33. — ²⁾ S. 23. — ³⁾ S. 95. — ⁴⁾ Siehe Kriegsgliederungen, Anlage 1. — ⁵⁾ S. 23. — ⁶⁾ Siehe Truppenverschiebungen, Anlage 2.

hin unter dem Generalkommando des XIII. Armeekorps, die 26. Infanterie- und die 25. Reserve-Division, endlich das III. Reservekorps. Das letztere trat an die Stelle des ursprünglich für den Osten vorgesehenen III. Armeekorps, dessen Austausch gegen Reserve-Divisionen vom rechten Heeresflügel sich nicht als möglich erwies. Am 4. Dezember rollten die letzten Transporte des III. Reservekorps nach dem Osten ab. Ein Zeitraum von 14 Tagen seit Beginn der Bewegung war verflossen. Von den acht abbeförderten Infanterie-Divisionen waren fünf der 6. Armee, zwei der 4., eine je zur Hälfte der 5. und der Armee-Abteilung Stranz entnommen worden.

Gleichzeitig war die Rückführung der von anderen Stellen der Westfront zu den Kämpfen um Ypern herangezogenen Truppen zu regeln. Erst am 9. Dezember waren diese Kräfte abtransportiert, und zwar von der 6. Armee die zusammengesetzte Division Hofmann, von der 4. Armee die 9. Reserve-Division, die Division Fuchs¹⁾ und die 66. Reserve-Infanterie-Brigade.

Im Anschluß an diese Neuregelung der Kräfteverteilung erließ General v. Falkenhayn am 25. November Weisungen an das Westheer für die nunmehr beginnende Zeit der Abwehr.

Zunächst wurde eine Gliederung in drei Heeresgruppen angeordnet. Von ihnen wurde die rechte Gruppe, umfassend die 4., 6. und 2. Armee, dem Kronprinzen von Bayern, die mittlere mit der 1., 7. und 3. dem Generalobersten v. Heeringen, die linke, bestehend aus der 5. Armee und den bis zur Schweizer Grenze anschließenden Armee-Abteilungen Stranz, Falkenhayn und Gaede, dem Deutschen Kronprinzen unterstellt. Die Oberbefehlshaber behielten die Führung ihrer eigenen Armeen. Sie sollten bewegliche Heeresreserven ausscheiden, die indessen für Ablösungen zur Verfügung standen.

Ferner ergingen „Allgemeine Bemerkungen“ mit grundsätzlichen Weisungen für das Verhalten des Westheeres im Stellungskriege²⁾. Sie betonten in ähnlicher Weise, wie es General v. Falkenhayn schon am 12. November gelegentlich der Chefbesprechung mündlich getan hatte³⁾, die Forderung, die bestehende Frontlinie zu halten und durch kleinere Unternehmungen darüber hinaus Boden zu gewinnen. Dabei sollte durch ein dicht hinter der vordersten Linie liegendes, „zähesten Widerstand begünstigendes System von Verteidigungsstellungen und Batteriedeckungen“, das einen Teil der Stellung zu bilden hatte, größere Sicherheit gegen deren Durchbrechen gewährleistet werden. Der Ausbau „besonderer größerer Aufnahmestellungen“ wurde nicht ausdrücklich verlangt, aber freigestellt. Ein freiwilliges Zurückgehen in derartige Aufnahmestellungen lag nicht im Sinne

¹⁾ Zusammengesetzte 16. Infanterie-Division. S. 22. — ²⁾ Anl. 3. — ³⁾ S. 19.

der Heeresleitung. Abschließend wurde noch einmal betont, daß „der Wille, vorwärtszukommen, unter keinen Umständen einschlafen darf. Täte er es, so würde die Gefahr des Verlustes des Feldzuges nahe heraufbeschworen.“

Ein weiterer Befehl vom gleichen Tage regelte das Verhalten auf der Front gegenüber Opern. Der Abschnitt der 4. Armee, zu der das XV. Armeekorps und vorläufig auch die Garde-Division Windler traten, wurde nach Süden bis zum Kanal Opern—Comines verlängert. Einleitend stand der Satz: „Von feldmäßigen Angriffen ist zum systematischen Vorarbeiten gegen den Feind überzugehen. Dieser muß unter dem Eindruck bleiben, daß die Offensive bei uns nicht erlahmt, sondern daß jederzeit mit einem Angriff großen Stiles zu rechnen ist.“ Andererseits wurden die beiden Armeen des rechten Heeresflügels darauf hingewiesen, daß sie „wie die übrigen Armeen der Westfront“ für längere Zeit auf Nachschub an Munition nicht zu rechnen hätten.

Am Morgen des 28. November verließ der Oberste Kriegsherr den westlichen Kriegsschauplatz zu einem Besuche der Ostfront¹⁾. In seinem Gefolge befand sich der Chef des Generalstabes des Feldheeres, der trotz der räumlichen Entfernung die Leitung der Operationen des Westheeres persönlich in der Hand behielt.

In der Hoffnung, durch die Zusammenfassung der Armeen unter Heeresgruppenführern das Ausschleiden von Reservern zu erleichtern, sah sich General v. Falkenhayn nur zu bald getäuscht. Die am 3. Dezember von den Führern der Heeresgruppen auf eine Umfrage eingehenden Antworten zeigten, daß, abgesehen von vier Kavallerie-Divisionen hinter der 4. und 6. Armee und der Armee-Abteilung Falkenhayn, nur schwache Kräfte verfügbar waren. Die 4. Armee hatte vier Infanterie-Brigaden²⁾ zurückgezogen, die 6. Armee nur vier Bataillone; die 2. Armee wollte vom 5. Dezember ab eine geschlossene Infanterie-Division bei Ham versammelt haben. Hinter der Front der 1. und 7. Armee standen nur die Korpsreserven in Stärke je eines durch Artillerie verstärkten Infanterie-Regimentes. Bei der 3. Armee fehlten selbst diese. Im Bereiche der linken Heeresgruppe waren allerdings im ganzen 22 Bataillone und 19 Batterien nicht in der Front eingesetzt; aber von diesen ließ sich nur ein Teil schnell an gefährdete Stellen der langgestreckten Front verschieben. Die bei der 4. Armee freierwerbende Division Fuchs wurde daher am 6. Dezember der Heeresgruppe im Hinblick auf eine Bedrohung von Toul—Nancy her als Reserve zugewiesen³⁾.

1) S. 256. — 2) Bei den neu aufgestellten Reservekorps wurden um diese Zeit Infanterie-Brigaden gebildet. — 3) Die letzten Teile sind am 10. Dezember bei der Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen eingetroffen.

Damit fiel sie freilich im Gefüge des VIII. Armeekorps bei der 3. Armee auch weiterhin aus.

Auf Weisung des Generals v. Falkenhayn wurde daher Anfang Dezember das Freimachen einer Anzahl Landwehr-Bataillone bei den Armeen des rechten Flügels und im Generalgouvernement Belgien eingeleitet, die der 3. sowie der 5. Armee zugeführt werden sollten. An ihrer Stelle wurde dem Generalgouvernement vom 4. Dezember ab der Höhere Kavalleriekommandeur 2 mit der 3. und der bayerischen Kavallerie-Division zugeteilt.

Trotzdem blieb die Zahl der Verfügungskräfte hinter der vom Meere bis zur Schweizer Grenze sich erstreckenden Front gering. Im wesentlichen sahen sich die Armeen des Westens auf die bereits eingefesteten Truppen beschränkt; Verschiebungen im Falle feindlicher Angriffe waren nur in geringem Umfange durchführbar. Die dauernd von den Truppenteilen zu tragende Last wurde hierdurch erhöht. Nachdem General v. Falkenhayn sich einmal entschlossen hatte, keinen Schritt eroberten Bodens preiszugeben, hatte er in der Tat mit der Überführung von vier Armeekorps und fünf Kavallerie-Divisionen nach dem Osten ein zu diesem Zeitpunkte schwer zu übersehendes Wagnis auf sich genommen.

Zunächst freilich war der G e n e r z u erschöpft, um aus der ihm allmählich bekanntwerdenden Schwächung der deutschen Kräfte Vorteil ziehen zu können. Die einzelnen französischen Armeen bemühten sich gemäß den ihnen ähnlich wie auf deutscher Seite erteilten Weisungen, trotz ihrer beschränkten Mittel den Kampf aktiv zu führen.

Die Gefechtstätigkeit bei der 4. A r m e e hatte seit Mitte November erheblich nachgelassen. Beide Seiten waren zunächst nicht fähig, den Angriff anders als durch kleine örtliche Vorstöße fortzusetzen. Auf deutscher Seite mußten zudem gegen Ende des Monats gerade die verhältnismäßig am festesten gefügten Truppen herausgezogen und zur Abbeförderung bereitgestellt werden.

Am 27. November erfolgte der Abtransport der 66. Reserve-Infanterie-Brigade zur Armee-Abteilung Strank; am 1. Dezember begann die Überführung des III. Reservekorps nach dem Osten. Am 7. Dezember wurden drei Viertel der Division Fuchs, am 9. deren letzte Teile abbefördert. Gleichzeitig konnten von der Garde-Division Windler¹⁾ eine Infanterie-Brigade und ein Feldartillerie-Regiment der 6. Armee wieder zur Verfügung gestellt werden.

¹⁾ Am 25. November von der 6. zur 4. Armee übergetreten. S. 373.

Der Gegner störte diese Bewegungen nur unwesentlich. Beschießungen von See her gegen die Stellungen an der Küste und gegenüber Neuport übten einen Einfluß auf die Gestaltung der Lage nicht aus. In der Front war die feindliche Artillerie etwa seit Anfang Dezember lebhafter tätig gewesen. Kleinere, in der ersten Dezemberwoche fast täglich wiederholte Angriffe des Gegners auf die Stellungen des XXVI. Reservekorps in der Gegend südwestlich von Moorslede wurden von diesem abgewiesen. Beim XV. Armeekorps¹⁾ gelang am 10. Dezember östlich der Bahn Comines—Opren ein sorgfältig vorbereiteter Angriff, der Geländegewinn und Gefangene einbrachte.

Auf seine Absicht, sich noch vor Abbeförderung des III. Reservekorps und der Division Fuchs des Dorfes Langemarck zu bemächtigen, mußte Herzog Albrecht verzichten, da ihm seitens der Obersten Heeresleitung keinerlei Nachschub an Munition in Aussicht gestellt werden konnte. Er befahl am 30. November eine neue Gliederung der Armee, nach der die Infanterie des XXII. Reservekorps ganz aus der Front gezogen und mit je einer Division bei Thourout—Lichtervelde und bei Roulers als Reserve verbleiben sollte. Die Marine-Division wurde in diesen Tagen durch Heranführen weiterer in der Heimat aufgestellter Teile zum Marinekorps²⁾ erweitert. Die Garde-Kavallerie-Division wurde Anfang Dezember als Armeereserve zwischen Brügge und Thielt untergebracht. Von der Garde-Division Windler sollten möglichst starke Teile nach Menin zurückgezogen werden, um sie der 6. Armee wieder zur Verfügung zu stellen. Bis zum 6. Dezember war diese Gliederung im wesentlichen beendet.

Auch bei der 6. Armee gelang das Herausziehen der bedeutenden, von ihr abzugehenden Kräfte ohne Störungen durch den Feind. Die Gruppen Einsingen, Fabeck und Claer sowie die Korps Gerot und Urach wurden aufgelöst; die 6. bayerische Reserve-Division wurde selbständig. Da die verbleibenden Kräfte nunmehr erheblich breitere Abschnitte zu übernehmen hatten, konnte sich die Armee nur durch Zurückziehung einiger Jäger-Bataillone eine schwache Reserve schaffen. Durch Bereitstellung von Eisenbahnzügen und Kraftwagenkolonnen wurde die Heranführung entbehrlicher Teile nach gefährdeten Stellen der Kampffront vorbereitet.

Erst am Ende des Monats wurde der Feind lebhafter. In der Nacht vom 23. zum 24. November überfielen indische Truppen bei Festubert³⁾ Teile des XIV. Armeekorps, die starke Verluste erlitten. Nach und nach gelang es in den folgenden Tagen, Teile des verlorenen Geländes wiederzugewinnen.

¹⁾ Am 25. November von der 6. zur 4. Armee übergetreten. S. 373. — ²⁾ Der Befehl ist am 3. November erteilt worden. Am 29. übernahmen die Kommandeure die Führung der beiden Divisionen. — ³⁾ Nordöstlich Bethune.

Weiter südlich nahmen die Franzosen am 1. Dezember nach einer Minen- sprengung ein Gehöft bei Vermelles (südwestlich La Bassée). In der Nacht vom 5. zum 6. Dezember räumte das Korps mit Genehmigung des Armee- Oberkommandos das Dorf vollständig. Bei Arras wies am 29. November das I. bayerische Reservekorps Angriffe ab. Dagegen brachte auf dem äußersten rechten Flügel des II. bayerischen Armeekorps, bei Eikhof, am 3. Dezember ein plötzlicher, aus der vorderen Linie sich entwickelnder Sturm neben Bodengewinn fast 500 Gefangene.

Auf der Front der 2. Armee herrschte im großen und ganzen Ruhe. Anfang Dezember konnte die Armee die 25. Infanterie-Division als Armee- reserve aus der Front ziehen. Sie wies dafür dem XVIII. Armeekorps die 29. Landwehr-Brigade zu.

Bei der 1. Armee traten Ereignisse von wesentlicher Bedeutung nicht ein. Der bereits am 15. November angeordnete Scheinangriff¹⁾ konnte erst am 22. November durchgeführt werden. Die große Ausdehnung der Armee band die verfügbaren Kräfte an ihre Abschnitte und erlaubte weder angriffs- weise Betätigung noch die Ausscheidung von Reserven. Ein Antrag der Armee auf Zuweisung einer hinter ihr bereitzustellenden Reserve wurde indessen seitens der Obersten Heeresleitung abgelehnt. Andererseits hielt der Armeeführer das von General v. Falkenhayn geforderte Herausziehen einer Division des III. Armeekorps, die einige Tage später durch eine Reserve-Division ersetzt werden sollte, nicht für durchführbar. General v. Falkenhayn verzichtete auf seine Forderung.

Im Abschnitt der 7. Armee fanden Kämpfe von Bedeutung nicht statt. Am 29. November kehrte die zusammengesezte Division Hofmann zurück, deren einzelne Teile ihren ursprünglichen Verbänden wieder zugeführt wurden.

Die Zusammenfassung der 1., 7. und 3. Armee als Heeresgruppe ver- anlaßte deren Führer, Generaloberst v. Heeringen, sich am 1. Dezember an die Oberste Heeresleitung mit der eingehend begründeten Bitte zu wenden, hinter der 7. Armee eine Reserve in Stärke von etwa einem Armeekorps bereitzustellen. General v. Falkenhayn mußte indessen diese Bitte ablehnen. Generaloberst v. Heeringen ordnete daraufhin am 8. Dezember die Zusam- menziehung der im Stellungskriege nicht verwendbaren Kavallerie unter Zuteilung von Artillerie und schwachen Infanterie- und Pionierformationen sowie Munitions- und Verpflegungs-Kolonnen bei jeder der drei Armeen an. Um La Fère wurden so von der 1. Armee zwei Infanterie-Kompagnien, zwölf Eskadrons, zwölf Geschütze, bei Aisfeld la Ville²⁾ von der 7. die gleiche

1) S. 26. — 2) Südwestlich Comont.

Stärke, südlich Rethel seitens der 3. Armee 20 Eskadrons mit derselben Zuteilung von Infanterie und Feldartillerie zusammengezogen. Die damit für den Kampf verfügbar werdenden Gefechtsstärken blieben freilich gering.

Gegen die Front der 3. Armee entwickelte der Feind eine regere Angriffstätigkeit. In der zweiten Novemberhälfte richtete die französische Artillerie, von Minenwerfern wirksam unterstützt, ein sich allmählich verstärkendes Feuer gegen die deutschen Stellungen, das seinen Höhepunkt am Vormittage des 25. November erreichte. Am Nachmittage aus der Linie St. Hilaire le Grand—Souain erfolgende Infanterieangriffe brachen im deutschen Abwehrfeuer zusammen. Dann trat wieder verhältnismäßige Ruhe ein.

Vom 8. Dezember ab begann aufs neue eine regere Tätigkeit des Gegners. An diesem Tage lag feindliches Feuer, lebhafter als bisher, auf dem ganzen Abschnitt der Armee¹⁾. Ein nachmittags östlich Souain nach Sprengung mehrerer Minen vordringender Angriff französischer Infanterie wurde abgewehrt; doch blieb ein Grabenstück in Feindeshand, um das in den folgenden Tagen heftige Nahkämpfe entbrannten.

Die Tätigkeit der französischen Artillerie, die in den nächsten Tagen zeitweise zu großer Stärke answoll, ließ vermuten, daß der Gegner seine Angriffe auf der Front der Armee fortsetzen werde. Da die dem VIII. Armeekorps entnommene Division Fuchs der Armee seitens der Obersten Heeresleitung vorläufig nicht zurückgegeben werden konnte²⁾, erhielt sie als Ersatz die 1. bayerische Landwehr-Brigade, bisher Besatzungstruppe des Generalgouvernements Belgien, überwiesen³⁾. Sie wurde in der Mitte des VIII. Armeekorps eingesetzt und machte zeitweise dort verwendete Teile des XII. Reservekorps frei.

Auf dem rechten Flügel der 5. Armee in den Argonnen ruhte der Kampf nicht einen Tag. Hier war die Initiative völlig in deutscher Hand. Fast täglich stießen Teilkörper vor, nahmen Grabenstücke des Feindes und machten Gefangene. Blieben diese Gewinne an Gelände und Beute auch ohne Einwirkung auf die Kriegslage, so lebte sich hierdurch die Truppe doch in die besonders schwierigen Kampfverhältnisse ein und erhielt sich das Gefühl der Überlegenheit über den Feind, dessen Gegenangriffe abgewiesen wurden. Der Deutsche Kronprinz als Führer der Armee erhob daher gegen einen Befehl der Obersten Heeresleitung vom 26. November, nach dem die 25. Reserve-Division der Armee im Austausch gegen die nach dem Osten bestimmte 27. Infanterie-Division wieder zugeführt werden sollte, Einspruch,

¹⁾ Am 3. Dezember war das Hauptquartier der Armee nach Vouziers verlegt worden. — ²⁾ S. 373. — ³⁾ Die Brigade war am 12. Dezember vollzählig bei der 3. Armee eingetroffen.

da er die letztere in den Argonnen-Kämpfen nicht glauben wollte entbehren zu können. Der Antrag, sie bei der 5. Armee zu belassen, fand Billigung. Nur ein Feldartillerie-Regiment der Division und zwei schwere Batterien traten zu der nach dem Osten gehenden 25. Reserve-Division als Verstärkung über. In einem größeren Unternehmen am 1. Dezember schob die 27. Infanterie-Division ihre Front kräftig vor und machte an diesem wie dem folgenden Tage eine größere Zahl von Gefangenen.

Hart östlich der Argonnen, wo zeitweise Ruhe geherrscht hatte, führte der Feind am 8. und 9. Dezember starke Angriffe gegen Bauquois, die indessen im deutschen Abwehrfeuer zusammenbrachen.

Dagegen blieb im Raume um Verdun die Kampftätigkeit auch weiterhin gering. Das V. Reservekorps der 5. Armee und die Armee-Abteilung Stranz lösten, ohne vom Gegner gehindert zu werden, am 24. und 27. November die je zur Hälfte bei ihnen eingesezte 47. Reserve-Division zum Abtransport nach dem Osten heraus. Vom 27. ab traf die 9. Reserve-Division von der 4. Armee wieder beim V. Reservekorps ein.

Die vom 8. bis 10. Dezember eintreffende Division Fuchs verblieb in der Gegend von Chambley und Gorze zur Verfügung des Deutschen Kronprinzen als Reserve der Heeresgruppe. Ebenfalls als Heeresgruppenreserve war seitens der Obersten Heeresleitung am 26. November die 7. Kavallerie-Division zugeteilt worden, die am 4. Dezember um Bendsdorf und Saarburg untergebracht wurde.

Bei der Armee-Abteilung (Stranz¹⁾) stießen die Franzosen am 19. November gegen die Höhen bei Combres vor, wurden aber leicht abgewiesen. Weiter südlich dauerten die Kämpfe im Walde von Apremont an. Am 25. November entriß die 5. bayerische Infanterie-Division dem Feinde einige Stellungsteile und wehrte daraufhin einsetzende Gegenangriffe ab.

Nachdem zeitweise an Stelle der herausgezogenen halben 47. Reserve-Division eine Brigade der 9. Reserve-Division der Armee-Abteilung zur Verfügung gestanden hatte, traf in den letzten Novembertagen die zur 4. Armee abgegebene 66. Reserve-Infanterie-Brigade wieder bei der Armee-Abteilung ein.

Ruhige Verhältnisse traten auch nach der erfolgreichen Abwehr bei Combres und Apremont nicht ein. Die Kämpfe hielten in wechselnder Stärke an.

Im Abschnitte der Armee-Abteilung (Falkenhause¹⁾) hatte die

¹⁾ Ende des Jahres wurde bei den drei Armee-Abteilungen Stranz, Falkenhause und Gaede eine Reihe von Verbänden neu benannt. Es hießen fortan: Landwehr-Division Waldow: 5. Landwehr-Division, Brigade Ipfelkofer: 61. Reserve-Infanterie-Brigade, Verstärkte bayerische Landwehr-Division (Fischer): 1. bayerische Landwehr-

Hefigkeit der Kämpfe im Priesterwalde (nordwestlich Pont-à-Mousson) zunächst nachgelassen. Erst am 7. Dezember griff dort der Feind mit starken Kräften wieder an. Er wurde in teilweise schweren Kämpfen abgewiesen. Am 9. Dezember wiederholte er mit schwächeren, am 10. mit stärkeren Kräften seine Angriffsversuche, ohne irgendwelche Erfolge zu erreichen.

Das gleiche Ergebnis hatten Angriffe, die der Gegner östlich der Mosel am 22. November und 4. Dezember nordöstlich von Nancy unternahm.

Während die eben erwähnten Zusammenstöße mehr oder weniger örtlich begrenzt blieben, schien es zeitweise, als ob im Bereiche der Armee-Abteilung Gaede¹⁾ die dortigen Angriffe der Franzosen sich ernster gestalten würden. Zudem war hier die Aufgabe der die Landesgrenze verteidigenden schwachen, meist aus Landwehr bestehenden Kräfte nicht völlig geklärt. Ursprünglich hatte sie in der Verteidigung der Rhein-Linie zwischen Straßburg und Basel bestanden, wozu die Truppen, gestützt auf die Oberrhein-Befestigungen, völlig ausgereicht hätten. Ihre bis gegen die Reichsgrenze vorgeschobenen Stellungen waren bei einem ernststen Angriff so rechtzeitig zu räumen, daß die dort eingesetzten Kräfte kampffähig in die Rhein-Linie zurückgeführt werden konnten. General Gaede fühlte sich stark genug, auch einem überlegenen Feinde gegenüber die derzeitigen Stellungen zu halten, wie es die Weisungen der Obersten Heeresleitung vom 25. November verlangten, erbat jedoch Anweisungen für den Fall, daß dies infolge feindlicher Überzahl nicht mehr möglich sein werde. Er wurde ermächtigt, zunächst seine volle Kraft an das Halten der vorgeschobenen Stellungen zu setzen. Erst im Notfalle sei der Rückzug auf die Rhein-Befestigungen anzutreten.

Nach kleineren Zusammenstößen zwischen dem 21. und 26. November entspannen sich Anfang Dezember heftige Kämpfe um den Buchenkopf nordwestlich Urbeis, der am 2. Dezember dem deutschen Verteidiger verloren ging. Versuche, ihn wiederzunehmen, scheiterten. Andererseits gelang es auch den hier in den nächsten Tagen bis zum 8. Dezember mehrfach angreifenden Franzosen nicht, weitere Fortschritte zu machen. Südlich, in der Gegend um Sennheim und Altkirch, führte der Feind seit dem 1. Dezember eine Reihe heftiger Angriffe, ohne Boden gewinnen zu können. Trotzdem wurde hier bei der Schwäche der ausschließlich aus Landwehrformationen bestehenden deutschen Kräfte eine Verstärkung allmählich dringlich. Zudem wiesen Agentennachrichten darauf hin, daß der Gegner einen Vorstoß in das Oberelsaß plane. Auf Anregung der Obersten Heeresleitung befahl daher

Division, Korps Eberhardt: XV. Reservekorps, Donon-Brigade (Neuber): 84. Landwehr-Brigade, Abteilung Ferling: 52. Landwehr-Brigade, Abteilung Bodungen: 56. Landwehr-Brigade.

der Deutsche Kronprinz als Führer der Heeresgruppe die alsbaldige Verschiebung der soeben bei Chambley und Gorze eintreffenden zusammengefügten Division Fuchs in die Gegend von Mülhausen und Gebweiler.

2. Die Entlastungsoffensive der Alliierten.

Auf seiten der Alliierten traten in der Zeit vom 19. November bis 10. Dezember Ereignisse von größerer Bedeutung nicht ein. Die oberste Führung war zunächst nicht in der Lage, neue Entschlüsse zu fassen. Die Truppen der Heeresgruppe Nord und des britischen Expeditionskorps hatten in den letzten Kämpfen hohe Verluste erlitten¹⁾ und bedurften dringend einer kurzen Erholung. Die stark vermischten Verbände mußten neu geordnet werden. In Flandern, wie auch an der übrigen Front, ließ der Gesundheitszustand der Truppen infolge der schlechten Witterung und des Aufenthaltes in den zum Teil nassen Gräben zu wünschen übrig²⁾. Der Mangel an Artilleriemunition machte sich in erhöhtem Maße fühlbar. Die vom Kriegsminister Millerand eingeleitete Herstellung von Geschossen durch Privatfirmen hatte bisher noch kein nennenswertes Ergebnis gezeitigt³⁾. Trotz fortgesetzter, dringender Forderungen des Höchstkommandierenden hatte die tägliche Herstellung von Artilleriemunition am 20. November die Zahl von 12 000 Geschossen nicht überschritten⁴⁾. Infolgedessen konnte die Zuweisung an die Armeen nur gering sein. Bei der 5. Armee mußte der Oberbefehlshaber am 22. November einem der Korpskommandeure eröffnen, daß bei ihm überhaupt nicht mehr auf Munitionsnachschub gerechnet werden könnte⁵⁾. An den meisten Stellen der Front wurde die Überlegenheit der deutschen schweren Artillerie immer noch stark empfunden. General Joffre hatte durch Heranziehung des Materials der Festungen und Belagerungsparks, das Kriegsministerium durch Überweisung einer Anzahl von Marinegeschützen an die Armee und vermehrte Herstellung neuer Geschütze diesem Mangel abzuhelpen versucht⁶⁾, ohne jedoch das Gleichgewicht herstellen zu können. Den an vielen Stellen der Front auftretenden deutschen Minenwerfern konnte weder bei den Franzosen noch Engländern eine gleichwertige

¹⁾ Die Engländer hatten seit dem 14. Oktober rund 50 000 Mann verloren, vgl. engl. amtl. Ber. II, S. 466. — Bei den Franzosen hatte das IX. Korps seit dem 23. Oktober 16 000 Mann eingebüßt, vgl. Dubois, II, S. 102. — Für die übrigen Verbände sind genauere Angaben nicht bekannt. Die Gesamtverluste der Franzosen in der Flandern-Schlacht werden von dem Deputierten M. Marin — vgl. Palat, VIII, S. 358 — auf 140 000 Mann beziffert. — ²⁾ French, S. 287 ff. — Palat, VIII, S. 346 ff. — ³⁾ Band V, S. 143. — ⁴⁾ Millerand, S. 304. — ⁵⁾ Palat, VIII, S. 339, Fußnote. — ⁶⁾ Hanotaux, XIII, S. 189/190. Bis zum 1. Dezember wurden etwa 1386 schwere Geschütze verschiedenen Kalibers an die Front gesandt.

Waffe entgegengestellt werden¹⁾. Diese Umstände sowie die allgemeinen Erscheinungen des Grabenkrieges machten sich bereits nachteilig auf die Stimmung der Truppe bemerkbar²⁾. Besonders die Reserve- und Territorial-Verbände hatten nicht unerheblich in ihrer Kampfeszuversicht gelitten. „Es sind nicht mehr unsere Truppen vom Anfang des Krieges“, urteilt General Dubail, der Oberbefehlshaber der 1. Armee, am 22. Dezember³⁾.

General Joffre hatte den Gedanken an eine Wiederaufnahme der Offensive nicht aufgegeben. Er erklärte aber bei einer Zusammenkunft mit den Führern der 1. und 3. Armee am 23. November, daß ein allgemeiner Angriff erst dann wieder unternommen werden könnte, wenn die bisherige ungenügende Belieferung mit Feldartillerie-Munition sich gebessert haben würde⁴⁾. In einem Schreiben an die Armeeführer vom 12. November⁵⁾ hatte er darauf hingewiesen, daß der Kampf jetzt den Zweck habe, den Gegner zu zermürben (user). Die eigenen Kräfte müßten nach Möglichkeit geschont werden. Verstärkung aller Verteidigungsanlagen, Verminderung der Besetzung der vordersten Linien, Gliederung in der Tiefe und Bildung von Abschnittsreserven böten hierfür die geeigneten Mittel. Die im Gange befindliche Wiederauffüllung der Verbände durch Ersatz und der fortschreitende Ausbau fester Stützpunkte innerhalb der Stellung würden die Durchführung erleichtern. In einem weiteren Befehle vom 17. November wurden die Armeen aufgefordert, mindestens je eine geschlossene Division als Reserve hinter der Front zu ihrer Verfügung zu halten. General Foch, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, wurde ersucht, außerdem eine Gruppenreserve von zwei Infanterie-Divisionen, 14 Jäger-Bataillonen und den beiden Kavalleriekorps auszuscheiden⁶⁾. Neben diesen Anordnungen traf die Heeresverwaltung zahlreiche Maßnahmen, um den Aufenthalt der Truppe in den winterlichen Schützengräben durch Zuführung von warmer Kleidung, Öfen und Heizmaterial, entsprechender Verpflegung und Sanitätsmittel erträglich zu gestalten.

Bei dem englischen Expeditionskorps trat nach Übernahme des Abschnittes des I. Korps durch die Franzosen vom 22. November ab eine wesentliche Verkürzung der Front ein; es hielt fortan den Abschnitt La Bassée—Wytschaete und hatte vier Korps⁷⁾ in vorderer Linie eingesetzt, ein Korps (I.) und die Masse der Kavallerie in Reserve⁸⁾.

Im britischen Großen Hauptquartier wurde Anfang Dezember der Einsatz des Expeditionskorps auf dem äußersten linken Heeresflügel er-

¹⁾ Dubail, I, S. 252, 274, 277. — ²⁾ Ebenda, S. 277/278, 280. — ³⁾ Ebenda, S. 280. — ⁴⁾ Ebenda, S. 246/247. — ⁵⁾ Hanotaug, XIII, S. 191. — ⁶⁾ Ebenda, S. 192. — ⁷⁾ Von Süden nach Norden: Indisches, IV., III., II. Korps. — ⁸⁾ Engl. amtl. Wert, II, S. 460.

wogen. Der Erste Lord der Admiralität, Winston Churchill, hatte bereits in zwei Schreiben vom 26. Oktober¹⁾ und 22. November²⁾ auf die Gefahr hingewiesen, die in der Besetzung der Küstenstrecke Ostende—Zeebrugge durch den Gegner für die Verbindung des Expeditionskorps mit der Heimat bestand. Er regte einen Vorstoß längs der Küste an und versprach für diesen Fall die Mitwirkung schwerer Schiffsartillerie in Stärke von 100 bis 200 Geschützen von See aus. In einer persönlichen Zusammenkunft zwischen Churchill und dem Feldmarschall French am 7. Dezember in St. Omer wurde völlige Einigkeit über die Zweckmäßigkeit dieses Planes festgestellt, der Oberbefehlshaber fürchtete aber, daß die französische Führung Schwierigkeiten bereiten werde³⁾. Nach seiner Rückkehr nach London konnte Churchill bereits am 8. Dezember das Einverständnis Lord Ritcheners und des Rabinetts mitteilen; als Verstärkung werde für die Unternehmung die 27. Infanterie-Division nach Frankreich gesandt werden⁴⁾. Ein entsprechender Vorschlag, der am 9. Dezember durch den britischen Botschafter an die französische Regierung erging, wurde von dieser an General Joffre zur Entscheidung weitergeleitet, von ihm aber als mit seinen Plänen zur Zeit unvereinbar abgelehnt⁵⁾. Damit wurde auch ein zeitweilig beim britischen Führer aufgetauchter Gedanke an eine Verschmelzung der belgischen Armee mit dem Expeditionskorps undurchführbar, obwohl er angeblich beim belgischen König Anklang gefunden hatte⁶⁾.

Im französischen Großen Hauptquartier war inzwischen ein wichtiger Entschluß gefaßt worden. Am 30. November setzte General Joffre die Armeen davon in Kenntnis, daß die Deutschen erhebliche Kräfte nach dem Osten verschoben⁷⁾. Er forderte die Armeeführer gleichzeitig auf, Angriffe überall da vorzubereiten, wo die eigene Stellung weniger als 150 Meter von der deutschen entfernt liege. Im übrigen seien die Drahthindernisse auf mindestens 25 Meter Tiefe zu verstärken.

Am 4. Dezember gingen aus Rußland auf diplomatischem Wege und unmittelbar im französischen Großen Hauptquartier Nachrichten ein, die erkennen ließen, daß auch an der russischen Front der Stellungskrieg drohe, wenn die französische Armee zur Entlastung nicht baldigst wieder zum Angriff vorgehe⁸⁾.

Die französische Regierung war durch diese Ankündigung begreiflicherweise aufs lebhafteste beunruhigt⁹⁾. Sie ließ umgehend durch den Kriegsminister antworten, daß die französische Armee andauernd den stärksten Druck des Gegners aushalte, daß man von einem Fortziehen

1) Churchill, I, S. 375. — 2) French, S. 304. — 3) Ebenda, S. 305. — 4) Engl. amtl. Werk, III, S. 15. — 5) Ebenda. — French, S. 307. — 6) Mermeig, III, S. 114. — 7) Hanotaux, XIII, S. 196. — 8) S. 318. — 9) Poincaré, V, S. 486.

deutscher Truppen vor der Front nichts bemerkt habe, und daß man nicht aufhören werde, Angriffe auf der ganzen Front zu machen, um die Kräfte des Gegners zu fesseln¹⁾).

Inzwischen hatten die Russen eine weitere Mitteilung gesandt des Inhaltes, daß nach ihren Feststellungen das deutsche aktive VIII. sowie das XVIII. und XX. Reservekorps nach dem Osten gezogen seien²⁾). General Joffre ließ am 7. Dezember dem russischen Oberbefehlshaber antworten, daß die drei genannten Korps in den letzten acht Tagen noch vor der alliierten Front festgestellt seien³⁾). Verschwunden seien drei deutsche Divisionen⁴⁾), die möglicherweise nach dem Osten gezogen seien. 50 deutsche Korps ständen noch an der Westfront. Wenn die französische Offensive vorübergehend zum Stillstand gekommen sei, so läge das daran, daß die Deutschen jetzt durchlaufende verschanzte Stellungen auf der ganzen Front angelegt hätten. Der Kampf nehme den Charakter eines Belagerungskrieges an, und es müsse eine große Menge Material für die Weiterführung der Operationen bereitgestellt werden. Ähnliche Verhältnisse lägen in Rußland nicht vor. Die französische Armee werde den Gegner an ihrer Front durch nachhaltige und ständige Tätigkeit festhalten und sich inzwischen auf eine Durchbruchunternehmung vorbereiten⁵⁾).

Am 5. Dezember erfuhr der französische Botschafter Paléologue, daß der Großfürst zwar entschlossen sei, den Vormarsch gegen Schlesien fortzusetzen, daß aber der Generalstabschef auf die Schwierigkeit des Nachschubes und das Schwinden der Truppenstärken hinweise⁶⁾).

Die Nachrichten aus Rußland ließen im französischen Großen Hauptquartier die Befürchtung entstehen, daß die Führung dort den Stillstand der Operationen im Westen zum Vorwande nehmen könnte, um ihrerseits zum Stellungskrieg überzugehen⁷⁾). Dies hätte die Fortführung des Krieges in Frage gestellt. General Joffre, dem inzwischen die Abbeförderung weiterer deutscher Kräfte gemeldet war⁸⁾), sah sich nunmehr trotz der immer noch bestehenden starken Erschöpfung seiner Truppen⁹⁾ gezwungen, anzugreifen. Er forderte am 6. Dezember die Armeen auf, ihm ihre beabsichtigten Angriffsunternehmungen zu melden¹⁰⁾).

1) Poincaré V, S. 487. — 2) Die Angabe der Truppenverbände entsprach nicht den Tatsachen. Ein XX. Reservekorps bestand nicht. — 3) Poincaré V, S. 490. — 4) Nämlich die 26. Infanterie-Division (XIII. Armeekorps), die 21. Infanterie-Division (XVIII. Reservekorps) und die 48. Reserve-Division. — 5) Walentinow, S. 30 und 31. — 6) S. 318, Anm. 4. — 7) Poincaré V, S. 492. — 8) Nach Hanotaug, XIII, S. 196 sollten vier deutsche Korps und fünf Kavallerie-Divisionen abbefördert sein. — 9) Hanotaug XIII, S. 196. — 10) Dubail I, S. 259.

Am 7. Dezember richtete er an General Foch die Weisung¹⁾, er möge, ohne die Beendigung aller Vorbereitungen abzuwarten, gemeinsam mit dem britischen Expeditionskorps bei Ypern und im Oser-Abchnitt Teilangriffe durchführen. Eine Abschrift wurde dem englischen Führer übermittelt. Der allgemeine Angriffsbefehl erging am 8. Dezember²⁾. Er lautete:

„1. Die Wiederherstellung unserer Verbände und die Auffüllung unserer Munitionsvorräte gehen ihrer Vollendung entgegen. Andererseits geht aus zahlreichen Anzeichen hervor, daß die Deutschen angefangen haben, einen Teil ihrer Kräfte nach Polen abzubefördern. Der Augenblick ist also gekommen, die Offensive wieder aufzunehmen, um den Gegner in nordöstlicher Richtung zurückzuwerfen und eine spätere Unternehmung gegen seine rückwärtigen Verbindungen vorzubereiten.

2. Die Offensive wird sich in Gestalt von zwei Hauptangriffen in den günstigsten Richtungen entwickeln; der eine soll von der verstärkten 10. Armee aus der Gegend von Arras in der Richtung auf Cambrai und Douai geführt werden, der andere von der verstärkten 4. Armee in der Champagne auf Attigny.

3. Folgende Nebenunternehmungen sind in günstigem Gelände und da, wo die Stellungen des Gegners am schwächsten zu sein scheinen, auszuführen; sie sollen den Zweck verfolgen, den Feind zu fesseln, seine Aufmerksamkeit abzulenken und unsere späteren Unternehmungen vorzubereiten. Die 8. Armee und der linke Flügel des britischen Heeres greifen konzentrisch in Richtung auf Wervicq an, die 2. Armee in Richtung Comblès, die 3. Armee, um die rechte Flanke der 4. Armee zu decken, zwischen Argonnen und Maas, die 1. Armee in Richtung Thiaucourt. Die Armeedivision Puz³⁾ hat zunächst unser Tätigkeitsfeld im Oberelsaß zu erweitern und sich dann durch aufeinander folgende Einzelvorstöße in den Besitz der oberen Vogesen-Täler des Elsaß zu setzen.“

Für die Offensive wurden verschoben: das 1. Kavalleriekorps am 6. Dezember und die 43. Infanterie-Division am 9. Dezember von der 8. zur 10. Armee, das I. Korps am 16. Dezember von der 5. zur 4. Armee; die 26. Infanterie-Division trat von der 8. Armee zur 2. zurück⁴⁾. Ein einheitlicher Zeitpunkt für die Unternehmungen der Armeen war nicht festgesetzt. Nur General Foch war aufgefordert worden, mit der 8. Armee sobald als möglich anzugreifen⁵⁾. Am 12. Dezember fragte General Joffre gelegentlich eines Besuches im Hauptquartier der 4. Armee den General de Langle de Cary, ob er seine Offensive am 18. oder 19. Dezember beginnen könne⁶⁾. Der Armeeführer äußerte ernste Bedenken, weil Angriffsmaterial und Munition noch nicht in genügender Menge vorhanden wären, er erfuhr jedoch

1) Engl. amtl. Werk, III, S. 16. — 2) Instruction générale Nr. 8. — Wortlaut nach Hanotaux, XIII, S. 196. — 3) Gemeint war das Détachement d'Armée des Vosges unter General Puz, das am 8. Dezember aus dem XXXIV. Korps gebildet wurde und der 1. Armee unterstand. — Franz. amtl. Werk X, 1, S. 380, 850. — Dubail, I, S. 259. — 4) Franz. amtl. Werk X, 1, S. 207, 476, X, 2, S. 213. — 5) Siehe oben. — 6) Poincaré, V, S. 503.

vom Höchstkommandierenden, daß Eile mit Rücksicht auf die verbündeten Russen geboten sei, und mußte sich fügen.

Gerade jetzt ging im französischen Hauptquartier der englische Vorschlag zur Verschiebung des Expeditionskorps an die Küste und zu einer dortigen Unternehmung ein¹⁾. Es ist verständlich, daß er unter den obwaltenden Umständen keinen Anklang finden konnte. Nach Abhaltung eines Rabinettstrates am 11. Dezember wurde auf Veranlassung des Generals Joffre der englischen Regierung geantwortet, daß man grundsätzlich nicht gegen eine solche Verschiebung sei, daß man sie aber im Augenblick für nicht durchführbar halte und bäte, diesen Plan aufzuschieben²⁾.

Am 17. Dezember erließ der Höchstkommandierende einen Tagesbefehl³⁾, in dem er die Truppen darauf hinwies, daß es sich jetzt darum handele, den Boden Frankreichs endgültig vom Gegner zu befreien; das Vaterland zähle mehr als je auf den Siegeswillen jedes einzelnen.

Daß General Joffre selbst nicht allzuviel von der neuen Offensive erhoffte, geht aus einer Äußerung hervor, die er bei einer Unterredung am 11. Dezember in Paris dem Präsidenten der Republik, Poincaré, und dem Kriegsminister Millerand gegenüber tat⁴⁾. Er erwarte von der Unternehmung keine großen Ergebnisse, besonders weil noch nicht sämtliche Angriffsmittel bereitgestellt seien, befürchte aber, daß bei einem Hinausschieben der Offensive die Deutschen allzuviel Kräfte von der Westfront nach dem Osten herüberwerfen und mit ihrer Hilfe die Russen vernichten (écraser) könnten. Präsident Poincaré brachte ernsthaftes Bedenken zur Sprache. Schließlich siegte aber der Gedanke, daß man den Russen helfen mußte.

3. Die Behauptung der Westfront.

Die Herauslösung und Abbeförderung von Kräften des deutschen Westheeres für den Ostkriegschauplatz und die Neuregelung der Kräfteverteilung im Westen hatten sich unter weit geringerer Störung durch den Feind vollzogen, als die *O b e r s t e H e e r e s l e i t u n g* erwartet hatte⁵⁾. Daß demnächst die Festigkeit der Westfront auf größere Proben gestellt werden würde, war anzunehmen, gab aber keinen Anlaß zu neuen Maßregeln. Der Kräfteaustausch zwischen ruhigeren und stärker bedrängten Abschnitten konnte den Führern der Heeresgruppen überlassen bleiben. Das hinderte nicht, daß

¹⁾ S. 382. — ²⁾ Poincaré, V, S. 501. — ³⁾ Ordre général Nr. 32 vom 17. 12. 14. — Palat, IX, S. 9. — Hanotaux, XIII, S. 197. — Dies ist der Befehl, der von den Deutschen erbeutet wurde, vgl. S. 387 u. 389. — ⁴⁾ Poincaré, V, S. 500. — ⁵⁾ S. 371.

General v. Falkenhayn von Berlin aus, wohin sich der Oberste Kriegsherr nach dem Besuch der Ostfront auf kurze Zeit begeben hatte, da und dort mit Anregungen eingriff. So hatte er am 10. Dezember auf die Verschiebung der Reserve der linken Heeresgruppe nach dem Oberelsaß hingewirkt¹⁾. Gleichzeitig forderte er von allen Oberbefehlshabern des Westens Meldung darüber, „an welchen Stellen von den Armeen vorgearbeitet wird, um im Sinne des Heeresbefehls vom 25. November einen fühlbaren Druck auf den Feind auszuüben“. Die Antworten zeigten freilich, daß die Kräfte nicht genügten, um, abgesehen von örtlich beschränkten Vorstößen, den Gegner zu binden. Zur Wahl seiner Angriffspunkte und zur Verschiebung von Truppen blieb diesem volle Freiheit.

Gegen Mitte Dezember ergriffen die Alliierten, nachdem das deutsche Westheer seine Neugliederung beendet und sich auf die Abwehr vorbereitet hatte, die Offensive auf der ganzen Front. Die beiden Hauptangriffe begannen bei der französischen 10. Armee im Artois am 17., bei der 4. Armee in der Champagne am 20. Dezember. Mangels genügender Munitionsvorräte und Truppen nicht mit der erforderlichen Wucht durchgeführt, blieben sie durchweg bereits in den Anfängen stecken. An einzelnen Punkten gelang es der französischen Infanterie zwar, in die vordersten deutschen Gräben einzudringen; doch wurde sie in den meisten Fällen durch deutsche Gegenstöße nach erbittertem Kampfe gezwungen, das gewonnene Gelände wieder aufzugeben. Die Verluste waren sehr erheblich; besonders die deutschen Maschinengewehre machten sich äußerst wirksam bemerkbar.

Im Abschnitte der französischen 10. Armee konnten bei Arras und an der Lorettohöhe²⁾ anfangs einige Fortschritte erzielt werden. Dann aber stockte das Vorgehen. Nach vergeblichen Versuchen an den nächsten drei Tagen, den Angriff vorzutragen, mußte sich General Joffre bereits am 20. Dezember entschließen, auf eine weitere Durchführung in diesem Abschnitte zu verzichten.

Bei der 4. Armee, die durch zwei Territorial-Divisionen verstärkt worden war, begann der Angriff am 20. Dezember. Er wurde zunächst nur vom Kolonial³⁾ und dem XVII. Korps unternommen. Später wurde auch das XII. Korps mit herangezogen. Das der Armee als Verstärkung am 16. Dezember zugeführte I. Korps wurde als Reserve zurückgehalten und sollte erst nach erfolgtem Durchbruch eingesetzt werden. Die Angriffe mißlangten. An einigen wenigen Stellen wurden Teile des vordersten Grabens genommen. Vom 26. Dezember ab wurde die deutsche Gegenwirkung aber

1) S. 379. — 2) Nordwestlich Souchez. — 3) Amtlich als I. Kolonialkorps bezeichnet, trotzdem ein II. noch nicht bestand.

so stark, daß Teile des I. Korps zur Unterstützung in den Kampf geworfen werden mußten. Am 28. Dezember zog daher General Joffre auch das IV. Korps von der 2. Armee heran. Es wurde vorläufig in der Gegend östlich Châlons f. M. bereitgestellt.

Den Angriffen der anderen Armeen waren so gut wie keine Erfolge beschieden.

Auf deutscher Seite konnte nach Erbeutung des Befehls des Generals Joffre am 20. Dezember¹⁾ kein Zweifel mehr darüber sein, daß eine allgemeine Offensive der Alliierten an der Westfront im Gange sei. Sie schienen dabei nicht ihre Kräfte gegen begrenzte Abschnitte zusammenzufassen, um dort die deutschen Stellungen zu durchbrechen, sondern vielmehr die Absicht zu haben, durch Angriffe an vielen Stellen den Verteidiger zu fesseln und müde zu machen. Am schwächsten machten sich solche Versuche gegenüber den nördlich der Aisne stehenden deutschen Armeen geltend, am stärksten in der Champagne (3. Armee) und im Oberelsaß (Armee-Abteilung Gaede); an keiner Stelle aber gelang es dem Feinde, die deutsche Abwehrfront ernstlich ins Wanken zu bringen. Das deutsche Heer hatte nicht nur die schwere Enttäuschung des Rückzuges von der Marne, sondern auch die nicht minder schwere der Flandernkämpfe überstanden, ohne an seinem inneren Gefüge Schaden zu nehmen.

Auf dem äußersten rechten Heeresflügel bei der 4. Armee waren am 11. Dezember beim XXVI. Reservekorps südlich Poellappelle und beim XV. Armeekorps östlich des Kanals Oporn—Comines kleinere Erfolge erzielt worden. Vom 15. Dezember ab zeigte sich der Feind lebhafter. Teile überschritten an diesem Tage die Oise nördlich Nieuport. Gegenangriffe des Marinekorps brachten eine erhebliche Zahl von Gefangenen ein, erreichten aber nicht das Ziel, den Feind wieder zurückzuwerfen. Nach einer Pause wandte sich dieser am 28. gegen St. Georges, das infolge heftiger Beschießung geräumt werden mußte und auf dessen Wiedereroberung nach einem vergeblichen Versuch verzichtet wurde.

Einem feindlichen Vorstoß in der Nacht vom 18. zum 19. Dezember in der Gegend von Birschote, der Teile des XXIII. Reservekorps²⁾ überraschend traf und ihnen beträchtliche Verluste kostete, folgten weitere Angriffe nicht. An die Stelle der hier fechtenden 46. trat die 44. Reserve-Division.

¹⁾ S. 389. — ²⁾ An Stelle des seit einiger Zeit erkrankten Generals der Kavallerie v. Kleist übernahm am 21. Dezember General der Infanterie v. Rathen die Führung des Korps.

Trotz der mehr örtlichen Bedeutung dieser Kämpfe erreichten die Verluste der 4. Armee eine beträchtliche Höhe. Erschwert wurde die Abwehr vielfach durch die im Winter besonders ungünstigen Grundwasserverhältnisse. Teilweise mußten die mit Wasser gefüllten Gräben verlassen werden.

Um die Mitte Dezember machte sich, wie bei den meisten Armeen des Westens, auch bei der 6. Armee ein Anschwellen der feindlichen Angriffstätigkeit geltend. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Gegner am 14. Dezember das II. bayerische Armeekorps und die 6. bayerische Reserve-Division an. Bis auf unbedeutenden Geländeverlust wurden die Stellungen behauptet. In den folgenden Tagen verlegte der Feind seine Angriffe, die in einer Reihe von Vorstößen ausgeführt wurden, mehr gegen Mitte und linken Flügel der Armee. Erfolge ergaben sich dabei für ihn nicht. Im Gegenstoß nahm indessen die 14. Infanterie-Division am 20. Dezember feindliche Stellungen östlich Festubert; zeitweise befand sich auch das Dorf Givenchy (beide Orte w. La Bassée) in ihrer Hand. Am 24. Dezember errang die Division hier einen weiteren Erfolg. Sie hatte in diesen Kämpfen über 800 Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre und anderes Kriegsgerät erbeutet.

Gegen Ende des Monats traten ruhigere Verhältnisse ein.

Die 2. Armee war in der Lage gewesen, Anfang Dezember eine geschlossene Infanterie-Division, die 25., als Armeereserve bereitzustellen, mußte diese aber, da die Oberste Heeresleitung am 16. Dezember die Südgrenze der Armee bis einschließlich Crapeaumesnil (bei Beuvraignes) hinausshob, wieder einsehen. Fortan blieben außer einem Bataillon und drei Batterien nur zehn Eskadrons als Armeereserve.

Am 17. und 18. Dezember führte der Feind eine Reihe von Vorstößen gegen das XIV. Reserve-, das I. bayerische und das XXI. Armeekorps, die abgewehrt wurden. 1200 Gefangene wurden an diesen beiden Tagen eingebracht.

Dann nahmen die Kämpfe an Heftigkeit ab.

Im Abschnitte der 1. Armee fanden in der ersten Hälfte des Dezember größere Kämpfe nicht statt. Erst zwischen dem 21. und 25. Dezember griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung die deutschen Stellungen bei Tracy le Val an, wurde aber unter Einbuße von über 300 Gefangenen abgewehrt. Kurz zuvor war der Frontraum der Armee durch die Verschiebung der Südgrenze der 2. Armee¹⁾ um so viel schmaler geworden, daß die Anfang Oktober zusammengestellte Division Ludwald aufgelöst und aus sechs Landwehr-Bataillonen eine Armeereserve gebildet werden konnte.

¹⁾ Siehe oben. Anlaß hatte ein Antrag der 1. Armee gegeben.

Bei der 7. Armee ereigneten sich Gefechts-handlungen von Bedeutung bis zum Jahres-schluss nicht. Einzelne Teile der Armee wurden zeitweise der 3. Armee für deren Abwehrkämpfe zur Verfügung gestellt. Eine Anregung des Generals v. Falkenhayn, durch einen größeren Offensivstoß mit der 1. und 7. Armee Kräfte des Feindes auf sich zu ziehen und so die 3. Armee zu entlasten, lehnte Generaloberst v. Heeringen ab, da ihm Infanterieverstärkungen nicht und an schwerer Artillerie nur solche aus Beutebeständen in Aussicht gestellt wurden. Mit diesen Mitteln eine operativ fühlbare Wirkung hervorzubringen, schien ausgeschlossen.

Auf die feindlichen Angriffe gegen die Front der 3. Armee waren nach dem 10. Dezember¹⁾ Tage geringerer Gefechts-tätigkeit gefolgt. Die Oberste Heeresleitung führte unterdessen die 41. Landwehr-Brigade von der 6. Armee heran. Vom 17. Dezember ab deuteten neben Gefangenennachrichten eine Reihe von Anzeichen, besonders gesteigertes Zerstörungsfeuer auf die deutschen Stellungen und die Ortschaften des Hintergeländes, auf bevorstehende Angriffe hin. Der am 20. Dezember erbeutete Befehl des Generals Joffre zum allgemeinen Angriff²⁾ ließ keinen Zweifel mehr. Nach ausgiebiger Feuervorbereitung stieß an diesem Tage die feindliche Infanterie westlich Massiges gegen den linken Flügel des VIII. Armeekorps und des VIII. Reservekorps vor, wurde aber abgewiesen. Nur westlich Massiges blieb eine von den Deutschen planmäßig geräumte Stellung in Feindeshand. Am folgenden Tage, 21. Dezember, verlegte die französische Führung den Hauptdruck weiter nach Westen. Nach einstündigem, sehr heftigem Artilleriefeuer, das in den deutschen Verteidigungsstellungen große Zerstörungen anrichtete, drang der Feind auf dem äußersten linken Flügel des XII. Reservekorps in dessen Stellungen ein, wurde aber im Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Beiderseits Souain brach der Angriff im deutschen Abwehrfeuer zusammen; westlich Perthes gelang es dem Gegner, in einem bogenförmig vorspringenden Grabenstück Fuß zu fassen. Auch dieses wurde ihm des Nachts wieder entzogen. Wenngleich der Feind bisher mit seinen Versuchen keinen Erfolg gehabt hatte, hielt der Armeeführer, General der Kavallerie v. Einem, es doch für geboten, sich nunmehr mit ernstern Vorstellungen an die Oberste Heeresleitung zu wenden. Er legte dar, daß die Armee einer dauernden Verstärkung bedürfe, und zwar durch aktive Truppen. Neun Bataillone, darunter drei der 5. Armee und eine Brigade der noch immer anderweit verwendeten Division Fuchs, sowie die 1. Reserve-Ersatz-Brigade³⁾ wurden ihm in Aussicht gestellt. Zwei schwere

¹⁾ S. 377. — ²⁾ Am 20. Dezember im Abschnitt des VI. Armeekorps erbeutet. —

³⁾ Gehörte zu den Besatzungstruppen des Generalgouvernements Belgien, befand sich aber zur Zeit bei der 4. Armee.

Batterien führte die 5. Armee zu, drei weitere Bataillone die 7. Armee. Die von der Obersten Heeresleitung zugewiesenen Kräfte begannen vom 24. Dezember ab einzutreffen. Schon am 26. Dezember konnte General v. Einem die Rückbeförderung der von den Nachbararmeen gestellten Verstärkungsbataillone anordnen. Bereits tags zuvor hatte die Oberste Heeresleitung die Rückführung der noch fehlenden Hälfte der Division Fuchs zur 3. Armee befohlen; doch verzögerte sich die Rückkehr des Stabes der Division und der 29. Infanterie-Brigade noch längere Zeit.

Die an den nächsten Tagen vom Feinde nach starker Artillerievorbereitung versuchten Angriffe hatten im allgemeinen geringere Ausdehnung und wurden sämtlich abgewiesen. Freilich fügten sie dem VIII. Armeekorps und dem VIII. Reservekorps, gegen die sie sich hauptsächlich richteten, erhebliche Verluste zu. So hatte das VIII. Armeekorps allein am 30. Dezember eine Einbuße von 1000 Mann. Mit der Fortdauer der Angriffe mußte am Jahreschlusse gerechnet werden.

Ein am 28. Dezember in der Gegend von Massiges gegen die 3. Armee gerichteter Stoß traf auch Teile der 5. Armee. Das dort stehende XVIII. Reservekorps wies den Angriff ab.

In den Argonnen ließ der Kampf trotz der Ungunst der Witterung keineswegs nach. Im Gegenteil erfolgte zwischen dem 11. und 31. Dezember eine Reihe größerer Unternehmungen, in denen es der 27., 34. und 33. Infanterie-Division gelang, den Franzosen ganze Grabensysteme zu entreißen und eine große Zahl von Gefangenen zu machen. Beim XVI. Armeekorps waren im Laufe des Monats fast 3000 Gefangene eingebracht worden. Gegenstöße des Feindes scheiterten.

Angriffe des Gegners zwischen dem 20. und 24. Dezember hart östlich der Argonnen und bei Bauquois wurden sämtlich abgewiesen. Ebensovienig gelang es ihm, durch Vorstöße gegen das VI. und V. Reservekorps in der zweiten Dezemberhälfte Boden zu gewinnen.

Die Armee-Abteilung *Stranz* wurde am 11. Dezember im Walde von Apremont von neuem stark angegriffen. Andere, schwächere Vorstöße richteten sich am 14. gegen die ganze Südfront weiter westlich bis St. Mihiel. Sie alle wurden abgewiesen. Gegen Ende des Jahres flammten die Kämpfe bei Combres noch einmal auf. Am 26. Dezember führten die Franzosen mehrfach schwere Angriffe gegen die Stellungen von Combres bis Baur. In erbittertem Kampfe gelang es ihnen, sich in einem kleinen Abschnitte festzusetzen. Schließlich wurden sie wieder völlig hinausgeworfen.

Am 16. Dezember traten die westlich der Mosel stehenden Teile der Armee-Abteilung *Falkenhäusen* zur Armee-Abteilung *Stranz* über. Sie hatten kurz vorher schwere Abwehrkämpfe zu bestehen gehabt. Am 30. griff

hier der Franzose erneut mit starken Kräften an, wurde aber wiederum abgewiesen.

Von der Armee-Abteilung Falkenhäusen waren die Garde-Ersatz- und die 8. Ersatz-Division westlich der Mosel in der Zeit zwischen dem 12. und 15. Dezember mehrfach angegriffen worden, hatten aber alle Angriffe abgewehrt. Gleiches Ergebnis hatten Kämpfe östlich der Mosel (nordöstlich Pont à Mousson) am 13., wo das Vorgehen von Teilen der Truppen des Gouvernements Metz zu einem französischen Gegenangriff führte. Im übrigen herrschte östlich der Mosel Ruhe.

Gleichzeitig mit dem Übertritt des rechten Flügels der Armee-Abteilung Falkenhäusen zur Armee-Abteilung Strantz war die Armee-Abteilung Gaede dem General v. Falkenhäusen unterstellt worden. Dieser hatte darauf sein Hauptquartier von Metz nach Straßburg verlegt.

Hinter der Armee-Abteilung Gaede war am 12. und 13. Dezember auf Anregung der Obersten Heeresleitung die Division Fuchs¹⁾ eingetroffen. Sie kam rechtzeitig; denn unmittelbar darauf begannen schwere Angriffe des Feindes in der Gegend von Sennheim. Vorteile, die er anfänglich errang, wurden ihm unter Mitwirkung von Teilen der eben eingetroffenen Division wieder entzogen. Nach kurzer Pause begannen mit dem 25. Dezember diese Kämpfe aufs neue in erbitterter Weise und mit wechselnden örtlichen Ergebnissen. Gegen Jahresende waren sie noch nicht abgeschlossen; doch waren die deutschen Stellungen sämtlich behauptet worden. Eine Brigade der Division Fuchs war am 23. Dezember zur 3. Armee nach der Champagne abgerufen worden; kurz darauf, am 25., erhielt auch der Rest der Division Befehl, dorthin zurückzukehren²⁾, wurde aber auf Antrag der Armee-Abteilung Gaede dieser vorläufig noch belassen. Vom 25. Dezember ab traf die 7. Kavallerie-Division (ohne die 30. Kavallerie-Brigade) zur Verfügung der Armee-Abteilung bei Mülhausen ein.

Im ganzen genommen, hatten die Befürchtungen des Generals v. Falkenhayn, daß dem Fortziehen erheblicher Teile des deutschen Westheeres ein „wütender Angriff“ seitens des Gegners folgen würde, sich nicht bewahrheitet. Hatte General v. Falkenhayn Mitte November, als er die großen Abtransporte einleitete, diesen Entschluß als ein Wagnis ansehen müssen, so war jetzt der Beweis erbracht, daß er sich durchaus im Rahmen des Möglichen gehalten hatte.

Auf deutscher Seite war durch die Abwehr der französischen Dezember-

¹⁾ S. 379. Der Division war von der Armee-Abteilung Strantz eine Feldartillerie-Abteilung zugewiesen worden. — ²⁾ S. 390. — ³⁾ S. 96.

offensive das Vertrauen auf die eigene Kraft und auf die neue Kampfform gewachsen. Die Truppe fühlte sich dem Feinde überlegen und sah mit Zuversicht dem anbrechenden zweiten Kriegsjahre entgegen.

Auf a l l i e r t e r Seite hatte man Ende des Jahres die Überzeugung gewonnen, daß der Angriff auf die deutschen Stellungen sehr viel stärkere Mittel an Truppen und Kriegsmaterial erfordere, als in den Dezemberkämpfen eingesetzt worden waren. Nirgends hatte die zur Entlastung der Russen unternommene französisch-britische Offensive bisher ihr Ziel erreicht. Die Ergebnisse mußten enttäuschen.

Bei der französischen Regierung, die Anfang Dezember von Bordeaux nach Paris zurückgekehrt war¹⁾, konnte dies zwar die Stellung des Höchstkommmandierenden dank der tatkräftigen Unterstützung durch den Kriegsminister Millerand nicht erschüttern. Der Senat richtete am 22. Dezember eine Dankadresse an ihn²⁾. Von allen Seiten gingen ihm aus Privatkreisen zahlreiche Anerkennungs- und Bewunderungsschreiben zu³⁾. Trotzdem empfand man, daß die amtliche Berichterstattung über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz oft nicht mehr mit den Tatsachen in Einklang zu bringen war⁴⁾. Es erhoben sich Stimmen, die eine vermehrte Einwirkung der Regierung auf die oberste Führung verlangten⁵⁾. Dem Kriegsminister wurde im Heeres-Ausschuß vorgeworfen, daß er dem Höchstkommmandierenden zuviel Freiheit lasse⁶⁾. Der Eindruck, den die Regierung von der Lage Ende Dezember hatte, geht aus Aufzeichnungen des Präsidenten Poincaré hervor⁷⁾. Er erklärte darin, daß das französische Heer „vor einer uneinnehmbaren Festung“ stehe, und gab an anderer Stelle an, daß bisher jeder Versuch, die deutsche Mauer zu durchbrechen, „entfesslich kostspielig gewesen“ und auf unüberwindbaren Widerstand gestoßen sei⁸⁾. Die Lage in Rußland bildete, wie schon erwähnt, Gegenstand schwerster Besorgnis⁹⁾. Den Hauptschwierigkeiten, die sich der russischen Führung in dem Mangel an Gewehren und Artilleriemunition entgegenstellten, konnte man wegen Überlastung der eigenen Betriebe nicht abhelfen. Dagegen versuchte General Joffre, von jetzt ab die Fühlung mit dem russischen Großen Hauptquartier enger zu gestalten, ein Bestreben, das durch die Entsendung eines ständigen Verbindungs-offiziers indessen nur unvollkommen erreicht wurde¹⁰⁾. Ein gemeinsam mit England auf diplomatischem Wege unternommener Schritt, Japan zur Entsendung von Truppen nach dem euro-

¹⁾ Mit Ausnahme des Kriegsministers, der später folgte. — ²⁾ Poincaré, V, S. 519. — ³⁾ Palat, VIII, S. 351. — ⁴⁾ Ebenda, S. 340. — ⁵⁾ Poincaré, V, S. 500, 530. — ⁶⁾ Ebenda, S. 517. — ⁷⁾ Ebenda, S. 534. — ⁸⁾ Ebenda, S. 537/538. — ⁹⁾ Ebenda, S. 486. — ¹⁰⁾ Urteil des Chefs des russischen Generalstabes. — Danilow, S. 404.

päischen Kriegsschauplatz zu bewegen, war fehlgeschlagen¹⁾. So sah man in Frankreich dem neuen Kriegsjahr nicht ohne Sorge entgegen.

Eine ähnliche Stimmung herrschte auf seiten der Engländer. Beim Expeditionskorps versprachen sich Führer und Truppe nichts von den vom General Joffre angeordneten Angriffen. Nach der Schlacht in Flandern bedurften die Verbände besonders bei den Unbilden der winterlichen Witterung noch einiger Zeit der Erholung, um wieder voll verwendungsfähig zu werden. Auf Anordnung des Feldmarschalls French trat am 26. Dezember eine Neugliederung ein. Es wurden zwei Armeen gebildet; die 1. Armee unter dem Befehl des Generals Sir D. Haig bestand aus dem I., IV. und Indischen Korps und hielt den Abschnitt Givenchy (westlich La Bassée)—Fleurbaix (südwestlich Armentières), die 2. Armee unter dem Kommando des Generals Sir H. L. Smith-Dorrien umfaßte das II., III. Korps sowie die seit dem 23. Dezember ausgeschiffte 27. Division und war anschließend an die 1. Armee bis St. Eloi eingesetzt. Das britische Kriegskabinett war keineswegs mit der Lage im Westen zufrieden²⁾. Man befürchtete, daß die Deutschen nach einer Entlastung im Osten erneut starke Kräfte an die Westfront werfen und einen Durchbruch versuchen würden. Lord Ritchener beurteilte die Lage im Osten sehr ernst; er schrieb hierüber am 18. Dezember an Marschall French: „Ich fürchte, wir können auf lange Zeit nicht mehr auf sie (die Russen) rechnen“³⁾. Um auf die russische Führung einen Druck auszuüben, richtete der Staatssekretär über die englische Botschaft in St. Petersburg an die russische Regierung die Bitte, den Generalstab zu einer baldigen, eingehenden Äußerung über seine weiteren Absichten zu veranlassen⁴⁾. Die britische Heeresleitung halte es für wahrscheinlich, daß die Deutschen, wenn die Russen zum Stellungskriege übergingen, den größten Teil ihrer im Osten eingesetzten Kräfte nach dem Westkriegsschauplatz verschieben würden. Der Anfang November erfolgte Eintritt der Türkei in den Krieg hatte die britische Regierung veranlaßt, Cyprien und Ägypten zu annektieren, um der Bedrohung des Seewegs nach Indien vorzubeugen. Zum Schutze des Suezkanals mußten australische Formationen herangezogen werden⁵⁾. Im Lande hatte die Werbung von Freiwilligen für die in Bildung begriffenen Ritchener-Truppen ein gutes Ergebnis gehabt. Ihre Ausbildung konnte jedoch erst im Frühjahr 1915 beendet sein. So bildete auch für die britische Regierung die Weiterentwicklung des Krieges den Gegenstand ernster Besorgnisse.

1) Danilow, S. 404. — Poincaré, V, S. 498. — 2) Schreiben des Lord Ritchener an Sir John French vom 17. Dezember 1914. — French, S. 329. — 3) Ebenda, S. 335. — 4) Fürst Rudaschew, S. 30 bis 32. — 5) Churchill, I, S. 499.

B. Die Entwicklung des Stellungskrieges.

Die erhebliche Steigerung der Leistungsfähigkeit der Feuerwaffen um die Jahrhundertwende hatte der Verteidigung ein Übergewicht über den Angriff verliehen. Dazu kam die Möglichkeit, mittels Eisendrahtes ausgedehnte Fronthindernisse schnell, wirksam und in schwer zu erkennender und zu zerstörender Form herzustellen. Der Gedanke trat auf, ganze Frontteile durch Feuer und Hindernisse zu sperren, um nicht nur taktisch, sondern auch operativ Truppen zu anderweiter Verwendung freimachen zu können.

Trotzdem wurde dieser Kampfform in den europäischen Heeren bis in den Anfang des Weltkrieges hinein nicht die gebührende Würdigung zuteil. Teils wirkte dahin die Überlieferung, teils das dringende Bedürfnis, den Krieg rasch zu entscheiden, ihn also in der Form des Bewegungskampfes zu führen.

Das Werden des Stellungskrieges auf der Westfront.

Bald nach Beginn der Operationen machte sich die Bedeutung ausgedehnter, vom Angreifer nicht zu umgehender Feldstellungen geltend. Der siegreichen deutschen 6. und 7. Armee gelang es nicht, in der Verfolgung des geschlagenen Feindes die feldmäßig besetzten Stellungen zwischen Toul—Nancy und Epinal zu durchbrechen¹⁾. An dieser Schranke scheiterte der Operationsgedanke des Generalobersten v. Moltke, die im Raume zwischen Paris und der oberen Mosel stehenden französisch-englischen Kräfte auch von Osten her zu umfassen. Am 9. September²⁾ mußte der Angriff abgebrochen und die Mehrzahl der dort verwendeten deutschen Korps zum Abtransport auf den freien Westflügel bereitgestellt werden.

Nach dem Rückzuge von der Marne sah sich der deutsche Generalstabschef gezwungen, von rasch hergerichteten Feldbefestigungen auf langer Front Gebrauch zu machen. Er erwartete mit Generaloberst v. Bülow, daß der Feind, der Sorge um seinen linken Flügel entledigt, sich mit zusammengefaßten Kräften gegen die Mitte des Heeres in der Champagne und um Verdun wenden werde. Gleichzeitig mußte Generaloberst v. Moltke aus den dort fechtenden Armeen den rechten Heeresflügel verstärken. Am 11. September befahl er der 3., 4. und 5. Armee, in die allgemeine Linie Reims—nördlich Verdun zurückzugehen und sich dort in verstärkter, „als

1) Band IV, S. 145 ff. — 2) Band IV, S. 319 und 421.

Festung ausgebauter“ Stellung auf die Abwehr einzurichten¹⁾. Am 13. wurde von jeder der drei Armeen ein Korps herausgezogen und westwärts in Bewegung gesetzt. Damit war die Heeresfront von Reims bis zur Schweizer Grenze, unter starker Schwächung an Kräften zugunsten des rechten Heeresflügels, in die Dauerverteidigung verwiesen — der erste große Schritt zur Ausnutzung ausgedehnter Feldstellungen zu operativen Zwecken auf deutscher Seite.

Diese noch im Gange befindliche Entwicklung wurde durchbrochen durch die Maßnahmen des Generals v. Falkenhayn vom 14. und 15. September²⁾, der noch einmal den allgemeinen Angriff versuchte. Er beließ dabei den südöstlich Meß verlaufenden Teil der Front im wesentlichen in der Verteidigung, setzte aber eine Gruppe von fünf Divisionen unter General v. Stranz zum Angriff zwischen Verdun und Toul an und verlangte von der 5. Armee den Angriff durch die Argonnen. Der 4. Armee wies er das am 13. von der 5. Armee in der Richtung auf den rechten Heeresflügel in Marsch gesetzte VI. Armeekorps zu. Bereits am 17. wurden von den drei durch Generaloberst v. Moltke in die Stellungsverteidigung verwiesenen Armeen der Mitte kurze, kräftige Offensivstöße verlangt und diese Weisung am 18. und 19. September sogar auf die den linken Heeresflügel zwischen den Côtes Lorraines und der Reichsgrenze bildenden beiden Armee-Abteilungen Falkenhayn und Gaede ausgedehnt. Am 19. ging General v. Falkenhayn noch weiter und ordnete in einem, freilich am gleichen Tage wieder zurückgenommenen Befehle an die 2., 3., 4. und 5. Armee an, daß am 19., spätestens bei Tagesanbruch des 20. September, Angriffe zu unternehmen seien, „mit der Absicht, das weittragende feindliche Artilleriefeuer zu unterlaufen, die französischen Infanterie-Stellungen zu überrennen und möglichst zahlreiche feindliche Artillerie fortzunehmen“³⁾, eine Weisung, die wenige Tage darauf wiederholt worden ist. Die Abwehrkraft der unterdessen auch beim Feinde entstandenen Stellungen wurde also gering eingeschätzt. Hatte sich der Gegner, wie angenommen wurde, geschwächt, so schienen seine Feldbefestigungen kein Hindernis, um in rasch angelegtem Sturme tief in sie einzudringen. Die ersten Tage der Führung durch General v. Falkenhayn kennzeichneten sich somit durch eine weitgehende Abwendung nicht nur von der operativen Ausnutzung großer besetzter Feldstellungen, sondern selbst von den bisherigen Erfahrungen.

Er war bis dahin nicht an der Front gewesen. Bei Gelegenheit seiner ersten Fahrt zu den Armee-Oberkommandos am 21. September traten ihm die Generalobersten v. Bülow und v. Heeringen, deren Ansichten sich später

1) Band IV, S. 451. — 2) Band V, S. 18 ff. — 3) Band V, S. 65.

der Chef des Generalstabes der 1. Armee, General v. Ruhl, angeschlossen, mit ernsthaften Vorstellungen entgegen und wiesen ihn darauf hin, daß man den Feind in Stellungen von festungsartigem Ausbau gegenüber habe und daß, wenn ein Angriff überhaupt durchgeführt werde, dies mit den Mitteln des Festungskrieges geschehen müsse.

Trotzdem ordnete General v. Falkenhayn am 22. noch einmal den allgemeinen Angriff des Westheeres bis zur Mosel an. Die Ergebnisse waren gering. Es gelang offensichtlich nicht, durch Druck auf die feindliche Front von der Dife nach Osten, den Feind zu hindern, starke Kräfte nach seinem linken Flügel zu verschieben, geschweige denn, ihm einen irgendwie nennenswerten Teil seiner Stellungen zu entreißen. Die Folgerungen sind nicht sofort gezogen worden. Noch am 25. abends befahl General v. Falkenhayn für die Armeen der Heeresmitte den Gesamtangriff und gab der Armee-Abteilung Stranz am 26. ein weitliegendes Offensivziel. Nach dem enttäuschenden Verlauf des 26. und 27. September¹⁾ mußte bei dem größten Teil des Westheeres auf den Angriff verzichtet werden.

Ende September 1914 war bei der Obersten Heeresleitung die Umstellung auf den Stellungskrieg soweit vollzogen, daß dieser für den überwiegenden Teil der Westfront als Kampfform hingenommen wurde. In seiner vollendeten, den ganzen Kriegsschauplatz überspannenden Gestalt hatte er sich freilich noch nicht entwickelt. Noch bestand ein, wenn auch beschränkter, für operatives Handeln freier Raum im Nordwesten von Frankreich. Auf dieser Tatsache beruhte es vornehmlich, daß General v. Falkenhayn an der Hoffnung festhielt, den Stellungskrieg doch noch überwinden und in die bereits erstarrten Teile der Westfront wieder Bewegung bringen zu können.

Kurz darauf trat indessen der erste Versuch auf, die den Stellungskampf kennzeichnende Angriffsform, den Durchbruch auf beschränkter Front, zur Anwendung zu bringen. Das ist fast gleichzeitig an zwei Stellen geschehen, hart westlich der Argonnen, wo am 2. Oktober der 5. Armee außer dem $\frac{3}{4}$ XIX. Armeekorps²⁾ (von der 3. Armee) alle verfügbare schwere Artillerie der 3. und 4. Armee für einen Durchbruch am 5. zur Verfügung gestellt wurde und vom 30. September ab östlich Amiens in der Gegend von Roye³⁾. Keine dieser beiden Operationen, deren eng zusammengefaßte Abschnitte ihnen ein durchaus anderes Gepräge gaben, als es die vorhergehenden Heeresangriffe hatten, wurde durchgeführt. Trotz lebhafter Befürwortung seitens der Führer an der Front hatte General v. Falkenhayn einem Durchbruchsangriff in der Gegend östlich Amiens nur ein vorüber-

¹⁾ Band V, S. 108 ff. — ²⁾ Band V, S. 157 und 176. — ³⁾ Band V, S. 172.

gehendes Interesse zugewendet, obwohl dieser, mit starken Kräften durchgeführt, entscheidende Ergebnisse erwarten ließ. Nicht nur sah er sich durch die dauernde Verstärkung des feindlichen linken Heeresflügels gezwungen, alle Kräfte auf diesen Flügel zu führen, sondern er erhoffte jetzt einen deutschen Operationserfolg ausschließlich von einer bewegungsmäßig vollzogenen Umfassung auf dem noch nicht durch feste Stellungen geschützten Teile der Front. Mehr und mehr bemächtigte sich seiner die Erkenntnis, daß ein durchbrechender Angriff eine mächtige schwere Artillerie mit sehr erheblichen Munitionsmengen und weit stärkere Kräfte erfordere, als er glaubte, hierfür verfügbar machen zu können. Je weniger diese Bedingungen erfüllt werden konnten, desto geringer wurden die Aussichten. Je mehr er dazu gelangte, die Durchbrechung der feindlichen Stellungen als derzeit aussichtslos abzulehnen, desto stärker mochte er sich angetrieben fühlen, die neu aufgestellten Korps in Flandern zu dem frühest möglichen Zeitpunkte einzusetzen, um nicht die letzte Möglichkeit eines Kampfes im freien Felde zu verlieren.

Daneben begann ein dem Bewegungskriege bisher im allgemeinen fremder Gesichtspunkt eine Rolle zu spielen: der Geländebesitz, nicht als vorübergehendes Ziel der Operation, sondern als ihr Zweck. Nach zwei verschiedenen Seiten wirkte sich das aus, einmal in dem Wunsche, sich der französischen Kanalküste zu bemächtigen, um von hier mit Hilfe der Flotte und durch Luftfahrzeuge¹⁾ gegen England zu wirken, dann in dem Bestreben, keinen Fußbreit des eroberten Gebietes preiszugeben. Beiden gemeinsam war der Gedanke der Beschränkung auf naheliegende Ziele, die an sich nicht kriegsentscheidende Wirkungen hatten, sie aber dadurch erhalten konnten, daß der Feind zu erschöpfenden Gegenmaßnahmen gezwungen wurde.

Durch die seit der zweiten Hälfte des September gemachten Erfahrungen war General v. Falkenhayn mehr und mehr zu einer hohen Einschätzung der Abwehrkraft einer Stellungsfrent veranlaßt worden. Die Vorgänge in Flandern Ende Oktober und in der ersten Novemberhälfte taten ein weiteres. Zweimal mißlang der unter anscheinend günstigen Umständen in der Gegend um Ypern angesehnte Versuch, durch das Zusammenwirken zweier frontal durchbrechender Angriffe ein Stück der feindlichen Front herauszusprengen. Dabei konnte kein Zweifel darüber obwalten, daß der Gegner zwar einige Zeit gehabt hatte, sich auf die Abwehr vorzubereiten, daß aber der Ausbau der Stellung sich wesentlich vervollkommen ließ und daß dann die Behauptung so ungünstiger Stellungen wie des östlich Ypern vorspringenden Feindbogens noch sicherer möglich sein werde.

1) Auch Artilleriewirkung vom Lande her wurde ins Auge gefaßt.

Die Anerkennung des Stellungskrieges als Kampf- form des Westheeres.

So war jede Offensive, abgesehen von kleineren, von vornherein nicht entscheidend gemeinten Vorstößen, unmöglich geworden. General v. Falkenhayn blieb jetzt nur übrig, entweder das Westheer im Stellungskriege zu belassen oder es durch Räumung größerer Gebietsstrecken vom Feinde abzusehen in der Erwartung, daß er folgen und zu Bewegungskämpfen Gelegenheit bieten werde. Ähnliche Erwartungen hatten sich freilich Ende Oktober, als General v. Falkenhayn das XV. und XIX. Armeekorps zeitweise zurückgehalten hatte, um die 4. Armee desto günstiger gegen den unvorsichtig vorgehenden Feind anzusetzen¹⁾, als irrig erwiesen. Ein Mittel, den Gegner zum Bewegungskriege zu zwingen, gab es nicht. Dagegen erhielt er durch ein Zurückgehen des deutschen Westheeres die volle Freiheit, wohin und mit welchen Kräften er seinen Angriff richten wollte. Von vornherein mußte General v. Falkenhayn sich zur Festhaltung der errungenen Stellungen gedrängt fühlen.

Dabei konnte er nicht an die Formen einer beweglichen Verteidigung denken, wie sie später auf Grund neuer, im Jahre 1914 nicht bestehender und nicht möglicher Erfahrungen mit Erfolg durchgeführt worden ist. Ganz eindeutig wies ihn das in den vier ersten Kriegsmonaten Erlebte auf die Verteidigung der vordersten Linie. Sie war ja dem Gegner geglückt! Nirgendwo war es gelungen, seine Infanteriestellungen zu durchbrechen und in die Tiefe seiner Front einzudringen. Das mußte in Zukunft noch schwieriger werden, wenn die Hindernisse und Feuerstellungen stärker wurden. Mindestens das gleiche war auf deutscher Seite zu erwarten; auch dann, wenn „wütende Angriffe“ von seiten des Feindes einsetzten.

Daneben spielten andere Überlegungen eine Rolle.

Einmal der Gedanke der Fesselung des Gegners. Sie war nur dann zu erhoffen, wenn man ihm durch Vorstöße Boden abgewann, also stärkere Kräfte in vorderster Linie verwendete. Blieb der Feind völlig frei, so war nicht ausgeschlossen, daß er überlegene Kräfte gegenüber der von ihm gewählten Angriffsstelle versammelte und die dünne Westfront, deren Führer mangels an Reserven schwer mit Gegenmaßregeln antworten konnten, in gefährliche Lagen brachte. In den „Allgemeinen Bemerkungen“ vom 25. November 1914²⁾ hat General v. Falkenhayn eigenhändig die Forderung des Entwurfs, daß der Wille vorwärts zu kommen nicht einschlafen dürfe, dahin verschärft, daß das „unter keinen Umständen“ eintreten dürfe und hinzugesetzt: „Täte er es an irgendeiner Stelle, so würde die Gefahr des

¹⁾ Band V, S. 281. — ²⁾ Vgl. S. 372 und Anlage 3.

Verlustes des Feldzuges nahe heraufbeschworen“. Der starke Druck solcher Erwägungen läßt es immerhin verständlich erscheinen, warum er sich auch zu kleineren Stellungsänderungen nach rückwärts nicht bereithalten ließ.

Zudem rechnete er keineswegs mit einer langen Dauer des Stellungskrieges. In der Besprechung mit den Chefs der Generalstäbe am 12. November hatte er die Zeit der Abwesenheit der nach dem Osten entsandten Kräfte auf zwei bis drei Monate begrenzt. In ähnlichem Sinne wurde in der Verfügung vom 25. November gesagt: „Unsere Stellung trägt für die nächste Zeit in gewissem Sinne den Charakter von Gefechtswinterquartieren“. Hatte General v. Falkenhayn damals, wie es wahrscheinlich ist, die Absicht, spätestens im Frühjahr 1915 erneut zum Angriffe überzugehen, so lag kein Anlaß vor, sich in der ihm aufgezwungenen Operationspause anders zu verhalten, als es die Russen und Japaner im Kriege in Ostasien in ähnlicher Lage getan hatten. Eine Überspannung der Kräfte der Truppe hielt er nicht für drohend, gab vielmehr den Armeeführern den Rat, „für den gesamten Dienstbetrieb einen dreifachen Turnus in der Ablösung der Mannschaften einzurichten: vordere Linie, Bereitschaft, volle Ruhe“.

Endlich aber traf jeder Versuch, die alten Stellungen aufzugeben, sei es, um neue zu beziehen oder weiter rückwärts in tiefer Gliederung den Feind zu erwarten, auf lebhafteste Widerstände in der Truppe selbst. Über sie hätte sich ein starker und siegreicher Führer vielleicht hinwegsetzen können, wenn er hoffte, auf anderem Wege entscheidende Erfolge zu erreichen. So hatte der Feldherr im Osten gehandelt, als er den Rückzug von der Weichsel antrat. Für General v. Falkenhayn war es kaum mehr möglich.

Seit etwa zwei Monaten befand sich der größere Teil des Westheeres, seit Ende Oktober die ganze Front in festen Stellungen. Wurde anfangs dieser Zustand als ein vorübergehender aufgefaßt, so war in der Zwischenzeit in wachsendem Maße alle Kraft daran gesetzt worden, die Befestigungen stärker und stärker zu machen. Die Truppe hatte, so unwillkommen ihr das Stillliegen angesichts des Feindes blieb, doch zu dieser ihr neuen Art des Krieges Vertrauen gefaßt. Die Kampfmittel, über die der Gegner gebot, um sie in ihren Deckungen zu fassen, genügten offenbar für einen entscheidenden Angriff nicht. Sie hatte solche schon mehrfach abgewehrt und selbst kleinere Vorstöße glücklich durchgeführt. Sie sah keinen Grund, die selbstgeschaffene und bisher ohne erhebliche Schwierigkeiten verteidigte Festung aufzugeben, sie dem keineswegs als überlegen eingeschätzten Feinde zu überlassen, nur um höchst wahrscheinlich weiter rückwärts die gleiche ungeheuere Arbeit noch einmal verrichten zu müssen. Die im ganzen ein-

heitliche Stellungnahme der Armeeführer am 13. November konnte daher nicht überraschen.

An das bestehende Stellungssystem hatte sich zudem ein rasch wachsendes Gefüge von Einrichtungen aller Art angeschlossen, die nicht mehr mit der gleichen Leichtigkeit verlegt werden konnten, wie die für den Bewegungskrieg vorgesehenen Stappeneinrichtungen: Werkstätten, Anstalten zur Pflege Erholungsbedürftiger und Verwundeter, landwirtschaftliche Betriebe, Verkehrsmittel. Das Eisenbahnnetz im deutscherseits besetzten Gebiete war fast völlig wieder hergestellt.

Als die oberste Führung in der zweiten Novemberhälfte endgültig und ausdrücklich den Stellungskrieg als die Kampfform des Westheeres für die nächsten Monate anerkannte, bestand dieser längst und war ohne einen sehr starken, von der Truppe als beschwerlich und unnötig empfundenen, ihrer Kampfmoral abträglichen Eingriff, der sich nur allmählich durchführen ließ, nicht mehr rückgängig zu machen.

General v. Falkenhayn scheint vorübergehend geschwankt zu haben, ob es nicht vorzuziehen wäre, die Gesamtfront zu verkürzen, um Truppen zur Verwendung im Osten oder als Führungsreserven im Westen aussparen zu können. Dieses Schwanken ist indessen rasch überwunden worden. Wahrscheinlich dachte es ihm eher erträglich, den Winter über das Westheer in dünner Kette ohne nennenswerte Verfügungskräfte dahinter zu belassen, als die durch eine teilweise Zurückverlegung der Stellungsfrent nicht zu vermeidende Störung und Schädigung der Truppe und des Ansehens des deutschen Heeres auf sich nehmen zu müssen. Die Frage, ob an diesem endgültigen Entschluß Rücksichten auf kommende Offensivoperationen Anteil gehabt haben, muß offen bleiben.

Hatte die Führung des Westheeres starke Bedenken überwinden müssen, als sie in der zweiten Novemberhälfte das Westheer um vier Armeekorps und eine Anzahl Kavallerie-Divisionen schwächte, ohne Teile des eroberten Bodens aufzugeben, so zeigte die Abwehr der gegen Mitte Dezember einsetzenden freilich schwächlichen französischen Offensive, daß die Kräfte des Westheeres völlig genügten, um die bereits zu erheblicher Stärke ausgebauten Stellungsfrent zu behaupten, ohne eine Überanstrengung der Truppen befürchten zu müssen.

Die gelungene Probe, unmittelbar auf den als Wagnis erscheinenden Versuch folgend, wurde eine Erfahrung, die lange und tief nachwirkte. Der Stellungskampf, bis in den Weltkrieg hinein als Mittel operativer Führung abgelehnt, hatte sich als Kampfform erwiesen, die selbst in den denkbar größten Verhältnissen einer Minderheit die Sicherung des eroberten Landes ermöglichte.

Der Stand der Taktik und Technik des Stellungskrieges gegen Ende 1914.

Der Umstand, daß während des Entstehens des Stellungskrieges im Westen auch der Gegner stark ermattet war und weder eine überlegene Kenntnis dieser Kampfform besaß, noch über ausreichende Angriffsmittel (schwere Artillerie, Munition, Pioniergerät) verfügte, hatte es verhindert, daß das deutsche Heer plötzlich vor entscheidende Kämpfe in der neuen Kampfweise gestellt wurde. Es konnte allmählich taktische Erfahrungen sammeln und seine technische Ausrüstung steigern. Die bei Kriegsausbruch in Geltung befindlichen Vorschriften genügten für den Anfang, obwohl sie nicht einen eigentlichen Stellungskrieg, sondern nur ein vorübergehendes oder mehrtägiges Verweilen in besetzten Feldstellungen ins Auge faßten. Auf ihnen und den gewonnenen Erfahrungen baute die Truppe sehr bald neue Hilfskampfmittel auf.

Nur zum geringen Teile beruhten die Stellungen auf einem vorher erwogenen Entschlusse zur Dauerverteidigung. Größtenteils waren sie im Angriffe erkämpft oder auf Grund hin- und herwogender Kämpfe entstanden, in denen immer wieder von Befestigungsmaßnahmen Gebrauch gemacht worden war. Sie wiesen daher schon frühzeitig eine gewisse Tiefe auf. Der Grundsatz, nur eine Verteidigungsstellung zu wählen und mit allen Mitteln zu verstärken, wurde damit nicht durchbrochen. Allmählich machte sich indessen als Erfahrung geltend, daß mehrere Gräben dicht hintereinander der feindlichen Waffenwirkung weniger günstige Ziele boten und größere Sicherheit gegen feindliche Angriffe gewährleisteten, zumal wenn Teile der hinteren Gräben durch eingelegte Stützpunkte (Anklammerungspunkte) eine besondere Festigkeit erhielten. Um die Jahreswende war dieser Gedanke überall durchgedrungen. Eingegrabene Annäherungswege ermöglichten den verdeckten Verkehr von rückwärts in die Stellungen auch bei Tage.

Die Zahl der einzusetzenden Maschinengewehre war zu Ende des Jahres 1914 gegenüber derjenigen bei Kriegsbeginn gewachsen; doch beschränkte sich die Steigerung im wesentlichen auf die Ausfüllung der Lücken bei den ungenügend ausgestatteten Reserve-Formationen und der ursprünglich nicht für den Kampf in vorderer Linie bestimmten Landwehr. Nach wie vor beruhte daher die Nahabwehr in erster Linie auf dem Infanteriegewehr. Neben ihm hatte eine Reihe von Nahkampfmitteln, wie Gewehr- und Handgranaten, Minen-, Ladungs- und Flammenwerfer, wenn auch zahlenmäßig noch sehr beschränkt, Verwendung gefunden. Diese Kampfmittel waren ursprünglich nicht für den Stellungskrieg, sondern für den Kampf um Festungen bestimmt gewesen. Vorläufig besaß das deutsche

Heer in diesen Kampfmitteln ein Übergewicht. Allmählich kam die Herstellung im großen in Gang.

Die in den Friedensvorschriften gegebenen Bestimmungen für die gesicherte Unterbringung der Mannschaften in den Stellungen hatten nicht auf die Wirkungen großer Artilleriemassen und auf längeres Bewohnen Rücksicht genommen. Auch hier gewann die Truppe bald neue Erfahrungen. Soweit sich entsprechendes Material beschaffen ließ, wurden Eisenbahnschienen und starke Hölzer zu Eindedungen verwendet. Im übrigen begann man, größere Sicherheit durch starke Erddeden anzutreiben, also tiefer in den Boden hineinzugehen. Vereinzelt wurde die Anlage von Betonbauten in Angriff genommen. Wo hoher Grundwasserstand tiefes Eingraben verbot, blieb nichts anderes übrig, als die Unterstände unter möglichster Verstärkung der Wände und Decken hoch aufzusetzen.

Unter den Stellungshindernissen herrschte das aus Draht hergestellte durchaus vor. Zu Anfang aus begetriebenen Beständen errichtet, war die Zufuhr aus heimischen Festungen und industriellen Werken soweit eingeleitet, daß der nötigste Bedarf gedeckt werden konnte. An einzelnen Stellen waren elektrisch geladene Hindernisse erbaut worden.

Die taktischen wie die technischen Aufgaben der Verteidigung im Stellungskriege waren somit bei Jahresluß in weitgehendem Maße erkannt und, soweit die noch ungenügenden Mengen an Material es erlaubten, gelöst worden.

Für den Angriff ließen sich im großen und ganzen die gleichen Kampfmittel verwenden, nur daß hier die verfügbaren Mengen noch ausschlaggebender waren als in der Verteidigung.

Zur Durchführung des Nahangriffes durch Vorarbeiten mit der Sappe ist es bereits in den Herbstmonaten 1914 gekommen, ebenso zum Minenkrieg an einer Reihe von Stellen der Front. Für die Zerstörung der feindlichen Anlagen auf größeren Strecken reichte die für die schwere Artillerie verfügbare Munition nicht aus. Die für Minenwerfer war noch beschränkter, so daß sie nur für örtliche Zwecke ausgenutzt werden konnten. Die feindlichen Hindernisse, allmählich anwachsend, gewannen bei der ungenügenden Ausstattung des Angreifers mit Zerstörungsmitteln an Bedeutung.

Eine Niederkämpfung der feindlichen Artillerie konnte bei dem großen Munitionsmangel vorläufig nicht ernstlich in Frage kommen. Eher war es möglich, unter glücklichen Umständen ihre Beobachtungsstellen außer Gefecht zu setzen und damit die Feuerleitung zu lähmen.

Im ganzen fand der Angriff im Stellungskriege bis zum Ausgange des Jahres 1914 weniger günstige Vorbedingungen als die Verteidigung.

Dagegen wurden beide durch den rasch sich steigernden Ausbau des Fernsprechnetzes und die damit ermöglichte engere Verbindung der Führung mit den Truppen und dieser untereinander wesentlich gefördert.

Noch in den Anfängen befanden sich die in die Tiefe der feindlichen Stellungen reichenden Erd-Erkundungsmittel. Die Feststellung feindlicher Batterien durch Andizieren der Feuererscheinungen war bereits im Frieden, vornehmlich für den Festungskrieg, ins Auge gefaßt worden. Sie wurde in einzelnen tastenden Versuchen gegen Ende des Jahres 1914 weiter entwickelt, ohne vorläufig größere Bedeutung zu gewinnen. Etwa gleichzeitig begannen Versuche nach dem Schallmehrfahren. Die bis Ende 1914 erreichten praktischen Ergebnisse waren noch gering.

Für die Lufterkundung trat die Feststellung der zahlreichen feindlichen Batterien und Befestigungsanlagen als neue und schwierige Aufgabe in den Vordergrund. Jedoch reichte die Eintragung des mit Auge und Fernglas Beobachteten in Kartenblätter nicht mehr aus, zumal das zur Verfügung stehende Kartenmaterial an Genauigkeit zu wünschen übrig ließ. Bereits während des Bewegungskrieges waren einzelne photographische Aufnahmen vom Flugzeuge aus gemacht worden. Ihre Auswertbarkeit war bis zum Jahreschlusse so weit gefördert, daß ein vollständiger Einblick in das feindliche Stellungssystem möglich wurde. Daneben behielt die Fernerkundung, die in erster Linie versuchen mußte, größere Eisenbahntransporte festzustellen, voll ihre Bedeutung.

Für die Nahbeobachtung erwies sich der Fesselballon, dessen Steigfähigkeit erhöht wurde, als brauchbares Mittel.

Andererseits mußte der Stellungskrieg den Wunsch rege werden lassen, durch Luftfahrzeuge Angriffe gegen militärisch wichtige Anlagen im feindlichen Hintergelände durchzuführen. Im Laufe des Oktober kam es zu den ersten größeren Bombenangriffen auf Häfen oder Eisenbahnknotenpunkte des Gegners. Kurz darauf wurde bei Ghistelles eine größere Menge von Flugzeugen zusammengezogen, um sie zu Angriffen gegen England zu verwenden. Für diese Zwecke schien auch das Lenkluftschiff, dessen Vorzug seine große Tragkraft und lange Fahrtmöglichkeit war, Bedeutung zu behalten.

Gleichzeitig begann sich der Kampf der Luftfahrzeuge gegeneinander und die von der Erde gegen sie gerichtete Abwehr lebhaft zu entwickeln. Im Luftkampfe der Flugzeuge hatte der Feind zunächst den Vorteil einer überlegenen Bewaffnung auf seiner Seite. Die Zahl der auf deutscher Seite gegen Luftfahrzeuge bestimmten Abwehrwaffen belief sich Mitte Oktober 1914 auf 30 bis 40 Geschütze, zu denen innerhalb der Truppenstellungen eine Anzahl Feldgeschütze traten, die mit einfachen Mitteln zum Schießen gegen Luftziele eingerichtet worden waren.

Der Stellungskrieg an der Westfront war dem deutschen Heere sehr gegen den Willen der Führung wie der Truppe aufgezwungen worden. In seine Formen hatte sich das Heer verhältnismäßig rasch hineingefunden. Auch die technischen Mittel zu seiner Durchführung wurden, soweit sie noch nicht vorhanden waren, ohne Zeitverlust entdeckt und ihre Herstellung in großen Mengen in Angriff genommen. Gewiß war in dieser Hinsicht wie im Ausbau der Stellungen zu größerer Sicherheit gegen feindliche Angriffe und zu besserer Unterbringung und Schonung der verteidigenden Truppe noch eine sehr umfangreiche Arbeit zu leisten; doch waren zu Ende des ersten Kriegsjahres die dazu dienenden Wege und Mittel im wesentlichen klar erkannt.

Freilich sah niemand die Stellungenverteidigung als die endgültige Kampfform des Westheeres an. Die Wiederaufnahme des Angriffs spätestens im kommenden Frühjahr betrachteten die Oberste Heeresleitung wie die Truppen als selbstverständlich. Beide konnten nicht im Zweifel sein, daß diese Aufgabe sich als bedeutend schwieriger erweisen würde, als es der Übergang zum Stellungskriege gewesen war.

VII. Entscheidungslose Kriegsführung.¹⁾

Arten und Skizzen: Nr. 1, 2 und 6.

Die seit Anfang November andauernde Krise des Zweifrontenkrieges hatte um die Mitte des Monats eine Verschärfung erfahren. Die Voraussetzungen, unter denen der Plan des Generals v. Falkenhayn vom 8. November für die weitere Kriegsführung im Westen und Osten entworfen war, hatten sich nicht erfüllt. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war der sicher erwartete Erfolg bei Ypern nicht eingetreten, während auf dem östlichen Kriegsschauplatz bei Kutno ein überraschend großer Sieg errungen zu sein schien. Die große Ost-Offensive war in der bisher von General v. Falkenhayn geplanten Form nun nicht mehr durchführbar²⁾. Wieder stand er vor der Frage, wohin jetzt der Schwerpunkt der Kriegsführung zu verlegen sei. Sein Schreiben an Generaloberst v. Hindenburg vom 18. November³⁾ ließ eine klare Entscheidung dieser wichtigsten Frage vermissen. Offenbar unter dem Eindruck des neuen unerwarteten Rückschlages im Westen glaubte er auf die völlige Niederwerfung der Feinde mit militärischen Mitteln überhaupt verzichten zu müssen. In dieser Stimmung unternahm er einen unerwarteten Schritt. Um mit den Mitteln der Politik zu erreichen, was er mit militärischer Kraft nicht mehr verwirklichen zu können glaubte, wandte er sich hilfeheischend an den verantwortlichen Staatsmann. Die für die erfolgreiche Durchführung des Krieges gegen die Westmächte nötige Rückenfreiheit im Osten sollte die Diplomatie durch einen Sonderfrieden mit Rußland zu erringen suchen. Bei der offenkundigen Ungunst der militärischen Lage im Westen verbürgte ein solches Ansinnen des Feldherrn an den Staatsmann um so weniger Erfolg, als die Aussichten auf einen Sonderfrieden für die Mittelmächte durch das Londoner Abkommen vom 4. September 1914⁴⁾ sehr verringert worden waren. Hierdurch hatten sich die Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands gegenseitig verpflichtet, im Laufe des gegenwärtigen Krieges keinen Sonderfrieden zu schließen und Friedensvorschläge nur mit Zustimmung der Alliierten anzunehmen. Das Abkommen war unmittelbar

¹⁾ Anschluß an S. 97. — ²⁾ S. 94 und 95. — ³⁾ S. 95. — ⁴⁾ Die Unterzeichnung erfolgte am 4. September. Bei der Bekanntmachung an andere diplomatische Stellen ist aber zuweilen auch der 5. September als Tag des Abschlusses des Abkommens angegeben worden.

nach seinem Abschluß veröffentlicht worden und dadurch auch zur Kenntnis der Mittelmächte gelangt. Es war also sehr zweifelhaft, ob Rußland sich zu einem Sonderfrieden bereit finden würde, ehe es durch vernichtende Schläge kampfunfähig geworden, und ihm damit jede Hoffnung auf Sieg genommen war. Trotzdem glaubte General v. Falkenhayn, einen solchen Versuch wagen zu können, sobald es gelungen sei, die Russen aus dem Weichsel-Bogen zurückzudrücken.

Am 18. November, dem gleichen Tage, an dem er das bedeutungsvolle Schreiben an den Oberbefehlshaber Ost richtete, hatte er mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg über die Frage eines Sonderfriedens mit Rußland eine eingehende Aussprache. Ihr Niederschlag findet sich in einem Schreiben, das Reichskanzler v. Bethmann Hollweg tags darauf an Unterstaatssekretär Zimmermann nach Berlin richtete. Hiernach ging General v. Falkenhayn davon aus, daß, solange Rußland, Frankreich und England zusammenhielten, es uns unmöglich sei, unsere Gegner so zu bestegen, daß wir zu einem „anständigen Frieden“ kämen. Wir würden vielmehr Gefahr laufen, uns langsam zu erschöpfen. Entweder Rußland oder Frankreich müsse abgesprengt werden. In erster Linie sei anzustreben, mit Rußland zum Frieden zu kommen, dann würde auch Frankreich voraussichtlich „klein begeben“. Mit England als alleinigem Gegner hoffte General v. Falkenhayn schließlich fertig zu werden.

Der psychologische Moment zur Fühlungnahme mit Rußland werde gekommen sein, wenn es dem Generalobersten v. Hindenburg gelingen sollte, die Russen in den jetzt im Gange befindlichen Kämpfen so zu schlagen, daß sie in diesem Winter nichts mehr gegen uns unternehmen könnten. Er sei damit einverstanden, daß dann selbst eine gewisse „Invite“ von unserer Seite stattfände, natürlich in vollem Einverständnis mit Wien. Doch bäte er, bevor irgendwelche Schritte geschähen, um genaue Information.

Von seinem militärischen Standpunkte aus verlange er von Rußland nichts als eine ausreichende Kriegsentzündung, aber kein Land, außer kleine Grenzberichtigungen zugunsten der Landesverteidigung, worüber in dessen noch Ermittlungen angestellt werden müßten. Verständigung mit Rußland sei um so mehr erforderlich, als, falls etwa japanische Hilfskräfte über Rußland vorrücken sollten, dies sehr bedenklich sein würde.

Sollte Frankreich seinerseits Friedensneigungen bekunden, so dürften sie nicht abgewiesen werden, ohne daß jedoch von uns auch nur die geringste Initiative ergriffen würde. Er werde dann seine Zustimmung dazu geben, Frankreich einen ehrenvollen Frieden zu bewilligen, da er es für eine Notwendigkeit halte, daß wir uns nach dem Kriege mit Frankreich ins Einvernehmen setzten. Eine Verständigung mit Frankreich werde auch nach

seiner festen Überzeugung gelingen. Auch von Frankreich verlange er kein Land. Belfort wäre zwar wünschenswert, aber selbst im allergünstigsten Falle würden wir es erst nach Monaten nehmen können. Dagegen müsse er allerdings auf der Forderung der Schleifung Belforts bestehen. Auch den Westabhang der Vogesen, den er früher als notwendig bezeichnet hatte, brauche er nicht; ebensowenig das Vorland von Metz (Becken von Briey). Kolonialerwerbungen berührten nicht seine Belange. Eine ausreichende Kriegsentschädigung sei alles, was er verlange.

Die französische Armee beginne zwar kriegsmüde zu werden, die Regierung und wohl auch das Volk seien aber nach seinen übereinstimmenden Agentennachrichten siegesgewiß und deshalb zur Fortsetzung des Krieges fest entschlossen. Anzeichen, daß die Regierung nicht mehr feststehe, seien ihm nicht gemeldet. In Rußland herrsche angeblich großer Munitionsmangel.

An diese Gedankengänge des Generalstabschefs knüpfte Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in dem Schreiben an den Unterstaatssekretär Zimmermann seinerseits Betrachtungen über die militärische Lage. Eine völlige Zersiehung und Vernichtung unserer Gegner in entscheidender Schlacht erscheine ihm ausgeschlossen, solange der Dreiverband zusammenhalte. Die Lage werde sich den Winter über halten lassen, könne auch von uns als politisch durchaus günstig ertragen werden, eröffne aber auch für die Folge keine Aussichten für einen entscheidenden militärischen Sieg. Gelänge es nicht, Rußland abzusprenge, so würde Deutschland militärisch keines seiner Gegner ganz Herr werden und Gefahr laufen, daß der Krieg eine im ganzen für die Mittelmächte ungünstige Wendung nehmen würde. Aber auch wenn dieser schlimmste Fall nicht einträfe, bliebe als Aussicht nur, daß der Krieg wegen allgemeiner gegenseitiger Erschöpfung ohne ausgesprochene militärische Niederlage der einen oder anderen Partei aufhöre. Das Ergebnis des Krieges würde sich dann für Deutschland im wesentlichen auf die aller Welt bewiesene Tatsache beschränken, daß selbst die größte feindliche Koalition es nicht habe niederringen können. Diese Erwägung beruhe auf ganz nüchternen und durch den Umstand beeinflussten Erwägungen, daß die Oberste Heeresleitung durch die hervorragende Abwehrkraft der Franzosen, durch die schwierige Stellung bei Osnabrück und einen augenblicklich sehr peinlichen Mangel an Artilleriemunition beeindruckt, jedenfalls eine ausgesprochene Siegeszuversicht nicht mehr zeige. Alles in allem müsse man ohne Schwarzseherei die Lage doch als ernst bezeichnen. Dem fortgesetzten Drängen des Generals v. Falkenhayn auf Sonderfrieden mit Rußland könne er, der Reichskanzler, sich deshalb nicht entziehen.

Daß der Generalstabschef schon v o r dieser Aussprache beim Reichs-

kanzler v. Bethmann Hollweg auf einen Sonderfrieden mit Rußland gedrängt hat, ist aus den Akten nicht festzustellen. Wie eifrig er indes seit dem 18. November einen solchen erstrebte, zeigte eine neue, wenige Tage später, am 25. November, ergangene Drahtung des Reichskanzlers an das Auswärtige Amt, in der es hieß, daß der Kaiser und General v. Falkenhayn „Separatverständigung mit Rußland dringend wünschen“.

Im Gegensatz zur Auffassung des Leiters der deutschen Operationen war Unterstaatssekretär Zimmermann der Ansicht, daß ohne völlige Niederwerfung Rußlands auf einen Sonderfrieden mit diesem nicht zu rechnen sei. In seinem Antwortschreiben an den Reichskanzler vom 27. November¹⁾ betonte er, daß auch er es für erwünscht halte, einen Keil zwischen unsere Feinde zu schieben und mit einem oder dem anderen Gegner tunlichst bald zu einem Sonderfrieden zu gelangen. Die Anregung dazu dürfe aber nicht von Deutschland ausgehen. Auch der leiseste Versuch dazu würde unfehlbar als Eingeständnis der Schwäche ausgelegt werden und unsere Feinde nur zu engerem Zusammenschluß veranlassen. Die Verbindung zwischen unseren Gegnern sei bisher völlig unerschüttert. Von einer Verständigung mit Rußland müsse er abraten, bevor es nicht gründlich geschlagen sei, schon mit Rücksicht auf Oesterreich und die Türkei. Würde Rußland nicht niedergedrungen, so werde sehr bald der Panislamismus sein Haupt wieder erheben und uns zu einem neuen Kriege zwingen. Hiernach glaube er dringend empfehlen zu müssen, von einem Sonderfrieden mit Rußland zunächst abzusehen. Er würde es vielmehr für angezeigt halten, uns in Frankreich lediglich auf die Abwehr zu beschränken und unseren dortigen Besitzstand nur mit einer Truppenmacht zu verteidigen, die für diesen Zweck unbedingt notwendig sei. Alle irgendwie verfügbaren Truppen wären alsdann gegen Rußland einzusetzen. Sollten unsere militärischen Kräfte zur Behauptung unserer Stellungen in Belgien und Frankreich und zur Rückeroberung Galiziens nicht ausreichen, so könnte nur ein solcher Sonderfrieden mit Rußland in Frage kommen, der vollste Zustimmung Oesterreich-Ungarns und der Türkei fände. „Wenn unsere militärische Stoßkraft“, so schließt das Schreiben, „zu Zweifeln Anlaß geben sollte, kann m. E. nicht dringend genug empfohlen werden, alle irgend verfügbaren Kräfte, eventuell den letzten Mann der Landwehr und des Landsturms, schleunigst nach Serbien anzusetzen. Serbien ist nach meiner Überzeugung der Punkt, wo wir zur Verbesserung unserer militärischen und politischen Situation mit einem Minimum von Kraftaufwand ein Maximum von Gewinn erzielen können“.

¹⁾ Ob dieses Schreiben zur Kenntnis des Generals v. Falkenhayn gelangt ist, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen.

Am 1. Dezember telegraphierte der Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Obersten Kriegsherrn, Gesandter v. Treutler, aus Posen an den Reichskanzler, General v. Falkenhayn frage ihn „täglich“ nach dem Stande der Bemühungen um einen Sonderfrieden mit Rußland; trotz seiner Antwort, „die Sache sei nicht so eilig“, wünsche dieser eine baldige Erledigung.

Infolge des fortgesetzten Drängens des Chefs des Generalstabes hatte sich das Auswärtige Amt, im Einvernehmen mit der Regierung der verbündeten Donau-Monarchie, bereits um die Monatswende zu dem Versuche veranlaßt gesehen, auf unverbindlichem Wege die Auffassungen in Petersburg zu klären. Diese Sondierung ergab, daß irgendwelche Friedensstimmung in Rußland nicht vorhanden sei. Hiervon setzte der Reichskanzler den Chef des Generalstabes bei einer mündlichen Aussprache am 17. Dezember in Berlin in Kenntnis; gleichwohl gab dieser die Hoffnung auf einen Sonderfrieden mit Rußland vorläufig nicht auf; sie beeinflusste seine operativen Entschliessungen besonders, als die Offensive auf dem östlichen Kriegsschauplatz zum Stillstande zu kommen drohte¹⁾.

Eine wichtige Frage hatten die Schlusssätze der Ausführungen des Unterstaatssekretärs Zimmermann vom 27. November berührt. Wie bereits erwähnt²⁾, hatte Rumänien schon seit Mitte September der Durchfuhr von Kriegsbedarf nach der Türkei erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Diese wurden zu einer Gefahr, seitdem Anfang November die Türkei in den Krieg eingetreten war³⁾. Unausgesetzt waren von den amtlichen deutschen Stellen in der Türkei dringende Mahnungen sowohl nach Berlin und Wien, wie an die verbündeten Hauptquartiere ergangen, eine gesicherte Verbindung mit dem Orient herzustellen. Die Munition reiche für kaum zwei Schlachten; in den Meerengen seien Minen abgetrieben oder explodiert, Ersatz nicht vorhanden. Die Sicherheit der Meerengen nehme daher ab. Da auf weitere Durchfuhr durch Rumänien nicht zu rechnen war, blieb nur die Benutzung des Wasserweges über die Donau. Dieser führte zwischen serbischem und rumänischem Gebiete hindurch. Um ihn zu sichern, war von den diplomatischen Vertretern Deutschlands und Osterreich-Ungarns die Besetzung der Nordostdecke Serbiens vorgeschlagen worden.

In der Auffassung, daß dieser Frage im deutschen Großen Hauptquartier nicht die notwendige Beachtung entgegengebracht werde, hatte Unterstaatssekretär Zimmermann bereits am 14. November ein persönliches Schreiben an General v. Falkenhayn gerichtet, worin er unter Hinweis auf die gefährliche Lage der Türkei und die Möglichkeit der „Forcierung

1) S. 255 f. — 2) Band V, S. 14. — 3) Band V, S. 562.

der Dardanellen“ aufs eindringlichste für die Schaffung einer Verbindung mit der Türkei eintrat und dazu den Einsatz deutscher Truppen forderte. „Sind wir nicht in der Lage,“ so hieß es weiter, „die Schaffung des Transportweges für einen nahen Termin, etwa Anfang Dezember, zu garantieren, so bleibt uns nichts anderes übrig, als das Prävenire zu spielen und der Türkei eine schleunige Ausöhnung mit ihrem Gegner anzuraten. Jetzt ist es hierzu noch nicht zu spät. Die Tripleentente würde den reuigen Sünder voraussichtlich gern wieder in Gnaden annehmen, wenn er »Goeben« und »Breslau« ausweist, unsere Marine- und Militärmission entläßt und sich auf der ganzen Linie von Deutschland los sagt. Wir selbst müßten uns der Türkei gegenüber mit der Leistung dieser Buße einverstanden erklären. Schleuniges Handeln ist schon deshalb geboten, weil die Agenten der Tripleentente mit Erfolg an der Arbeit sind, uns Bulgarien abspenstig zu machen. Verzögern wir die Lösung des Transportproblems auch nur auf Wochen, so laufen wir Gefahr, in Bulgarien den gleichen Widerstand zu finden, wie jetzt in Rumänien. Denn wenn man in Sofia erst merkt, daß die Munition in der Türkei knapp wird, werden dort, von unserem Gegner geschürt, sicherlich die alten Aspirationen auf Adrianopel und Konstantinopel wieder aufleben. Eine bulgarische Aktion gegen die Türkei aber wäre zugleich das Signal für einen aktiven Anschluß Rumäniens und Griechenlands an die Entente. Alle anderen militärischen Aufgaben sollten daher hinter die Öffnung des Transportweges durch Serbien zurücktreten.“

Dieser dringende Mahnruf veranlaßte General v. Falkenhayn, sofort, noch am 16. November, zu der Anfrage an den Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, „ob österreichische Heeresleitung baldige Öffnung durch im Gange befindliche Operation in Serbien erhoffe“. General v. Conrad gab in seiner Antwort der Auffassung Ausdruck, daß von dem günstigen Fortschreiten der Operationen in Serbien noch keine Einwirkung auf die militärische Lage in der Nordostecke des Landes zu erwarten sei. Er schlug dagegen am 20. November den Einsatz einer deutschen Division gegen die Nordostecke Serbiens vor und erklärte sich bereit, dafür gleichfalls eine Gebirgs-Division des Balkanheeres sowie schwere Artillerie zur Verfügung zu stellen. Daraufhin entsandte General v. Falkenhayn den Oberstleutnant Hentsch zum Oberkommando des österreichisch-ungarischen Balkanheeres mit dem Auftrage, Kriegsmaterialtransporte auf der Donau zu betreiben und die Möglichkeit für den Einsatz einer deutschen Division zu erkunden. Als sich aber am 22. November die militärische Lage in Polen ungünstiger gestaltete¹⁾, kamen beide Generalstabschefs überein, von der

1) S. 169 ff.

Entsendung von Truppen für die Nordostdecke Serbiens vorläufig Abstand zu nehmen. Trotzdem glaubten die politischen Stellen in Berlin und Wien, an ihrer Forderung auf sofortige Herstellung einer Verbindung mit der Türkei festhalten zu müssen. Trotz neuer, auf das Drängen Wiens hin erfolgreicher Schritte sowohl des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg als auch des Staatssekretärs v. Jagow und des Unterstaatssekretärs Zimmermann zur schleunigen Vereinerung der serbischen Frage hielt General v. Falkenhayn indes an seinem ablehnenden Standpunkte fest unter Berufung auf General v. Conrad, der „jeden deutschen Verstärkungsmann nach Polen zu bringen“ wüßte. „Ich empfehle deshalb“, so führte er in seinem Antwortschreiben vom 25. November aus, „dringend, der österreichisch-ungarischen Regierung diese Sachlage klar zu machen. Sie muß und kann Truppen vom serbischen oder bosnischen Kriegsschauplatz für diesen hervorragend wichtigen Zweck freimachen, und nur von dort können Truppen noch zur Zeit in die in Rede stehende Gegend gelangen. Außerdem muß es der österreichisch-ungarischen Regierung möglich sein, unternehmende Leute zu finden, die während der jetzigen langen Nächte Transporte donauabwärts bringen . . .“

Auf Anregung des Unterstaatssekretärs Zimmermann rief der Reichskanzler am 30. November durch den Vertreter des Auswärtigen Amtes im Großen Hauptquartier unter nochmaliger eingehender Darlegung aller für die Schaffung einer unmittelbaren Verbindung mit der Türkei sprechenden Gründe, die Entscheidung des Kaisers an. Sie fiel indes zuungunsten des serbischen Unternehmens aus mit der Begründung, daß „kein Mann von den beiden Kriegsschauplätzen zu entbehren sei. Nichts sei fehlerhafter als Zersplitterung. Ein entscheidender Sieg bei Warschau dürfte auch die serbische Nordostdeckenfrage lösen“. Im übrigen verspreche sich General v. Falkenhayn sehr viel von der Sendung des Oberstleutnants Hentsch, der zuversichtlich hoffe, Munition durchzubringen.

Damit wurde der Gedanke einer Besetzung der Nordostdecke Serbiens vorläufig aufgegeben. Beide Generalstabschefs stimmten darin überein, daß die von der deutschen Westfront im Antransport befindlichen Kräfte in Polen eingesetzt werden müßten, und da auch die österreichisch-ungarischen Balkan-Armeen nicht in der Lage waren, Kräfte für das Unternehmen gegen die Nordostdecke Serbiens abzugeben, so blieb nichts anderes übrig, als die Donau-Transporte angesichts der serbischen Batterien zu wagen¹⁾. Vielleicht wurde diese Aufgabe durch die österreichischen Fortschritte auf dem serbischen Kriegsschauplatz²⁾ entgegen der Conradschen Auffassung doch er-

leichtert. Am 1. Dezember hatte Generalleutnant v. Frehtag Günstiges von dort melden können.

Die Erfolge gegen Serbien stärkten einerseits die Stellung der Persönlichkeiten in Sofia, die für baldiges Losschlagen Bulgariens gegen Serbien auf Seiten der Mittelmächte waren, andererseits machten sie Serbien und die Entente zu immer größeren Zugeständnissen gegenüber den bulgarischen Forderungen geneigt. Auf das Drängen der alliierten Mächte begann die serbische Regierung sich immer mehr mit dem Gedanken abzufinden, Teile Mazedoniens an Bulgarien abzutreten. So konnte in Berlin und Wien mit Recht die Beforgnis entstehen, daß sich eine Verständigung Sofias mit den Gegnern der Mittelmächte anbahne.

Aus Rumänien lauteten die Nachrichten nach wie vor wenig günstig. Die Stimmung in Bukarest schwankte je nach der Lage auf den Kriegsschauplätzen. Die Regierung lehnte zwar die verlockenden Anträge der Entente, sich dem Kampfe gegen Deutschland und Österreich-Ungarn anzuschließen, ab, an einen Anschluß Rumäniens an die Mittelmächte war indes zur Zeit erst recht nicht zu denken. Es suchte sich die Freiheit des Handelns zu bewahren.

Italiens Haltung war trotz der Neutralitätserklärung zweifelhaft geworden. Die italienische Regierung hatte auf Grund des Artikels 7¹⁾ des Dreibundvertrages bereits vor Ausbruch des Krieges gleich nach dem österreichischen Ultimatum an Serbien Forderungen erhoben, die auf erhebliche Gebietsentschädigungen abzielten. Der diplomatische Kampf um diese Forderung hatte seitdem einen schleppenden Fortgang genommen. Der Meinungsaustrausch zwischen Rom und Berlin-Wien ließ bis Ende des Jahres bereits erkennen, daß Italien ohne Abtretungen österreichischen Gebietes kaum zufriedenzustellen sein würde. Daß es auch sonst Gebiets-erweiterungen erstrebte, bewies sein Vorgehen in Albanien, wo italienische Truppen am 30. Oktober auf der Insel Saseno die italienische Flagge hissten und am 25. Dezember Valona besetzten.

Die Hoffnungen, die man an den Kriegseintritt der Türkei knüpfte, hatten sich bisher nicht erfüllt. Die im November im Kaukasus unternommene Offensive war schnell zum Stillstande gekommen. In Meso-

1) Artikel 7 des Dreibundvertrages bestimmte: Österreich-Ungarn und Italien haben beide das Streben, den status quo im Orient aufrechtzuerhalten. Sollte aber infolge irgendwelcher Ereignisse die Besetzung von Gebieten auf dem Balkan, an den Küsten oder auf den Inseln der Türkei im Adriatischen und Ägäischen Meere durch eine der beiden Mächte notwendig werden, so darf dieser Schritt nur unternommen werden nach gegenseitiger Verständigung, wobei für den nicht beteiligten der beiden Staaten eine Entschädigung festzusetzen wäre.

potamien waren die Engländer Anfang November gelandet und auf Basra vorgegangen, das sie Ende des Monats besetzten. Da die türkische Gegenwehr nur gering war, bildeten die englischen Erfolge im Schatt-el-Arab-Gebiete keine Überraschung. An der Ägypten-Front war in der ersten Novemberhälfte ein erfolgloser Vorstoß von Beduinen-Stämmen gegen den Suez-Kanal unternommen worden. Seitdem herrschte hier Ruhe. Vorbereitungen der Türkei für eine größere Unternehmung gegen Ägypten waren indessen im Gange. Außer auf diesen drei Kriegsschauplätzen, war es auch an den Meerengen zu Kriegshandlungen gekommen. Anfang November hatten englisch-französische Kriegsschiffe die veralteten Werke am Dardanellen-Eingang beschossen und zum Teil beschädigt. Mit dem Versuch eines feindlichen Flotten-Durchbruchs und mit Landungsunternehmungen mußte hier jederzeit gerechnet werden. Um dieser Gefahr zu begegnen, und die Hauptstadt zu schützen, war das Gros des türkischen Heeres — sechs Armeekorps — bei Konstantinopel zusammengezogen worden.

Die Bedeutung der im Orient stattfindenden Kriegereignisse trat indes für die deutsche Oberste Heeresleitung zunächst in den Hintergrund gegenüber den sich immer mehr verschärfenden Schwierigkeiten auf den europäischen Kriegsschauplätzen. Am 18. November hatte General v. Falkenhayn den Befehl zur Entsendung der ersten Verstärkungen von der Westfront nach dem Osten gegeben. Ursprünglich hatte er beabsichtigt¹⁾, dem Antrage der Führer im Osten entsprechend, vier k a m p f k r ä f t i g e Armeekorps gleichzeitig nach dem östlichen Kriegsschauplatz zu entsenden. Er hat dann aber, vermutlich wegen der wachsenden Spannung der dortigen Lage die für den Osten bestimmten Verbände Frontteilen entnommen, wo sie sofort verfügbar waren: das war der rechte Heeresflügel. So kam es, daß fast ausschließlich stark abgekämpfte Divisionen, die durch die so sehr verlustreichen Kämpfe in Flandern besonders gelitten hatten, dem gleichfalls schwer erschöpften Ostheere zugeführt wurden. Nicht nur hierdurch, sondern vor allem durch deren tropfenweise Überführung wurde Generaloberst v. Hindenburg die Leitung der weiteren Operationen außerordentlich erschwert. Tatsächlich war er völlig im unklaren gelassen, wieviel Kräfte insgesamt, und zu welchem Zeitpunkt sie ihm zur Verfügung gestellt würden. Als die ersten Verstärkungen die Westfront verließen, hatte sich die Lage im Osten infolge der schweren Krise auf dem linken Flügel der 9. Armee in den Tagen vom 20. bis 24. November ernst gestaltet. Zeitweise schien hier eine Teilkatastrophe unabwendbar. Unmittelbar nach glücklicher Über-

1) S. 20 und 92.

windung dieser Krise hatte General v. Falkenhayn auf die Meldung des Generalobersten v. Hindenburg vom 25. November über den nach wie vor bestehenden Ernst der Lage die Entsendung von zwei neuen Divisionen zwar zugesagt, jedoch mit dem Hinzufügen, auf weitere Verstärkung sei nach der Entscheidung des Kaisers nicht zu rechnen. „Denn alle anderen Siege im Osten, die auf Kosten unserer Stellung im Westen errungen werden können, sind wertlos¹⁾.“

Die Absicht des Generalobersten v. Hindenburg, mit der Fortsetzung des Angriffs im Osten zu warten, bis genügende Verstärkungen zur Stelle seien²⁾, war freilich keineswegs im Sinne des Leiters der Gesamtoperationen. Zufolge seiner Vereinbarung mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg war das „Zurückdrücken der Russen aus dem Weichsel-Bogen“ die Voraussetzung für die Unbahnung von Sonderfriedensverhandlungen mit Rußland. Es war mithin verständlich, wenn General v. Falkenhayn auf der unverzüglichen Fortsetzung der Offensive in Nordpolen bestand und mit der inzwischen erfolgten Abgabe einer deutschen Division nach Krakau nicht einverstanden war. In einem Telegramm vom 26. November deutete er seine Unzufriedenheit mit den letzten Maßnahmen des Oberbefehlshabers Ost an und betonte, daß „ein Erfolg in Nordpolen vermutlich den Krieg entscheiden“ werde.

Wegen der aus diesem Telegramm erkennbaren Mißbilligung der im Osten getroffenen Maßnahmen rief Generaloberst v. Hindenburg, der zu dieser Zeit noch nicht über die politischen Absichten, die dem Telegramm des Generals v. Falkenhayn zugrunde lagen, unterrichtet war, die Entscheidung des Obersten Kriegsherrn an³⁾. Der Kaiser billigte die Auffassung seines Generalstabschefs, hielt aber doch die Zuspizung des Gegensatzes zwischen den beiden hohen Kommandostellen mit Rücksicht auf die Gesamtkriegsführung für äußerst unerwünscht. Er benutzte seine Anwesenheit in Posen am 29. November zu dem Versuche, die Mißbelligkeiten beizulegen; dies gelang zwar äußerlich, der innere Gegensatz der Auffassungen blieb indes bestehen und machte sich auch weiterhin fühlbar.

Gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers im Osten fand am 2. Dezember in Breslau auch die erste Besprechung des Generals v. Falkenhayn mit dem österreichischen-ungarischen Generalstabschef⁴⁾ statt. Das Ergebnis war für General v. Conrad die enttäuschende „Gewißheit“, daß General v. Falkenhayn nicht so viel Kräfte für den Osten zu geben bereit sei, wie zur Niederwerfung der Russen nötig wären.

1) S. 254. — 2) S. 255. — 3) S. 256. — 4) S. 299 und Anmerkung S. 285.

Der zwischen General v. Falkenhayn und den Führern im Osten bestehende Gegensatz war auch dem leitenden Staatsmann, Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, nicht verborgen geblieben. Auch zwischen ihm und dem deutschen Generalstabschef bestanden ernste Meinungsverschiedenheiten, namentlich in Balkan- und Orientfragen. Ihm kamen Bedenken, ob General v. Falkenhayn für die schwierigen Aufgaben des deutschen Generalstabschefs die geeignete Persönlichkeit sei. Eine Aussprache mit den deutschen Führern im Osten am 6. Dezember in Posen bestärkte seine Zweifel; sie enthüllte ihm die ganze Gegensätzlichkeit der Auffassungen dieser Führer mit dem Generalstabschef, vor allem in der Frage der weiteren Führung des Zweifrontenkrieges. Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der erst jetzt Kenntnis von General v. Falkenhayns Bemühungen um einen Sonderfrieden mit Rußland erhielt, erachtete einen solchen nur nach dessen völliger Niederwerfung für möglich. Bei der Erörterung dieser Frage waren auch die militärischen Notwendigkeiten für die etwaige Führung der Ostgrenze besprochen worden. Nach seiner Rückkehr nach Berlin hatte der Reichskanzler eine eingehende Unterredung mit dem ebenfalls dort weilenden General v. Falkenhayn. Über die Möglichkeit weiterer Operationen äußerte dieser sich hierbei sehr skeptisch, da das Heer ein „zertrümmertes Werkzeug“ sei, mit dem entscheidende Operationen nicht mehr zu führen seien; man könne froh sein, wenn es gelänge, sich auf allen Fronten zu „behaupten“¹⁾.

Der Reichskanzler gewann die Überzeugung von der Notwendigkeit eines Wechsels in der Stellung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres. In den nächsten Tagen hatte er hierüber mehrfache Besprechungen mit dem Chef des Militärkabinetts, General der Infanterie Freiherrn v. Lyncker, und dem diensttuenden Generaladjutanten des Kaisers, Generalobersten v. Pleßien. In dessen Tagebuch findet sich hierüber unter dem 8. Dezember 1914 folgende Aufzeichnung: „Ich fahre zum Reichskanzler auf sein Ansuchen. Dieser sehr besorgt um unsere Zukunft. Hat kein Vertrauen auf Falkenhayn. Will Ludendorff statt seiner. Falkenhayn soll allein Kriegsminister sein . . .“ Und unter dem 12. Dezember: „Zum Reichskanzler, wo ich Lyncker finde . . . Außerdem sagt er (der Reichskanzler) uns, daß Falkenhayn kein Vertrauen besäße, Ludendorff dagegen sehr. Er will, daß Falkenhayn sich auf den Kriegsministerposten beschränkt und Ludendorff Chef des Generalstabes der Armee wird . . .“ Nach einer Mitteilung des Generalobersten Freiherrn v. Lyncker vom 26. Januar 1929 wies der Reichskanzler darauf hin, daß

¹⁾ In gleichem Sinne äußerte sich General v. Falkenhayn wenige Tage später Generaloberst v. Moltke gegenüber auf dessen Frage, wie er die Operationen weiter zu führen gedenke und auf welchem Kriegsschauplatz er nunmehr die Initiative ergreifen wolle.

in der Person des Generals v. Falkenhayn die Stellung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres und des Kriegsministers vereinigt sei. Dies könne im Reichstag Schwierigkeiten hervorrufen. Der Chef des Militärkabinetts verhielt sich ablehnend gegenüber der Anregung des Reichskanzlers, Generalleutnant v. Falkenhayn durch Generalleutnant Lubendorff zu ersetzen. Infolgedessen nahm der Reichskanzler von weiteren Schritten in dieser Angelegenheit zunächst Abstand, da seiner Ansicht nach die „maßgebenden militärischen Instanzen die Abneigung des Kaisers gegen einen abermaligen Wechsel in der Heeresführung unterstützten“. Gegen diese Widerstände sei es „der politischen Leitung unmöglich gewesen, eine Entscheidung herbeizuführen, bei der militärisches Fachurteil nicht ohne Berechtigung den Vorrang beanspruche“¹⁾ ²⁾.

1) Th. v. Bethmann Hollweg, Betrachtungen zum Weltkriege. II, S. 44.

2) Der Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg bei Generalfeldmarschall v. Hindenburg am 6. Dezember hatte einen bedauerlichen diplomatischen Zwischenfall zur Folge. Durch einen mündlichen Bericht des österreichisch-ungarischen Verbindungs-offiziers beim Oberbefehlshaber Ost, Hauptmanns v. Fleischmann, über die Posen-Besprechung war bei General v. Conrad, der vom österreichisch-ungarischen Außenminister, Grafen Berchtold, über den mit dessen Zustimmung unternommenen Friedensfühler nicht unterrichtet worden war, die Sorge wach geworden, daß die deutsche Regierung einen Sonderfrieden mit Rußland auf Kosten Österreich-Ungarns erstreben könne. Am 14. Dezember berichtete General v. Conrad hierüber an den Grafen Berchtold nach Wien und ging dabei so weit, gegen das verblindete Deutschland den Vorwurf des „Im-Stich-Lassens“ der Donau-Monarchie zu erheben. „Deutschland“ — so hieß es weiter — „hat in seine bewaffnete Macht nicht mehr das Vertrauen, daß es den Krieg im Westen und im Osten mit Waffengewalt zum siegreichen Ausgang zu bringen vermag, und möchte noch vor dem Frühjahr zum Frieden gelangen; es möchte dabei von seinen Gebieten nichts verlieren und nur das in Belgien Erreichte sich sichern, uns aber die Abtretung Ostgaliziens zumuten, wenn dies russischerseits zur Bedingung gemacht wird. Dieser Stand der Dinge scheint mir ein sofortiges diplomatisches Eingreifen notwendig zu machen, weshalb ich die vorliegenden Mitteilungen an Eure Erzellenz richte . . .“ (Conrad, S. 754 ff.).

Graf Berchtold, der den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Prinzen Gottfried Hohenlohe, zum Bericht aufforderte, überfandte unter dem 23. Dezember dem General v. Conrad dessen Antwort, die erkennen ließ, daß der Botschafter eine Handlungsweise, wie sie General v. Conrad der deutschen Regierung unterstühob, für „völlig ausgeschlossen“ hielt. In ähnlichem Sinne hatte sich Graf Berchtold schon in einem Schreiben vom 19. Dezember geäußert. Wie sehr das Mißtrauen des österreichisch-ungarischen Generalstabes gegen die deutschen amtlichen Stellen jeder tatsächlichen Unterlage entbehrte, läßt zudem eine Zuschrift des jetzigen Staatssekretärs Zimmermann an das Reichsarchiv vom 24. Januar 1929 erkennen, in dem es heißt: „Ich habe Herrn v. Bethmann Hollweg . . . vor Antritt seiner Reise (nach Posen) ausführlich dargelegt, daß wir einen Sonderfrieden mit Rußland auf Kosten Österreich-Ungarns keineswegs anstreben dürften, da wir uns durch ein solches

Seit dem Besuch des Obersten Kriegsherrn in Posen am 29. November hatte der Meinungsaustausch zwischen der Obersten Heeresleitung und dem Oberbefehlshaber Ost über die weitere Führung des Zweifrontenkrieges vorläufig geruht. Um so lebhafter gestaltete er sich in der nächsten Zeit zwischen den Generalstabschefs der verbündeten Armeen. Die Veranlassung hierzu bot der unerwartete Rückschlag der österreichisch-ungarischen Armee in Serbien gegen Mitte Dezember¹⁾ und die hierdurch aufs neue sehr ernst gewordene Frage der Herstellung der Verbindung mit der Türkei. Die Staatsmänner hatten in ihren Bestrebungen zur Schaffung eines gesicherten Transportweges nach dem Orient einen sehr gewichtigen Fürsprecher in dem Feldmarschall Freiherrn v. der Goltz gefunden, der, bis vor kurzem Generalgouverneur in Belgien, Ende November als deutscher General der Person des Kaisers der Osmanen zugeteilt worden war. Auf seiner Reise nach Konstantinopel hatte er die Höfe in Bukarest und Sofia besucht. In einem an den Chef des Generalstabes gerichteten Schreiben vom 14. Dezember über seine Eindrücke, dessen wesentlichen Inhalt er gleichzeitig telegraphisch dem Auswärtigen Amt zur Kenntnis brachte, betonte er stark die Notwendigkeit der Niederwerfung Serbiens. „... Ehe nicht in Serbien ein entscheidender Schlag geschieht, wird die Lage sich nicht ändern. An diesem Schlage müßten deutsche Truppen beteiligt sein; denn Österreich allein bringt ihn nicht fertig, wie die Erfahrung lehrt. Er müßte auch bald fallen. Wird der Weg über Nisch frei, so kann der Türkei und Bulgarien das fehlende Kriegsmaterial zugeführt werden. Nicht nur die Aktion der Türkei wird stärker, sondern auch Bulgarien zum Einrücken in das jetzt serbische Mazedonien veranlaßt werden. Ausschlaggebende Männer, wie der Ministerpräsident Radoslawow, General Sawow, der allgemein als künftiger Oberbefehlshaber gilt, und Raltschew, der bekannte Politiker, sprachen sich mir gegenüber so aus. Alle drei waren fest in dem Entschluß, die jetzige Lage nicht ungenützt zu lassen, um Bulgarien für die Verluste des zweiten Balkankrieges zu entschädigen. Daß Rumänien in einem solchen Falle, zwischen Österreich und Bulgarien eingeklemmt, doch noch Rußlands Partei ergreifen würde, hält hier niemand

Verhalten geradezu des Verrats an unserem Bundesgenossen schuldig machen und für die Zukunft gänzlich isolieren würden. Herr v. Bethmann Hollweg hat dieser Auffassung durchaus beigeplichtet. Ich halte es daher für ausgeschlossen, daß er sich bei der Zusammenkunft am 6. Dezember 1914 in dem von Hauptmann v. Fleischmann berichteten Sinne geäußert hat.“

In ähnlicher Weise haben sich Staatsminister v. Jagow und Unterstaatssekretär Wilhelm v. Stumm in Zuschriften an das Reichsarchiv vom 24. Dezember 1928 und vom 17. Januar 1929 ausgesprochen. Vgl. ferner Ausführungen S. 408.

¹⁾ S. 303.

für wahrscheinlich. Zwischen Bulgarien und der Türkei besteht völlige Einigkeit. Mit dem Eröffnen des Weges durch Serbien nach dem Orient würde uns zugleich die Möglichkeit gegeben, dessen Überschuß an Erzeugnissen bei längerer Dauer des Krieges für die Ernährung des deutschen Volkes zu verwerten — und der Krieg wird lange dauern. Auf den ersten Blick mögen diese Dinge nebensächlich erscheinen. Ich habe indes die Überzeugung gewonnen, daß sie von großer Wichtigkeit sind und vielleicht den Schlüssel zur Lösung der ganzen großen Kriegsfrage enthalten.

Im Westen sind die Operationen zum Stehen gekommen; im Osten wird voraussichtlich an der Weichsel das gleiche eintreten, sobald General v. Hindenburg den Feind hinter den Strom zurückgeworfen haben wird. Dann ist eine Art Gleichgewicht zwischen den kämpfenden Parteien eingetreten, das ohne Nachteil für uns nicht fortbauern kann.

So eigentümlich es klingen mag, würde dann nämlich die Entscheidung zum großen Teil bei den kleinen Balkanmächten liegen. Sie können durch Einsetzen ihrer immerhin nicht unbedeutenden Streitkräfte das entscheidende Übergewicht auf die eine oder die andere Seite bringen. Darum wird auch von seiten der Tripleentente mit allen Mitteln der Agitation an der Herstellung eines Balkanbundes gearbeitet, der Oesterreich durch einen allgemeinen Angriff von Süden her zum Zusammenbruch bringen soll. Gelingt es uns hingegen, durch baldigen Erfolg in Serbien die Balkanstaaten auf unsere Seite hinüberzuführen, so würde unser Übergewicht über Rußland endgültig entschieden sein. Bulgarien haben wir, sobald wir oder unsere Bundesgenossen mit starken Kräften in Nisch stehen. Das übrige folgt nach. Dann wird auch die gut ausgerüstete türkische Armee von sechs Korps, die jetzt untätig in Thrazien und bei Konstantinopel steht, nutzbar und ein großes türkisch-bulgarisch-rumänisches Heer von rund einer Million Mann verfügbar gemacht werden können, das, von der unteren Donau aus, Rußland im Süden weit empfindlicher treffen kann, als wir bei Warschau oder die Türkei im Kaukasus. Lassen wir die Gelegenheit vorübergehen, ohne eine solche Wendung herbeizuführen, so ist zu befürchten, daß der Feind sie benutzt“

Die eindringlichen Ausführungen des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. der Goltz zur serbischen Frage blieben nicht ohne Eindruck auf General v. Falkenhayn und ließen ihn erneut erwägen, unter Umständen deutsche Truppen — bis zu drei Divisionen — zur Befestigung der Nordostdecke Serbiens zur Verfügung zu stellen. Bei einer am 17. Dezember in Berlin stattfindenden Besprechung¹⁾ mit dem Reichskanzler, an der auch General

¹⁾ S. 310 und 409.

Ludendorff teilnahm, wurde vereinbart, daß, sobald die Russen hinter die Weichsel gedrängt seien, vier Korps der Verbündeten, darunter mindestens ein deutsches Armeekorps, nach Serbien abtransportiert werden sollen, „um dort rasch entscheidend zu schlagen, bevor Einflüsse bisheriger Neutraler wirksam“ würden. Um auch General v. Conrad für diesen Plan zu gewinnen, verabredete General v. Falkenhayn mit ihm zum 19. Dezember eine Zusammenkunft in Oppeln¹⁾. Hierbei lehnte der österreichisch-ungarische Generalstabschef wiederum jegliche Bestellung von Truppen für die Eroberung der Nordostküste Serbiens ab unter der Begründung, daß die Balkanfrage sich durch die Niederwerfung Rußlands von selber lösen werde²⁾. Zunächst sei daher die Vernichtung des russischen Heeres anzustreben. In seiner Auffassung von der Möglichkeit der Überführung sehr viel stärkerer deutscher Kräfte aus dem Westen war er anscheinend bestärkt worden durch eine in diesen Tagen vom österreichisch-ungarischen Militärattaché in Konstantinopel gemeldete Äußerung des Feldmarschalls Freiherrn v. der Goltz, der erklärt habe, daß es „ohne jede Gefährdung der Westfront möglich sei, noch 500 000 Mann aus Frankreich herauszuziehen und auf den östlichen Kriegsschauplatz zu werfen“. Demgegenüber hielt General v. Falkenhayn eine derartige Kräfteverschiebung und Operation gegen Rußland, die überhaupt wenig Aussicht auf Erfolg böte, zur Zeit im Hinblick auf die deutsche Westfront für unausführbar. Damit endeten die Besprechungen wiederum ohne greifbares Ergebnis.

Am 23. Dezember beantwortete General v. Falkenhayn das ausführliche Schreiben des Generalfeldmarschalls v. der Goltz. Einleitend sprach er seine Zustimmung zu der Notwendigkeit der Niederwerfung Serbiens aus; es sei indes erforderlich, von Anfang an hinreichend starke Kräfte hierfür einzusetzen. „Damit aber,“ so heißt es weiter, „daß wir allein in absehbarer Zeit eine genügende Truppenmacht nach Serbien werfen können, ist nicht zu rechnen. Vielmehr wird eine Kooperation mit den Österreichern stets notwendig sein. Der Zeitpunkt, an dem das Unternehmen beginnen könnte, hängt also in erster Linie davon ab, wann unsere Verbündeten Truppen für den gedachten Zweck verfügbar zu machen imstande sein werden. Hierbei vermag ich im Augenblick nichts Näheres zu sagen. Soweit ich den General v. Conrad kenne, wird er für die Expedition nach Serbien, obschon auch er deren Wichtigkeit durchaus einseht, kaum Kräfte einsetzen, bevor nicht eine wirkliche Entscheidung über die Russen erfochten sein wird, mit anderen Worten, bevor nicht die Russen für mehrere Monate operationsunfähig gemacht sein werden. Ich glaube daher, daß frühestens im Februar eine Operation gegen Serbien in Frage kommen kann. Früher würden auch

1) S. 354. — 2) Vgl. hierzu auch S. 370.

wir, selbst wenn alles ganz planmäßig verläuft, was kaum anzunehmen ist, keine Kräfte in nennenswerter Zahl verfügbar machen können. Bis dahin würde sich also die türkische Heeresverwaltung mit ihren Beständen einzurichten haben, falls es nicht gelingt, ihr Nachschub auf dem Donau-Wege zuzuführen. . . . Auch wenn die türkische Heeresverwaltung bei solcher Sachlage in gewisse Verlegenheit kommen sollte, würde es mir nicht angebracht erscheinen, den Beginn der Unternehmung gegen Ägypten hinauszuschieben. Der Kommandeur derselben verfügt jetzt, dank deutscher Anweisung, über reichliche Geldmittel (2 Millionen Mark); Proviant und Lasttiere sind vorhanden. Alles das würde von selbst zusammenschmelzen, wenn die Unternehmung noch weiter hinausgeschoben würde Euer Erzellenz wäre ich hiernach zu besonderem Danke verpflichtet, wenn Sie Ihren Einfluß dahin geltend machen wollten, daß die Expedition gegen Ägypten möglichst bald in die Wege geleitet, und daß sie von der türkischen Heeresleitung nicht als Nebenoperation, sondern als die wichtigste Hauptoperation behandelt wird.“

Dieser Schriftwechsel deckte die grundsätzlichen Unterschiede in den Auffassungen des Leiters der deutschen Operationen und jenes hervorragenden Kenners türkischer Verhältnisse über die Bedeutung der Anteilnahme der Türkei am Weltkriege auf. Während General v. Falkenhayn diese in der Möglichkeit erblickte, durch Einsatz der türkischen Nachmittell von den asiatischen Gebieten aus die außereuropäische Machtstellung Englands zu bedrohen und dadurch eine fühlbare Entlastung der Mittelmächte auf den europäischen Kriegsschauplätzen zu erreichen, erstrebte Generalfeldmarschall Freiherr v. der Goltz eine unmittelbare Beteiligung türkischer Streitkräfte an der Feldzugsentscheidung gegen Rußland auf dem europäischen Kriegsschauplatz gemeinsam mit den Truppen der nach der Niederwerfung Serbiens für den Anschluß an die Mittelmächte zu gewinnenden Balkan-Staaten.

Die Auffassungen hinsichtlich der Kriegsführung im Osten standen sich mithin schroff gegenüber. In der Frage der Herstellung der Verbindung mit der Türkei nahm General v. Falkenhayn eine vermittelnde Haltung ein zwischen dem Drängen der Staatsmänner und dem ablehnenden Verhalten des Generals v. Conrad¹⁾.

¹⁾ General v. Falkenhayn hoffte zu dieser Zeit noch, daß es glücken werde, Munitionstransporte über die Donau zu führen. Ein Versuch des mit der Organisierung derartiger Unternehmungen beauftragten Oberstleutnants Hentsch, Ende Dezember einen Transport mit Kriegslieferungen für die Türkei in Gang zu bringen, mißlang indes vollkommen infolge der Sperrung des Eisernen Tores durch Minen und Drahtverhaue, so daß Oberstleutnant Hentsch in seiner Meldung hierüber jeden weiteren Versuch als aussichtslos bezeichnete.

Die am 6. Dezember durch die Räumung von Lods und nochmals um die Mitte des Monats durch eine größere Rückwärtsbewegung der Russen neu entfachten Hoffnungen auf Preisgabe des Weichsel-Bogens hatten sich bald als nichtig erwiesen¹⁾; die Operationen schienen hier ebenfalls zum Stillstande zu kommen. General v. Falkenhayn hielt indes wegen der mit dem Reichskanzler getroffenen Vereinbarung über den Versuch eines Sonderfriedens mit Rußland an dem den Führern im Osten gewiesenen Ziel, den Gegner hinter San und Weichsel zurückzudrücken, nach wie vor fest. In diesem Sinne sollte seine Anfrage vom 24. Dezember²⁾, ob die Durchführung des ursprünglichen Operationsgedankens bei einer Verlegung des Schwerpunktes des Angriffs auf das rechte Weichsel-Ufer auch ohne Zuführung weiterer Kräfte aus dem Westen noch für möglich gehalten werde, der Ost-Offensive einen frischen Antrieb geben. Der anschließende Gedankenaustausch mit dem Oberbefehlshaber Ost ließ erkennen, daß General v. Falkenhayn den nächsten Schlag mit einer in Bildung begriffenen neuen Seereserve³⁾ nicht im Osten plante, sondern im Westen oder in Serbien.

Die Aussprache mit General v. Conrad in Oppeln am 19. Dezember und der letzte Meinungsaustausch mit dem Oberbefehlshaber Ost veranlaßten General v. Falkenhayn am 27. Dezember, seine Auffassung über die Führung des Zweifrontenkrieges zusammenfassend schriftlich niederzulegen. Die Aufzeichnung sollte ursprünglich dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg als Richtlinie während der nächsten Zeit dienen. General v. Falkenhayn hat dann aber von der Absendung Abstand genommen; wenigstens trägt das Schriftstück den Vermerk: „Erledigt, — nicht absenden“. Sein Inhalt ist insofern bedeutsam, als er die operativen Absichten des deutschen Generalstabschefs gegen Ende des Jahres 1914 klar darlegt. „Euer Erzellenz beehre ich mich,“ so heißt es in der Niederschrift, „über eine am 19. Dezember stattgehabte Besprechung mit dem Chef des Generalstabes der österreichisch-ungarischen Wehrmacht folgendes mitzuteilen: General v. Conrad betonte, daß, solange die Russen nicht über die Weichsel-Linie oder doch bis in die Brückenköpfe von Warschau und Swangorod zurückgeworfen seien, feste Beschlüsse hinsichtlich Fortführung der Operationen im Osten nicht gefaßt werden könnten. Ich stimmte ihm natürlich vollständig zu, hat ihn aber, mir seine Ansicht über den Operationsverlauf, wenn der vorerwähnte Fall eintreten sollte, trotzdem mitzuteilen, weil einige Klarheit darüber mir für meine Entschlüsse über die Fortführung der deutschen Gesamtoperation wichtig erscheine. Der General meinte darauf: Seiner Überzeugung nach sei es notwendig, den einmal erschütterten russischen Gegner erst völlig niederzuwerfen,

1) S. 322. — 2) S. 357 f. — 3) S. 424 und 427.

ehe man sich anderen Zielen zuwenden könne. Zu diesem Ende schlug er nach Zurückwerfen der Russen über die Weichsel bzw. in die Brückenköpfe eine allgemeine Offensive starker deutscher Streitkräfte von der westpreussischen Grenze über die Narew-Linie in allgemeiner Richtung auf Siedlez und starker österreichisch-ungarischer Kräfte über die San-Linie in derselben Richtung vor. Ich habe diesen Vorschlag abgelehnt, denn ich bin überzeugt, daß die österreichisch-ungarische Armee gar nicht mehr fähig ist, in den kommenden Monaten bei der vor uns liegenden Jahreszeit und den Verhältnissen in dem in Betracht kommenden Gebiet eine so groß angelegte Operation durchzuführen. Generalleutnant Freiherr v. Freytag teilt aus eigener Anschauung meine Meinung in diesem Punkt. Es ist für mich ferner über jeden Zweifel erhaben, daß die Russen sich einer solchen Umfassung, deren Ansehen ihnen nicht unbekannt bleiben kann, wenn sie ihr nicht offensiv zu begegnen vermögen, durch rechtzeitigen weiteren Abzug nach Osten entziehen werden. Die ganze Sache käme dann auf einen userlosen Vorstoß ins Innere Rußlands hinaus. Auch ich habe dem General v. Conrad darzulegen versucht, wie unmöglich eine deutsche Offensive von der westpreussischen Grenze her ist, solange nicht die russischen Kräfte in Ostpreußen geworfen sind. Endlich halte ich den ganzen Plan für unausführbar, weil er eine Zeit kosten würde, die wenigstens der deutschen Heeresleitung nicht zur Verfügung steht. Aus diesen Gründen schein mir weit richtiger zu sein, sich im Osten, sobald die Russen bis zur Weichsel bzw. in die Brückenköpfe zurückgeworfen sind, auf eine mehr hinhaltende Kriegführung zu beschränken. Im übrigen würde es Aufgabe des deutschen Ostheeres sein, so schleunig wie möglich mit den gegenüber Westpreußen und in Ostpreußen stehenden russischen Teilen aufzuräumen, um in der zweiten Hälfte Januar erhebliche Kräfte für den Abtransport nach der Westfront bereitzustellen. Ich gab gleichzeitig meiner Meinung dahin Ausdruck, daß der österreichischen Heeresleitung eine ähnliche Aufgabe in Galizien und in Serbien zufallen müsse, mit deren Lösung sie für die Wintermonate genug zu tun habe. Es ist mir nicht gelungen, den General v. Conrad für meine Gedanken zu gewinnen; wenigstens hat er dies nicht zugegeben. Immerhin schien er doch Verständnis für sie zu haben, und jedenfalls weiß er jetzt, wie die deutsche Oberste Heeresleitung sich zu diesen Fragen stellt. Von dieser Stellungnahme kann sie nicht abgehen; denn die Kriegslage im Westen fordert spätestens Ende Januar einen Übergang zu kräftiger Offensive. Länger glaube ich das Leben im Schützengraben und das passive Verhalten dort der Truppe nicht zumuten zu dürfen. Euer Erzellenz bitte ich, aus dem Gefagten die Gesichtspunkte für Ihr Handeln in der nächsten Zeit entnehmen zu wollen. Je früher Euer Erzellenz in der Lage sind, der

Obersten Heeresleitung Teile zur Rückführung nach dem Westen wieder zu überweisen, um so mehr wird der Gesamtlage gedient sein. Die Kräfte unserer Westtruppen werden durch den aufreibenden Stellungskampf, den sie vielfach ohne genügende Ablösung führen müssen, so in Anspruch genommen, daß es unverantwortlich wäre, diesen Zustand einen Tag länger, als es die Lage im Osten unbedingt erforderlich macht, geschehen zu lassen.“

Diese Aufzeichnung stellte den Gegensatz der Auffassungen zwischen dem Leiter der deutschen Operationen und den Führern im Osten noch einmal scharf heraus. Ebenso wie General v. Falkenhayn erblickten zwar auch sie in der Ausschaltung der Russen die Vorbedingung zur Herbeiführung einer Kriegsentcheidung im Westen und zur erfolgreichen Beendigung des Krieges. Ein Sonderfriede mit Rußland war ihrer Ansicht nach indes erst nach dessen völliger Niederwerfung durch eine entscheidungsuchende Offensive auf dem östlichen Kriegsschauplatz erreichbar. Durch einen solchen Erfolg im Osten wurde nach ihrer Auffassung zugleich auch das Orient- und Balkan-Problem gelöst.

Demgegenüber hatte der deutsche Generalstabschef infolge der bitteren Enttäuschung über die Ergebnisse der Kämpfe im Westen, besonders in Flandern, den Glauben an die Durchführbarkeit einer Kriegsentcheidung in der Operation sowohl im Westen wie im Osten verloren. Mit dem Ergebnis der bisherigen Operationen mußte er sich begnügen; „die dem Feinde versetzten »Schläge« hatten das Ziel, das sie erreichen konnten,“ seiner Ansicht nach, „erreicht“¹⁾. Er wollte nur „den Feind schlagen“ und erstrebte auf allen Kriegsschauplätzen zeitlich und örtlich beschränkte Ziele; im Westen: zunächst Behauptung der erreichten Linien, — im Osten: für die deutsche Führung, „so schnell wie möglich mit den gegenüber Westpreußen und in Ostpreußen stehenden russischen Teilen aufzuräumen“; für die österreichisch-ungarische Heeresleitung: Vertreibung der Russen aus Galizien und Eroberung Serbiens. Spätestens Ende Januar sollten die Rollen getauscht werden: Im Osten Verteidigung und hinhaltende Kampfweise, im Westen „Übergang zu kräftiger Offensive“; welches ihr Ziel sein sollte, war noch nicht zu erkennen; General v. Falkenhayn beabsichtigte zunächst anscheinend nur erneuten Angriff zur Belebung des sonst schwindenden Offensivgeistes der sich im Stellungskriege verbrauchenden Truppe. An eine Feldzugsentcheidung im Westen dachte er dabei offenbar nicht; wie er selber schreibt²⁾, war die Oberste Heeresleitung „nicht im Zweifel darüber, daß die Verstärkung durch die in der Bildung begriffenen neuen

1) v. Falkenhayn, a. a. O., S. 33.

2) v. Falkenhayn, a. a. O., S. 37.

Divisionen allein, selbst bei ihrer sorgsamsten Vorbereitung, zur Durchführung einer wirklichen Entscheidung weder im Westen noch im Osten ausreichen würde“.

Zwischen den Führern der verbündeten Mittelmächte bestand ein unüberbrückbarer Gegensatz der Auffassungen. General v. Falkenhayn war jedenfalls fest entschlossen, in der Führung der Gesamtoperationen seiner Auffassung unter allen Umständen Geltung zu verschaffen. Damit drohte der Zweifrontenkrieg in entscheidungslose Kriegführung auszulaufen.

Auch zur See war in den ersten fünf Kriegsmonaten keine Entscheidung gefallen. Das im Operationsplane des deutschen Admiralstabes festgesetzte Ziel der Operationen in der Nordsee war gewesen, nach Herstellung eines Kräfteausgleiches durch eine Unterseeboots-, Minen- und Kreuzeroffensive die deutsche Flotte unter günstigen Umständen zur Schlacht einzusetzen. Man war dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Engländer die Helgoländer Bucht so eng blockieren würden, daß der Feind, namentlich für die Torpedobootstreitkräfte, in den Nächten erreichbar sein würde. Die britische Flotte war nicht, wie erhofft, gleich bei Kriegsbeginn offensiv vorgegangen, sondern stand so weit im Norden bei den Orkney-Inseln, daß sie dem deutschen Kleinkrieg entzogen war. Einzelne Teile waren an der englischen Küste nach Süden vorgeschoben. Der Zugang zur Nordsee zwischen Großbritannien und Norwegen wurde seitens der englischen Seekriegsleitung durch eine weite Blockadelinie gesperrt. Die Kanal-Flotte bewirkte von den Häfen Südwest-Englands aus den Abschluß nach Westen. Mitten in dieser Umklammerung befand sich die deutsche Hochseeflotte in den Flußmündungen der Nordseeküste, von wo aus die Unterseeboots-, Minen- und Kreuzeroffensive erfolgte, die trotz heldenhafter Einzelleistungen das Hauptziel, die englische „Große Flotte“ entscheidend zu schwächen, nicht zu erreichen vermochte. Auch eine Beschießung der großbritannischen Küste am 3. November verleitete den Gegner nicht zu einem Vorstoß.

Wie in der Nordsee die Engländer, so hielten sich in der Ostsee die russischen Streitkräfte in der strategischen Defensive. - Trotz zahlenmäßiger Schwäche gegenüber der weit überlegenen russischen Flotte war es den deutschen Ostsee-Streitkräften gelungen, die Seeherrschaft in der Ostsee zu gewinnen. Die deutschen Kreuzer standen fern von ihren Stützpunkten vor den feindlichen Küsten.

Während dieser Entwicklung der Lage in den heimischen Gewässern hatte das unter dem Befehl des Admirals Grafen v. Spee stehende Kreuzer-

geschwader, das sich zusammensetzte aus den Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sowie den Kleinen Kreuzern „Leipzig“, „Dresden“ und „Münster“, am 1. November an der chilenischen Küste bei Coronel einen Seesieg über britische Kreuzer errungen. Dieser deutsche Erfolg im fernen Südwesten sollte insofern eine Bedeutung auch für die Lage auf dem europäischen See-Kriegsschauplatz zur Folge haben, als er zu einer empfindlichen Schwächung der englischen Großen Flotte führte. Drei Großkampfschiffe, die Schlachtkreuzer „Invincible“, „Inflexible“ und „Prinzess Royal“ wurden in die südamerikanischen Gewässer gesandt, um der dort durch das Auftreten der deutschen Seestreitkräfte geschaffenen Unsicherheit ein Ende zu bereiten. Zwar gelang dies dem stark überlegenen britischen Geschwader durch Vernichtung der deutschen Kreuzer, die am 8. Dezember in heldenhaftem Kampfe bei den Falkland-Inseln untergingen, allein die Große Flotte in den heimischen Gewässern war hierdurch zeitweise so geschwächt, daß sie nur über 18 Großkampfschiffe gegenüber 16 deutschen verfügte. Da aber diese schwierige Lage der englischen Flotte auf deutscher Seite nicht bekannt war, konnte sie nicht zu einem entscheidenden Schlage ausgenutzt werden. Ein solcher hätte gerade im November 1914 auch die deutsche Landkriegführung außerordentlich günstig beeinflussen können.

Die deutsche Seeherrschaft in der Ostsee hatte zur Folge, daß der Handelsverkehr mit Dänemark, Norwegen und Schweden ungestört aufrecht erhalten werden konnte.

Schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse in der Nordsee. Bisher hatte die englische Flotte durch die weite Blockade zwischen Norwegen und Schottland die Zufuhr von Rohstoffen nach den deutschen Häfen nicht hindern können. Das hatte sich geändert, als am 2. November 1914 England die ganze Nordsee als Kriegsgebiet erklärte. Alle Schiffe, die von und nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark und den Niederlanden Handel treiben wollten, wurden vor den in der Nordsee auszulegenden Minen gewarnt und gezwungen, den Weg durch den Kanal und die Straße von Calais zu nehmen, wo sie Segelanweisung erhielten. Hierdurch wurde die gesamte neutrale Schifffahrt in die Nähe der englischen Küste gezwungen, wo die Durchsuchung der Fahrzeuge auf Bannware in den englischen Häfen ungefährdet durch deutsche Unterseeboote erfolgen konnte. Durch diese Maßnahme, die einen Bruch des See- und Völkerrechts bedeutete, nahm die englische Blockade eine für die wirtschaftliche Versorgung Deutschlands ernste Wendung. Zur Abwehr dieser Gefahr beantragte der Chef des Admiralstabes, Admiral v. Pohl, am 7. November beim Reichskanzler, unverzüglich die Blockade der englischen Küsten sowie der Nord- und Westküsten Frankreichs

zu erklären und sie durch Unterseeboote durchführen zu lassen, die die Blockadebrecher ohne vorherige Warnung zu versenken hätten. Die Verhandlungen mit der Reichsleitung hierüber führten aber bis Ende des Jahres zu keinem Ergebnis. Jedenfalls erheischte seit Anfang November die Frage der Rohstoffversorgung Deutschlands ernstere Beachtung; sie mußte bei längerer Dauer des Krieges ausschlaggebende Bedeutung gewinnen.

Vorerst stand indes im Vordergrund aller sorgenden Erwägungen die Frage der Wiederherstellung der geschwächten Kampfkraft des Heeres¹⁾. Dieses hatte infolge der gewaltigen Anstrengungen und der hohen Blutopfer zweifellos empfindliche Einbußen erlitten. Der Schwung der Angriffskraft, mit dem man in den ersten Kriegswochen so schnelle und große Erfolge errungen hatte, war dahin — vor allem infolge des starken Ausfalls an Offizieren; dieser war ein kaum zu ersetzender Verlust, zumal da der größte Teil der noch vorhandenen Führereserve durch Neuformationen in Anspruch genommen wurde. Bis Ende des Jahres 1914 waren etwa 18 000 Offiziere gefallen oder verwundet, während zur Aufstellung von Neuformationen rund 15 200 Offiziere erforderlich gewesen waren. Der sich hiernach ergebende Gesamtbedarf wurde gedeckt durch Heranziehung von noch verfügbaren inaktiven Offizieren und von Offizieren des Beurlaubtenstandes, sowie durch Beförderung von rund 20 000 Offizieranwärtern zu Leutnants und Feldwebelleutnants. Sehr erheblich war der Bedarf an Unteroffizieren und Mannschaften. Nach Ausspruch der Mobilmachung hatten für das Feldheer etwa 900 000 Erfahmannschaften (darunter rund 200 000 unausgebildete Ersatzreservisten) zur Verfügung gestanden. Ein großer Teil der planmäßigen Ersatzformationen²⁾ war inzwischen dem Feldheere einverleibt worden. Weitere umfangreiche Anforderungen an Mannschaften ergaben sich infolge Bildung zahlreicher Neuformationen. So belief sich allein der Mannschaftsbedarf für die im August befohlene Aufstellung von 6½ Reservekorps³⁾ auf rund 250 000 Köpfe, der allerdings den Ersatzbestand nicht in vollem Umfange belastete, da er zu mehr als der Hälfte durch Kriegsfreiwillige gedeckt worden war. Mitte Dezember 1914 war mit der Aufstellung von weiteren 4½ Reservekorps begonnen worden, die am 20. Januar 1915 marschbereit sein sollten. Die erforderlichen Infanterieformationen waren bereits im November in Gestalt von „Feldbataillonen“

¹⁾ Näheres vgl. „Kriegswirtschaft und Kriegsrüstung“ Band II. — ²⁾ Band I, S. 71. — ³⁾ Band V, S. 272 ff.

ins Leben gerufen, die dann zu neuen Reserve-Infanterie-Regimentern zusammengefaßt worden waren. Ihre Feldartillerie sowie ein Teil ihrer Kolonnen wurden durch Zurückziehung von Gerät und Bedienungsmännern aus dem Feldheere gewonnen, und zwar durch Verringerung der Geschützzahl bei einer größeren Anzahl von Feldbatterien auf vier Geschütze. Alle übrigen Formationen, Stäbe usw. mußten wiederum neu aufgestellt werden, wozu insgesamt 120 000 Unteroffiziere und Mannschaften benötigt wurden. Um neben dem Bedarf für die Neuformationen auch den Ersatz für die hohen blutigen Verluste des Feldheeres, die bis Mitte Dezember 1914 auf rund 800 000 Unteroffiziere und Mannschaften angewachsen waren, aufbringen zu können, hatte der verfügbare Ersatzbestand naturgemäß nicht ausgereicht. Er hatte indes seine Ergänzung gefunden durch Einstellung von Kriegsfreiwilligen, durch Heranziehung des planmäßigen Rekrutenjahrganges und der Wehrpflichtigen, die in der großen Masse der unausgebildeten Ersatzreserve und des unausgebildeten Landsturms noch vorhanden waren. Diese Mannschaftsreserve war so groß, daß der gesamte Bedarf in Höhe von rund 1,4 Millionen Köpfen ohne Schwierigkeiten hatte gedeckt werden können. Sie reichte aber auch ohne wesentliche Beschränkung der Tauglichkeitsansprüche hin, um für eine weitere geraume Zeit einen monatlichen Durchschnittsbedarf von 200 000 Ersatzmannschaften für das Feldheer aufzubringen, in die man im Monat durchschnittlich rund 40 000 Wiedergenesene einrechnen konnte. Ein großes Verdienst an der Erhaltung der Schlagkraft des Heeres kam dem deutschen Sanitätskorps zu, das mit größter Hingabe und Aufopferung seinen schweren Dienst in Front und Heimat versah¹⁾. Im ganzen brauchte die Erfaklage am Ende des ersten Kriegsjahres zu Besorgnissen keinen Anlaß zu geben. Gewiß war das Feldheer durch große Verluste an geschulten Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften empfindlich geschwächt worden; auch bedeutete die zahlenmäßige Ergänzung dieser Verluste keinen vollen Ausgleich für die eingetretene Wertminderung. Auf der anderen Seite waren aber die Kraftquellen Deutschlands noch so groß, daß bei der das ganze deutsche Volk befeelenden vaterländischen Opferfreudigkeit und Hingabe auch für die Zukunft mit der Überwindung aller Hemmnisse gerechnet werden durfte.

Größere Schwierigkeiten als die Aufrechterhaltung der physischen Kampfkraft des Heeres bereitete seine ausreichende Mate-

¹⁾ Die Leistungen des Sanitätskorps, insbesondere der Sanitätsoffiziere, werden in einer besonderen Studie eingehend gewürdigt werden.

riaalversorgung. Bei der verhältnismäßig geringen Leistungsfähigkeit der im Frieden vorhandenen Rüstungsindustrie konnten alle auf Steigerung ihrer Herstellung gerichteten Bemühungen nur langsam die gewünschten Ergebnisse haben. Außer der Beschaffung von Waffen und Feldgerät hatte insbesondere die ausreichende Bereitstellung der Bekleidung und Ausrüstung um so größere Anstrengungen erfordert, als der auftretende Bedarf meist in kurzer Zeit beschafft werden mußte. Neue Bezugsquellen waren zwar vorhanden, brauchten aber ebenfalls Zeit, bis sie wirksam wurden, zumal da sie zur Fertigung der Waren ihre Betriebe erst umstellen mußten. Um nicht die von der Heeresleitung geforderte Marschbereitschaft von Ersatz- und Truppentransporten zu verzögern, hatte in größerem Maßstabe auf Bekleidungsbestände aus den Reservedepots der Eisenbahnverwaltungen, aus den Vorräten der Polizei, Feuerwehr, Post und Privatindustrie zurückgegriffen werden müssen. Um die Wollvorräte des Inlandes und der besetzten Gebiete, in denen reiche Lager in deutsche Hand gefallen waren, für den Heeresbedarf voll auszunutzen, waren die Bestände an Rohwolle beschlagnahmt worden. An Baumwolle bestand zunächst kein Mangel, da sich große Vorräte im Lande und in den besetzten Gebieten befanden. Außerdem hatte sich die Baumwolleinfuhr aus Amerika bisher fast auf Friedenshöhe gehalten.

Die weitaus größten Schwierigkeiten bereitete die Versorgung des Feldheeres mit Artilleriemunition, während die Sicherstellung des Munitionsbedarfs der Infanterie auch weiterhin gewährleistet war. Nachdem in den Kämpfen des Spätherbstes 1914 die Bestände an Artilleriemunition so gut wie vollständig aufgebraucht waren, war die Deckung des Bedarfs nur noch durch Neufertigung möglich. Für die Feldartillerie war es gelungen, die Massenfabrikation leichter herzustellender, aber auch minderwertiger Aushilfsgeschosse und vereinfachter Zünder schnell in die Wege zu leiten¹⁾. Bei der Fußartillerie lagen die Verhältnisse indes schwieriger. Von der Anfang Oktober 1914 aufgenommenen Anfertigung von Stahlgußgranaten war eine Besserung der Munitionslage zunächst nicht zu erwarten, da mit nennenswerten Lieferungen der sich teilweise völlig neu auf die Munitionsfertigung einstellenden Betriebe erst nach Monaten gerechnet werden konnte. Als sich die Munitionsknappheit Anfang November bereits sehr ernst gestaltet hatte, war auf dringende Vorstellungen der Obersten Heeresleitung neben der

¹⁾ Band V, S. 561.

Stahlgußgranate auch die Fertigung von schneller herzustellenden Gufeisen-geschossen mit erheblich verminderter Geschoszwirkung begonnen worden.

Für die Herstellung der großen Munitionsmengen hatte die Deckung des erforderlichen Pulver- und Sprengstoffbedarfs entscheidende Bedeutung gewonnen. Dabei spielte vornehmlich die Sorge um ausreichende Nitratbeschaffung eine große Rolle, da die Salpeterzufuhr infolge der feindlichen Blockade stockte. Von der Heeresverwaltung waren daher schon bald nach Kriegsbeginn alle erreichbaren Salpetervorräte beschlagnahmt worden; sie hatten in den in Antwerpen vorgefundenen Beständen eine wertvolle Ergänzung gefunden. Gleichzeitig hatte man begonnen, neue Anlagen zu schaffen zur Herstellung der Salpetersäure aus Ammoniak, für den der erforderliche Stickstoff aus der Luft gewonnen wurde. Daß es deutschen Chemikern gelang, den Chile-Salpeter durch einheimische Stickstoffzeugnisse zu ersetzen, sollte für die weitere Kriegführung und für die Versorgung der Landwirtschaft mit Stickstoff eine ausschlaggebende Bedeutung gewinnen.

Da sich die bisher zur Deckung des Pulver- und Sprengstoffbedarfs getroffenen Maßnahmen nicht als ausreichend erwiesen, hatte die Heeresverwaltung Anfang November 1914 ein großzügiges Pulverherstellungsprogramm aufgestellt, das aber stark gekürzt werden mußte, als sich herausstellte, daß es auch nicht annähernd verwirklicht werden konnte. Die Sicherstellung des dazu erforderlichen Salpeters hielt man nach Verbrauch der vorhandenen Bestände aus den im Frühjahr 1915 in Betrieb kommenden Anlagen für gewährleistet.

So notwendig die Aufnahme der Fertigung von Gußmunition infolge der sich verhängnisvoll auswirkenden Munitionsknappheit auch gewesen war, so wenig genigte sie auf die Dauer wegen ihrer erheblich eingeschränkten Schutzwirkung den artilleristischen Anforderungen.

Dank der Maßnahmen der Heeresverwaltung trat gegen Ende des Jahres eine wesentliche Entspannung in der Munitionslage ein. Für die Versorgung der Feldartillerie konnte die schlimmste Krise als überwunden gelten. Die Monatsfertigung war im Dezember auf rund 800 000 Kanonen- und 350 000 Haubitzen- und Mörsergeschosse gesteigert worden und sollte demnächst auf 1,25 Millionen Kanonenschuß erhöht werden. Die vermehrten Lieferungen in Verbindung mit großer Sparsamkeit im Munitionsverbrauch hatten es ermöglicht, daß mit der Wiederauffüllung der Feldartillerie-Munitionskolonnen hatte begonnen werden können. Demgegenüber war und blieb die Munitionslage für die Fußartillerie entgegen den gehegten Erwartungen für die nächste Zukunft noch aufs äußerste gespannt. Das feinerzeit anlässlich der Beratungen über die Pulverferti-

gung aufgestellte Mindestprogramm von monatlich rund 400 000 Haubitzen-, 160 000 Kanonen- und 80 000 Mörsergeschuß war noch nicht annähernd erreicht worden. Um die Jahreswende mußte von der Obersten Heeresleitung aufs neue das „dringendste“ Ersuchen an die Armeen gerichtet werden, „sich mit den tatsächlichen Verhältnissen abzufinden“. Ob es möglich war, auf die Munitionslage Rücksicht zu nehmen und die Ergebnisse der zur Munitionssteigerung eingeleiteten Maßnahmen abzuwarten, war jedenfalls eine Frage, die bei den operativen Erwägungen des Generals v. Falkenhayn ernste Beachtung beanspruchte.

Neben den Fertigungsschwierigkeiten, die die Sicherstellung des Material- und Munitionsbedarfs des Heeres beeinflussten, hatte, wie bereits erwähnt, auch das Rohstoffproblem infolge des nicht abzusehenden Kriegsendes und durch die seitens Englands erfolgte Erklärung der ganzen Nordsee als Kriegsgebiet (Anfang November¹⁾) eine zunehmend ernste Bedeutung für die Erhaltung der Kampfkraft des Heeres gewonnen. Man hatte dieser Gefahr frühzeitig vorzubeugen versucht durch die behördlich geregelte Bewirtschaftung einer Anzahl kriegswichtiger Rohstoffe. Dazu war im Preussischen Kriegsministerium eine Kriegszrohstoffabteilung errichtet worden, deren Befugnisse sich auf das gesamte Reichsgebiet ausdehnten. Die Verteilung der Rohstoffe an die industriellen Betriebe erfolgte durch Kriegsgesellschaften, die für die einzelnen Rohstoffarten errichtet wurden. Ob diese wirtschaftlichen Maßnahmen ausreichen würden, der sich künftig unvermeidlich noch steigenden Rohstoffschwierigkeiten Herr zu werden, war von der weiteren Entwicklung des Heeresbedarfs abhängig.

Weit geringere Sorge als die ausreichende Materialausrüstung des Heeres verursachte die Beschaffung der Heeresverpflegung. Die im Frieden vorbereiteten Maßnahmen genügten im allgemeinen, die nötigen Mengen an Futter und Nahrung rechtzeitig zu ergänzen, soweit sie nicht für den ersten Bedarf schon im Frieden angeammelt waren. Die ausreichende Belieferung des Heeres war allerdings nicht ohne Störung des Wirtschaftslebens möglich gewesen. Namentlich der freihändige Ankauf von Vieh, Mehl und Getreide, der den über das ganze Reich verteilten Beschaffungsstellen oblag, führte zu gegenseitiger Überbietung und damit zu einer erheblichen Preissteigerung. Um solche Störungen in Zukunft zu vermeiden, erwies sich die Vornahme der Ankäufe von einer Stelle aus als notwendig. Zu diesem Zwecke wurde die Zentralstelle zur Beschaffung der

¹⁾ S. 425.

Heeresverpflegung als eine dem Reichsamt des Innern angeschlossene Reichskommission mit behördlichem Charakter schon im August in Tätigkeit gesetzt. Die Neueinrichtung bewährte sich und trug dazu bei, die Heeresverwaltung bei der Beschaffung von wesentlichen Teilen der Heeresverpflegung zu entlasten. Auch die Lieferung von Tabakfabrikaten, auf die der Soldat im Felde nur ungern verzichtete, wurde in ähnlicher Weise zentral geregelt.

So konnte die Oberste Heeresleitung der Frage der Versorgung des Heeres mit ausreichender Verpflegung durchaus beruhigt entgegensehen. Aber eine andere Sorge wurde um so dringlicher, je weniger die Beendigung des Krieges in absehbarer Zeit möglich schien: die Versorgung der Hei mat mit Lebensmitteln. Schon in der Friedenszeit waren angesichts der Notwendigkeit starker Lebensmittel- und Futtereinfuhr nach Deutschland und der Möglichkeit einer Blockade Beforgnisse laut geworden. Tatsächlich hatte die allgemeine Ernährungslage schon in den ersten Kriegsmonaten zu solchen Befürchtungen Anlaß gegeben. Zwar schien zunächst alles im Überfluß vorhanden zu sein, und örtlicher Mangel ließ sich durch Verkehrsmaßnahmen abstellen. Ebenso sah man in der Preissteigerung der Lebensmittel nicht den Ausdruck knapper Vorräte, sondern spekulative Gründe, denen man mit Festsetzung von Höchstpreisen die Spitze bieten zu können meinte. Aber die Sperre wurde immer dichter, und es stellte sich klar heraus, daß mit einer einigermaßen ausreichenden Lebensmittelzufuhr nicht gerechnet werden konnte. Mit Schrecken erkannte man, daß die Vorräte aus der schon ohnehin nicht allzu reichlichen Ernte zu schwinden begannen. Die angestellten Erhebungen ließen die Befürchtung zu, daß die Getreidevorräte schon im Mai 1915 zu Ende sein würden, wenn die Bevölkerung in ihrer großen Masse nicht zu einer freiwilligen Einschränkung und Sparsamkeit im Verbrauch zu bewegen war, und der auf die Verfütterung von Korn an das Vieh entfallende Verbrauch nicht aufhörte. Die Reichsregierung sah sich zu einschneidenden und für alle fühlbaren Maßnahmen gezwungen. Am empfindlichsten für die Bevölkerung waren die Vorschriften, die zur Streckung der Getreidevorräte erlassen wurden. Schon im Oktober wurde angeordnet, den Roggen zu 72 Prozent, den Weizen zu 75 Prozent auszumahlen, und vom 1. Dezember ab wurde allem Brot ein fünfprozentiger Kartoffelzusatz beigemischt. Um weiter Brotgetreide für die unmittelbare menschliche Ernährung zu sichern, war im Oktober ein Verfütterungsverbot erlassen worden, dessen Durchführung bei der großen Menge landwirtschaftlicher Betriebe allerdings schwer zu überwachen war. Auch die gewerbliche Verarbeitung von Brotgetreide und

Kartoffeln war stark eingeschränkt worden. Trotz aller dieser Maßnahmen sah man voraus, daß die Versorgung mit Brotgetreide vor allem in den letzten Monaten des Erntejahres 1914/15 sich äußerst ernst gestalten mußte, wenn nicht rechtzeitig Einsparung stattfinden konnte. Um für diese Monate Getreide anzufammeln, wurde auf Betreiben des Preussischen Finanzministeriums die Kriegsgetreidegesellschaft im November 1914 gegründet mit der einzigen Aufgabe, für die Sommermonate 1915 Getreide aufzukaufen und zu lagern. Aber man erkannte schon am Jahresende, daß alle diese Maßnahmen nicht ausreichend sein würden, für das ganze Erntejahr 1914/15 die Ernährung der Bevölkerung, besonders mit Brotgetreide, sicherzustellen.

Je länger der Krieg dauerte, um so mehr wuchs die Sorge um die Beschaffung und Verteilung der Bedürfnisse von Heer und Heimat zur Weiterführung des Kampfes.

VIII. Rückblick.

Mit großer Tatkraft hatte General v. Falkenhayn das Ziel verfolgt, im Westen die Feldzugsentscheidung herbeizuführen. Solange begründete Aussicht bestand, es zu erreichen, verdient sein zäher Siegeswille, der dafür große Opfer, ja sogar den Einsatz der letzten Heeresreserve in Flandern nicht gescheut hatte, Zustimmung, wenngleich es bei der Durchführung der Operationen zu folgenschweren Fehlgriffen gekommen war.

Eine neue Lage trat ein, als sich Anfang November General v. Falkenhayn darüber klar wurde, daß die erstrebte Feldzugsentscheidung im Westen nicht gelungen und damit der bisher verfolgte Kriegsplan gescheitert war.

Im Westen waren die Streitkräfte der Alliierten zwar stark geschwächt, ihre Niederwerfung aber war mißlungen; beide Heere lagen sich in langen, den ganzen Operationsraum überspannenden Linien und fast überall in unmittelbarer Gefechtsfühlung gegenüber; im Osten war der zahlenmäßig übermächtige Gegner im Begriffe, zu einer Offensive auszuholen, die tief in das Herz Deutschlands führen sollte. Bei der Schwäche der im Osten verfügbaren deutschen Kräfte genügte der vom Oberbefehlshaber Ost geplante Stoß gegen die Nordflanke des russischen Hauptheeres nicht, die Gefahr auf die Dauer zu bannen. Diese Lage stellte die deutsche Oberste Heeresleitung vor Entschließungen von großer Tragweite. Wo war nunmehr die Entscheidung zu suchen, wohin das Schwergewicht der Kriegführung zu legen?

Im Westen war eine Umfassung des Feindes nicht mehr möglich. Nur ein operativer Durchbruch in breiter Front vermochte hier eine Entscheidung zu erzwingen. Er bedeutete, zumal im Stellungskriege, gegenüber der neuzeitlichen Waffenwirkung ein Wagnis, für das Erfahrungen bisher fehlten. Ob die verfügbaren Kräfte an Truppen und Kriegsmaterial zu einem solchen Unternehmen noch hinreichen würden, mußte ernstlich bezweifelt werden. Deutsche Kräfte aus dem Osten dazu heranzuholen, konnte angesichts der geschwächten Widerstandskraft des Verbündeten und der Gefahr für das wirtschaftlich so bedeutsame Oberschlesien nicht in Frage kommen. Eine Feldzugsentscheidung im Westen lag somit vorläufig überhaupt nicht mehr im Bereiche des Möglichen.

Die Erstarrung der Front im Westen und die große Spannung im Osten, insbesondere der neue Plan des Generalobersten v. Hindenburg,

drängten zu einer Verlegung des Schwerpunktes nach dem Osten, um seiner Offensive eine möglichst nachhaltige Wirkung zu geben. Hier bot die Weiträumigkeit des Kriegsschauplatzes auch noch die Möglichkeit zum Bewegungskriege. Über irgendwelche sofort verwendungsbereite, nennenswerte Heeresreserven verfügte die deutsche oberste Führung zu dieser Zeit — Anfang November — nicht mehr; die Kräfte für den Osten mußten der Westfront entnommen werden. Aber war das jetzt nach den wiederholt misslungenen Versuchen, eine Feldzugsentscheidung zu erreichen, überhaupt noch möglich? Mußte eine stärkere Schwächung des Westheeres nicht den Gegner, sobald er sich von seiner augenblicklichen Erschöpfung erholt hatte, zu neuen, gewaltigen Kraftanstrengungen herausfordern und die Gefahr eines feindlichen Durchbruches heraufbeschwören? Es war zu Anfang November schwer abzuwägen, bis zu welchem Grade der Westen ohne Gefährdung Kräfte abgeben konnte. Irgendwelche zuverlässigen Erfahrungen standen noch nicht zur Verfügung, wenngleich die Überlegenheit der Verteidigung gegenüber dem Angriff infolge der erhöhten Wirkung neuzeitlicher Waffen klar erkannt war. Ungeklärt war auch die Frage, wie starke Kräfte nötig waren, um im Osten die Entscheidung zu erzwingen. Die Ansichten hierüber waren geteilt; während General v. Conrad noch vor kurzem 30 Divisionen gefordert hatte, hielt Generaloberst v. Hindenburg, um die von ihm geplante Offensive entscheidend zu gestalten, nur einen Bruchteil hiervon für erforderlich. Auch auf wie lange Zeit der Osten diese Kräfte beanspruchen würde, war schwer zu übersehen. In innigem Zusammenhange hiermit stand aber wiederum die Frage, innerhalb welchen Zeitraumes der gegenwärtig zweifellos erschöpfte Feind im Westen wieder so erstarren konnte, daß eine ernste Gefahr für die deutsche Front entstand. Dazu war seit dem Kriegseintritt der Türkei eine neue Sorge hinzugetreten. Zur Herstellung gesicherter Verbindung mit dem neuen, auf Unterstützung durch deutsches Kriegsmaterial angewiesenen Bundesgenossen war es erforderlich, Serbien sobald als möglich niederzuwerfen, eine Aufgabe, deren Lösung wiederum stärkere Kräfte erforderte.

Bei der Fülle der einander widerstreitenden Anforderungen und angesichts der starken Spannung der Lage auf allen Kriegsschauplätzen, insbesondere auf dem östlichen, war es für die Leitung des Zweifrontenkrieges in der Tat nicht leicht, eine klare Entscheidung zu treffen. In dieser Lage mußte es als das Nächstliegende erscheinen, auch jetzt wieder wie zu Anfang des Krieges das Schwergewicht der Operationen dahin zu legen, wo die unmittelbare Gefahr drohte; das war zu diesem Zeitpunkte zweifellos der Osten! Nach diesem Kriegsschauplatz brauchten zunächst nur so viel Truppen aus dem Westen übergeführt zu werden, als zur Erreichung des

gesteckten Zieles, die Kraft der großen russischen Offensive zu brechen, erforderlich schienen. Das waren nach Ansicht des Generalobersten v. Hindenburg vier aktive Armeekorps. Eine so begrenzte Schwächung des Westheeres war bei der großen Erschöpfung des Gegners und der überlegenen Abwehrkraft neuzeitlicher Waffen auch nach Ansicht des Generals v. Falkenhayn ohne Gefährdung der Westfront möglich. Der Entschluß zu solcher Verstärkung des Ostheeres bedingte allerdings, wenn sie rechtzeitig wirksam werden sollte, die sofortige Einstellung jedes Angriffes im Westen und die unverzügliche Durchführung aller zur Festigung der Westfront und zur Ausparung von Kräften für den Osten nötigen Maßnahmen. Erst nach Beseitigung der jetzt drohenden unmittelbaren Gefahr im Osten gewann die deutsche Heeresleitung die Freiheit ihrer Entschlüssen zurück, und zwar auf um so längere Zeit, je nachhaltiger der Feind im Osten geschlagen wurde. Diese Zeitspanne mußte ausgenutzt werden, um in Ruhe alle Vorbereitungen zur e n d g ü l t i g e n Feldzugsentscheidung auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu treffen; dazu galt es, im Westen eine starke und gut gesicherte Abwehrfront auszubauen und im Osten durch Zuführung neuer Heeresreserven und reichlichen Kriegsmaterials, insbesondere von Munition, die Angriffskraft auf das Höchstmaß zu steigern.

So weitgehende Schlußfolgerungen aus der augenblicklichen Lage glaubte General v. Falkenhayn indes in den ersten Tagen des November ablehnen zu müssen. Die sofortige Einstellung der Offensive im Westen ohne sichtbaren Erfolg der deutschen Waffen in Verbindung mit der für das Ausparieren von Kräften nötigen Geradelegung weiter Frontteile schätzte er in ihrer moralischen Wirkung einer Niederlage gleich, die auf den Feind stark belebend und auf die zur Zeit noch neutralen Staaten höchst ungünstig einwirken müsse. Daß dieser Nachteil durch einen Sieg im Osten sehr bald in sein Gegenteil gewandelt werden konnte, scheint General v. Falkenhayn nicht als vollwertigen Ausgleich angesehen zu haben. Die allzu ungünstig eingeschätzte Wirkung einer Einstellung der Angriffe im Westen ohne sichtbaren Waffenerfolg war es wohl in erster Linie, die den Entschluß vom 4. November auslöste, das Schwergewicht der Kriegsführung zunächst im Westen zu belassen und eine neue Kraftanstrengung zur Erringung eines solchen Waffenerfolges durch die Wegnahme des Opernbogens von den schon stark erschöpften Westtruppen zu fordern.

Der Ernst der Lage im Osten zwang indes bereits wenige Tage später, am 8. November, zu neuen bedeutsamen Entschlüssen. Nun sollte der Schwerpunkt der Kriegsführung doch nach dem Osten verlegt und dort unter einheitlicher Leitung des deutschen Generalstabschefs sowie unter Einsatz starker Kräfte auch vom westlichen Kriegsschauplatz, weit über den Rahmen

der Pläne des Oberbefehlshabers Ost hinaus, eine große Offensivoperation längs der Weichsel gegen die Nordflanke der nach Schlesien und Posen vordringenden russischen Hauptkräfte geführt werden. Der kühne und großzügige Gedanke entsprach dem Ernst der operativen Gesamtlage und war bei folgerichtiger, willensstarker Durchführung sowie bei einheitlicher Verwendung der Streitkräfte der Mittelmächte wohl geeignet, die bestehende Krise zu beheben. Vorbedingung für das Gelingen des Planes war indes die Erfüllung von zwei Forderungen; einmal mußten die verlustreichen Kämpfe in Flandern eingestellt werden, um rechtzeitig im Osten eingreifen und die für den Angriff bei Ypern bereitgestellten frischen Truppen sowie Munitionsbestände für die Ost-Offensive verwenden zu können. Zu dem Verzicht auf die Weiterführung des Angriffes bei Ypern vermochte sich General v. Falkenhayn indes nicht zu entschließen. Sodann waren engste Fühlungnahme und dauernde Zusammenarbeit mit den Führern im Osten zur Erzielung übereinstimmenden Handelns, vor allem in der Frage des Beginnes der dort geplanten Offensive, um so mehr geboten, als die Operationspläne beider Kommandostellen, sowohl der Führer im Osten als auch des deutschen Generalstabschefs, wie diesem bekannt war, von dem gleichen Grundgedanken einer Offensive gegen die Nordflanke der russischen Hauptkräfte ausgingen. Auch diese Fühlungnahme unterblieb. Die Folgen traten in verhängnisvoller Weise hervor, als die im Westen und Osten zufällig fast gleichzeitig am 10. und 11. November beginnenden Kämpfe einen ganz anderen Verlauf nahmen, als der Leiter der deutschen Operationen erwartet hatte. Im Westen mißlang der neue Angriff bei Ypern völlig trotz des Einsatzes starker frischer Kräfte und der letzten Munitionsreserve, die für die große Ost-Offensive so dringend benötigt wurden; im Osten, wo nur ein beschränkter, die Gesamtlage kaum beeinflussender „Teilerfolg“ erwartet worden war, wurde bei Kutno ein Sieg errungen, der bei rechtzeitiger, also bereits Anfang November begonnener Überführung von Kräften aus dem Westen eine weitreichende operative Wirkung hätte ausüben, zum mindesten die Russen zur Räumung des Weichsel-Bogens hätte zwingen können.

Die verhängnisvollen Folgen der Entscheidung vom 4. November für die Führung des Zweifrontenkrieges lagen damit klar zutage. Eine große Gelegenheit zur Lösung der Krise des Zweifrontenkrieges war zu Monatsanfang versäumt worden. Die Schlüsse, die der Leiter der Operationen aus der unvorhergesehenen Entwicklung der Gesamtlage zog, waren überraschend; er verlor den Glauben an die Möglichkeit einer siegreichen offensiven Durchführung des Zwei-

frontenkrieges. In seinem Schreiben vom 18. November an den Oberbefehlshaber im Osten hieß es¹⁾, die Hoffnung, daß „das Eintreffen neuer Kräfte in dem in den Grenzen des Möglichen liegenden Umfang eine endgültige Entscheidung im Osten herbeiführen könne“, bestünde „augenscheinlich nicht“. Die innersten Gründe für die Wandlung seiner Anschauungen zwischen dem 8. und 18. November lagen vielleicht weniger auf operativem, als auf seelischem Gebiete.

Es war ein schwerer Weg voll bitterer Enttäuschungen und Rückschläge, der General v. Falkenhayn von Noyon über Arras nach Flandern geführt hatte. Trotzdem waren sein Siegesglaube und sein Wille, im Westen — koste es, was es wolle — die große Entscheidung herbeizuführen, bis dahin noch ungebrochen geblieben. Erst als Anfang November die Offensive der Gruppe Fabeck trotz des Einsatzes neuer kampferprobter Verbände und starker Kampfmittel ergebnislos endete, begann er zu zweifeln, zuerst an sich selbst, seinem Können und seinem Feldherrnglück, und schließlich überhaupt an der Möglichkeit erfolgreicher Durchführung feldzugentscheidender Operationen im Westen. In jenen trüben Novembertagen war es, daß er zum ersten Male zu seiner vertrauteren Umgebung Rücktrittsabsichten und als „Autodidakt“²⁾ wiederholt Zweifel an der Eignung zu seiner Stellung äußerte³⁾. Trotzdem verlor er noch nicht den Willen zum Angriff. Wenn schon eine Feldzugentscheidung im Westen nicht mehr erreichbar war, so sollte doch wenigstens durch die Einnahme von Ypern noch ein sichtbarer Erfolg der deutschen Waffen errungen werden; dieses Ziel mußte erreicht werden. Unter dem Einsatz frischer Kräfte und neuer starker Kampfmittel verzehrte sich sein Angriffswille an einem Ziele, dessen Erreichung auf die Gesamtkriegslage ohne wesentlichen Einfluß war und dessen Bedeutung den Aufwand an Kraft wohl kaum rechtfertigte.

Es war nur natürlich, daß der Rückschlag, der solchen dauernden Willenshochspannungen und immer wiederkehrenden schmerzlichen Enttäuschungen folgte, stark und nachhaltig war. Durch den letzten Mißerfolg bei Ypern wurde aus dem Zweifler ein Ungläubiger, der unter den sein Selbstvertrauen erschütternden, fortgesetzten Fehlschlägen den Glauben an den endgültigen Sieg mit militärischen Mitteln verlor. Was aber schlimmer war, er büßte auch das Vertrauen zu dem Schwerte ein, das zu führen er

1) S. 95 und 96. — 2) Band V, S. 9.

3) Mitteilung des damaligen Chefs der Zentralabteilung im Generalstab des Feldheeres, Oberstleutnants v. Fabeck, an das Reichsarchiv vom 26. März 1927.

berufen war. Das Wort von der Armee, „als einem zertrümmerten Werkzeuge“, mit dem entscheidende Operationen nicht mehr zu führen seien, warf ein grelles Schlaglicht auf die Auffassung des deutschen Generalstabschefs.

In jenen schicksalhaften Tagen vollzog sich eine grundlegende Wandlung in der Auffassung des Generals v. Falkenhayn über das Wesen dieses Krieges, und damit auch in seiner Stellungnahme zu dessen wichtigstem operativen Probleme, der Führung des Zweifrontenkrieges. Gegenüber der neuzeitlichen Waffenwirkung hielt er fortan Vernichtungsschläge von feldzugentscheidender Wirkung für ausgeschlossen; und zwar nicht nur auf dem westlichen Kriegsschauplatz, sondern nunmehr auch auf dem östlichen, obwohl die Lage hier gerade um die Mitte des Monats große Aussichten zu bieten schien.

Nur aus dieser inneren Wandlung heraus ist das fernere operative Denken und Handeln des deutschen Generalstabschefs zu verstehen. Nicht weite und hochgesteckte Ziele erstrebte er fortan in seinen Operationsentwürfen, sondern lediglich Ziele von beschränktem Ausmaße, die, ohne große Wagnisse, sicher erreichbar erschienen; im Westen sollte das Eroberte lediglich behauptet, kein „Fuß breit gewonnenen Bodens freiwillig aufgegeben“ werden. Im Osten hoffte er nur noch, günstigstenfalls „den Feind hinter die Narew- und Weichsel-Linie zurückzudrücken und zur Räumung Galiziens zu zwingen“. „Eine Kriegsentcheidung“ konnte, wie er selber schrieb, „hierin nicht liegen“. Entsprechend dieser beschränkten Zielsetzung wurden die Kräfte verteilt. Der Westen blieb für ihn auch weiterhin Hauptkriegsschauplatz. Er durfte nach der Auffassung des Generals v. Falkenhayn so wenig wie möglich geschwächt werden, um die jetzige Stellung des Westheeres „unter allen Umständen behaupten“ zu können. Solche Auffassung mochte verständlich erscheinen, solange die Westfront eine Probe auf ihre Widerstandsfähigkeit noch nicht bestanden hatte; nach dem leichten Abwehrerfolge in der zweiten Dezemberhälfte konnte indes kaum ein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Westfront trotz mancher Schwächen außerordentlich fest stand, ja, daß sie unbedenklich eine weitere Schwächung vertragen konnte. Dem Osten wollte General v. Falkenhayn indes nur so viel Kraft zuführen, als zur Erreichung des von ihm gesteckten beschränkten Zieles unbedingt erforderlich war.

Die Aufgabe der Führung der Mittelmächte bestand nach seiner Auffassung vor allem darin, die Feinde in der strategischen Defensiv zu „bermürben“ und schließlich friedensgeneigt zu machen. Das weitere war Aufgabe der Diplomatie. Daß sich der Krieg hierdurch in die

Länge ziehen mußte, darüber war sich General v. Falkenhayn nicht im unklaren. Darum glaubte er, auf sparsamen Verbrauch aller Kräfte, sowohl der personellen wie materiellen, dringen zu müssen. Zum Durchhalten und Sichbehaupten bedurfte es nach der Auffassung des deutschen Generalstabschefs keiner entscheidungsuchenden Offensivschläge, an deren Möglichkeit er den Glauben ohnehin verloren hatte.

Gewiß hatten auch die Operationen der deutschen Truppen im Osten infolge ihrer andauernden starken Unterlegenheit Rückschläge, Enttäuschungen, ja unüberwindbar scheinende Hemmungen und Reibungen gebracht. Allein allen Schwierigkeiten zum Trotz war es der unbezwingbare Sieges- und Vernichtungswille der deutschen Führer im Osten gewesen, der Operationspläne von unerhörter Kühnheit entstehen ließ und — was das Wichtigste war — zugleich die Kraft zur Durchführung verlieh. Er war es vor allem, der nach dem Rückzuge aus Polen eine hoffnungslos scheinende Lage in eine erfolgverheißende umgestaltete und der deutschen Führung die Initiative wieder zurückgab. Ganz im Gegensatz zum Chef des Generalstabes des Feldheeres sahen die Führer im Osten das Heil nur in einer Kriegsführung, deren Ziel es war, dem Feinde das Gesetz des Handelns vorzuschreiben. Mit klarem Sinn für das Mögliche verfolgten sie ihre Ziele.

Für sie war die Forderung dieses Krieges die Entwicklung aller Energien und ihre Steigerung auf ein Höchstmaß. Je kraftvoller er geführt wurde, je stärker sich die Initiative der Kriegsführung auswirkte, um so kürzer war ihrer Auffassung nach die Dauer dieses Krieges. Hierauf mußte das Streben der deutschen Heerführung in erster Linie gerichtet sein. In einer langen Kriegsdauer sahen sie die e r n s t e G e f a h r für Deutschlands Sieg.

Bis zur Berliner Besprechung Ende Oktober hatten sie der Anschauung des Generals v. Falkenhayn nicht widersprochen, daß nichts unversucht bleiben dürfe, um im Westen die volle Feldzugsentscheidung herbeizuführen. Dafür war der Osten jedes Opfer zu bringen bereit gewesen. Als es aber schließlich nach dem Fehlschlage der Gruppe Fabeck und nach Eintritt der Überschwemmungen in Flandern offenkundig wurde, daß das gesteckte Ziel im Westen nicht erreicht war, da war es General Ludendorff, der im Einverständnis mit seinem Oberbefehlshaber die Einstellung weiterer Angriffe im Westen und die Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem Osten beim deutschen Generalstabschef anregte. Der Zweifrontenkrieg war nach der Auffassung der Führer im Osten jetzt nur noch zu gewinnen, wenn es gelang, zunächst die Russen v ö l l i g niederzuwerfen und dem deutschen Westheere für die schwierigere Aufgabe der Bezwingung der

Gegner im Westen da u e r n d e Rückenfreiheit zu gewährleisten. Je früher die Entscheidung im Osten fiel, um so größer waren die Aussichten, mit starker Überlegenheit wieder im Westen aufzutreten und die Entscheidung auch hier zu erzwingen.. Nur durch vernichtende Schläge von f e l d z u g e n t s c h e i d e n d e r Wirkung war nach der Auffassung der deutschen Führer im Osten, die sich mit den von General v. Conrad schon lange vertretenen Ansichten deckte, für die Mittelmächte der Zweifrontenkrieg zu gewinnen. Im Gegensatz zu General v. Falkenhayn hielten sie das deutsche Heer, wenn ihm nur kurze Zeit der Ruhe gewährt und frischer Ersatz sowie genügende Munition zugeführt würden, immer noch für befähigt zur Führung solcher Schläge. Zwar war auch ihnen nicht entgangen, daß die Schärfe dieses Instrumentes unter den unerhörten Anforderungen zu leiden begann, die sie im Kampfe gegen den übermächtigen Gegner ununterbrochen an die Truppe stellen mußten. Um so eindringlicher forderten sie, daß alles, was im Bereiche des Möglichen lag, zur Wiederherstellung der früheren Kampfkraft geschah. Unbegrenzt war ihr Vertrauen zu dem Geist ihrer Truppen, die während der ganzen Offensivoperation manch hohe Probe ihrer Kriegstüchtigkeit abgelegt hatten.

Es war klar, daß aus dieser grundlegenden Verschiedenartigkeit der Einstellung zu den wichtigsten Grundfragen der Kriegführung sich bei der weiteren Führung der Operationen starke Gegensätze zwischen beiden Kommandostellen entwickeln mußten. Spannung folgte auf Spannung, Krise auf Krise. Da die Besprechung in Posen Ende November die Kernfragen der Kriegführung gar nicht berührt oder nur ganz kurz gestreift hatte, vermochte sie die bestehenden Gegensätze in keiner Weise auszugleichen oder zu mildern.

Die Absicht des verantwortlichen Staatsmannes, des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg, diesen auf die Dauer unhaltbaren Zustand durch einen Wechsel in der Person des Chefs des Generalstabes des Feldheeres zu beheben, kam über den ersten Versuch nicht hinaus. Obwohl sich ihm die Überzeugung aufgedrängt hatte, daß General v. Falkenhayn für die Lösung der gewaltigen Aufgabe, die dem deutschen Generalstabschef in diesem Schicksalskampfe Deutschlands oblag, nicht der geeignete Führer sei, unterließ er es doch, hieraus die nötigen Folgerungen zu ziehen, als ihm die militärische Umgebung des Kaisers von einem neuen Wechsel in der Person des Chefs des Generalstabes abriet. Wenn Reichskanzler v. Bethmann Hollweg als Grund für seine Haltung angegeben hat¹⁾, er habe sich als Staatsmann in dieser rein militärischen Frage „dem militärischen Fachurteile“ fügen müssen, so erscheint eine solche Zurückhaltung in diesem Augen-

¹⁾ v. Bethmann Hollweg, Erinnerungen II, S. 44.

blick, in dem es sich um Sein oder Nichtsein des Reiches handelte, rückschauender Betrachtung nicht gerechtfertigt. Es darf indes nicht übersehen werden, daß, wie die Machteinflüsse der verantwortlichen Berater des Obersten Kriegsherrn damals tatsächlich verteilt waren, es für den Staatsmann überaus schwierig war, sich in einer nach damaliger Auffassung rein militärischen Angelegenheit beim Kaiser den militärischen Beratern gegenüber durchzusetzen. Ungeachtet dessen muß als Grundsatz gelten, daß der Staatsmann, dem die Verantwortung für die Gesamtpolitik des Reiches und damit auch letzten Endes für die Kriegsleitung obliegt, die Pflicht hat, selbsttätig einzugreifen, sobald ihm die Erreichung des politischen Zieles der Selbstbehauptung des Landes durch die Kriegsführung gefährdet erscheint. Um sich die hierzu notwendige selbständige Urteilsbildung zu ermöglichen, bedarf es für den leitenden Staatsmann allerdings klarer Vorstellungen von dem Wesen des Krieges im allgemeinen und in diesem Falle von den Forderungen der Führung des Mehrfrontenkrieges im besonderen, ebenso wie der Feldherr Verständnis für die Notwendigkeiten und Wirkungsmöglichkeiten der politischen Leitung haben muß. Denken und Wollen von Staatsmann und Feldherr müssen sich gegenseitig durchdringen.

Wenn der deutsche Generalstabschef an den Reichskanzler auf Grund der damals bestehenden Lage, die lediglich durch Verdrängung der Russen aus Galizien und dem Weichsel-Bogen eine Verbesserung erfahren sollte, mit der Forderung eines Sonderfriedens mit Rußland herantrat, wenn er hoffte, einen solchen Frieden ohne nennenswerte Opfer Deutschlands, vor allem ohne Preisgabe des Balkans sowie des Orients und damit auch von Deutschlands Bundesgenossen erhalten zu können, so bewies dies, daß er von dem Eroberungs- und Vernichtungswillen der durch das Londoner Abkommen vom 4. September 1914 fest zusammengeschweißten Gegner keine zutreffende Vorstellung besaß. Rußland konnte nur durch schwere militärische Niederlagen, die sein staatliches Gefüge auf das tiefste erschütterten, friedensgeneigt gemacht werden. Hierin sahen die verantwortlichen Leiter der deutschen Politik, im Gegensatz zu General v. Falkenhayn, ebenso klar wie die deutschen Führer im Osten. Um dieses Ziel der völligen Niederwerfung Rußlands zu erreichen, war nach Auffassung der politischen Leitung die Erfüllung zweier Vorbedingungen erforderlich: die Herstellung gesicherter Verbindung mit der Türkei durch die Niederwerfung Serbiens und die Schaffung eines gemeinsamen Oberbefehls im Osten.

Auf die Erfüllung der ersteren Forderung glaubte die Reichsleitung um so größeren Wert legen zu müssen, als es fraglich geworden war, ob es auch weiterhin gelingen werde, Rußland durch Sperrung der Dardanellen die sicherste und kürzeste Verbindung mit den Westmächten zu nehmen. Ein

Imstichlassen des wertvollen türkischen Verbündeten konnte nach der Auffassung der politischen Leitung unübersehbare Folgen für die Gesamtlage der Mittelmächte haben. Derselben Auffassung war der in der Türkei weilende Generalfeldmarschall v. der Goltz, der in der gleichen Richtung beim Chef des Generalstabes des Feldheeres vorstellig wurde. Die große Bedeutung der serbischen Frage für die Gesamtkriegsführung entging auch General v. Falkenhayn nicht; er glaubte indes die zu ihrer Lösung erforderlichen Kräfte vorerst nicht verfügbar machen zu können, so daß zunächst nichts Entscheidendes geschah.

Auch die andere Vorbedingung für die völlige und schnelle Niederwerfung Rußlands war von grundlegender Bedeutung; nur ein einheitlicher Oberbefehl im Osten sicherte eine zweckmäßige Kräfteverteilung und damit auch zugleich die höchste Steigerung der Kraftentfaltung an der entscheidenden Stelle. Diese grundsätzliche Frage war in den militärischen Besprechungen der Verbündeten während der Vorkriegszeit keiner Lösung zugeführt worden, wenngleich im Jahre 1892, als der deutsche Aufmarsch gegen Rußland im engen Anschluß an den des Bundesgenossen geplant war, die Schaffung eines gemeinsamen Oberbefehls vom österreichisch-ungarischen Generalstabchef angeregt worden war. Nach dem damaligen Aufmarschplane für den Osten¹⁾ und den Kräfteverhältnissen konnte nur ein österreichisch-ungarischer Oberbefehl in Frage kommen, — eine Lösung, die begreiflicherweise von dem damaligen Chef des Generalstabes der preussischen Armee abgelehnt wurde. Bei den Verhandlungen zwischen Generaloberst v. Moltke und General v. Conrad in der Vorkriegszeit ist diese bedeutungsvolle Frage überhaupt nicht berührt worden, denn solange nur verhältnismäßig schwache deutsche Kräfte im Osten auftraten, hätte sie nur durch deren Unterstellung unter österreichisch-ungarischen Oberbefehl gelöst werden können; das aber suchte man mit Recht zu vermeiden. Bei Kriegsausbruch scheiterte der Plan des Kaisers Franz Josef, die gesamte österreichisch-ungarische Heeresmacht unter deutschen Oberbefehl zu stellen, an dem entschiedenen Widerstande des Generals v. Conrad. Während des Krieges, als die gemeinsamen Operationen in Südpolen, deren Erfolg zeitweise durch das Fehlen eines gemeinsamen Oberbefehls gefährdet war, eine Lösung dieses Problems geradezu aufzwangen, hatte sich dann Kaiser Wilhelm um eine einheitliche Regelung des Oberbefehls für die in Südpolen operierenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bei Kaiser Franz Josef persönlich bemüht — nun leider vergeblich. Ein weiterer Versuch zur Schaffung einheitlichen Oberbefehls im Osten erfolgte Anfang

¹⁾ Band I, S. 8.

November von politischer Seite durch Unterstaatssekretär Zimmermann; auch dieser Versuch scheiterte indes an dem Widerstreite der politischen und militärischen Interessen beider Staaten aus vielleicht begreiflichen Gründen. General v. Falkenhayn selber übte völlige Zurückhaltung in dieser wichtigen Frage. So mußten die Führer im Osten versuchen, von Fall zu Fall eine Verständigung herbeizuführen, wenngleich dies nur ein Nothbehelf sein konnte.

Auch in der Frage engen Einvernehmens zwischen dem deutschen Heer und der deutschen Flotte hatte es bereits vor dem Kriege an der erforderlichen Zusammenarbeit gefehlt. Bei Kriegsausbruch kannte weder die Heeresleitung den Operationsplan der Marine, noch umgekehrt, während deren gegenseitige Abstimmung zueinander ein dringendes operatives Erfordernis war. Von welcher unschätzbaren Werte wäre es im August 1914 für den deutschen rechten Heeresflügel gewesen, wenn die deutsche Marine, mit der Aufklärung im Kanal beauftragt, rechtzeitig die Ausladungshäfen des britischen Expeditionskorps festgestellt hätte! Statt dessen beschränkte sich in jenen Tagen die Führungnahme zwischen Generalstab und Admiralstab auf die Erörterung der Frage, ob seitens der Flotte der Versuch unternommen werden solle, die englischen Truppentransporte nach dem Festlande zu stören. Während Generaloberst v. Moltke von der Seekriegsführung keine wesentliche Unterstützung der deutschen Operationen zu Lande erwartete, stellte später sein Nachfolger, General v. Falkenhayn, nachdrücklich diese Forderung. Hierfür war der gesicherte Besitz der Häfen der nordfranzösischen und der belgischen Küste für die Marine von größter Bedeutung. Eine Anregung zu deren Besitzergreifung, solange noch die Möglichkeit dazu bestand, erging aber nicht an den Generalstab.

General v. Falkenhayn glaubte, in diesem Kriege den gefährlichsten Feind Deutschlands nicht in Rußland oder Frankreich zu sehen, sondern in England. Es lag daher nahe, auch die Führung des Krieges ganz auf die Isolierung Englands einzustellen. Zu Lande wurde dies am sichersten und schnellsten erreicht durch die Niederwerfung der Bundesgenossen Englands. Da General v. Falkenhayn dieses Ziel indes seit Mitte November nicht mehr für erreichbar hielt, andererseits die Marineleitung den Einsatz der Schlachflotte noch nicht wagen zu können glaubte, konnte England nur noch durch den Unterseeboot-Krieg getroffen werden. Entschloß man sich hierzu, dann konnte es vielleicht berechtigt erscheinen, den Landkrieg in strategischer Defensiv zu führen und die Entscheidung in der offensiven Führung des Seekrieges zu suchen, für die die sofortige Vermehrung der Unterseeboote notwendig geboten war. Die Durchführung eines großzügigen, sofort zu verwirklichenden Unterseeboot-Bauprogramms mußte dann auch

seitens der Heeresleitung gefordert werden. Eine Anregung dazu ist indes in jenen Wochen vom Chef des Generalstabes des Feldheeres niemals an die Marineleitung gerichtet worden, obwohl infolge der englischen Blockademaßnahmen von Anfang November die Frage der Führung des Unterseeboot-Krieges zum ersten Male seitens des Admiralstabes aufgegriffen worden war. Schon ein Gedankenaustausch hierüber hätte zu einem engen, verständnisvollen Zusammenarbeiten von Heer und Marine führen müssen. Land- und Seekrieg bildeten ein Ganzes und mußten einheitlich, sich gegenseitig ergänzend, geführt werden.

Die großen Schwierigkeiten, die sich einer offensiven Führung des Mehrfrontenkrieges in steigendem Maße entgegenstellten, wurden vermehrt durch die Sorge für die Wiederherstellung der geschwächten Kampfkraft des Heeres. In innigem Zusammenhange hiermit stand die Notwendigkeit, nicht nur das heimatlliche Wirtschaftsleben aufrechtzuerhalten, sondern auch die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands in ganz anderem Umfange in den Dienst der Kriegsführung zu stellen, als dies im Frieden vorgesehen und im bisherigen Kriegsverlauf geschehen war. Gerade die nicht mehr zu bannende Gefahr langer Kriegsdauer ließ diese Frage in besonders ernstem Lichte erscheinen. Daß sie in den Erwägungen des Leiters der Gesamtoperationen besondere Berücksichtigung erheischten, mußte sich bei ihrem engen Zusammenhange mit allen Fragen der Kriegsführung des Mehrfrontenkrieges von selbst ergeben. Inwieweit General v. Falkenhayn dem Rechnung getragen hat, soll hier noch nicht erörtert werden¹).

Wieviel bedeutsame Aufgaben harrten am Jahresluß infolge des Scheiterns des ersten Kriegsplanes der Erfüllung! Die Lage war um so schwieriger, als sowohl Deutschlands Kriegsvorbereitungen als auch der Kriegsplan selbst ganz auf der Hoffnung aufgebaut gewesen waren, auch ohne Ausnutzung der vollen Volkskraft mit beschränkten Mitteln eine rasche Kriegsentcheidung herbeiführen zu können. Deutschland hatte es in den Jahrzehnten vor dem Weltkriege unterlassen, seine Wehrkraft so wie Frankreich bis zu den Grenzen der physischen und materiellen Leistungsfähigkeit seiner Bevölkerung anzuspinnen²). Über die planmäßige Gesamtkriegsstärke von 3,8 Millionen Köpfen hinaus hatten mehr als 2 Millionen ausgebildete wehrpflichtige Männer bei der Mobilmachung in den Kriegs-

¹) Näheres vgl. „Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft“ Band II, der später erscheint. — ²) Näheres vgl. „Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft“ Band I, der in Kürze erscheint.

formationen des Heeres keine Verwendung gefunden; weitere 3,5 Millionen Wehrpflichtige waren zu Beginn des Krieges vorhanden gewesen, die keinerlei militärische Ausbildung genossen hatten, so daß annähernd 5,5 Millionen Wehrpflichtige bei Kriegsausbruch militärisch zunächst nicht verwandt wurden. Zu Beginn des Weltkrieges betrug die zahlenmäßige Unterlegenheit der mobilen Feldtruppen der Mittelmächte gegenüber ihren Feinden im Osten und Westen annähernd 2 Millionen Mann. Bei planmäßiger Ausbarmachung der gewaltigen Volkskraft Deutschlands in den Jahrzehnten vor Kriegsausbruch wäre das Reich nicht mit einer derart großen Unterlegenheit in den Weltkrieg eingetreten. Die zahlenmäßige Stärke war die einzige sichere Größe, die in die Siegesrechnung eingestellt werden konnte. Alles andere, wie überlegene Führung, bessere Ausbildung oder sonstige Siegesfaktoren war unsicher. Versagte eine dieser Größen, so war der Sieg in Frage gestellt; das geringste Fehlgreifen konnte zum Verhängnis werden. In Deutschlands unzureichender Kriegsrüstung ist daher wohl auch eine der Ursachen des vorläufigen Mißlingens des Planes der Führung des Zweifrontenkrieges zu suchen. Diesen mit einer Unterlegenheit an Zahl zu führen, bedeutete ein Wagnis, das zuviel dem Zufalle oder einer genialen Führung überließ. Zwar war der Kriegsminister v. Falkenhayn in vorbildlicher Tatkraft von Kriegsausbruch an eifrig bestrebt gewesen, Versäumtes nachzuholen und das Feldheer teils durch Mobilisierung und Zusammenfassung von Besatzungstruppen, teils durch Bildung von Neformationen zu verstärken, allein die große anfängliche Unterlegenheit vermochte er hierdurch naturgemäß nicht auszugleichen.

Die Gesamtstreitkräfte der Mittelmächte waren Ende 1914 annähernd gleichmäßig auf beiden Kriegsschauplätzen verteilt. Im Westen standen $95\frac{1}{2}$ deutsche Divisionen Infanterie gegen 107 der Alliierten, im Osten $102\frac{1}{2}$ deutsche und österreichisch-ungarische gegen etwa 120 russische und serbische Divisionen. Auf keinem Kriegsschauplatz bestand eine Überlegenheit der Mittelmächte. Am 12. November, dem Tage der Besprechung der Armeechefs der Westfront in Mézières, hatte der Chef des Generalstabes der 1. Armee, General v. Ruhl, in seinem Tagebuch vermerkt: „Ob die Verstärkung durch vier Armeekorps nach dem Osten wohl genügen wird? Wir erhalten nirgendwo die Überlegenheit. Durch Hinhalten im Osten und Westen können wir den Krieg nicht gewinnen.“

Alles in allem hatte die Lage der Mittelmächte um die Jahreswende 1914/15 ein ernstes Aussehen erhalten. Im Westen war der erste Feldzugsplan endgültig gescheitert, der Bewegungskrieg in langwierigem Stellungskriege erstarrt. Im Osten war es zwar bisher gelungen, dem Westheere den Rücken zu sichern und den Ansturm der überlegenen russischen Massen nicht nur zum Stillstande zu bringen, sondern sogar die Kraft ihrer gewaltigen Offensive zu brechen, allein die Lage blieb auch hier bei der großen Erschöpfung des österreichisch-ungarischen Heeres äußerst gespannt. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz war die Niederwerfung des kleinen Serbien nicht gelungen.

Auch zur See war bis Ende des Jahres eine Entscheidung nicht gefallen. Die Flotte harrte immer noch in den heimatischen Flußmündungen des Befehls zu offensiver Verwendung.

Die anfänglich günstigen Ausichten der Mittelmächte für die Herstellung eines Balkanblocks gegen Rußland hatten sich verschlechtert. In Rumänien war die Neigung für einen Anschluß an Rußland im Wachsen; Griechenlands Haltung war vorläufig neutral. Bulgarien schwankte und wartete vergeblich auf einen entscheidenden Waffenerfolg der Mittelmächte gegen Rußland. Die Lage der vor dieser Entscheidung auf die Seite der Mittelmächte getretenen Türkei mußte warnen. Die Herstellung gesicherter Verbindung mit dem neuen Verbündeten war nicht gelungen, die Aussicht für sie nur gering. Die schwierige Lage der Türkei war Gegenstand neuer Sorge geworden. Die Haltung Italiens wurde immer zweifelhafter.

Das Ergebnis der Kriegsführung der verbündeten Mittelmächte am Ende des Kriegsjahres 1914 mußte ernst stimmen; nicht zu Unrecht war Reichskanzler v. Bethmann Hollweg beim Abschluß des Jahres „um Deutschlands Zukunft sehr besorgt“¹⁾. Zwar war der Kriegsplan der verbündeten Gegner zur Zertrümmerung der Mittelmächte vereitelt und hatte durch die große Schlacht in Polen in der zweiten Novemberhälfte ein ähnliches Schicksal erfahren, wie zwei Monate zuvor der deutsche Kriegsplan an der Marne, zwar war die Gewalt des slawischen Ansturms an der überlegenen Kraft deutscher Führung und deutscher Truppen zerschellt und die zeitweise ernst drohende Gefahr einer Überflutung Mitteleuropas durch die von Osten her andringenden russischen Massen vorläufig gebannt, allein nirgends war eine Kriegsentcheidung gefallen. Trotz aller Anstrengungen und Opfer war es nur zu einem Kräfteausgleich gekommen. Die Hoffnung, den Krieg mit wenigen raschen Schlägen beenden zu können, war seitens der Obersten Heeresleitung endgültig begraben worden. Nun-

1) S. 415.

mehr mußte mit langer Kriegsdauer gerechnet werden. Hierin lag für die Mittelmächte eine um so größere Gefahr, als bei dem Ernst der wirtschaftlichen Lage von Anfang an die Zeit gegen sie arbeitete. Die Dauer des Krieges konnte indes nur abgekürzt werden durch kriegsentscheidende Offensivschläge.

Gewiß waren Durchhalten und „Sichbehaupten“ für die Mittelmächte gleichbedeutend mit Sieg. Es mußte aber doch fraglich erscheinen, ob dieses Ziel durch die von General v. Falkenhayn erstrebte außerordentlich langwierige und unabsehbare Zeit beanspruchende Zermürbung der Gegner erreicht werden konnte.

Kriegsgliederungen.

Vorbemerkung.

Die Zusammensetzung der einzelnen Verbände ergibt sich aus den Kriegsgliederungen im I. und II. Bande; daher ist hier nur die Zusammensetzung der neu aufgestellten oder in ihrer Gliederung seit Beginn des Krieges veränderten deutschen Verbände aufgenommen.

Bei Berechnung der Zahl der Divisionen sind jeweils zwei selbständige Brigaden = eine Division eingesezt; deutsche Landwehr-Verbände und gleichwertige Verbände anderer Heere sind eingerechnet, deutsche Landsturm-Verbände und ihnen entsprechende Verbände anderer Heere dagegen nicht.

Das deutsche Westheer

am 10. Dezember 1914.

Der Obersten Heeresleitung unmittelbar unterstellt:

Fliegertorps der O. S. L. (in Stärke von 6 Abteilungen, aus Abgaben von Flugzeugen aller Armeen zusammengestellt).

Rechte Heeresgruppe.

(39 Div. Inf., 1 Kav. Div.)

Führer (zugleich Oberbefehlshaber der 6. Armee): Generaloberst Rupprecht Kronprinz von Bayern.

Chef d. Gen. St.: Genmaj. Krafft v. Dellmensingen.

4. Armee.

(15 Div. Inf., 1 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Generaloberst Albrecht Herzog von Württemberg.

Chef d. Gen. St.: Genmaj. Ilse.

Armeetruppen: III./Ref. Fußart. R. 7 (13 cm-Kan.), 7./Fußart. R. 8 (15 cm-Kan.), 5. u. 6. schw. Küstenmörser-Battr. (30,5 cm-Mörs.), 3. kurze Marine-Kan.-Battr. (42 cm-Mörs.), 2 österr. Motor-Mörser-Battr. (30,5 cm-Mörs.), Feld-Flieg. Abtlg. 6 u. 38.

XV. Armeekorps: Gen. d. Inf. v. Deimling; 30., 39. Inf. Div. (ohne Jäg. Btl. 14, Jäg. R. 3, Pf. 3, Drag. R. 14 und 3. u. 6./Feldart. R. 84); zugeteilt: Ref. Hus. R. 8, 8./bayer. Ref. Fußart. R. 3 (21 cm-Mörs.), 4 15 cm-Kan. aus deutschen Festungen, 4. u. 1. u. 2. Ref./Pi. 22, Pi. Versuchstomp. Unterstellt: Garde-Div. Windler (Stab 2. G. Inf. Div., 4. G. Inf. Brig., 5./2. G. Ul. R., Stab 1. G. Feldart. Brig., 2. G. Feldart. R., 1/2 I./1. G. Fußart. R. (f. F. S.), 2. u. 3./G. Pi.).

XXII. Reservekorps¹⁾: Gen. d. Kav. v. Falkenhayn; 43., 44. Ref. Div. (ohne Ref. Pi. Komp. 43 u. 44 und Ref. Div. Br. Tr. 43 u. 44).

XXIII. Reservekorps²⁾: Gen. d. Kav. v. Kleist; 45., 46. Ref. Div.; zugeteilt: 1/2 I./bayer. Ref. Fußart. R. 3 (f. F. S.), 1/2 Ldw. Fußart. Btl. 7 (f. F. S.), 1/2 I./Ref. Fußart. R. 9 (2 Battr. 21 cm-Mörs.), 1/2 I./Ref. Fußart. R. 3 (10 cm-Kan.), 6 12 cm und 6 15 cm-Kan. aus deutschen Festungen, 2. Ref./Pi. R. 24, 1., 3. u. 1. Ref./Pi. R. 25, Ref. Pi. Komp. 43, Ref. Div. Br. Tr. 43, Feld-Flieg. Abtlg. 40.

¹⁾ Kriegsgliederung s. Bd. V, Anlage 1.

²⁾ Kriegsgliederung s. Bd. V, Anlage 1; die Ref. J. R. 209, 211 u. 212 bestanden nur noch aus je 2 Btl.

- XXVI. Reservetorps¹⁾:** Gen. d. Inf. Frhr. v. Hügel; 51., 52. Ref. Div.; zugeteilt: 37. gem. Ldw. Brig. (Ldw. J. R. 73 u. 74, 2. Ldw. Est. des VIII. A. R., 2. Ldw. Est. des X. A. R., Feldart. Ers. Abtlg. 26, 2. Ldft. Pi. Komp. des IX. A. R.), 2. Ref. Ers. Brig. (Ref. Ers. R. 3 u. 4, 2. Ldft. Est. des X. A. R., 1. Ldft. Est. des II. bayer. A. R.), $\frac{1}{2}$ I./bayer. Ref. Fußart. R. 3 (f. F. H.), $\frac{1}{2}$ Ldw. Fußart. Btl. 2 (f. F. H.), $\frac{1}{2}$ Ldw. Fußart. Btl. 7 (f. F. H.), I. u. II./Fußart. R. 9 (21 cm-Mörf.), $\frac{1}{2}$ I./Ref. Fußart. R. 18 (10 cm-Ran.), 2./Ref. Fußart. R. 3 (10 cm-Ran.), 8 12 cm und 4 15 cm-Ran. aus deutschen Festungen, 1. Ref./Pi. R. 24, 1., 2. u. 3. Ers./Pi. R. 24, 4. u. 2. Ref./Pi. R. 25, Feld-Flieg. Abtlg. 41.
- XXVII. Reservetorps¹⁾:** Gen. d. Artl. v. Schubert; 53., 54. Ref. Div.; zugeteilt: 38. gem. Ldw. Brig. (Ldw. J. R. 77 u. 78, Feldart. Ers. Abtlg. 59), $\frac{1}{2}$ Ldw. Fußart. Btl. 2 (f. F. H.), $\frac{1}{2}$ I./Ref. Fußart. R. 9 (2 Battr. 21 cm-Mörf.), 4./Ref. Fußart. R. 3 (10 cm-Ran.), 1., 2. u. 4./Pi. R. 24, Ref. Pi. Komp. 44, Ref. Div. Br. Tr. 44, 2. Ldw. Pi. Komp. des XVIII. A. R.
4. Ers. Div.; zugeteilt: $\frac{1}{2}$ II./Ref. Fußart. R. 3 (f. F. H.), 2./Ref. Fußart. R. 7 (21 cm-Mörf.), 6 12 cm- und 6 15 cm-Ran. aus deutschen Festungen, 2./Pi. R. 25.
- Marine-Korps:** Admiral v. Schröder; 1. Marine-Div. (Marine-Inf. Brig. [Mar. J. R. 1 u. 2], 1. Marine-Brig. [Matrosen-R. 1 u. Matrosen-Artl. R. 1], 2. Marine-Brig. [Matrosen-R. 2 u. Matrosen-Artl. R. 2], 1. Ldw. Est. des X. A. R., I. u. II. Ldw. Feldart. Abtlg. des X. A. R., Marine-Pi. Komp. 2), 2. Marine-Div. (3. Marine-Brig. [Mar. J. R. 3, Matrosen-R. 3], 4. Marine-Brig. [Matrosen-R. 4 zu 2 Btl.], 3. Ldw. Est. des IX. A. R., 1. u. 2. Mar. Feld-Battr., Mar. Pi. Komp. 3, 3./Pi. R. 24); zugeteilt: 4./Ref. Fußart. R. 7 (21 cm-Mörf.), 8 10 cm- und 12 12 cm-Ran. aus deutschen Festungen, 15 10,5 cm-, 8 12,5 cm-, 2 13,5 cm- und 2 15 cm-Marine-Ran., 4 12,5 cm-Marine-Mörf., 2. Ldw. Pi. Komp. des IX. A. R., Wasserflugstation Seebrügge.
6. Rav. Div. (ohne 6. Schützen-Btl., mit Masch. Gew. Abtlg. 9).
- ## 6. Armee.
- (15 $\frac{1}{2}$ Div. Inf.)
- Oberbefehlshaber:** Generaloberst Rupprecht Kronprinz von Bayern.
- Chef d. Gen. St.:** Genmaj. Krafft v. Dellmensingen.
- Armeegruppen:** II./Fußart. R. 7 (21 cm-Mörf.), 5., 6. u. 7./bayer. Ref. Fußart. R. 3 (21 cm-Mörf.), II./bayer. Ref. Fußart. R. 1 (10 cm-Ran.), II./Ref. Fußart. R. 20 (15 cm-Ran.), Pi. R. 19, Feld-Flieg. Abtlg. 5.
- Gardekorps:** Gen. d. Inf. v. Wittenberg; 1. G. Inf. Div. (ohne 2. u. 4./Leib-G. Hus. R. und Stab I. G. Feldart. Brig.). 3. G. Inf. Brig., 2. G. U. R. (ohne 3., 4. u. 5.), 2. G. Feldart. Brig. (ohne 2. G. Feldart. R.), $\frac{1}{2}$ I./1. G. Fußart. R. (f. F. H.), Feld-Flieg. Abtlg. 1; zugeteilt: 2 12 cm-Ran. aus deutschen Festungen.
- IV. Armeekorps:** Gen. d. Inf. Sixt v. Armin; 7., 8. Inf. Div.; zugeteilt: 2 12 cm-Ran. aus deutschen Festungen.
- VII. Armeekorps:** Gen. d. Inf. v. Claer; 13., 14. Inf. Div. (ohne 1., 3. u. 4./U. R. 16, mit 2. u. 5./Huf. R. 17); zugeteilt: Jäg. Btl. 11, 1./Ref. Fußart. R. 14 (10 cm-Ran.), 4 15 cm-Ran. aus deutschen Festungen.
- XIV. Armeekorps:** Genlt. Frhr. v. Watter; 28., 29. Inf. Div.
- XIX. Armeekorps:** Gen. d. Kav. v. Laffert; 24., 40. Inf. Div. (ohne $\frac{1}{2}$ II./Fußart. R. 19); zugeteilt: Jäg. Btl. 10; 13 und bayer. Jäg. Btl. 1, 41. gem. Ldw. Brig. (II. und III./Ldw. J. R. 87, IV./Ldw. J. R. 76, 4. Ldw. Est. des XIII. A. R., Feldart. Ers. Abtlg. 63, 1. Ldw. Pi. Komp. des III. bayer. A. R., 1. Ldft. Pi. Komp. des X. A. R.).
- II. bayer. Armeekorps:** Genlt. Frhr. v. Stetten; 3., 4. bayer. Inf. Div.; zugeteilt: bayer. Jäg. Btl. 2.
- I. bayer. Reservetorps:** Gen. d. Inf. Ritter v. Fassbender; 1., 5. bayer. Ref. Div.; zugeteilt: I./bayer. Ref. Fußart. R. 1 (f. F. H.), bayer. Feld-Flieg. Abtlg. 4.
- 6. bayer. Ref. Div.** (12. bayer. Ref. Inf. Brig. [bayer. Ref. J. R. 16 u. 17 zu je 2 Btl.], 14. bayer. Ref. Inf. Brig. [bayer. Ref. J. R. 20 u. 21], bayer. Ref. Kav. R. 6 [2 Est.] bayer. Ref. Feldart. R. 6 [9 Battr.], bayer. Ref. Fußart. Btl. 6 [2 Battr. f. F. H.] bayer. Ref. Pi. Komp. 6, bayer. Feld-Flieg. Abtlg. 5); zugeteilt: 11. gem. Ldw. Brig. $\frac{1}{2}$ II./Fußart. R. 19 (f. F. H.), 1. Ldw. Pi. Komp. des XIV. A. R.

¹⁾ Kriegsgliederung f. Bd. V, Anlage 1.

2. Armee.

(8½ Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: Generaloberst v. Bülow.

Chef d. Gen. St.: Genlt. v. Lauenstein.

Armee-truppen: III./Fußart. R. 1 (21 cm-Mörf.), ½ I./Ref. Fußart. R. 18 (10 cm-Kan.), bayer. Pi. R., Feld-Flieg. Abtlg. 23.**XVIII. Armeekorps:** Gen. d. Inf. v. Schenk; 21., 25. Inf. Div. (ohne 2 Est. Ul. R. 6 und 2 Est. Drag. R. 6); zugeteilt: 29. gem. Ldw. Brig., 3 12 cm-Kanonen aus Wesel.**XXI. Armeekorps:** Gen. d. Inf. v. Below (Fritz); 31., 42. Inf. Div. (ohne 2 Est. Ul. R. 7 und 2 Est. Drag. R. 7).**I. bayer. Armeekorps:** Gen. d. Inf. Ritter v. Klander; 1., 2. bayer. Inf. Div. (ohne Chevau. R. 8); zugeteilt: 3 12 cm-Kanonen aus Wesel.**XIV. Reservekorps:** Genlt. v. Stein; 26., 28. Ref. Div.; zugeteilt: Ref. J. R. 99 (4 Btl.), Feldart. Ers. Abtlg. 76 (3 Battr.), III./Ref. Fußart. R. 10 (f. F. H.), Feld-Flieg. Abtlg. 32.**Mittlere Heeresgruppe.**

(24½ Div. Inf.)

Führer (zugleich Oberbefehlshaber der 7. Armee): Generaloberst v. Heeringen.

Chef d. Gen. St.: Genlt. v. Hänisch.

1. Armee.

(9 Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: Generaloberst v. Klud.

Chef d. Gen. St.: Genmaj. v. Kuhl.

Armee-truppen: II./Fußart. R. 4 (21 cm-Mörf.), Pi. R. 18, Feld-Flieg. Abtlg. 12.**III. Armeekorps:** Gen. d. Inf. v. Lohow; 5., 6. Inf. Div. (ohne 1., 2. u. 4./Huf. R. 3); zugeteilt: Jäg. Btl. 3, Ldw. Inf. R. 12, 2 15 cm-Kan. Battr. aus Koblenz und Köln.**IX. Armeekorps:** Gen. d. Inf. v. Quast; 17., 18. Inf. Div. (ohne 1., 3. u. 5./Drag. R. 16); zugeteilt: II./Ldw. Inf. R. 52, I. u. II./Ldw. Inf. R. 53, II. u. III./Ldw. Inf. R. 55, 2 15 cm-Kan. Battr. aus Köln und Koblenz.**IV. Reservekorps:** Gen. d. Artl. v. Gronau; 7., 22. Ref. Div.; zugeteilt: 1 12 cm-Kan. Battr. aus Wesel, 2 15 cm-Kan. Battr. aus Köln und Koblenz, Feld-Flieg. Abtlg. 33.**IX. Reservekorps:** Gen. d. Inf. v. Boehn; 17., 18. Ref. Div. (ohne Pi. R. 31); zugeteilt: IV./Ldw. Inf. R. 75, 2 15 cm-Kan. Battr. aus Köln und Koblenz.

10. gem. Ldw. Brig. (ohne Ldw. Inf. R. 12 und II./Ldw. Inf. R. 52).

27. gem. Ldw. Brig. (ohne I. u. II./Ldw. Inf. R. 53 und II. u. III./Ldw. Inf. R. 55).

7. Armee.

(8½ Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: Generaloberst v. Heeringen.

Chef d. Gen. St.: Genlt. v. Hänisch.

Armee-truppen: III./Fußart. R. 4 (21 cm-Mörf.), ½ II./Ref. Fußart. R. 9 (10 cm-Kan.), 2./Ref. Fußart. R. 14 (10 cm-Kan.), 6 12 cm- und 12 15 cm-Kan. aus deutschen Festungen (auf die Korps verteilt), Pi. R. 31, II./Pi. 21, Feld-Flieg. Abtlg. 26.**X. Armeekorps:** Gen. d. Inf. v. Emmich; 19., 20. Inf. Div. (ohne 1., 2., 4. u. 5./Huf. R. 17, mit 5./Pi. 10).**XII. Armeekorps:** Gen. d. Inf. d'Elza; 23., 32. Inf. Div.; zugeteilt: Jäg. Btl. 14.**VII. Reservekorps:** Gen. d. Inf. v. Zwehl; 13., 14. Ref. Div. (ohne Ref. Huf. R. 8); zugeteilt: 3. u. 6./Feldart. R. 84, ½ II./Ref. Fußart. R. 2 (f. F. H.), Feld-Flieg. Abtlg. 39.**X. Reservekorps:** Gen. d. Inf. v. Eben; 2. G. Ref. Div., 19. Ref. Div.; zugeteilt: ½ II./Ref. Fußart. R. 2 (f. F. H.), Feld-Flieg. Abtlg. 26a.

25. gem. Ldw. Brig.

3. Armee.

(7 Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. v. Einem gen. v. Rothmalcr.**Chef d. Gen. St.:** Genmaj. v. Hoepfner.**Armee-truppen:** III./Fußart. R. 7 (21 cm-Mörf.), Feld-Flieg. Abtlg. 22.**VI. Armee-corps:** Gen. d. Inf. v. Pritzelwih; 12. Inf. Div.; zugeteilt: ver st. 22. Inf. Brig. (Gen. R. 11, Inf. R. 51, Feldart. R. 42), $\frac{1}{2}$ III./Fußart. R. 6 (f. F. S.), 2 12 cm-Ran. aus Köln, 1./Pi. R. 23.**VIII. Armee-corps:** Genlt. Riemann; 15. Inf. Div. (ohne 29. Inf. Brig.), 16. Inf. Div. (ohne 31. Inf. Brig.); zugeteilt: Ldw. Inf. R. 116, I./Ldw. Inf. R. 106, 5./Ref. Fußart. R. 9 (10 cm-Ran.), 2 12 cm-Ran. aus Köln, $\frac{1}{2}$ 2. Ldw. Pi. Komp. des VII. U. R.**VIII. Reserve-corps:** Gen. d. Inf. Frhr. v. u. zu Egloffstein; 15., 16. Ref. Div.; zugeteilt: 2. Ldt. Battr. des XVIII. U. R., $\frac{1}{2}$ I./Ref. Fußart. R. 20 (f. F. S.), II./Pi. R. 23.**XII. Reserve-corps:** Gen. d. Artl. v. Kirchbach; 23., 24. Ref. Div.; zugeteilt: G. Schuß. Btl., 47. Ldw. Brig. (ohne Ldw. Inf. R. 106, 1. u. 2. Ldw. Est. des XIX. U. R., Ldt. Battr. des XIX. U. R.), $\frac{1}{2}$ II./Ref. Fußart. R. 3 (f. F. S.), 6./Ref. Fußart. R. 9 (10 cm-Ran.), 2 12 cm-Ran. aus Köln, 3./Ref. Pi. 12, Pi. R. 23 (ohne 1. und II.).

Von 47. gem. Ldw. Brig.: II. u. III./Ldw. Inf. R. 106, 1. u. 2. Ldw. Est. des XIX. U. R., Ldt. Battr. des XIX. U. R., 1. Ldt. Pi. Komp. des VIII. U. R.

Von 49. gem. Ldw. Brig.: 2. Ldw. Est. des XI. U. R., 1. u. $\frac{1}{2}$ 2. Ldw. Pi. Komp. des VII. U. R., 2. Ldw. Pi. Komp. des VIII. U. R.**Linke Heeresgruppe.**(30 $\frac{1}{2}$ Div. Inf., 1 Kav. Div.)**Führer** (zugleich Oberbefehlshaber der 5. Armee): Genlt. Wilhelm Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.**Chef d. Gen. St.:** Genlt. Schmidt v. Knobelsdorf.**Heeresgruppen-Reserven:** Div. Fuchs (Stab 16. Inf. Div., 29. u. 31. Inf. Brig.), 7. Kav. Div. (zugeteilt: Jäg. Btl. 9, zusammengesetztes Kav. R. Krosigk [1., 3., 4./U. R. 16, 1., 4./Huj. R. 17]).**5. Armee.**(11 $\frac{1}{2}$ Div. Inf.)**Oberbefehlshaber:** Genlt. Wilhelm Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.
Chef d. Gen. St.: Genlt. Schmidt v. Knobelsdorf.**Armee-truppen:** 2., 3., 4., 7. schw. Rüstentörser-Battr. (30,5 cm-Mörf.), 1. u. 4. kurze Marine-Ran. Battr. (42 cm-Mörf.), 1 österr. Motor-Mörser-Battr. (30,5 cm-Mörf.), Feld-Flieg. Abtlg. 25.**XVI. Armee-corps:** Gen. d. Inf. v. Mudra; 27. Inf. Div. (ohne Feldart. R. 13), 33. Inf. Div. (ohne $\frac{1}{2}$ Jäg. R. 3. Pf. 12, II./Feldart. R. 33), 34. Inf. Div. (ohne U. R. 14, Feldart. R. 70, mit $\frac{1}{2}$ Jäg. R. 3. Pf. 12); zugeteilt 13. gem. Ldw. Brig. (ohne I., II./Ldw. Inf. R. 26, 1. u. 2. Ldt. Battr. des IV. U. R., mit II./Ref. Inf. R. 22, I./Ref. Inf. R. 23, Jäg. Btl. 5 u. 6), Ldw. Inf. R. 83, III./Ldw. Inf. R. 124, Ldt. Battr. des XII. U. R., $\frac{1}{2}$ 2./bayer. Fußart. R. 2 (15 cm-Ran.), $\frac{1}{2}$ 2./Fußart. R. 6 (21 cm-Mörf.), 2 Battr. 12 cm-Ran. aus Ulm, Pi. R. 29, I./Pi. R. 30.**V. Reserve-corps:** Gen. d. Inf. v. Gündell; 9., 10. Ref. Div.; zugeteilt 45. gem. Ldw. Brig. (ohne Ldw. Inf. R. 100 u. Ldt. Battr. des XII. U. R.), Ref. Inf. R. 98, U. R. 14, II./Ref. Fußart. R. 16 (f. F. S.), 1. u. 3./Ref. Fußart. R. 13 (f. F. S.), II./Ref. Fußart. R. 14 (f. F. S.), Ref. Fußart. Btl. 12 (21 cm-Mörf.), II./Ref. Fußart. R. 18 (21 cm-Mörf.), 1. u. 3./Ref. Fußart. R. 16 (10 cm-Ran.), 5., 6., 7., 8./Ref. Fußart. R. 13 (13 cm-Ran.), 1 Battr. 13 cm-Ran. aus deutschen Festungen, 12., 13., 14./Ref. Fußart. R. 7 (15 cm-Ran.), $\frac{2}{3}$ 2./bayer. Fußart. R. 2 (15 cm-Ran.), 4 Battr. 15 cm-Ran. aus deutschen Festungen, Pi. R. 20, II./Pi. R. 30, 1. u. 2. Ldt. Pi. Komp. des XI. U. R., Feld-Flieg. Abtlg. 44.

- VI. Reservekorps:** Gen. d. Inf. v. Gohler; 11., 12. Ref. Div. (ohne II./Ref. Inf. R. 22 u. I./Ref. Inf. R. 23), 2. Ldw. Div. (53. gem. Ldw. Brig. [ohne II., III./Ldw. Inf. R. 124, mit I. u. 2. Ldw. Battr. des XI. A. R.], 9. bayer. gem. Ldw. Brig. [mit I. u. 2. Ldt. Battr. des IV. A. R.], 1. Ldt. Pi. Komp. des VII. A. R.); zugeteilt: II./Feldart. R. 33, II./Ref. Fußart. R. 8 (s. F. S.), 1., $\frac{1}{2}$ 2., II./Fußart. R. 6 (21 cm-Mörf.), 7./bayer. Fußart. R. 2 (10 cm-Ran.), 3 Battr. 12 cm-Ran. aus Germersheim, 9., 10., 11./Ref. Fußart. R. 7 (15 cm-Ran.), Feld-Flieg. Abt. 34.
- XVIII. Reservekorps:** Gen. d. Inf. v. Steuben; 11. Inf. Div. (ohne 22. Inf. Brig. und Feldart. R. 42), zugeteilt: 49. gem. Ldw. Inf. Brig. (ohne Ldw. Inf. R. 116, 2. Ldw. Est. des XI. A. R., 2. Ldt. Battr. des XVIII. A. R., mit I., II./Ldw. Inf. R. 26, II./Ldw. Inf. R. 124), Feldart. R. 70; 21. Ref. Div.; zugeteilt: 7., 8./Fußart. R. 6 (s. F. S.), 1., 2./Ref. Fußart. R. 20 (s. F. S.), 1 Battr. 10 cm-Ran. aus Diedenhofen, je 1 Battr. 12 cm-Ran. aus Germersheim und Ulm, 5./Fußart. R. 8 (15 cm-Ran.).

Armee-Abteilung Strank.

(7 Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. v. Strank.

Chef d. Gen. St.: Obstk. Fischer.

V. Armeekorps: Gen. d. Inf. v. Oven; 9. Inf. Div. (ohne III. R. 1), 10. Inf. Div. (ohne Jäg. R. z. Pf. 1), 33. Ref. Div. (ohne Ref. Inf. R. Mez)¹⁾, 4./Pi. 22, II./bayer. Ref. Fußart. R. 2, mit 1., 2./Ref. Fußart. R. 8 (10 cm-Ran.); zugeteilt: II./Fußart. R. 18 (21 cm-Mörf.), 2., 4./Ref. Fußart. R. 16 (10 cm-Ran.), 6./Fußart. R. 8 (15 cm-Ran.), 1. Ref. Rp. II./Pi. Btl. 27, 1. Ldw. Pi. Rp. des IV. A. R., Erf. Pi. Rp. 16, 20.

III. bayer. Armeekorps: Gen. d. Kav. Frhr. v. Gebfattel; 5. bayer. Inf. Div. (ohne 4./bayer. Chev. R. 7); 6. bayer. Inf. Div.; bayer. Erf. Div. (3. bayer. Ref. Inf. Brig.²⁾, 59. Ldw. Inf. Brig.³⁾, Kav. Erf. Abtlg. des I., II. u. III. bayer. A. R., bayer. Feldart. Erf. Abtlg. 1, 2, 12, 1./bayer. Feldart. Erf. Abtlg. 4, 2./bayer. Feldart. Erf. Abt. 8, 1./Ref. Pi. Btl. 15); zugeteilt: II./bayer. Ref. Fußart. R. 2 (s. F. S.), III./Fußart. R. 18 (21 cm-Mörf.), II./bayer. Fußart. R. 3 (21 cm-Mörf.), 3., 4./Ref. Fußart. R. 8 (10 cm-Ran.), 8./Fußart. R. 8 (15 cm-Ran.), II./Pi. 16, 2. Ldw. Pi. Rp. des XVI. A. R.

5. Ldw. Div.⁴⁾ (14. Ldw. Brig. [I., II./Ldw. Inf. R. 17, Ldw. Inf. R. 36, I., III./Ldw. Inf. R. 66], 30. Ldw. Brig. [Ldw. Inf. R. 25, II., III./Ldw. Inf. R. 65], 1. Ldw. Pi. Rp. des XI. A. R., 1. Ldw. Pi. Komp. des XVI. A. R.); zugeteilt: III. R. 1, Jäg. R. z. Pf. 1, 5 Battr. 10 cm-Ran. und 1 Battr. 15 cm-Ran. aus deutschen Festungen, 4./Pi. Btl. 27, 2./Ref. Pi. Btl. 27.

Armee-Abteilung Falkenhäusen.

(9 Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Frhr. v. Falkenhäusen.

Chef d. Gen. St.: Oberst Weidner.

Armeetruppen: Feldart. Erf. Abtlg. 53, 2. Festungs-Flieg. Abtlg. Mez.

10. Erf. Div. (ohne Feldart. Erf. Abtlg. 22); zugeteilt: 3., 4./Ldw. Fußart. Btl. 9 (s. F. S.), 3./Ref. Fußart. R. 10 (13 cm-Ran.), 1 Battr. 12 cm-Ran. aus Germersheim, 2. Ldw. Pi. Komp. des III. bayer. A. R.

¹⁾ Im Inf. R. 98 des XVI. A. R. aufgegangen.

²⁾ Bayer. Ref. Inf. R. 4 (4 Btl.) u. 15.

³⁾ Ldw. Inf. R. 120 u. Erf. Inf. R. 28 (zusammengesetzt aus 56. u. 57. Brig. Erf. Btl.).

Bisher Brig. Rasch.

⁴⁾ Bisher Ldw. Div. Waldow.

6. Erf. Div. (ohne 17. gem. Erf. Brig., Kav. Erf. Abtlg. des Gardekorps, Feldart. Erf. Abtlg. 53¹⁾); zugeteilt: Ldw. Fußart. Btl. 3 (f. F. S.), 5., 6. Erf./Fußart. R. 8 (10 cm-Ran.), 4./Ref. Fußart. R. 10 (13 cm-Ran.).
8. Erf. Div. (ohne Feldart. Erf. Abtlg. 25); zugeteilt: I./Ldw. Inf. R. 65, II./Ldw. Inf. R. 32, 55. Brig. Erf. Btl., Feldart. Erf. Abtlg. 15, 1., 2./Ldw. Fußart. Btl. 9 (f. F. S.), 4., 5. Erf./Fußart. R. 12 (10 cm-Ran.), 4./bayer. Ldw. Fußart. Btl. 3 (12 cm-Ran.), 2. Ldw. Pi. Komp. des XV. U. R., 2. Ldw. Pi. Komp. des II. bayer. U. R.
61. Ref. Inf. Brig.²⁾ (Ref. Inf. R. 60, I., II./Ldw. Inf. R. 82); zugeteilt: 4./bayer. Chev. R. 7, Kan. Erf. Abtlg. des XIV. U. R., Feldart. Erf. Abtlg. 25, 1., 3./Ldw. Fußart. Btl. 18 (f. F. S.), 7./Fußart. R. 12 (21 cm-Mörk.), 1. Bttr. 12 cm-Ran. aus Germersheim, 1. Bttr. 15 cm-Ran. aus Neß, 1. Ldw. Pi. Komp. des XV. U. R., ¹/₃ 1. Ldw. Pi. Komp. des XIII. U. R.
1. bayer. Ldw. Div.³⁾ (13. bayer. Ldw. Brig. [bayer. Ldw. Inf. R. 8 u. 10], 14. bayer. Ldw. Brig. [Ldw. Inf. R. 122 u. II., III./bayer. Ldw. Inf. R. 15], 1. Ldw. Est. des II. bayer. U. R., 1. Ldst. Bttr. des II. bayer. U. R., 1. Ldw. Pi. Komp. des I. bayer. U. R., 1. Ldw. Pi. Komp. des II. bayer. U. R.); zugeteilt: 60. Ldw. Brig. (I., II./Ldw. Inf. R. 60 u. Ldw. Inf. R. 71), Kav. Erf. Abtlg. des Gardekorps, Feldart. Erf. Abtlg. 22 u. 84, 2., 4./Ref. Fußart. R. 13 (f. F. S.), 2., 4./Ldw. Fußart. Btl. 18 (f. F. S.), 1., 3., 4./bayer. Ldw. Fußart. Btl. 1 (f. F. S.), 5./bayer. Fußart. R. 2 (10 cm-Ranonen), ²/₃ 1. Ldw. Pi. Komp. des XIII. U. R.
19. Erf. Div. (ohne 21. gem. Erf. Brig.); zugeteilt: 5. bayer. Ldw. Brig. (ohne 1. Ldw. Est. des II. bayer. U. R., 1. Ldst. Bttr. des II. bayer. U. R.), Ldw. Inf. R. 100, 1. Ldst. Est. des XIV. U. R., Kav. Erf. Abtlg. des XXI. U. R., Ldw. Fußart. Btl. 16 (f. F. S.), 8./Fußart. R. 12 (21 cm-Mörk.), ¹/₂ 2./Ref. Fußart. R. 10 (13 cm-Ran.), 3. Erf. Komp./Pi. Btl. 14.
- XV. **Reservekorps**⁴⁾: Gen. d. Inf. v. Eberhardt; 30. Ref. Div. (10. bayer. Ref. Inf. Brig., 5. bayer. Erf. Brig. [2. bayer. Erf. R.⁵⁾, 4. bayer. Erf. R.⁶⁾], 1., 2./Ref. Inf. R. 9, Feldart. Erf. Abtlg. 31, 51, 80, 4./Pi. Btl. 15); zugeteilt: 3./Ref. Fußart. R. 14 (10 cm-Ran.); 39. Ref. Div.⁷⁾ (1. bayer. Erf. Brig. [1. bayer. Erf. R.⁸⁾, 3. bayer. Erf. R.⁹⁾], 9. bayer. Erf. Brig. [2. u. 9. bayer. Brig. Erf. Btl., Ldw. Inf. R. 81], 3./Ref. Inf. R. 9, bayer. Feldart. Erf. Abtlg. 10, 2./bayer. Feldart. Erf. Abtlg. 4, 1./bayer. Feldart. Erf. Abtlg. 8, 2. Erf. Komp./bayer. Pi. Btl. 1, 1. Erf. Komp./bayer. Pi. Btl. 3); zugeteilt: 5./Ref. Fußart. R. 10 (f. F. S.), ²/₃ 2./bayer. Ldw. Fußart. Btl. 1 (f. F. S.), 7./Fußart. R. 13 (10 cm-Ran.), ¹/₂ 1./Ref. Fußart. R. 10 (13 cm-Ran.), 2. Ldw. Pi. Komp. des XIII. U. R.
- Zugeteilt: 52. Ldw. Brig.¹⁰⁾ (Ldw. Inf. R. 80, Erf. Inf. R. 29¹¹⁾), 1. Ldw. Est. des XIV. U. R., 2./Feldart. Erf. Abtlg. 13); zugeteilt: 2./Ldw. Fußart. Btl. 10 (f. F. S.), 4./Ref. Fußart. R. 14 (10 cm-Ran.), ¹/₂ 2./Ref. Fußart. R. 10 (13 cm-Ran.), 2./Ref. Pi. Btl. 15, Pi. Komp. 14; 84. Ldw. Brig.¹²⁾ (I., II./Ref. Inf. R. 70, Erf. Btl. Ldw. Inf. R. 99, 1./Feldart. Erf. Abtlg. 13); zugeteilt: ¹/₃ 2./bayer. Ldw. Fußart. Btl. 1 (f. F. S.), Ldst. Pi. Komp. des XV. U. R.

¹⁾ 1., 2. u. 6. G. Brig. Erf. Btl. sind zum 1. G. Erf. R., 3., 4. u. 5. G. Brig. Erf. Btl. zum 2. G. Erf. R. zusammengefaßt.

²⁾ Bisher Brig. Ipfeltofer.

³⁾ Bisher verstärkte bayer. Ldw. Div. (Fischer).

⁴⁾ Bisher Korps Eberhardt.

⁵⁾ Zusammengefaßt aus 7. u. 8. bayer. Brig. Erf. Btl.

⁶⁾ Zusammengefaßt aus 5. u. 6. bayer. Brig. Erf. Btl.

⁷⁾ Bisher Division Retowski.

⁸⁾ Zusammengefaßt aus 1., 3. u. 4. bayer. Brig. Erf. Btl.

⁹⁾ Zusammengefaßt aus 10., 11. u. 12. bayer. Brig. Erf. Btl.

¹⁰⁾ Bisher Abteilung Ferling.

¹¹⁾ Zusammengefaßt aus 58., 82. u. 84. Brig. Erf. Btl.

¹²⁾ Bisher Donon-Brigade (Neuber).

Armee-Abteilung Gaede.

(2 Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Gaede.**Chef d. Gen. St.:** Obstlt. v. Wolff.**Armee-Gruppen:** IV./Ldw. Inf. R. 99, 2. Ldw. Est. des XIV. A. R., Feldart. Ers. Abtlg. 14, 3./Ldw. Fußart. R. 13 (f. F. S.).

2. bayer. gem. Ldw. Brig. (ohne 2. Ldw. Est. des I. bayer. A. R.); zugeteilt: 1., 2./Ldw. Fußart. Btl. 20 (f. F. S.).

51. gem. Ldw. Brig. (Ldw. Inf. R. 121 [4 Btl.] u. 123, württ. Ldw. Battr.); zugeteilt: 4./Ldw. Fußart. Btl. 20 (f. F. S.), 2. Ldw. Pi. Komp.

55. gem. Ldw. Brig. (Ldw. Inf. R. 40 u. 119 [4 Btl.], 1. Ldw. Est. des XIII. A. R., Ldw. Feldart. Battr. 76 [XIV. A. R.]); zugeteilt: 2., 4./Fußart. R. 16 (f. F. S.), 5./Ers. Btl. Fußart. R. 20 (12 cm-Kan.), 1./Ref. Pi. Btl. 14.

56. gem. Ldw. Brig.¹⁾ (Ldw. Inf. R. 109 u. 110 [4 Btl.], 2. Ldw. Est. des XIII. A. R., Feldart. Ers. Abtlg. 67, Ldw. Feldart. Battr. 66 [XV. A. R.]); zugeteilt: 2. Ldw. Est. des I. bayer. A. R., 1./Fußart. R. 16 (f. F. S.), 2./Ref. Pi. Btl. 14.**Generalgouvernement Belgien.**

(1½ Div. Inf., 2 Kav. Div.)

Generalgouverneur: Gen. d. Kav. Frhr. v. Bissing.**Chef d. Gen. St.:** Genmaj. v. Kraewel.**Höherer Kavalleriekommandeur 2:** Gen. d. Kav. v. der Marwitz; 3. Kav. Div. (ohne Jäg. Btl. 6), bayer. Kav. Div. (ohne bayer. Jäg. Btl. 1 u. 2, mit Cheväl. R. 8).

26. gem. Ldw. Brig. (Ldw. J. R. 39 [4 Btl.], V./Ldw. J. R. 76, I. u. IV./Ldw. J. R. 87, 3. Ldw. Est. des VII. A. R., 3. Ldw. Est. des X. A. R., 1. u. 2. Ldw. Est. des XVIII. A. R., 1. Ldw. Est. des XXI. A. R., 1. Ldw. Est. des I. bayer. A. R., 1. Ldst. Battr. des I. bayer. A. R., 2. Ldst. Pi. Komp. des X. A. R., 1. u. 2. Ldst. Pi. Komp. des XIII. A. R., 1. Ldst. Pi. Komp. des I. bayer. A. R., 1. u. 2. Ldst. Pi. Komp. des II. bayer. A. R., 1. u. 2. Ldst. Pi. Komp. des III. bayer. A. R.).

1. bayer. gem. Ldw. Brig. (ohne 1. Ldw. Est., 1. Ldst. Battr. u. 1. Ldst. Pi. Komp. des I. bayer. A. R.)²⁾.

1. gem. Ref. Ers. Brig. (Ref. Ers. R. 1 u. 2, 1. Ldst. Pi. Komp. des IX. A. R.).

Schwerste Artillerie³⁾: 1. schw. Küstenmörser-Battr. (30,5 cm-Mörsf.), 2. kurze Marine-Kan. Battr. (42 cm-Mörsf.).¹⁾ Bisher Abteilung Bodungen.²⁾ Im Abtransport zur 3. Armee.³⁾ Zur Verfügung der Obersten Heeresleitung beim Generalgouvernement Belgien.

Das französische Heer¹⁾

am 10. Dezember 1914.

Oberste Führung:

General Joffre (commandant en chef).

Chef d. Gen. St.: General Belin (major général).

Abt. Chefs: General Pellé, General Rudant, Oberst Raguenau (aides-majors généraux).
Zur besonderen Verwendung: General Foch (adjoint au commandant en chef), beauftragt mit der Führung der Heeresgruppe Nord.

Armee-Abteilung Vogesen²⁾.

— der 1. Armee unterstellt. —

(4 Div. Inf., 1 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: General Puz.

Chef d. Gen. St.: Oberst Challe.

41. Inf. Div., 66., 71. Ref. Div., 10. Kav. Div., Festungen Belfort mit 57. Ref. Div. und Epinal.

1. Armee.

9¹/₂ Div. Inf., 1 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: General Dubail.

Chef d. Gen. St.: Oberst Debeney.

VIII. Korps (15., 16. Inf. Div., att. Brig. Belfort), XXXI. Korps (64., 76. Ref. Div., 1 Brig. 59. Ref. Div.), 2. Gruppe Ref. Div. (59. Ref. Div. ohne 1 Brig., 68., 74. Ref. Div.), 65., 73. Ref. Div., 2. Kav. Div., Festung Soul.

3. Armee.

— der 1. Armee unterstellt. —

(10 Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: General Sarrail.

Chef d. Gen. St.: Oberst Lebouc.

V. Korps (9. Inf. Div.³⁾, 150. Ref. Brig.⁴⁾), VI. Korps (12., 40. Inf. Div., 67. Ref. Div., 107. Ref. Brig.³⁾), XV. Korps (29., 30. Inf. Div., 149. Ref. Brig.⁴⁾), 72. Ref. Div. mit 108. Ref. Brig.⁵⁾, Festung Verdun mit 1. Marsch-Div. (Div. de Morlaincourt).

4. Armee.

(12¹/₂ Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: General de Langle de Cary.

Chef d. Gen. St.: Oberst Paquette.

II. Korps (3., 4. Inf. Div., zugeteilt 10. Inf. Div.⁶⁾, 1 Kol. Brig.), XII. Korps (23., 24. Inf. Div., 60. Ref. Div., 91., 96. Terr. Div.), XVII. Korps (33., 34. Inf. Div.), Kol. Korps (2., 3. Kol. Div.).

Anm.: Ab 16. 12. trat das I. Korps, ab 28. 12. das IV. hinzu.

¹⁾ Soweit an der Kampffront eingesetzt.

²⁾ Auch als Armee-Abteilung Puz bezeichnet. Sie bestand seit dem 8. Dezember.

³⁾ 10. Inf. Div. an 4. Armee abgegeben.

⁴⁾ Von der aufgelösten 75. Ref. Div.

⁵⁾ Von der aufgelösten 54. Ref. Div.

⁶⁾ Von 3. Armee.

5. Armee.

(11 Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: General Franchet d'Esperey.

Chef d. Gen. St.: Oberstlt. de Lardemelle.

I. Korps (1. Inf. Div.¹⁾), **III. Korps** (5., 6. Inf. Div., Div. Passin²⁾), **XVIII. Korps** (35., 36. Inf. Div., 69. Ref. Div.), **2. Inf. Div.**, Secteur de Reims (Div. de Maroc, 51., 52. Ref. Div.).**6. Armee.**(5¹/₂ Div. Inf., 1 Kav. Div.)**Oberbefehlshaber:** General Maunoury.

Chef d. Gen. St.: Oberst Guillemain.

VII. Korps (14. Inf. Div., 63. Ref. Div.), **5. Gruppe Ref. Div.** (55. Ref. Div., Brig. Klein), **6. Gruppe Ref. Div.** (37. Inf. Div., 61. Ref. Div.), **6. Kav. Div.**

Anm.: Die 6. Gruppe Ref. Div. wurde am 15. 12.: XXXV. Korps.

2. Armee.(12¹/₂ Div. Inf., 1 Kav. Div.)**Oberbefehlshaber:** General de Currières de Castelnau.

Chef d. Gen. St.: Oberst Hellot.

IV. Korps (7., 8. Inf. Div.), **XI. Korps** (21., 22. Inf. Div.), **XIII. Korps** (25. Inf. Div., 1 marokk. Brig.), **XIV. Korps** (27., 28. Inf. Div.), **26. Inf. Div.**³⁾, 53., 56., 62. Ref. Div., 82. Terr. Div., 8. Kav. Div.⁴⁾.**Provisorische Heeresgruppe Nord.**

(Groupe provisoire du Nord.)

Oberbefehlshaber: General Foch (siehe auch Oberste Führung).

Chef d. Gen. St.: Oberst Weygand.

8. Armee, 10. Armee, Abt. Furnes, Festung Dünkirchen.**10. Armee.**

(11 Div. Inf., 3 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: General de Maubuy.

Chef d. Gen. St.: Oberst de Vallières.

X. Korps (19., 20. Inf. Div., 88. Terr. Div.), **XXI. Korps** (13. Inf. Div., 58. Ref. Div., 92. Terr. Div., 1 Brig. d. 43. Inf. Div.), **XXXIII. Korps** (45. Inf. Div., 70., 77. Ref. Div., 84. Terr. Div.), 43. Inf. Div. ohne 1 Brig., **1. Kav. Korps** (1., 3., 9. Kav. Div.).**8. Armee⁵⁾.**

(12 Div. Inf., 3 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: General d'Urbal.

Chef d. Gen. St.: Oberstlt. Louis.

IX. Korps (17., 18. Inf. Div.), **XVI. Korps** (31., 32. Inf. Div., 12 Jäg. Btl.), **XX. Korps** (11., 39. Inf. Div.), **XXXII. Korps** (38., 42. Inf. Div., 1 Brig. d. Fremdenlegion), **Gruppe Hély d'Oiffel⁶⁾** (87., 89. Terr. Div., Marine-Fuß. Brig.), **2. Kav. Korps** (4., 5. Kav. Div.), 7. Kav. Div.⁷⁾.¹⁾ Die 2. Inf. Div. unterstand dem Armee-Ob. Komdo. unmittelbar.²⁾ Gebildet am 9. 12., Zusammensetzung nicht bekannt.³⁾ Sie war am 5. 12. von der 8. zur 2. Armee zurückgetreten und Armeereserve.⁴⁾ Zeitweise der 56. Ref. Div. unterstellt.⁵⁾ Seit 16. 11., vorher „Armee-Abteilung Belgien“.⁶⁾ Seit 5. 12.⁷⁾ Der Gruppe Hély d'Oiffel zugeteilt.

Abteilung Furnes.

81. Terr. Div. ohne 1 Brig., einige kleinere aktive Verbände.

Festung Dünkirchen.

1 Brig. der 81. Terr. Div.

In der Festung Paris: 3¹/₂ Terr. Div.

Das britische Expeditionskorps

am 10. Dezember 1914.

(12 Div. Inf., 5 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Sir John French.

Chef d. Gen. St.: Genlt. Sir Archibald Murray.

1. Gen. St. Offizier: Genmaj. Wilson (Sub-Chief).

I. Korps (1., 2. Inf. Div.), **II. Korps** (3., 5. Inf. Div.), **III. Korps** (4., 6. Inf. Div.), **IV. Korps** (7., 8. Inf. Div.), **Indisches Korps** (Lahore-, Meerut-Div.), 19. Inf. Brig.¹⁾, 21 Terr. Btle., **Kav. Korps** (1., 2., 3. Kav. Div.), Ind. Kav. Div.²⁾, 6 Yeomanry Regter.³⁾

Anm.: Am 26. Dezember fand eine Neugliederung statt. Es wurden gebildet: Die 1. Armee unter General Sir Douglas Haig mit I., IV. und Indischem Korps, die 2. Armee unter General Sir H. L. Smith-Dorrien mit II., III. Korps und 27. Inf. Div.⁴⁾. Die Kavallerie unterstand dem Oberbefehlshaber unmittelbar.

Das belgische Heer

am 10. Dezember 1914.

(6 Div. Inf., 2 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: König Albert von Belgien.

Chef d. Gen. St.: General Wielemans.

1., 2., 3., 4., 5., 6. Inf. Div., 1., 2. Kav. Div.

¹⁾ Dem III. Korps zugeteilt.

²⁾ Im Eintreffen.

³⁾ Kavallerie.

⁴⁾ Ausladung in Frankreich am 23. 12. beendet.

Das deutsche Ostheer am 11. November 1914.

(Spätere Verstärkungen in lateinischer Schrift.)

Oberbefehlshaber Ost:

Generaloberst v. Benedendorff und v. Hindenburg.
Chef des Gen. St.: Genmaj. Lubendorff.

8. Armee.

(6 $\frac{1}{2}$ Div. Inf., 1 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Otto v. Below.

Chef d. Gen. St.: Genmaj. v. Böckmann.

I. Armeekorps: Genlt. Rosch; 1.¹⁾, 2. Inf. Div.

3. Ref. Div.

Ldw. Div. Jacobi (6. u. 34. Brig.).

Ldw. Div. Königsberg.

9., 33. u. 70. Ldw. Brig.

1. Kav. Div.

Stellv. Gen. Rdos. des I. u. XX. Armeekorps mit den Festungen: Königsberg, Pillau und Lützen.

Bespannte Fußartillerie, aus den Festungen nach Bedarf auf die Verbände verteilt:
5 Bataillone und einige überplanmäßige Batterien.

¹⁾ Am 21. Nov. zur 9. Armee.

Verstärkungen:

Ende Nov.: 3. Kav. Brig. der 4. Kav. Div. } von der ostpreußischen Südfront.
Ende Dez.: 5. Inf. Brig. des II. A. K. }

9. Armee.

(12 Div. Inf., 5 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. v. Madensén.

Chef d. Gen. St.: Genmaj. Grünert.

XI. Armeekorps: Gen. d. Inf. v. Plüskow; 22.¹⁾, 38.²⁾ Inf. Div.

XVII. Armeekorps: Genlt. v. Pannewitz; 35., 36. Inf. Div.

XX. Armeekorps: Gen. d. Artl. v. Scholtz; 37.³⁾, 41.⁴⁾ Inf. Div.

I. Reservekorps: Genlt. v. Morgen; 1., 36.⁵⁾ Ref. Div.

XXV. Reservekorps: Gen. d. Inf. Frhr. v. Scheffer-Boyadel; 49., $\frac{1}{2}$ 50.⁶⁾ Ref. Div.

3. Garde-Inf. Div.⁷⁾

Korps Thorn: Genlt. v. Dickhut-Harrach; 99. Ref. Inf. Brig. des XXV. Ref. R., 21. Ldw. Brig., Brig. Westernhagen (Landwehr und Landsturm); insgesamt 20 Btl., 7 Est., 12 Btrn.

Höherer Kavalleriekommandeur 1: Genlt. Frhr. v. Richthofen; 6., 9. Kav. Div.

Höherer Kavalleriekommandeur 3: Gen. d. Kav. Ritter v. Frommel; 5., 8., 8. u. 7. Kav. Div.

Ldjt. Brig. Douffin (Teil des späteren Korps Posen).

6 bespannte Fußartillerie-Bataillone aus den Festungen auf die Verbände verteilt.

¹⁾ Ohne I. Btl./F. R. 32 (bei 5. Kav. Div.).

²⁾ Ohne $\frac{1}{2}$ Feldart. R. 55 und $\frac{1}{2}$ I. Btl./Fußart. 18 (beim Ldw. R.).

³⁾ Ohne I. Btl./Feldart. R. 82 (bei 21. Ldw. Brig.).

⁴⁾ Ohne I. Btl./F. R. 148 (bei 9. Kav. Div.).

⁵⁾ Ohne I. Btl./F. R. 54 (bei 6. Kav. Div.).

⁶⁾ Vgl. Korps Thorn.

⁷⁾ Ohne $\frac{1}{2}$ 5. G. Feldart. R. (beim Ldw. R.).

Verstärkungen:
(10 Div. Inf., 1 Kav. Div.)

Von Mitte November an nach und nach eintreffend:

Etwa 5 bespannte Fußartillerie-Bataillone aus den Ostfestungen und aus dem Westen, dabei 10 Batterien Mörser (21 cm) und 1 österr. ung. Mörser-Batterie (30,5 cm).

Mitte Nov.:

Korps Posen, Genlt. v. Koch; vier schwache Brigaden (zusammen 23 Btle., 4 Esk., 8 Btrn. Ldw., Ers. und Ldst. Truppen).

Ende Nov.:

II. Armeekorps¹⁾ vom Westen: Gen. d. Inf. v. Linsingen; 3., 4. Inf. Div.

1. Inf. Div.¹⁾ des I. A. K.s von der 8. Armee.

Korps Gerok ($\frac{1}{2}$ XXIV. Reservekorps) vom Westen: Gen. d. Inf. v. Gerok; 48. Res. Div.²⁾).

Div. Menges, Brig. Schmiedecke vom Korps Breslau³⁾.

4. Kav. Div. von der ostpreussischen Südfront.

Anfang Dez.:

Korps Fabeck vom Westen ($\frac{1}{2}$ XIII. Armeekorps und 25. Res. Div.): Gen. d. Inf. v. Fabeck; 26. Inf. Div., 25. Res. Div.

III. Reservekorps vom Westen: Gen. d. Inf. v. Beseler; 5., 6. Res. Div.

Mitte Dez.:

1. Garde-Res. Div. von der Armee Woyrsch.

¹⁾ Die 3. Inf. Div. wurde Mitte Dezember aufgeteilt (s. Korps Gerok und 8. Armee). Die 4. Inf. Div. wurde mit der 1. Inf. Div. zum Korps Linsingen vereinigt.

²⁾ 47. Res. Div. s. österr. ung. Heer (4. Armee).

³⁾ Später traten zum Korps: $\frac{1}{2}$ 3. Inf. Div. des II. A. K.s., Div. Menges und Brig. Schmiedecke des Korps Breslau.

Armee-Abteilung Woyrsch:

(s. „Armee Woyrsch“ des österr. ung. Heeres.)

Ostpreussische Südfront:

Korps Graudenz: Genlt. v. Zastrow (ab 19. Dez. Genmaj. Surén); Div. Wernitz, Div. Breugel (zusammen $32\frac{1}{2}$ Btle., 9 Est., 16 Btrn. Ldw., Erf. u. Ldft. Truppen).

Verstärkungen:

Nach und nach eintreffend: etwa 20 Btle. Ldw. und Ldst. Truppen.

Mitte Nov.: **Höherer Kavalleriekommandeur 4**: Genlt. Frhr. v. Hollen; 2., 4. Kav. Div. (diese zu 4 Brigaden).

Vorübergehend im Dezember 5. Inf. Brig. (vom II. A. K.).

Ferner dem Oberbefehlshaber Ost unmittelbar unterstellt:

Stellv. Gen. Rdos des V., VI., II., XVII. Armeekorps mit den Festungen Breslau, Posen, Thorn, Graudenz und einigen kleineren Plätzen. Aus den Truppen der Stellvertretenden Generalkommandos und ihrer Festungen wurden im Laufe des November gebildet:

Korps Breslau: drei Brigaden (zusammen 22 Btle., 5 Est., 6 Btrn. Ldw., Erf. und Ldft. Truppen); das Korps wurde Ende November aufgeteilt, s. Korps Gerok der 9. Armee.

Korps Posen s. 9. Armee, Verstärkungen.

Korps Thorn s. 9. Armee.

Korps Graudenz s. Ostpreussische Südfront.

Das österreichisch-ungarische Heer*)

am 16. November 1914.

Gegen Rußland:

(57 Div. Inf., 10 Kav. Div.)

Oberster Befehlshaber:**Gen. d. Inf. Erzherzog Friedrich von Österreich.**

Chef des Gen. St.: Gen. d. Inf. Frhr. Conrad v. Hözendorf.

1. Armee.(15¹/₂ Div. Inf., 2 Kav. Div.)**Oberbefehlshaber:** Gen. d. Kav. Dankl.**I., II., V., X. Korps.**

43., 44. Inf. Div.; drei Ldst. Brig.

2., 11. Kav. Div.

2. Armee.

(s. bei Armee Woytsch).

3. Armee.

(13 Div. Inf., 4 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Boroewic v. Wajna.**III., VII., IX., XI. Korps.**

34., 38. Inf. Div.; drei Ldst. Brig.

1., 4., 5., 8. Kav. Div.

4. Armee.

(12 Div. Inf., 2 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Erzherzog Josef Ferdinand.**VI., XIV., XVII. Korps.**

Eine Ldst. Div., vier Ldst. Brig.

6., 10. Kav. Div.

Anfang Dezember zugeteilt und dem XIV. Korps unter Feldmarschallleutnant Roth unterstellt:

deutsche 47. Res. Div. (vom XXIV. R. K.): Genlt. v. Besser.

Armee Woytsch.

(9 Div. Inf., 2 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. v. Woytsch.

Chef d. Gen. St.: Obstlt. Heye.

*) Österreichisch-ungarischer Landsturm entspricht etwa deutscher Landwehr.

Deutsche Armeecabteilung Woyrsch.

$\frac{1}{2}$ Garde-Reservekorps¹⁾): Gen. d. Artl. v. Gallwiz; 1. G. Ref. Div.
Landwehrkorps: Genlt. Frhr. v. König; 3. u. 4. Ldw. Div.
35. Ref. Div., Div. Bredow.

Österreichisch-ungarische 2. Armee.

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. v. Böhm-Ermolli.

Chef des Gen. St.: Oberst Dr. Bardolff.

IV. Korps: Gen. d. Kav. Terzjtyanszky v. Nadas (31. 32. Inf. Div.).

XII. Korps: Gen. d. Inf. Kövecz v. Kövecshaza (16., 35. Inf. Div.).

Kav. Korps: Feldmarschallt. Frhr. v. Hauer (3., 9. Kav. Div.).

Verstärkung Anfang Dez.: ö. u. 27. Inf. Div.²⁾.

¹⁾ 3. G. Inf. Div. f. 9. Armee.

²⁾ Das $\frac{1}{2}$ Garde-Reservekorps trat im Dez. nach und nach zur ö. u. 2. Armee über, die 1. G. Ref. Div. Mitte Dez. von da zur deutschen 9. Armee. Dafür traten Teile dieser Armee vorübergehend zu dem im übrigen fast ausschließlich aus Truppen der ö. u. 2. Armee gebildeten „Korps Gallwiz“.

Armeegruppe des Gen. d. Kav. Frhr. v. Pflanzler-Baltin.

(Etwa 5 Div. Inf.)

Truppen zweiter Ordnung und Poln. Legion.

Festungsbefahrungen.

(4 $\frac{1}{2}$ Div. Inf.)

Pschemysl: Feldzeugm. v. Kusmanek; 23. Inf. Div., 85. Inf. Brig.; vier Ldst. Brig.
Krakau: etwa zwei Ldst. Brig.

Gegen Serbien¹⁾:

(Etwa 16 Div. Inf.)

Oberbefehlshaber: Feldzeugm. Potiorek.

5. Armee: VIII. Korps und Komb. Korps.

6. Armee: XIII., XV., XVI. Korps.

¹⁾ Gegen Ende Dezember wurde die 6. Armee aufgelöst. Alle Streitkräfte wurden in der 5. Armee zusammengefaßt. Den Oberbefehl übernahm Gen. d. Kav. Erzherzog Eugen, der nunmehr seinerseits dem Erzherzog Friedrich unterstellt wurde.

Das russische Heer

(113 Div. Inf.¹), 12 Ldw. Brig.²), 40³/₄ Kav. Div.)

am 11. November 1914 (Südwestfront am 16. November).

(Spätere Verstärkungen in lateinischer Schrift.)

Oberster Befehlshaber:

Gen. d. Kav. Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch von Rußland.

Chef d. Gen. St.: Gen. d. Inf. Januschewitsch.

Gen. Quart. Mstr. u. Chef d. Oper. Abt.: Gen. d. Inf. Danilow.

Heeresgruppe der Nordwestfront:

(48 Div. Inf., 12 Ldw. Brig.²), 17 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Rußki.

Chef d. Gen. St.: Gen. d. Kav. Oranowski.

Verstärkungen:

Die Kampffront der 1., 2. und 5. Armee westlich der Weichsel wurde bis 25. November im ganzen um 4 Div. Inf., bis Ende Dezember um weitere 6¹/₂ Div. Inf. und 1 Kav. Div. verstärkt (Einzelheiten siehe bei den Armeen); kleinere Verschiebungen von einer Armee zur anderen innerhalb dieser Kampffront sind unberücksichtigt geblieben.

¹) Dabei 1¹/₂ Divisionen Kosaken zu Fuß. — Infanterie-Divisionen mit Nummern über 52, sibirische mit Nummern über 11 sind Reserve-Divisionen. Alle Divisionen haben gleiche Gliederung.

²) „Opoltschenie“; vgl. S. 195 Anm. 3.

1. Armee.

(8 Div. Inf., 3¹/₂ Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. v. Remnentampf (ab 2. Dez. Gen. d. Kav. Litwinow).

a) Links der Weichsel:

(4 Div. Inf., 1 Kav. Div.)

V. sib., VI. sib. (Ref.) Korps.

Zufges. Garde-Kos. Div.

b) Rechts der Weichsel¹):

(4 Div. Inf., 2¹/₂ Kav. Div.)

VI., I. turkest. Korps.

6. Kav., 4. Don-Kos. Div.; Ussuri-Reit. Brig.

Verstärkungen:

Bis 25. Nov. (8 Div. Inf.): II. K. von 2. A.; 4. u. 1¹/₂ 16. I. D. (VI. K.), 1¹/₂ I. turk. K. vom rechten Weichselufer; 6. sib. Sch. D. von 10. A.; 1¹/₂ 63. R. D. u. Rgt. d. Offz. Schießschule vom Bef. Raum Warschau; 3. turk. Sch. Brig., 55. u. 67. R. D. aus der Heeresreserve.

Bis Ende Dez. (7 Div. Inf.): 1¹/₂ 76 R. D., II. kauk. K., I. kauk. Sch. Brig., 1¹/₂ 59., 1¹/₂ 68., 1¹/₂ 76. R. D. (diese letztere Halbdivision nur vorübergehend, s. Bef. Raum) von 10. A., I. sib. K. von 5. A., 3. sib. Sch. D. aus der Heeresreserve.

¹) Abgaben: bis 25. Nov. 4. u. 1¹/₂ 16. J. D. (VI. K.), 1¹/₄ I. turk. R. auf das linke Weichselufer.

Bis Ende Dez. 3¹/₄ I. turk. R., 1¹/₂ 16. J. D. (VI. K.), 6. R. D., 4. Don-Kos. D. u. Ussuri-Reit. Brig. zum Bef. Raum Warschau.

2. Armee¹⁾.

(Ab 22. Nov. dem Oberbefehlshaber der 5. Armee unterstellt.)
(10 Div. Inf., 4 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. Scheidemann (ab 1. Dez. Gen. d. Art. Miew, ab 11. Dez. Gen. d. Inf. Smirnow).

I., II., IV., XXIII.²⁾, II. sib. Korps.

Kav. Korps Nowikow (5., 8., 14. Kav. Div.), **Kauf. Kav. Div.**

Verstärkungen im Dez.: 2. K. D. von 10. A.; 62. R. D. aus der Heeresreserve.

¹⁾ Abgaben: bis 25. Nov. II. R. zur 1. A.; im Dez. XXIII. R., Kav. R. Nowikow zur 5. A.

²⁾ Die bei Lannenbergaufgeriebene Brigade des Korps war Festungsbesatzung in Nowogeorgiewsk; dafür befand sich beim Korps die 1. Schützen-Brigade.

4. Armee.

(Vom 14. bis 17. Nov. unterstellt; s. Südwestfront.)

5. Armee¹⁾.

(6 Div. Inf., 1 $\frac{1}{2}$ Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. Plehwe (ihm unterstand ab 22. Nov. auch die 2. Armee).
V., XIX., I. sib. Korps.

5. Don-Kos. Div.; turkest. Kos. Brig.

Verstärkungen im Dez.: XXIII. K., K. K. Nowikow von 2. A.

¹⁾ Abgaben: im Dez. I. sib. R. zur 1. A.

10. Armee¹⁾.

(22 Div. Inf., 6 Ldw. Brig., 8 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Siewers.

III., XX., XXII., XXVI. (Ref.), II. kauk., III. sib. Korps.

6. sib. Schütz. Div.; 5. Schütz. Brig., 1. kauk. Schütz. Brig.

53., 56., 59., 68., 73., 76., 77., 84. Inf. Div. (Ref.) Div.

7., 8., 14., 16., 17., 20. Ldw. Brig.

1. u. 2. Garde-, 1., 2., 3., 4., 15. Kav. Div.; 1. u. 4. selbst. Kav. Brig.

Verstärkungen: Einige Ldw. Brigaden.

¹⁾ Abgaben: bis 25. Nov. 6. sib. Sch. D. zur 1. A., 1. u. 2. Garde-R. D. zur Südwestfront; bis Ende Dez. II. kauk. R., 1. kauk. Sch. Brig., $\frac{1}{2}$ 59., $\frac{1}{2}$ 68., $\frac{1}{2}$ 76. R. D. zur 1. A.; 2. R. D. zur 2. A.; 25. J. D. (III. R.), 77. R. D., 4. selbst. R. Brig. zum Bes. Raum Warschau.

Befestigter Raum (Warschau—Nowogeorgiewsk)¹⁾.

(2 Div. Inf., 6 Ldw. Brig., 0 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Bobyr, Rdt. der Festung Nowogeorgiewsk.

XXVII. (Ref.) Korps (63. Inf. (Ref.) Div., vier Ldw. Brig.), $\frac{1}{2}$ 2. Inf. Div. (XXIII. K.);

selbst. Grenzbr. Brig., zwei Ldw. Brig., Rgt. d. Offz. Schießschule.

Verstärkungen vom 26. Nov. bis Ende Dez.: $\frac{3}{4}$ I. turk. K., $\frac{1}{2}$ 16. I. D. (VI. K.), 6. K. D., 4. Don-Kos. D. u. Ussuri-Reit. Brig., $\frac{1}{2}$ 76. R. D. von 1. A.; 25. I. D. (III. K.), 77. R. D., 4 selbst. K. Brig. von 10. A.

¹⁾ Abgaben: bis 25. Nov. $\frac{1}{2}$ 63. R. D. u. Rgt. d. Offz. Schießsch. zur 1. A.

Heeresgruppe der Südwestfront

(49 Div. Inf., 16 Kav. Div.)

am 16. November 1914.

Oberbefehlshaber: Gen. d. Art. Jwanow.

Chef des Gen. St.: Gen. d. Inf. Alexejew.

Verstärkungen am 24. Nov.; 1. u. 2. G. K. D. von 10. A. (Nordwestfront).

3. Armee.

(9 Div. Inf., 4 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Radko-Dmitrijew.**IX., X., XI., XXI. Korps.**

74. Inf. (Ref.) Div.

7., 16.¹⁾ Kav., 3. Don- und 3. kauk. Kos. Div.

Verstärkungen am 18. Dez.: 61. u. 70. R. D. von 9. A.

¹⁾ Aus zwei bisher selbständigen Brigaden neu gebildet.**4. Armee¹⁾²⁾.**(8³⁾ Div. Inf., 1¹/₂ Kav. Div.)**Oberbefehlshaber:** Gen. d. Inf. Ewert.**Gren., XVI., XVII., III. kauk. Korps.**

Ural-Kos. Div.; 1. Transbaikal-Kos. Brig.

Verstärkungen am 18. Nov. 13. K. D. von 9. A.

¹⁾ Vom 14. bis 17. Nov. der Heeresgruppe der Nordwestfront unterstellt.²⁾ Bis 12. Nov. zwei Divisionen mehr, die dann an 9. A. abgegeben wurden.**8. Armee.**

(11 Div. Inf., 5 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. Brussilow.**VII., VIII., XII., XXIV. Korps.**

3., 4. Schütz. Brig.

65. Inf. (Ref.) Div. und 12. sib. Schütz. (Ref.) Div.

10., 12. Kav., 1. und 2. Kuban-, 1. Terek-Kos. Div.

9. Armee¹⁾.(15²⁾ Div. Inf., 2¹/₂ Kav. Div.)**Oberbefehlshaber:** Gen. d. Inf. Letschizki.**Garde-, XIV., XVIII., XXV. Korps.**¹⁾ Abgaben: 18. Nov. 13. R. D. zur 4. A.; 28. Dez. Garde-R. zu der Heeres-Reserve.²⁾ Bis 12. Nov. nur 13 Divisionen (vgl. 4. A., Anmerkung 2).

Garde- und 2. Schüß. Brig.

61., 70., 75., 80., 81., 83. Inf. (Ref.) Div.

13. Kav., 1. Don-Kof. Div.; selbst. Garde-Kav. Brig.

11. Armee.

(4 Div. Inf., 2 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Selivanow.

XXVIII. und $\frac{1}{2}$ XXIX. (Ref.) Korps.

9., 11. Kav. Div.

Verstärkungen im Dez.; XXX. K. (neu aufgestellt, Zusammensetzung unbekannt), Kauk. Eingeb. Reit. D. aus der Heeresreserve.

Dnjestr-Gruppe.

(Zunächst der 8., später der 11. Armee unterstellt.)

71., 78. (vom XXIX. (Ref.) Korps) Inf. (Ref.) Div., Ldw. Verbände (Zahl unbekannt).
2. zugese. Kof. Div.

Kaukasische Armee.

($6\frac{1}{2}$ Div. Inf., 3 Kav. Div.)

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. Graf Woronzow-Daschkow.

I. kauk., II. turkest. Korps.

2. kauk., 6. turkest. Schüß. Brig.; 1. Kuban-Plastun-Brig. (Kofaten zu Fuß).

66. Inf. (Ref.) Div.; 2., 3. Kuban-Plastun- (Reserve-) Brig.

1. und 2. kauk. Kof. Div.; Transkasp. und I. sib. Kof. Brig.

Verstärkungen im Dez.: 3. kauk. (Res.) Sch. Brig., 3. Kuban-Kos. D. aus der Heeresreserve.

Außerdem verfügbare Heeresreserve¹⁾:

($9\frac{1}{2}$ Div. Inf., $4\frac{3}{4}$ Kav. Div.)

Reste der ursprünglichen 6. Armee (Petersburg).

Oberbefehlshaber: Gen. d. Art. van der Vliet.

55. und 67. Inf. (Ref.) Div.

Landwehr-Verbände (Zahl unbekannt).

Orenburg Kof. Div.

¹⁾ Abgaben: bis 25. Nov. ($2\frac{1}{2}$ Div. Inf.) 3. turk. Sch. Brig., 55. u. 67. R. D. zur Nordwestfront; bis Ende Dez. ($2\frac{1}{2}$ Div. Inf., 1 Kav. Div.) 3. sib. Sch. D. (IV. sib. R.), 62. R. D. zur Nordwestfront, Kauk. Eingeb. Reit. D. zur Südwestfront, 3. kauk. (R.) Sch. Brig., 3. Kuban-Kof. D. zur Kauk. A.

Reste der ursprünglichen 7. Armee (Odessa).

Oberbefehlshaber: Gen. d. Art. Nikitin.

62. Inf. (Res.) Div.

Landwehr-Verbände (Zahl unbekannt).

7. Don-Kos. R.

Außer Armeeverband:

(Teilweise erst in der Aufstellung begriffen.)

$\frac{1}{4}$ XIII.¹⁾, XV.¹⁾, IV. sib. Korps (3., 9. sib. Schüß. Div.).

10. sib. Schüß. Div.

3. kauk. (Res.), 3. turkest. Schüß. Brig.

Ldw. Brigaden (Zahl unbekannt).

$\frac{1}{2}$ turkest. und 3. Kuban-Kos. Div., Kauk. Eingeb. Reiter-Div.; 2. und 3. Transbaikai-Kos. Brig.

Verstärkungen Ende Dez.: Garde-K. von der Südwestfront.

¹⁾ Diese beiden Korps waren bei Tannenbergl vernichtet worden.

Truppen-

an der deutschen Westfront und von dort nach dem Karten und Skizzen Nr. 2, 3 und 6; ferner Das deutsche

Nr.	Verband	von	zur	Art der Truppen- ver- schiebung	Einladezeit oder Beginn des Marsches	Einladebahn- höfe oder Abmarschorte
1.	5. R. D.	3. Armee	9. Armee	Bahn- transport	30.—31. 10.	in und bei Arion
2.	6. R. D.	6. Armee	9. Armee	„	3.—4. 11.	in und bei Courtrai
3.	9. R. D. mit J. R. R. 1	6. Armee	9. Armee	„	5.—6. 11.	in und bei Courtrai
4.	4. J. D. mit Gen. Rdo. II. A. R.	1. Armee	6. Armee	„	4.—7. 11.	Amizy, Laon
5.	9. R. D.	5. Armee	4. Armee	„	5.—7. 11.	Dun, Stenay
6.	Ldw. J. R. 99	Armee-Abt. Falken- hausen	Ostpreußische Südfront	„	7. 11.	Dieuze
7.	6. R. D.	6. Armee	4. Armee	Fußmarsch	9. 11.	Gegend Courtrai
8.	Div. Hofmann (Stab 19. J. D., Stab 40. J. Br. mit J. R. 77 und 78, Stab 26. R. J. Brig. mit J. R. 15, III./R. J. R. 73, I./R. J. R. 74, III./R. J. R. 79)	7. Armee	6. Armee	Bahn- transport	12.—13. 11.	Bazancourt, Guignicourt
9.	Div. Fuchs (Stab 16. J. D., 29. u. 31. J. Brig.)	3. Armee	4. Armee	„	13.—14. 11.	Challerange

Anlage 2.

verschiebungen

Osten vom 3. November bis 31. Dezember 1914.

Feldisenbahnwesen, I. Band, Karten 1, 4, 6 und Skizze 32.

Bahnlinien oder Marschstraßen	Ausladebahnhöfe oder Marschziele	Ausladezeit oder Beendigung des Marsches	Bemerkungen
Luxemburg—Koblenz, weiter Frankfurt a. M.—Leipzig— Cottbus—Posen und Wehlar —Kassel—Güsten—Berlin— Frankfurt a. O.—Posen	Jarotschin, Pleschen, Miloslaw, Wre- schen	1.—3. 11.	
Brüssel—Lüttich—Nachen— Köln—Hannover—Berlin— Schneidemühl—Bromberg	Hohensalza, Jatschik	5.—7. 11.	
Brüssel—Lüttich—Nachen— Köln, weiter Hannover— Berlin—Schneidemühl— Bromberg und Magdeburg —Berlin—Posen—Eisenau	Hohensalza, Patosch	7.—8. 11.	
Tergnier—Cambrai—Valen- ciennes—Lille	Lille	5.—8. 11.	
Sedan—Charleville—Liart— Hirson—Mons—Tournai	Courtrai, Ingel- münster	7.—9. 11.	
Saargemünd—Frankfurt a. M. —Sera—Cottbus—Posen— Thorn	Grallau	13. 11.	
—	Raum südlich Brügge	9. 11.	
Rethel—Liart—Hirson—Cam- brai—Douai und Laon— Tergnier—St. Quentin— Douai	Lille, Courcoing	14.—15. 11.	
Douzières—Liart—Avesnes— Tournai	Roulers, Hefghem	14.—15. 11.	

Nr.	Verband	von	zur	Art der Truppenverschiebung	Einladezeit oder Beginn des Marsches	Einladebahnhöfe oder Abmarschorte	
10.	66. R. J. Brig.	A. A. Strang	4. Armee	Bahntransport	13.—14. 11.	Conflans, Mars la Tour	
11.	4. R. D.	6. Armee	Ostpreussische Südfront	"	13.—14. 11.	in und bei Audenarde	
12.	2. R. D. mit J. R. R. 4	6. Armee	Ostpreussische Südfront	"	15.—17. 11.	in und bei Audenarde	
13.	R. J. R. 109	2. Armee	1. Armee	"	15.—16. 11.	Nesle	
	bayr. J. R. 16	2. Armee	1. Armee	"	15.—16. 11.	Péronne	
	4./Ul. 6	2. Armee	1. Armee	"	16. 11.	Nesle	
	1./Chev. 4	2. Armee	1. Armee	"	16. 11.	Péronne	
	zurück						
	R. J. R. 109	1. Armee	2. Armee	Kraftwagentransport	24.—25. 11.	Raum südwestlich Solembroy	
bayr. J. R. 16	1. Armee	2. Armee	2. Armee	"	25. 11.	"	
	4./Ul. 6	1. Armee	2. Armee	Fußmarsch	24. 11.	"	
	1./Chev. 4	1. Armee	2. Armee	"	24. 11.	"	
14.	7. R. D.	6. Armee	linken Heeresgruppe	a) Fußmarsch	22. 11.	Raum halbwegs Courtrai—Tournai	
				b) Bahntransport	3.—4. 12.	in und bei Sedan	
15.	II. A. R.	6. Armee	9. Armee	Bahntransport	20.—25. 11.	Gegend Lille	
16.	48. R. D. mit Gen. Rdo. XXIV. R. R.	6. Armee	O. B. Ost	"	22.—24. 11.	in und bei Roubaix	

Bahnlinien oder Marschstraßen	Ausladebahnhöfe oder Marschziele	Ausladezeit oder Beendigung des Marsches	Bemerkungen
Montmédy—Charleville— Avesnes—Tournai	Roulers, Iseghem	14.—15. 11.	
Brüssel—Lüttich—Köln, weiter Hannover—Berlin—Schneide- mühl—Bromberg—Grau- denz und Magdeburg—Berlin —Posen—Thorn	Allenstein, Passen- heim, Grallau	16.—17. 11.	
Tournai—Avesnes—Hirson— Montmédy—Luxemburg— Koblenz, weiter Rassel—Gü- sten—Berlin—Schneidemühl —Bromberg—Graudenz und Frankfurt a. M.—Erfurt— Cottbus—Posen—Thorn.	Lautenburg, Stras- burg, Grallau	19.—21. 11.	
—	Tergnier	16. 11.	
St. Quentin —	Chauny	16. 11.	
St. Quentin —	Tergnier	16. 11.	
St. Quentin	Tergnier	16. 11.	
Chauny—Péronne	Raum südöstlich Va- paume	25. 11.	
Chauny	Raum um Péronne	26. 11.	
—	Raum um Nesle	25. 11.	
—	Raum um Péronne	26. 11.	
Orchies—Denain—LeCateau— Guise—Marle—Montcornet —Liart—Mézières	Raum um Sedan	30. 11.	
Siebenhofen—Saargemünd	Saarburg, Lauter- fingen	3.—5. 12.	
Lille—St. Quentin—Laon— Sedan—Luxemburg— Koblenz, weiter Rassel— Güsten, Koblfurt—Breslau— Oels und Frankfurt a. M.— Leipzig—Cottbus—Sagan— Lissa	Ostrowo, Stalmier- zyce, Kalisch, Kem- pen, Schildberg, Grabow	25.—28. 11.	
Tournai—Lüttich—Aachen, weiter Köln—Elberfeld— Magdeburg und Crefeld— Hannover, weiter Berlin— Frankfurt a. O.—Liegnitz— Königszell—Breslau— Oppeln	Kreuzburg, Konstadt, Lassowitz, Rosen- berg	26.—27. 11.	

Nr.	Verband	von	zur	Art der Truppenverschiebung	Einladezeit oder Beginn des Marsches	Einladebahnhöfe oder Abmarschorte
17.	47. R. D.	5. Armee und Armee-Abt. Stranz	öfterr. ungar. Heer	Bahntransport	24.—28. 11.	in und bei Spincourt—Conflans
18.	9. R. D.	4. Armee	5. Armee und Armee-Abt. Stranz	„	25.—26. 11.	Roulers, Lichtervelde, Jseghem
19.	26. J. D. mit Gen. Rdo. XIII. A. R.	6. Armee	9. Armee	„	25.—28. 11.	Gegend Tournai
20.	25. R. D.	6. Armee	9. Armee	„	29.—30. 11.	Gegend Roulers
21.	66. R. J. Brig.	4. Armee	Armee-Abt. Stranz	„	27. 11.	Lichtervelde, Roulers, Jseghem
22.	Div. Hofmann	6. Armee	7. Armee	„	27.—28. 11.	Gegend Lille
23.	Schwere Artillerie der 4. und 5. Armee	4. u. 5. Armee	9. Armee	„	28. 11.—6. 12.	Gegend Lille und Mech
24.	III. R. R.	4. Armee	9. Armee	„	1.—4. 12.	Gegend Lille
25.	5. R. R. 2	6. Armee	Gen. Gouv. in Belgien	Fußmarsch	6. 12.	Froyennes nordwestl. Tournai
26.	3. R. D.	6. Armee	Gen. Gouv. in Belgien	„	6. 12.	Gegend Courtrai—Ludenarde

Bahnlinien oder Marschstraßen	Ausladebahnhöfe oder Marschziele	Ausladezeit oder Beendigung des Marsches	Bemerkungen
Anzelingen—Saarlouis—Saarbrücken—Kirn—Mainz—Darmstadt—Bamberg—Leipzig—Dresden und Saargemünd—Germersheim—Heilbronn—Nürnberg—Hof—Dresden, weiter Hirschberg—Reiße—Randzjin	in und bei Krakau	28.—30. 11.	
Valenciennes—Hirson—Sedan	in und bei Longuyon—Spincourt und Stenay	27.—29. 11.	Die vorübergehend bei A. A. Stranz eingesezte 17. Inf. Brig. marschiert am 1. Dez. zur 5. Armee.
Lüttich—Aachen, weiter Köln—Eibfeld—Magdeburg—Frankfurt a. O.—Posen und Krefeld—Hannover—Berlin—Schneidemühl—Bromberg	Thorn, Alexandrowo, Njeschawa	28. 11.—1. 12.	
Roulers—Liart—Sedan—Luxemburg—Koblenz, weiter Rüdeshcim—Frankfurt a. M.—Halle—Berlin—Frankfurt a. O.—Posen und Raffel—Güsten—Berlin—Schneidemühl—Bromberg	Njeschawa, Wlozlawek	3.—4. 12.	
Courtrai—Valenciennes—Hirson—Sedan	Gegend Conflans	—29. 11.	
Cambrai—St. Quentin—Laon Lille—Liart—Sedan—Luxemburg—Koblenz—Frankfurt a. M.—Bebra—Cottbus—Lissa—Posen—Kogasen—Bromberg—Thorn und Meh—Kirn—Mainz—Würzburg—Bamberg—Leipzig—Cottbus—Posen—Thorn	Gegend Guignicourt Thorn, Njeschawa, Wlozlawek, Kutno	28.—29. 11. 1.—9. 12.	
Lüttich—Aachen, weiter Köln—Magdeburg—Berlin—Frankfurt a. O.—Posen und Krefeld—Hannover—Berlin—Schneidemühl—Bromberg	Thorn, Alexandrowo, Njeschawa, Wlozlawek	5.—8. 12.	
—	Brüssel	6. 12.	
—	Raum Hasselt—Beverloo—Turnhout—Antwerpen—Mecheln	11. 12.	Besatzungstruppe in Belgien.

Zf. Nr.	Verband	von	zur	Art der Truppenverschiebung	Einladezeit oder Beginn des Marsches	Einladebahnhöfe oder Abmarschorte
27.	bayer. R. D.	6. Armee	Gen. Gouv. in Belgien	Fußmarsch	6. 12.	Gegend Tournai
28.	Div. Fuchs	4. Armee	linken Heeresgruppe (Armee-Abt. Stranz)	Bahntransport	7.—9. 12.	Roulers, Lichtervelde, Iseghem
29.	1. bayer. Ldw. Brig.	Gen. Gouv. in Belgien	3. Armee	„	8. 12.	Antwerpen
30.	1. G. Inf. Brig., 1./2. G. M. R., 1. G. Feldart. R. (von Garde-Div. Windler)	4. Armee	6. Armee	Fußmarsch	8. 12.	südöstlich Gheluvelt
31.	Division Fuchs (verstärkt d. 3 Battr. der bayer. Ersatz-Division)	A. A. Stranz	A. A. Gaede	Bahntransport	11.—12. 12.	Gegend Conflans—Mars la Tour—Chambley
32.	41. Ldw. Inf. Brig. (II. u. III./Ldw. Inf. R. 87, IV./Ldw. Inf. R. 76)	6. Armee	3. Armee	„	12. 12.	Gegend Lille
33.	Reserve des III. bayer. A. R. (6 Btl., 1 Est., 7 Battr.)	A. A. Stranz	A. A. Falkenhäusen	Fußmarsch	12. 12.	Raum nordöstlich St. Mihiel
	zurück	A. A. Falkenhäusen	A. A. Stranz	„	15.—16. 12.	Raum südwestlich Chiau-court
34.	1. Ref. Ersatz-Brig.	4. Armee	3. Armee	Bahntransport	23. 12.	Gent
35.	31. Inf. Brig. (der Division Fuchs)	A. A. Gaede	3. Armee	„	23. 12.	Bollweiler
36.	Ref. d. 5. Armee (3 Btl., 1 s. F. B., 1 Mdrf. Battr.)	5. Armee	3. Armee	„	23.—24. 12.	Dun und südlich
	zurück	3. Armee	5. Armee	„	27. 12.	Gegend Somme Py

Bahnlinien oder Marschstraßen	Ausladebahnhöfe oder Marschziele	Ausladezeit oder Beendigung des Marsches	Bemerkungen
—	Raum Brüssel— Tournai—Mau- beuge—Chimay— Namur—Tirle- mont—Brüssel	9. 12.	Besatzungstruppe in Belgien.
Lille—Avesnes—Sedan	Gegend Conflans— Mars la Tour— Chambley	8.—10. 12.	
Loewen—Charleroi—Maubeuge —Hirson—Vouziers	Somme Py	12. 12.	
Tourcoing—Roubair—Tem- pleuve	Gegend Douai	10. 12.	Die Division Windler war Anfang No- vember auf den rechten Flügel der 6. Armee verschob- ben worden und am 25. November durch Verlegung der Armee-Grenze zur 4. Armee über- getreten.
Metz—Saargemünd—Straß- burg—Freiburg und Metz— Saarburg—Straßburg— Colmar	Gegend Gebweiler —Mülhausen	12.—13. 12.	
—	Raum nordöstlich Reims	13. 12.	
—	Raum südwestlich Chiaucourt	12. 12.	
—	Raum nordöstlich St. Mihiel	15.—16. 12.	
Avesnes—Hirson—Liart	Somme Py	24.—25. 12.	
Straßburg—Saargemünd— Diedenhofen—Longuyon	Somme Py	25. 12.	
—	Challerange, Somme Py	24. 12.	
—	Gegend Dun	29.—30. 12.	

Lfd. Nr.	Verband	von	zur	Art der Truppenverschiebung	Einladezeit oder Beginn des Marsches	Einladebahnhöfe oder Abmarschorte
37.	Reserve d. XII. A. R. (3 Btl.)	7. Armee	3. Armee	Bahntransport	23. 12.	Raum nordöstlich Aubigny
	zurück	3. Armee	7. Armee	„	28. 12.	Challerange
38.	Rest d. Garde-Div. Windler	4. Armee	6. Armee	Fußmarsch	—	südöstlich Ghetuvelt
	6. Gren. R. 2, 5./2. G. M. R., 2. G. Feldart. R., 2./G. Pi. Btl.	—	—	—	23. 12.	—
	6. Gren. R. 4, 3./G. Pi. Btl.	—	—	—	26. 12.	—
	1/2 I./1. G. Fußart. R.	—	—	—	28. 12.	—
39.	42. Kav.-Brig. (ber 7. R. D.)	A. A. Falkenhäusen	A. A. Gaede	Bahntransport	24. 12.	Saarburg, Nieding
40.	7. R. D. (ohne 30. und 42. Kav. Brig. u. Jäg. Btl. 9)	A. A. Falkenhäusen	A. A. Gaede	„	27. 12.	Saarburg, Nieding

Truppen- an der deutschen Ostfront vom Karten und Skizzen Nr. 6 und 21; ferner Das deutsche

Lfd. Nr.	Verband	von	zur	Art der Truppenverschiebung	Einladezeit oder Beginn des Marsches	Einladebahnhöfe oder Abmarschorte
1.	XI. A. R.	innerhalb der 9. Armee	—	Fußmarsch	4. 11.	südl. Sjeradz
2.	XVII. A. R.	innerhalb der 9. Armee	—	Bahntransport	6.—10. 11.	Kreuzburg, Rosenbergl, Laffowig, Konstadt

Bahnlinien oder Marschstraßen	Ausladebahnhöfe oder Marschziele	Ausladezeit oder Beendigung des Marsches	Bemerkungen
Laon—Liart—Vouziers	Comme Py	23. 12.	
Vouziers—Charleville—Liart—Laon	Raum nordöstlich Aubigny	28. 12.	
Tourcoing—Roubair—Templeuve	Gegend Douai	—	
—	—	25. 12.	
—	—	28. 12.	
—	—	30. 12.	
Strasbourg	Wittelsheim, Dornach	25. 12.	
Strasbourg	Wittelsheim, Dornach	27. 12.	

verschiebungen

3. November bis 31. Dezember 1914.

Feldbahnenwesen, I. Band, Karte 1 und 6 und Skizze 32.

Bahnlinien oder Marschstraßen	Ausladebahnhöfe oder Marschziele	Ausladezeit oder Beendigung des Marsches	Bemerkungen
Ostrowo	Jarotſchin	9. 11.	
Ostrowo—Jarotſchin	Breschen, Stralkowo, Chwalibogowo, Miloslaw	7.—10. 11.	

Sp. Nr.	Verband	von	zur	Art der Truppen- ver- schiebung	Einladezeit oder Beginn des Marches	Einladebahn- höfe oder Abmarschorte
3.	XX. U. R.	innerhalb der 9. Armee	—	Bahn- transport	6.—10. 11.	Sawierzje, Lasp, Sombtowize, Sosnowize
4.	3. Garde- Inf. D.	Armeeabt. Woytsch	9. Armee	„	10.—12. 11.	Beuthen, Larnowiß, Bismard- hütte, Laurahütte
5.	I. R. R.	8. Armee	9. Armee	„	5.—11. 11.	Stallupönen, Gumbinnen, Jubischen, Insterburg
6.	XXV. R. R.	8. Armee	9. Armee	„	5.—8. 11.	Widminnen, Löben, Stürlack, Angerburg
7.	1. J. D.	8. Armee	9. Armee	„	22.—25. 11.	Stürlack, Rastenburg, Korschen
8.	4. R. D.	8. Armee	9. Armee	„	29.—30. 11.	Goldau, Grallau
9.	5. J. Brig.	9. Armee	Ostpreußische Südfront	„	16.—17. 12.	Sjeradz
10.	5. J. Brig.	Ostpreußische Südfront	8. Armee	„	26.—31. 12.	Ilowo

Bahnlilien oder Marschstraßen	Ausladebahnhöfe oder Marschziele	Ausladezeit oder Beendigung des Marsches	Bemerkungen
Oppeln—Breslau—Posen	Gnesen, Carlshof, Tremessen, Mo- gilno, Hohensalza, Jakschik	7.—10. 11.	
Kreuzburg—Ostrowo— Jarotſchin	Hohensalza, Argenau, Bartſchin, Patosch	11.—13. 11.	
Königsberg—Marienburg— Bromberg	Thorn, Ottlotschin, Alexandrowo	6.—12. 11.	
Korschen—Allenstein— Göpfershausen	Thorn, Lauer, Schönsee	6.—9. 11.	
Allenstein—Dt.-Eylau	Thorn, Alexandrowo, Neschawa	23.—26. 11.	
Dt.-Eylau	Thorn, Lauer	30. 11.—1. 12.	
Gnesen—Thorn	Grallau	17.—19. 12.	
Korschen	Szillen (südblich Eilſit), Löhken	28. 12. 14 — 1. 1. 15.	

Anlage 3.

Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Streng geheim!

Durch Offizier geschrieben.

G. S. O. Méjères, den 25. 11. 14.

Allgemeine Bemerkungen.¹⁾

1. In der nächsten Zeit gilt es vor Allem, die gewonnene Linie unbedingt zu halten. Hierbei darf jedoch der Angriffsgedanke nicht verloren gehen; es muß vielmehr jede Gelegenheit wahrgenommen werden, vorwärts gelegenes Gelände in Besitz zu nehmen. Auch kleinere derartige Unternehmungen erhalten den Angriffsgedanken in der Truppe, wirken der Erschlaffung entgegen und entbehren nicht des Eindrucks auf den Feind. Vorbedingung für das Gelingen aller Unternehmungen ist ihre gründlichste Vorbereitung; nicht geglückte Unternehmungen wirken in demselben Maß ermutigend auf den Feind, wie sie unsere Truppen ungünstig beeinflussen. Die im Verlauf des Feldzugs überall gemachte Erfahrung, daß der Gegner verlorene Stellungen durch besonders heftige Gegenangriffe wieder zu nehmen sich bestrebt, muß dazu führen, jede gewonnene Position unverzüglich stark zu besetzen. Was genommen ist, muß unbedingt gehalten werden.

2. Im Allgemeinen soll die augenblicklich von unserer vordersten Linie erreichte Stellung festgehalten werden. Da dieselbe lediglich aus der taktischen Lage entstanden ist, wird sie an manchen Stellen möglicherweise zur nachhaltigen Verteidigung unbrauchbar sein. An solchen Punkten ist eine Verbesserung nach vorn anzustreben. Nur wo dies ganz unausführbar, kann der Verzicht auf geringe Geländestrecken gerechtfertigt sein. Es ist hierbei wohl zu beachten, daß die Aufgabe auch tatsächlich völlig bedeutungsloser Objekte vom Gegner als großer Erfolg betrachtet und entsprechend ausgenutzt werden wird.

3. Um ein unbedingtes Halten unserer Stellungen zu gewährleisten, sind zunächst die vordersten Linien mit allen Mitteln weiter zu besetzen. Neben ausgiebigster Verwendung stärkester Hindernisse aller Art muß eine gegen die Wirkung auch der feindlichen schweren Artillerie sichere Deckung erreicht werden. Möglichst stark eingedeckte Unterstände, völlig eingedeckte Verbindungswege und Batteriedeckungen müssen, wo noch nicht geschehen, geschaffen werden. Besondere Aufmerksamkeit ist dem Ausbau der Artilleriebeobachtungsstellen zuzuwenden; die Bereitstellung von Panzerplatten für letztere ist in die Wege geleitet. Ebenso wird für Schützenblenden und für Maschinengewehr- und Schützengilber, die auch dem aus kürzester Entfernung abgegebenen Infanteriefire Widerstand leisten, Sorge getragen werden. Auf die Sicherung der vorn eingebauten Geschütze durch starke Hindernisse wird hingewiesen. Je fester die vorderste Linie gesichert ist, um so mehr Truppen können dort gespart und, weiter nach rückwärts verlegt, evtl. zu anderweitiger Verwendung freigestellt werden. Es muß dauernd dahin gestrebt werden, durch Verstärkung der passiven Hindernismittel an Mannschaften der vordersten Linie zu sparen.

Die Tatsache, daß unsere Mannschaften im allgemeinen nur ungern Befestigungsarbeiten ausführt, und die Wichtigkeit des Ausbaus unserer gesamten Linie zwingen dazu, daß die höheren Vorgesetzten persönlich fördernd und anregend einwirken.

4. Neben der Befestigung der vordersten Linie muß gleichzeitig der Ausbau rückwärtiger Stellungen erfolgen. Die Erfahrungen des Feldzuges zeigen, daß es nicht darauf ankommt, größere zusammenhängende einheitliche Stellungen zu schaffen, daß vielmehr ein schrittweises Verteidigen zahlreicher dicht hintereinander liegender Geländepunkte mit starken Hindernissen und guten Flankierungsanlagen einem etwaigen Durchbruch des Gegners den nachhaltigsten Aufschub bereitet. Diese Verteidigungsart ist

¹⁾ Entwurf von der Hand des Generalmajors Wild v. Hohenborn.

uns neu, und manche Stimmen befürchten von dem Vorhandensein rückwärtiger Linien einen ungünstigen Einfluß auf die Standhaftigkeit der Besatzung der vordersten Linie. Die Erfahrungen, die wir bei unseren Segnern gemacht haben, erscheinen aber zu schlagend, um die Vorteile dicht hintereinander liegender Linien zu verkennen. Es wird also empfohlen, dicht hinter der vordersten Linie ein den zähesten Widerstand begünstigendes System von Verteidigungsstellungen und Batteriedeckungen zu schaffen. Diese Stellungen dienen zugleich zur gesicherten Unterbringung der Unterstützungen der vordersten Linie. Auf die Wichtigkeit der Plantierung aller Stellungen durch gut eingebaute Geschütze und Maschinengewehre wird besonders hingewiesen.

5. Durch das vorstehend Gesagte soll nicht ausgeschlossen werden, daß unabhängig von der vorderen Linie und den damit zusammenhängenden rückwärtsliegenden Befestigungen der Ausbau besonderer größerer Aufnahmestellungen für die hintersten Reserven vorbereitet evtl. auch ausgeführt wird. Vorsicht ist jedoch hierbei mit Rücksicht auf die Rückwirkung solcher Maßnahmen auf die Stimmung bei Freund und Feind geboten.

6. Es wird ferner auf den gründlichen Ausbau eines guten Fernsprechnetzes zwischen allen Teilen und besonders zwischen den verschiedenen Waffen hingewiesen. Wo es vorhanden, auch die erbeuteten Kabel erlauben, sind sie, um Störungen durch Durchschießen zu vermeiden, in granatficherer Tiefe in den Boden zu legen. Ganz besonders bezieht sich dies auch auf die wichtigen und meist sehr gefährdeten Kabel der vorderen Artillerie-Beobachtungsstellen.

7. Bei Einrichtung der rückwärtigen Unterbringungsorte kommt es neben gründlichster Vorbereitung der Verteidigungsmaßnahmen durch Anbringung von Hindernissen darauf an, die Mannschaft gegen das Feuer der teilweise sehr weit reichenden Artillerie des Gegners zu decken, und so nicht nur unnütze Verluste zu vermeiden, sondern auch den Mannschaften durch erhöhtes Sicherheitsgefühl ausgiebige Ruhe zu gewähren. Auch in rückwärtigen, aber dem Feuer der feindlichen Artillerie ausgesetzten Unterkünten muß deshalb unablässig dahin gestrebt werden, durch Verstärkung der feindwärts gelegenen Häuserfronten durch Erdvorlagen und Sandsäcke, ferner durch wohnliche Einrichtung von Kellern unter gleichzeitiger Ausfüllung des Erdgeschosses mit Erde, durch Schaffung von granatficheren Räumen in der Erde und durch ähnliche Mittel einen größtmöglichen Grad von Sicherheit — besonders für die Kommandeure usw. — zu erreichen. Die Erfahrung lehrt, daß durch entsprechende Maßregeln mancher Verlust hätte erspart werden können.

8. Die Deckung aller rückwärtigen Teile gegen Flieger wird — besonders seit Entlaubung der Bäume — nicht leicht sein; sie ist aber unbedingt zu fordern. Der Erfindungskraft der Kommandeure ist hier ein weiter Spielraum gegeben. Ebenso wird die gesicherte Unterbringung der zahlreichen Pferde eingehende Erwägungen erfordern.

9. Es dürfte sich für den gesamten Dienstbetrieb empfehlen, einen dreifachen Turnus in der Ablösung der Mannschaften einzurichten: vordere Linie, Bereitschaft, völlige Ruhe.

10. Die Stimmung der Truppen frisch zu erhalten, muß mit allen Mitteln angestrebt werden. Neben jeder körperlichen Fürsorge wird die sportliche Betätigung der in hinterer Linie stehenden Truppen ins Auge zu fassen sein. Felddienstörungen dieser Truppen dienen nicht nur ihrer Weiterbildung, sondern bringen auch ein belebendes Element in den Dienst. Daß die Festigung der Disziplin durch gelegentliche Exerzierübungen damit Hand in Hand gehen muß, ist selbstverständlich. — Besondere Beachtung fordert die Frischerhaltung unserer Offiziere. Wo die Einbrüche der monatelangen täglichen Kämpfe etwa die Spannkraft zu lähmen beginnen, ist nach den bei einigen Stellen gemachten Erfahrungen selbst eine kurze Beurlaubung in eine der im Stappengebiet liegenden größeren Städte oder in die von den A. O. R.'s oder A. R.'s eingerichteten Genesungsheime sehr vorteilhaft gewesen.

11. Unsere Stellung trägt für die nächste Zeit in gewissem Sinne den Charakter von Gefechtswinterquartieren. Aufstellung zahlreicher Öfen, Ausgabe von wollenen Decken und warmem Unterzeug, Abhaltung des Schnees oder Schneewassers aus den Stellungen, kurz jeder Schutz gegen die Wirkungen des Winters muß daher unausgesetzt die Sorge der maßgebenden Stellen sein. Es wird aber auch hier wiederholt, daß in diesen Winterquartieren der Wille, vorwärts zu kommen, unter keinen Umständen ein-

schlafen darf (vgl. Ziffer 1)! Läte er es an irgendeiner Stelle, so würde die Gefahr des Verlustes des Feldzuges nahe heraufbeschworen werden¹⁾.

12. Größter Wert ist auf Ausschcheidung von starken Reserven zu legen. Die Korpsreserven dienen dazu, das unbedingte Halten der Stellung des Korps zu gewährleisten, sei es durch Verstärkung der vorderen Linie, sei es durch Gegenstoß. Armeereserven sollen größere feindliche Durchbruchversuche vereiteln oder als Mittel für vom Armeee-Oberbefehlshaber angeordnete Offensivunternehmungen dienen. Die Heeresreserven sollen als bewegliche Reserve der Obersten Heeresleitung entweder die Aufgaben der Armeereserven mit übernehmen oder — und das ist ihr Hauptzweck — zu größeren besonderen Operationen zur Verfügung stehen. Im ersteren Falle können die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen über sie verfügen. Je mehr Kräfte die A. O. R.'s der Obersten Heeresleitung bei weiterem Ausbau der Stellungen und nach Auffüllung der Armeekorps zur Verfügung stellen, um so größer wird der Nutzen der Heeresreserven für das große Ganze sein!

¹⁾ Diesen letzten Satz hatte General v. Falkenhayn persönlich eingefügt.

Quellennachweis.

Die Darstellung stützt sich auf die im Reichsarchiv liegenden Akten sowie auf die Auskünfte der beteiligten führenden Persönlichkeiten und ihrer Mitarbeiter.

Nachstehend sind die wichtigsten Quellen der vorhandenen Literatur namhaft gemacht. In der Darstellung sind sie mit dem in diesem Verzeichnis durch stärkeren Druck hervorgehobenen **Renntwort** angeführt.

1. Deutsche Quellen.

- Der große Krieg in Einzeldarstellungen.** Herausgegeben im Auftrage des Generalstabes des Feldheeres. Heft 19. v. **Wulffen**, Major (1914 Generalstabsoffizier der 3. Garde-Inf. Div.): „Die Schlacht bei Lodz.“ Oldenburg i. Gr. 1918.
- Marinearchiv:** „Der Krieg zur See 1914—1918.“ Berlin 1920—1923. O. **Groos:** „Der Krieg in der Nordsee.“ 2. Band. — R. **Fritze:** „Der Krieg in der Ostsee.“ 1. Band.
- Ernst Eilsberger:** „Der Durchbruch bei Brzeziny am 24. November 1914.“ Berlin 1924.
- Erich v. Falkenhayn** (1914 Kriegsminister und Chef des Generalstabes des Feldheeres): „Die Oberste Heeresleitung 1914—1916 in ihren wichtigsten Entschlüssen.“ Berlin 1920.
- Fehr. v. Freytag-Loringhoven** (1914 Vertreter der O. H. L. bei der österr.-ungar. Heeresleitung): „Menschen und Dinge, wie ich sie in meinem Leben sah.“ Berlin 1923.
- Max v. Gallwitz** (1914 Kom. Gen. des Garde-Reservekorps): „Meine Führertätigkeit im Weltkriege 1914/1916.“ Berlin 1929.
- Paul v. Hindenburg** (1914 Oberbefehlshaber Ost): „Aus meinem Leben.“ Leipzig 1920.
- Max Hoffmann** (1914 Erster Generalstabsoffizier beim Oberbefehlshaber Ost): „Der Krieg der veräumdten Gelegenheiten.“ München 1923.
- „Die Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann.“ Herausgegeben von Karl Friedrich Nowak, Band I und II. Berlin 1929.
- Karl Eißmann**, Gen. d. Inf. a. D. (1914 Kommandeur der 3. Garde-Inf. Div.): „Lebenserinnerungen“, Band 1. Berlin 1927.
- Erich Ludendorff** (1914 Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers Ost): „Meine Kriegserinnerungen 1914—1918.“ Berlin 1919.
- Eurt v. Morgen** (1914 Kommandeur der 3. Ref. Div., dann Kom. General des I. Reservekorps): „Meiner Truppen Heldenkämpfe.“ Berlin 1920.
- Kronprinz Rupprecht** von Bayern: „Mein Kriegstagebuch.“ Berlin 1929. 1. Band.
- Kronprinz Wilhelm:** „Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf.“ Berlin 1923.
- H. v. Zuehl:** „Erich v. Falkenhayn, General der Infanterie.“ Eine biographische Studie. Berlin 1926.

2. Österreichisch-ungarische Quellen.

- Graf Conrad v. Höhendorf** (1914 Chef des Generalstabes des österreichisch-ungarischen Heeres): „Aus meiner Dienstzeit, 1906—1918.“ Band IV und V. Wien, Berlin, Leipzig, München 1923—1925.

3. Französische Quellen.

- Ministère de la Guerre, État-Major de l'Armée, Service Historique: „Les Armées françaises dans la Grande Guerre.“ Tome X, 1 u. 2. Paris 1923/24. (**Franz. amtll. Werk.**)
- A. Aulard:** „Histoire Politique de la Grande Guerre.“ Paris 1924.
- J. M. Bourget:** „Les Origines de la Victoire.“ Histoire raisonnée de la Guerre Mondiale. Paris. Ohne Jahreszahl.

- de Civrieux:** „La Grande Guerre 1914—1918.“ Aperçu d'Histoire militaire. Paris 1921.
- Conneau** (1914 Führer des 1. Kavallerie-Korps): „Historique des Corps de Cavalerie commandés par le Général Conneau du 14 Août 1914 au 2 Mars 1917.“ Paris 1924.
- Corda:** „La Guerre Mondiale.“ Paris 1922.
- Dubail** (1914 Oberbefehlshaber der französischen 1. Armee): „Quatre Années de Commandement. 1914—1918.“ Journal de Campagne. Tome I. Paris 1920.
- Dubois** (1914 Führer des französischen IX. Korps): „Deux Ans de Commandement sur le Front de France 1914—1916.“ Tome I. Paris 1921.
- Victor Giraud:** „Le Général de Castelnau.“ Paris 1921.
- Gabriel Hanotaux:** „Histoire Illustrée de la Guerre de 1914.“ Tome XIII. Paris 1922.
- Malletierre:** „Études et Impressions de Guerre.“ Paris 1917.
- Mangin:** „Comment finit la Guerre“ in Revue des Deux Mondes, 1920, April und folgende Hefte.
- Mermeix:** „Le Commandement Unique.“ Première Partie. Foch et les Armées d'Occident. Paris 1920.
- A. Millerand** (1914 Kriegsminister): „Le Maréchal Joffre“ in La Revue hebdomadaire, 1919, 15. Februar.
- Palat** (Pierre Lehaucourt): „La Grande Guerre sur le front Occidental.“ Tome VIII und IX. Paris 1922.
- Maurice Paléologue:** „La Russie des Tsars pendant la Grande Guerre.“ Paris 1924—1925.
- Percin:** „Le Massacre de notre Infanterie 1914—1918.“ Paris 1921.
- Pinguet:** „Trois Étapes de la Brigade des Marins. La Marne—Gand—Dixmude.“ Paris 1918.
- Raymond Poincaré:** „Au Service de la France. — Neuf Années de Souvenirs. V. — L'Invasion 1914.“ Paris 1928.
- René Puaux:** „Foch. Sa Vie. — Sa Doctrine. — Son Oeuvre. — La Foi en la Victoire.“ Paris 1918.
- Raymond Recouly:** „Foch. Le Vainqueur de la Guerre.“ Paris 1919.
- Sarrail** (1914 Oberbefehlshaber der französischen 3. Armee): „Souvenirs de 1914—1915“ in La Revue Politique et Parlementaire, 1921, Mai/Juni u. f.
- Tanant** (1914 Generalstabsoffizier beim Oberkommando der französischen 3. Armee): „La Troisième Armée dans la Bataille. Souvenirs d'un Chef d'État-Major.“ Paris 1922.
- d'Urbal** (1914 Oberbefehlshaber der französischen Armee-Abteilung „Belgien“, später der 8. Armee): „Journal des opérations de la VIII^e armée française dans les Flandres du 20 octobre 1914 au 5 avril 1915“ in Revue Militaire Générale, 1921, Januar.

4. Englische Quellen.

- History of the Great War, based on official Documents by Direction of the Committee of Imperial Defence. — Military Operations. — Band II: „France and Belgium, 1914“ compiled by Brigadier-General J. E. Edmonds. London 1925. Band III: „France and Belgium, 1915“ compiled by Brigadier-General J. E. Edmonds and Captain G. C. Wynne. London 1927. (Engl. amtl. Werk.)
- „The Despatches of Lord French.“ London 1917.
- Sir George Arthur: „Life of Lord Kitchener.“ London 1920.
- Earl of Oxford and Asquith: „Memories and Reflections 1852—1927.“ Vol. 2. London, Toronto, Melbourne und Sydney 1928.
- C. S. Atkinson: „The seventh Division 1914—1918.“ London 1927.
- Sir C. E. Callwell: „Field-Marshal Sir Henry Wilson. His Life and Diaries.“ London, Toronto, Melbourne und Sydney 1927.

- Winston Churchill (1914 erster Lord der Admiralität): „The World Crisis 1911—1914.“
Band I. London 1923.
- Viscount French (1914 Oberbefehlshaber des englischen Expeditionskorps): „1914.“ London 1919.
- Ernest W. Hamilton: „The first Seven Divisions.“ London 1916.
- Sir Frederic Maurice: „The Life of General Lord Rawlinson of Trent. — From his Journals and Letters.“ London, Toronto, Melbourne und Sydney 1928.
- Merewether und Sir Frederic Smith: „The Indian Corps in France.“ London 1918.
- George Herbert Ferris: „The Campaign of 1914 in France and Belgium.“ London 1915.
- Repington: „The First World War 1914—1918. Personal Experiences.“ London 1920.
- Sir William Robertson, Field-Marshal: „Soldiers and Statesmen 1914—1918.“ London, Toronto, Melbourne und Sydney 1926.

5. Belgische Quellen.

- „Rapport du Commandement de l'Armée. La Guerre de 1914. — L'Action de l'Armée Belge pour la defense du Pays et le Respect de sa neutralité. 31. 7.—31. 12. 1914. Paris 1915.
- „La Campagne de l'Armée Belge d'après les documents officiels.“ Paris 1915.
- Etat-Major général de l'Armée: „Les Opérations de l'Armée Belge“ in Bulletin Belge des Sciences Militaires, Publication Mensuelle, 1928, Tome II, Heft 1 u. f. Brüssel.
- Tasnier und van Overstraeten: „La Belgique et la Guerre.“ Tome III. Les Opérations Militaires. Brüssel 1923.

6. Russische Quellen.

Veröffentlichungen der russischen Kommission zur Erforschung und Auswertung der Erfahrungen des Weltkrieges und des Bürgerkrieges (russisch). (Russ. amtli. Werk.)

6. Korolkow (1914 Chef des Stabes der Festung Wladiwostok): „Strategischer Überblick des Krieges 1914—1918.“ Zweiter Teil. Vom 14. September bis 28. November 1914. Moskau 1923.
- „Die Operation von Lods.“ Moskau 1924.
- Н. Nowikow (1914 Oberstleutnant im 24. sibir. Schützen-Regt.): „Die 6. sibirische Schützen-Division in den Kämpfen bei Lods vom 18. bis 24. November 1914.“ Moskau 1925.
- Н. Niesnamow (1914 Oberst und Chef des Stabes der 55. Inf. (Ref.) Div.): „Strategischer Überblick des Krieges 1914—1918.“ Dritter Teil. Vom 25. November 1914 bis 28. März 1915. Moskau 1922.
- Н. Walentinow: „Verkehr mit den Bundesgenossen über Fragen der Kriegführung 1914 bis 1918.“ Teil I. Moskau 1920.

Ferner, nur als französische Übersetzung bekannt:

- „La Grande Guerre, Relation de l'Etat-Major Russe. Concentration des armées— premières opérations en Prusse orientale, en Galicie et en Pologne (1^{er} août — 24 novembre 1914).“ Paris, Limoges, Nancy 1926.

Kraşny-Archiv, historische Zeitschrift, herausgegeben vom Zentralarchiv der Sowjetrepublik. Band I und II enthält den Briefwechsel zwischen W. A. Suchomlinow (1914 russischer Kriegsminister) und N. N. Januschewitsch (1914 russischer Generalstabschef) vom August 1914 bis Mitte Februar 1915. Moskau 1922. — Band XXVI enthält die Briefe des Fürsten Rudaschew, Vertreter des Ministers des Äußeren bei der russischen Obersten Heeresleitung, an den Minister Sazonow vom 9. September 1914 bis 8. Februar 1915. Moskau 1928.

- „Das zaristische Rußland im Weltkriege. Neue Dokumente aus den russischen Staatsarchiven über den Eintritt der Türkei, Bulgariens, Rumäniens und Italiens in den Weltkrieg.“ Übersetzung aus dem Russischen. Herausgegeben von der Zentralstelle zur Erforschung der Kriegursachen. Berlin 1927.
- Jurij Danilow (1914 Generalquartiermeister der russischen Feldarmee): „Rußland im Weltkriege 1914—1915.“ Jena 1925. (Deutsche Ausgabe.)
- Wassili Gurko, General der Kavallerie (1914 Kommandeur der 1. Kav. Div., eines Kav. Korps und des VI. Korps): „Rußland 1914—1917, Erinnerungen an Krieg und Revolution.“ Berlin 1921. (Deutsche Ausgabe.)
- Iswolski im Weltkriege. Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis aus den Jahren 1914—1917. Neue Dokumente aus den Geheimakten der russischen Staatsarchive, im Auftrage des Deutschen Auswärtigen Amtes. Berlin 1925.
- Sir Alfred Knox (1914 englischer Militär-Attaché in St. Petersburg): „With the Russian Army, 1914—1917. Being chiefly extracts from the diary of a military attaché.“ London 1921.
-

Personenverzeichnis.

- Albert, König der Belgier 382.
- Albrecht, Herzog von Württemberg, Generaloberst, Oberbefehlshaber der 4. Armee 11. 12. 15—18. 21. 22. 375.
- Albrecht, Genmaj., Rdr. der 1. Garde-Ref. Div. 314.
- Asquith, brit. Premierminister 33.
- Bardolff, Dr., österr.-ungar. Oberst, Chef des Gen. Stabes der 2. Armee 242. 282.
- Barre, Genmaj., Rdr. der 1. Ref. Inf. Brig. 260.
- v. Below (Otto), Gen. d. Inf., Komm. Oberbefehlshaber der 8. Armee 49. 67. 99. 250. 325—329. 331—334. 336—338.
- v. Below, Genmaj., Rdr. der 5. Garde-Inf. Brig. 146. 170.
- Graf Berchtold, österr.-ungar. Minister des Äußeren 354. 416.
- v. Berg, Oberst, Rdr. des Inf. Regts. 95. 118.
- v. Beseler, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des III. Ref. R. 12. 16. 292. 294—297. 322. 323. 366.
- v. Besser, Genlt., Rdr. der 47. Ref. Div. 300. 301. 362.
- v. Bethmann Hollweg, Reichkanzler 93. 310. 405—409. 411. 414—418. 421. 425. 440. 441. 446.
- Bidon, franz. General, Komdt. von Düntsch, Führer einer Gruppe 32.
- Bjelajew, russ. Gen. d. Inf., stellw. Chef des Generalstabes 218.
- v. Vollar d-Voddelberg, Hauptmann, ab 28. 11. Major, Gen. St. Offz. im Oberkommando Ost 166.
- v. Böckmann, Genmaj., Chef des Gen.-Stabes der 8. Armee 332.
- v. Böhm-Ermolli, österr.-ungar. Gen. d. Kav., Oberbefehlshaber der 2. Armee 231. 237. 242. 244. 245. 270. 271. 273. 274. 276. 278. 279. 282. 292.
- Frhr. v. Bolfras, österr.-ungar. Gen. d. Inf., Chef der Militärkanzlei (Militärkabinett) 247.
- Borojević v. Bojna, österr.-ungar. Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber der 3. Armee 236.
- Brecht, Genlt., Rdr. der 1. Kav. Div. 328. 339.
- Graf v. Bredow, Genlt., Führer einer Ldw. Div. 39. 47. 48. 242.
- Breugel, Clifford Rocq v. —, Genlt., Führer einer Grenzschutzabtlg. 341—343. 345.
- v. Briesen, Gen. d. Inf., Rdr. der 49. Ref.-Div. 68. 171.
- v. Bülow, Generaloberst, Oberbefehlshaber der 2. Armee 28. 394. 395.
- Charpentier, russ. General, Rdr. der kaukasischen Kav. Div. 66. 164. 209. 211. 215. 223. 267.
- Churchill, Winston, brit. Erster Lord der Admiralität 33. 382.
- v. Claer, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des VII. U. R. 13. 23. 375.
- Clauius, Genlt., Rdr. der 9. Ldw. Brig. 333.
- Clifford s. v. Breugel.
- Frhr. Conrad v. Höhendorf, österr.-ungar. Gen. d. Inf., Chef des Generalstabes 3—8. 36—41. 44. 49—53. 55—57. 95. 96. 98. 99. 101. 103. 189. 190. 228—233. 236—241. 244—248. 251. 253. 271. 273. 274. 278. 285—287. 299. 300. 302—305. 309. 311. 314. 315. 354. 358. 360—363. 370. 410. 411. 414. 416. 417. 419—422. 434. 436. 440. 442.
- v. Conta, Genlt., Rdr. der 1. Inf. Div. 260. 262.
- Danilow, russ. Gen. d. Inf., Generalquartiermeister und Chef der Operationsabteilung d. O. S. L. 213. 214. 219. 225.
- Dankl, österr.-ungar. Gen. d. Kav., Oberbefehlshaber der 1. Armee 4. 51. 230 bis 232. 236. 239.
- v. Deimling, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des XV. U. R. 22. 23.
- v. Dewitz, Oberst, Rdr. der 71. Inf. Brig. 80. 85.
- v. Dichuth-Harrach, Genlt., Gov. der Festung Thorn, später Führer des Korps Thorn 62. 71. 84. 102. 113. 138. 149. 159. 163. 255. 265.
- Dieffenbach, Genmaj., Rdr. der 22. Inf.-Div. 111.
- Douffin, Genmaj., Führer einer Brig. von Ersatz- u. Ust.-Truppen 59. 62. 117. 118. 123.
- Drück, Hauptmann, Gen. St. Offz. im U. O. R. 9 308.
- Dubail, franz. General, Oberbefehlshaber der 1. Armee 381.

- Dubois, franz. General, Führer des IX. Korps 29.
- v. Dunder, Oberstlt., Chef des Gen. Stabes des XVII. A. R. 356.
- v. Einem gen. v. Rothmaler, Gen. d. Kav., Oberbefehlshaber der 3. Armee 389. 390.
- v. Einem, Genlt., Rdr. der 34. Ldw. Brig., Führer der 33. Ldw. Brig. 336.
- v. Engelbrechten, Genmaj., Rdr. der 69. Inf. Brig. 80. 111.
- v. der Esch, Genmaj., Rdr. der 38. Inf.-Div. 74. 112. 117. 119. 124. 125. 129. 142.
- Ewert, russ. Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber der 4. Armee 199.
- v. Fabel, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des XIII. A. R. 10—14. 17. 18. 22. 23. 286—297. 306. 307. 310. 311. 313. 320. 321. 375. 437. 439.
- v. Fabel, Oberstlt., Chef der Zentralabtlg. der O. S. L. 437.
- Frhr. v. Falkenhäusen, Gen. d. Inf., ab 24. 12. Generaloberst, Oberbefehlshaber einer Armee-Abtlg. 27. 372. 373. 378. 390. 391. 395.
- v. Falkenhayn, Genlt., Chef des Gen.-Stabes des Feldheeres und Kriegsminister 1—11. 15. 17. 19—21. 24. 28. 36—38. 53. 55. 56. 92—97. 103. 232. 246. 247. 249. 250. 252—256. 276. 278. 285. 310. 354. 357. 361—363. 371—374. 376. 386. 389. 391. 395—400. 405—411. 413—424. 430. 433—445. 447.
- Fleischmann v. Theißbruck, österr.-ungar. Hauptmann im Gen. St., Verbindungs-offizier beim deutschen Oberbefehlshaber Ost 41. 44. 49—52. 56. 188. 237. 238. 251—253. 299. 303. 305. 309. 311. 363. 416. 417.
- Foch, franz. General, Führer der Heeresgruppe Nord 29. 30. 32. 33. 381. 384.
- v. Förster, Genlt., Rdr. der 1. Ref. Div. 82. 138. 326. 327.
- v. François, Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber der 8. Armee 49. 324—331.
- Franké, Genlt., Höh. Ldw. Rdr. 2, später Rdr. der 2. Ldw. Div. 27.
- Franz Joseph, Kaiser von Österreich, König von Ungarn 38. 56. 247. 442.
- French, Sir John, brit. Feldmarschall, Oberbefehlshaber des Expeditionskorps 30—33. 382. 384. 393.
- Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Genlt., Vertreter der O. S. L. bei der österr.-ungar. Heeresleitung 1. 7. 49. 53. 252. 360—362. 412. 422.
- v. Friedeburg, Genmaj., Rdr. der 6. Garde-Inf. Brig. 121. 133. 145. 147. 170. 173. 176. 177. 181.
- Friedrich, Erzherzog von Österreich, österr.-ungar. Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber über Heer und Flotte 38. 56. 99. 101. 102. 228. 233. 235. 241. 285.
- Ritter v. Frommel, Gen. d. Kav., Höh. Kav. Rdr. 3 39. 59. 60. 69. 73. 78. 79. 83. 85. 105. 108. 112. 114—118. 123. 125. 126. 129. 132. 134—137. 141. 145. 147. 150—152. 159—161. 191. 206. 257. 264. 269. 271. 273. 275—280. 293. 310. 313. 314. 316. 355.
- Fuchs, Genlt., Rdr. der 16. Inf. Div. 372—375. 377. 378. 380. 389—391.
- Gaede, Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber einer Armee-Abtlg. 28. 372. 378. 379. 391. 395.
- v. Gallwitz, Gen. d. Artl., Komm. Gen. des Garde-Ref. R. 61. 242. 243. 307. 316. 355.
- v. Garnier, Genlt., Rdr. der 4. Kav. Div. 342.
- v. Gerok, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des XXIV. Ref. R. 13. 14. 264. 269. 270. 273—275. 277. 282. 292. 293. 298. 313. 314. 366. 375.
- v. Gillenschmidt, russ. General, Führer eines Kav. Korps 293.
- Frhr. v. der Goltz, Generalfeldmarschall, Generalgouverneur in Belgien, später zugeteilt dem Kaiser der Osmanen 417—420. 442.
- Frhr. v. der Goltz (Hans), Genlt., Rdr. der 50. Ref. Div. 87. 134. 178. 184. 224.
- Graf v. der Goltz, Oberst, Rdr. der 19. Kav. Brig. 146. 171.
- Groener, Oberst, Chef des Feld Eisenbahnwesens 2. 24. 92. 93.
- Grünert, Genmaj., Chef des Gen. Stabes der 9. Armee 42. 64. 65. 98. 116. 139. 157. 159. 186. 297. 324.
- v. Gurekky-Cornik, Genlt., Rdr. der 9. Ref. Div. 16.
- Gurko, Romeiko-, russ. General, Führer eines Kav. Korps 329. 339. 348.
- v. Hahn, Genlt., Rdr. der 48. Ref. Div. 275.
- Haig, Sir Douglas, brit. General, Führer des I. Korps, später der 1. Armee 31. 393.
- Hamilton, Sir Jan, brit. General 33.
- Frhr. v. Hanstein, Genmaj., Rdr. der 83. Inf. Brig. 74. 117.
- Hasse, Hauptmann, deutscher Generalstabs-offizier bei der österr.-ungar. Heeresleitung 362.

- Frhr. v. Hauer, österr.-ungar. Feldmarschalleutnant, Führer eines Kav.-Korps 39. 40. 56. 242—244. 263. 270. 273—275. 316.
- v. Heeringen, Generaloberst, Oberbefehlshaber der 7. Armee 372. 376. 389. 395. 396.
- v. Heineccius, Genlt., Rdr. der 36. Inf.-Div. 111. 119. 124. 296.
- Hell, Oberst, Chef des Gen. St. des XX. U. R. 144.
- Hennig, Genlt., Rdr. der 35. Inf. Div. 86. 111.
- Hentsch, Oberstlt., Abteilungschef in der O. S. L. 3—8. 55. 96. 232. 246. 410. 411. 420.
- Heye, Oberstlt., Chef des Gen. St. der Armeecabtlg. Woytsch 241. 242. 276. 278. 281.
- v. Hindenburg, v. Benedendorff und —, Generaloberst, ab 27. 11. Generalfeldmarschall, Oberbefehlshaber Ost 1—3. 5—9. 35—38. 40—42. 44. 46—64. 73. 84. 92. 95—103. 105. 108. 116. 125. 126. 140. 149. 152. 155. 160. 165. 188—194. 220. 223. 225. 229—234. 237. 238. 247. 249. 251—257. 264. 266. 268—270. 273. 278—280. 285. 286. 289. 290. 294—299. 306—309. 311. 313—315. 322—324. 326—328. 330. 335. 337. 340. 342. 345. 346. 354. 357—360. 362—366. 371. 399. 405. 406. 413—418. 421. 423. 433—437. 439—441. 443.
- Hoffmann, Oberst, Rdr. einer Adj. Brig. 39. 62. 118.
- Hoffmann, Oberstlt., Erster Gen. St. Offz. des Oberkommandos Ost 40. 98. 116. 165. 190—192. 289. 366.
- Hofmann, Genlt., Rdr. der 19. Inf. Div. 22. 23. 32. 371. 372. 376.
- Hohenlohe, Prinz Gottfried von —, österr.-ungar. Botschafter in Berlin 38. 416.
- Frhr. v. Hollen, Genlt., Hbh. Kav. Rdr. 4 102. 254. 342—344.
- Hugo, Oberst, Führer der 45. Kav. Brig. 86.
- v. Hülfen, Genmaj., Rdr. der 45. Inf.-Brig. 74.
- Graf Ignatiew, russ. Oberst, Militär-Attaché in Frankreich 318.
- Ilse, Chef des Gen. St. der 4. Armee 18. 371.
- Iwanow, russ. Gen. d. Artl., Oberbefehlshaber der Südwestfront 194. 196. 214. 317—321.
- v. Jacobi, Gen. d. Inf., Rdr. der 33. Ldw.-Brig., Führer einer Ldw. Div. 325—327. 330—332. 336. 337.
- v. Jagow, Staatssekretär des Auswärt. Amtes 411. 417.
- Januschewitsch, russ. Gen. d. Inf., Chef des Generalstabes des Feldheeres 207. 214. 217. 218. 318. 319. 383. 392.
- Joffre, franz. General, Höchstkommandierender 29. 31—33. 197. 318. 380—387. 389. 392. 393.
- Josef Ferdinand, Erzherzog von Österreich, österr.-ungar. Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber der 4. Armee 236.
- Kabisch, Oberst, Chef des Gen. St. des III. Ref. R. 294. 296. 323. 366.
- Kaltschew, bulg. Politiker 417.
- Frhr. v. Kap-herr, Genmaj., Rdr. der 8. Kav. Div. 118.
- Karl, Erzherzog von Österreich, österr.-ungar. Thronfolger 229.
- Kasten, Genmaj., Gen. der Pioniere beim U. O. R. 8 335.
- v. Katzen, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des XXIII. Ref. R. 387.
- Ritchener, Lord, brit. Feldmarschall, Staatssekretär des Krieges 33. 382. 393.
- v. Kleist, Gen. d. Kav., Komm. Gen. des XXIII. Ref. R. 16. 387.
- v. Kluck, Generaloberst, Oberbefehlshaber der 1. Armee 376.
- v. Koch, Genlt., Komd. der Festung Posen, später Führer des Korps Posen 118. 129. 141. 355.
- Kolewe, Genlt., Rdr. der 3. Ref. Div. 333.
- Ebler v. Korda, österr.-ungar. Feldmarschalleutnant, Rdr. der 7. Kav. Div. 39. 59. 118.
- Baron v. Korff, Zivilgouverneur von Warschau 87.
- Kosch, Genlt., Komm. Gen. des I. U. R. 327—329. 333. 338.
- Krafft v. Dellmensingen, Genmaj., Chef des Gen. Stabes der 6. Armee 18. 19. 92. 371.
- Krause, russ. General, Rdr. der 4. sibir. Schützen-Div. 135. 136. 206. 210.
- Krüge, Genmaj., Rdr. der 36. Ref. Div. 68. 77.
- Fürst Rudaschew, Vertreter des russ. Außenmin. im russ. Gr. S. Qu. 197.
- v. Rühl, Genmaj., Chef des Gen. Stabes der 1. Armee 9. 15. 19. 28. 92. 396. 445.
- Rundmann, österr.-ungar. Oberstlt., Flügeladjutant des Generalstabschefs 5. 285.
- Rundt, Oberstlt., Erster Gen. St. Offz. des U. O. R. 9 98. 154. 159. 160. 162. 163. 165. 186. 192. 289. 366.
- Runhardt v. Schmidt, Major, Erster Gen. St. Offz. des XX. U. R. 130.
- v. Runowski, Oberstlt., Rdr. des Inf.-Regts. 18 179. 184.
- Rüster, Oberst, Rdr. der 75. Inf. Brig. 142.

- Marquis de Laguiche, franz. General, Militärattaché in Rußland 318.
- de Langle de Cary, franz. General, Oberbefehlshaber der 4. Armee 384.
- v. Linsingen, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des II. A. R. 11. 14. 17. 22. 23. 269 bis 271. 273. 275. 277—280. 282. 286. 292—295. 298. 313. 316. 357. 359. 375.
- Litwinow, russ. Gen. d. Kav., Oberbefehlshaber der 1. Armee 320. 321.
- Lizmann, Genlt., Rdr. der 3. Garde-Inf.-Div. 116. 120. 121. 133. 136. 170. 173. 176. 179—181. 184. 185. 223.
- Ljubicić, österr.-ungar. Feldzeugmeister, Komm. Gen. des XI. Korps 300. 301.
- v. Loßberg, Oberstlt., Chef des Gen. St. des XIII. A. R. 290. 297.
- v. Ludwald, Genmaj., Führer einer zusammengesezten Div. 388.
- Ludendorff, Genmaj., ab 27. 11. Generalleutnant, Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers Ost 6—8. 35—41. 46. 49. 52—56. 165. 189. 190. 193. 218. 219. 252. 255. 256. 285. 296. 297. 299. 310. 323. 330. 354. 365—367. 415. 416. 419. 439. 440.
- Frhr. v. Lütgendorf, österr.-ungar. Feldmarschalleutnant, Komdt. der 31. Inf.-Div. 271. 275. 277. 278.
- Frhr. v. Lyncker, Gen. d. Inf., Chef des Militärkabinetts 93. 415. 416.
- v. Mackensen, Gen. d. Kav., ab 17. 12. Generaloberst, Oberbefehlshaber der 9. Armee 36. 37. 39. 42. 58. 62. 64. 65. 67. 69. 72. 78. 83. 98. 104. 116. 123—129. 139. 141. 150. 151. 157—160. 163—166. 168. 185—187. 220. 223. 225. 226. 254. 256—258. 262. 268. 270. 272. 274. 277. 278. 283. 284. 286. 287. 289. 291. 293 bis 297. 306. 309. 311. 312. 359.
- v. der Marwitz, Gen. d. Kav., Höherer Kav. Rdr. 2 13. 374.
- v. Massow, Major, ab 24. 12. Oberstlt., Chef des Gen. St. des XXV. Ref. R. 120. 145. 169. 173. 174.
- Marimowitsch, russ. Oberst, Führer einer Abtlg. 205. 209.
- v. Menges, Genlt., Führer einer zusammengesezten Division 264. 269. 293. 314.
- Millerand, franz. Kriegsminister 380. 382. 385. 392.
- v. Moltke, Generaloberst, Chef des Gen.-Stabes des Feldheeres 394. 395. 415. 442. 443.
- v. Morgen, Genlt., Rdr. der 3. Ref. Div., ab 8. 11. Komm. Gen. des I. Ref. R. 67. 77. 82. 113. 115. 122. 126—128. 131. 137—139. 148. 149. 151. 154. 155. 159. 163. 164. 166. 168. 188. 190. 225. 253—255. 259. 260. 262. 263. 268. 272. 277. 284. 287. 288. 290. 330. 333.
- Müller, russ. General, Chef des Gen. St. der 5. Armee 127.
- Neilson, brit. Hauptmann, Gehilfe des Militärattachés in Rußland 215.
- Neugebauer, Genmaj., Rdr. der 41. Feldartl. Brig., Führer einer zusammengesezten Brig. 274.
- Nikolaus Nikolajewitsch, Großfürst, russ. Gen. d. Kav., Oberster Befehlshaber aller Land- und Seestreitkräfte 33. 43. 189. 196—198. 218. 313. 317. 318. 320—322. 350. 351. 369. 383.
- v. Noßitz, Oberst, Rdr. der 1. Garde-Ref.-Inf. Brig. 275.
- Nowikow, russ. General, Führer eines Kav. Korps 59. 63. 85. 104. 114. 125. 135. 136. 139. 140. 150. 155. 158. 164. 167. 172. 199. 203. 207. 211. 212. 215. 217. 222. 259—262. 267. 279. 281. 293.
- Oranowski, russ. General, Chef des Gen.-Stabes der Heeresgruppe der Nordwestfront 126. 350.
- Paléologue, franz. Botschafter am russ. Hofe 218. 318. 320. 383.
- v. Pannewitz, Genlt., Komm. Gen. des XVII. A. R. 75. 76. 86. 105. 108. 110. 111. 114. 115. 119. 123—126. 130—132. 139. 142. 144. 150. 153. 161. 162. 167. 206. 265.
- Frhr. v. Pflanzler-Baltin, österr.-ungar. Gen. d. Kav., Oberbefehlshaber einer Armeegruppe 228. 234—237. 304. 305. 360.
- Plehwe, russ. Gen. d. Kav., Oberbefehlshaber der 5. Armee 140. 150. 199. 208—214. 216. 217.
- v. Pleßsen, Generaloberst, diensttuender Generaladjutant des Kaisers und 1. Rdt. des Gr. H. Ou. 1. 92—94. 415.
- Frhr. v. Plettenberg, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des Garde-Korps 13. 14. 16—18. 22.
- v. Plüskow, Gen. der Inf., Komm. Gen. des XI. A. R. 73. 74. 105. 108. 111. 114—119. 123—125. 129. 130. 132. 135. 141. 142. 151. 160. 161. 186. 264. 269—273. 275. 277. 280.
- v. Pohl, Admiral, Chef des Admiralstabes 425. 426.
- Poincaré, Präsident der franz. Republik 385. 392.
- v. Posed, Oberst, Chef des Gen. St. des S. R. R. 1 184.

- Potiorek, österr.-ungar. Feldzeugmeister, Oberkommandant der Balkanstreitkräfte 34. 227. 247. 303.
- Puk, franz. General, Führer der Vogesen-Gruppe 384.
- Radoslawow, bulg. Ministerpräsident 417.
- v. Ranzau, Oberst, Rdr. des Feldartl.-Regts. 19 119.
- Reinhard, Major, Führer des 5. Garde-Regts. zu Fuß 179. 181.
- Reiser, Genmaj., Führer der 41. Inf. Div. 68. 144.
- Frhr. v. Reiskwitz u. Radersin, Genmaj., Führer einer Ldst.-Brig. 118. 355.
- v. Rennenkampf, russ. Gen. d. Kav., Oberbefehlshaber der 1. Armee 46. 198—202. 207—210. 213—215. 217. 218. 317. 319. 352.
- Frhr. v. Richtofen, Genlt., Höherer Kav. Rdr. 1 13. 60. 65. 73. 77. 79. 82—84. 87. 91. 105—109. 115. 121. 126—128. 134. 144. 147. 159. 162. 166. 173. 175. 183. 185. 187. 191. 224. 258. 259. 261. 265. 266. 274. 275. 310. 314. 355. 356.
- Riedel v. Ronsheim, Genlt., Rdr. der 100. Ref. Inf. Brig. 184.
- v. Rintelen, Genmaj., Führer einer Ldst.-Brig. 40.
- Roth, österr.-ungar. Feldmarschalleutnant, Komm. Gen. des XIV. Korps 300. 301. 303.
- Rupprecht, Kronprinz von Bayern, Generaloberst, Oberbefehlshaber d. 6. Armee 13—15. 17—19. 28. 372.
- Rußki, russ. Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber der Nordwestfront 72. 140. 194. 196. 198. 200—204. 206—209. 211—214. 216—218. 281—283. 317. 319—322. 348—352.
- Sasonow, russ. Außenminister 197.
- v. Sauberzweig, Oberst, ab 24. 12. Genmaj., Oberquartiermeister der 9. Armee 40. 41. 46. 58.
- v. Saucken, Genmaj., Rdr. der 98. Ref.-Inf. Brig. 178.
- Sawow, bulg. General 417.
- Schaer, Genmaj., Rdr. der 72. Inf. Brig. 20. 130. 131. 170.
- Frhr. v. Scheffer-Boydell, Gen. d. Inf., Komm. Gen. des XXV. Ref. R. 67. 68. 81. 108. 109. 114. 120. 125. 128. 130 bis 132. 134. 136. 137. 139. 143—147. 149. 151. 155. 156. 158. 160. 162—169. 172—180. 182—185. 187. 188. 192. 193. 209. 213. 217. 221—225. 250. 257. 259. 326.
- Scheidemann, russ. Gen. d. Kav., Oberbefehlshaber der 2. Armee 46. 63. 104. 122. 125. 126. 135. 136. 140. 149. 152. 155. 156. 159. 167. 199. 200—202. 205—208. 211. 212. 216. 218. 317. 319.
- v. Schickfus u. Neudorff, Genlt., Rdr. der 6. Ref. Div. 306.
- Graf v. Schlieffen, Rittmeister 124.
- Graf v. Schmettow (Eberhard), Genmaj., Rdr. der 9. Kav. Div. 68. 87. 133. 171.
- Graf v. Schmettow (Egon), Genlt., Rdr. der 6. Kav. Div. 65. 67—69. 76. 86. 109. 172.
- Schmid, Major, Führer einer Abtlg. 77. 81. 88. 113. 137. 208.
- Frhr. Schmidt v. Schmidtsee, Oberst, Oberquartiermeister u. stellv. Chef des Gen. St. der 8. Armee 324.
- Schmiedekne, Genmaj., Führer einer Ldw.-Ersatz-Brig. 141. 152. 161. 264. 269. 298.
- v. Scholz, Gen. d. Artl., Komm. Gen. des XX. U. R. 67. 76. 81. 86. 106. 110. 131. 143. 144. 153. 154. 156. 157. 161. 163. 167. 168. 359.
- Graf v. Schweinik u. Krain Frhr. v. Rauber, Genmaj., Rdr. der 3. Garde-Feldartl. Brig. 181—183.
- Graf v. Schwerin, Major, Erster Gen.-St. Offz. des XVII. U. R. 80.
- Sidorin, russ. General, Komm. Gen. des V. sibir. Korps 70. 88. 89. 91.
- Sieger, Genlt., Chef des Feldmunitionswesens 12.
- Siewers, russ. Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber der 10. Armee 347—351.
- Sissjarenko, russ. General, Führer der Gruppe Lowitsch 150. 156.
- Smith-Dorrien, Sir J. L., brit. General, Führer des II. Korps, später der 2. Armee 393.
- Graf v. Spee, Vizeadmiral, Chef des Kreuzergeschwaders 424.
- v. Staabs, Genlt., Rdr. der 37. Inf. Div. 110. 144.
- v. Stranz, Gen. d. Inf., Oberbefehlshaber einer Armee-Abtlg. 19. 22. 27. 28. 372. 374. 378. 390. 391. 395. 396.
- v. Stumm, Wilhelm, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt 417.
- Suchomlinow, russ. Kriegsminister 207. 217. 218. 319.
- Surén, Genmaj., Rdr. der 11. Ref. Div., dann der 30. J. D., später Gouverneur der Festung Graudenz u. Führer des Korps Graudenz 313. 346.
- Tappen, Oberst, Chef der Operationsabtlg. der O. S. L. 3. 11—14. 23. 93. 252.

- Terštyanszky v. Radas, österr.-ungar. Gen. d. Kav., Komm. Gen. des IV. Korps 263. 275. 276. 278.
 v. Thiesenhausen, Genlt., Führer der 49. Ref. Div. 109. 134. 171. 184.
 Frhr. Thumb v. Neuburg, Genmaj., Rdr. der 8. Kav. Brig. 345.
 Graf Tisza, ungar. Ministerpräsident 304.
 v. Treutler, Gesandter, Vertreter des Auswärt. Amtes im Gr. H. Qu. 409. 411.
 Tschagin, russ. General, Chef des Gen.-Stabes der 2. Armee 71.
 Tschurin, russ. General, Komm. Gen. des II. Korps 89. 217.
 Tumanow, russ. General, Führer eines Kav. Korps 281.
 v. Unger, Frh., Genmaj., Rdr. der 5., ab 26. 12. der 7. Kav. Div. 118.
 von Urach, Herzog Wilhelm —, Genlt. Rdr. der 26. Inf. Div. 13. 14. 30. 275. 375.
 d'Urbal, franz. General, Oberbefehlshaber der Armee-Abtlg. „Belgien“, dann der 8. Armee 29—32.
 v. Verjen, Genmaj., Rdr. der 76. Inf. Brig. 117.
 Waenker v. Dankenschweil, Genlt., Rdr. der 49. Ref. Div. 167. 171. 178. 180.
 v. Waldow, Genlt., Rdr. der 30. Ldw. Inf.-Brig., zeitweise Führer einer zusammen-
 gesetzten Ldw. Div. 27. 378.
 v. Waldow, Hauptmann, Gen. St. Offz. im Oberkommando Ost 280. 289. 311. 356.
 Frhr. v. Wangenheim, Oberstlt., Rdr. des Inf. Regts. 32 130.
 Wassiljew, russ. General, Komm. Gen. des VI. sibir. Korps 181. 206. 216.
 v. Wernitz, Genlt., Führer einer Grenzschutzabtlg. 71. 341—343. 345.
 v. Westernhagen, Genlt., Führer einer Truppenabtlg. 39. 62. 265. 274. 298.
 Wild v. Hohenborn, Genmaj., Rdr. der 30. Inf. Div., ab 3. 11. Chef des Gen. St. der 8. Armee, ab 10. 11. zur Vfg. des Chefs des Gen. St. des Feldheeres, ab 27. 11. Generalquartiermeister 480.
 Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von Preußen 1. 37. 38. 92—94. 254—256. 276. 285. 331. 338. 373. 386. 408. 409. 411. 414. 416. 417. 440—442.
 Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, Genlt., Oberbefehlshaber der 5. Armee 372. 377. 378. 380.
 v. Winkler, Genlt., Rdr. der 2. Garde-Inf. Div. 13. 14. 18. 31. 373—375.
 v. Woyrsch, Gen. d. Inf., ab 3. 12. Generaloberst, Komm. Gen. des Landwehrkorps, später Oberbefehlshaber einer Armee-Abtlg. 48. 54. 56. 57. 61. 62. 99—103. 149. 188. 190. 191. 201. 232—245. 263. 267. 269—271. 273—276. 278—282. 286. 287. 292. 293. 298. 299. 302. 305. 307. 311. 312. 314. 315. 355. 360. 363.
 v. Wrochem, Genlt., Rdr. der 21. Ldw.-Brig. 71. 77. 78. 83. 84. 88. 102. 149.
 v. Zastrow, Genlt., Gouverneur der Festung Graudenz, später Führer des Korps Graudenz 71. 102. 191. 340—346.
 Zimmermann, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt 38. 406—409. 411. 416. 443.

Truppenverzeichnis.

Deutschland.

- Heeresleitung** 1—2. 5. 8. 13—15. 17. 19. 21—23. 25—27. 38. 41. 44. 48—49. 53—56. 62. 96. 101—102. 149. 151. 154. 162. 165—166. 186—194. 219. 232. 247. 249. 252—257. 307. 324. 358. 360. 362. 365—366. 370. 373. 375—379. 385. 388—391. 396. 404. 407. 413. 417. 422—423. 428. 430—431. 435. 443—444.
- Heer** 5. 366. 400—402. 404. 415. 426—428. 430—431. 438. 443. 445.
- Wehrheer** 2. 15. 19—21. 28. 55. 94. 96. 194. 218. 371—373. 385—386. 391. 396. 398—400. 434—435. 438—439. 446.
- Ostheer** 1. 6—7. 43. 46. 50. 54. 67. 94. 96. 102. 254. 285. 365. 368. 370. 413. 422. 435.
- Oberbefehlshaber Ost** 1—3. 5—9. 34. 37—38. 41—44. 46. 48—56. 59—60. 62. 64. 73. 84. 95—103. 105. 108. 116. 125. 138. 140. 149—150. 152. 155. 160. 165—166. 186. 188—194. 223. 225. 229—230. 232. 237. 251—257. 264. 266. 269—270. 273. 278—279. 286. 289—290. 294—299. 306—309. 311. 313—315. 324. 326—328. 330. 337. 345—346. 354. 357—360. 363. 365—366. 371. 406. 414. 416—417. 421. 433. 436. 439—440.
- Stellvertretender Generalstab** 55.
- 1. Armee** 9—11. 15. 20. 25—26. 28. 372 bis 373. 376. 388—389. 396. 445.
- 2. Armee** 10. 25—26. 28. 372—373. 376. 388. 395.
- 3. Armee** 19. 21. 26. 28. 372—374. 376 bis 377. 387. 389—391. 394—396.
- 4. Armee** 10—13. 15—19. 21—25. 27—28. 371—375. 378. 387—389. 394—396. 398.
- 5. Armee** 10—11. 20. 27—28. 372. 374. 377—378. 389—390. 394—396.
- 6. Armee** 11—25. 28. 264. 371—376. 388 bis 389. 394.
- 7. Armee** 19. 22. 26. 28. 372—373. 376. 389. 394.
- 8. Armee** 1. 3. 5. 36—38. 42. 47—49. 54. 67. 102. 149. 189. 232. 250. 254—255. 324—328. 330—332. 335. 337—340.
- 9. Armee** 1—3. 5—6. 8. 36—47.
- Neue 9. Armee** 47—48. 50—52. 54—55. 58. 60—69. 71—73. 75. 77—78. 83—85. 87—88. 91. 96. 98—104. 107—110. 112—116. 120—125. 128—129. 131 bis 134. 138—39. 141—143. 145—160. 162—163. 164—170. 172—174. 176. 179. 182—183. 185—186. 188—193. 195. 198. 218—222. 225. 227. 230. 232—235. 237—241. 243. 246—248. 250—255. 257—258. 260—261. 263 bis 268. 270—273. 275—277. 279—299. 305—316. 322. 324. 337. 340—342. 352. 354—356. 358—360. 364. 366—367. 413.
- Armee-Abtlg. Falkenhäuser** 27—28. 372 bis 373. 378. 390—391. 395.
- Armee-Abtlg. Gaede** 28. 372. 379. 387. 391. 395.
- Armee-Abtlg. Strank** 19. 22. 27—28. 372. 374. 378. 390—391. 396.
- Armee-Abtlg. (ab 13. Nov. Armee) Woyrsch** 54. 56—57. 61—62. 99—103. 149. 188. 190—191. 201. 232—246. 263. 267. 269—271. 273—276. 279—282. 286 bis 287. 292—293. 298—299. 302. 305. 307. 311—312. 314—315. 355. 358. 360. 363.
- Gruppe Claer** 13. 23. 375.
- Gruppe Fabek** 10. 12—14. 17—18. 22—23. 375. 437. 439.
- Gruppe Jacobi** 325—327. 330.
- Gruppe Linsingen** 14. 23. 271. 273. 275. 277. 280. 282. 286. 292. 359. 375.
- Gruppe Madensen** 39.
- Gruppe Scheffer** 114. 125. 128. 130. 132. 136. 139. 143—144. 147. 149. 155—156. 158. 160. 162—164. 166. 169. 179. 185. 193. 209. 217. 221—225. 250.
- Gruppe Scholtz** 359.
- Gruppe Surén** 346.
- Generalgouvernement Belgien** 374. 377. 389.

- Gardeforps** 13—14.
I. U. R. 48. 325. 327—334. 337—339.
II. U. R. 11. 20. 23. 250. 253—255. 257.
 260—264. 268—273. 275. 279—280.
 284. 288. 291—294. 298. 309. 313. 316.
 346. 357. 359. 371.
III. U. R. 20. 26. 372. 376.
IV. U. R. 13.
V. U. R. 27.
VI. U. R. 26. 389. 395.
VII. U. R. 13. 23.
VIII. U. R. 26. 374. 377. 389—390.
IX. U. R. 25.
X. U. R. 22. 26.
XI. U. R. 39. 46—48. 60. 65—67. 69.
 73—74. 78—80. 84—85. 89. 105. 108.
 111. 114—119. 123—126. 130. 132. 135.
 141—142. 151—152. 200. 257. 264.
 270—273. 275. 277. 280. 283. 290—292.
 294. 298. 313. 316. 359.
XII. U. R. 26.
XIII. U. R. 20. 23. 252—254. 260—262.
 265. 272—274. 286. 289—297. 306—308.
 311. 313. 320—321. 359. 372. 383.
XIV. U. R. 13. 23. 375—376.
XV. U. R. 12—14. 17—18. 22—23. 373.
 375. 387. 398.
XVI. U. R. 27. 390.
XVII. U. R. 39. 46—48. 60. 66—67. 69.
 73—76. 78—81. 84—86. 89—90. 105.
 108. 110—111. 114—115. 119. 123—126.
 130—132. 139. 142. 144. 150—151. 153.
 155—156. 158—163. 165. 167—168.
 186—187. 200. 213. 222. 257. 264. 272.
 280. 283. 287. 289—291. 294—297.
 306—307. 311. 313. 316. 320—321. 356.
 359.
XVIII. U. R. 25. 376.
XIX. U. R. 396. 398.
XX. U. R. 39—41. 46—48. 60. 62. 66—70.
 72—73. 76. 78—81. 84—86. 89. 105
 bis 110. 114—116. 119. 121. 123—126.
 128. 130—133. 135. 137. 139. 142—145.
 147. 149. 151. 153—163. 165. 167—170.
 172. 174—175. 180. 182. 185—188.
 192—193. 200. 205—206. 208. 212—213.
 222—224. 257—261. 265. 272. 280. 291.
 298. 313. 359.
XXI. U. R. 25. 388.
I. bayer. U. R. 25. 388.
II. bayer. U. R. 13—14. 17—18. 376. 388.
III. bayer. U. R. 27.

- Garde-Reserveforps** 39—41. 44. 47. 49.
 51—55. 61. 103. 242.
I. Reserveforps 48. 60—61. 66—69. 73. 77.
 79. 82. 84. 86. 88. 90. 105. 107. 110.
 112—113. 115. 122—123. 125—126.
 128. 131—132. 137—139. 142. 144. 148.
 151—152. 154—155. 157. 159. 163—168.

180. 187—188. 191. 193. 204. 209. 211.
 217. 220. 222. 254—255. 257—261.
 265. 272—274. 286—287. 289—291.
 294. 297—298. 313. 325—327. 331.
 333.
III. Reserveforps 5. 11—12. 16—17. 286.
 289—297. 306—309. 314. 316. 321. 357.
 358. 372. 374—375.
IV. Reserveforps 25—26.
V. Reserveforps 27. 378. 390.
VI. Reserveforps 27. 390.
VII. Reserveforps 26.
VIII. Reserveforps 26—27. 389—390.
IX. Reserveforps 25.
X. Reserveforps 22. 26.
XII. Reserveforps 26. 377. 389.
XIV. Reserveforps 25. 388.
XV. Reserveforps 378.
XVIII. Reserveforps 27. 390.
XXII. Reserveforps 11. 17. 375.
XXIII. Reserveforps 11. 16—18. 22. 387.
XXIV. Reserveforps 20. 23. 250. 252—254.
 260. 263—264. 269—271. 273—275.
 277. 282. 292—293. 298. 313—314. 366.
 371. 375.
XXV. Reserveforps 48—49. 61. 63. 66—69.
 71. 73. 77. 79. 81—82. 84. 86—87. 89.
 91. 105—109. 113. 115—116. 120. 126.
 128. 131. 133. 136—139. 143. 145. 147.
 151—152. 154—155. 158—160. 162
 bis 169. 172—176. 178—179. 181—188.
 191—193. 200—201. 206. 212. 216.
 222. 225. 257—261. 265—266. 272. 275.
 280. 294. 298. 313. 316. 325—326.
 330—331. 335—336.
XXVI. Reserveforps 11. 16. 18. 20. 375.
 387.
XXVII. Reserveforps 11. 16. 18. 20.
I. bayer. Reserveforps 13. 376.

Landw. Korps 39—40. 47. 55—56. 241
 bis 242.

Marineforps 11. 375. 387.

Korps Below 325—326. 328—329.

Korps Breslau 100. 103. 125. 141. 151
 bis 152. 154. 159—161. 191—192. 209.
 211. 213. 237. 241. 243—244. 254. 257.
 264. 366.

Korps Eberhardt f. XV. Ref. Korps.

Korps Fabel f. XIII. U. R.

Korps Frommel 39.

Korps Gallwih 242—243. 307. 316.

Korps Gerol (in Flandern) 13—14. 30.

Korps Gerol (im Osten) f. XXIV. Ref. Korps.

Korps Graudenz 102. 254. 265. 308. 313.
 342—343. 345—347. 366.

Korps Linsingen f. II. U. R.

Korps Morgen f. I. Reserveforps.

Korps Pannewih f. XVII. U. R.

Korps Plettenberg 16—18. 22.

Korps Pilsnow s. XI. A. R.
Korps Posen 100. 103—105. 108. 112. 114—118. 123. 125—126. 129. 141. 147. 151—153. 160—161. 257. 264. 269. 272. 314. 355.
Korps Thorn 102. 105. 107. 112—113. 122. 138. 149. 159. 163. 190. 192. 255. 258. 265. 342. 366.
Korps Wracl 14. 375.
Stello. Generalkommando d. I. A. R. 38.
Stello. Generalkommando d. II. A. R. 37.
Stello. Generalkommando d. V. A. R. 37. 42. 59. 100.
Stello. Generalkommando d. VI. A. R. 37. 100.
Stello. Generalkommando d. XVII. A. R. 37. 324.
Stello. Generalkommando d. XX. A. R. 38. 325. 336. 340.
Höb. Kav. Rdr. 1 13. 60. 65. 73. 77. 79. 82—84. 87—88. 91. 105—108. 115. 121. 126. 144. 159. 162. 164. 166. 174—175. 178. 180. 183—185. 187. 191. 224. 258—259. 265. 267. 274—275. 310. 314. 355—356.
Höb. Kav. Rdr. 2 13. 374.
Höb. Kav. Rdr. 3 59—60. 69. 73. 78—79. 83. 85. 105. 108. 112. 114—118. 123. 125—126. 129. 132. 134—137. 141. 145. 147. 151—153. 159—161. 191. 206. 257. 264. 269—271. 273. 275—277. 278—280. 293. 310. 313—314. 316. 355.
Höb. Kav. Rdr. 4 102. 342—343.
Kav. Korps Frommel s. Höb. Kav. Rdr. 3.
Kav. Korps Richtofen s. Höb. Kav. Rdr. 1.
Kav. Korps Schmeltow 65. 67—70. 76.
3. Garde-Inf. Div. 61. 69. 73. 77. 79. 84. 105—106. 108—109. 115—116. 120. 132—134. 136—137. 139. 143—144. 146—147. 151—152. 154. 158 bis 160. 165. 168—185. 187—188. 193. 202. 206. 208. 212. 215—216. 221. 223. 225. 241. 258.
1. Inf. Div. 250. 254—255. 257—263. 265. 275. 287. 289—291. 294—295. 298. 309. 313. 328—329. 334. 337. 357.
2. Inf. Div. 328.
3. Inf. Div. 13. 22—23.
4. Inf. Div. 11. 13—14. 18. 23. 25. 298. 309. 357. 359.
11. Inf. Div. 27.
14. Inf. Div. 388.
15. Inf. Div. 22.
16. Inf. Div. 22. 27. 372—375. 377—378. 380. 389—391.
22. Inf. Div. 74. 105. 110—111. 119. 130 bis 131. 142. 151. 153. 155—157. 160. 264. 316.

25. Inf. Div. 376. 388.
26. Inf. Div. 13. 23. 255. 265. 272—273. 275—277. 287—288. 310—311. 313. 372. 383.
27. Inf. Div. 27. 377—378. 390.
30. Inf. Div. 23. 30—31.
33. Inf. Div. 390.
34. Inf. Div. 390.
35. Inf. Div. 74—75. 79—81. 86. 105. 110—111. 130. 206. 272. 306. 311.
36. Inf. Div. 75. 79. 85—86. 89. 105. 111. 114—115. 117. 119. 124. 126. 130. 140. 142. 151. 272. 296. 359.
37. Inf. Div. 60. 67—68. 76. 81. 86. 106. 110. 144. 154.
38. Inf. Div. 74. 105. 111—112. 114—119. 123—126. 129—130. 141—142. 151 bis 153. 160—161. 186. 190. 206. 208. 210. 221. 249. 264. 271—272. 284.
39. Inf. Div. 23.
41. Inf. Div. 67—68. 76. 81. 86—87. 106. 110. 130—131. 144. 157—158. 160. 165. 174—175.
5. bayer. Inf. Div. 378.
Marine-Div. 11. 17—18. 375.
1. Garde-Ref. Div. 103. 242. 245. 276. 292. 307. 311. 313—314. 356.
1. Ref. Div. 48. 60. 66. 69. 77. 82. 89. 113. 122. 138. 148. 262. 326. 328—329. 359.
3. Ref. Div. 67. 325. 327. 330—334. 337 bis 338.
5. Ref. Div. 11. 16. 22. 292. 294—296.
6. Ref. Div. 11. 16. 22. 292. 296. 306.
9. Ref. Div. 11—12. 16—18. 20—22. 27. 372. 378.
25. Ref. Div. 13. 20. 23. 265. 274. 286—288. 295. 311. 372. 377—378.
33. Ref. Div. 27.
35. Ref. Div. 47—48. 242—246.
36. Ref. Div. 39. 48. 60. 67—68. 70. 77. 113. 122. 137—138. 148. 206. 262. 325—326. 330.
43. Ref. Div. 11. 16.
44. Ref. Div. 11—12. 16. 18. 21. 387.
45. Ref. Div. 16. 18.
46. Ref. Div. 16. 18. 387.
47. Ref. Div. 252—255. 299—302. 314. 362. 371. 378.
48. Ref. Div. 13. 23. 255. 264. 269—273. 275. 293. 371. 383.
49. Ref. Div. 61. 67—68. 70. 81. 87. 106. 109. 120—121. 132. 134. 136. 145—147. 152. 169. 171—172. 175—178. 180. 182—185. 210—211. 215. 313. 316.

50. Ref. Div. 48. 61. 66. 68—69. 87. 109.
120—121. 132. 134. 136—137. 145—147.
149. 170. 172—173. 175—178. 180.
182—185. 210. 215—216. 224.
54. Ref. Div. 30.
6. bayer. Ref. Div. 13. 18. 23. 375. 388.
- Garde-Erf. Div. 27. 391.
4. Erf. Div. 11. 16.
8. Erf. Div. 27. 391.
10. Erf. Div. 27.
19. Erf. Div. 27.
- Bayer. Erf. Div. 27.
2. Landw. Div. 27.
4. Landw. Div. 242. 244.
5. Landw. Div. 378.
1. bayer. Landw. Div. 378.
- Landw. Div. Bredow 39. 47—48. 242.
- Landw. Div. Jacobi 331—332. 336—337.
- Landw. Div. Königsberg 325. 328—329.
331—334. 339.
- Landw. Div. Waldow 27. 378.
- Garde-Div. Vihmann s. 3. Garde-Inf. Div.
Garde-Div. Windler 13—14. 18. 31. 373
bis 375.
- Div. Breugel 341—343. 345.
- Div. Esch s. 38. Inf. Div.
- Div. Fuchs s. 16. Inf. Div.
- Div. Goltz s. 50. Ref. Div.
- Div. Heinemann s. 36. Inf. Div.
- Div. Hofmann 22—23. 32. 371—372. 376.
- Div. Ludwald 388.
- Div. Menges 264. 269—270. 293. 314.
- Div. Wernitz 342—343. 345.
- Div. Wrochem 88. 102.
- Garde-Kav. Div. 13. 375.
1. Kav. Div. 325—326. 328—329. 331—334.
339.
2. Kav. Div. 20. 95. 98. 102. 107. 342—347.
3. Kav. Div. 374.
4. Kav. Div. 20. 95. 98. 102. 108. 255.
265—266. 274. 286. 291. 297. 310. 314.
338. 342—344.
5. Kav. Div. 39. 42. 59—60. 95. 112. 118.
129. 141.
6. Kav. Div. 60. 65. 67—68. 77. 81. 86—87.
95. 106. 109. 115—116. 120—121. 132.
134. 137. 139. 145—148. 152. 159. 170.
172—173. 175. 177—178. 183—184.
208. 210. 212. 259.
7. Kav. Div. 13. 378. 391.
8. Kav. Div. 39. 59—60. 112. 118—119.
129. 141. 161.
9. Kav. Div. 60. 65. 68. 82. 87—88. 95.
106. 110. 116. 121. 127—128. 132—133.
139. 142—147. 152. 154—156. 159.
170—173. 175—178. 183—184. 207. 259.
- Bayer. Kav. Div. 374.
5. Garde-Inf. Brig. 121. 133. 146. 170.
173. 181.
6. Garde-Inf. Brig. 120—121. 130. 133.
145. 147. 170. 173. 176—177. 181.
5. Inf. Brig. 313. 346.
22. Inf. Brig. 27.
29. Inf. Brig. 390.
40. Inf. Brig. 22.
43. Inf. Brig. 74. 89.
44. Inf. Brig. 60. 66. 73—74.
52. Inf. Brig. 273.
69. Inf. Brig. 75. 80. 89. 111.
71. Inf. Brig. 76. 80. 85—86. 90. 112.
72. Inf. Brig. 76. 120—121. 130—131. 144.
147. 154. 170—171. 173—174. 177—178.
184.
74. Inf. Brig. 76. 144. 154.
76. Inf. Brig. 117. 142. 153. 161.
83. Inf. Brig. 74. 117—119. 130. 142. 153.
1. Garde-Ref. Inf. Brig. 245. 263. 270
bis 271. 273. 275. 277. 278.
1. Ref. Inf. Brig. 260.
15. Ref. Inf. Brig. 292.
26. Ref. Inf. Brig. 22.
61. Ref. Inf. Brig. 378.
66. Ref. Inf. Brig. 22. 27. 372. 374. 378.
70. Ref. Inf. Brig. 187.
98. Ref. Inf. Brig. 81.
99. Ref. Inf. Brig. 71. 81. 149. 163. 258
bis 259.
100. Ref. Inf. Brig. 184.
1. Ref. Erf. Brig. 389.
6. Landw. Brig. 325. 331. 336.
9. Landw. Brig. 325. 328—329. 331—334.
11. Landw. Brig. 18.
21. Landw. Brig. 40. 60. 62. 71. 149. 163.
259. 265. 274. 288. 291.
29. Landw. Brig. 376.
33. Landw. Brig. 325. 330—332. 336.
34. Landw. Brig. 325. 331. 336—337.
38. Landw. Brig. 11. 17.
41. Landw. Brig. 389.
52. Landw. Brig. 379.
53. Landw. Brig. 27.
56. Landw. Brig. 379.
70. Landw. Brig. 325. 331—334. 337.
84. Landw. Brig. 379.
1. bayer. Landw. Brig. 377.
9. bayer. Landw. Brig. 27.
- Brig. Below s. 5. Garde-Inf. Brig.
- Donon-Brigade s. 84. Landw. Brig.
- Brig. Douffin 59—60. 62. 117—118. 123.
- Brig. Friedeburg s. 6. Garde-Inf. Brig.
- Brig. Gegory s. 99. Ref. Inf. Brig.
- Brig. Hoffmann 39. 62. 118.
- Brig. Jpfelkoffer s. 61. Ref. Inf. Brig.
- Brig. Neugebauer 274.

Brig. Reikwih 118. 355.
 Brig. Nintelen 40.
 Brig. Schaer f. 72. Inf. Brig.
 Brig. Schmiedede 141. 152. 161. 264. 269.
 298.
 Brig. Westernhagen 39. 62. 265. 274. 298.
 Abtlg. Bodungen f. 56. Landw. Brig.
 Abtlg. Ferling f. 52. Landw. Brig.
 Abtlg. Rankau 119.
 Abtlg. Schmid 77. 81. 88. 113. 137. 208.
 Abtlg. Tilsit 325. 340.
 Leib-Huf. Brig. 347.
 3. Kav. Brig. 338.
 8. Kav. Brig. 345.
 14. Kav. Brig. 82.
 17. Kav. Brig. 265. 343.
 18. Kav. Brig. 265.
 30. Kav. Brig. 391.
 33. Kav. Brig. 68.
 39. Kav. Brig. 265.
 41. Kav. Brig. 325. 328. 330. 337. 339.
 43. Kav. Brig. 339.
 45. Kav. Brig. 86.
 Abtlg. Goltz 171.
 5. Garde-R. u. F. 109. 146. 179. 181.
 Inf. R. 18 76.
 Inf. R. 32 111. 130.
 Füs. R. 33 339.
 Inf. R. 59 81.
 Inf. R. 94 130.
 Inf. R. 95 118.
 Inf. R. 96 118. 130.
 Ref. Inf. R. 232 48.
 Landw. Inf. R. 99 341.
 Jäg. Btl. 6 86.
 Drag. R. 13 68.

Drag. R. 19 121. 131. 139. 142.
 Huf. R. 11 82.
 Huf. R. 13 86.
 Ul. R. 14 27.
 Jäg. R. u. Pf. 13 86.
 I. Feldart. R. 82 60. 62.
 I. Fußart. R. 15 11.
 Funkenstation Breslau 126.
 Funkenstation Thorn 125.
 Festungen:
 Feste Boyen 355.
 Breslau 35.
 Danzig 324.
 Glogau 35.
 Graudenz 63. 71. 324. 340. 344. 346.
 Königsberg 35. 47. 325. 340.
 Pöhen 35. 325. 330. 334—336. 338.
 349—350.
 Meh 391. 407.
 Oberrhein-Befestigungen 379.
 Posen 35. 38—39. 46—48. 61—62. 127.
 Strahburg 379.
 Thorn 35. 40. 46—48. 58. 62. 71. 73.
 77. 84. 102. 163. 258. 265. 324. 340.

Admiralsstab 424—425. 443—444.
 Flotte 35. 397. 424. 443. 446.
 Hochseeflotte 424. 443.
 Ostsee-Streitkräfte 424.
 Kreuzergeschwader 424—425.
 Panzerkreuzer:
 „Sneisenau“ 425.
 „Scharnhorst“ 425.
 Kleine Kreuzer:
 „Dresden“ 425.
 „Leipzig“ 425.
 „Nürnberg“ 425.

Österreich-Ungarn.

Heeresleitung (Armee-Oberkommando) 1.
 3—5. 8. 36. 38—40. 45. 49. 52—54.
 99—100. 103. 190. 227. 229. 231—233.
 237. 241. 245—246. 253. 256. 271. 286.
 303—309. 314. 363—365. 410. 422—423.
 Heer 1. 4. 7—8. 34. 36—41. 43. 45—46.
 49—50. 52—53. 55—57. 62. 96. 98—99.
 188. 192. 196—197. 227—229. 233.
 235. 240—242. 248. 251. 253. 256. 285.
 291. 303. 314. 320. 361—364. 368—370.
 421—422. 442. 446.
 1. Armee 4. 36. 38—41. 44—45. 51—56.
 99. 101. 103. 201. 228. 230—243.
 245—247. 276. 286. 299. 306—307. 309.
 312. 315. 355. 358. 360. 364.
 2. Armee 6. 36. 52—53. 56—57. 62. 98—99.
 101. 190. 228. 231—235. 237. 240—242.
 244—246. 248. 251. 263. 270—271. 273.
 276. 278—279. 281. 307. 312—314. 316.
 360. 362. 370.
 3. Armee 36. 52. 228. 230—231. 234—237.
 302—303. 307. 309. 315. 354. 360—362.
 4. Armee 36. 52. 98. 101—103. 189. 228.
 230—240. 242. 246—247. 299—300.
 302—303. 306—307. 309. 315. 354.
 360—363. 367.
 5. Armee 228. 247. 410—411. 417.
 6. Armee 228. 247. 410—411. 417.
 Balkan-Armee f. 5. und 6. Armee.
 Armeegruppe Pflanzler 228. 234—237.
 304—305. 360.
 II. Korps 243.
 IV. Korps 55. 99. 242—244. 263. 276. 278.
 VI. Korps 302.
 IX. Korps 304.

XI. Korps 300.
XII. Korps 55, 99, 242—244, 263, 275.
XIV. Korps 300—303, 315.
Korps Terschmannskij f. IV. Korps.
Gruppe Roth f. XIV. Korps.
Rav. Korps Hauer 39—40, 56, 242—244, 263, 270—271, 273—275, 316.
Rav. Korps Korda 39, 48, 59.
2. Inf. Div. 305.
8. Inf. Div. 301.
16. Inf. Div. 243.
27. Inf. Div. 278, 286, 292, 307, 316.
31. Inf. Div. 243—244, 271, 275, 277 bis 278.
32. Inf. Div. 244—245, 275—276.

35. Inf. Div. 244—245.
Div. Lütgendorf f. 31. Inf. Div.
2. Rav. Div. 39, 56.
3. Rav. Div. 39—40.
4. Rav. Div. 56.
6. Rav. Div. 301.
7. Rav. Div. 39, 59—60, 112, 118, 129, 141, 153, 159, 273.
9. Rav. Div. 39.
Festungen:
Pfchemysl 36, 50, 195, 228—230, 235, 237, 320, 354, 362, 368, 370.
Kratau 50, 101, 228, 231, 234—240, 248, 300, 367.

Türkei.

Heeresleitung 420.

| Heer 413, 418.

Belgien.

Heer 382.

England.

Heeresleitung 26, 32, 393.
Expeditionskorps 32, 380—382, 384—385, 393, 443.
1. Armee 393.
2. Armee 393.
I. Korps 30—32, 381, 393.
II. Korps 30, 32, 381, 393.
III. Korps 32, 381, 393.
IV. Korps 32, 381, 393.
Judisches Korps 32, 381, 393.

7. Inf. Div. 30, 32.
8. Inf. Div. 31—32.
27. Inf. Div. 382, 393.
Flotte 424—425.
Große Flotte 424—425.
Kanalflotte 424.
Schlachtkreuzer:
„Inflexible“ 425.
„Invincible“ 425.
„Prinzeß Royal“ 425.

Frankreich.

Heeresleitung 26, 383, 385.
Heer 382—383, 407.
Heeresgruppe Nord 29—30, 380—381.
Heeresgruppe Foch f. Heeresgruppe Nord.
1. Armee 31, 33, 381, 384.
2. Armee 30—31, 33, 384, 387.
3. Armee 381, 384.
4. Armee 384, 386.
5. Armee 33, 380, 384.
6. Armee 33.
10. Armee 384, 386.
Armee-Abteilung Belgien (vom 16. 11. 14 ab 8. Armee) 29, 32, 384.

Armee-Abteilung Puz (Détachement d'Armée des Vosges) 384.
I. Korps 384, 386—387.
IV. Korps 387.
IX. Korps 29, 31, 380.
XII. Korps 386.
XIII. Korps 31.
XVI. Korps 30—31.
XVII. Korps 386.
XXXII. Korps 30—31.
XXXIII. Korps 31.
XXXIV. Korps 384.
Rol. Korps 386.
Gruppe Bidon 32.
1. Kavalleriekorps 31, 381, 384.
2. Kavalleriekorps 381.

26. Inf. Div. 31. 384.
43. Inf. Div. 384.
81. Territorial-Div. 32.

Festungen:
Belfort 407.

Rußland.

Heeresleitung 4. 33. 140. 156. 166. 195
bis 197. 199—200. 202—203. 205. 207.
209. 213—214. 217. 281. 317—318. 321.
350—351. 370.

Heer 99. 101—102. 308. 350. 358. 362.
364—365. 369. 419.

Heeresgruppe der Nordwestfront 72. 194.
196. 198. 200. 202—203. 208. 213. 281
bis 282. 317—322. 350—351.

Heeresgruppe der Südwestfront 41. 43.
194. 196—198. 200. 281. 317—322.

1. Armee 46. 63. 65. 72. 83. 85. 88. 104.
107. 109. 114. 122—124. 126—127. 140.
156. 164. 187. 194. 196. 198—204.
206—214. 216—217. 220. 222. 224—225.
267. 281. 289—290. 317. 319—321. 347.
352.

2. Armee 43. 45—46. 63—66. 69. 71—72.
78—79. 83—84. 88. 102. 104. 107—109.
114. 116. 122. 125. 127—128. 135—136.
140. 149—150. 154. 158. 164. 167. 194.
196. 198—216. 220—221. 225. 237—238.
240. 253. 267. 272. 281. 317. 319. 321.

3. Armee 195. 197. 237. 300. 319.

4. Armee 40—43. 63. 190. 194. 196—203.
205. 209. 213—214. 223. 237—240. 243.
267—268. 274. 281—282. 315. 319.

5. Armee 43. 45—46. 63. 72. 102. 114.
122—123. 125—127. 140. 150. 154. 158.
164. 188—190. 194. 196. 198—211.
213—214. 216. 221. 237—240. 243. 246.
253. 267—268. 274. 281. 319. 321.

8. Armee 195. 197. 237. 300. 319.

9. Armee 40. 43. 63. 84. 195—196. 198.
200—201. 205. 214. 237. 240. 319.

10. Armee 194. 196. 198. 202—203. 209.
317. 319. 347—352.

11. Armee 195. 237. 320.

Armeegruppe Plehwe 216.

Djestr-Gruppe 195. 237. 319.

Gardekorps 322.

Grenadierkorps 43. 244. 267.

I. Korps 63. 83. 104. 109—110. 114. 120.
135. 149. 154. 164. 199. 205—208. 210.
212. 215—216. 222. 267.

II. Korps 63. 65—66. 71—73. 75. 77—79.
83. 88—90. 107. 112. 123. 128. 138
bis 139. 148. 164. 199—202. 204—205.
208. 211. 217. 220. 258. 261. 267.

III. Korps 326—329. 331. 347—349.

IV. Korps 63. 83. 104. 114. 126. 164. 199.
205—206. 208. 267.

V. Korps 125. 127. 129. 135—136. 141. 164.
199. 205. 207—208. 210. 222. 239. 267.
269. 306.

VI. Korps 63. 71. 83—84. 123. 125—126.
128. 138. 164. 198. 201. 204—205. 208.
210—211. 258—259. 262. 267. 340—341.
347. 352.

XIV. Korps 292. 305.

XVI. Korps 43. 267. 281.

XVII. Korps 43. 243.

XIX. Korps 114. 116. 119. 125. 164. 199.
205—208. 210—211. 267. 269—272. 279.

XX. Korps 328. 331—333. 347—349.

XXII. Korps 331. 336. 347—349.

XXIII. Korps 63. 72. 78. 83. 85. 89. 90.
104. 114. 122—123. 140. 156. 164. 199.
201—202. 205—206. 208. 267. 269. 279.

XXVI. (Reserve-)Korps 336. 347—349.

I. kaukas. Korps 195.

II. kaukas. Korps 290. 320—321. 331. 333.
336. 338. 347—349. 352.

III. kaukas. Korps 43. 243. 274—276. 278.
281. 286. 292.

I. turkest. Korps 63. 198. 205. 210. 258. 327.
340—342. 344—347. 352—353.

II. turkest. Korps 195.

I. sibir. Korps 114. 116. 119. 122. 125. 152.
164. 199. 205—208. 210. 267. 269. 321.

II. sibir. Korps 63. 83. 85. 90. 104. 109.
111. 114. 126. 135. 164. 199. 201—202.
205—206. 267.

III. sibir. Korps 331. 336—337. 347—350.

IV. sibir. Korps 267. 317. 322.

V. sibir. Korps 63. 65—72. 77—79. 83. 85.
88—89. 91. 112. 125—126. 128. 138.
164. 198—202. 204. 206. 208—209.
211—212. 214. 220. 258. 262. 267. 321.

VI. sibir. (Reserve-)Korps 63. 66. 70.
72—73. 76. 78. 82—83. 85. 88. 91. 112.
125—126. 138—139. 164. 181. 198—202.
204—206. 208—209. 211—212. 214. 216.
258. 262. 267. 321. 352.

Garde-Kav. Korps 277. 281.

Kav. Korps Gillschmidt 293.

Kav. Korps Gurko 329. 339. 348.

Kav. Korps Nowikow 59. 63. 85. 104. 114.
125. 135—136. 139—140. 150. 155. 158.
164. 167. 172—173. 199. 203. 207.
211—212. 215. 217. 222. 260—261. 267.
281. 293.

Rav. Korps Lumanow 281.
Ravalleriegruppe Charpentier 164. 209.
 211. 215. 223. 267.

3. Garde-Inf. Div. 74. 89. 106. 122. 156.
2. Inf. Div. 91.
4. Inf. Div. 91. 210. 261.
5. Inf. Div. 91.
7. Inf. Div. 129. 141. 208. 210—211. 267.
 275. 293.
10. Inf. Div. 125. 127. 139—140. 149—150.
 172. 210—212. 215—217.
16. Inf. Div. 347.
22. Inf. Div. 135—136. 212.
25. Inf. Div. 326. 329.
26. Inf. Div. 75.
27. Inf. Div. 326. 329.
28. Inf. Div. 332.
29. Inf. Div. 328. 332.
43. Inf. Div. 139—140. 150. 156. 209.
 215—216. 223.
50. Inf. Div. 70. 88. 209.
53. Inf. (Ref.) Div. 326. 328. 331.
55. Inf. (Ref.) Div. 150. 156. 164. 205.
 210.
56. Inf. (Ref.) Div. 326. 329. 331. 349.
57. Inf. (Ref.) Div. 331.
59. Inf. (Ref.) Div. 306. 331. 348—349.
63. Inf. (Ref.) Div. 201. 205. 209. 215 bis
 216. 223. 353.
64. Inf. (Ref.) Div. 331.
67. Inf. (Ref.) Div. 205. 261.
68. Inf. (Ref.) Div. 306. 331. 348—349.
73. Inf. (Ref.) Div. 328—329. 331. 348 bis
 349.
74. Inf. (Ref.) Div. 348.
76. Inf. (Ref.) Div. 210. 281. 348.
77. Inf. (Ref.) Div. 347. 353.
79. Inf. (Ref.) Div. 70. 77.
84. Inf. (Ref.) Div. 331. 348. 351.

1. sibir. Schüß. Div. 140. 210—212. 215
 bis 217.
2. sibir. Schüß. Div. 210.
3. sibir. Schüß. Div. 262. 281.
4. sibir. Schüß. Div. 135.
5. sibir. Schüß. Div. 85. 90.
6. sibir. Schüß. Div. 155—156. 203. 209
 bis 211. 213. 215—216. 348—349. 352.
7. sibir. Schüß. Div. 290.
8. sibir. Schüß. Div. 290.
11. sibir. Schüß. Div. 347.
13. sibir. (Ref.) Schüß. Div. 88. 91. 139. 150.
 156. 211.

14. sibir. (Ref.) Schüß. Div. 82. 88—89. 91.
 142.

1. Garde-Rav. Div. 209. 331. 347.
2. Garde-Rav. Div. 209. 347.
1. Kav. Div. 329. 331. 339. 348.
2. Kav. Div. 329. 331. 339. 348.
3. Kav. Div. 328. 331. 339. 348.
4. Kav. Div. 349.
5. Kav. Div. 59. 139. 150. 164. 167. 203.
 205. 207—208. 210. 212. 215. 222.
6. Kav. Div. 63. 71. 198. 341. 347. 352.
8. Kav. Div. 59. 135. 152. 164.
14. Kav. Div. 59. 135. 164.
15. Kav. Div. 341. 349.
Kaukas. Kav. Div. 59. 63. 66. 89—90. 164.
 199. 204. 209. 215. 217.
Garde-Kos. Div. 88—89. 150. 164. 198.
 204. 209. 215.
4. Don-Kos. Div. 198. 342. 352.
5. Don-Kos. Div. 211.
Ural-Kos. Div. 43.

1. Schüß. Brig. 72. 74. 80. 89—90. 135.
 262.

5. Schüß. Brig. 326. 331. 349.

1. kaukas. Schüß. Brig. 331.

1. turkest. Schüß. Brig. 156. 164. 211.

2. turkest. Schüß. Brig. 164. 210—211.

3. turkest. Schüß. Brig. 203.

1. selbst. Kav. Brig. 331. 339.

4. selbst. Kav. Brig. 331. 347. 353.

Eransbaital-Kos. Brig. 43.

Ussuri-Reiter-Brig. 342. 352.

Abtlg. Krause 135—136. 206. 210.

Abtlg. Lowitsch 209—210.

Abtlg. Maximowitsch 205. 209.

Inf. R. 102 75.

13. sibir. Schüß. R. 135.

14. sibir. Schüß. R. 59. 135.

Festungen:

Grodno 348.

Iwangorod 370. 421.

Kowno 348.

Nowogeorgiewsk 122. 274. 309. 319.
 368. 370.

Olita 348.

Ossowjez 348.

Warschau 309. 319. 365. 370. 421.

Flotte 424.

1746

843.8 PK

WIMBP im. J. Piłsudskiego
w Łodzi



230000097607